

# Der Nordmärker

# Feldzug gegen Haffax

PER 1039 – RON 1040

---

## *Kapitel 2: Gallys*

---

### Inhaltsverzeichnis

<b>Die Nordmärker kommen! (12. ING)</b> .....	<b>3</b>
Koscher Nachbarschaft .....	3
Allen Spöttern zum Trotz .....	5
Barsch und Eber 1 .....	7
<b>Die Standarte</b> .....	<b>23</b>
Eine ungewöhnliche Einheit.....	23
Derweil beim Zelt des Herolds:.....	29
Derweil im Lager .....	31
Konfrontation.....	33
Nach dem Tumult im Zelt der Hesindegeweihten .....	45
Vorbereitungen auf das Kommende.....	50
Sorgen eines Herolds .....	60
Die Seelenprüfung.....	62
<b>Stunk im Lager der Koscher</b> .....	<b>87</b>
Nachtschwärmer (12. ING abends).....	87
Ein Mordfall stinkt (13. ING morgens) .....	91
<b>Eine Knappe(n) Sache (13. ING morgens)</b> .....	<b>110</b>
Knappen und Rösser sind doch überall gleich .....	110
Im Hexenkessel .....	128
Im Nordmärker Lager (parallel zur Szene „Im Hexenkessel“).....	131
Auf der Wiese (Ruada/Faolyn/Thalania/Rhonwen/Finn) .....	134
Wieder an der Tränke (Ankunft Lucrann/Marbolieb).....	137

Sturmritt zur Tränke (Richild/Aeladir).....	143
Vor der Tränke (Thalania/Ardan/Invher) .....	143
An der Tränke (Rhonwen/Ruada/Thyria).....	145
Sianas Rettung (Gereon/Ruada/Siana) .....	147
Bürde der Lebenden (Gereon/Thyria) .....	150
Späte Hilfe (Ankunft Richild/Aeladir).....	153
Ankunft der Heiler (Ankunft Ivetta/Gefolge).....	154
Vorbei, und doch nicht.....	162
Beichte .....	170
Die Beerdigung der Pferde.....	177
Vater und Sohn (Lager des Schwertleihers, während der Beerdigung der Pferde) .....	185
<b>Barsch und Eber 2 - oder: wie man eine Frau gewinnt (13. ING, abends).....</b>	<b>190</b>
<b>Besuch aus dem Süden (14. ING) .....</b>	<b>203</b>
<b>Das übergelaufene Fass (15. ING) .....</b>	<b>210</b>
Ein besonderes Geschenk .....	210
Bei den Bierbauern .....	218
An der Jurte.....	231
Eine magische Fährte .....	239
Der tote Falkenswarter .....	251
<b>Die Fänge der Dunklen Mutter (16. ING).....</b>	<b>255</b>
<b>Altes und Neues .....</b>	<b>263</b>
<b>Was sonst noch geschah:.....</b>	<b>272</b>
Ankunft der Kaiserin (15. ING) .....	272
Das Pantherturnier.....	272
Trossmeister unter sich.....	275
Die Heerschau und Steinspaltung (21. ING).....	277
<b>Hesindeschule .....</b>	<b>279</b>
Auf dem Weg zum Unterricht .....	280
Der Unterricht .....	292
Lust, Frust und Schmähedichte .....	319
Zwei Seenländer.....	326
Immer Ärger mit den Nordmärkern.....	332
Der Knappe, der aufstand .....	350
Gereons Bußgänge .....	356
<b>Innere Dämonen .....</b>	<b>372</b>
<b>Ein Brief für Imma .....</b>	<b>392</b>

# Die Nordmärker kommen! (12. ING)

## Koscher Nachbarschaft

Gemeinsam mit den Truppen aus Albernien waren die Koscher Kämpferinnen und Kämpfer unter Wehrmeister Thorben von Hammerschlag auf der Baernfarnebene vor Gallys eingetroffen. Man schrieb den 05. Ingerimm 1039 nach Bosparans Fall. Über einen Monat hatten die Truppen von ihrem Winterlager bis nach Gallys gebraucht und nun waren sie froh, diese erste Etappe hinter sich gebracht zu haben.

Seine Exzellenz, Hofmarschall Salvin von Streitzig j.H. hatte mit seinem Stab die Zeltbereiche der Provinzen aufs Penibelste abgesteckt. Die Koscher durften ihre Zelte auf einer dreieckigen Fläche zwischen den Albernien und den noch kommenden Nordmärkern aufbauen. Klassisch stand das Zelt des Heerführers mit der Provinzflagge in der Mitte des Lagers, umgeben von denen der Grafen, die wiederum von den Baronen flankiert wurden. Diese Zeltgemeinschaften sollten in den nächsten Wochen ihre neuen Familien und Nachbarn werden.

Baduar und seine Leute waren froh gewesen, als der Heerzug sein erstes Zwischenlager erreicht hatte. Die Reise war anstrengend und er und seine Leute wurden auch nicht jünger, das merkte er nach den langen Tagen im Sattel. Der Aufbau des Lagers war mittlerweile viele Tage lang geübt worden und schnell standen die Zelte der kleinen Gruppe in der Nähe des Grafenzeltes, in dem Jalik von Wengenholm und sein Stab lagerten.

In den kommenden Tagen schliff sich das Lagerleben ein – man exerzierte, traf sich zu Besprechungen und Befehlssitzungen, pflegte die Waffen und traf sich immer wieder auch mit anderen zu einem kleinen Austausch oder Plausch. Zwischendurch lernte man die gute Versorgung durch den Koscher Troß auch in Gallys zu schätzen. Nicht allzuweit von den eigenen Zelten lagerte Nale von Boltansroden und man besuchte sich regelmäßig, hielt aber auch zu einigen anderen wie zum Beispiel den Grobhändlern, mit denen man erst unlängst im Rahmen der Utztrutzer Umtriebe zu tun hatte. Auch Aeladir von Waldbachtal, den Junker von Flachstein, besuchte er, wenn es die Zeit und die allgemeinen Vorbereitungen zuließ, um die neu geschlossenen freundschaftlichen Bunde zu vertiefen. Als Anführer seiner eigenen kleinen Gruppe innerhalb des Aufgebotes hatte Baduar ein offenes Ohr für das Anliegen seiner Leute und sorgte mit einer guten Mischung aus Drill und Entspannung dafür, dass seine Leute auch nach einigen Tagen Lagerzeit nicht reizbar oder gelangweilt waren.

„Was denkst du?“ fragte ihn eines Abends Jeobdan, sein Bannerträger, erfahrenster Waffenknecht und fast schon Freund. „Wie lange wird dieser Heerzug dauern?“ Baduar sah ihn lange an, bevor er antwortete: „Hoffentlich nur so lange, wie es nötig ist. Dieser Heerzug und die Schlachten, die vor uns liegen, sind notwendig – aber dann muss es auch wieder gut sein. Es ist ein ehrenhaftes Anliegen, dem wir folgen und ein hehres Ziel, das wir erstreben, bei Rondra! Aber danach können wir hoffentlich wieder alle nach Hause reiten und unsere Familien wiedersehen. Ich vermisse sie jetzt schon...“ sagte er schwermütig. Dann trank er seinen Becher aus und erhob sich: „Lass uns Nachtruhe halten, Jeobdan. Der Tag morgen fängt früh wieder an. Ich bin gespannt, wann die

Nordmärker kommen“ sagte er zu seinem treuen Waffenknecht und ging in sein Zelt, denn es war schon spät. [Baduar (Carsten) 30.08.2016]

Nicht weit von Baduar von Eichstein hatte Nale von Boltansroden ihre Zelte aufschlagen lassen, nicht zu nahe an ihrem Vetter, aber auch nicht zu weit entfernt. Allerdings und das verdankte sie dem werten Baron zu Hlûthars Wacht, hielt sie in letzter Zeit ein wenig mehr Abstand. Das ausgerechnet dem Baron die übersteigerte Sorge ihres Vetters aufgefallen war und dieser sich darüber doch merkwürdig irritiert gezeigt hatte, hatte sie erst zum Nachdenken angeregt nur um sich anschließend schrecklich darüber zu ärgern, was der Baron zu Hlûthars Wacht nun wohl von ihr dachte?

Als sie dem Geweihten auf ihrer Burg davon berichtet hatte, hatte dieser zuerst lange und laut darüber geschwiegen. Das konnte er wahrlich gut. Dann jedoch hatte er seine Stimme gedämpft und ihr trocken entgegnet: „So wird er Euch gewiss nicht so schnell vergessen...“

Daraufhin hatte Nale beschlossen lieber niemandem anzuvertrauen, was noch so gesprochen worden war.

Und obwohl der Geweihte eine verdammt spitze Zunge hatte, zu spitz wie sie manchmal fand, auch wenn er damit leider nur oft genug den Finger in die offene Wunde legte, hätte sie ihn gerne als moralischen Beistand an ihrer Seite gewusst, immerhin verlangte ihr das Leben in so einem großen Verband einiges ab. Im Lager herrschte immerzu Betriebsamkeit, es schien niemals zu schlafen. Mittlerweile hatte sie sich aber irgendwie damit abgefunden, hatte ihre Gebete auf den sehr frühen Morgen und den sehr späten Abend oder viel mehr in die Nacht verlegt, wenn im Lager ein gewisses Maß an Ruhe eingekehrt war. So kam sie gut zurecht, auch wenn sie nur selten zu ihrer üblichen Tasse Tee am Morgen kam. Wie sie das früher nur hatte aushalten können? Aber damals waren die Verbände nicht so groß gewesen und regelmäßige Gebete eher die Regel als die Ausnahme. [Nale (Monika) 31.08.2016]

Graf Jallik von Wengenholm schritt zusammen mit dem Wehrmeister Thorben von Hammerschlag und seinem Leibritter Lucrann von Auersbrück durch die Koscher Zeltstadt. Befriedigt stellte er fest, dass alles ordentlich in Reih und Glied stand, traviagefälliger Friede herrschte und überall schon der Geruch von Klößen, Braten und Biersoße in der Luft hing. Er nickte diesem Ritter und jener Junkerin zu, fand ein Späßchen für eine Horde Pagen und streichelte eine Katze, die um die Zelte strich. Ganz anders als der Wehrmeister, der alles nur mit derselben grimmigen Miene quittierte. Eine Tatsache, die auch Lucrann nicht entgangen war. „Lieber Thorben, Ihr scheint mir etwas versteift! Atmet ein paar Mal tief durch, es dauert noch lange, bis wir gen Mendena aufbrechen!“

„Ihr wisst, dass ich mich nicht vor dem Marsch fürchte!“, gab Thorben unwirsch zurück. „Es sind nur die alten Narben, die schmerzen bei diesem lauen Frühlingswetter. Und der Gedanke, für wie viele unserer Leute dies der letzte Frühling sein mag ...“

Jallik erschauerte. Fast die gleichen Worte hatte sein Schwertvater vor 18 Jahren gebraucht - damals an der Trollpforte. Wo er gar nicht hätte sein sollen, den Raidri Conchobair war ohne seine Knappen nach Osten gezogen. Er ahnte wohl, dass er selbst aus dieser Schlacht nicht zurückkehren würde. Aber der 19-jährige Jallik war begierig gewesen, gegen den Sphärenschänder zu kämpfen, und reiste seinem Schwertvater heimlich nach. Schlussendlich musste er doch hinter den Linien im Tross verbleiben. Nun stand eine neue Entscheidungsschlacht gegen die Dämonenknechte an. Und wieder

war es Haffax, gegen dessen verderbtes Genie die Reichstruppen antreten mussten. Ob Jallik selbst diesmal zu jenen gehören würde, die nicht in die Heimat zurückkehren?

Der Graf schüttelte den Gedanken ab und wandte sich seinem Leibritter zu: „Lucrann, ich wünsche, dass du dich beim Wehrmeister entschuldigst. Wir müssen einig sein, und wir wollen den Frieden, den die Götter diesem Lager schenken, dankbar genießen!“ [Jallik (Stefano) 14.09.2016]

So gingen einige Tage ins Land, der Ingerimmond schritt voran und die ersten Wetten machten die Runde, ob die Nordmärker pünktlich zur Heerschau Ihrer Kaiserlichen Majestät am 21. Ingerimm eintreffen würden. Jeden Tag mehrten sich die Spötter.

### **Allen Spöttern zum Trotz**

Begleitet von Trommeln und Sackpfeifen ritt am Vormittag des 12. INGerimm der Herold der Nordmarken, flankiert von seinen Bannerträgern, auf die Baernfarnebene und den Platz der Kaiserlichen Heerschau zu. Mit lauter, geübter, weithin hörbarer Stimme verkündete er:

„MACHT PLATZ! MACHT PLATZ FÜR SEINE HOHEIT HAGROBALD GUNTWIN VOM GROSSEN FLUSS, HERZOG DER NORDMARKEN, GRAF VOM GROSSEN FLUSS, BARON VON ARRANED, BOLLHARSCHEN, BRÜLLENBÖSEN UND FUCHSGAU, DES REICHES SENESCHALL, DES REICHES HEROLD, REICHSSIEGELBEWAHRER UND TRÄGER DES REICHSRICHTSSCHWERTS GULDEBRANDTS. MACHT PLATZ FÜR DEN ‚SPRINGENDEN BARSCH‘ UND SEINE TREUEN RITTER!“

Und da ritten sie! Hinter dem Herold folgte, an der Spitze eines auffächernden Heeres, Herzog Hagrobald in voller Rüstung, die unter Praios wohlwollendem Schein glänzte und leuchtete. Direkt den Herzog begleitend konnte man Priester des PRAios und der RONdra erkennen, das Wohlwollen der Götter auf den Feldzug herabrufend! Direkt hinter Hagrobald ritten seine Grafen samt den Gardetruppen und den verbündeten Angroschim. Deren Marschschritt, dem Takt der Trommeln folgend, brachte beinahe die Ebene zum Erbeben! Die bunten Wappenfahnen und Wimpel wehten im Wind und knatterten mit den Trommeln um die Wette. Den Grafen folgten die edlen Barone der Nordmarken mit ihren Rittern und Waffenge treuen. Nebeneinander ritten sie, alle in ihre besten Rüstungen gehüllt, die Waffen auf Hochglanz poliert, und mit rondrianischen Eifer erfüllt, der in ihren Augen brannte.

Die Nordmärker waren gekommen um ihre Eide zu erfüllen und niemand würde sie davon abhalten dem Reich zu zeigen, was es bedeutete, aus der ersten Provinz des Heiligen Raulschen Reiches zu stammen!

Das erhabene Gefühl zu diesem großen Heertross zu gehören machte sich in Gereon breit. Er streckte die trotz seiner Jugend kräftige Brust heraus und gab sich diesem Eindruck hin, während er sich dem Rhythmus des Marschtaktes anschloss. Er schaute sich zu seiner Schwertmutter um: Sie würden es dem Reichsverräter schon zeigen. (Catrin (Gereon) 12.03.16)

Lächelnd beobachtete Fiona ihren Knappen. Gereon war ein guter Junge, doch ob er den kommenden Prüfungen gewachsen war, konnte Fiona nicht sagen. Inmitten all der Fahnen und Wimpel bedauerte Fiona ihren Knappen. Er trug stolz die tandoscher Farben, auf die Fiona verzichtete. Schwarz wie ein Rabe war ihr Auftreten, Rüstung, Pferd, selbst für den Sattel war

schwarz gegerbtes Leder verwendet worden. Das unbeschwerte Lachen, das ihr Knappe an den Tag legte, hatte sie zu jener Zeit verloren als sie als Knappe an die dunkle Front geführt worden war. Und nun führte sie ihren eigenen Knappen an jenen Ort an den man nicht die Toten, sondern die Überlebenden bedauern konnte. [Max(Fiona von Tandosch)14.3.16]

Man konnte es nicht abstreiten, der Anblick, der sich einem Jeden hier bot war erhebend. All die Fahnen, Wimpel und Farben zeigten die stolze und beeindruckende Pracht des Herzogtums. Keiner konnte ihnen diesmal vorwerfen zu spät oder überhaupt nicht gekommen zu sein. Hier waren sie! Während der Reise hatte sie verstärkte Übungseinheiten für ihre Schützlinge Brun und Maura befohlen, sie sollten gewappnet sein und sich ihres eigenen Lebens erwehren können. Dabei war die Baronin während der Reise noch ruhiger als sie es sowieso immer war. Ein Wandel ging mit dem passieren von Wehrheim in Ulinai von statten. Noch immer erinnerte sie sich daran wie hier sie einst ihre Ausbildung zur Kriegerin absolviert hatte, aber was war von der einst so prächtigen Stadt heute noch übrig. Nur noch ein Schatten ihrer selbst. Es hatte sie getroffen und so hatte sie sich sogar dazu hinreißen lassen ihrem Knappen von der Stadt zu erzählen – so wie sie sie kannte. [Arvid(Ulinai Timerlain)15.03.2016]

Inmitten des Trosses ritt auch die in die Jahre gekommene Taktikerin und Rechtskundige Zadrada von Richtwald, in den für Richtwald üblichen Farben: Über die Lederrüstung, die passgenau wie eine zweite Haut an ihrem immer noch ebenso drahtigen wie muskulösen Körper anlag hatte sie sich einen halb schwarzen, halb grünen Wappenrock übergeworfen und um die Mitte gegürtet. Gekreuzte, goldene Schwerter waren auf der einen Brust zu sehen, die grünen Eichen des Hauses auf der anderen. Über die Schultern geworfen trug sie außerdem einen repräsentativen Umhang, auf den das Wappen des Junkergutes Richtwald noch einmal in allen Details aufgestickt war.

Das einzig störende an diesem Anblick war ihr langer Zopf, zu dem sie ihr graumeliertes, nussbraunes Haar trug und der ob seiner Länge während des Ritts über dem Wappen hin und her schwang. Alles war am Morgen bis aufs Säuberste ausgebürstet worden, auch wenn der Straßenstaub diese Anstrengungen wieder zunichtemachen würde.

Mit ihren braun-grünen Augen sucht sie immer wieder die Umgebung mit der Geduld einer Jägerin ab, die stets über alle Vorgänge in ihrer Umwelt informiert sein möchte. Eine besondere innere Ruhe lässt sie fälschlicherweise als behäbig erscheinen, dabei verfügt sie mit ihrem kantig herben Gesicht über eine ganz eigene Autorität und Besonnenheit. [Jerri (Zadrada von Richtwald) 4.4.16]

An diesem Tag noch wurde das nordmärkische Zeltlager, im durch den Hofmarschall Salvin von Streitzig zugewiesenen Bereich, aufgebaut. Der Weg zum Tross, mit den dazugehörigen Essenswägen, Krämerständen und Lustzelten war bald allen bekannt. Die Albernier lagerten im Anschluss, genau wie die Freunde aus dem Kosch. Der Ruf der Koscher Feldküchen war bald im ganzen Lager berühmt; viele nahmen für Essen und Bier daher weite Strecken auf sich. Erste Kämpfer kehrten aus der hoch über dem Lager gelegenen Stadt Gallys zurück. Sie berichteten von einer überfüllten und gereizten Stadt, deren Stimmung einem Fass mit Hylailer Feuer glich. Die Rondrianer stichelten gegen die Korkirche, die Preise für Korn waren astronomisch und die Weiße Gilde machte im Schwefelviertel Jagd auf Schwarzmagier und Hexen. Bald stündlich trafen weitere Truppenteile ein, und bald fanden zwischen einander bekannten Streitern aus allen Teilen des

Reiches fröhliche Wiedersehen und Gespräche statt. Die pünktliche Ankunft der Nordmärker hatte für so manch verlorene Wette gesorgt – die Quoten nämlich standen gegen Hagrobalds Truppen.

## **Barsch und Eber 1**

Einer der Nordmärker hatte besonders darauf gewartet, endlich bei Gallys anzukommen. Seit der Tsatagsfeier des Fürsten in Angbar im vergangenen Travia, war ihm die Koscher Junkerin Nale von Boltansroden immer wieder im Kopf herumgespukt. Als dann endlich das Zelt stand, rief daher der junge Baronet zu Hlûtharswacht seine Knappin zu sich:

„Ira, erledige mir bitte einen Dienst. Schau mal zu den Koschern rüber und sieh, ob Junkerin Nale mit angereist ist. Dann versuche herauszufinden, ob sie nach wie vor ungebunden ist. Aber sei unauffällig, ist das klar?“ Er wartete keine Antwort ab und fuhr sogleich fort. „Sollte sie noch zu haben sein, lade Sie bitte in meinem Namen zu einem Abendessen ein. Den Termin kann sie selbst wählen. Und versuche bitte charmant zu sein, geht das?“ Erneut war dies nur eine rhetorische Frage, denn Jost Verian fuhr sogleich fort, nervös knetete er dabei seine Hände, während er von einem Diener ein Gewand nach dem anderem aus einer Truhe hochheben ließ. „Wenn Du dann eh schon bei den Koschern bist, bring noch ein Fass von diesem berühmten Bier mit, vielleicht mag sie ja keinen Wein. Hast Du alles behalten? Dann los, worauf wartest Du noch? Abmarsch, zackig, zackig!“ [Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher (Chris) 29.8.]

In der Tat zögerte die Schildmaid. Nicht, weil sie Mühe hatte, sich alles zu merken, nein – selbst mit der Anweisung ‚unauffällig‘ zu sein, kam sie nicht ins Schwimmen, so lange ihr Schwertvater bloß nicht nachbohrte, wie sie wirklich an diese besondere Information gelangt war – sondern weil Ira viel eher eine Frage hatte, die sie sehr wichtig für diesen Auftrag fand. Auch, wenn sie die Antwort bereits kannte. „Verzeiht, Hochgeboren, nur damit ich das richtig verstanden habe: falls Wohlgeboren von Boltansroden also mit Gatte angereist ist, oder unter einem neuen Wappen auftritt, dem ihres Gatten wohlgemerkt, mache ich also einen Bogen um ihr Zelt – richtig?“ [Ira von Plötzbogen (Tanja) 30.8.]

Hochgeboren blickte verduzt drein. Die Möglichkeit, dass Nale schon vergeben sein könnte, hatte er bisher nicht wirklich bedacht. Nach wenigen Momenten, in denen ein Ochse intelligenter aussah als ihr Schwertvater, fasste er sich, hustete kurz und erwiderte dann: „Öhm, ja, wenn sie anderweitig auftreten sollte, dann, ähm, ja, dann kommst Du erstmal zurück und wir laden sie dann später ein. Denn sie ist ja nicht nur eine hübsche Frau, oder? Ich meine, ja, dann, komm erstmal wieder, dann sehen wir weiter.“ Er kratzte sich am Kopf und hatte plötzlich etwas ungemein Spannendes an der Zeltdecke entdeckt, etwas, das seine ungeteilte Aufmerksamkeit erforderte. [Jost/Chris]

Ira zog die Stirn kraus über das merkwürdige Verhalten ihres Schwertvaters, beließ es jedoch bei einem Grinsen, als sie das Zelt verließ und sich aufmachte. [Ira/Tanja]

Als seine Knappin das geräumige Zelt seines Vaters verlassen hatte, rief Jost Verian nach seinem Freund, Sigiswolf von und zu Flusswacht. Als dieser endlich eintraf, probierte Jost bereits verschiedene Hemden und Hosen an, auf dem Kopf schief ein Barett mit Feder sitzend: „Sigiswolf, sag, welche Farbe? Rot oder Blau? Und was meinst Du, soll ich zu Beginn eher romantisch oder



einfach nur kameradschaftlich auftreten? Junge, wo sind die verdammten braunen Stiefel?“ fuhr er zwischendurch einen Dienstburschen an. Die Haare des Barons klebten vor sommerlicher Hitze und wohl auch ein wenig Aufregung, als er, mit einem Bein in einer Hose, fast schon hilflos in seinem Zelt stand. Er hob die Arme, ließ sie wieder sinken und suchte nach einem Weinkelch. [Jost/Chris] Sigiswolf trat in das Zelt von Jost und beobachtet schmunzelnd die Bemühungen Josts, eine passende Garderobe zu wählen. Er trat einen Schritt neben den Eingang, um weder Jost noch dem Burschen im Weg zu stehen, der versuchte, dem Baron beim Ankleiden behilflich zu sein. „Jost, ich weiß, du trägst gerne Rot. Warum also Blau wählen? Oder hat die Dame, deren Aufmerksamkeit du erringen möchtest, eine Vorliebe dafür? Und wenn ich eine Empfehlung geben darf, ohne zu wissen, wem du den Hof machen möchtest, so würde ich zur Romantik raten. Denn mir scheint, dass es wohl nicht nur ein kurzes Abenteuer sein soll.“ [Sigiswolf (Heiko) 30.08.2016]

„Ähm, was? Das Rote meinst Du? In Ordnung. Herrje, ich benehme mich wie ein Vollidiot. Und ja, Du hast wohl recht. Weißt Du...“ wollte der Baron schon zu einer Erklärung ansetzen, da fiel ihm ein, dass der Bursche noch mit den Stiefeln im Zelt stand. „Kormin, Du kannst Dich zurückziehen. Ich rufe dann“. Der Angesprochene verschwand, sichtlich erleichtert, der peinlichen Situation entfliehen zu können.

„Weißt Du, es ist seltsam. Seit mein Vater in die Berge ging, machen viele seiner Aufforderungen, mit denen er mich vor einem Jahr noch gelangweilt hat, plötzlich Sinn. In Angbar habe ich schon darüber nachgedacht, mit Nale mehr zu treiben als nur fallende Sterne zu betrachten. Aber jetzt? Ich muss an meine Baronie denken, brauche einen *Erben*.“ Er lachte kurz, durchaus bitter, auf. „Kannst Du Dir das aus meinem Mund vorstellen? Erben, Ehefrau, Kinder.“ Er schüttelte den Kopf. „Was für ein Jost ist das? Ich kenne ihn nicht - Du etwa?“ [Jost/Chris]

Zustimmend nickte Sigiswolf als Jost sich für Rot entschieden hatte. Er schmunzelte als Jost den Burschen aus dem Zelt schickte.

„Nein Jost, bisher kannte ich ihn nicht, aber ich bin mir sicher das dein Vater wohlwollend auf dich herabblickt. Denn es wird ihn mit Stolz erfüllen zu sehen wie du dich entwickelst. Und für war, es ist deine Pflicht dem Wohlergehen der Baronie zu dienen. Und wenn ich mich recht an die Dame erinnere, mit der du am Abend deiner Genesung bei der Geburtstagsfeier unsere Gesellschaft verlassen hast und mit der du, wie du sagtest, „Fallende Stern beobachtet“ hast, dann wäre eine Erfüllung der Pflicht, zumindest nach dem ersten Eindruck, eine recht angenehme Aufgabe.“

Aufmunternd klopfte Sigiswolf Jost auf die Schulter. „Sei einfach du selbst. Schieße nicht über das Ziel hinaus, auch wenn ich nicht weiß, welches Tempo in Anbetracht der bevorstehenden Aufgaben und ich meine hier den Heerzug, das richtige ist. Erwinnere dich daran, dass du jetzt weitreichendere Interessen und wohl auch Pflichten hast, als sie es waren, als dein Vater die Baronie führte, wenn du dich in weibliche Begleitung begeben hast.“ [Sigiswolf(Heiko)31.08.2016]

Jost schluckte schwer, als er sich seinen Vater vorstellte, der endlich Grund hatte, Stolz auf ihn zu sein. Solange dieser lebte, schien es, dass Jost ihm nichts, aber auch gar nichts recht machen konnte. Und nun, da er tot war, sollte er sich plötzlich so verändert haben? Es viel ihm schwer diese Gedanken weiter zu verfolgen, also nickte er, fasste kurz die Hand Sigiswolfs und drückte sie, dankbar.

Dann straffte er sich, blickte sich im Spiegel an und fand das Ergebnis durchaus zufriedenstellend. „Du meinst also, ich soll es langsam angehen lassen? Eventuell sogar die Hohe Minne erklären?“ Er



grinste, endlich wieder, als er sich die Frage selbst beantwortete. „Also gut, mal sehen ob ich noch weiß wie das geht und ich mein Temperament zügeln kann, sollten wir wieder nach den Sternen sehen.“ Ein schelmisches Lachen kam über seine Lippen und die Augen leuchteten vor Vorfreude. [Chris(Jost)03.09.16]

\*

Unterdessen fand Ira es ganz angenehm, einen kleinen Spaziergang unternehmen zu können. Während neben ihr Zelte wie Pilze aus dem Boden sprossen, war sie froh, nicht mit anpacken zu müssen. Gerade die letzten Tage ihres Gewalttritts hatte alle geschlaucht, Reiter, Pferde, Ärsche. Seine Hoheit der Herzog hatte noch einmal alle angetrieben. Letztlich hatten sie es allen spöttischen Hackfressen gezeigt und waren glorreich aus der Versenkung aufgetaucht, in welche die Nordmarken unter einem Berg aus Vorurteilen, Frust, Antipathie und Wut verschwunden waren – nur um schillernder und stärker wiederzukehren und das unter einem jungen Herzog, der große Ambitionen für sich wie für seine treuen Vasallen hegte. Ira verstand nicht so recht, was es für einen Unterschied gemacht hätte, wenn sie genauso schillernd und glorreich zwei oder sogar erst drei Tage später eingeritten wären. Ihr Schwertvater hatte zwar irgendwann einmal erwähnt, dass mehr auf dem Spiel stünde, als ein paar Wetten zu gewinnen und Hoffnungen zu zerschlagen, doch konnte sie trotzdem nicht ganz nachvollziehen, weswegen sie alle die Pferde so hatten schinden müssen. Von sich selbst ganz zu schweigen. Natürlich, es war auch für Ira ein erhabenes Gefühl gewesen, mit Fahnen und in der Sonne blitzendem Stahl auf die Ebene zu reiten, es allen zu zeigen, die Neider noch neidischer und die Spötter stumm zu machen. Denn so einen Ritt hatte sie bisher noch nicht erlebt. Und damit meinte sie nicht nur das furiose Ende, also ihre Ankunft, sondern auch das Fressen von Meile auf Meile in einem Sitz, der seit Tagen schmerzte oder – und das war zeitweise sogar angenehm – schon taubgeritten war.

Dabei waren sie und ihr Schwertvater, der junge Baronet von Hlutharswacht, zu diesem Feldzug gekommen wie die sprichwörtliche Jungfrau zum Kinde: ohne sich genau darauf vorbereiten zu können, völlig unvermittelt und ohne jegliche Vorwarnung. Einfach, weil der alte Baron Ulfried es nicht mehr geschafft hatte, sich aufs Pferd zu ziehen, das ihn gen Mendena hätte bringen sollen. Ira erinnerte sich noch genau daran, obwohl dieser Moment schon so viele Tage zurücklag. Vor ihrem geistigen Auge sah sie sich an Josts Seite im Burghof von Hlutharsstuhl, vor dem großen Eingangsportal in den Palas stehen und die Getreuen verabschieden, die mit Josts Vater, dem alten Baron, dem Ruf der Kaiserin folgen würden. Ein seltsames Knistern war in der Luft gelegen. Eine Mischung aus Bangen, Vorfreude, Pflichterfüllung, Willen und Stolz. Der Baron hatte gerade mit seiner lauten, herrschaftlichen Stimme das Aufsitzen befohlen. Sein Ruf war von allen Wänden aufgenommen und zurückgeschleudert worden, selbst die schwarzgefiederten Dohlen, die oben im Burgfried hausten, waren aufgestiegen. Und dann, dann waren alle Streiter aufgesessen – nur der Baron nicht. Er hatte es nicht gekonnt. Er hatte es wahrlich versucht, geächzt, gestöhnt, doch letztlich war er auf dem Boden stehen geblieben, hatte mit schmerzverzerrtem Gesicht zu Jost geschaut und war schließlich vor dem eigenen Alter in die Knie gegangen. Und alle Hlutharwächter, die es gesehen hatten, hatten ab diesem Moment gewusst, welche Bürde von Vater auf den Sohn übergeben worden war durch einen einzigen Blick: Nicht nur die Baronswürde, sondern auch der Auftrag, in diesen Krieg zu ziehen!

Noch immer wurde Ira schlecht, wenn sie an diesen Moment zurückdachte. Denn ihr war ‚damals‘ schlagartig bewusstgeworden, dass auch sie in diesen Krieg gegen die Schwarzen Lande ziehen würde, an Josts Seite, mit gerade mal 17 Jahren, und gänzlich überfordert mit dieser Neuigkeit, denn darauf hatte niemand sie vorbereitet. Nicht einmal ihr Schwertvater – Den hatte diese Erkenntnis auch erst einmal wie ein eisiger Winterwind ins Gesicht geschlagen! Mit dem Kriegsbanner der Baronie ward ihr Schwertvater als neuer Baron ausgerufen und somit auch als Verantwortlicher für alle am Feldzug Beteiligten. Ira hatte kaltes Grauen gepackt, als es hieß, dass sie auf die Schnelle alles packen solle, was für diese Reise und diesen Krieg notwendig sei. Ja, aber woher sollte sie wissen, was sie brauchen würden? Andere hatten wochen-, nein monatelang Zeit gehabt, sich darüber Gedanken zu machen – und sie hatte das in wenigen Stunden tun müssen. Nicht ganz fair. Nun, zumindest wusste sie jetzt, dass ein paar Tiegel Wundbalsam in den Satteltaschen nicht fehl am Platz waren und Ira wollte sich das merken, falls sie jemals wieder eine solche lange Reise zu Pferd unternehmen würde.

...

Der Spaziergang nun tat unendlich gut. Er entspannte nicht nur die trägen, steifen Glieder, sondern den ganzen Körper. Auch den Geist. Daher erregte Neugier und Spannung die junge Plötzbogen, als sie das bunte Zeltmeer des kaiserlichen Heerlagers zu Gallys auf der Suche nach einem ganz bestimmten Wappen durchschritt. So viele Schwerter an einem Ort vereint. Noch mehr als auf den Turnieren, auf denen sie mit Jost gewesen war innerhalb der drei Jahren, die sie nun schon Dienst als seine Schwertmaid tat. Kaum weniger Wimpel als an einem Turnier, ebenso der untrügliche Geruch von Verwegenheit gepaart mit Kampfeslust und Protz. Ja, es würde ein Kräftemessen werden, jedoch anders, als Ira es tatsächlich bisher erlebt hatte.

Die Zeltlager der Provinzen gingen fast nahtlos ineinander über, so musste sich die Hlutharwacher Knappin ein paar Mal durch Fragen vergewissern, dass sie überhaupt auf dem richtigen Weg war. Trotzdem: die Junkerin von Boltansroden fand sie unter den Fahnen der Wengenholmer erst einmal nicht. Musste sie ihren herrlich verstörten, weil überraschend verliebten Ritter etwa am Ende doch enttäuschen? Ira grinste. Wahrlich, dieses Verhalten hatte sie an Jost noch nie beobachtet, und das hieß bei einem, der Frauen mit Wein verglich und beides wie das Leben liebte, schon etwas.

Dafür erspähte sie ein Gesicht, bei dessen Anblick sich Ira augenblicklich zusammenriss, während sie sich wieder vor Augen führte, dass sie dem hohen Herrn von Eichstein eigentlich immer noch skeptisch gegenüberstand. [Ira/Tanja]

Das kleine Lager von Baduar und seinen Getreuen wirkte beschäftigt. Jeobdan, Baduars erfahrenster Waffenknecht und Bannerträger der Lanze, trainierte gerade mit den Schützen und den Waffenknechten, während Baduar und sein Knappe Aedin sich der Pflege der Waffen und der Rüstung widmeten. Der jüngste im Lager, Baduars neuer Page Hadomar Orsino vom Grauen See, ging währenddessen ganz darin auf, die bisherigen Geschehnisse der Reise zusammen mit Hesine, der Schreiberin, festzuhalten und in passende Worte zu gießen.

Seinen Rabenschnabel auf den Knien liegend lies Baduar gerade das Tuch sinken, mit dem er die Waffe gereinigt hatte und blickte auf. Sein Blick traf den der Knappin aus Hlutharwacht. Kurz dachte er an die Geschehnisse in Angbar vor etwas mehr als sechs Götternamen zurück, in deren Rahmen er die Knappin Ira von Plötzbogen und ihren Herren, Baronets Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher kennenlernte. Dann lächelte er und winkte der jungen Knappin zu, damit er ihr

Grüße für ihren Herrn aufgeben konnte. Vielleicht ergab sich ja nun, da die Nordmärker eingetroffen waren, die Gelegenheit zu einem Besuch. [Baduar (Carsten) 31.08.2016]

Artig trat Ira heran. Aedin, den sie ebenfalls noch von ihrem Treffen auf der Tsatagsfeier des Fürsten Blasius her kannte, warf sie ein Lächeln zu. Dass der schneidige junge Mann nach wie vor in Diensten des Herrn Baduar stand, mochte entweder heißen, dass er selbst nichts von dem Gerücht wusste, die seinen Schwertvater bezichtigten, er wäre nicht der, für den er sich ausgab – oder es bedeutete, dass Aedin in dieses phexische Spiel eingeweiht war und selbiges sogar mittrieb. In beiden Fällen grämte es Ira. Denn der Kerl war ihr schon in Angbar durch sein gefälliges Äußeres aufgefallen, doch hatte sie sich mit Aedin aus Vorsicht wegen dem Gerücht nicht eingehender befasst. Sie hatten miteinander gesprochen, das ja, denn Ira hatte versucht, ein wenig mehr über den Herrn von Eichstein in Erfahrung zu bringen – und was lag da näher, als sich mit dessen Knappen zu unterhalten? – doch war der Spaß eindeutig zu kurz gekommen und so war die Bekanntschaft zu dem gutaussehenden Albernier nicht die geworden, die sie hätte unter anderen Umständen sein können.

Sie riss sich von dem jungen Mann los, auch gedanklich, und fokussierte den Ritter.

„Die Götter zum Gruß, Wohlgeboren. Mein Schwertvater, der Baronet zu Hlutharswacht schickte mich aus, um kundzutun, dass er nun auch im Lager weilt und dass er sich freut, wenn er die begonnenen Gespräche euer ersten Zusammenkunft vertiefen kann. Ähm.“ Vertiefen. Ihr fiel ein, warum sie überhaupt hier war. „Sagt, befindet sich Ihre Wohlgeboren, die Dame von Boltansroden in der Nähe? Auch ihr soll ich im Namen meines Herrn die Aufwartung machen.“

Aedin legte gerade einen Beinschoner zur Seite, den er geputzt hatte, als Ira zum Lager kam. Wie immer mit einem frechen Lächeln auf den Lippen grüßte er die ihm schon bekannte Knappin sehr freundlich und zwinkerte ihr gar zu, wandte sich dann allerdings pflichtbewusst wieder seiner Arbeit zu, die im Polieren des zweiten Beinschoners bestand

Sein Zwinkern hatte den Effekt, dass es Ira, ohne, dass sie's wollte, ein wenig Röte ins Gesicht trieb. Währenddessen erhob sich Bandura und trat der jungen Frau entgegen: „Prais, Rondra und ihren Geschwistern zum Grüße, junge Dame. Habt Dank für diese Information und richtet Eurem Schwertvater herzliche Grüße aus. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir an die guten Unterhaltungen anknüpfen können“. Auf die Frage nach seiner Cousine schaute er kurz in Richtung der anderen Koscher Zelte, bevor er antwortete: „Meine Cousine findet sich im Aufgebot der Wengenholmer Adeligen, nicht weit von unserem Lager. Wenn Ihr möchtet, kann Aedin euch den Weg zeigen.“

Ira folgte zwar dem Blick des Herrn von Eichstein in das Zeltlager hinein. Sie war aber froh, wenn ihr jemand den Weg wies, denn es war schon Arbeit genug gewesen, überhaupt hier zu finden. „Ja, gern,“ entgegnete sie daher und nickte, während ihr Blick sogleich wieder zu dem Knappen hinüberflog. Aedins ärmelloses Ensemble aus Hemd und Wappenrock gab den Blick frei auf seine definierten Oberarme. Er war nicht der muskulöseste, war eher von hagerer Gestalt, aber die sehnigen Arme zeichneten ihn als jemanden aus, der Umgang mit der Waffe gewohnt war. Und das gefiel Ira grundsätzlich

Baduar nickte, als Ira antwortete und sein Angebot annahm. „Gut, dann werde ich ihm kurz Bescheid sagen, wartet einen kleinen Augenblick.“ Mit diesen Worten ging er zu Aedin, der seine Arbeit bereits beiseitegelegt hatte und aufstand. Ira bekam mit, dass der Junker leise mit Aedin sprach,

konnte aber außer ein paar Wortfetzen - „... achte darauf ... denk daran, was ich Dir gesagt habe ... und lass Dich nicht erwischen...“ Aedin schaute seinen Schwertvater ruhig an und nickte wissend. Dann drehte er sich um und schlenderte zu Ira hinüber. „Gut, junge Dame, dann wollen wir mal. Aber achte darauf, dass Du mit mir Schritt hältst und mir nicht verloren gehst“ sagte er dann keck und ging bereits los mitten in die Koscher Zeltsiedlung hinein

„Wie lange seid ihr schon hier im Lager?“ fragte Ira neugierig, während sie Aedin folgte. Sie ließ sich nicht anmerken, dass sie die Wortfetzen gehört hatte. „Wir sind gerade erst angekommen, unsere Zelte stehen noch nicht mal alle, könnte ich wetten.“ Sie lachte. „Wie ist es so? Das Lager mein ich. Sind schon ein paar interessante Dinge passiert? Gab’s schon Duelle oder so? – Scheiße, ich würd’ echt gern wissen, wie viele Leute sich hier gern an die Gurgel gehen wollen.“ Weil sie gerade beim Thema war: „Und wie sind die Albernier so drauf? Hab gehört, die haben den Winter über bei euch im Kosch gehaust...“ gab sie im lockeren Plauderton von sich, um davon abzulenken, dass sie doch ein wenig nervös war. Weil sie an Josts Auftrag dachte und nebenbei hirnte, wie sie zum einen am schlausten aus der Sache herauskäme, wenn diese Nale doch nicht mehr zu freien war, und zum anderen wegen dem, was der Ritter seinem Knappen zugeflüstert hatte. Da waren also doch Geheimnisse!? So übersah sie ganz, dass sie sich eben mit einem Albernier unterhielt.

„Wir sind seit dem 05. Ingerimm hier. – Du kannst mir glauben, dass so ein Lagerleben nur eine kurze Zeit wirklich aufregend ist. Spätestens, wenn du deinem Herrn am dritten Mal am Tag die Stiefel putzen musst, weil die Wege und der Untergrund immer schlammiger und dreckiger werden, dann fängt das Lagerleben an, einem ganz schön lästig zu werden. Dann kommt dazu, dass einige der Kämpfer langsam reizbar und unerträglich werden und so richtig übel gelaunt sind. Immer wieder greifen die Heerführer durch, weil es schon zu einigen Duellen und anderen Streitigkeiten kam. Mein Herr sorgt schon dafür, dass das bei uns nicht eintritt – aber der ständige Drill und die dauernden Übungen sind auch nicht viel besser. Aber so sind WIR wenigstens gut vorbereitet, wenn es losgeht und mein Schwertvater und wir anderen werden viel Ruhm und Ehre ernten“ erwidert der junge Albernier stolz und führte Ira gezielt von einem Umweg zum nächsten. Während er die junge Knappin unbemerkt so im Lager der Koscher herumführte, ohne sich tatsächlich den Zelten der Junkerin von Boltansroden zu nähern, fuhr er fort und ging auf ihre Frage zu den Albernieren ein: „Der Großteil der albernischen Truppen hat im Heerlager nahe Ferdok gelagert – die Angbarer hatten doch tatsächlich Bedenken wegen so vielen Truppen vor der Haustür. Ein kleines Kontingent wurde dann in Burg Barabein im Sindelsaumschen einquartiert, da gab es ein paar Begegnungen den Winter über. Wie ist es dir denn ergangen auf dem Hinweg?“

Ira überlegte kurz. Sie wollte nicht zu viel von sich preisgeben, aber konnte auch nicht zu wenig sagen. So entschied sie sich für eine unverfängliche Wahrheit und ein wenig thematisch Passendes: „Bei uns mussten die Albernier nur durchreisen. Naja, was heißt da ‚bei uns‘ – wir da unten in Albenhus haben eigentlich von den Scherereien an der Reichsstraße nicht viel mitbekommen. Wir waren auch nicht beim Heerlager in Gratenfels dabei. Dafür hatten wir, glaube ich, eine angenehmere Anreise, weil wir zuerst lange die südliche Route genommen haben, wo nur wenige Truppen bisher entlang gezogen sind. ... Hm, war eigentlich ganz entspannt.“ Dass ihr der Arsch von der Tortur schmerzte brauchte Aedin ja nicht wissen.

Als sie an einem älteren Ritter vorbeikamen, von dem Ira glaubte, dass sie ihn eben erst noch vor dem Zelt sitzend einen Apfel essen sah, stutzte Ira für den Moment, ging aber dann doch weiter, als

habe sie nicht den leisesten Zweifel daran, dass er mit ihr einen Weg zweimal gegangen war. Weiterhin mit einer Herzlichkeit plaudernd fuhr sie fort. „Sag mal, Aedin, wer führt auf Rahaliya jetzt das, öh, Regiment, wenn du und dein Schwertvater hier weilen? Ist dein Herr eigentlich verheiratet?“

Während Ira ihre Fragen stellte, führte Aedin sie weiter durch das Koscher Heerlager. Dabei schaute er sie an und antwortete dann. „Man könnte meinen, du spionierst für Haffax, so viel wie du fragst“ erwiderte er mit einem ernsten Gesicht – nur um dann, einige Augenblicke später, mit einem verschmitzten Gesichtsausdruck laut und fröhlich zu lachen.

Iras Empörung über Aedins Anschuldigung war schnell Trotz gewichen. „Ha ha ha, unglaublich lustig,“ konterte sie sein Lachen tadelnd. „Darüber solltest du keine Witze machen!“

Mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen und einer reifen Selbstsicherheit in der Stimme fuhr er jedoch fort: „Man hat uns gewarnt, dass der Haffax sicher versucht, uns auszuspionieren. Aber das soll er mal machen, dem zeigen wir es dann schon!! Wenn ich so einen erwische, dann kriegt der meinen Anklopper...“ dabei tätschelte er kurz seinen Streitkolben, der an seinem Gürtel baumelte „... zu spüren!! Und dann bring ich ihn zu Baduar, der wird dem dann schon was erzählen, das wohl!“

Ira überzog den Knappen mit einem skeptischen Blick. Für ihre Begriffe hatte der Kerl bei diesem Thema eine etwas zu große Klappe. „Ach ja? Und woher weißt du, dass nicht genau dein ...Baduar... einer von denen ist, hä?“ Das konnte sie sich jetzt nicht verkneifen. Im nächsten Augenblick brach auch sie in Lachen aus: „Ach scheiße, das Thema macht mich selbst auch ganz irre. -- Hei! Natürlich ist der Hohe Herr von Eichstein keiner von denen! Der ist doch viel zu anständig dazu. Ein ehrbarer Edelmann.“ Sie lächelte versöhnlich, während sie das naive Dummchen mimte, und hoffte, dass Aedin so ihre kleine Entschuldigung akzeptierte. Auf seine Reaktion aber war sie gespannt und daher beobachtete sie den Knappen trotzdem ganz genau.

„Mein Schwertvater ein Verräter? Kein Stück, im Leben nicht. Das soll mal einer ernsthaft behaupten“ erwiderte er und war sich seiner Sache absolut sicher. „Aber das ist natürlich auch eine fiese Sache. Wenn der Haffax Verwirrung stiften will, reicht es vermutlich schon, das eine oder andere Gerücht zu streuen. Wenn man dann überlegt, wie gereizt einige hier schon sind, dann kann das schnell heikel werden. Und damit hätte der Haffax uns dann wieder geschwächt. Je mehr wir uns gegenseitig an die Gurgel gehen, desto besser ist es für ihn“ erwiderte er dann und man hörte ihm an, dass sein Schwertvater ihn nicht einfach nur im Kampf unterrichtete.

Einen Augenblick gingen sie weiter. Das Heerlager der Koscher war entweder wahrlich riesig oder der Knappe führte Ira doch tatsächlich ein wenig an der Nase herum. Dann ging er auf ihre Fragen ein: „Das Gut liegt während des Heerzuges in guten Händen: Magistra Aldare, die Frau von meinem Schwertvater, verwaltet das Lehen zusammen mit Niam von Eichstein, seiner Schwester und Vitus, unserem Haushofmeister und Verwalter. Da wird daheim schon nichts passieren. Aber was, denkst du, erwartet uns wohl noch alles? Und wie steht es mit deinem Schwertvater, hat er Familie?“

Sie versuchte, sich alle Namen und Einzelheiten, die Aedin von sich gab, zu merken. Seine letzte Frage schnitt jedoch unerwartet tief und Ira wurde sich wieder ihrer schwarzen Trauerbinde am Oberarm bewusst, die jeder Hlutharswächter im Andenken an den verstorbenen Baron trug. Sie widerstand angesichts der Befragung aber dem Drang, das schwarze Band zu berühren, da sie sich die Trauer nicht anmerken lassen wollte. „Jeder hat doch irgendwie Familie.“ entgegnete sie ihm

salopp, bevor sie hinterherschob „Aber er ist nicht verheiratet, wenn du das meinst. Beziehungsweise: Noch nicht. – Eine Magistra habt ihr also zuhause, das ist ja echt toll! Ich kenne leider keinen Magier persönlich. Bei uns wäre das, glaube ich, nicht möglich, so eine Heirat, denn bei uns in den Nordmarken herrscht der Götterfürst.“ Dass sie dabei maßlos überzog, war Absicht, denn natürlich war sie sich der Anwesenheit des Nordmärker Feldkaplans, einem Priester der Praioskirche, und dessen Gemahlin, einer Magistra, sehr wohl bewusst. Und außerdem hatte der Altbaron, Josts Vater, eine Magistra geehelicht, die heute in Punin lehrte. „An welcher Akademie lehrt sie denn? Weil du doch sagtest, sie wäre eine Magistra. Im Hesindeunterricht hab ich ja mal gehört, so dürfen sich nur Zauberkundige nennen, die unterrichten. Ob das natürlich bei euch im Fürstentum anders ist als bei uns, weiß ich nicht“.

„Das ist bei uns auch so, aber über die Details von magischen Dingen darfst du mich nicht fragen. Ich will ja auch nicht Magier werden, sondern Ritter“ erwiderte er. „Magistra Aldare lehrt mich zwar, wie ich Magie erkennen kann, aber mehr auch nicht. Ich weiß aber, dass sie früher auch schon mal einen Lehrling hatte und gelehrt hat sie auch“ antwortet er auf ihre Frage hin. Dann fragte er wieder: „Was meinst du denn mit: noch nicht?“

Mittlerweile war sich Ira, die angefangen hatte, sich an den Wappen und Zeltfarben zu orientieren, sicher, dass Aedin sie auf wilden Umwegen durchs Lager führte. Er schindete Zeit und wollte sie verwirren, ganz klar. Und sie wollte ihn in diesem Glauben lassen.

„Sag mal, für ein kleines Fürstentum habt ihr aber wirklich viele Kämpfer ausgehoben! Mann oh Mann! Euer Lager ist ja riesig! Euer Fürst muss unglaublich stolz sein, so viele Frauen und Männer gegen Haffax zu führen. ... Aber deinen Herrn ärgert es sicher, wenn er immer einen so weiten Weg zu seiner Cousine zurücklegen muss. Ich dachte viel eher, dass die Junkerin ihr Zelt unweit der euren aufgestellt hätte. Lagert ihr nicht nach Baronien und Grafschaften geordnet?“

Gerade wollte Aedin etwas darauf erwidern, als er den Pagen der Cousine seines Schwertvaters auf die beiden zukommen sah.

Er hatte dunkelbraunes, kurzes, ein wenig zerzaustes Haar und war recht groß, würde aber gewiss noch weiterwachsen, da seine Arme und Beine der Länge nach noch ein bisschen zu lang für den Rest seines Körpers waren und ihn so manches mal im Wege standen.

„Hast du dich verlaufen?“, fragte er Aedin und kratzte sich dabei ein wenig zu demonstrativ am Kopf, „Oder was machst du am anderen Ende des Koscher Lagers?“

Bevor jedoch jemand zu antworten vermochte, fügte er eilig hinzu: „Bist auf dem Weg zu deinem Schwertvater? Ich hab mich nämlich wieder mal... na ja... verlaufen, aber von deinem Schwertvater sind es ja nur ein paar Schritte zu meiner zukünftigen Schwertmutter...“

Der Page warf Ira einen verstohlenen Blick zu, den man ihm eigentlich gar nicht so recht zutraute. [Nales Page (Monika) 05.09.2016]

Schwertvater, Schwertmutter, verlaufen, nur ein paar Schritt.... Die Knappin aus Hlutharswacht stutzte angesichts dieser Schmierenskomödie und zog die Stirn kraus. Ja, wollten diese Koscher Bengel sie wirklich zum Narren halten? Das Wappen auf der Brust des Pagen war zumindest das der Boltansrodenerin. In Iras Magen breitete sich ein ungutes Gefühl aus, das mit der Befürchtung einherging, das Gerücht, welches sie in Angbar aufgegriffen hatte, könne auch die Junkerin betreffen. Sicher war sie sich natürlich nicht, aber sie hielt es nach dem, wie man sie hier versuchte zu verwirren, zumindest für möglich. So leid es ihr für Jost tat.



„Naja... Eigentlich kommen wir von da.“ antwortete sie an Aedins Stelle, bevor sie sich entschied, den entdeckten Widerspruch doch lieber nicht anzusprechen. Sie schenkte dem Pagen stattdessen ein unbedarftes Lächeln. „Du dienst der Junkerin von Boltansroden? Das ist toll. Zu der sind wir unterwegs. Ich bin Ira. Und du bist wer?“

„Der Page der Junkerin Nale von Boltansroden“, entgegnete er ihr und schüttelte seinen Kopf, „So ne dumme Frage kann auch nur ein Mädchen stellen...“

Äußerlich ließ sich Aedin nichts anmerken, aber in seinem inneren staute sich die Wut. Musste Nales Page ausgerechnet jetzt des Weges kommen? „Irgendwie habe ich mich wohl etwas verlaufen. Aber jetzt weiß ich auch wieder, wo wir langmüssen.“ sagte er dann in Richtung Ira, die ihn mit zusammengepressten Lippen ungeduldig ansah, um leise und nur für ihre Ohren bestimmt hinzuzufügen: „Man, sowas Blödes. Dabei gibt es hier im Lager sonst kaum Gelegenheiten, mal ... mit jemandem ungestört zu sein und sich zu unterhalten. Vor allem nicht als Knappe... Tut mir leid. Ich hoffe, du bist mir nicht zu sehr böse.“

„Kommt drauf an, ob ich wegen dir später ein Donnerwetter abbekomme.“ ...und ob du uns weiter verarschen willst ergänzte sie in Gedanken und war schon voller Missgunst, als ihr einfiel, dass sie noch eine wichtige Sache in Erfahrung bringen musste. Dafür musste sie die schlechte Laune noch einmal beiseiteschieben. „Aber ich will ein Auge zudrücken, wenn du mir sagst, wie der Gemahl der Junkerin heißt, damit ich ihn entsprechend gleich richtig anreden kann. Ach ja, und ein kleines Fässchen Ferdoker soll ich auch noch besorgen, du weißt ja sicher, wo ich eines herbekommen kann oder kannst mir sogar eines besorgen - nicht wahr? Damit's schneller geht, mein ich.“ Sie warf ihm ein gekünsteltes Lächeln zu, dass noch einmal davon kündete, dass seine List ihr Zeit gestohlen hatte. Zeit, die sie nicht besaß. Und für die sie nun als Wiedergutmachung seine Hilfe einforderte.

„Reg dich mal ab. Erstens hast du kaum Zeit verloren, wenn man überlegt, dass du dich sonst hättest durch das Lager fragen müssen. Und zweitens kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass du durchaus von unserem Spaziergang und den Worten, die wir gewechselt haben, profitieren wirst. Wie zum Beispiel mein dezenter Hinweis jetzt, dass die Junkerin nicht vermählt ist. Es haben sich zwar schon einige bemüht, aber der Richtige war wohl noch nicht dabei. Zurzeit hat sie zwei Verehrer, die sich redlich bemühen – aber die Junkerin ist wählerisch und erhörte bisher noch niemanden, der sich um sie bemühte. Auch bei diesen beiden bin ich mir nicht sicher, obwohl einer von ihnen ganz sympathisch zu sein scheint. Haben wir schon darüber gesprochen, was du im Gegenzug für dieses Wissen für mich tun wirst?“ erwiderte er, keck und selbstbewusst, dabei schaute er ihr gerade bei der letzten Frage tief in die Augen wohl wissend, das auch er bei diesem Spiel ein paar Eisen im Feuer hatte.

„Pff, komm schon. Sooo wertvoll waren diese Informationen auch wieder nicht,“ entgegnete Ira der Knalltüte, von der sie sich nicht in einen Handel treiben lassen wollte. „Außerdem hast du gut lachen. DU hast ja keinen Schwertvater, der einen knackigen 30-Meilen-Ritt hinter sich hat und der deswegen, hm, sagen wir vorsichtig... etwas ungemütlich... werden kann, wenn ich nicht bald zurück bin. Mit Bier versteht sich.“

Aedin schaute Ira merkwürdig an, sie konnte seinen Blick nicht richtig einschätzen. „Oh, tut der edlen Dame das werte Hinterteil weh?“, erwiderte er dann und grinste dabei.

Etwas ernster fuhr er dann fort: „Aber ich weiß schon, was du meinst. Wir sind zwar schon etwas länger hier, aber nach ein paar Tagen im Sattel habe ich meinen Allerwertesten ganz ordentlich



gemerkt. Aber man hörte, das euer Herzog euch einiges abverlangt hat.“ Einen Augenblick schweig er, bevor er leise fortfuhr: „Wenn du nett bist, dann kriegst du was von meiner Heilsalbe ab – natürlich nur, wenn Koscher Heilsalbe gut genug für das werthe Nordmärker Hinterteil ist. Und um das Bier kümmern wir uns schon noch“, sagte er und schaute sie keck an.

Ira lachte auf. „Jaja, natürlich. Heilsalbe. Versteh' schon. Und du willst sie wahrscheinlich noch selbst auftragen oder? Ich glaube, bei dir sind noch ein paar Mäuse im Gebälk!“ Sie tippte sich zur Verdeutlichung mit dem Zeigefinger gegen die Stirn. Bei sich dachte sie jedoch, dass es ärgerlich war, dass sie unter diesen Umständen nicht anders drauf eingehen konnte. Denn Aedin war ein Kerl, von dem sie sich gerne hätte nicht nur den Hintern mit Heilsalbe einschmieren lassen können.

„Lieber ein paar Mäuse im Gebälk als einen wunden Hintern, würde ich sagen“ erwiderte Aedin trocken und ergänzte dann: „Aber, wenn die hohe Dame wünschen, dann sähe ich mich in der Lage, nicht nur das Behandlungsmittel bereitzustellen, sondern das heilsame Mittel auch selbst zu applizieren, wenn Ihr dies wünscht. Das würde dann auch zur Klärung der Frage beitragen, ob und inwieweit sich ein Nordmärker Hinterteil von einem Koscher Podex unterscheidet.“ Während sie scherzten führte Aedin sie einen Weg zurück, um ein paar weitere Zelte der Koscher herum. Ein paar Schritt rechts von ihnen waren wieder die Farben und Zelte des Hauses Eichstein zu sehen – und ein paar Schritt links der Wegkreuzung die Zelte und Farben der Junkerin von Boltansroden.

Als die Zelte in Sicht kamen, sah Ira sich um. Ihr Blick ging von den nahen Zelten des Eichsteiners zu denen der Boltansrodenerin, die unmittelbar vor ihnen lagen. Dabei achtete sie darauf, dass Aedin mitbekam, wie sie die Strecke musterte. Nachdem sie sich selbige eingeprägt hatte und sie wieder unterwegs waren, überholte Ira den Eichsteiner Knappen und rempelte ihn demonstrativ dabei an. „Verlaufen, was?“ Sie war sich nicht sicher, wieviel Wahrheit in seinen Worten, die er da eben von sich gegeben hatte, tatsächlich steckte, nahm sich aber vor, ihm dennoch deutlich zu machen, dass sie längst nicht so dumm war, wie er sie vielleicht glaubte.

Aedin hielt dem Rempler stand – hinter der schlaksigen Figur versteckte sich ein drahtiger Körper, der gut trainiert war und das merkte Ira beim Anrempeeln durchaus. Er hielt sie kurz auf, bevor sie in Richtung der Junkerin davoneilen konnte: „Bevor du gehst, zwei Dinge. Zum einen: Entschuldigung für unseren kleinen Umweg.“ In seinen Augen konnte sie sehen, dass er es ehrlich meinte. „Zum anderen ein gut gemeinter Rat: mir scheint, das du es ganz eilig hast, mit der Junkerin zu sprechen. Ich weiß nicht, was du so Eiliges mit ihr zu bereden hast oder was dir dein Herr auftrag. Aber ich weiß, dass sie große Stücke auf ihren Pagen hält, auch wenn dieser manchmal eigenartig wirkt. Je nachdem, was du von der Junkerin möchtest, wäre also eine Entschuldigung bei ihm angebracht, wenn du deine Chancen erhöhen möchtest“ sagte er in einem ruhigen und ernsten Tonfall.

„Und wenn du möchtest, kannst du dir für euer Lager und für deinen Herrn nachher gerne trotzdem ein Fässchen Rohalssteger Hils bei uns abholen. Ich würde mich freuen“ schloss er dann, bevor er ihr zum Lager der Junkerin von Boltansroden folgte.

„In Ordnung. Ich komm drauf zurück – Danke.“ antwortete sie auf sein letztes Angebot, wobei sie das letzte Wort deutlich Überwindung kostete, aber es erschien ihr besser, im Guten auseinander zu gehen.

Ihre Augen hatten bereits das Hauptzelt der Junkerin erspäht. Zielsicher bewegte Ira sich nun darauf zu und ließ dabei Aedin und den halbwüchsigen Troll hinter sich zurück.

Doch der Page spurtete an Ira vorbei direkt auf seine zukünftige Schwertmutter zu, die gerade unter dem Sonnensegel an einem Tisch saß und gebannt auf ein Stück Papier vor sich starrte. Ein wenig aufgelöst berichtete er ihr: „Sie hat gesagt ich sei eine Made, eine sprechende Made, der ganze Kosch sei voller sprechender Maden!“

„Wer soll das denn gesagt haben?“, wollte die Junkerin mit gerunzelter Stirn wissen.

„Na die da!“, der Page zeigte auf Ira, „Das komische Mädchen da!“

Nee, das ist jetzt nicht wahr, oder? Was für `ne Petze! Jetzt hatte Ira den Knaben endgültig gefressen.

Nale wandte sich um und erkannte Ira von Plötzbogen und dahinter Aedin.

„Weißt Du“, hob Nale da an und legte ihrem Pagen ihre Hand auf die Schulter, „Sie kommt nicht aus dem Kosch, sie weiß es nicht besser! Wir können es ihr also nicht einmal übel nehmen...“

„...außerdem ist sie ein Mädchen...“, fügte der Page nickend hinzu und schien zufrieden.

Nale von Boltansroden stand auf und drehte sich zu den auf sie zu kommenden Knappen um. „Den Zwölfen zum Gruß“, entgegnete sie ihnen, „Welche Angelegenheit treibt euch beide denn zu mir? Ich hoffe doch nicht, dass auf eine Mäuseplage eine Madenplage folgt, zumal wir hier von sprechenden Maden reden...“ [Nale (Monika) 05.09.2016]

Ira grüßte die Junkerin höflich, bevor sie lächelnd zu einer Erklärung ansetzte: „Euer Page, Wohlgeboren, war so freundlich, mich in eurem Namen zu empfangen und herzugeleiten. Verzeiht, wenn seine Worte etwas verwirrend klingen: Ich kann mir vorstellen, dass er da etwas falsch verstanden hat.“ Sie ließ den Blick kurz zu dem Pagen schweifen, bevor sie zurück zu Nale fand, in deren Gesicht zu lesen war, dass sie durchaus Zweifel an Iras Worten hatte. „Allerdings glaube ich, dass weder ihr noch ich, noch sonst wer großes Interesse hat, mit einem, ähm, Madenkönig zu verhandeln, denn haben wir in diesen Zeiten doch alle genug andere Dinge im Kopf, die unsere Aufmerksamkeit fordern – nicht wahr?“ Sie schmunzelte bei dieser Anspielung an den ominösen Mäusekönig, den sie selbst nie wirklich ernst genommen hatte, und fuhr fort. „So soll ich euch zum Beispiel die besten Grüße meines Schwertvaters, seiner Hochgeboren Jost Verian überbringen.“ Noch einmal verbeugte sie sich gemäß der Etikette vor der Junkerin von Boltansroden. „Auch soll ich euch in seinem Namen um die Gunst bitten, einer Einladung zu einem kleinen privaten Abendessen bei ihm im Lager der Baronie Hlutharswacht zuzustimmen. Hochgeboren möchte gerne an die entstandene Freundschaft aus Angbar anknüpfen. Und da wir vor einigen Stunden erst angekommen sind und ihn deshalb andere Pflichten binden, hat er mir übertragen, euch dies auszurichten.“ Ach ja, da war noch etwas: „Zum Thema richten, ähm, er richtet sich übrigens, was den Termin angeht, ganz nach euren Wünschen, denn er freut sich sehr, eure Gespräche fortzuführen, möchte euch aber nicht zur Last fallen, denn ihr habt sicher etliche Verpflichtungen.“

Ira war zufrieden mit sich. Jost hatte gewollt, dass sie charmant war. Und charmant war sie gewesen. Zumindest für ihre Begriffe ausreichend charmant. Denn noch etwas mehr Charme und sie hätte sich vor lauter Ekel wohl übergeben. So aber fand sie sich und vor allem Jost vor der edlen Nale gut vertreten, ohne, dass es schleimig wirkte. Den Gedanken, die Junkerin Nale könne auch von dem Gerücht betroffen sein, verdrängte Ira.

„Nun“, hob Nale an und betrachtete Ira sehr aufmerksam, „Zuerst einmal, richte ihm doch von mir die besten Grüße aus, ich hoffe euer Ritt war nicht all zu anstrengend und ihr kommt gut mit dem

Errichten des Lagers voran...“

Dann hielt sie einen Augenblick inne und dachte tatsächlich darüber nach, warum der Baron sie zu einem kleinen privaten Abendessen einladen wollte und war schon drauf und dran diese, wie sie doch hoffte, erste Einladung auszuschlagen, nur um dann auch die möglicherweise folgende zweite auszuschlagen und erst, wenn sie dann erfolgte, die dritte anzunehmen. Früher hätte sie sich darüber nie Gedanken gemacht und einfach zugesagt, aber mit ihrem Vetter im Rücken und den, wie sie doch fand, recht haltlosen Gerüchten über gleich zwei ihr unbekannte Verehrer, die es ihrer Meinung nach gar nicht gab...

*Wäre doch gelacht*, dachte sie jedoch dann und erinnerte sich an ihr Gespräch mit dem Baron und dessen Inhalt, der sich um das drehte, was möglicherweise in den Wäldern ihres Lehens verborgen liegen mochte, *wenn ich meinem Vetter damit nicht eins auswischen könnte*.

Sie wandte ihren Blick ganz kurz zu Aedin und versicherte sich, dass er in Hörweite war, dann schaute sie wieder zu Ira. „Nur zu gerne nehme ich seine Einladung an und schlage den morgigen Abend vor.“ [Nale (Monika) 06.09.2016]

Die Knappin des Baronets nickte erfreut, ehe sie noch eine Frage zum Schluss stellte: „Wohlgeboren, wäre euch denn die siebte Stunde genehm? Dann will ich das meinem Schwertherrn so berichten. Er freut sich sehr, euch im Zeltlager der Albenhuser begrüßen zu dürfen. Sofern ihr es wünscht, komme ich, um euch Geleit durch das Nordmärker Lager zu geben.“ Im Augenwinkel fixierte sie Aedin. „Den Weg zu euch kennen ich ja jetzt.“ [Ira/Tanja 7.9.]

„In der Tat, das wäre sehr freundlich“, erwiderte die Junkerin und nickte, „Ich meine, nicht, dass auch ich mich noch verlaufe, das wäre wirklich sehr bedauerlich...“

Sie lachte und fügte hinzu: „Im Falle, dass Du vom Knappen meines Veters in die Irre geführt wurdest, was ich jetzt einfach mal der Situation entnehme, dann bedauere ich das zutiefst. Wir alle haben gewiss Besseres zu tun. Auf den Weg mitgeben möchte ich Dir allerdings noch zwei Dinge. Zum einen solltest Du nicht alles glauben, was man sich so erzählt, das meiste davon ist bloßer Unfug, was sich auch mein werter Vetter zu Herzen nehmen sollte, und zum anderen wäre es durchaus angebracht ein wenig mehr DEMUT zu zeigen, Ira von Plötzbogen, von den anderen elf ritterlichen Tugenden ganz zu schweigen...“ [Nale (Monika) 07.09.2016]

Ein überraschter Ausdruck glitt über das Gesicht der Knappin und sie schluckte. „Wohlgeboren, verzeiht. Es war nie meine Absicht euch zu verärgern. Wenn ich es dennoch getan habe, so bitte ich um Vergebung .... Aber ich verstehe nicht ganz. Weswegen habe ich eure Schelte verdient?“ Falls es einen Grund gab, so wusste die Hlutharswächterin ihn wohl wirklich nicht. [Ira/Tanja 7.9.]

Nale von Boltansroden ging auf Ira zu und blieb dicht neben ihr stehen. "Die zwölf ritterlichen Tugenden sind das, was einen Ritter ausmacht, was ihn unterscheidet von anderen Kämpfern, findest Du nicht? Wenn wir sie vergessen, was bleibt dann noch?", ihre Stimme war ganz leise, "Morgen sehen wir uns wieder, Ira von Plötzbogen, ich denken bis dahin ist genug Zeit um über meine und auch Deine Worte nachzudenken und Dir dann auch gegebenenfalls in Erinnerung zu rufen, was Du vielleicht, angesichts der Umstände, vergessen zu haben scheinst... " [Nale (Monika) 07.09.2016]

Iras Gedanken rasten, während sie die Kiefer aufeinanderpresste. Sie ging die Tugenden durch. Gerechtigkeit, dem Herr Praios zugeordnet. Mut und Ehr, der Herrin Rondras Liebstes. Geduld, eine Tugend des Launischen. Barmherzigkeit, Travia Steckenpferd. Frömmigkeit und *„Klappe halten!“* wie

Jost immer sagte, dem Herrn Boron zugeordnet. Weisheit, nur durch die Herrin Hesinde. Demut lehrt der Herr Firun. Hoffnung, der Herrin Tsa zugeordnet. Selbstbeherrschung, des Listigen Fuchses Eigenschaft – oder eben nicht. Mäßigung, der Herrin Peraine zum Gefallen. Beständigkeit, des Herrn Ingerimm zugeschrieben. Minne, Frau Rahjas Gabe. ...

Doch sie kam nicht drauf, in welchen sie gefehlt hätte, um dieses Urteil der Junkerin zu verdienen. Verstimmt zog sie daher bei den Worten Nales die Stirn in Falten. Das einzige, worin sie eventuell doch selbst einen Grund zur Anschuldigung sah, bestand darin, dass sie der kleinen Petze nicht gleich übers Maul gebügelt hatte, als noch Zeit dazu gewesen war.

Ira zwang sich dann zu einer der Tugenden, Mäßigung nämlich, und glättete schnell die Stirn. "Wohlgeboren haben sicher Recht." erwiderte sie der Ritterin gleichsam auf alle Fragen und Aussagen und senkte den Blick. Ihr lag noch so viel auf der Zunge. Der Junkerin zu erzählen, dass ihr sauberer Pagenbursche längst nicht so tugendhaft war, wie sie annahm, sondern dass er ein verhätschelter dämlicher Esel ohne Anstand sei. Auch die erneute Bitte, die Junkerin möge doch etwas genauer sein und nicht nur um den heißen Brei herumreden. Ira riss sich allerdings zum Wohle von Josts entflammter Herzensglut beim Riemen und sagte nichts mehr. Im Zweifel galt immer noch die alte Regel: egal was ist, die Obrigkeit hat Recht, Schluss, aus, fertig. – Auch, wenn das ein Credo war, für das Ira noch nie viel übriggehabt hatte.

„So will ich Wohlgeboren die kostbare Zeit nicht weiter stehen und würde mich dann, sofern ihr nichts dagegen habt, wieder in Richtung meines Schwertvaters aufmachen. Um ihm die Kunde zu bringen, dass ihr morgen Abend sein Gast sein werdet.“ verabschiedete sich Ira und trat dabei ein Stück beiseite, um sich mit einem höflichen „Wohlgeboren.“ vor der Junkerin zu verbeugen. Sie nickte auch deren Pagen grüßend zu, wobei sie sich ein ‚Namenloser‘ verkniff. Stattdessen würgte sie freundlichst ein „Junger Herr“ heraus, weil sie die Herrin nicht weiter verärgern wollte. Beim Fest in Angbar hatte Ira diese Nale ganz nett gefunden. Jetzt fand sie sie einfach nur nervig.

Aedin grinste ein wenig, ließ sich aber nichts anmerken, als sie den Rückweg antraten.

Auch Ira entschied sich, dem Anschiss erst einmal nicht mehr Bedeutung zu geben und fing rasch ein neues Thema an. „Für was steht eigentlich das ‚Hils‘ in Rohalssteger Hils?“ fragte sie neugierig, und kam so durch die Blume auf sein Versprechen zurück, ihr ein Fässchen davon mitzugeben.

„Die Hils ist ein Fluss, der bei uns durch das Gut fließt. Die braune Hils entspringt beim Kloster Ingrahall, die grüne Hils bei Wiesenbach. Beide vereinen sich ein Stück hinter unserem Burgsee und fließen dann durch die Hilsschlucht Richtung Amaralys. Und dort ist die Brauerei angesiedelt, in der das Rohalssteger Hils gebraut wird. Und die Hopfensteiner, also die Hügelzwegensippe, die das Bier braut, hatten so viel Heimatliebe, dass der Fluss Teil des Namens geworden ist. Das Rohalssteger Hils ist quasi das Hausbier meines Herrn und darf sich mittlerweile rühmen, gleich nach dem Ferdoker und Angbarer Bier als eines der berühmtesten und besten Biere des Kosches zu gelten. Und weil ich dich heute auf einen etwas unfreiwilligen Spaziergang entführt habe, vor allem aber, weil ich dich leiden kann, organisiere ich dir ein Fässchen davon mit den besten Wünschen des Hauses.“ erzählte er, während sie den doch eher kurzen Weg zurückgingen.

Im Lager der Eichsteiner herrschte Betrieb, der Junker und seine Gefolgsleute führten Waffenübungen durch. Als der Junker Ira und seinen Knappen sah, nickte er einem seiner Gefolgsleute, mit dem er gerade eine Übung durchging, kurz zu und unterbrach die Übung. „Ah, da seid ihr ja wieder und bringt mir meinen Knappen an einem Stück zurück, das ist sehr schön, er wird

hier nämlich noch gebraucht“, sagte er mit einem fröhlichen Unterton, als er auf Ira und Aedin zuging. Etwas ernster fuhr er fort: „Habt nochmal Dank für die Einladung, der ich gerne folge. Ich denke, momentan werdet ihr alle noch beschäftigt damit sein, das Lager zu errichten. Sagt mir gerne Bescheid, wenn ihr dann soweit seid und Besuch willkommen ist, dann komme ich gerne. Richtet dem jungen Baron meine herzlichen Grüße aus.“ Dann wandte er sich an seinen Knappen: „Aedin, schau bitte, ob wir noch ein Fässchen vom Rohalssteger Hilsbock haben, das wir als ein kleines Geschenk geben können. Der Baron und seine Leute haben sicher Durst nach dem anstrengenden Ritt.“

Auf Aedins Gesicht stahl sich ein Grinsen und er zwinkerte Ira kurz zu, bevor er zwischen den Zelten verschwand.

Die verkniff behielt lieber für sich, dass auch die Hlutharswacher Zwerge Bier brauten und es sehr beliebt bei den Gemeinen war. Stattdessen dankte sie dem Ritter für seine freundliche Großzügigkeit.

Der Junker bot Ira noch an, an dem unter einem Sonnensegel aufgestellten Tisch auf einer der Bänke Platz zu nehmen, dann widmete er sich wieder den Übungen, die Ira neugierig aus der Ferne verfolgte. Es konnte nicht schaden zu wissen, wie gut oder wie schlecht jemand war, dem man nicht ganz über den Weg traute.

Kurz darauf erschien Aedin schon wieder mit einem Fässchen, das er zu ihr brachte. „Schaffst du das alleine oder brauchst du Hilfe?“ fragte er, nachdem er das Fass vor ihr auf den Boden stellte. Es handelte sich um ein kleines Bierfass, das knapp vier Urn Inhalt haben mochte. Beschriftet war es sowohl in Kusliker Zeichen als auch in Rogolan mit dem Schriftzug: Rohalssteger Hilsbock. [Aedin (Carsten) 07.09.2016]

„Hm, wie schwer isses denn?“ Ira ging vor dem hölzernen Gefäß in die Hocke, legte beide Arme um das Fässchen und stöhnte. Wahrscheinlich hätte sie es auch so ins Hlutharswacher Lager gebracht, aber sie wollte mal schauen, wie es um Aedins Hilfsbereitschaft wirklich stand. „Oje, ich fürchte, ich muss auf dein Angebot zurückkommen... Also natürlich nur, wenn dein Herr dich entbehren kann.“

„Gut, dann hole ich schon mal die Salbe“ antwortete Aedin trocken und wandte sich in Richtung der Zelte. Als Ira schon dachte, er würde jetzt tatsächlich die Salbe holen, hielt er inne und drehte sich noch mal um: „Oder hast du etwa was Anderes gemeint?“ Dann lachte er sie an, ging zurück zum Tisch und schulterte das Fässchen. „Dann lass uns mal losgehen. Wenn die Dame mir zeigen würden, wo es langgeht? Nicht, dass wir uns nochmal verlaufen...“ sagte er fröhlich und wartete auf Ira.

Die schloss rasch zu ihm auf. „Im Gegensatz zu dir hab ICH eine gute Orientierung!“ entgegnete sie Aedin neckisch, was angesichts seines Geständnisses, sie bewusst in die Irre geführt zu haben, ein müder Versuch war, ihm noch einmal eine mitzugeben. Sie dachte einen Moment sogar wirklich daran, Aedin als Retourkutsche auch ein wenig herumzuführen. Mit dem Fässchen auf den Schultern machte das sicher Spaß. Sicherlich würde es umso schwerer werden, je länger die ‚Reise‘ dauerte. Aber sie verwarf den – durchaus reizvollen – Gedanken, da sie nicht noch mehr Zeit verplempern wollte. Jost erwartete sie bestimmt schon zurück. Aber ein kleiner Schlenker sollte erlaubt sein.

„Oh, ich könnte dir das mit der Orientierung schon noch zeigen, aber du hast ja sicher keine Zeit, so schwer eingebunden und beschäftigt, wie du bist“ entgegnete Aedin recht frech und folgte Ira fröhlich durch das Lager.

Sie verließen die Zelte des Fürstentums in Richtung der neu aufgebauten Zeltstadt der Nordmärker.

Hämmern und Rufen wies den Weg, so dass es Ira leichtfiel, den Rückweg zu finden. Ein paar Mal war das sehr hilfreich. Aber Ira wäre auch selbstbewusst ins Ungewisse gestieft, nur, um sich vor Aedin nicht die Blöße zu geben. Sie hatten gerade das Lager der Koscher hinter sich gelassen, als Ira noch einmal das Gespräch eröffnete: „Also, Aedin, jetzt, da wir wieder unter uns sind: Das mit dem Mist von Umweg – warum? Doch nicht, um mir die Schönheit eures Lager zu zeigen, oder? Falls du mir aber... hm, was *sagen* wolltest,... dann kannst du ja noch mal einen neuen Anlauf starten! Immerhin sind die kleinen Maden im Bett.“ Ira schmunzelte. Ihr Blick von unten herauf war durchaus provokant und sie schob sich beim Reden in einer sehr weiblichen Geste ihr offengetragenes Haar hinter ein Ohr und fuhr die Strähne mit den Fingern nach, bis sie die Haarspitzen knapp über ihrem Busen um den Zeigefinger wickelte. Aedin hatte Ira in Festgewandung gesehen – sie hatte mehr Oberweite, als man ihr jetzt unter dem braunen Lederwams ansehen mochte.

„Och, sagen wir einfach, dass ich die Zeit sinnvoll nutzen wollte. In Angbar war es ja doch etwas hektisch und danach wart ihr ja gleich weg. Man kommt heute ja kaum noch dazu, mal ein paar Worte zu wechseln so von Knappe zu Knappin vor lauter Terminen“ erwiderte er und grinste sie an. Während sie durch das Lager gingen und Ira sich offensichtlich herausputzte, beobachtete Aedin Iras Verhalten aufmerksam und grinste innerlich, als sie ihre Reize hervorhob. Was zu bieten hatte die Kleine ja, das musste man schon sagen. Aber hier, zu Beginn des Feldzuges, konnte sich Aedin allerhand vorstellen, aber nicht unbedingt Dinge, die auf Dauer ausgelegt waren. Aber für ein bisschen Spaß vor dem Feldzug... auch die Göttin Rahja wollte beachtet werden, das gehörte schließlich zu einer göttergefälligen Ausbildung dazu, oder? Und wer wusste schon, was die nächsten Tage und Wochen bringen würden. „Hübsch – wachsen die noch?“ sagte er frech grinsend, eindeutig doppeldeutig.

Wohl wissend, dass er eigentlich auf andere Dinge an ihr anspielte, hob sie die Strähne vor die Augen, besah sich die Haarspitzen kurz und ließ sie schließlich durch die Finger gleiten, ehe sie ihre kupferfarbene lange Mähne im Nacken mit beiden Händen fasste. Sie streckte sich dabei durch und reckte ihre Oberweite noch etwas in die Höhe. Indem sie mit der Linke den dicken Strang am Hinterkopf zusammenhielt, streifte sie mit der anderen die Haarpracht bis zum Ende aus. „Ich hoffe doch. Ich will mir irgendwann mal einen Zopf machen, der bis zum Arsch geht.“ antwortete sie auf seine Frage. „Oder ich schneide sie mir ab und verkaufe sie für gutes Geld nach Aranien, da tragen Frauen ja fremdes Haar, weil sie es kleidsam finden.“ Sie lachte. „Oder ich lasse es wachsen, bis es mir auf den Boden reicht und dann kann ich es als Mantel tragen. Was meinst du?“ [Ira (Tanja) 24.9.] „Abschneiden wäre schade – aber das mit dem Mantel, das würde ich mir angucken“, erwiderte Aedin lachend, nachdem er sie erneut gemustert hatte. Und nicht nur das, dachte er bei sich, denn was zu bieten hatte die Nordmärkerin ja. „Vielleicht können wir uns ja weiter ...unterhalten..., wenn du die wichtigen Aufgaben deines Schwertvaters erledigt hast – du hast doch bestimmt auch abends mal ein paar Minuten für dich?“ fragte er sie schließlich, als er vor ihnen die Farben des Barons von Hlûthars Wacht auftauchen sah. [Aedin (Carsten) – 01.10.2016]

*Unterhalten?* Das glaubte sie erst, wenn es soweit war. Seinem Blick wohnte nämlich ein gewisses Interesse inne und Ira kannte das von anderen Kerlen: wer so guckte, bei dem würde es wohlmöglich nicht bei einer Unterhaltung bleiben. Hatte sie Lust, Aedin besser kennenzulernen? Ja. Denn er gefiel ihr. Er hatte ihr schon damals in Angbar gefallen. Er war witzig, sah gut aus und er hatte etwas an sich, was sie mochte... Aber hatte sie Zweifel? Ja. Zu sehr beschäftigten Ira die unausgesprochenen

Vorwürfe, bei Aedins Schwertvater würde etwas nicht stimmen.

*Wobei...* Sie überlegte: Wenn sie eine Freundschaft zu dem heiteren Rotschopf aufbauen konnte, würde sie ihre Nachforschungen etwas weniger offensichtlich vorantreiben können. Und vielleicht sogar die Vorwürfe entkräften. Ja, letzteres – und ja, natürlich, auch noch ein paar andere Dinge – fand Ira ganz erstrebenswert, daher antwortete sie, als wäre es das Normalste der Welt: „Klar. Wir können uns gern treffen und uns ‚unterhalten,‘“. An dieser Stelle warf sie dem Knappen des Eichsteiners einen neckischen, fordernden Blick zu. Falls Aedin eine Doppeldeutigkeit hinter seinen Worten versteckt hatte, hatte Ira deutlich gemacht, diese erkannt zu haben. „Also bislang hatte ich nach der Abendmahlzeit immer Freizeit. Wird hier nicht anders sein - Hm, ich wollte mich eh mal im Lager umschauen. Vielleicht holst du mich nach eurem Nachtessen einfach ab und wir gehen zusammen ne Runde?“ schlug sie vor, bevor sie sich den Hlutharswacher Zelten endgültig näherten. Und um noch einmal in die Kerbe zu schlagen fügte sie rasch hinzu „In der Hoffnung, wir finden den Weg dann auch wieder zurück. Das Lager der Kaiserlichen ist ja echt riesig.“ [Ira (Tanja) 2.10.]

Aedin schaute gut gelaunt zu ihr herüber, als Ira seine Frage positiv beschied. „Fein, dann werde ich die werte Dame nach dem Abendmahl abholen und sie durch das Lager führen. Schauen wir doch, was wir dabei alles Schönes entdecken und gemeinsam unternehmen können“ antwortete Aedin daraufhin mit einem verschmitzten Grinsen. Insgeheim freute er sich, dass sie zugestimmt hatte. Er war neugierig, wie der Abend verlaufen würde. Und vielleicht war das ja auch ein guter Ansatz, um das Anliegen seines Schwertherren zu erfüllen und etwas mehr über den Baronet von Hlûthars Wacht herauszufinden – und nicht nur über ihn, sondern auch seine Knappin. [Aedin (Carsten) 15.10.2016]

Der Baronet von Hlutharswacht sah seine Knappin zurückkommen. Sie hatte den Knappen des Eichsteiners im Gepäck, und dieser wiederum ein Bierfässchen.



# Die Standarte

## Eine ungewöhnliche Einheit

An diesem Tag wurde das nordmärkische Zeltlager, im durch den Hofmarschall Salvin von Streitzig zugewiesenen Bereich, aufgebaut. Der Weg zum Tross, mit den dazugehörigen Essenswägen, Krämerständen und Lustzelten war bald allen bekannt. Die Albernier lagerten im Anschluss, genau wie die Freunde aus dem Kosch. Der Ruf der koscher Feldküchen war bald im ganzen Lager berühmt; viele nahmen für Essen und Bier daher weite Strecken auf sich. Erste Kämpfer kehrten aus der hoch über dem Lager gelegenen Stadt Gallys zurück. Sie berichteten von einer überfüllten und gereizten Stadt, deren Stimmung einem Fass mit Hylailier Feuer glich. Die Rondrianer stichelten gegen die Korkirche, die Preise für Korn waren astronomisch und die Weiße Gilde machte im Schwefelviertel Jagd auf Schwarzmagier und Hexen. Bald stündlich trafen weitere Truppenteile ein, und bald fanden zwischen einander bekannten Steitern aus allen Teilen des Reiches fröhliche Wiedersehen und Gespräche statt. Die pünktliche Ankunft der Nordmärker hatte für so manch verlorene Wette gesorgt - Die Quoten standen gegen Hagrobalds Truppen.

Bald konnte man aus dem nördlichen Lagerbereich der Nordmärker, noch über den allgegenwärtigen Lärm den tausende und abertausende von Menschen verursachten, Unmut und den Ruf nach Geweihten des Boron oder dem Hofmarschall vernehmen. Eine ungewöhnliche Einheit wollte ihre Zelte nahe denen des Rabensteiners aufschlagen.....

Dessen letzter Besuch in Gallys war nahezu ein halbes Menschenleben her. Damals war noch Deggen von Baernfarn, der Vater seines ehemaligen Knappen Alik Eckbert, der Herr der Stadt. Satinavs Nachen war seitdem ein gutes Stück weitergefahren – Alik Eckbert war schon ein gutes Dutzend Götterläufe Waibel der Flussgarde, und in Gallys regierte ein neuer Herr. Und jenseits der Trollpforte hatte so mancher gestanden – begonnen von Borbarad, dem Späherschänder.

Lucrann blickte angesichts des Getöses der Neuankömmlinge von der Pergamentrolle auf, die ausgebreitet auf dem Feldtisch in seinem Zelt stand, warf seinen Knappen einen kurzen Blick zu und wies mit dem Kopf nach draußen. Pflichtbewusst trollten sich die beiden, um in Erfahrung zu bringen, um was es sich bei der neuen Einheit handelte. [Tina(Lucrann)]

Die Knappen eilten aus dem Zelt, um den Befehl ihres Ritters nachzukommen. Draußen viel ihnen die Orientierung nicht schwer, war doch der ansteigende Lärm klar aus nördlicher Richtung auszumachen. Dort war wohl gerade eine Einheit dabei, ihre Zelte aufzuschlagen. Massive Rüstungen wurden abgeladen und auf Ständern verstaut, Zweihänder und anderes schweres Kriegswerkzeug fand seinen Aufbewahrungsort und Männer wie Frauen der Neuankömmlinge mühten sich, von so manchem erbosten und entsetzten Soldaten behindert, ihre Schlafstätten zu richten. „VERRÄTER, FREVLER, GELUMPE, PAKTIERERPACK“ wurde lauthals gebrüllt, während immer wieder der Ruf nach der Geweihtenschaft zu hören war. Zuerst konnten die Knappen keinen Grund für den Tumult erkennen. Dann jedoch, einige der größeren Kämpfer vor ihnen machten einen Schritt zur Seite, sahen sie ES. Die Standarte der Einheit. Oben hing, wie bei diesem Feldzug üblich, das Reichswappen der Kaiserin, der rote Greif auf goldener Scheibe vor blauem Grund. Darunter

jedoch konnten die Knappen ein weiteres Abzeichen erkennen. Es ließ ihnen das Blut in den Adern gefrieren. Schnellstmöglich rannten sie zurück zu ihrem Herrn, schlugen die Zeltplane zurück und vielen beim Versuch, gleichzeitig zu Atem zu kommen und dem Herrn von Rabenstein zu berichten, beinahe über ihre eigenen Füße. Denn was sie ihm beschrieben, sah genau so aus:



Boronian von Schwertleihe beschrieb, nachdem er zu Atem gekommen war, seinem Herrn in kurzen Worten das Banner, welches er und die zweite Knappin erblickt hatten. In seinem Kopf gingen viele Gedanken umher, war er doch durch die Knappschaft bei dem Baron dem Gott Boron nahegekommen. Dies glich einem Frevel, und obgleich etwas in ihm aufschrie und diesen ahnden wollte, zügelte er sich. Hitziges Temperament war bei seinem Herrn nicht gerne gesehen. [Boronian v Schwertleihe (Mel) 20.03.2016].

Ein eisiger Blick traf die beiden Unglücksrabben. „Was steht ihr herum? Geht zum Herold und bringt in Erfahrung, wer dieses Banner führt – und warum sie hier sind.“ Er schüttelte den Kopf, unerfreut über derlei knappisches Ungeschick. Und wandte sich an die Geweihte in seiner Begleitung. „Gibt es eine Passage im Kirchenrecht, über die wir sie stolpern lassen können? Die Frau blickte aus ihrer Lektüre auf, schob sich die Kapuze eine Handbreit aus dem Gesicht, überlegte – und schüttelte dann bedauernd den Kopf. Längst nicht genügend ausgeprägt waren die Schnittstellen zwischen Anstand, kirchen- und weltlichem Recht.

[Tina(Lucrann) 15.3.2016]

Aus dem Zelt des Barons von Rabenstein trat dessen zweiter Knappe, um seinem Herren zu dienen und seinen Auftrag zu erfüllen. Wer waren die Neuankömmlinge? Dies zu ergründen führten seine emsigen Schritte ihn in Richtung des Heroldes, wobei er nicht übersah, dass ich bereits eine Menschenmenge um die, welche unter solch lästerlichem Banner reisten, gebildet hatte. Er ließ dies nicht außer Acht, und einschreiten würde er, sollte es nötig sein, doch das Wort seines Herren und der Dienst hatten Vorrang. Der junge Mann war von athletischer Statur, ganze 95 Finger hoch, wobei sein - für einen Kämpfer typisches - breite Kreuz und der aufrechte, stolze Gang ihn noch bulliger wirken ließen. Die halblangen, mattschwarzen Haare hatte er zu einem einfachen, aber festen Pferdeschwanz gebunden und die grünen Augen blickten aufmerksam umher. Hier, im Lager, trug er bereits seine sorgfältig brünierte leichte Plattenrüstung über dem ebenso dunklen Kettenzeug, zu welcher Arm- und Beinschienen gehörten. Der Gambeson welchen man unter dem Stahl erkennen konnte, war ebenfalls schwarz. Zierrat sah man außer einer kleinen, silbernen Borte am Wappenrock, welcher das Wappen des Rabensteiners zeigte, keinen. Alles wirkte dem Stand entsprechend gut gepflegt und sauber. Bei sich trug er in diesem Moment einen Rabenschnabel, doch den Schild ließ er noch im Zelt zurück. Müsste man sein Alter schätzen, so würde man sich schwertun. Der Bartwuchs, welcher unnachgiebig war, sorgte dafür, dass sein Gesicht von einem schwarzen aber gut gestutzten Gesichtshaar eingerahmt wurde. Sich jeden Tag zu rasieren hatte er

sich abgewöhnt - bereits am Abend sah er wieder aus, als hätte er eben dies einige Tage nicht getan. Zudem waren die Augen von leicht dunklen Ringen untersetzt als Zeichen das es wohl in den letzten Tagen mit dem Schlaf nicht zum Besten stand. Bezog man alles mit ein, so würde ein Menschenkenner ihn wohl auf Anfang 20 schätzen. Lucrann Boronian von Schwertleihe hieß der junge Mann mit vollem Namen, und wer ihn in den letzten Tagen beobachtet hatte dem war sicherlich aufgefallen, dass er nicht mehr sprach als es nötig war und er stets die aufgetragenen Dienste des Barons und Schwertvaters zur vollsten Zufriedenheit zu erfüllen suchte. In diesem Moment war er auf dem Weg, den Herold zu finden und ihn zu fragen, wer die neuen Gäste von nebenan waren und was dies Banner zu bedeuten hatte. [Boronian von Schwertleihe (Mel) 19.03.2016]

Auch wenn sich Fiona innerlich damit schwertat, war Gereon dennoch damit beschäftigt, das Zelt angemessen herzurichten. Eigentlich reichte ihr ein halbwegs windgeschützter Fleck als Schlafstelle, doch ein Knappe musste lernen auf einem Kriegszug ein angemessenes Lager herzurichten. Bei der aufkommenden Unruhe holte Fiona eine Bootsmannpfeife aus der Tasche, eines der wenigen Dinge, die sie von ihrem efferdgefälligen Vater übernommen hatte. Die Pfeife war nicht laut, aber ihr Klang trug weit und durchdrang beinahe jeden Lärm. Außerdem war sie an Land annähernd unbekannt. Doch für Gereon war sie ein bekanntes Signal, und so erschien er sofort. **Der Junge hatte gerade die letzten Zeltnägel in den Boden geschlagen als das ihm vertraute Zeichen ertönte. Zu Beginn seiner Knappschaft hatte er diese Pfeiferei schrecklich gefunden, doch mittlerweile wusste er es zu schätzen, bescherte sie ihm doch die Freiheit, sich nicht immerzu in Fionas unmittelbarer Nähe aufhalten zu müssen.** Mit einem Kopfnicken deutete sie auf die Standarte. „Das kann lustig werden, bleib dicht bei mir.“ **Durch die Anstrengung beim Hereintreiben der Verankerungsstifte in den harten Boden war Gereons blondes Haar struppig geworden und eine feine Staubschicht hatte sich über seine Züge gelegt. Nun strich er sich einige feuchte Strähnen aus dem Gesicht und blinzelte etliche Staubkörner weg, die seine Sicht behinderten, während er hinter der schwarzgekleideten drahtigen Adligen herlief. Als er das Zeichen erblickte, schaute er Fiona an, mit jugendlich-brüchiger Stimme fragte er leise: „Wat bedeutet dat Zeischn? Isses dat Zeischn von nem Däämonn?“**

Wortlos schritt Fiona auf die fremde Standarte zu, bis sie auf halber Strecke stoppte. Hier waren noch keine Zelte aufgebaut und auch sonst kümmerte sich gerade niemand um sie, so dass sie unbelauscht waren. „DAS ist das Banner von Borons verderbter Gegenspielerin. Wer unter diesem Banner steht, ist unser Feind. Doch bevor wir uns deren Köpfe holen gibt es für dich ein paar Lektionen zu lernen. Ab jetzt trägst du immer deine Waffe bei dir und trägst deine Kette, sobald du das Zelt verlässt. Mich wirst du auch nicht mehr ohne Rüstung sehen, Harnisch polieren entfällt ab jetzt.“ Grinsend klopfte Fiona auf ihre Rüstung. „Und jetzt zu dem was gleich passiert. Es ist genau so wichtig den Freund an deiner Seite zu kennen wie den Feind. Darum halten wir uns erst einmal zurück und warten in der zweiten Reihe. Sobald sich das Paktiererpack aufbaut werden die Maulhelden laufen. Merk dir, wer läuft und wer stehen bleibt. Und dann warten wir unauffällig auf den Rabensteiner. Der wird das Banner gar nicht mögen. Wenn es rund geht gibst du seinen Knappen Rückendeckung.“ Sie löste den Rabenschnabel von ihrem Gürtel und drückte ihn Gereon in die Hand. „Und wenn sich etwas Widernatürliches nicht zerschlagen lässt, nimm den hier.“ Damit reichte sie ihrem Knappen eine weitere Waffe, diesmal einen schweren Dolch mit einem einfachen

### Griff in einer schlichten Scheide.

Der Junge drehte die beiden Waffen gekonnt in den Händen, testete ihr Gewicht, lotete den Schwerpunkt aus, machte ein paar kurze Bewegungen, um die Schwere und Führbarkeit zu erproben. Danach grinste er zufrieden und legte die Dolchscheide um. „Dankschöö,- ähm- isch meen, Habt Dank dafür.“ Setzte er abgehackt und nur wenig um seine Aussprache bemüht nach. Er hatte sich angewöhnt, lieber zu schweigen, als ständig für sein mangelndes sprachliches Feingefühl gerügt zu werden. Stumm und ohne jegliches Zittern hielt er nun die Waffe in seiner Hand, bereit sie jederzeit einzusetzen. Stumm konzentrierte sich Gereon. Die grimmige Vorfreude, die seine Mimik zeigte, hatte sich nun mit Eiseskälte auf das Banner gerichtet. (Gereon [Catrin] 16.3.16)

Gemeinsam durchschritten Ulinai Timerlain und ihr frisch gebackener Schwiegersohn Basin von Richtwald das im Aufbau befindliche Heerlager. Sie beide hatten keine Zweifel, dass ihre eigenen Lager nach besten Gewissen errichtet werden würden und hatten sich daran gemacht die Lage zu sondieren. Dabei sprach die Baronin den jungen Ritter nicht zum ersten Mal darauf an, was sie davon hielt das er selbst unter Freunden stets gerüstet ist. Dieser tat die Worte wie immer mit einem Lächeln ab und erwiderte schlicht. „Nun so bin ich stets vorbereitet ...“ Und mit einem Fingerzeig auf den Tumult vor ihnen ergänzte er:

„...Wohlgerüstet für jede Eventualität, wie das dort vorn.“ Unweigerlich musste sie Basin zustimmen, als sie die Standarte erblickte und sich ihre Miene deutlich verfinsterte. [Arvid(Ulinai Timerlain / Basin von Richtwald)15.03.2016]

Dwarosch spieh aus und fluchte derb auf orkisch, so dass es selbst einen hart gesottenen Schwarzpelz die Schamesröte ins Gesicht getrieben hätte. Was hatte das zu bedeuten, was suchte dieses Banner hier im Heerlager? Er hatte den verfluchten Totenschädel schon an der Trollpforte im nach giftigen Grubengasen stinkenden Wind wehen sehen. Razzazor, der untote Kaiserdrache von Warunk, dessen Karfunkel nun auf Okdragosch bewahrt wurde war IHR Anhänger gewesen und konnte erst vor den Toren Gareth aufgehalten werden.

Mit festem Schritt ging er in Richtung des Banners, holte seinen Lindwurmschläger aus dem Waffengurt und legte seine Linke auf den Drachenzahn. Er hatte sein Schild leider nicht auf dem Rücken, dachte er doch nicht daran das hier in Gallys Gefahr drohte, aber er hatte auch gelernt mit der Axt zu parieren und den Dolch zum Stoß zu verwenden. Wenigstens trug er bis auf seinen Helm seine volle Rüstung und den neuen Wappenrock, welcher ihm dem Garderegiment Ingerimms Hammer zugehörig auswies.

So bahnte er sich seinen Weg durch die Gaffenden. “Bei Angroschs zornigen Hammerschlägen, lasst mich durch!” (Stefan [Dwarosch] 16.03.2016)

Aus dem größten Zelt der neu angekommenen Einheit trat, als der Tumult lauter und lauter wurde, eine Frau. Der kahle Schädel war von einem starken Sonnenbrand gezeichnet. Darunter kniff sie die Augen zusammen, wohl eine Geste, die sie öfters machte, denn viele Falten zeigten sich auf Stirn und neben den Augen. Auffallend war das fehlende rechte Ohr, das ihr wohl vor langer Zeit schon ‚abhanden‘ gekommen war. Sie trug lediglich eine leichte, speckig-braune Lederrüstung, die sich eng an die breiten Schultern und schmale Hüfte legte. Ebenfalls lederne Beinkleider schlossen in schwere Stiefel ab. Muskulöse Arme zeigten, dass sie ihr Leben dem Kampf geweiht hatte. Von

einem Waffenständer neben dem Zelt griff sie eine barbarisch aussehende Axt, auf die sie sich erstmal aufstützte und die Szenerie beobachtete.

Als Dwarosch durch die Reihen der Gaffer brach und freie Sicht auf das Banner und die kahlschädliche Frau hatte blieb er zwei Schritte vor der Reihe der Umstehenden stehen und taxierte die Kriegerin offen. Was zum Henker ging hier vor? Sein Griff um den Lindwurmschläger wurde fester. Die Ringe seiner Kettenhandschuhe bissen in das lederumwickelte Griffstück des Kernholzstieles der Axt. Er sah sich um, wie viele bewaffnete gehörten zu diesem verfluchtem Banner?

Er wollte die Ohrlose, ja so würde er sie im Spott nennen, schon anrufen, als Rufe nach dem Herold laut wurden. Mühsam unterdrückte er seine Wut, seinen Zorn. Viele seiner Kameraden waren den untoten Horden zum Opfer gefallen, als sie in geschlossener Formation gegen die *Ogermauer* anrannten. Einige von ihnen waren von den Dienern Borbarads zu unheiligem Leben erweckt worden und verbreiteten Angst und Schrecken unter den Göttertreuen. Auch er hatte einen alten Kameraden zerhacken müssen, um am Leben zu bleiben. Er dankte Angrosch das Zwerge nicht träumten, sondern schliefen wie der Stein, aus dem ihre Stammväter einst geschaffen worden waren. Manch ein tapferer, menschlicher Krieger war an all dem zerbrochen, wurde Nacht um Nacht von dem heimgesucht das er gesehen hatte. So bekam SIE, der auch die Alpträume zugesprochen wurden, viele dieser Männer und Frauen noch nach der Schlacht an der Trollpforte, denn nicht wenige nahmen sich das Leben. (Stefan [Dwarosch] 17.03.2016)

Endlich nahe genug um die Situation halbwegs zu überblicken, sah Basin wie sich Dwarosch aufbaute und bereitmachte. Scheinbar gelangweilt schlenderte er bis vor und kam neben dem erzürnten Zwerg zum Stehen. Gelassen als würde er über das Wetter plaudern sprach er ihn an: „An Eurer Stelle würde ich meine Esse ein wenig abkühlen Väterchen. Auch wenn mir nicht gefällt was ich hier sehe, so sollten wir doch Ruhe bewahren. Dwarosch, hättet Ihr den Schneid inmitten des Heerlagers Eures Feindes Quartier zu beziehen? Außerdem herrscht das Verbot von Kämpfen, lasst uns also auf Nordmark warten und sehen!“ Erst am Ende, als er gemahnte auf den Herold verlor sich der Plauderton in seiner Stimme. [Arvid(Ulinai Timerlain / Basin von Richtwald)17.03.2016]

Erneut gab er kehlige, orkische Laute von sich, welche ohne Zweifel zu keiner Schmeichelei gehören konnten. Dann entspannter er sich, was man daran erkennen konnte, das sich seine massigen Nackenmuskeln senkten. „Ihr habt Recht und ich habe nicht vor gegen das Gebot des Heerlagerfriedens zu verstoßen, aber es steht nirgends geschrieben das man solch Gebahren“, er spieh erneut aus, „durch wegschauen stumm akzeptieren muss. Sie kann ruhig wissen was ich davon und von ihr halte und das drücke ich auf diese, meine Weise aus. Ich bin kein Ritter oder ehrbarer Krieger, ich war einst ein Söldner, ein Korknabe. Die haben vor wenig Respekt solltet ihr wissen.“ Er blickte zur Seite und sah Basin an. In seine finstere Miene stahl sich ein freches Grinsen. „Aber dass ihr Euch an meine Seite gestellt habt zeigt mir Eure Geisteshaltung und das danke ich Euch.“ (Stefan [Dwarosch] 17.03.2016)

Die Tandoscher Baroness Fiona trat ebenfalls hinzu, klopfte Dwarosch auf die Schulter, beugte sich hinab und flüsterte ihm auf Rogolan ins Ohr. „Krieger, das Banner ist ein Bruch des Lager-Friedens und wird fallen. Und wer es schützt, wird in seinem eigenen Blut baden.“ Dabei war ihre Aussprache nicht nur perfekt, auch schien der Zungenschlag direkt aus den xorloscher Stollen zu kommen. Lediglich der Klang der Stimme war für einen Zwerg zu hell.

Dwarosch sah die Frau neben sich verblüfft an, außer Stande etwas zu sagen. Wie konnte sie so

sprechen, ohne seine Muttersprache auf menschliche Weise zu verschandeln und woher hatte sie diese wunderschöne Rüstung? Sie musste hoch in der Gunst eines bedeutenden Angroschim aus Xorlosch stehen, oder sehr bedeutend sein, das stand fest.

Dann schob sie sich an dem Zwerg und Basin vorbei, trat aus dem Kreis der sich um das Lager der Neuankömmlinge gebildet hatte und baute sich vor der dämonverfluchten Kämpferin auf. Fiona wusste, dass sie mit ihrem Tuzakmesser weitaus schneller war als die Kriegerin mit ihrer Axt. Sie würde den ersten Hieb landen können ehe die fremde Kriegerin ihre Axt, auf die sie gestützt war, auch nur zum Kampf hätte erheben können. „Dämonenliebchen, dein Weg führt jetzt direkt zur Inquisition. Such dir aus, ob dein Kopf dabei noch auf deinen Schultern sitzt oder nicht.“ [Max(Fiona von Tandosch)17.3.16]

Als er sich endlich gefangen hatte und ansetzen wollte sich vorzustellen, war die blonde Schönheit bereits an ihm vorbei getreten und rief die verfluchte Kriegerin unter dem Banner der Herrin der Untoten und Alpträume an.

Unweigerlich zog Dwarosch eine Augenbraue hoch und sagte ohne den an seiner Seite stehenden Basin anzusehen, aber so das nur er es hören konnte: „Wenn ich es nicht besser wüsste... oh ja, die hat Eier, was für eine Frau bei Angrosch Hammer, ich glaube ich bin verliebt!“ Dann lachte er, so dass sein Bass viele der Umstehenden erreichte und trat weiter vor, an die Seite der Frau mit dem maraskanischen Anderthalbhänder. „Ohne zu wissen wer Ihr seid werthe Dame, vergebt mir den wohl unumgänglichen Bruch der Etikette. Aber wenn diese Schande für Angrosch Schöpfung von Angesicht der Welt getilgt ist und wir beide noch unter dem Lebenden verweilen würde ich gerne ein oder zwei starke Bier mit Euch trinken und einiges erfahren.“ (Stefan [Dwarosch] 18.03.2016)

Nachdem durch einen schwergerüsteten Zwerg erst eine offenkundige, aber noch passive Bedrohung aufgebaut wurde, verschärfte Fiona mit ihrer Ansprache diese noch um ein Vielfaches. Fünf Soldaten aus der neu angekommenen Einheit bewegten sich, mit langsamen und bedächtigen Bewegungen, hinter ihre Anführerin. Zwei Armbrüste wurden gespannt, die Waffen aber noch nicht geladen und, noch, zielten sie auf niemand bestimmten. Die Nordmärker, welche das neue Feldlager um das frevlerische Banner herum begutachteten, konnten feststellen, dass diese mit mindestens Bannerstärke angetreten waren. Das 'Dämonenliebchen' zeigte sich währenddessen über die Aggressivität, die ihr und ihrer Einheit entgegengebracht wurde, verwundert. Sie zog erstaunt eine Augenbraue nach oben, rollte die Schultern um die Muskeln zu lockern, und wendete sich dann direkt an Fiona.

“Verzeiht bitte meine Unhöflichkeit. Ich habe mich nicht vorgestellt. Widharia Rubeneck heiß ich. Bin die Hauptfrau des Banners 'Schädelplatte'. Wer seid ihr? Habt Ihr einen Grund, mich in meiner Ehre zu beschneiden, indem ihr mich beleidigt? Ich glaube, ich muss Euch vor einem Feldkaplan der Rondrakirche anklagen, um meinen Ehrenverlust auszugleichen!“

Sie sprach langsam und wohl überlegt, den Blick ihrer kühlen Augen nicht von Fiona abwendend.

Gereon war nur kurz verwundert und ein leichtes Zucken im Mundwinkel verriet seine Belustigung. Ihm gefiel diese Auffassung von „Wir halten uns erstmal zurück und warten unauffällig auf den Rabensteiner.“ Er stand am Rand des Kreises der nun zu Schaulustigen Degradierten und beobachtete das Geschehen genau. Atemlos starrte er zunächst die Ohrlose an, achtete dann aber wie es ihm beigebracht worden war auf die Umgebung, auf Bewegungen und auf mögliche Unterstützer. Gereon straffte die Schultern - er war nun Fionas Rückendeckung. (Gereon [Catrin]



### 18.3.16)

Elko von Falkenswart wunderte sich über die Zusammenrottung am Zelt der Neuankömmlinge. Das Banner kam ihm zwar vage bekannt vor, aber er verlor keinen weiteren Gedanken daran. Beruhigend tätschelte er die Flanke seines Streitrosses. Er hatte beim Hufschmied ein neues Eisen anbringen lassen. Kurz vor Gallys hatte sein Ross schon wieder ein Hufeisen verloren.

„Das schauen wir uns mal an, was meinst Du?“, sprach er leise zu seinem Pferd. Das unruhige Ziehen am Halfter und der Schritt zur Seite waren eine eindeutige Antwort. „Nun komm schon, du bekommst gleich auch einen vollen Sack Hafer. Sei nicht so...“, murmelte Elko in das Ohr seines Hengstes. Die Ohren des Falben zuckten hin und her und er hob und senkte aufgeregt den Kopf.

„Na also.“, grinste der Falkenswarter. In flüssigem, aber doch recht akzentbehaftetem Rogolan begrüßte Elko die nun vor ihm stehenden, die Baroness Fiona, den Zwergen Dwarosch, den Ritter Basin. „Wer sind die Gestalten?“ (Elko [Roland] 22.03.2016)

Dwarosch sah nur kurz zu dem Berittenem hinauf, nickte diesem kurz zu und wendete sein grimmiges Angesicht wieder dem fremden Banner und der glatzköpfigen Kriegerin zu. „Sie behauptet die Hauptfrau des Banners Schädelplatte zu sein.“

Das letzte Wort hatte er verächtlich gesprochen und spie danach vor sich auf den Boden. „Ihr Name lautet Widharia Rubeneck.“ Nachdem er dem Reiter Auskunft gegeben hatte wendete er sich wieder an die Frau die neben ihm stand. „Ich weiß nicht wie ihr es handhabt, aber einem solchen Gegner gestehe ich keinen rondragefälligen Kampf zu.“ (Stefan [Dwarosch] 22.03.2016)

### **Derweil beim Zelt des Herolds:**

Noch bevor unter dem lieblich im kühlen Wind auf und ab tanzenden Streitobjekts, der Standarte jener mit Hass begrüßten Einheit, die ersten spitzhackigen Worten fielen, rannten die Knappen des Rabensteiners durch das Zeltlager und suchten einen Herold. Den Herold. NORDMARK! Den kannten sie wenigstens, daher führte sie ihr Weg in die Nähe des großen Herzogenzelts, in der Mitte des nordmärkischen Zeltlagers gelegen....

Beide Knappen waren bereits, nach Atem ringend, bei dem Zelt des Heroldes eingetroffen, doch Lucrann Boronian von Schwertleihe hatte noch etwas Anderes im Sinn. Nach der Einholung bei diesem würde er noch zum Tumult gehen, um weitere Informationen einzuholen, so der Herold nicht alle Fragen, welche er hatte, beantworten konnte.

Im Zelt war vernehmlich jemand zugegen. Auch wenn der Zelteingang zugeschlagen war, drang das Rascheln von Blatt Papier und das Geräusch von Wasser, das in ein Gefäß geschüttet wurde, heraus, auch ein Husten war zu hören. Jedoch regte sich auf das Rufen der Knappen nichts.

Boronian seufzte leise in sich, als der Herold auf sich warten ließ. Das würde seinem Herrn gar nicht gefallen, er war sich der nächsten Anhörung zum Thema Schnelligkeit schon sicher. Also sah er zu Tsalind, dann wieder zu dem Zelt des guten Mannes und räusperte sich etwas und sprach mit tiefer, gut hörbarer Stimme: "Verzeihet uns unser gar störendes Anliegen, mich dünket Ihr habet gerade etwas weit Besseres zu tun, doch gibt es Tumulte im sich füllenden Lagerort und unser Obherr und Schwertvater, der geehrte Baron von Rabenstein, schickte uns Knappenvolk, um in Erfahrung bringen zu lassen, welches Banner der Kern dessen ist. Wir erbitten höflichst Einlass in Euer schmuckes Zelt, welches Eurem Stand wohlweislich entspricht, um dies Anliegen zu besprechen."



Sein Knappbruder kannte es, wenn der junge Mann einmal wieder versuchte, möglichst höflich zu sprechen. Dies gelang nur leider nicht immer. Diesmal gab er sich jedoch alle Mühe. [Boronian von Schwertleihe (Mel) 22.03.2016]

Drinne hob Rondrian von Berg-Berg zum Berg den Kopf und seufzte. Eigentlich wollte er sich hier häuslich eingerichtet haben, bevor er später zur Stabsbesprechung ging. Unter anderen Umständen hätte er die Bittsteller vor seinem Zelt daher höflich verjagt, denn für Tumulte fühlte er sich nicht zuständig. Allerdings hörten sich die Worte des Störenfrieds nicht so an, als würde dieser sich so einfach verscheuchen lassen. Auch war der Name des alten Sonderlings gefallen, was letztlich den Ausschlag dafür gab, dass der Herold sich von seiner Arbeit losriss und den Störenfried mit leicht genervter Stimme ins Zelt bat. „Na, dann kommt schon herein. Oder wollt ihr da draußen Wurzeln schlagen?“

Als die beiden jungen Männer im Zelt traten, fanden sie sich inmitten vieler teilweise offener, teilweise noch verschlossene Truhen voller Papierkram wieder. Neben dem Herold, der an seinem blau-grün geteilten Wappenrock mit dem silbernen Barsch darauf ohne Zweifel zu erkennen war, war noch ein hagerer Mann mit Hakennase anwesend, der ebenfalls das Nordmärker Herzogswappen auf dem Leib trug und just mit einem Krug hinter dem Herold hervorkam. Nordmark stand hinter einem Tisch mit allerlei mehr oder weniger ausgerollten Dokumenten und blickte die Knappen ungeduldig an.

„Nun, was will der Schwarze Baron, was so wichtig ist, dass es mich aufhält. Ich bin nicht gewillt, Zänkereien zu schlichten, dafür sollte er sich an den Marschall wenden oder an einen von dessen Stellvertretern.“

Zackigen Schrittes trat der junge Mann in das große, noch nicht gänzlich aufgebaute Zelt ein und verbeugte sich höflich, ehe er wieder Haltung annahm. Sein aufgeregter Blick huschte einen Moment neugierig über die vielen offenen Kisten, welche hier standen und Geheimnisse in sich bargen.

Viel würde er geben, unter anderem Umständen hier zu sein und den Mann ausschweifend nach Heldengeschichten und Epen vergangener Tage und Schlachten zu fragen. Denn er, in seiner Position, kannte sicherlich alle. Doch seine Gedanken kamen zurück zu dem, weswegen er vorstellig wurde: "Verzeihet die Störung, doch mein Obherr wünscht Auskunft zu einer neu angereisten Gruppe, welche ihr Banner und die Zelte in unserer Nähe aufschlug. Unbekannt ist uns dieses, denn es zeigt das Symbol der Widersacherin Borons. Ihr wisst sicherlich, welches Haus sich dahinter verbirgt, so dass unsere Schritte uns zuerst zu Euch führten." [Boronian (Mel) 23.03.2016]

Schaute der Ritter bislang noch eher missbilligend auf den Jungspund, trat er nun irritiert hinter dem Tisch hervor. „Das Symbol der Widersacherin des Schweigsamen? Bei selbigem! Ist das wahr?“ Nordmark musterte den Knappen streng, schüttelte aber dann den Kopf. „Mir ist kein Haus bekannt, welches das Zeichen Thargunitoths führt.“ antwortete er mit nach wie vor erhabener Miene. „Zumindest keines im Reich,“ fügte er rasch hinzu, die Augen zu nachdenklichen Schlitzen verengt, mit der er zu ergründen versuchte, was es mit den Worten des Knappen auf sich hatte. Mit einer Hand kratzte er sich über die Wange, bevor er eindringlich in Boronians Augen blickte. „Und du hast dich auch wirklich nicht geirrt, Bengel?“

Der Knappe schüttelte den Kopf und sprach, betont ruhig: "Meine Ausbildung erhalte ich von Seiner Hochgeborenen Lucrann von Rabenstein, ich weiß, was für ein Symbol dieses Banner trägt. Denn

würde ich mich irren, mein Obherr würde mich prügeln, bis ich vom Scheitel bis zum Zeh blau wäre."

„Die Sache erscheint mir höchst ungewöhnlich. Und seltsam. Zumal du sagtest, dass es eine Gruppe ist, die unter diesem Wappen das Lager bezieht. ... Hm, wo genau, sagtest du, wurde das Banner gesichtet, Junge? In der Nähe des Zeltes deines Herrn, der bekannt ist für seine Affinität für den Schweigsamen?“

Rondrian von Berg-Berg zum Berg, allgemein bekannt als Nordmark, seufzte schwer. Falls dies ein Scherz war, fand er ihn nicht witzig. Der junge Mann schien allerdings zu aufgebracht für einen Scherz. Oder es mangelte dem Jüngling trotz seiner bereits fortgeschrittenen Knappschaft an wichtiger Einschätzungskraft, Dinge beurteilen und sie nach Wichtigkeiten und Nichtigkeiten unterteilen zu können. Boron... Thargunitoth... Dem Herold kam dieser Zufall fast schon zu gewollt vor! Aber: trotz einer inneren Belustigung, die dem als verschroben und kauzig geltenden leidenschaftlichen Anhänger Borons, dem Baron von Rabenstein, galt, blieb der Herold gewissenhaft und so war weder Spott noch Hohn an ihm zu erkennen. Außerdem war er neugierig genug, und wissbegierig auch, zu erfahren, was es mit diesem provokanten Aufreger auf sich hatte - und was den Rabensteiner dazu veranlasst hatte, sich herauszunehmen, etwas von des Nordmarks kostbaren Zeit zu stehlen, in dem er diesen enervierten Knappen aussandte, welcher jedoch offenbar nichts davon verstand, dass andere Personen hier im Lager auch einfach nur ihre Arbeit verrichten wollten. Und das in Ruhe.

Ruhe, Boron, Thargunitot... - *ach!*

Der Herold brummte etwas Unverständliches, seufzte noch einmal tief. „Nun gut...es scheint eurem Herrn ja sehr wichtig zu sein. So bringt mich denn hin. Aber lasst euch gesagt sein, wenn ihr mich auf den Arm nehmen wollt, Bengel, rate ich euch eine andere Zeit und einen anderen Ort an.“ Mit dieser Warnung deutete er dem Knappen den Weg hinaus aus dem Zelt.

Bei der Nennung des Namens der Erzdämonin zuckte der Rabensteiner Knappe merklich zusammen. Dieser Mann hier musste den Mut von vielen Löwen besitzen, ihn einfach so anzusprechen. Er selbst würde sich dies nie trauen. Erleichtert, dass der begnadete Herold sich doch die Zeit nahm mitzukommen, rannte Boronian fast schon aus dem Zelte heraus, wobei er wieder in die Verlegenheit kam, beinahe mit Tsalind zusammenzustoßen. Innerlich ärgerte er sich, wollte er doch versuchen, alles eleganter anzugehen und mit Stil. Nur das dieses Unterfangen meist in einer gehörigen Niederlage endete, war nicht nach seinem Plan. [Boronian (Mel) 23.03.2016]

## **Derweil im Lager**

„Rittmeister, Rittmeister! Schnell, die Herrin!“ Hektisch mit den Armen wedelnd kam Alrik Kupferkreuzer ins tandoscher Lager gerannt.

Rittmeister Bänkelsang verdrehte die Augen. Was hatte sich die Wahnsinnige nun schon wieder für Ärger eingehandelt? Er baute sich vor Alrik auf. „Ganz ruhig, tief durchatmen. Und dann leise bis Fünf zählen, das kannst du doch?“ Lächelnd strich er seinen Wappenrock glatt, der frappierende Ähnlichkeit mit dem der Flussgarde hatte. Diese Ähnlichkeit kam nicht von ungefähr, hatte Bänkelsang doch seinen Dienst in der Flussgarde absolviert. Im Albernia-Krieg war er zur Besetzung Traviarims abkommandiert worden die unter dem Kommando des tandoscher Barons erfolgte. Hier war er dann den Verlockungen Tandoschs, speziell denen einer jungen Piratin erlegen und hatte

seinen Abschied genommen. In Tandosch konnte er dann für den Baron eine Reiterei-Einheit bauen und hatte diese Aufgabe so gut erfüllt, dass er nun als einer der Bottsmänner galt, wie der Baron seine Hauptleute zu bezeichnen pflegte, auch wenn Bänkelsang selbst die Bezeichnung Rittmeister vorzog. Und nun war er auf diesem Zug auch Fionas Stellvertreter.

Inzwischen war Alrik soweit zu Atem gekommen, dass er wieder sprechen konnte. „Rittmeister, da ist eine Einheit, die haben ein Dämonenbanner gehisst. Und ihr kennt die Herrin.“ Schnell schaute er sich um „Sie hat zwar keinen Schaum vor dem Mund ...“ „Ogerkacke, das gibt Ärger.“

Bänkelsang stieß einen lauten Pfiff aus und als er die notwendige Aufmerksamkeit hatte brüllte seinen Marschbefehl. „Ein Dämonenbanner hier im Lager, ihr wisst was das heißt. Abmarsch in Kampfformation.“ Zum ersten Mal seit dem Aufbruch in Tandosch machte sich die permanente Kampfbereitschaft bezahlt, die Fiona der Truppe abverlangte, selbst die Pferde hatten tagsüber fast durchgängig gesattelt zu sein. Doch wieder einmal stand die berühmte tandoscher Disziplin einem geordneten Abmarsch im Weg. Annähernd ein Drittel der Kämpfer trieb sich sonst wo rum, lediglich die zwergischen Sappeure waren vollständig anwesend und machten sich in Kettenhemden und mit Armbrust, Setzschild und Handaxt bewaffnet auf den Weg.

Bänkelsang schickte Kupferkreuzer los, die fehlenden Kämpfer zu suchen, dann schwang er sich in den Sattel und folgte mit den tandoscher Berittenen und dem Fußvolk den Zwergen.

\*

Der Rabensteiner indes saß entspannt auf seinem Feldstuhl und beugte sich wieder über seine Papiere, während draußen die aufgeregten Stimmen der Menge wie ein Bienenstock vor dem Schwärmen summt und brummt. Er griff nach seinem Kelch und drehte diesen zwischen den Fingern. Die beiden Knappen glänzten durch Abwesenheit. Bedauerlich. Nicht, dass die neuen Nachbarn Gefahr liefen, innerhalb von Augenblicken wieder zu verschwinden – doch die Stimmung der Nordmärker draußen klang zunehmend gereizter. Es war wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis sich der erste junge Hitzkopf zu Dummheiten hinreißen ließ.

Lucrann griff nach seinem Wehrgehänge und schlang sich mit geübtem Griff den Gürtel, an dem Rapier und Linkhand hingen, um den Leib. Gerüstet war er lediglich mit einem brünierten Kettenhemd, über dem er seinen Wappenrock trug. Mit einem innerlichen Seufzer nahm er abermals Papier und Karten zur Hand. Ein paar Augenblicke Zeit mochten die Knappen sich noch nehmen – immerhin war es kurzweilig, abzuwarten, was eher geschehen würde – ihre Rückkehr oder der erste Krawall draußen.

\*

Noch jemand hörte den Lärm von klappernden Rüstungen und das erboste Geschrei vieler Menschen. Auf ihn hatte dies jedoch einen anderen Effekt – er wachte auf. Jost Verian Sturmfels-Maurenbrecher von Hlûthars Wacht schlug genervt die Augen auf und blickte zum Zeltdach. Wartete. Ging der Tumult einfach vorbei? Nach einigen Momenten beschloss er, dass dem nicht so war, und er stand schwungvoll auf. Kurz musste er sich recken, die letzten Tage im Sattel waren sehr strapaziös gewesen. Immerhin im Gewalttritt von Flusswacht bis Gallys! Er zog sich seinen Wappenrock über, der einen gelben, aufrechten Ritter mit Heiligenschein und Schwert über einer weißen Burg auf einem schwarzen Berg zeigte. Rasch legte er seinen Schwertgurt um und rief währenddem nach seiner Knappin: „Ira, du nichtsnutziges Ding, wo steckst du schon wieder?“

Missmutig zog er seine Stiefel an und warf einen Blick in den Spiegel. Das Ergebnis ließ ihn

aufseufzen. ‚So kann ich nicht vors Zelt, was sollen denn die Leute denken?‘ Er suchte nach einer Schüssel mit Zuckerwasser und richtete erst einmal seinen Scheitel. Als er mit dem Mann, der ihm entgegenblickte, zufrieden war, trat er vors Zelt und blickte sich um. Endlich sah er die gesuchte Knappin, wie sie im gemütlichen Schlenderschritt, die Hände im Gürtel eingehakt, zwischen den Zelten auftauchte. Sie schaute sich neugierig ihre künftigen ZeltNachbarn an und machte den Eindruck, alle Zeit der Welt zu haben. Jost Verian kannte dieses Gebaren seiner Knappin, der jungen Plötzbogenerin, nun nur zu gut. Wieder musste er seufzen und fragte sich, ob er aus diesem frechen Ding je eine Ritterin formen würde.

„IRA! Beweg deinen Hintern hierher, aber plötzlich! Und wo ist dieser verdammte Sigiswolf schon wieder?“ [Chris(JostVerian)24.03.16]

Die so Angesprochene riss den Blick vom Hintern eines sich gerade bückenden Soldaten los, seufzte ihrerseits noch einmal über die unschöne Art und Weise, wie ihr hitziger Schwertvater über den Platz brüllte, nahm sich vor, ihm das beizeiten mal zu sagen, und überbrückte den Weg zum Zelt des Hlutharswächters mit großen Schritten. Als sie dort ankam, warf sie dem jungen Baron ein freches „Na, haben Hochgeboren zu Ende geruht? Süße Träume gehabt?“ zu. In den drei Jahren, die sie nun seine Schildmaid sein durfte, hatte sie eines recht schnell gelernt: dass er ihre freche Klappe ab und zu ganz gerne hatte.

"Also meine Träume gehen dich gar nichts an," entgegnete Jost Verian der Knappin kurz und scharf und Ira erkannte am Tonfall, dass das halbe Stundenglas, das ihr Herr nach dem Aufstehen brauchte, um keine schlechte Laune mehr zu haben, noch nicht um war. "Hast du schon herausgefunden, was dieser Lärm zu bedeuten hat?"

"Irgendeine Ansammlung, Herr. Hab noch nicht geguckt."

"Dann geh und tu das!"

Ira stöhnte. Genau das hatte sie zwar nicht vorgehabt, aber es blieb ihr jetzt wohl nichts mehr Anderes übrig. Sie nickte, auch wenn er ihr den Widerwillen an der Nasenspitze ansah.

"Und wenn du zurück bist, Ira, dann stell Tisch und Stuhl vors Zelt, ich möchte mir das Spektakel bei einem Glas Wein anschauen. ... Und verdammt, such mir Sigiswolf!"

Die 17-jährige nickte noch einmal und rannte dann in Richtung des Tumults davon.

[Ira(Tanja) und Jost Verian (Chris) 24.3.]

## **Konfrontation**

Bei dem Menschaufmarsch angekommen drängten die Sappeure des Tandoscher Heerhaufens laut scheppernd die Zuschauer beiseite und gingen hinter ihren Schilden in Position. Dahinter begann sich der Rest der Tandoscher zu formieren.

Der Knappe der tandoscher Ritterin hatte gespürt wie die Stimmung sich immer weiter aufheizte. Seine Nerven waren aufs äußerste gespannt, als er erleichtert die ihm wohlvertraute Einheit erblickte. Er drehte sich kurz zu ihnen um, damit sie ihn sahen und um zu sehen, ob ihm ein Zeichen oder ein Befehl gegeben würde. (Gereon [Catrin] 23.3.16)

Schon als das Scheppern der Sappeure und die gerufenen Kommandos, das Pferdegetrappel und die aufgeregten zustimmenden Rufe der Zuschauer zu hören waren, gab Widharia einen Wink mit der rechten, nach unten gestreckten Hand. Die ‚Schädelplatte‘ war eingespielt. Das konnten die

Umstehenden sofort erkennen, denn binnen weniger Momente, noch als die Zwerge sich ihren Weg bahnten, eilten auf kurze Pfiffe hin mindestens 20 weitere Streiter dieser seltsamen Einheit zu ihrer Hauptfrau oder waren auf dem Weg zu ihr. In einem Halbkreis, mit dem größten Zelt im Rücken, formierten sich Pikenträger um das Banner und ihre Anführerin. Dahinter und dazwischen Langschwertkämpfer, die sich, unter gegenseitiger Deckung, Kettenhemden anzogen. In der letzten Reihe spannten nunmehr 5 Kämpfer ihre Armbrüste, diesmal mit eingelegten Bolzen. Und noch immer stand Widharia, wieder beide Hände auf dem Axtkopf, vor dem Banner und wartete. Wartete auf Antwort von der blonden, schwarzgekleideten Kämpferin.

Langsam erhob sich der Rabensteiner und prüfte den Sitz seiner Waffen. Bedauerlich, dass die Knappen noch nicht zurück waren. Vermutlich ließ sich Nordmark wieder einmal bitten – Seine Hochnäsigkeit sonnte sich wieder einmal in eigener Wichtigkeit. Nun denn – dann also auf in die Menge. Der alte Baron trat vor sein Zelt, löste den Führstrick seines angebundenen Pferdes, das im Schatten vor dem Zelt gedöst hatte und schwang sich in den Sattel. Auf einen Wink schwenkten zwei seiner Büttel hinter ihm ein. Bedächtig arbeitete sich die kleine Truppe durch die kampfbereit versammelten Kaiserlichen. [Lucrann (Tina) 24.03.2016]

Von weitem näherte sich der Herold der Nordmarken, Nordmark, mit den Knappen des Rabensteiners im Gepäck. Der jüngere davon, Boronian, sah sich, als sie auf dem Wege waren zum Lager, zu dem Herrn vom Berg um: "Dort hinten, sehr Ihr, dort lagern sie. Die Standarte steht, wo sich die vielen Menschen und Zwerge... sind das etwa schon Bewaffnete?" Die Augen des jungen Mannes wurden groß und ein leises: "Mistmistmist" stahl sich fast unhörbar über seine Lippen. [Boronian (Mel) 23.03.2016] "Ja, ich denke, das ist an dieser Stelle durchaus angebracht." Nordmark hatte ihn wohl gehört und am Gesicht des Ritters konnte der junge von Schwertleihe durchaus ähnliche Bedenken ablesen. Dennoch straffte sich Rondrian von Berg-Berg zum Berg die Schultern und ging weiter entschlossen auf die Ansammlung von Menschen, Zwergen, Pferden und Stahl zu. Eine allgemeine Nervosität lag spürbar in der Luft. Und angesichts dieses 'Dämonenmals' auf eben jenem Banner, in dem sichtbar ein kleines unschuldiges Lüftchen spielte, zog sich selbst dem älteren Kriegsmann, der um Erfahrung im Kampf mit den Dienern der göttlichen Widersacher nicht arm war, der Magen zusammen. Mit Unwohlsein, aber festem Schritt trat er in das Pulverfass hinein.

„Was geht hier vor?“ Der Rabensteiner hatte sein Pferd durchpariert. Nicht über Gebühr laut war seine Stimme, packte aber mühelos die Streithähne beider Seiten. Sein Blick fiel auf das Banner der Neuankömmlinge und er wurde still. Sehr still.

Er fixierte die Anführerin der Bürgerlichen mit einem Blick, der Wasser hätte gefrieren lassen können. „Und Ihr nehmt dieses Dämonenzeichen ab. Jetzt.“ [Lucrann (Tina) 25.03.2016]

Dem Ritter vom Berg folgend, wurden die bereits kampfbereiten vor Ort in Gedanken aufgezählt, kannte man doch viele der Banner und Wappenröcke nur zu gut. Boronians grüne Augen flogen suchend über die anwesende Menge, über Ritter, Knappen, Pagen und einfache Soldaten, auch die der älteren Knappin Tsalind schauten sich an, was hier geschah. Der Blick blieb einen kurzen Moment auf der Standarte, welche Auslöser für die am heutigen Tage herrschende Unruhe war, haften, und der schwarzhäufige Jüngling zog die Luft nocheinmal scharf ein. Niemals hatte er sich vorstellen können, dass ein Wesen, welches unter dem Firmament weilte, so dumm war, dies Ding neben dem Zelte seines Herrn aufzustellen. Der Blick traf auf den der Knappin, und auch wenn beide in ruhigen Zeiten wie Hund und Katze sein mochten, jetzt, da ein handfester Kampf in der ohnehin

dünnen Luft lag, zeigte sich die gute Ausbildung des Rabensteiners. Beide waren durch die vielen gemeinsamen Jahre des Trainings ein eingespieltes Team geworden und so arbeiteten sie sich langsam zu dem alten Baron vor, welchen sie schnell erblickt hatten. Immerhin kannten sie Ross und Reiter seit vielen Jahren, und auch wenn der Mann selbst eher klein und schmal war, seine Ausstrahlung machte dies mehr als wett. Mit dem Herold, welchen alle nur Nordmark nannten, kamen sie an ihren Herren und reihten sich bei ihm ein. Boronian war fast schon erleichtert, seine doch schwere und unhandliche Rüstung nicht ausgezogen und auch den dunklen Rabenschnabel dabei zu haben. Nur leider wartete das Schild verlassen im Zelt, angelehnt an den Waffenständer, das Putzzeug auf einem Tische nebenan. Ein Blick glitt zu dem Schwertvater, welcher Banner und Gruppe in Augenschein genommen hatte, und wie die Knappin wartete auch er auf Anweisungen. [Boronian (Mel) 25.03.2016]

Der alte Baron hielt seine Aufmerksamkeit auf die Söldnerin gerichtet. Mit einer knappen Handbewegung, ohne sich umzudrehen, bedeutete er den Knappen, hinter ihm zu bleiben. Es sprach für die lange Ausbildung der beiden, dass sie ohne ein weiteres Wort auf ihre zugewiesenen Positionen einschwenkten. Stille senkte sich für einen Atemzug über die Ansammlung, fühlbar und schwer wie ein bleiernes Tuch. Fast schien es, als läge ein Knistern in der Luft, ein Kribbeln, als sei der erste Blitz eines Unwetters nur eine Haaresbreite davor, sich zu entladen. [Lucrann (Tina) 25.03.2016]

Unterdes blieb der Ritter vom Berg in der Nähe des Berittenen, der im wahrsten Sinne des Wortes über den Dingen zu thronen schien, und hielt sich wie viele andere Zuschauer im Hintergrund. Schon oft selbst inmitten schwieriger Gespräche der Wortführer gewesen, überließ er es in diesem Falle der raumgreifenden Kompetenz des Rabensteiners die Sache zu lösen und sparte sich seine Neutralität auf. Denn jemand Unvoreingenommenes würde die Geschehnisse bezeugen müssen, wenn es zu einer Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien kam. Irgendwie war er froh, dass ihn dieser Bengel hergeholt hatte. Und irgendwie auch nicht.

Ohne auf die bizarre Szenerie Einfluss zu nehmen, erkundigte Nordmark sich bei einer Ritterin, die neben ihm stand, nach dem genauen bisherigen Verlauf des Streitgesprächs.

Dies – der Kampf gegen die Schergen der Dunkelheit – war die Welt die Fiona kannte, die sie liebte, die sie geformt hatte, zu dem gemacht hatte, was sie war und weswegen sie vom nordmärker Adel nicht verstanden wurde. Ihr lächelndes Schweigen war die einzige Antwort, die die Dämonensöldnerin erhielt. Dabei wich sie leicht zur Seite, klar ersichtlich, dass sie so den Freiraum für ihren Tuzaker erhielt, den Dwarosch versehentlich eingeschränkt hatte. Gleichzeitig bot so die Söldnerin einen Schutz gegen ihre eigenen Armbrüster, die sich hinter ihr formiert hatten. Wieder erklang ihr glockenhelles Rogolan. „Kleiner, hinter ihr hockt sicher ihr Magier. Wenn es losgeht, brich durch und erleg ihn. Ich folge dir, sobald die Schlampe hier kaputt ist. Kann aber ‘nen Moment dauern, falls sie jetzt schon tot ist.“

Die Anzahl der Worte, die der alte, einäugige Rabe verschwendet hatte, erstaunte Fiona. Doch galt seine Ansage, gaben ihm doch Rang und Alter das Vorrecht.

Widharia wendete ihre Aufmerksamkeit dem alten, einäugigen Mann zu. In ihrem Gesicht konnte man Bestürzung und auch so etwas wie Traurigkeit entdecken. Sie schüttelte langsam den Kopf, blickte zu Boden und flüsterte etwas den hinter ihr stehenden Soldaten zu. Als sie den Kopf wieder hob, war ihr Blick trotzig und klar, und ihre Worte knallten wie Peitschenhiebe durch die Stille, die



sich um den Rabensteiner herum wie eine dunkle Wolke aus Schweigen gelegt hatte. „Euer Marschall gab mir dies!“

Ihre linke Hand wanderte zu einer ihrer Taschen, aus der sie eine längliche Pergamentrolle hervorzog. „Hier steht, dass ich unser Banner an der Seite unserer neuen Kampfgefährten führen darf! An eurer Seite! Seit 15 Jahren schützt es uns nun, und nie wurden wir aufgegeben. Wir werden es nicht abnehmen!“

Seit fünfzehn Jahren unter dem Schutz eines Dämonenbanners? Viel fehlte nicht, dass sich eine Regung ob dieser dummdreisten Frechheit auf dem Gesicht des alten Barons abgezeichnet hätte. Er holte Atem. Und musterte das Weib. Weder schön noch klug. Noch nicht einmal schlau. Aber dafür mit einem Erzdämon im Namen.

„Nur, dass Banner ausschließlich des Herolds sind.“ Seine Stimme hatte sich nicht den Hauch eines Skrupels erhoben, und trug dennoch weit. Der Marschall, auch wenn er über die Truppen gebot, besaß so gänzlich kein Recht, auch nur ein Feldzeichen zu erlauben. Der interessante Punkt war jedoch ein anderer. In sehr aufgeräumten Ton fuhr er fort: „Ihr führt freiwillig ein Dämonenzeichen ... Ist euch der Begriff 'Minderpakt' geläufig?“

Was das Mindeste war nach all dieser Zeit dankbarer Tändelei. Dummheit mochte eine Erklärung sein – doch nimmermehr eine Entschuldigung.

Bedauerlich die Unterstützung des Marschalls. Wenn sich das Dokument als echt erwies. Nach den Weidener Geschichten seinerzeit hatten viele gehofft, dass der neue Angroscho dieses Mal länger sein Amt versehe als sein Vorgänger. Offensichtlich vergebliches Wähnen.

Er wandte sich zu dem Herold um. „Lasst sie das Banner abnehmen und prüft das Dokument.“

Brave Knappen – diesmal waren sie einmal exakt zur rechten Zeit am rechten Ort eingetroffen. Mit der rechten Begleitung. Nordmark war justament die eine Person, in deren Amt und Zuständigkeit das Folgende fiel. Eine klare Befehlsstruktur hatte ihr Gutes – und hielt auch den Berg in der Pflicht. „Veranlasst einen Inquisitionsprozess.“

Dieser würde Pakt oder pure Dummheit scheiden – und den Regimentsgeweihten fordern. Auch wenn das in der Folge wohl bedeutete, dass der alte Baron zum Kläger geriete. Nordmark würde es gewiss wieder verstehen, diesen Punkt zu delegieren. Nun denn – das war die Sache mehr als wert. Der Rabensteiner warf seinen Knappen einen knappen Blick zu. „Sucht die Rickenhausenerin und bittet sie, das Dokument zu prüfen. Magistra ter Greven desgleichen.“ Er fasste die Zügel seines Rosses kürzer, das den Kopf aufwarf und erbot schnaubte. „Tandosch, könnt ihr sie überwachen?“ Was zugleich, die Götter mochten es geben, verhindern würde, dass die junge Kriegerin sich selbst verlor. [Lucrann (Tina) 27.03.2016]

„Schon dabei!“ Kaum mehr als ein Flüstern war von Fiona zu vernehmen. Doch schwangen darin sowohl die Enttäuschung mit, dass sie die Paktiererin nicht auf der Stelle töten durfte, als auch die Erwartung, dass dies bald geschehen würde.

Gespannt hatten die Knappen des Rabensteiner Barones dessen Worten gelauscht. Ja, vielleicht war Boronian fast schon ein wenig enttäuscht, dass sein Obherr nicht gestrenger mit den neuen war, doch konnte er es aus taktischen Gründen verstehen, dass nicht gleich ein Angriff startete. Ja, nach einem Moment der Überlegung war es wirklich besser und er schalt sich innerlich für seine Gedanken. Der Krieg kam schon noch früh genug. Und eine solche Anklage - er hatte Geschichten von diesen 'Minderpakten' gelesen - so traurig und bestürzend der Grund auch sein mochte, sie war



etwas neues. Und alleine die Neugier würde dafür sorgen, dass er versuchte, es sich anzusehen, auch um zu sehen, ob es wahr war. Doch erst einmal hatte Lucrann einen Auftrag gegeben, und das in erstaunlich vielen Worten. Vermutlich, damit sie nichts falsch machten. Noch immer war er nicht sicher, ob Tsalind und er Nordmark rechtzeitig geholt hatten. Vielleicht hätte der Baron vorher gerne mit ihm über diese Angelegenheit gesprochen. Also drehte er ohne ein weiteres Wort bei, um schnellen Schrittes, ja fast schon rennend, mit Tsalind weiter in das Lager hinein zu kommen und seine Gedanken machten Sprünge: 'Rickenhausenerin? Magistra ter Greven? Verflucht! Wo waren deren Lagerstätten?'. [Boronian (Mel) 27.03.2016]

Nordmarks Kiefer presste sich zusammen. Bei dem Gedanken, dass nun ER dieser Frau erklären sollte, dass sie ihr Banner gefälligst abzunehmen hatte, wurde ihm unwohl, so unwohl es jemandem werden konnte, der vom einfachen Beobachter zum Zünglein an der Waage berufen worden war. Dass Blicke auf ihm ruhten, war er ja gewohnt. Allerdings eine solche Situation war selbst für ihn neu, daher blickte er erst einmal zum Baron von Rabenstein, dann zu der Einohrigen, vergewisserte sich deren Aufmerksamkeit. Zu guter Letzt legte er den Kopf leicht schief und nickte bedächtig.

„Nun,“ begann er langsam und trat erhebend aus der Reihe Schaulustiger heraus. „bevor hier irgendwelche ...Prozesse... ausgerufen werden, werte Damen und Herren Wohl- und Hochgeboren,“ und an dieser Stelle sah er bewusst auch in andere Gesichter, „würde ich doch erst einmal einen Blick auf das betreffende Dokument empfehlen und selbiges in meiner Position als ‚Nordmark‘, Mund des Herzogs, auch sogleich vornehmen, sofern es mir gestattet sei.“

Die Weisung des Barons dehnen, lautete das Manöver, welches der Herold bereit war zu führen, auch wenn er sich bewusst war, dass er von Seiten des Rabensteiners Missbilligung erfahren würde. Doch sah Rondrian von Berg-Berg zum Berg – wenn man ihn schon in diese Sache hineingezogen hatte – vor dem Hintergrund des Kaiserinfriedens in erster Linie diesen zu bewahren als seine Pflicht. Und nicht, hier ein Gemetzel zu tolerieren oder dieses sogar noch herbei- oder gar anzuführen, in dem er es propagandierte.

Widharia übergab Nordmark die Schriftrolle. Auf den ersten Blick sah sie aus, wie offizielle Dokumente aus der Kanzlei, nur, nicht aus den Nordmarken. Rondrian konnte erkennen, nachdem er das Schriftstück ausgerollt hatte, dass der Kompanie ‚Schädelplatte‘ tatsächlich das Führen dieses streitbaren Banners erlaubt wurde; und zwar durch den kaiserlichen Hofmarschall Salvin von Streitzig selbst. Nordmark erkannte Siegel, Unterschrift und doch,... er war sich nicht ganz sicher.

Man sah Nordmark vertieft in das, was in dem Schrieb stand, und dann am Ende kratzte er sich am Kinn. Vielleicht, weil er etwas nicht ganz verstand. Oder, weil er über die neuen Erkenntnisse nachdachte.

Derweil antwortete Widharia dem alten Einäugigen, auch wenn er nicht den Eindruck machte, auf eine Antwort auf seine knappen Worte zu warten. „Ihr, schwarzer Mann, wisst ihr, in Altzoll wurde die Schädelplatte nach unserem Überlaufen schon von Priestern des Praios befragt. Die haben bei keiner meiner Jungs und Mädels, und auch bei mir nicht, irgendwelche Paktiererschweinereien gefunden. Könnt euch Euren Ruf nach der Inquisition also in den schwarzen Arsch schieben. Wir sind übergelaufen, um endlich das Richtige zu tun, und als dann Altzoll befreit wurde, haben wir von Innen die Tore geöffnet. Verdammt, Mann, wir wollen auf eurer Seite kämpfen, nicht gegen euch. Und wenn Euch unser Banner nicht passt, habt wenigstens den Mut es selber zu fordern und versteckt euch nicht hinter so einem Schreiberling.“

Bei dieser Beleidigung sah Nordmark kurz verärgert von seiner Lektüre auf. Er drehte den Kopf zu dem Rabensteiner, fixierte die Einohrige noch einmal scharf, dachte sich jeodhc seinen Teil und las das Schriftstück noch einmal. Es war durchaus verständlich, textlich einwandfrei formuliert, sogar das Wappen war das richtige, das Papier augenscheinlich auch eines, wie es für eben jene Erlässe benutzt werden konnte. Aber irgendwie... Rondrian von Berg-Berg zum Berg konnte noch nicht genau sagen, was es war, doch so ein Gefühl in ihm riet ihm, alles noch einmal zu prüfen und er versuchte, sich Schriftstücke des Hofmarschalls vor Augen zu rufen, um sie gedanklich zu vergleichen.

Mit sehr ruhiger Miene betrachtete der Alte währenddessen das dreiste Weibstück. „Getroffene Hunde kläffen. Du bist den Bruch des Lagerfriedens nicht wert, Weib.“

Weder war Widharia von Stand und damit satisfaktionsfähig noch hätte er eine entsprechende Einladung zur Waffenübung im Morgengrauen angesichts des Lagerfriedens – elendes Ding – vor so vielen Zeugen verteilt. Allein – ihre Überlebenswahrscheinlichkeit in der nächsten Schlacht sank mit jedem Atemzug. Bedauerlicherweise starb auch immer ein gewisser Bruchteil eigener Truppen durch freundlichen Beschuss, und die Anführerin der Schädelplatte hatte sich in dieser Aufstellung soeben einen bevorzugten Platz gesichert. Er gab seinem Ross etwas mehr Zügel, was der Hengst mit einem entspannten Senken des Kopfes quittierte, strich dem Tier mit einer behandschuhten Hand durch die Mähne.

"Nun," sammelte der Herold die Aufmerksamkeit der Umstehenden wieder ein, nachdem er seine Analyse beendet hatte. "Aus diesem mir vorliegenden Schreiben geht einwandfrei hervor, dass jene Kompanie, deren Name ‚Schädelplatte‘ lautet, tatsächlich das Führen dieses Banners erlaubt ist. Und zwar durch Seine Exzellenz Cancellarius Salvin von Streitzig, seines Zeichens Kaiserlicher Hofmarschall. Die werte... Dame... hat also auf den ersten Blick durch dieses Edictum das Recht, dieses Bildnis hier aufstellen zu dürfen." teilte der Herold der Nordmarken gut hörbar allen Umstehenden mit.

Seine Worte fanden bei einigen Anwesenden nur mäßig Gehör, wartete doch jeder auf einen Götterdiener, der die Expertise des weltlichen Herolds mit göttlicher Meinung bestätigte.

Es dauerte eine kleine Weile, aber dann war ein solcher Diener der Zwölf zur Stelle.

Der Rabensteiner wandte sich halb zu der eben Eintreffenden Hesindegeweihten, der wortreichen Dame wortlos die Bühne bietend. [Lucrann (Tina) 28.03.2016]

"Ich wurde gerufen, um eben jenes Dokument zu prüfen," sprach Biora Tagan von Rickenhausen, Hohe Lehrmeisterin der Hesinde und Baronin von Rickenhausen, sich auf die letzten Worte des Herolds beziehend, welche sie gerade noch vernommen hatte, und trat aus dem Kreis der Schaulustigen vor zu Nordmark und dem Baron von Rabenstein, dem sie - mit einem prüfenden Blick - kurz zunickte. Dessen Knappe war es gewesen, der sie mit einer hastig gestammelten Geschichte von einem Dämonenbanner im Heerlager höchst dringlich aus ihrem Zelt und an diesen Ort gebeten hatte, worauf sie in Begleitung ihres Leibwächters Tar'anam sin Corsacca, welcher gleichzeitig Hauptmann des Rickenhausener Kontingents war, quer durch das ganze Lager gepflügt war, immer dem aufgeregten Knappen hinterher, dem das alles nicht schnell genug gehen konnte.

Zwar war die Hochgeweihte nur 1,68 Schritt groß, zierlich und augenscheinlich auch nicht mehr die Jüngste, doch war ihr Auftreten geprägt von Bestimmtheit und Selbstbewusstsein. Sie trug das Ornat ihrer Kirche, dazu allerdings völlig untypisch ein Schwert an ihrer Seite. Ihr Leibwächter

Tar'anam, welcher einen gelb-roten Rickenhausener Garde-Wappenrock über einem leichten Gambeson trug, folgte ihr wie ein Schatten in einem Schritt Abstand in den freien Kreis. Zwar trug der schon lange ergraute Krieger mit den kurzen grauen Haaren ein Tuzakmesser auf dem Rücken, doch noch hingen seine Arme entspannt neben seinem kräftigen Körper herab. Seine Augen allerdings waren in unablässiger Bewegung, kein noch so winziges Detail schien ihnen zu entgehen. "Was also ist hier los?" sprach Biora sowohl Rondrian von Berg-Berg als auch den Rabensteiner an, wobei sie gleichzeitig das Banner, welche alle Leute hier in nicht geringen Aufruhr versetzte, als auch die Frau, welche offenbar die dazugehörige Einheit befehligte, mit unverhohlenem Interesse musterte. [Biora (Jürgen) 27.03.2016]

Als Widharia die Hochgeweihte der Hesindekirche aus den Reihen der Gaffer treten sah, ging eine Veränderung in ihr vor. Sie ließ die Streitaxt, die bisher vor ihr auf dem Boden stand, umfallen und machte zwei schnellen Schritte auf Biora zu. Aber nur, um mit dem letzten Schritt auf ein Knie zu gehen und ihre Hände, geöffnet mit nach oben gerichteten Handflächen, dieser entgegen zu strecken. Den sonnenverbrannten, kahlgeschorenen Kopf hatte sie demütig gesenkt, so dass ihre folgenden, leisen Worte kaum Hörbar waren: „Euer Eminenz, es ist gut Euch zu sehen. Sagt mir, liebt uns die Göttin, trotz allem, nach allem, wirklich? Bitte, erteilt uns euren Segen, nichts Dunkles führen wir mehr im Schilde.“

Biora blinzelte, sichtlich überrascht ob der Reaktion der Hauptfrau, während Tar'anam zwar noch immer die Waffe nicht zog, doch nun der Frau deutlich den größten Teil seiner misstrauischen Aufmerksamkeit angedeihen ließ.

Nach einer weiteren kurzen Pause, in der sie die vor ihr Kniende eindringlich musterte, erhob die Hesindegeweihte wieder ihre nicht sehr laute, aber dennoch tragende Stimme: "Der praiosgefälligen Ordnung halber: Hochwürden genügt." Wieder ein Augenblick des Schweigens, welchen Biora für einen kurzen Blick in die Runde, die ihr wie ein brodelnder Hexenkessel vorkam, nutzte, dann fuhr sie fort: "Was deine Frage angeht: *meine* Herrin Hesinde leitet die Menschen an, fordert sie, belohnt sie mit Erkenntnis und gewährt ihnen zuweilen ihren Schutz, doch vermag ich nicht zu beurteilen, ob sie sie liebt. Das mag jeder für sich mit der Göttin ausmachen. Eine der Tugenden, welche Hesinde aber im Menschen schätzt, ist die Klugheit!" Bioras Stimme hob sich deutlich, der Blick ihrer strahlend grünen Augen wurde zwingend. "Und mich deucht, es ist kein Akt übergroßer Klugheit, unter einem Dämonenbanner in dieses Heerlager einzureiten, wo viele der Streiter bereits einschlägige Erfahrungen mit den Schergen der Widersacherin Borons gemacht haben, welche durch dieses Symbol nur leidvoll wieder ins Gedächtnis gerufen werden, und wenn tausendmal ein kaiserliches Dokument bezeugt, dass euch das Führen dieses Banners erlaubt sei. Wenn du und die Deinen es ernst meinen mit ihrem Angebot, auf unserer Seite gegen Haffax zu kämpfen, dann wäre es ein Akt der Versöhnung, seine neue Verbündeten nicht weiter vor den Kopf zu stoßen und in Demut das Banner zu senken.

Biora machte eine kurze Pause, um der Stimmung der Anwesenden nachzufühlen, doch bevor ihr jemand ins Wort fallen konnte, setzte sie ihre Rede energisch fort: "Ganz unabhängig von dem, was du uns erzählt hast, wirst du uns einen Vertrauensbeweis erbringen müssen, denn wäre ich ein Spion, würde ich natürlich nichts Anderes behaupten als das, was du vorgebracht hast. Ein unumstößlicher Vertrauensbeweis wäre es, dich hier und jetzt einer Seelenprüfung zu unterziehen!" Wieder hielt die Geweihte einen Moment inne, um die Worte wirken zu lassen - sowohl auf die

direkt Angesprochene als auch auf die Zuhörerschaft. "Sollte diese Prüfung für dich erfolgreich verlaufen und solltest du vernünftige Einsicht zeigen bezüglich des Banners, dann, und nur dann! - werde ich dir und den Deinen meinen Segen erteilen - dann aber mit Freude!"

Nun wandte sich Biora mit einer weit ausholenden Armbewegung den Umstehenden zu. "Und ihr, die ihr dasteht, teils mit gezogenen Waffen und Blutdurst in den Augen: ihr habt alle recht, wenn ihr euch unbeugsam und voller Eifer jeglichen Dämonenknechten entgegenwerfen wollt. Durch ihr unbedachtes Auftreten mögen diese Söldner den Eindruck erweckt haben, solcherart Gesindel zu sein. Doch lasst uns dies erst beweisen - oder widerlegen, ganz im Sinne von Praios' Recht und Ordnung. Denn auch übereiltes Handeln gehört in den Augen meiner Herrin Hesinde nicht gerade zu den Aspekten der Weisheit. Ein unbedachtes Gemetzel schon vor dem Zusammentreffen mit unserem eigentlichen Gegner würde eben jenem nur in die Hände spielen!" [Biora (Jürgen) 28.03.2016]

Dwarosch hob eine Augenbraue, dann nickte er anerkennend und sagte für alle deutlich vernehmbar: „Wohl gesprochen Hochwürden!“ Mit weiterhin starren Augen und finsternem Blick gen Ohrloser hängte er seinen Lindwurmschläger zurück ins Gehänge am Gürtel und verschränkte seine Arme demonstrativ gelassen vor der breiten Brust. „Ein Götterurteil werde ich nicht anzweifeln oder dessen Sinn in Frage stellen, aber, fällt es negativ aus, dann werde ich deine Richttaxt sein!“

An die Personen in seiner unmittelbaren Nähe gewandt fügte er noch hinzu: „Jetzt wird es spannend und wir haben die besten Plätze bei Angroschs Barte, alles was fehlt ist ein kühles Ferdoker, Orkendreck.“ Er ließ es sich aber nicht nehmen seine Pfeife aus einem kleinen Ledersäckchen am Gürtel hervorzukramen und genüsslich zu stopfen. (Stefan [Dwarosch] 28.03.2016)

„Das Bier geht auf mich, wenn das hier vorbei ist.“ raunte Fiona dem Zwerg zu. „Hab noch keinen erlebt, der den Dämonenklauen entkommen ist, nachdem er sich einmal hineinbegeben hat.“ Mit einem Fingerzeig gab sie den Tandoschern zu verstehen, kampfbereit zu bleiben. Wieder wendete sie sich dem Zwerg zu. „Erst kämpfen sie auf der Seite der Verräter gegen die Sache der Götter. Und jetzt haben sie die Verräter verraten. Sicher nicht, weil es das richtige ist. Dreck nein, weil sie feige ihre Haut retten wollten. Wann kommt der nächste Verrat?“ (Max [Fiona] 28.03.16)

Erst nickte der Angroschim nur erneut bedächtig, dann stahl sich doch ein Grinsen in seine Miene. „Ich werde Euch beim Wort nehmen!“ Mit deutlich ernsterer, ja, lauernder Stimme fuhr er fort. „Wenn es in die Schlacht geht und wir Haffax die Stirn bieten wollen, können wir die Gefahr eines Verrates in den unsrigen Schlachtreihen nicht gutheißen, nein, nicht einmal so lange tolerieren. Wenn dieses Urteil zu Gunsten dieses Packs ausfällt, dann werde ich alles Notwendige tun das Ingerimms Hammer soweit wie möglich von denen steht, wenn es soweit ist. Ich will nicht noch mehr Zwerge sterben und durch unheilige Macht widererhoben sehen, gegen sie kämpfen müssen!“ Mit den Worten war seine Rage zurückgekehrt und die Körperhaltung des Angroschim zeigte erneut das er mit seiner Fassung rang. Erst als er sich darauf konzentrierte seine nun fertig gestopfte Pfeife zu entzünden entspannte er sich wieder und als er den ersten Zug nahm schloss er gar kurz die Augen und murmelte leise in seiner Muttersprache. „Kameraden, Angrosch möge es so gefügt haben das ihr trotz allem den Weg in die Hallen unserer Ahnen gefunden habt. Ohne diese Hoffnung würde ich nicht mehr hier stehen, sondern hätte mich längst zu Tode gesoffen. Glaub mir, es wäre leichter mit Euch gegangen zu sein, doch der Mantikor hat scheinbar andere Pläne. Wir werden uns dereinst wiedersehen. Der Allvater möge über euch wachen.“ (Stefan [Dwarosch] 29.03.2016)

Widharia Rubeneck nickte zu den Worten Bioras. Nickte und erhob sich, worauf sie die Geweihte um einiges überragte. Dennoch ging von ihr keine Bedrohlichkeit aus, vielmehr Resignation und Ergebenheit. „Ich begeben mich in eure Hände, Hochwürden. Ich bin auch bereit, meine Seele hier und jetzt vor euch offen zu legen, auch unter den Augen unserer toten Verbündeten. Auch werden wir das Banner abnehmen, aber“ hier ging ein Murren durch die Reihen der ‚Schädelplatte‘, manche schienen damit nicht zufrieden zu sein. Widharia, welche den Unmut sogleich wahrnahm, reagierte schnell, bevor sich die Wogen des Sturms, die sich soeben glätteten, wieder erhoben. „aber“ fuhr sie lauter fort „ich bitte euch darum, Hochwürden, unter euren Farben und eurem Befehl in die Schlacht zu ziehen. Ihr erweist wahre Weisheit und sprecht mit der Stimme der wahren Götter, die uns so lange fern waren. Lasst uns unsere Treue und Götterfurcht dadurch beweisen, dass wir unser Blut in eurem Namen vergießen. Wir senken das Banner, das uns so lange Glück brachte, gebt uns ein Neues!“ Worauf hin sie sich wieder auf ein Knie herabließ um sich in die Arme der Hochgeweihten Biora Tagan von Rickenhausen zu begeben.

Wer genau hinsah, konnte im Gesicht der Geweihten erneut einen Anflug von Überraschung wahrnehmen, doch schnell fing sich Biora wieder. „Ich danke dir für deine Einsicht und werde deine Bitte so dem Herzog vortragen – denn ihm bleibt das letzte Wort in dieser Angelegenheit. Wenn seine Hoheit die Zustimmung gibt, werde ich dich und deine Kompanie in meine wohlwollende Obhut nehmen.“ Und damit immer ein Auge auf euch haben, dachte sie für sich im Stillen.

„Nun aber zur Prüfung“, wandte Biora sich wieder an die Umstehenden. „Da man nicht alle Tage einer Seelenprüfung beiwohnt, sondern im Gegenteil eher selten in eine solche Lage kommt, lasst euch allen gesagt sein: normalerweise findet eine solche Prüfung auf dem geheiligten Boden eines Tempels im Kreise nur weniger Gottesdiener statt und erfordert intensive Meditation und lange Gebete aller Beteiligten. Nun bietet dieser Ort nur ganz wenige und dazu kleine Tempel, doch aufgrund des öffentlichen und offensichtlichen Interesses bin ich geneigt, die Seelenprüfung vor aller Augen stattfinden zu lassen, weswegen wir mit einem beliebigen, ausreichend großen Platz vorliebnehmen müssen. Um aber diesen Platz mit der Kraft der Götter vorzubereiten, auf dass er einem Tempelgrund nahekomme, bitte ich euch alle: geht und sucht so viele Diener der Götter auf, wie ihr finden könnt, schildert ihnen die Umstände, so sie diese noch nicht kennen, und bittet sie, mir bei diesem Ritual zu helfen. Sie sollen mitbringen, was immer sie an Ritualkerzen zu geben gewillt sind, gerne auch andere Ritualgegenstände ihrer jeweiligen Gottheiten, denn je besser der Platz im Sinne der Götter bereitet wird, desto inniger wird die Prüfung ausfallen.

Und an euch alle, die ihr Zeuge dieses Rituals sein wollt: auch ihr sollt nicht nur sensationshungrige Zuschauer sein, sondern die Zeremonie mit uns Geweihten zusammen als großen Gottesdienst feiern! Stellt euch also ein auf einige Stunden innige Gebete und innere Einkehr, nicht das Schlechteste im Angesicht dessen, was wir alle vor uns haben!

Nun geht und tut, wie euch geheißen! Zwei Stunden sollten dafür ausreichend sein.“

Nun wandte Biora sich nochmals Widharia zu: „Ihr habt es gehört, zwei Stundengläser bleiben euch noch, um euch selbst auf die Prüfung vorzubereiten. Und nur euch selbst kann ich wirklich prüfen, doch erwarte ich, dass eure Leute der Zeremonie beiwohnen und genauso aktiver Teil des Gottesdienstes sein werden wie alle anderen Zuschauer. Ich werde euch persönlich in eurem Zelt abholen, wenn es soweit ist.“

Mit diesen letzten Worten drehte die Hochgeweihte sich um und lenkte ihre Schritte auf den Rand

des Kreises der Umstehenden zu. Auch sie musste sich vorbereiten. Tar'anam folgte ihr wie immer schattengleich, nicht ohne einen letzten Blick zurück auf das Gesicht der Söldnerführerin geworfen zu haben, nachdem Biora sich bereits abgewandt hatte. [Biora (Jürgen) 29.03.2016]

Dwarosch nahm einen kräftigen Zug aus der Pfeife, drehte sich langsam um und wollte schon gehen, hielt aber inne und sah dann doch Fiona noch einmal an. „Ich werde Schild und Speiß holen gehen, letzteres ist mein Beitrag zu der Messe, denn er ist dem göttlichen Mantikor geweiht. Ich bin mir ziemlich sicher Euch später wieder hier zu treffen, oder irre ich?“ (Stefan [Dwarosch] 29.03.2016)

Stumm zog Fiona dem Dolch aus der Scheide, ein Dolch identisch mit jenem den sie ihrem Knappen überreicht hatte. Nur ein kleines Stück zog sie ihn heraus, gerade soweit, dass das Schmiedesiegel sichtbar wurde. Die Angrosch-Rune prangte darauf, wie sie nur in der heiligen Esse von Xorlosch verwendet wurde. Ruckartig schob sie den Dolch zurück und wendete sich vom Geschehen ab. Dabei raunte sie Dwarosch zu. „Wenn du willst komm vorbei, mit ein paar Waffenübungen den Geist für die Zeremonie zu reinigen.“

Dann signalisierte sie ihrem Rittmeister, dass die Tandoscher abrücken durften. Auf einigen Mienen zeigte sich dabei Erleichterung, nicht die Speerspitze beim Kampf gegen die Paktierer zu sein.

„Komm Gereon. Rüsten, Waffenübung und Gebet. Wenn du der Zeremonie beiwohnt, muss dein Geist gereinigt sein.“ Damit nahm sie wieder den Rabenschnabel an sich und stapfte zurück ins tandoscher Lager. (Max [Fiona], 29.03.2016) Gereon ließ seinen Blick noch einmal über den sich langsam auflösenden Menschaufmarsch schweifen. Ganz hatte er nicht begriffen, was passiert war. Aber wer war er die göttliche Ordnung anzuzweifeln? Also folgte er seiner Herrin ins Lager und lächelte erfreut als er das Wort Waffenübung vernahm. Diese Art des Gottesdienstes war ihm die liebste. [Catrin (Gereon) 29.03.16]

Dwaroschs rechte Augenbraue bezeugte seine Überraschung. „Oh, ich glaube jetzt sind wir über die anvisierten zwei Bier hinaus.“ Er lachte. Sein tiefer Bass lies viele der Umstehenden verwundert zu den beiden sehen. „Habt dank für Euer Angebot, es ist mir eine Ehre. Ich werde bei meinem Regiment Meldung machen und dann den Lagerplatz der Tandoscher aufsuchen.“ Er nickte entschlossen zum Abschied und wendete sich ab. (Stefan [Dwarosch] 29.03.2016)

Zu tun gab es hier nichts mehr. Lucrann wendete sein Roß, nickte der Tandoscherin kurz zu und brachte die wenigen Schritt zu seinem Zelt hinter sich. Seine Zweifel an der Echtheit des Dokuments behielt er für sich – hier würden Herold und Hesindegeweihte ihre Pflicht tun. Entweder hatte der Marschall es darauf angelegt, innerhalb seiner Truppen größtmöglichen Unfrieden zu stiften, oder das Dokument war eine geschickte Fälschung – vermutlich eine Umdeutung eines echten Befehls. Lucrann dachte an ein gewisses Banner Flussgarde zwischen Rabenstein und Bollharschen, dass seinerzeit seine Marschbefehle mehrfach verflucht hatte, bis der Landthauptfrau schließlich die Sache irgendwann auffiel und der Spuk endete – nicht unbedingt zum Segen des bis zum Hals darin involvierten Bollharschener Vogtes. Neu war diese Idee schon damals nicht gewesen – aber nach wie vor effektiv.

Nachdem die Rickenhausenerin so schnell zu finden war und sich - den Göttern sei Dank - auch umgehend auf dem Weg zum Geschehen gemacht hatte, waren die beiden nun daran, noch die Magistra zu finden und ihr wortreich und sicherlich mit einigen Wiederholungen ob der leichten Nervosität zu vermitteln, weshalb sie am besten gleich in Richtung der Menschenmenge gehen sollte.



Anschließend sahen sie sich um und bemerkten noch gerade rechtzeitig, wie der Baron auf seinem Pferd kehrt machte und wieder ins Lager ritt. Nun gut, Tsalind musste Boronian, nicht ohne Freude darüber, auf ebendies hinweisen. Denn dieser hatte in der Zwischenzeit laute Rufe vernommen, welche ankündigten, dass die Kaiserin persönlich erschienen war. Zu gerne würde er dorthin eilen um einen Blick auf sie zu erhaschen, doch seine ältere Mitknappin duldet dies nicht. Also ging es, nicht ohne leichtes Widerstreben, zurück zum eigenen Lager.

Nachdem Basin an die Seite des Zwerges getreten war, hatte er versucht durch seine bewusst entspannte Haltung die allgemeine Gereiztheit zu mindern, allerdings war dies nur eingeschränkt von Erfolg gekrönt. Mit bestürzen musste er das weitere Anstacheln des Rabensteiners beobachten, sah sich jedoch nicht in der Lage Baron oder Baroness ohne Bruch der Etikette einzubremsen. Umso größer war sein Erstaunen über das Geschehen rund um die Geweihte der Hesinde.

Nachdem Biora Tagan die Versammlung aufgelöst hatte, gesellte er sich wieder zu seine Schwiegermutter und ging mit ihr zurück zum eigenen Lager. Mit gesengter Stimme kommentierte die Baronin von Vairningen kurz und knapp das Handeln Basins, eh sie nachsetzte: „Gehe ich recht in der Annahme das du der Prüfung bewohnen wirst? Sei dann bitte so freundlich und nimm Ihre Ehrwürden vom Schwarzen Quell und Donnerschlag mit.“ [Arvid(Ulinai Timerlain / Basin von Richtwald)29.03.2016]

\*

Da seine Knappin auch nach einem viertel Stundenglas nicht zurückgekehrt war, winkte der designierte Baron von Hlûtharswacht genervt seinen Wachen, Tisch und Stühle vor dem Zelt aufzubauen. Er suchte dann selbst aus diversen Truhen eine gute Flasche Wein, zwei, nein doch besser drei Trinkpokale und ein paar Kerzen, um so den Ort seiner abendlichen Verlustigung herzurichten. Vorher schaute er noch bei seinen Schreibern vorbei, die das letzte Licht des Tages nutzen und die Werkzeuge, zum wahrscheinlich tausendsten Mal, zu überprüfen und zu schärfen. Auch das Bauholzlager war gut bewacht, mussten doch aus den Planken und vorgesägten Brettern schnell, Tod und Vernichtung bringende Belagerungswaffen, gezimmert werden können. Er war mit ‚seinen‘ Hlûtharswachtern zufrieden, auch wenn es sich für ihn noch befremdlich anfühlte, diese tapferen und fähigen Männer und Frauen jetzt als ‚seine‘ zu betrachten. So wurde er überall freundlich begrüßt, aber Jost Verian wusste, dass viele seiner Wachen und Soldaten – vor allem diejenigen, die schon viele Jahre unter seinem Vater gedient hatten – gerne ihren Anführer getauscht hätten. Er nahm es ihnen nicht Übel. Auch er selbst wünschte sich, von Zeit zu Zeit, zurück in eine Weinstube von Albenhus, seinen Freund an seiner Seite und einfache, hübsche Mädels, die einem den Abend zu versüßen wussten. ‚Brautschau‘ hatte ihm Radulf angedroht, würde das nächste große Projekt nach deren Rückkehr sein. ‚Pah‘ dachte Jost. *‚Erst muss ich mich mit dem vorlauten Gör einer Knappin herumärgern und mir dann noch eine Frau heimholen? Rahja bewahre!‘* So saß er wenig später, der Tumult bei den Isenhagern hatte sich soeben gelegt, bei einem guten Glas Wein und genoss die Ruhe. Aus dem Krieg der Drachen, an dem er selbst noch als Knappe erlebt hatte, wusste er die Ruhe zwischen Schlachten zu schätzen.

Fast schon wollte er sich selbst zuprosten, als Grax, Sohn des Graxim zu seinem Zelt gelaufen kam. „Na, Meister Grax, hast Du deine Schmiede für heute geschlossen?“ sprach Jost Verian den altehrwürdigen Zwergen an. Das ‚du‘ konnte er sich leisten, kannte der alte Zwerg ihn doch seit dem Tag, als er das erste Mal seinen kleinen Fuß auf Hlûthars Stuhl gesetzt hatte. Sein erstes kleines



Kettenhemd stammt von Meister Grax, genauso wie die legendäre Pferderüstung seines Schlachtrosses Elion. Grax begleitete den Feldzug mit einem seiner Gesellen und zwei Lehrlingen, auch der ‚Alrik‘ war dabei. Zuerst hatte sich Jost gewundert, dass Grax es nach über einem Jahrhundert tatsächlich seine Schmiede bei der Burg seines Vaters verlassen wollte. Während der Reise zwischen Gratenfels und Gallys hatte Jost aber dann erfahren, dass Grax schlicht Rache nehmen wollte für den Tod seiner Großgroßneffen, die in Schatodor von den dunklen Horden getötet wurden.

„Hat Dir wer ins Hirn geschissen, Baron? Der Alrik steht noch an der Esse und meine Enkel passen auf, dass er nichts falsch macht. Die Schmiede wird betrieben, solange es Soldaten gibt, die neue Rüstungen brauchen - also immer.“ Das Väterchen verrieb von der Kohle an seinen Händen etwas in seinen grauweißen Bart und zeigte dann mit dem Stiel seiner Pfeife auf die Weinflasche. „Sag mal, hast Du auch was Richtiges zu trinken da oder nur dieses rote gepanschte Zeugs?“

„Noch nicht, zumindest nichts für deine Ansprüche, Meister Grax.“ Jost musste schmunzeln, doch gleich darauf wanderten seine Augenbrauen verärgert nach oben, als er wieder bemerkte, wer immer noch nicht zurück war. „Sobald Ira wieder hier ist, schicke ich sie zu den Koschern und lass Dir vom Ferdoker war bringen, einverstanden? Solange kannst Du Dich setzen und mir Gesellschaft leisten...“

Als wäre es ihr Stichtwort, schälte sich die Gestalt der jungen Frau mit den rotbraunen Haaren hinter einer Gruppe Ritter hervor, die aus der Richtung kamen, aus der gerade viele kamen. Aus Richtung des Tumults, der nun vorerst keiner mehr war. Iras Wangen glühten rot und ihr Blick war vorfreudig, ja geradezu leuchtend. Sie grüßte den Angroschim und den Baron mit einem zwergischen "Baroschem!", was so viel hieß wie 'Prost', als sie sah, dass ihr Herr sich etwas von dem teuren Roten genehmigte, den sie im Gepäck hatten. "Ihr glaubt nicht, was da los war!"

"Erbgräfin Praiodara hat endlich verkündet, wer der Vater ihrer Tochter ist?" kam es sehr trocken über die Lippen des Barons, während er eine beschleunigende Handbewegung machte. Er wollte endlich einen Bericht hören. Es war an der Zeit.

Ira rollte kurz mit den Augen, ob des schlechten Witzes ihres Knappvaters, bevor sie zu einer bildhaft von Gesten untermalten Geschichte ansetzte, die die Ereignisse einfach zusammenfasste:

"Stellt euch ein Heerbanner vor, sagen wir, hm, der Trupp hat vielleicht Bannerstärker, unten der Raulsche Fuchs, oben das Symbol der Widersacherin des Schweigsamen, ja, das habt ihr schon richtig gehört. Und stellt euch weiter vor, dass es eine gnadenlose Baroness von Tandosch, ein Mordskerl von Zwerg - tschuldigung Meister! - eine ganze Horde bis aufs Äußerste erboste Ritter und ein alles andere als erfreuter Baron von Rabenstein nicht geschafft haben, diese schwarzfaulige Brut in den Boden zu treten, weil erst der Herold einen Erlass bestätigt hat, den die Bande vorlegen konnte und der sie befähigt unter dem Zeichen der Erzdämonin zu reiten, und zum Schluss war es dann Hochwürden von Rickenhausen, die eine Seelenprüfung der Anführerin anberaumte, die, ähm, ach ja, in zwei Stunden während eines großen Götterdienstes stattfinden soll. Ich nehme an, euer Hochgeborenen möchten daran teilnehmen?" schloss sie die Aufzählung und schielte noch einmal nach der Flasche Wein, während sie dastand und auf Erlaubnis wartete für ... für irgendwas.

Wenn sie ehrlich war, hätte sie sich ja jetzt am liebsten früher denn später mit ihrem Vetter getroffen, den sie im Tumult erspäht hatte, an vorderster Front sogar, denn er war Knappe des Rabensteiner Barons und es war schon eine ganze Weile her, dass sie sich gesehen hatten. Sie hatte

zwar gewusst, dass er auch hier sein würde, aber bislang ward noch kein Wort gewechselt aus Mangel an Gelegenheiten. Wahrscheinlich, so vermutete sie, hatte er Ira nicht einmal in der Menge wahrgenommen, selbst als er - ihm unbewusst - so nah an ihr vorbeigelaufen war, dass sie ihn bei seinem Spitznamen aus Kinderzeiten hätte nennen können: Rübchen. Wie passend fand Ira da, dass das 'Rübchen' von damals beim dem Raben nahen Rabensteiner seine Ausbildung machen durfte und sie, das freche 'Füchschen' - den Spitznamen hatte sie nicht nur wegen ihrer Haarfarbe bekommen - bei dem gewitzten jungen hitzköpfigen, aber durchaus sehr klugen Baronet Sturmfels-Maurenbrecher.

Eben jener sah sie ernst an und Ira fühlte sich statt zu einer Frage nach Entlassung zu einer Rechtfertigung veranlasst. Diesen Blick kannte sie nämlich. "Bei Praios, das ist die Wahrheit!"

"Eine merkwürdige Wahrheit, aber - bei Praios," zitierte er sie, "wenn es sich wirklich so zugetragen hat..." Jost Verian schaute zu seinem Meisterplättner hinüber, der vorhin etwas zu Trinken verlangt hatte. Etwas zwergisches.

"Ira, geh ins Lager der Koscher und besorge Bier für uns!"

"Was?"

"Was gibt es an diesen Worten nicht zu verstehen?"

"Doch, verstanden hab ich sie. Aber..."

"Nun, dann ist doch alles gut. Los, geh! Und nimm einen Wagen mit. Kauf gleich ein Fass!"

Er zückte nacheinander ein paar Münzen und warf sie ihr zu. Sie fing jede einzelne davon in der Luft auf. So war das gedacht gewesen, eine nette Übungseinheit für die Reflexe.

"Und Ira," Er vergewisserte sich, dass sie ihm zuhörte. Ganz. Daher legte er Nachdruck in seine Stimme. Und auch etwas Strenge - Götter, er war sowieso oft zu nachlässig mit ihr, fiel ihm wieder einmal auf. "Wir," dabei deutete er mit dem wackelnden Zeigefinger zwischen sich und ihr hin und her. "werden in zwei Stunden diesem Götterurteil beiwohnen. Davor heißt es noch Stiefel putzen, Eisen polieren und saubere Sachen ausbürsten - beten, um uns auf den Götterdienst ein zu stimmen werden wir dann gemeinsam. Ich pflege bis dahin noch etwas Gesellschaft. Also lege ich dir ans Herz, dich nicht allzu lange mit unwichtigen Dingen aufzuhalten, mein Freund hier hat Durst. Und nun spring schon - Füchschen."

Der Baron konnte kurz einen missmutigen Gesichtsausdruck im Gesicht seiner Knappin wahrnehmen, der aber dann durch ein artiges Nicken verflog. "Ja, Herr."

Im Weggehen ärgerte Ira sich, dem Baron in einem Anflug von Zuneigung von diesem Spitznamen erzählt zu haben. Witzig fand sie hingegen, dass er ihn gerade ausgerechnet jetzt benutzte, da sie erst just gerade daran gedacht hatte. Als könne er ihre Gedanken lesen. Ja, manchmal war ihr der junge Schwertvater ein Herr, ein Freund und sogar ab und zu beinahe wie ein älterer Bruder. Aber in diesem Augenblick war er ihr eher unheimlich. (Tanja, Chris)

## **Nach dem Tumult im Zelt der Hesindegeweihten**

Biora lenkte ihre Schritte in Richtung ihres Zeltes, doch legte sie dabei keine Eile an den Tag. Nachdenklich schweifte ihr Blick mal hierhin, mal dorthin, von Zeit zu Zeit murmelte sie etwas: „Seil. Viel Seil.“ - „Hm, einen guten Platz müssen wir finden, möglichst eben, vielleicht etwas erhöht zum Rand hin. Möglichst wenig Bewuchs, aber trocken.“ - „Jemand muss zum Tross, die haben doch da

sicher irgendwo Eis. Wenn nicht, dann der Firuntempel.“ So ging es weiter, bis die Geweihte ihr Zelt inmitten des Rickenhausener Lagers schon fast erreicht hatte. Dort drehte sie sich zu Tar'anam um, der ihr schweigend und aufmerksam gefolgt war wie immer. „Du hast alles gehört?“ Er nickte. „Dann lege ich die Ausführung in deine Hände.“ Wieder nickte der ergraute Krieger, warf noch einen letzten Blick auf das Lager und das geschäftige Treiben, dann schritt er hinein, um zu holen, was und wen er brauchte, während Biora in ihrem Zelt verschwand. [Biora (Jürgen) 30.03.2016]

Kurze Zeit später trat ein golden gerüsteter Sonnenlegionär an das Zelt Biroas. Sein Schild hing auf dem Rücken, den Streitkolben hatte er an seinem Gürtel befestigt. Dennoch, oder gerade deswegen, strahlte er intensive Wachsamkeit und Anspannung aus. Er war im Dienst. Golden leuchtende Arm- und Beinschienen waren auf hochglanzpoliert, der weiße Mantel, ebenso der weiße Wappenrock über dem goldenen Kettenhemd fein geglättet und sauber. Unter dem linken Arm trug er sein Helm in der Beuge. Auf dem Wappenrock war das Wappen der Sonnenlegion zu sehen: Auf gespaltenem Schild von Gold und Rot hochgestellt in verwechselten Farben je ein nach innen gerichteter Greif. Sein Alter war schwer zu schätzen, der Kopf war, bis auf einige wenige rotblonde Stoppeln, kahl rasiert. Im ersten, scharfgeschnittenen Gesicht waren nur wenig Falten zu sehen, dennoch strahlte er eine Ruhe und Erfahrung aus, die nur viele Jahre im Dienst mit sich bringen. Hellblaue Augen blickten den Zeltwachen entgegen, als er sie laut und vernehmlich grüßte: „Praios zum Gruße. Ich muss mit Ihrer Hochwürden sprechen. Ehrwürden Hane Tankred von Ibenburg-Luring schickt mich mit einer Botschaft.“ [Chris(Ludger)31.03.2016]

Eine der Wachen in den Rickenhausener Farben nickte nach einem erwiderten „Praios zum Gruße“ und verschwand im Zeltinneren, um einen Augenblick später wieder hervorzukommen und dem Sonnenlegionär einladend die Zeltklappe aufzuhalten. „Ihre hochgeborene Hochwürden empfängt Euch.“

Das Innere des Zeltes war recht spartanisch eingerichtet: ein Feldbett im Hintergrund, durch einen Vorhang vom Rest des Innenraumes abteilbar, rechts vom Eingang ein großer Klapp Tisch und ein Hocker, auf dem Tisch ein Sammelsurium verschiedener Dokumente, Bücher und Schreibutensilien, nicht gerade in praiosgefälliger Ordnung. Ein einfacher sandfarbener Teppich bedeckte den Boden, hinter dem Schreibtisch an der Zeltwand hing ein grünes Seidentuch, in welches kunstvoll eine goldene, sich windende Schlange eingestickt war. Eine große und einige kleinere Truhen reihten sich entlang der anderen Zeltwände.

Biora hatte offensichtlich gerade am Schreibtisch gesessen, sich aber bereits erhoben, als der Sonnenlegionär eintrat. „Hesinde zum Gruße, ... ?“ Die Stimme der Geweihten klang deutlich fragend, hatte der Legionär zwar sein Anliegen vorgetragen, sich aber selbst nicht vorgestellt. [Biora (Jürgen) 31.03.2016]

Der Sonnenlegionär neigte sein Haupt zum Gruße, bevor er sein Versäumnis nachholte: „Praios zum Gruße, Hochwürden. Ich darf mich vorstellen, Ludger Benthelen, Tempelwache der Wehrhalle zu Elenvina, abgeordnet in den Dienst für Seine Ehrwürden Hane Tankred von Ibenburg-Luring. Dieser schickte mich mit einer Nachricht für euch. Er lässt fragen, ob ihr bereits einen Ort ausgewählt habt, der für die Seelenprüfung geeignet ist, da er die liturgischen Gegenstände vorbereiten muss. Ferner lässt er euch wissen, dass die Praioskirche gedenkt, die Eröffnung der Zeremonie bei Sonnenuntergang in aller Praiosgefälligkeit zu halten, um euch den Boden zu bereiten. Drittens bietet seine Ehrwürden euch alle weitere Hilfe an, die Ihr vielleicht benötigen möget.“

Ludger schwieg darauf hin, um demütig die Antworten Ihrer Hochwürden abzuwarten. [Chris(Ludger)31.03.2016]

Die Hesindegeweihte überlegte einen Moment, dann erwiderte sie: „In der Tat, Legionär Benthelen, es hat sich ein Platz gefunden, gar nicht weit weg von dem Ort, wo besagte Söldner ihr Lager aufgeschlagen haben. Nicht perfekt, aber in der Kürze der Zeit nicht anders machbar. Eine Handvoll Zelte müssen zeitweilig abgebrochen werden, doch ist das ein geringer Preis.“ Biora gab dem Sonnenlegionär noch einige genauere Anweisungen, dann ging sie weiter auf sein Anliegen ein: „Ich begrüße den Vorschlag seiner Ehrwürden, die Zeremonie in Praios' Namen von einem seiner Diener eröffnen zu lassen. Sowieso sollten alle Geweihten, die sich zu selbiger bereit finden, wenn möglich ein halbes Stundenglas vorher am Ort des Geschehens einfinden, damit wir uns absprechen und auf den genauen Ablauf einigen können. Als Initiatorin der Prüfung werde ich den Rahmen bereiten, zu dem ich schon einige konkrete Vorstellungen habe, doch bin ich natürlich für jede Hilfe dankbar, welche ich bekommen kann. Noch kann ich auch überhaupt nicht sagen, wie viele und welche Geweihten sich einfinden werden, doch nehme ich an, das Geschehen um die, sagen wir 'ungewöhnliche', Standarte hat sich weithin herumgesprochen und Interesse geweckt, insofern rechne ich durchaus mit reger Beteiligung und habe auch schon selbst meine Leute ausgeschildert, um die Kunde von der öffentlichen Seelenprüfung in alle Ecken des Lagers zu tragen.“ Biora hielt inne und musterte den Legionär kurz nachdenklich, fuhr dann aber fort. „So sagt Seiner Ehrwürden von Ibenburg-Luring meinen Dank, ich gehe davon aus, ihn alsbald am Ort der Prüfung persönlich zu treffen.“ Sie nickte dem Herrn Benthelen noch einmal zu und setzte sich, um sich wieder einem Dokument zu widmen, auf welchem der Legionär einen Kreis erkennen konnte, welcher durch Linien in verschiedene Felder unterteilt war. Offenbar hatte die Geweihte vor seinem Eintreten gerade daran gearbeitet. [Biora (Jürgen) 31.03.2016]

Lange sollte sie sich nicht auf ihre Arbeit konzentrieren können, denn sie hörte bereits, dass ein nächster Besucher Einlass in ihr Zelt verlangte.

„Hagrian Ferructus von Schellenberg! Ich wünsche eure Herrin zu sprechen.“ Mit donnerndem Bass begehrte ein Mann mit blankem Kettenhemd Einlass. Sein Gesicht zeigte keine Regung, und man konnte sein Alter schwer einschätzen, doch mochten sicherlich dreißig Winter oder noch mehr hinter ihm liegen. Er maß mindestens gute 9 ½ Spann, sauber polierte Schienen bedeckten seine Schenkel und Arme. Seine Schultern waren breit und unter dem weißen Wappenrock, der in blutroten Stichen rondragefällige Symbole zeigte, zeichneten sich die breiten Muskelstränge seiner Beine ab. Ein glänzender Rondrakamm schaute unter seinem weißen Mantel hervor, der von einer gekreuzten Schwerterfibel gehalten wurde. (Catrin (Hagrian) 18.03.16)

Auch diesen Gast, der kaum durch den Zelteingang gepasst hatte, zumal in Rüstung, empfing Biora hinter dem Schreibtisch stehend geduldig und freundlich. Zwar wurde die Zeit für die nötigen Vorbereitungen langsam knapp, aber im Grunde hatte sie nichts anderes erwartet.

„Hesinde mit Euch, Euer Ehrwürden. Ich nehme an, auch Ihr kommt wegen der Seelenprüfung?“ Die Dienerin der Hesinde blickte dem Rondrianer forschend in die Augen, wobei sie den Kopf ob der Enge des Zeltes, die der massigen Gestalt kaum genug Platz bot, deutlich in den Nacken legen musste. [Biora (Jürgen) 01.04.2016]

„Hesinde mit euch und Rondra zum Gruße, Ihr nehmt richtig an!“ er schaute zu ihr herab, und seine blauen trafen ihre grünen Augen. Seine Gesichtszüge schienen in eisiger Ernsthaftigkeit gefroren zu

sein. Kein Muskel in seinem Gesicht bewegte sich als mit klarer und deutlicher Stimme sein tiefer Bass ertönte: „Hochwürden, einige der Eisensteiner Soldaten berichteten mir von dem Dämonenbanner und einer Seelenprüfung. Und auch wenn ich Euch und die Mutter der Weisheit über alle Maßen schätze, verstehe ich nicht, was Ihr damit bezweckt. Sicherlich- ein positives Urteil würde uns Sicherheit geben, eine wahre Paktiererin vor uns zu haben. Doch was sagt ein negatives aus? Ihr wisst doch sicher um die Möglichkeiten, die gewisse Subjekte fatalerweise zur Hand haben, eine solche Prüfung zu manipulieren? Ich hoffe ihr habt diese Frevlerin zumindest bereits auf fehlende Körperteile geprüft?“ (Catrin (Hagrian) 02.04.16)

Bioras Augen verengten sich kaum merklich, auch wich sie keine Handbreit vor der körperlichen Präsenz des Rondrianers. Ihre Stimme klang bestimmt und sicher, als sie antwortete: "Natürlich besteht eine gewisse Gefahr, dass der Gegner uns überlisten und uns eine Laus in den Pelz setzen will. Doch ich schätze diese Gefahr als verhältnismäßig gering ein, erlegen wir dieser Söldnerführerin doch keine gewöhnliche Seelenprüfung auf, sondern werden wir sie sozusagen durch ein Fegefeuer möglichst vieler Zwölfgötter schicken, und da muss ihr Schutz, so er denn vorhanden ist, doch von einer nicht unerheblichen Macht sein, wollte er dem widerstehen. Außerdem: wenn wir unserem eigenen Mittel, die Götterfürchtigkeit einer Person zu überprüfen, nicht mehr trauen, dann hat der Feind doch ganz ohne Waffen schon wieder eine Sieg davongetragen! Und wenn wir jedem Mann und jeder Frau mit Misstrauen begegnen, welcher unter der Knute und möglicherweise gar im Dienste der Schwarzen Lande lebte, was soll dann mit all denen geschehen, welche wir gedenken, von eben jener Knute zu befreien?" [Biora (Jürgen) 02.04.2016]

Hagrians Gesichtsausdruck blieb steinern, als er erwiderte: „Findet ihr nicht, die Frage nach der Götterfürchtigkeit einer Person, die ihr Wappen mit dem Symbol eines Dämons schmückt, hat sich von selbst beantwortet?“ (Catrin (Hagrian) 02.04.16)

„Welche Moralvorstellungen erwartet Ihr von jemandem, der den größten Teil seines Lebens in den Schwarzen Landen lebte und nie etwas von den guten Göttern erfahren durfte, möglicherweise außer der Warnung, dass deren Anbetung bei Todesstrafe verboten sei? Und ist es dann nicht unsere Pflicht, ihnen den rechten Weg zu weisen – wenn sie es denn ehrlich meinen, was ihre Reue und Einsicht angeht? Und genau letzteres werden wir heute Abend ergründen.“ Innerlich entrang sich Biora ein Seufzer. Geweihte der Rondra. Selbst Worte benutzten sie – oder zumindest dieser hier – wie Schwerter, doch bei diesem Gefecht fühlte sich die Dienerin der Göttlichen Schlange nicht im Nachteil, im Gegenteil. [Biora (Jürgen) 03.04.2016] Der Rondrageweihte sah ihr beständig in die Augen, nicht ein einziges Zwinkern unterbrach diesen Blick: „Ihr sprecht von Philosophie, Hochwürden. Ich spreche von Lebenswahrheit. Ihr seid in der Lage, solche Zusammenhänge zu sehen. Ich mag in der Lage, wenn nicht unbedingt auch willens zu sein eurem Standpunkt zu folgen. Doch dies trifft mitnichten auf die Fußsoldaten zu. Sollte die Seelenprüfung bestanden werden, wird es Kraft kosten, ihnen euren Standpunkt zu vermitteln. Kraft, die wir an anderer Stelle weit besser brauchen könnten!“ er ließ seinen Bass für einen Moment milder klingen: „Also ist die Frage nicht, ob es unsere Pflicht ist, ihnen den rechten Weg zu weisen, sondern ob dies der rechte Ort und die rechte Zeit dafür ist.“ (Catrin (Hagrian) 03.04.16)

Ein leichtes, anerkennendes Lächeln umspielte die Züge der Hesindegeweihten. Zu einer anderen Zeit an einem anderen Ort hätte sie nichts lieber getan, als diesen Disput in aller Tiefe auszuloten. Doch waren die Umstände leider andere. "Wie Ihr mir zu folgen vermögt, Ehrwürden, kann ich

ebenso Euren Standpunkt verstehen. Ich habe die Folgen meines Handelns sehr wohl in Betracht gezogen und halte eine Seelenprüfung, welche gleichzeitig zu einem erhebenden Gottesdienst für alle beiwohnenden Gläubigen sein wird, noch immer für die bessere Option, denn die Alternative wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein sofortiges Gemetzel an womöglich Unschuldigen gewesen. Zudem: Ihr führt das Argument der Vernunft und Logik ins Felde, in dem Sinne, was aus kriegstaktischen Gründen am sinnvollsten wäre. Doch weicht nicht auch die Kirche der Rondra oft genug von diesen Grundsätzen ab? Wäre der Einsatz von Armbrüsten gegen anstürmende Gegner, rein aus kriegstaktischen Gründen, nicht oft sinnvoller als die direkte Konfrontation mit dem Schwert in der Hand? So ähnlich geht es mir, wenn Ihr sagt, es sei nicht die rechte Gelegenheit, einigen Seelen, welche sonst nahezu bestimmt in die Irre gehen würden, den rechten Weg zu weisen."

Biora straffte sich und fixierte ihr Gegenüber nochmals durchdringend. "Und nun lasst uns unsere Kraft gemeinsam in die vor uns liegende Zeremonie stecken. Ich freue mich auf jeden Fall über Eure Mitwirkung und bin anschließend gerne bereit, mit Euch je nach Ausgang der Prüfung die taktischen Folgen zu erörtern." [Biora (Jürgen) 03.04.2016]

Mit unbewegter Miene hatte Hagrian Biora zugehört, lediglich als sie den Einsatz von Armbrüsten erwähnte, zuckte seine rechte Augenbraue für einen kurzen Augenblick einen Halbfinger nach oben: „Ihr habt recht, unsere Senne hat sich in der letzten Zeit vermehrt den weniger traditionsreichen Ideen unserer Kirche zugewandt. Doch der Feind, gegen den wir marschieren, dient eindrücklich als Beispiel, dass dieser Pfad, den wir damit beschreiten, viele Gefahren birgt. Er ist schmal und steinig und man kann leicht stürzen – und zwar tief. Wir sollten ihn also nicht allzu breit austreten. Und so zieht auch meine Kirche Grenzen- nicht allein zwischen Kampf und Strategie, auch zwischen Schuld und Unschuld. Nur tun wir es mit dem Schwert und ihr mit der Feder.“

Seine Augen, die sie weiterhin fixierten, strahlten sie in hellem, funkelndem Blau an und seine Stimme schien ihr zum Abschluss seiner Erwiderung eine Nuance milder zu sein: „Aber versteht dies nicht falsch, ich ehre Hesinde genauso wie ihre Geschwister, und- auch wenn ihr es mir vielleicht nicht zutrauen werdet- ich halte viel von Euch und schätze und vertraue eurem Urteil. - Mir war lediglich wichtig, euch daran zu erinnern, nicht zu unterschätzen, wie unsere einfachen Soldaten und auch sicherlich einige unserer Ritter zu dieser Einheit stehen. Vergesst nicht, in einem anderen Krieg stand ihr Banner vermutlich auf Seiten der Mörder unserer gefallenen Freunde und Verwandten. Bedenkt also gut eure *Taktik*, für den Fall, dass das Urteil zu deren Gunsten ausfallen sollte.“

Hagrian machte eine kurze Pause: „Nun werde ich meine Vorbereitungen für die Messe treffen und auch euch den euren überlassen. Ich entschuldige mich für die Unterbrechung, die ich euch aufzwang und hoffe, dass eure *Strategie* über meine Befürchtungen siegen wird.“ (Catrin (Hagrian) 03.04.16)

„Glaubt mir, auch ich hege Befürchtungen, doch sehe ich auch Hoffnung und Möglichkeiten. Aber belassen wir es dabei.“ Die Geweihte nickte Hagrian zu, nicht unfreundlich, wie ihm schien.

Dann verließ der große Geweihte Bioras Zelt, obgleich seine körperliche Präsenz in dem kleinen Zelt noch eine Weile nachzuhallen schien. (Catrin (Hagrian) 03.04.16)

Biora sah dem Rondrianer noch einen Moment sinnend nach, dann machte sie einen Schritt auf den Ausgang zu, streckte ihren Kopf hinaus und wies die Wachen an, weitere Geweihte höflich aber



bestimmt zum Platz der Zeremonie zu weisen, denn sonst wurde das nichts mehr mit ihren eigenen Vorbereitungen.

Die erste davon war, einen kurzen Brief mit einer Dringlichkeitsnote an Marschall Turam zu schicken. Der sollte diskret dafür sorgen, dass im Falle eines negativen Ausgangs der Seelenprüfung das Söldnerbanner schnell dingfest gemacht wurde, bevor es zu Chaos und allgemeinem Gemetzel kam. Natürlich war auch Biora sich bewusst, dass der Ausgang der Prüfung ungewiss war. [Biora (Jürgen) 04.04.2016]

Nur kurz nachdem der Rondrageweihte das Zelt verlassen hatte, bat erneut jemand Einlass in das Zelt der Hesindehochgeweihten. Biora unterdrückte einen Seufzer, hatte sie doch mit zahlreichen Vorsprachen gerechnet. Es war eine Dienerin der Ähre in einfacher grüner Kutte und mit dunklem Haar. „Hesinde zum Gruße, Euer Hochwürden.“ Begrüßte sie die Hohe Lehrmeisterin mit einer demütigen Verbeugung. Biora erwiderte höflich diesen Gruß. „Ich bin Elfgyva Selbling, Dienerin der Ähre und wurde von Ihrer Hochwürden Ivetta von Leihenhof entsandt.“ Sie hob wieder den Blick und sah die Geweihte der Allwissenden direkt und offen an. „Ihre Hochwürden wurde über die Seelenprüfung informiert und versichert Euch, dass sie als Hochgeweihte der Peraine teilnehmen wird. Sie wird auch andere anwesende Priester der Gütigen Mutter Peraine bitten, daran teilzunehmen. Sie bittet Euch darum, mir nötige weitere Einzelheiten mitzuteilen. Sie vertraut sich voll und ganz Eurer Führung und der Führung der klugen Hesinde an.“ (Nils [Ivetta/ Elfgyva] 06.04.2016)

### **Vorbereitungen auf das Kommende**

Im Lager des Rabensteiner Barons hatte Ihre Gnaden Marbolieb auf einem schwarzen Samttuch diverse Gegenstände ausgebreitet und inspizierte sie kritisch. Der Baron trat leise hinter die Priesterin. Eine Schale, ein Dolch, ein fünfarmiger Kerzenleuchter, eine Feder, ein Fläschchen mit Salböl sowie ein verschlossener Tiegel, der vermutlich Räucherkräuter enthielt. Eine deutliche Antwort auf die unausgesprochene Frage, ob sie die Ankündigung der Rickenhausenerin mitgehört hatte. Leicht legte er seine Hand auf ihre Schulter. Die Blicke der beiden trafen sich und verharren einen Lidschlag lang.

Nachdem die beiden Knappen feststellten, dass der Herr im dunklen Zelte der Borongeweihten verschwunden war, gingen sie zu diesem und standen davor, unschlüssig. Wollte er alleine sein oder durfte man eintreten? Boronian streckte sich ein wenig, um vielleicht einige Worte zu erhaschen. Worte. Im Zelt einer Borongeweihten und dem Baron. Er verdrehte die Augen leicht. Dies konnte er genausogut lassen, also stellte er sich stramm davor. Wenigstens machte er so eine gute Figur.

Jäh wandte Lucrann sich um. „Boronian, Tsalind – Waffenübung. Dann Gebet. Auf!“

Mit seinen beiden Knappen stapfte er nach draußen – schenken würde er dem Jungvolk keinen Fingerbreit Land. (Tina[Lucrann]29.3.2016)

Doch seine phexischen Gedanken, die beiden ein wenig ob seiner Neugier zu belauschen, wurden ihm sogleich wieder vergolten. Die Stimme seines Knappenvaters war nicht laut, doch würde er sie unter einem ganzen Heer an schreienden Rittern heraushören, dessen war er sich sicher. Waffenübung? Ein Blick glitt kurz zu Tsalind. Der Baron war gerade noch ziemlich... nun... für seine



Verhältnisse erregt über das, was er sehen musste. Fast unhörbar seufzte der Bursche und ging seinem Herren nach, nur um nocheinmal abzubiegen und mit schnellen Handgriffen Langschwert und Schild zu holen. Sicher war sicher. Doch auch so war er sich blauer Flecke gewiss, denn er war noch lange nicht in der Lage, es mit ihm aufzunehmen. Auch nicht mit Tsalind an seiner Seite. [Boronian (Mel) 29.03.2016]

Auf dem Fechtplatz scheuchte der Rabensteiner seine beiden Knappen durch die Zwölf Schläge, die Konterhiebe – und die dazugehörenden Entwaffnungen. Die beiden machten dabei eine ziemlich gute Figur, befand Odewin, einer der beiden Rabensteiner Ritter, der es sich an der Umfriedung des Fechtplatzes gemütlich gemacht hatte und sowohl seinen Lehnsherrn als auch dessen beide Zöglinge betrachtete und dabei gemütlich auf einem Grashalm kaute. „Ha noi, groß ischer g'worre, d'r Kloine.“ Sinnierte er in breiter Mundart mit einem Blick auf Boronian, der vom Gewicht von Schwert und Schild scheinbar nichts spürte. Der Bursche hatte eine ungeheuerliche Kraft und Reichweite – was die einen Kopf kleinere Tsalind durch höhere Geschwindigkeit auszugleichen wußte. Beiden merkte man an, dass sie oft zusammen übten und die Eigenheiten des jeweils anderen bestens kannten.

An diesem Tage war auch Boronian in Hochform. Auch wenn der Aufruf zum Waffentraining doch überraschend kam, so war er froh, im Training die Gedanken der letzten Tage einmal beiseite schieben zu können. Wer würde kommen, wer würde mit ihnen kämpfen – und wer Sterben? Diese Fragen quälten ihn in freien Minuten, so war dies angenehm, denn er musste nur Gedanken daran verlieren, wie er mit Tsalind die Verteidigung des Barons durchbrechen konnte. Odewin konnte sehen, ebenso wie Lucrann, dass der kräftige Bursche mit seinem Schild auch Tsalind zu schützen suchte, dass diese einen besseren Angriff starten konnte. Auch auf die Gefahr hin, einmal einen Hieb einstecken zu müssen.

„Das reicht.“ Lucrann musterte die beiden jungen Leute, die sich erst einmal gut warm gerbeitet hatten. „Ihr beiden gegen mich – ohne Schild.“

„Autsch.“ Befand Odewin im Plauderton. Die am erfolgversprechendste Möglichkeit der beiden Knappen war es, sich hinter dem Schild zu vermauern. Das aber überlebte längst nicht jede Schlacht – insofern war es immens wichtig, in der Lage zu sein, sich allein mit dem Schwert zu verteidigen.

Ohne Schild? Gegen Lucrann? Fast entglitten ihm die angespannten Züge unter dem schwarzen Bart, war dies doch sein Trumpf gegen den Schwertvater. Doch mit einem leisen Seufzer schnallte er ebenjenen hilfreichen Kameraden ab, der ihm in der Schlacht zumindest eine gute Weile helfen sollte, und sah zu Tsalind, welche ebenfalls Bedenken in den Augen hatte. Aber es nutzte nichts, er würde keine Widerworte dulden. Er wog das Schwert in der Hand – vielleicht würde er seinen Paten irgendwann einmal bitten, vielleicht ein schwereres für ihn anzufragen. Wenn er sich traute.

Lucrann zog seine Waffen und hieß seine beiden Knappen mit einer Bewegung anzugreifen – ein inzwischen wohlgeübtes Ritual. Lediglich der folgende Kampf war ein jedes Mal Tagesform. Interessiert verschob Odewin seinen Grashalm von einem Mundwinkel in den anderen und betrachtete sich das entspannende Gemetzel – wohlweislich trugen alle drei der Kämpfer Kettenzeug, Arm- und Beinschienen. (Tina[Lucrann]29.3.2016)

Also sah er zu Tsalind und ein schelmisches Funkeln war in seinen Augen zu erkennen, welches sie sogleich zu interpretieren wusste. Er war der stärkere, sie flink und gewandt. Das musste man nutzen. Also hatten die beiden heimlich versucht, sich eine Taktik zu überlegen um den

Schwertvater zu überraschen. Aber ob es klappte – das würden sie gleich sehen. Zuerst griffen beide wie gewohnt an, so, wie der Baron es kannte. Doch als sie, wie üblich, die Seiten wechseln wollten nach einem Angriff, versuchte sich der Knappe an einem Ausfall. Oft hatte er ihn gesehen, und heimlich geübt. Sicher, er gelang wohl nicht perfekt, aber er versuchte es verbissen. Er wollte unbedingt zeigen, dass er gut war. In der Zeit konnte Tsalind zusehen, dass sie den Herrn von der anderen Seite angriff. [Boronian (Mel) 29.03.2016]

Der Ausfall kam wuchtig, geübt und - für Boronians Verhältnisse - überraschend schnell. Lucrann wich mit einem Seitschritt aus und lenkte das Schwert seines Zöglings mit seiner Hauptwaffe ab, wich mit einer halben Drehung Tsalinds Hieb aus, der an seinem Linkhand abglitt und verschaffte sich mit einem weiteren Schritt den Platz, den er für seinen Angriff seinerseits benötigte. Klirrend führen abermals die Waffen aneinander, Boronians Deckung kam nicht den Bruchteil eines Lidschlags zu spät, während Tsalind elegant zur Seite tänzelte, sich aus der gegnerischen Reichweite brachte und dann auf der blinden Seite des Barons einen Angriff startete, jeden Vorteil, den sie finden konnte, nutzend. Der reagierte, indem er die Geschwindigkeit deutlich erhöhte und die Knappin mit einigen rasch aufeinanderfolgenden Hieben eindeckte. (Tina[Lucrann]29.3.2016)

Der Knappe war selbst vermutlich am Meisten überrascht, wie gut der Ausfall dann doch gelang. Innerlich freute er sich ein wenig, doch er merkte, dass er noch lange nicht gut genug in dieser Fertigkeit war, um seinen Obherren zu besiegen. Als er sah, wie dieser dann Tsalind traktierte, weckte das umgehend seinen Beschützerinstinkt, den er für sie hegte, auch wenn sie die Ältere von ihnen beiden war. Boronian wusste, dass er selbst blaue Flecken oder Schürfwunden ein ganz klein wenig besser wegsteckte als sie, also machte er einen gewagten Schritt in den Angriff hinein, um ihr mehr Freiheit zu geben. Das würde schmerzhaft werden, aber er dachte nicht an die Konsequenzen. [Boronian (Mel) 29.03.2016]

Der kommentierte den Fehler seines Knappen mit zwei harten Hieben mit der flachen Klinge auf Oberarm und Brust, tauchte unter Tsalinds Schlag hinweg und drang abermals auf die beiden ein. Einige Hiebe später aber büßte Tsalind ihre Waffe ein. Ihr Gesicht, als sie ihrem entschwindenden Schwert nachsah, war eine Mischung aus Wut und Entsetzen. Der alte Baron hielt seine Waffen in Paradeposition. „Genug für jetzt.“ Er musterte die zweie. „Den Ausfall üben wir noch.“ Was vermutlich bedeutete, dass der Einfall gar nicht so schlecht gewesen war. „In einer halben Stunde ist Andacht.“ Damit ließ der alte Baron seine beiden Knappen mit ihren Aufgaben zurück. Tsalind wartete, bis er auch sicher außer Hörweite war. „Na super. Auf, leg’ die Ohren an – wenn wir das noch einigermaßen schaffen wollen und nicht versifft wie zwei Stallknechte da antanzen wollen, dann haben wir keine Zeit mehr.“ Damit begann sie, ihre Waffen und den Schild aufzusammeln, um sie im Lager vor dem Zelt zu säubern und zu pflegen.(Tina[Lucrann] 30.3.2016)

Ein wenig war er enttäuscht, dass er einen Fehler gemacht hatte. Anders machen würde er es trotzdem nur minimal – indem er versuchte, von Anfang an besser auf Tsalind zu achten und sie besser zu unterstützen. Doch das der Ausfall im Ansatz geklappt hatte, brachte ihm gute Laune. Boronian seufzte theatralisch, dass er sich jetzt, nachdem er so geschwitzt war, noch beeilen musste. Aber er tat sein Bestes, Schild und Waffe abzuwischen und sich selbst mit einem Eimer kaltem Wasser wieder zu richten. Die Rüstung bedurfte einiges mehr an Zuwendung, weshalb sich der Bursche sehr beeilen musste. Gerade noch rechtzeitig, aber wohl einen Augenblick später als Tsalind, war er dann fertig und konnte vor das Zelt treten, diesmal mit Schild und Schwert. Noch im

gehen richtete er seinen Bart ein wenig mit frischem Wasser, blickte sich dann um, ob sie zu Fuß gingen oder zu Pferde. [Boronian (Mel) 30.03.2016]

Von dem Reiter, der offenbar in etwa fünfzig Schritt Entfernung an ihnen vorbei in Richtung auf das Lager zusprennen wollte, hatten sie zunächst keine besondere Notiz genommen, da ständig Späher, Kundschafter und Boten kommen und gingen, die es naturgemäß sehr eilig hatten. Dieser jedoch änderte seine Richtung, ritt geradewegs auf sie zu und hielt an, als er sie erreicht hatte. Sein Erscheinungsbild glich mit seiner drahtigen, athletischen Gestalt und seinem wettergegärbtem Gesicht am ehesten dem eines Waldläufers, wobei Umhang und Kopfbedeckung nicht dazu passen wollten. Seinem Teint nach zu urteilen war er kein Mittelländer. Auch die Bewaffnung war für einen Waldläufer zu schwer und das Pferd eindeutig zu wertvoll.

"Meldung an den Marschall: Einheit, etwa dreimal neun Klingen, bewegt sich auf das Lager zu aus Richtung Südsüdost. Herkunft unbekannt, Entfernung etwa neun Meilen, normale Marschgeschwindigkeit. Einheit führt dieses Zeichen." sagte er akzentfrei und militärisch knapp. Mit dem letzten Satz hatte er eine Skizze unter seinem Umhang hervorgeholt, welche erstaunlich detailliert ein Feldzeichen zeigte und auf der außerdem die Aussagen in Kurzform niedergeschrieben waren, und hielt sie Tsalind unter die Nase.

Als keine sofortige Reaktion erfolgte, griff der Mann wieder unter seinen Umhang, holte Abzeichen hervor, die ihn als Hauptmann auswiesen, und fügte hinzu: "Hauptmann al Keft von den Nablafurter Kundschaftern". Nachdem er die Abzeichen wieder weggesteckt hatte, machte er eine schaufelnde Handbewegung und deutete auf die Mitte des Lagers. "Zwei Mann in Beobachtungsposition, kehre ebenfalls zurück", fügte er hinzu.

Sichtlich verduzt blickte der Jüngling zu dem Mann auf dem Pferd. Schnell fasste er sich wieder, warf einen Blick auf das Schreiben und das Feldzeichen, versuchte, es einzuordnen, während der Fremde es gerade Tsalind hinhielt. „Wartet einen Moment! Wieso macht Ihr diese Meldung uns? Der Marschall ist dort“ er zeigt in die Richtung des Zeltes: „Und wir müssen gleich zu einer Andacht.“ Er wirkte unentschlossen, denn er war Lucrann zu Treue verpflichtet. Seine Anweisungen war eindeutig. Übung und Andacht. Und dann der Prozess. Aber auf der anderen Seite... unentschlossen wechselte er von einem Bein auf das andere. [Boronian (Mel) 01.04.2016]

"Die Bewegung ist schon gar nicht schlecht, jetzt nur noch ein Bein vor das andere setzen und in Richtung Marschall laufen, Sohn der Unentschlossenheit. Der wird seinem Zorn freie Bahn lassen, wenn er die Nachricht verspätet bekommt oder dieser Haufen nicht ausreichend beobachtet wird." [Jahman al Keft (Klaus) 04. 04. 2016]

Boronian seufzte leise und sah zu Tsalind, welche ebenfalls noch ein wenig unsicher wirkte. Dann sah er entschlossen zu dem Reiter: „Wir beeilen uns, Hauptmann al Keft“ und schwang sich auf Thalloro, um schnell den Marschall zu finden und Bericht zu erstatten. [Boronian (Mel) 04.04.2016] Der Novadi riss sein Shadif herum und sprengte davon, ohne sich noch einmal umzusehen.

\*

Zelt des Marschalls angekommen, nahm eine ältere Weibelin der Wache das Papier wahr, welches Boronian in Händen hielt. "Vom Südländer, nicht wahr?" Sie machte sich die Überraschung von Tsalind und Boronian zunutze und fuhr in fürsorglich-mütterlichem Ton fort: "Ihr müßt wissen: Der macht als einziger Meldungen schriftlich und reitet sofort zurück, um ja nichts Verdächtiges einen Augenblick länger als unbedingt nötig unbeobachtet zu lassen." Der neben der Weibelin stehende

Sergeant fügte sichtlich erheitert hinzu: "Und in seinen Augen Unverdächtiges müßte erst noch erfunden und Unverdächtige erst noch geboren werden." Der Korporal, der ebenfalls zur Wache gehörte, stimmte in den Reigen ein: "Der war nämlich mal Palastwächter bei Fürst Ras Kasan". Lachend frug nun wieder die Weibelin: "Na, was hat er euch denn für ein Bildchen in die Hand gedrückt? Gib her, wir kümmern uns drum." Als sie die Skizze erblickte, erstarb ihr Lachen. Sie nahm das Papier an sich und rannte sofort in das Zelt des Marschalls. Ohne sich umzudrehen, aber zweifelsfrei Tsalind und Boronian meinend, rief sie noch: "Ihr habt alles richtig gemacht. Geht nun wieder an eure Arbeit". [Jahman al Keft (Klaus) 05.04.2016]

Von den Knappen war wie üblich nichts zu sehen – Lucrann vermerkte die Bummelei innerlich, und winkte seine Ritter und den Weibel seiner Armbruster zu sich in sein Zelt.

Sich ihrer ungeteilten Aufmerksamkeit sicher musterte er die Gruppe. „Die Knappen und Sean begleiten mich zur Seelenprüfung. Ihr kümmert euch um das Lager. Vier Leute zur Wache – zwei und zwei - und ein Knecht draußen. Lasst es normal aussehen. Den Medicus, alle Armbruster und die überzähligen Waffenknechte holt unauffällig in die Zelte – die Hälfte hier, die Hälfte im Troßzelt bei den Vorräten. Ausgang für alle ist gestrichen. Waffen bereit. Bei Schwierigkeiten erst schießen und dann fragen.“

Die Ritter und Büttel nickten. Ähnliche Anweisungen waren sie durchaus gewohnt.

Der Baron strich sich über den Bart und befand das Arrangement für gut. Welche bessere Ablenkung gab es als eine öffentliche Seelenprüfung, bei der alle Priester, Kriegersleute und Schaulustigen zusammenliefen, um ungestört Unfug im Lager zu treiben? Er für seinen Teil war nicht geneigt, diesem Unfug Vorschub zu leisten. Und sollte – wie meist – nichts geschehen, so war das immerhin eine gute Übung. [Lucrann (Tina) 08.04.2016]

\*

Im Tandoscher Lager wartete Fiona, bis ihr Knappe seine Kette angelegt hatte, dann rief sie den Rittmeister zu sich. Gereon durfte dieses Gespräch mitverfolgen, einer der Wege ihn zu unterweisen. Der Rittmeister erhielt die Anweisung, die Kampfbereitschaft aufrecht zu erhalten und die Tandoscher unter Waffen zur Prüfung zu führen. Sollte diese Prüfung negativ ausfallen, galt es das Dämonenpack unverzüglich auszuräuchern. Doch um den Frieden der Zeremonie nicht zu stören sollten sich die Tandoscher – diesmal tatsächlich – im Hintergrund halten.

Danach führte sie Gereon auf den provisorischen Fechtplatz, der zwischen den Zelten aufgebaut war. Einen Moment sammelte sie sich, es sollte nicht ihr Knappe der Blitzableiter für den Zorn werden, der sich in ihr aufgestaut hatte. Dann griff sie zu Rabenschnabel und Schild, trat zwei Schritte vor und erwartete Gereons erste Attacke. Von Übungswaffen hielt sich nichts, nur so hatte ihr Knappe schnell gelernt wie wichtig eine gute Parade war. „Angesicht dessen, was vor uns liegt. Heilige zwölf Hiebe gefolgt von ebensolchen Paraden. Lass uns sehen wie lange du durchhältst. Bis zu deinem Ritterschlag musst du dies zwölf Mal in Folge absolvieren.“ (Max [Fiona], 29.03.2016)

Das Vorhaben der wehrhaften Tandoscherin blieb nicht unbemerkt und zog manchen Blick auf sich, noch bevor der erste Schlag erfolgt war.

Ihr Knappe machte sich bereit. Noch brauchte er vor einem ersten Schlag einen Moment der innerlichen Vorbereitung, freilich einen, der ihm später sein Leben kosten könnte. Also mühte er sich diesen Augenblick immer weiter zu verkürzen: Er atmete ein, blickte Fiona an, fokussierte seine Gegnerin, ihre Beinhaltung, wie die Muskeln ihrer Schenkel gespannt waren, atmete aus, in

welchem Winkel ihr Rumpf gebogen war, welche Falten ihr Gewand schlug, er atmete ein, wie hatte sie die Schultern gedreht, wie den Griff der Waffe gefasst, atmete aus. In diesen wenigen Herzschlägen hatte er schließlich alles andere ausgeblendet und nahm nur noch seine Gegnerin wahr. Jedes Kratzen, Jede Bewegung ihrer Ketten hallte laut in seinen Ohren. ‚Herrin der Kühnheit, verleihe mir ein festes Herz‘ war stets sein letzter Gedanke, seine letzte Einstimmung auf jeden Kampf. Danach verdunkelten sich seine Augen und er holte zum ersten Schlag aus. [(Catrin) Gereon 30.3.2016]

„Hört hört! Wie mir scheint, habt Ihr die letzten zwei Götterläufe nicht ungenutzt verstreichen lassen, nur ein Mann an Eurer Seite fehlt noch zum Glück!“, erklang eine Fiona entfernt bekannt Stimme mit spöttischen, aber dennoch wohlmeinenden Unterton.

Wer bei allen Dämonen der Niederhölle wagte es, so mit ihr zu sprechen? Ohne Gereon aus den Augen zu lassen riskierte sie einen Blick auf den Sprecher und erstarrte. Der Knappe war vergessen und lächelnd wendete sie sich dem Neuankömmling zu. „Ach, schau an. Willkommen.“ (Max [Fiona], 29.03.2016)

Kurz hob Arnbrecht die Hand zur Begrüßung stieß dann ein, „Vorsicht“, hervor.

Gereons erster Hieb kam mit aller Kraft und aller Konzentration, die ein Fünfzehnjähriger aufbringen konnte, und zwar zielgenau auf die Stelle, die ihm bis eben noch am geeignetsten erschienen war. Als er jedoch registrierte, dass Fionas Körperspannung jäh abbrach, versuchte er seinen Schlag noch abzubremsen und an ihr vorbei zu führen. [(Catrin) Gereon 30.3.2016]

Laut scheppernd, aber weitestgehend wirkungslos traf Gereon Fiona, dann glitt die Waffe an Fionas Rüstung zu Boden. „Nein Nein Nein!“, fluchte sie vor sich hin, wie hatte diese dämliche albernische Stutzer ihr die Aufmerksamkeit rauben können? Der einzige Weg den Wahnsinn Deres zu überleben. Gereon starrte erst sie und dann den Mann, der sie so aus dem Konzept gebracht hatte an. ‚Wer iss er?‘ fragte sich der Junge lahm [(Catrin) Gereon 30.3.2016] erinnerte sich dann allerdings seiner Lektionen und so manchem Banner, dass über den geschundenen Städten und Dörfern dieses Landstrichs wehte: Auf dem gelben Wappenrock des Ritters zeigte sich der rote Auerochsenkopf der Rommilyser Mark. Doch wurde er rasch durch die anhaltenden, aber leiser werdenden, Flüche seiner Schwert-mutter aus den kurzen heraldischen Überlegungen gerissen:

Grummelnd wendete sich Fiona wieder ihrem Knappen zu und signalisierte schweigend, dass er fortfahren sollte. Gereon konnte einen weiteren Treffer landen. Dann war sie an der Reihe und untermalte jede Attacke mit einer Lektion. „Wir fahren nicht nach Elenvina.“ Der Schild war zur Seite geschlagen. „Kein Turnier, wo Ehre und Anstand zählt.“ Ein Zornhau ließ Gereons Waffe samt Hand nach hinten fliegen und wischte den letzten Anflug seiner Deckung beiseite.

„Willst du das überleben, musst du jede Chance zum Sieg nutzen“ Treffer.

„Hier sind Anstand und Ehre tödlich.“ Treffer.

„Verliere nie die Aufmerksamkeit, so wie ich eben.“ Treffer.

„So hast du gerade deinen ersten Sieg gegen mich verschenkt.“ Treffer.

Weitere Treffer und Lektionen prasselten auf Gereon ein, und auch wenn jeder Treffer deutlich zu spüren war, war keiner wirklich schmerzhaft. (Max [Fiona], 30.03.2016)

Als Gereon bei ihr als Knappe begonnen hatte, war seine Verteidigung hundsmiserabel gewesen. Doch er hatte gelernt, wie man parierte. Nein, er hatte gelernt, wie man RICHTIG GUT parierte. Und auch heute wurde mit jedem ihrer Schläge seine Deckung besser, fokussierter, härter. *Hatte er sich*

*etwa nicht rondragefällig benommen?*

Über das helle Blau seiner Augen hatte sich ein Schatten gelegt, seine Mimik war eingefroren und er konzentrierte sich nur noch darauf seine Paraden richtig zu setzen und beobachtete seine Schwertmutter aufmerksam. *Hatte einen abgelenkten Gegner geschont?* Er suchte nach Fehlern. Nach Mängeln in ihrer Deckung. Seine Attacken wurden kraftvoller, seine Angriffe unnachgiebiger. Dieses war der erste Kampf mit seiner Herrin, in dem er nicht fürchtete, sie mit einem guten Schlag zu verletzen. *Galt die Leuin ihnen nichts mehr, nur, weil sie den Reichsverrättern, Paktierern und dem ganzen Gesindel nichts galt?* Nein, dieses war das erste Mal, dass er sich genau das wünschte. [(Catrin) Gereon 30.3.2016]

Der Ritter der Mark trat in das Geviert, wartete bis sie ihren Rabenschnabel in den Waffengurt geschoben hatte und begrüßte dann Fiona indem er ihren Unterarm ergriff: „Ich freue mich Eure düstere Gestalt hier zu sehen – nie hätte ich mir träumen lassen, dass Ihr einen Knappen annehmt und einen anderen Menschen als Eure Schwester, so dicht an Euch heranlasst. Fasst ihr nun doch Vertrauen zu den Menschen, Baroness?“

„Versuche zu überraschen - wie es so schön heißt.“ Fiona schmunzelte kühl, aber ihre Worte hatten noch den selben Tonfall wie eben bei der Lektion mit den jungen Rickenbacher. Womöglich war es gar eine, denn sie warf ihrem Zögling einen raschen Blick zu. „Räum hier auf und komm dann nach.“ Gereon nickte.

\*

Als Dwarosch den Gefechtsübungsplatz der Tandoscher betrat war er voll gerüstet. Dies hieß in seinem Falle Vollkettenrüstung, bestehend aus südländischem Ringelpanzer mit Plattenteilen, einer Kettenhose, sowie passender -Haube, -Kragen, sowie -Handschuhen und einem Barburiner Hut mit Rosshaar- Kamm, bei dem der Ketten- Gesichtsschutz jedoch nicht eingehängt war und somit freie Sicht auf seine Mimik lies. Er trug einen großen Rundschild am linken Arm der einem ausgewachsenem Thorwaler hätte neidisch werden lassen. Er war fast zu groß für einen Angroschim. Allein ein starker, ausdauernder Kämpfer konnte einen solchen Schild dauerhaft im Kampf führen. Er war wie eine Rüstung mit Platten- Teilen beschlagen und hatte an der Unterseite eine Schneide, sowie zwei längliche Sporen zwischen denen wohl kein Hals Platz finden würde, so das klar wurde wofür sie benutzt wurden. In seiner Rechten führte er einen langen Speiß, mit einer sicher fünfundzwanzig Finger langen Spitze aus einer rötlich schimmernden Metalllegierung. An den hinteren Seiten der Klinge befanden sich Sichel, welche in und gegen die Stoßrichtung geformt waren, die Rundungen somit aneinander lagen und somit nicht nur zum verletzen eines Gegners gedacht waren, sondern auch um diesen aus der Balance, oder gar zu Fall zu bringen.

Der stiernackige Angroschim nickte fast andächtig, als er den Kämpfern bei deren Übungen zusah. Man sah ihm an das dies es war, was er verehrte, den Klang der Waffen, der Schilde und Rüstungen, nicht den der Worte. (Stefan [Dwarosch] 29.03.2016)

Gereons Bewegungen wurden langsam, das Training würde er noch ein paar Tage spüren. Fiona ließ die Waffen sinken und nickte ihm zu. „Das reicht, gut gemacht. Waffen reinigen und dann Beten zur Sturmherrin.“

Gereons Augen funkelten noch ein letztes Mal auf, denn senkte er seinen Kopf vor ihr und trollte sich erschöpft vom Kampfplatz. [(Catrin) Gereon 30.3.2016]

Nachdem der Knappe den Kampfplatz verlassen hatte, wendete sich Fiona dem Zwerg zu.



„Willkommen in meinem bescheidenen Lager. Erweist mir bitte die Ehre der Neun Hiebe und Wehren.“ Schild und Rabenschnabel flogen aus der Kampffläche, zog das Tuzakmesser und nahm eine offensive Kampfposition ein. (Max [Fiona], 29.03.2016)

Er lächelte und eine myriade kleinen Falten zeigte sich um seine Augen. Dwarosch war noch keine einhundertfünfzig Jahre alt, aber er hatte gelebt und das sah man ihm an. Er sann über ihre Worte nach. Diese Frau wusste um die rituellen neun Streiche, Kor war ihr also nicht fremd. Ein weiteres Mal hatte sie ihn verblüfft. Das wurde langsam zur Gewohnheit. Dwarosch nickte ihr zu um ihr seine Zustimmung zu deuten.

“Wiederum ist es mir eine Ehre diesen Tanz mit Euch zu begehen!” Das Lächeln wurde breiter. Er nahm seinen Schild auf und trat mit dem Speiß auf den Kampfplatz. “Verratet mir woher ihr um die rituellen neun Streiche wisst, wie gut kennt ihr den spirituellen Teil des Kunchomer Kodex? Oder besser, sagt es mir hinterher.” Er ließ den plattenbewährten Schaft des Speißes zwei Mal gegen den Schild schlagen. Es machte plong plong, dann senkte er die Stoßspitze in ihre Richtung und hob den Schild zur Wehr.

Er kannte die Art Schwert das sie trug. Es war schnell, da es für seine Größe relativ leicht war und die gebogene Form ermöglichte einen speziellen Kampfstil. Ihre Reichweite mit dieser Waffe war beachtlich, aber lag noch leicht unter dem seines Speißes, dieser jedoch war langsamer. Es galt also sie mit dem Schild zu parieren und mit dem Speiß aus der Balance, außer Tritt zu bringen. Er war ein kühler, berechnender Kämpfer, konnte scheinbar ewig warten den Stil seines Kontrahenten zu studieren, nur um auf diesen einen Fehler zu warten, welcher den Unterschied ausmachte. Nun, dies würde seiner Meinung nach viel länger brauchen als betreffende neun Streiche, aber es ging hier ja auch nicht um den Sieg gegen einen Gegner, es ging um ein ganz spezielles Gebet. (Stefan [Dwarosch] 30.03.2016)

Eine interessante Waffenwahl, die ihr Tanzpartner gewählt hatte. Genau betrachtete sie die Bewegungen des Zwerges, wie hielt den Speer, was war seine Mensur, wenn es sie voll ausspielte. Dann griff sie in ihr Haar, löste das Haarband das ihre Mähne zu einem Zopf bändigte und schüttelte den Kopf. Wallend ergossen sich ihre blonden Locken über die Schultern. Diesen Moment nutzte sie, da Dwarosch ihr Haar betrachtete und eröffnete den Tanz. Drei wuchtige Hiebe gegen den Speer mit denen sie den Gefahrenbereich unterwandern konnte. Die vierte Attacke galt dem Schild, doch nicht das Schwert, sie selbst war die Waffe und warf sich mit aller Kraft dagegen. Dann brachte sie sich wieder außer Reichweite des Speeres. (Max [Fiona], 30.03.2016)

Dwarosch schnaubte bei dem unerwarteten Aufprall auf seinen Schild und ja, er musste zwei Schritte rückwärts tun, Ausfallschritte. Wäre er größer gewesen, sein Schwerpunkt höher, sie hätte ihn aus der Balance gebracht. Angrosch sein Dank kannte er keinen massigeren Zwergen wie sich selbst. So zog er leicht gereizt und mit scheinbar brennendem Blut in seinen pulsierenden Adern einen Halbkreis mit dem Speiß auf Höhe ihrer Oberschenkel, doch sie wusste was kommen würde, als sie nach Ihrer Angriffsserie zurückwich. Nun war es an ihm die Initiative zu ergreifen. Er machte einen großen Satz vorwärts, drang aggressiv in den Raum zwischen ihnen. Laut gellten seine Worte über den Platz als er vorzählt. “6”, der Speiß ruckte vor, zielte auf ihre rechte Schulter. Fiona rotierte behände den Oberkörper zur Seite, wich aus, zog ihre Klinge in einer fließenden Bewegung zwischen sich und den Speiß, ließ so dessen Haken in der Rückwärtsbewegung am Tuzakmesser abgleiten. “7”, das identische Manöver auf ihre andere Schulter gerichtet. Die Tandoscherin jedoch, bereits



wieder beiden Schultern in Opposition zu Dwarosch gerichtet, bog sich nach hinten, ging weit ins Hohlkreuz und ließ so die Attacke wiederum ins Leere stoßen. Nur einen leichten Luftstoß spürte sie auf der linken Wange, als die Waffe zurückgerissen wurde. Ein erneuter Vorstoß mit deutlichem Bodengewinn folgte. Er war nun nahe bei ihr, in einfacher Reichweite seiner Stangenwaffe, ohne den Waffenarm ausstrecken zu müssen. "8", ein kurzer Viertelkreis, ohne viel Körperbewegung, ohne viel Schwung, mit wenig Kraft, aber zu schnell weil quasi aus dem Unterarm geboren, unvorhersehbar um auszuweichen. Im letzten Moment jedoch brachte sie das Tuzakmesser zwischen sich und die scharfe Schneide der Infanteriewaffe des Zwergenkriegers. Eine schwerfälligere Waffe hätte hier eine böse Wunde bedeutet. Noch im Moment da die Klingen einander banden kam das unerwartete. "9", das Schild, von den meisten Kämpfern nur zur Verteidigung genutzt, schien ihr fast entgegenzufliegen, zielte mit Schneide und Sporen auf ihre Brust. Normal würde dieses Manöver wohl auf den Hals gerichtet sein und oftmals das Ende des Kampfes und den Tod des Kontrahenten bedeuten. Nur ihren schnellen Instinkten folgend drehte sie sich um die beiden sich langsam lösenden Waffen und sah Dwarosch seinem Schildarm folgend an ihr vorbei stürmen. Da sie aber selbst zu viel Schwung durch die schnelle Rotationsbewegung aufgenommen hatte wäre ihr eine Attacke auf seine ungedeckte Seite nicht möglich gewesen, wären sie nicht eh am Ende ihres Gefechtes angekommen.

Dwarosch trabte kurz aus, senkte den Kopf, rammte Speiß und Schild in den Boden und kniete nieder, ihr immer noch den Rücken zugewandt. Zunächst war sie irritiert ob seiner Handlung, dann jedoch konnte sie nicht anders als darin ein stilles Einvernehmen über das Ende dieser, ihrer Zeremonie zu sehen, dennoch war es ein Vertrauensbeweis. Er nahm gemächlich den Helm ab, legte ihn vor sich auf den Boden und betete für alle vernehmbar. "Herr der neun Streiche, Karfunkelherziger, der du donnernd über das Firmament ziehst, blutiger Mantikor, der du lachend über das Schlachtfeld schreitest. Siehe, eine wahrhaftige und tapfere Kriegerin und ein einstiger Korknabe haben soeben zu dir gesprochen, auf das es dir ein Wohlgefallen sei." Er zog einen Kettenhandschuh aus, den der Linken, zog ein altertümlich anmutendes Kurzsword aus einer Scheide am hohen, schweren Stiefel und schloss die Hand um die Schneide. "Ich, Dwarosch, Sohn des Dwarlin, der dir mehr als fünf Jahrzehnten diente, dann jedoch den Glauben an alle Ordnung und auch dich verlor im Angesicht des Schreckens am Todeswall. Höhere meine Bitte, lass mich dein Werk tun, führe meine Klingen, für den guten Kampf und den Schutz der Wehrlosen, den auch das befehlst du. Und schenke den hier Anwesenden Mut im Angesicht des Feindes, des Schreckens und lass sich nicht brechen wie einst mich." Langsam, mit sichtbarem Schmerz, aber durch Gram bescherte Tränen zog er den Gladius, denn so hieß diese alte, längst ungebräuchliche Waffe, durch die Hand. "So nimm mein bescheidenes Opfer und vergib mir das ich mich von dir abgewandt hatte. Ich habe deine Zeichen verstanden und folge deinem Ruf." Er öffnete die Hand und zeichnete sich mit seinem Blut das Schwertkreuz des Kor über Augen, Nase und Mund. (Stefan [Dwarosch] 31.03.2016)

\*

Der Ruf nach geweihter Unterstützung bei einer Seelenprüfung erreichte auch Ehrwürden Hane Tankred von Ibenburg-Luring bei seiner Jurte. Vor dem Zelt hatte er einen Pavillon aus weißem Stoff errichten lassen, der mit goldenen Borten gesäumt war. Darinnen fand sich Platz für 4 Stühle und einen großen Tisch, zwei Bücherregale und einige Truhen mit liturgischen Gerätschaften. Auch ein

kleiner, transportabler Schrein des Götterfürsten und eine golden glänzende Statue des Hohen Drachen Branibor fand sich in dem kleinen, luftigen Praiostempel. Begleitet und im Kampf auch beschirmt wurde Hane durch 4 Sonnenlegionäre, welche er seinem Bruder in Elenvina noch hatte geradezu abschwatzen müssen. Wieder ein Punkt mehr, über den er sich bei seinem älteren Bruder aufregen konnte.

Er ging gerade mit Seiner Gnaden Praiosind von Schleiffenröchte die Abendandacht durch, als ein Bote von der Aufforderung Ihrer Hochwürden, Biora von Rickenhausen, in zwei Stunden eine improvisierte große Seelenprüfung zu unterstützen, berichtete. Hane staunte nicht schlecht, als er von den Geschehnissen um ein Dämonenbanner hörte und fing an zu überlegen, welche Kerzen und Bernsteinvorräte er dafür bereitstellen könnte.

„Euer Gnaden Praiosind, was meint ihr. In zwei Stunden soll das Ritual beginnen, der Zeitpunkt ist geradezu vorgegeben, um mit der Andacht zum Sonnenuntergang einzuleiten. Auch erhält so der Götterfürst die ihm gebührende Ehre, diese Seelenprüfung zu eröffnen. Und solange Illuminatus Arrius von Wulfen mit Ihrer Kaiserlichen Majestät nicht eingetroffen ist, werden wir die Kirche unseres Herrn Praios in dieser Angelegenheit vertreten.“ Hanes Gesicht zeigte einen Praiosind schon bekannten Ausdruck von kurzer Abwesenheit, den der ältere Geweihte oft hatte, wenn er einen neuen Gedankengang nachging. Und so war es auch diesmal, denn nach einigen stillen Momenten fuhr er fort, so als ob keine Unterbrechung stattgefunden hätte: „Wir könnten mittels eines geweihten Zitrins die letzten Strahlen des Praiosmahls fächerartig verteilen und diese so ausrichten, dass jeder Ritualführer der anderen Kirchen in des Praios heiligem Licht badet. Dabei fällt mir ein, habt ihr schon einen Priester der Jungen Göttin gesehen?“ [Chris(Hane)29.03.2016]

Auch Praiosind war ausgesprochen erstaunt, als er von den Vorkommnissen um dieses ominöse Banner erfuhr. „So dreist und so dumm muss man erstmal sein, um mitten in einem Heerlager, das sich sammelt, um gegen ein Dämonenheer zu ziehen, das Banner einer Erz-dämonin zu hissen... Immerhin waren sie offenbar vernünftig genug sich der Autorität einer Geweihten zu unterwerfen.“ „Ich bin ganz Eurer Meinung, Ehrwürden. Es fügt sich vortrefflich“, antwortete er dem älteren Geweihten. Und als dieser in jenes nachdenkliche Schweigen verfiel, beobachtete Praiosind ihn abwartend. Das hatte sich in solchen Momenten als die beste Taktik erwiesen und so war seine Geduld auch dieses Mal lohnend: Hanes Vorschlag war fast poetisch zu nennen. Praiosind hob anerkennend eine Augenbraue und konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. „Eine unserem Herrn sehr wohlgefällige Idee, möchte ich meinen.“ Dann runzelte er jedoch leicht die Stirn. „Ist denn von allen zwölf Kirchen ein Vertreter unter uns? Einen Priester Tsas habe ich bisher nicht gesehen. Und auch keinen des Phex – wobei das natürlich nichts heißen muss...“ Unwillkürlich hatte sich bei diesem letzten Satzteil leise Missbilligung in Praiosinds Stimme geschlichen. Diese war jedoch wieder verschwunden, als er Hane fragte: „Soll ich diesbezüglich Erkundigungen einholen?“ (Maren [Praiosind], 30.03.2016)

„Nein, dies wäre verschwendete Zeit. Sollte ein Diener des Heimlichen Gottes diesen Feldzug begleiten, wird er wissen, dass er sich offenbaren, oder zumindest teilnehmen sollte. Zudem habt Ihr auch nicht mehr so viel Zeit, bis ihr die Predigt haltet, nicht wahr?“ Ein feines schmunzeln schlich sich auf Hanes Gesicht, während er Praiosind wohlwollend betrachtete. „Ich trage die Kerzen, den Bernstein, den Weihrauch und den Zitrin zusammen, Ihr konzentriert euch auf nachher.“ Nachdem dies geklärt war, stand Hane auf, streckte sich kurz und trat dann an den wachhabenden

Sonnenlegionär heran. „Ludger, sei so gut und gehe zu Ihrer Hochwürden von Rickenhausen und frage sie, wo sie die Andacht zu halten gedenkt. Teile ihr ferner mit, dass die Kirche des Herrn Praios gedenkt, die Zeremonie zu eröffnen um dann an sie überzuleiten. Sollte sie weiter Hilfe benötigen, stehe ich Ihr gerne zur Verfügung. Es Sei!“ [Chris(Hane)31.03.16]

Praiosind nickte. Er selbst hatte sich zwar eher auf die Frage nach einem Tsageweiheten bezogen, aber er war mit der Antwort so oder so durchaus einverstanden, also ließ er es dabei bewenden. Zudem hatte er tatsächlich Wichtigeres, auf das er sich konzentrieren sollte. Vor einer so großen Anzahl an Menschen – noch dazu in dieser besonderen Situation – hatte er noch nie zuvor gepredigt. Er sollte sich wirklich vorbereiten. Also nickte er Hane noch einmal ernst und durchaus mit einem dankbaren Ausdruck zu, bevor er sich bis auf weiteres in sein eigenes, kleines Zelt zurückzog, das in unmittelbarer Nähe stand. Er wollte in sich gehen. (Maren [Praiosind], 31.03.2016)

## **Sorgen eines Herolds**

Warum erlaubte der Kaiserliche Hofmarschall die Führung eines ungöttlichen Banners? Und vor allem, warum eigentlich der Hofmarschall? Wo das doch mal so gar nicht in dessen Zuständigkeit fiel....

Rondrian von Berg-Berg zum Berg war nicht zufrieden. Mit sich, mit seiner Analyse des Schreibens jener Dame Widharia, mit der ganzen Situation. Denn er verstand sie nicht. Kopfschüttelnd hatte er seinem Amtsdienner berichtet, was sich im Lager unter der Standarte der thargunitoth'schen Einheit ereignet hatte, besser gesagt fast ereignet hätte, und nun brütete der Herold über dieser Sache mit Kopfschmerzen, denn entgegen seiner Verkündigung, das Schreiben als rechtens zu proklamieren, sagte ihm sein Gefühl doch nach wie vor etwas anderes. Und so ward die 'Stimme des Herzogtums' alsbald in der Stadt gesehen, um sich an eben jener Stelle zu informieren, die für diese Misere Verantwortung trug: bei dem Verfasser des Schreibens höchstpersönlich. Wer, wenn nicht er, konnte in dieser Sache Licht ins verwirrende Dunkel bringen.

Natürlich konfrontierte der Ritter vom Berg den Gleichaltrigen mit den unangenehmen Nebenwirkungen. Das Wort 'Amtsübergriff' nahm er dabei nicht in den Mund, obgleich es ihm auf den Lippen lag, als er mit Seiner Exzellenz Salvin von Streitzig darüber sprach, dass dessen gut gemeintes Schreiben fast ein Gemetzel angerichtet hätte.

Der Hofmarschall indes wirkte, von einer beherrschenden Geschäftigkeit abgesehen, sehr entspannt und wenig beeindruckt über die Beschwerde, was den nordmärker Herold recht wunderte.

(...)

"Wir dachten allein an das gute Beispiel und das Zeichen, welches mit Unserer Erlaubnis einhergehen sollte. Wir konnten ja nicht ahnen, dass die Ritter des Herzogtums unseres überaus verehrten Seneschalls, Seine Hoheit Hagrobald Guntwin, dieses Zeichen missverstehen."

"Wenn euer sogenanntes 'Zeichen' beinhalten sollte, dass es Missgunst und aufrührerische Stimmung in die Reihen jener Ritter trägt, Exzellenz, so hättet ihr gutgetan, diese Angelegenheit erst an den herzoglichen Stab – respektive an meine Wenigkeit als die für dergleichen zuständige Person – heran zu tragen, ehe ihr diesem Banner erlaubtet, neben dem Nordmärker Lager zu hausen."

"Ihr übt barsche Kritik, von Berg."

"Nun, Exzellenz, nur das Eingreifen von Dienern der Zwölf bewirkte, dass kein Blut im Lager der

Kaiserlichen vergossen wurde. Und auch eine Bestätigung Eures Schreibens meinerseits mochte wohl den schon mit glänzenden Klingen und gespannten Armbrüsten gegenüberstehenden Parteien vorerst den Wind aus den Segeln genommen haben, wie man so schön sagt."

"Wir verstehe Eure Besorgnis sehr wohl, jedoch ist Uns fremd, auf was ihr hinauswollt. Wenn es euch auf der Seele brennt, dass Wir in Unserer Position als Hofmarschall *'amtsfremd'* gehandelt haben, dann solltet ihr eure Beschwerde an anderer Stelle vortragen."

"Ihr missversteht mich, Exzellenz. Es geht nicht darum. Zumindest nicht nur. Ich weiß sehr wohl um die Umstände, warum Ihr es wart, der mit diesem Fall und jener Erlaubnis betraut wurde. Und ihr könnt mir glauben, Exzellenz, dass ich euch es euch nicht nachtrage. Nur wäre vorzeitige Information günstig gewesen. Wie dem auch sei... mich interessiert viel eher, wie ihr dazu kommt, ein solches Banner gutzuheißen - ob es in eurer Kompetenz lag oder nicht sei dahingestellt. Immerhin muss euch doch bewusst gewesen sein, dass ihr das Tragen einer Standarte erlaubt, die in direktem Zusammenhang mit der Widersacherin des Herre Borons steht und damit verbunden mit der Verehrung niederhöllischer Finstermächte. Um es deutlicher zu machen: eine Einheit, die mit dem Symbol der Erzdämonin für das Raul'sche Reich zu Felde zieht... An dieser Stelle möchte ich lieber nicht darauf eingehen, welchen Schaden es nach außen hin haben kann, wenn ein Dämonenmal mit dem kaiserlichen Reichswappentier --"

"Dann geht auch nicht drauf ein!"

"Wie ihr wünscht, Eure Exzellenz."

"Es reicht, dass ihr Uns Unsere kostbare Zeit stiehlt, von Berg! Wir müssen uns nicht belehren lassen, denn wir sind uns eures Anliegens bewusst und werden diese Erlaubnis hiermit als 'Fehler' anerkennen. Schreiber! Notiere er einen Widerruf. Wir werden ihn sogleich siegeln, damit der Hohe Herr vom Berg wieder etwas... Ruhe... in seine Nordmärker bringen kann. Auf, auf, meine Zeit ist bemessen. Andere Aufgaben bedürfen der dringlicheren Bearbeitung... So sei notiert: Wir, Name, Titel, Anrede, dann das Übliche, dann die Erlaubnis aufheben, folgende Worte: das Subjekt des Streits wird im Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät, Name, Rang, verboten und muss abgenommen werden und darf nimmerdar mehr Anwendung finden. Darunter noch etwas wie: Wir entschuldigen das Missverständnis. Grußformel. Reichssiegel, Amtssiegel. ... So sollte das alles wieder seine praiosgefällige Ordnung haben. Nicht wahr?"

"Danke, Exzellenz."

"Von Berg, ihr braucht Uns nicht danken. Nachdem Wir euch in diesen Schlamassel gebracht haben, sehen wir es als Unsere Pflicht an, euch von diesem Schlamassel wieder zu befreien. So könnt ihr denn die Kunde in die eurigen Reihen tragen - und ich mich wieder den Vorbereitungen für die Ankunft Ihrer Kaiserlichen Majestät widmen. Gehabt euch denn wohl!"

(...)

Nachdem Nordmark das neue Papier übergeben bekommen und mit ihm in der Tasche aufs Pferd gestiegen und in Richtung Lager losgeritten war, hatte sich das seltsame Gefühl in ihm etwas beruhigt. Nun wusste er einen reichsamtlichen Widerruf sein Eigen, was sicherlich die Frage geklärt hätte, ob es ein Missverständnis gewesen war, oder nicht. Man könnte sagen, dass in der Tat der Bestand eines solchen vorlag, der Hofmarschall hatte das ja auch genauso gesagt... dennoch waren die Empfindungen des Herolds der Nordmarken recht unterschiedlicher Art: Während er auf der einen Seite froh darüber war, das sich alles gefügt hatte, mahnte ihn zur Vorsicht, dass niemand

wissen konnte, was die Aufhebung der Erlaubnis im Banner der einohrigen Dame Widharia auslösen würde. Zumindest befreite die bezeugte Unterredung mit dem Cancellarius den Ritter von Berg von dem Vorwurf der Faulheit oder noch schlimmer, der Unterlassung von Amtsaufgaben. Ein fader Beigeschmack allerdings blieb. Und er mochte nicht sagen, woher dieser kam.

Grade rechtzeitig vor dem Götterdienst war er im Nordmärker Lager zurück. [Nordmark (Tanja) 16.4.]

## **Die Seelenprüfung**

Eine Stunde vor Sonnenuntergang trafen die beiden Diener des Herrn Praios, Hane und Praiosind, nebst zwei Sonnenlegionären sowie Hanes Frau Turi und deren Schülerin Maire beim Platz der Seelenprüfung ein. Auf einem Karren brachten sie unterschiedlichste liturgische Materialien und Gegenstände mit: Kerzen in verschiedensten Größen, Spiegel, Weihrauchschwenker, goldene Kerzenständer, Bernsteinbröckchen, Brandschalen und eine gut verschlossene, schwere Kiste. Praiosind und die Sonnenlegionäre entluden den Karren, während Hane eben jene Kiste sorgfältig aufschloss. Aus dieser holte er, mit vorsichtigen, langsamen Bewegungen einen vielfach geschliffenen Edelstein heraus. Er prüfte mit dem Stein den Stand der Sonne und fing einige Strahlen der Praiosscheibe ein, die sich, als sie auf den Stein in den Händen des Geweihten trafen, exakt zwölfmal teilten und wie ein Stern aus Sonnenlicht ausgehend von der Hand den Platz in goldenes Licht tauchten.

Als er mit dem Ergebnis zufrieden war, bat er Turi und Maire von seinem Standpunkt aus einen exakten Kreis zu ermitteln und mittels Kreidefarbe zu markieren. Dieser maß 12 Schritt im Radius und sollte genug Platz für möglichst viele Götterdiener und mitbetende Zuschauer bieten. So wurde, von seinem Platz im Praios des Kreises aus, für jeden weiteren Geweihten ein Punkt markiert, der genau der Schnittlinie im Zwölferkreis entsprach.

Als der Karren leer war, holten die Legionäre aus Hanes Zelttempel seinen kleinen Altar. Dieser war 120 Finger hoch und wurde von Praiosind zur Predigt hergerichtet.

Der jüngere Geweihte verwandte recht viel Zeit darauf, die Kerzenständer, Brandschalen und weitere mitgebrachte Liturgiegegenstände auf dem Altar zu arrangieren. Denn obwohl er heute Abend nun wirklich nicht seine erste Predigt halten würde, waren die Umstände doch in mehr als einer Hinsicht besondere. Ordnung zu schaffen – wenn auch nur im kleinen Rahmen – half ihm dabei, die Ordnung in sich selbst zu finden und Ruhe zu bewahren. Immer wieder blickte er jedoch auch zu Hane und jenem eindrucksvollen Konstrukt aus Licht, das er gerade dabei war zu erschaffen. Dieser Anblick entlockte Praiosind sogar ein Lächeln, mit dem er gemeinhin sparsam umzugehen pflegte. (Praiosind [Maren] 06.04.2016)

Zwischendurch dachte Hane immer öfter, wie sinnig es wäre, wenn er doch einen Novizen annehmen würde. Dann müsste er, nicht so wie jetzt, auf die Hilfe der Legionäre zurückgreifen. Zwar hatte er keine Probleme damit, eine Gildenmagierin und deren Schülerin mit nicht geweihten Gegenständen arbeiten zu lassen, er wusste aber, dass dies viele seiner nordmärker Brüder und Schwestern anders sahen. Auch die Blicke Praiosinds waren ihm aufgefallen, bisher hatte er jedoch über die kurzen missbilligenden Blitze aus seinen Augen geschwiegen. Und die Sonnenlegionäre waren eigentlich nicht für liturgische Handreichungen vorgesehen, auch wenn sie immerhin

wussten, was zu tun war. [Hane (Chris) 5.4.16]

Dass ausgerechnet zwei Magier sie bei den Vorbereitungen unterstützten, fand Praiosind tatsächlich nicht eben angemessen. Doch er äußerte sich dazu selbstverständlich nicht – er würde die Vorkehrungen, die Hane traf, nicht infrage stellen. Auch entging ihm nicht, dass der ältere Geweihte die Aufgaben, die er Turi und Maire anvertraute, durchaus mit Bedacht wählte. ‚Ich sollte es Ihnen anrechnen‘, versuchte er sich zu sagen, ‚dass sie uns unterstützen. Bei diesem Götterdienst und in diesem Kampf überhaupt...‘ Doch er merkte sehr wohl, wie schwer es ihm fiel, über seine Vorbehalte gegenüber Magiebegabten hinwegzusehen. Deshalb verdrängte er die Gedanken daran. Sie hatten jetzt wichtigeres zu tun – anderes, worauf sie sich konzentrieren mussten... (Praiosind [Maren] 06.04.2016)

Nach und nach trafen auf dem Platz der Seelenprüfung weitere geweihte Brüder und Schwestern im Glauben ein:

Hochwürden Bodia von Leuenfels mit Ihrer Gnaden Raduvera von Berg für die Kirche der Donnernden. Die beiden Gratenfelder Geweihten wurde von weiteren Götterdienern der Rondra begleitet, während Novizen Opferwidder vor sich hertrieben und stellten bei Weitem die größte Gruppe dar.

Ihre Eminenz Quelina von Salmfang, hatte sich dem Feldzug des Herzogs erst recht spät, und eher einer spontanen Eingebung folgend angeschlossen. Als Metropolitan der Efferdkirche wollte sie ihren Teil dazu beitragen, um die 'schwarzen' Flüsse des geschundenen Ostreiches zu heilen. Dafür hatte sie weitere Geweihte und Laiendiener des Launischen Gottes an ihrer Seite.

Auch Geweihte der Travia, des Firun, des Ingerimm und der Rahja trafen nach und nach ein und begannen mit ihren Vorbereitungen. Ob ein Diener des Listigen anwesend sein würde, musste wohl leider die Zeit zeigen. Die Junge Göttin hatte wohl keine Geweihten entsandt, zumindest nicht im Nordmärkischen Teil des Feldzuges und so wurde man auf die Schnelle keinem Tsageweihten habhaft - was aber zumindest die Diener der 'großen' Götter, deren Anrufung auf einem Heerzug eher der Tradition entsprach, nicht wirklich störte.

Die beiden Ritter der Göttin im Zuge der Vairninger hatten sich, gleich nachdem sie sich entsprechend frisch gemacht und angekleidet hatte, auf den Weg begeben. In strahlend weißen Wappenröcken mit der roten Leuin durchquerten sie das Heerlager auf der Suche nach dem für die Seelenprüfung gewählten Ort. Von Basin zum ursprünglichen Ort des Geschehens geführt, fiel es den Dreien leicht diesen auszumachen. Dabei schadete dem heroischen Bild weniger, dass die beiden Geweihten nahezu fünfzig Götterläufe zählten, sondern vielmehr das sich das rotbraune Haar Veriyas vom Schwarzen Quell sich fürchterlich mit dem Rot ihres Umhangs biss.

Während sich der Richtwalder unter die restlichen Zuschauer begab, sorgen Eberwulf und seine Gattin dafür dass die eh bereits gut vertretene Gruppe der Rondra-Diener noch weiter anwuchs. Dabei grüßten sie die bereits anwesenden Brüder und Schwester im Glauben, auch wenn sie sie während des morgendlichen Rondradienstes gesehen hatten und auch am nächsten Morgen sehen würden. Bei Raduvera und Bodia erkundigten sie sich zusätzlich was man gedachte beizutragen. [Arvid (Basin, Veriya, Eberwulf) 06.04.2016]

Auch Hagrian grüßte die ankommenden Diener der Leuin - mit der üblichen ersten Miene, die er stets an den Tag zu legen schien. (Catrin (Hagrian) 06.04.16)

Nachdem sie kurz einige Worte mit den ranghöchsten Anwesenden ihres Kultes gewechselten



hatten führten Veriya vom Schwarzen Quell und ihr Gatte eine kurze, aber energische Unterhaltung. „Müssen wir tatsächlich für eine einzelne Frau ein derartiges Spektakel veranstalten? Wenn wir das für jeden tun den wir von hier bis Mendena antreffen, der behauptet auf unserer Seite zu stehen ...“ Alles was sie sonst noch hatte womöglich sagen wollen, hielt sie bewusst zurück – kannte Eberwulf doch ihre Ansicht.

„Womöglich ist es ein wenig viel, doch geben uns die Zwölfgötter hier und jetzt die Gelegenheit den Soldaten zu zeigen wieso wir hier sind.“

Da erblickte Veriya den ihnen zunickenden Hagrian, wandte sich, das Gespräch beendet diesem zu und begrüßte ihn mit dem Kriegerhandschlag. „Rondra mit Euch Hagrian, ich hätte nicht erwartet Euch hier anzutreffen.“ [Arvid (Veriya, Eberwulf) 09.04.2016]

„Tante, schön Euch zu sehen!“ Seine Mundwinkel zuckten ein wenig, was das äußerste an Zuneigungsbekundung war, das er anderen zugestand. „Wie recht Ihr habt. Das Nutzen eines Dämonenbanners ist ein Frevel an den Göttern, den ich lieber sofort gesühnt sähe. Doch, wenn eine solche Veranstaltung stattfinden muss, dann wäre es eine grobe Pflichtverletzung meinerseits fernzubleiben.“ Leiser fuhr er fort: „Ich misstrauere dem Pfad, den zu bestreiten wir uns entschieden haben. Dennoch haben wir uns entschieden. Und dies bindet auch mich.“ (Catrin (Hagrian) 10.04.16)

Ein seichtes Schmunzeln umspielte Veriyas Lippen bei diesen Worten. „Wie mein Gatte sagen würde. Es ist unsere Pflicht die praiosgewollte Ordnung und Leib, Leben und Seelen der Gläubigen zu schützen!“ Wobei nicht zu erkennen war, ob sie in dieser rondragewollten Pflicht eine ausreichende Begründung für dieses Aufgebot sah. [Arvid (Veriya) 10.04.2016]

Hagrian nickte ernst: „Ihr sprecht wahr!“ Er brauchte keine weiteren Erklärungen abzugeben, war seine Einstellung den Anwesenden, besonders seiner Tante doch hinreichend bekannt. (Catrin (Hagrian) 10.04.16)

\*

Während sie ihre Akoluthin zu Biora entsandt hatte, war Ivetta nicht untätig geblieben. Die Hochgeweihte der Peraine und Äbtissin des Therbûniten-Klosters zu Storchengarten wenige Meilen südlich von Elenvina hatte ihr Wissen und ihre Erfahrungen zusammengetragen. Sie hatte schon früher selbst Seelenprüfungen zelebriert, gar auch die Aura verschiedener Orte untersucht. Ihre Diener der Ähre ließ sie so die verschiedenen Ingredienzen und Reliquien zusammentragen – Knoblauch, fruchtbare Erde, Lauch, Apfelsamen, klares Wasser und vieles mehr.

Sie selbst war in das Lager der Windhager aufgebrochen, demütig allein und zu Fuß. Dort hatte sie ihre Schwester im Glauben aufgesucht – Richild von Waldbachtal.

„Schwester Richild...“ hatte sie die jüngere Priesterin angesprochen. „Hast du von dem Ritual zu Ehren der Götter gehört, welches die Hohepriesterin der Hesinde, Biora von Rickenhausen, durchführen möchte?“

Doch Richild hatte die letzten Stunden die unterschiedlichsten Tätigkeiten verrichtet, aber nur Gerüchte aufgeschnappt. Nachdem Ivetta knapp die Geschehnisse zusammengefasst hatte, nickte die jüngere Geweihte und Ivetta fuhr fort: „Ich werde mein Wissen und meine Seelenkraft aufbieten, um die Einigkeit der Zwölfe zu beweisen. Ich würde mich freuen, wenn wir zwei gemeinsam Peraines Willen repräsentieren könnten.“ (Nils [Ivetta] 06.04.2016).

„Gerne werde ich Euch im Dienst der Alten Mutter unterstützen...“, doch Ivetta konnte erkennen, dass etwas in Richild arbeitete. „...sagt, warum ist es notwendig, so viele Diener der Zwölfe



zusammenzuführen, um nur eine Seele von dem Joch der Seelenschänder zu befreien? Die Alte Mutter schätzt es nicht, wenn ihre Gaben verschwendet werden, an den Hochmut einzelner.“

Ivetta schwieg für einige Momente. Ihre Augen waren halb geschlossen. „Hm...“ Sie sah die jüngere Schwester an. „Zu den richtigen Zeitpunkten aber heißt es, Zeichen zu setzen. Auch Zeichen der Einigkeit. Dies scheint das Ansinnen unserer Schwester in Hesinde.“ Nachdenklich nahm sie kurz die Hand vor Ihren Mund. „Wir ziehen in einen Krieg, Schwester Richild. Nicht gegen irgendeinen politischen Gegner, sondern gegen einen Erzfeind der Schöpfung. Wir als Priester und Kirchen der Zwölfe und ihrer Kinder sollten einig dem Feind entgegentreten. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es diese Gedanken waren, die Ihre Hochwürden Biora von Rickenhausen dazu bewogen, die Seelenprüfung einer einstigen Gefolgsfrau Haffax' einer zwölfeinigen Seelenprüfung zu unterziehen.“ Einige Momente sah sie die Geweihte aus dem Windhag ernst an. Dann stahl sich ein Lächeln in ihre Augen. „Außerdem hätte die Praioskirche nicht zugelassen, dass sie als Hesindegeweihte allein im Sonnenlicht steht und dann hätte bestimmt auch gerne die Rondrakirche ihren Anteil beigetragen, während die Borongeweihten es sich auch nicht hätten nehmen lassen, die Seelenprüfung einer Frau, die das Banner der Feindin Borons führt, zu leiten. Und diesem ganzen Gezanke wollte Ihre Hochwürden bestimmt zuvorkommen.“ (Nils [Ivetta] 12.04.2016)

Richild nickte langsam und blickte dennoch die Ältere zweifelnd an: „Ich verstehe nach dem langen gemeinsamen Weg hierher, was dich bewegt Schwester. Doch deine Worte können nicht meine Zweifel zerstreuen: die Alte Mutter gebietet mir, denjenigen aufopferungsvoll zur Seite zu stehen, die Hilfe benötigen. Gleichzeitig lehrt sie uns Bescheidenheit als IHRE besondere Tugend. Doch weder das eine noch das andere ist hier der Fall – weder benötigt die Söldnerin unmittelbar von mir Hilfe, die ihr nicht auch andere hätten geben müßten, noch heißt die Älteste Hochmut und Verschwendungssucht gut. Einigkeit mag ein wichtiges Band der Zwölfe sein, doch sollte sie nicht aus den falschen Gründen zustande kommen: aus der Selbstsucht nicht hinter anderen zurückstehen zu wollen. Wenn die Prüfung dieser Seele so wichtig gewesen wäre, warum hat dies nicht in kurzem Gebet stattgefunden? Gleich vor Ort zur richtigen Zeit, so wie es angemessen ist“, in Richilds warmer Stimme schwang nunmehr ein kälterer und unverständiger Unterton.

Unerbittlich fuhr sie fort: „Wie können wir nur glauben, dem Dunklen was dort jenseits der Berge herrscht...“, sie deutete in Richtung der Trollpforte zwischen Schwarzer Sichel und den Trollzacken, „...Einhalt zu gebieten, wenn wir das Böse in unsere Mitte entlassen? Zeugt dies nicht ebenfalls von Hochmut? Bei einem Feind, der – wenn ich meinem Bruder Glauben schenken mag - so verschlagen sein soll, dass es meine Vorstellung übersteigt. Keine Zeit war zu verlieren gewesen die Prüfung vorzunehmen. Das mag ich als mein Scheitern sehen, dass ich bislang vertraut habe, das Schwestern und Brüder im zwölfgöttlichen Glauben das Richtige tun **und das ich nicht** bereits zu ihr gegangen bin, um sie zu prüfen.“

„Nun wird unser aller Kraft für die Prüfung von nur einer Seele eingesetzt. Das will mir wie Verschwendung vorkommen – und nein. Wenn ich auf mein Herz höre, dann spüre ich kein schlechtes Gewissen, wenn ich diese Worte sage: gerne helfe ich dir also bei den Vorbereitungen, aber für ein Zeichen von Einigkeit reicht im Kreis der Zwölf eine Dienerin aus.“

Ivetta lauschte aufmerksam den Worten der Schwester aus dem Windhag. Sie lauschte nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen und der Seele. Als Richild geendet hatte, und die Worte waren ihr offenbar aus dem eigenen Herzen und der eigenen Seele geflossen, schwieg Ivetta

einige Augenblicke lang.

Dann... ruhig, ernst, griff die Priesterin den Faden, den grünen Faden der Mutter wieder auf: „Ich glaube...“ in diesem Wort, betont durch die sanfte Stimme Ivettas, schwang viel mit. „...nicht, dass es dein Scheitern ist. Nein, meine Schwester. Du magst recht haben, dass es unsere Demut, unsere Bescheidenheit ist, die der Gemeinschaft der Störche die Kraft verleiht, mit unermüdlichem Tatendrang voranzuschreiten. Vielleicht lassen sich nur so Bequemlichkeit und Müßiggang durch verlockende Dekadenz ignorieren, damit wir ganz im Sinne unserer Gütigen Mutter den leidenden Körpern und verletzten Seelen mit unserem Wissen und unserer Seelenkraft beistehen können.“ Sie hielt einen Moment inne, sah sich um, betrachtete sich die Zelte und das Lager, derjenigen Soldatinnen und Soldaten, die bereit waren, ihr Leben in der Schlacht gegen den Erzfeind des Reiches und einen Feind der Schöpfung zu geben. Dann wandte sie sich wieder an Richild. „Mein Einwand, diese Einigkeit würde möglicherweise eher aus einer Haltung der Zurschaustellung resultieren, denn aus wirklicher Stärke, war ein möglicherweise unangebrachter Scherz. Ich persönlich halte die Einigkeit der Kirchen der Zwölfe für sehr wichtig, für sehr bedeutsam in dieser Zeit. Und ich glaube auch nicht, dass Ihre Hochwürden Biora von Rickenhausen aus Selbstsucht gehandelt hat. Ihre Beweggründe mag zuerst Hesinde verstehen, ich habe aber meine zu hinterfragen.“ Ivetta lächelte leicht. „Eine Seelenprüfung ist ein heiliger Akt. Hier und jetzt können wir herausfinden, ob die Söldnerin, die scheinbar mehr ist als nur eine einfache Anführerin einer Bande von Mietlingen, sich auf die Seite der Schöpfung stellt oder gegen sie. Ob eine Seelenprüfung in diesem Umfang angemessen ist?“ Sie wiegte ihren Kopf einmal hin einmal her. „Hätte man mich befragt, hätte ich denselben Rat gegeben, wie du. Sofort. Zurückgezogen. Privat. Intim. Nur der Prüfling, der Priester und der Gott oder die Göttin. Doch weder du noch ich wurden befragt und im Laufe meines Lebens habe ich gelernt, die Tatsachen zu akzeptieren, wie sie sind. Und nun stelle ich mein Wissen und meine Gaben in den Dienst der Zwölfe, indem ich für mich entschieden habe, diesem Ereignis beizuwohnen und es zu unterstützen. Weil es jetzt und so wie es ist, angemessen ist, zu handeln.“

Richild schüttelte unwillig den Kopf: „Einem falschen Pfad zu folgen, macht die eigene Entscheidung nicht richtiger: Jeder Pfad, der sich öffnet, scheint den dunklen Kräften in die Hände zu spielen. Nehme ich nicht teil, handle ich nach meinem Gewissen und der Stimme der *Uralten*, aber stelle mich nicht in den Dienst des Zwölferkreises. Und wenn ich teilnehme, handle ich gegen Glauben und Überzeugung - dann diene ich mich dem Schauspiel an.“

Ivetta nahm die Hände der jüngeren Geweihten in die eigenen. „Ich kann dir nicht befehlen, teilzunehmen. Noch will ich es. Ich möchte dich auch nicht überzeugen, etwas zu tun, was du nicht willst. Du hast gefragt und ich habe mit einer Schilderung meiner Sicht auf die Ereignisse geantwortet.“ (Nils [Ivetta] 16.04.2016)

Richild nickte. ‚*Oh, Säerin, bitte gib‘ mir einen Fingerzeig deines Willens...*‘, die Windhagerin schloss die Augen und versenkte sich betend in ihre eigene Dunkelheit. Tröstlich stieg ihr leichter Honigduft unterlegt mit einer würzigen Note in die Nase, dass sie unwillkürlich in der Tasche ihres Kittels tastete bis sich ihre Finger um eine Handvoll Blüten von Traumkraut schlossen, dass sie morgens auf den Wiesen der Baernfarnebene gesammelt hatte. Als sie die Blüten zum Gesicht hob, stiegen Erinnerungen aus *dem* Tal in ihr auf und das Versprechen einer Rückkehr, das er ihr gegeben und erfüllt hatte.

Trost und Vertrauen sollten ihren Weg bestimmen, erkannte sie und blickte dann Ivetta wieder an: „Habt Dank für Eure Worte, Hüterin. Doch werde ich Vertrauen in den Kreis der Zwölf haben und nicht an der Prüfung teilnehmen.“ [...]

\*

Gemeinsam mit ihren beiden Dienerinnen der Ähre, Elfgyva Selbling und der – immer noch geschwächten – Tesse Uhl war Ivetta aus ihrem eigenen Lager aufgebrochen.

Die drei Geweihten waren gerade auf dem Weg, als eine junge Köchin in ihren Weg trat. In den Händen trug sie ein kleines, wohl versilbertes Tablett, und knickte artig: „Den Göttern zum Gruße, Euer Hochwürden. Mein Name ist Berylla Ingrima von Hartsteig. Bitte verzeiht, dass ich euch aufhalte bei einer sicherlich wahrlich wichtigen Aufgabe, doch es ist der Küchenleitung des Herzoglichen Trosses ein Bedürfnis, Euch dies zu überreichen.“

Sie hob das Tablett ein wenig in die Höhe, um es der Geweihten anzubieten. Darauf befand sich ein Gebäckstück, ein perfektes Zwölfeck, so gebacken, dass man es in zwölf gleiche Teile brechen konnte. Bestäubt war diese handwerkliche Höchstleistung mit silbrigem Puderzucker, welcher sämtliche Symbole der Zwölfgötter darstellte, eines auf jedem kleinen Stückchen, welche noch verbunden waren: „Bitte nehmt dies an, es wäre uns eine Freude, Euch zu unterstützen. Die Zutaten sind sorgfältig gewählt und mit Liebe wurde es gebacken.“. Ein hoffender Blick lag in den sanft blickenden, unergründlich grünen Augen der Köchin. [Berylla (Mel) 10.04.2016]

Die Hüterin der Saat und Äbtissin des Therbûniten-Klosters war schlicht gewandet, eine robuste Kutte in apfelgrün, darüber ein dunkelgrüner Überwurf mit einer goldenen Ähre bestickt, war ihre einzige Tracht. Selbst auf das Kopftuch hatte sie verzichtet, offen spielte der sanfte Wind mit ihren dunkelbraunen, langen Haaren. Die beiden Dienerinnen der Ähre trugen jede einen Korb mit verschiedenen peraineheiligen Ritualzutaten. Mit einem einfachen Kopfnicken begrüßte Ivetta die bereits anwesenden Geweihten und suchte dann nach einem ihr bekannten Gesicht. War Richild schon anwesend? (Nils [Ivetta] 06.04.2016)

Sie wandte ihr Gesicht dann der Unterbrechung zu. Sie musterte erst die Köchin, dann ihre Gaben. „Oh, wie wunderbar! Travias Segen mit dir, diese Kuchen sehen wirklich sehr köstlich aus.“ Schwärmte die Perainegeweihte. „Bevor sie eines der Gebäckstücke nahm, strich sich die Geweihte das offene Haar zurück. Und blickte dann der Köchin in diese grünen Augen, die so endlos wirkten wie das nächtliche Gras in der Steppe des Nordens. „Von Hartsteig? Bist du die Tochter eines Edlenhauses?“ (Nils [Ivetta] 12.04.2016)

„Ja, Herrin, ich entstamme einem Edlenhaus. Doch geht meine Berufung nicht einher mit Waffengang und Kriegsdienst, sondern vielmehr drängt es mich in die gute Küche.“ Sie wurde auf der hellen Haut leicht rot im hübschen Gesicht ob der offensichtlichen Begeisterung der Geweihten für das von ihr gefertigte Gebäckstück: „Ich will Euch auch nicht weiter aufhalten, eine wichtige Aufgabe liegt vor Euch“. Und wartete, wer das Geschenk nehmen würde. Sie sah selig aus, glücklich, dass sie ihren Teil beitragen konnte. [Berylla (Mel) 12.04.2016]

„Ich danke dir, mein Kind.“ Erwiderte die Hochgeweihte und nahm sich ein Gebäckstück aus dem Korb. (Nils [Ivetta] 16.04.2016)

\*

Die ersten Soldaten und Trossangehörige zeigten sich und standen, noch mit respektablem Abstand

zu den Geweihten, in einem lockeren Kreis um den Platz. Blutrot begann das Praiosmahl dem Horizont entgegen zu sinken und färbte das Heerlager in einen beunruhigendes rötlichen Licht...

Auch Dwarosch gesellte sich zu den Zuschauern. Er war diesmal voll gerüstet, trug dazu sein großes Rundschild in der Linken und seinen Speiß in der Rechten. Dass was den umstehenden jedoch mehr als dieser Umstand ins Auge fiel war das mit Blut gezeichnete Schwertkreuz Kors in seinem Gesicht, welches man durch den nicht eingehängten Gesichtsschutz aus Kettengliedern sehen konnte. So ging er gemächlich, aber zielstrebig durch die Zuschauer und hielt erst inne, als er in der ersten Reihe der Umstehenden angelangt war. (Stefan [Dwarosch] 06.04.2016)

Bald würden die Strahlen der Sonne für den heutigen Tage hinter dem Horizont verschwinden und den Landstrich mit dunkler Kühle überziehen. Und doch stand zu dieser wichtigen Zeit eine Frau nicht an dem Platz, wo sie eigentlich erwartet würde: In der Trossküche. Das baldige Ereignis der Seelenprüfung hatte dafür gesorgt, dass auch gegen strikte Befehle der jungen Köchin ihre fleißigen Helfer sich entschuldigen ließen, um hier herumzustehen. So wartete die junge Frau mit den schwarzen, langen Haaren und den stechend grünen Augen darauf, einen dieser Herumtreiber zwischen die Finger zu bekommen. Da sie nur knappe 162 Finger maß, hatte sie sich in die erste Reihe, unweit der jetzt beleuchteten Spiegel gestellt. In der einen Hand hielt sie – klassisch – einen Kochlöffel, die andere rieb immer einmal wieder über die mit Mehl bestäubte Schürze, in welcher sich einige kleine Taschen für wichtige (und teure) Gewürze befanden. Auf dem noch recht weißen Arbeitsschutz prangte kunstvoll eingestickt das Wappen der Familie von Hartsteig und wies die Dame als von Stand aus. Sie war, wie Ritter und manche Geweihte wohl erkannten, die Küchenchefin des herzoglichen Trosses und schaffte es mit harter Hand, das Niveau der Speisen dort sehr hoch zu halten. Umso ärgerlicher war es, dass diese Nichtsnutze von Gehilfen sich nicht einfanden. Unweigerlich würden nach diesem heiligen Akt alle zum Essen strömen – welches dann noch nicht vollendet wäre. Auch fühlte sich die junge Adelige nicht gerade wohl inmitten solch vieler herausgeputzter Gestalten, war sie sich doch bewusst, nicht gerade mit formidabilem Aussehen zu glänzen in diesem Moment. Oh, es war ein schweres Los. Sie seufzte theatralisch, wie für sich selbst, und fuhr sich durch das leicht lockige Haar. Selbstredend war sie hübsch, und das wusste sie. Doch man durfte sich ruhig einmal selbst bemitleiden. (Berylla (Mel) 06.04.2016)

Zu dieser Stunde war selbst seine Hoheit, Hagrobald Guntwin vom Großen Fluss, Herzog der Nordmarken, am Platz der Seelenprüfung eingetroffen. Er erblickte seine Köchin, nickte dieser kurz zu und wendete sich wieder Erbgräfin Praiodara von Hardenfels zu, welche ihn begleitete und führte sein Gespräch mit ihr fort. Seine Leibgarde der Flusswache zeigte höchste Aufmerksamkeit, da rund um den Kreis, welchen seine Ehrwürden Hane Tankred von Ibenburg-Luring gezogen hatte, sich mittlerweile mehrere hunderte Zuschauer versammelt hatten.

Der Herzog betrachtete seine Getreuen, nickte einigen davon wohlwollend zu, bedachte auch den einen oder anderen mit einem Stirnrnzeln. Er wandte sich zu der Landthauptfrau, Iseweine von Weiseprein, die zu seiner Linken schritt. Die wiederholte das Stirnrnzeln des Herzogs, wandte sich zu den begleitenden Flussgardisten und scheuchte die mit einem Befehl einen halben Schritt auseinander. Offensichtlich war dieses Arrangement nicht zur Zufriedenheit der untersetzten Frau, in deren stoppelkurzes dunkles Haar sich großzügig die ersten grauen Strähnen mischten. Sie entschuldigte sich bei ihrem Herzog und trat einen Schritt zu ihren Flussgardisten, die, die Hand am Schwert, die Umgebung mit größter Wachsamkeit musterten.

Frankwart vom Großen Fluss, der Onkel des Herzogs, grinste und warf eine lose Bemerkung in Richtung der Albenhuser Erbgräfin, die mit merklicher Abwehr antwortete. „Ach was – Frankwart, ich halte mit!“ dröhnte der laute Bass des Herzogs über den Plan. (Tina[Hagrobald]16.4.16)

Seine ersten Schritte nach seiner Rückkehr aus der Stadt führten den Herold der Nordmarken direkt zum Platz der Seelenprüfung, wo sich schon einiges Volk versammelt hatte und die zusammengewinkelte Geweihtenschaft die ersten Rituale vollzog. Da Nordmark auf Diplomatie statt auf Konfrontation setzte, wollte er erst einmal abwarten, wie jene Prüfung der Dame Widharia verlief, bevor er das Schreiben des Hofmarschalls zückte. Dazu würde sicherlich noch Gelegenheit sein. So gesellte er sich an die Seite seines Neffen, des Herzogs, um die Zeremonie zu verfolgen, von der er sich, ehrlich gesagt, nicht viel erhoffte. Er war zwar ein praisofürchtiger Mensch, aber dem wilden Gebaren mancher Götterdiener konnte er nichts abhaben. Er vertraute mehr auf das Papier und das geschriebene Wort, da diese klar nachvollziehbar und eindeutig waren, und weniger auf den Versuch, den Willen von zwölf unterschiedlichen Gottheiten auslegen und interpretieren zu müssen. Dass in den hohen Kreisen allerdings Wetten abgeschlossen wurden, ließ selbst ihn an der Ernsthaftigkeit mancher Anwesenden zweifeln. Dennoch, für Belehrungen war er nicht hier und außerdem der Falsche. So gesellte er sich zu der Landthauptfrau und dem Herzog. [Nordmark (Tanja) 16.4.]

„Na, Nordmark, was gibt es?“ Hagrobald hatte seine Stimme gedämpft – was bedeutete, dass ihn nur noch die nächsten drei oder vier Umstehenden deutlich verstehen konnten. „Wart Ihr erfolgreich?“ [Tina(Hagrobald)17.4.16]

"Natürlich, Euer Hoheit. Die Sache mit dem Banner ist - geklärt," berichtete der Herold pflichtbewusst und ließ das eine Ende des Schreibens aus seinem Wams hervorblitzen. Damit gedachte er, seinem Neffen alle übrigen Informationen zu liefern, ohne in diesen Kreisen allzu viel sagen zu müssen. Dann wurde er doch etwas deutlicher, als die Geste offenbar doch nicht reichte, wie er an dem Gesicht Hagrobalds erkannte. "Nun, auch der Marschall Ihrer Kaiserlichen Majestät macht Fehler." Aus Nordmarks Mund klang das fast etwas belustigt. "Eure Sorge, ein solches Zeichen zöge mit unserem Heer in die Schlacht ist vom Tisch. Egal, wie diese Prüfung hier ausgeht." [Nordmark (Tanja) 17.4.]

[...]

Nach seiner Ankunft hatte Basin von Richtwald einige Momente überlegt von wo aus er dem Geschehen beiwohnen wollte. Praios ward in seiner Familie, wie in den Nordmarken häufig, sehr hoch gehalten, jedoch bot sich ihm beim Herrn Firun die Möglichkeit in erster Reihe Position zu beziehen. Ein Umstand, durch den der herzogliche Jagdmeister bereitwillig weiteren Überlegungen entsagte. [Arvid(Basin von Richtwald)17.04.2016]

Auch der Baronet aus Hlûthars Wacht, Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher war mit seiner Knappin Ira und seinem Bannerträger und ersten Ritter, Sigiswolf von und zu Flusswacht, bei dem Spektakel erschienen. Da es sich seinem Verständnis nach um einen Götterdienst handelte, hatte er auf massive Rüstung verzichtet und trug lediglich seinen Wappenrock, darunter ein hesindigoblaues Rüschenhemd und eine dunkelbraune, aus feinem Wildleder gefertigte Schnürhose. Stulpenstiefel, ein breitkrepiger Hut mit einer roten Feder und ein Gürtel mit Rapier und Parierdolch rundeten das Bild des Baronets ab. [Chris(Jost Verian)14.04.2016]

\*

Tar'anam hatte die Aufgabe übernommen, im Firun-Tempel Eis zu besorgen. Doch noch im Lager war ihm eingefallen, dass es doch hier genügend Magier geben müsste, welche ganz in Hesindes Sinne möglicherweise ebenso in der Lage sein dürften, mittels ihrer besonderen Kräfte den im Hochsommer recht flüchtigen Stoff herbeizaubern zu können? Kurz entschlossen fragte er sich durch und wurde schnell an Turi Eslebon verwiesen, welche seltsamerweise die Gattin eines Praiosgeweihten sein sollte. Nun, das war nicht seine Sache, und so lenkte der Krieger seine Schritte in die gewiesene Richtung, wo er die betreffende Magierin alsbald vorfand.

Tar'anam trug ihr sein Anliegen vor, doch Turi lachte nur, ein wenig schelmisch, wie ihm schien. "Nein, 'Eis herzaubern' kann ich leider nicht. Doch ich habe einen anderen Vorschlag: vertraut mir, und ich bringe Euch in die Nähe des Firun-Tempels, da wolltet Ihr doch sowieso hin." Erwartungsvoll schaute sie ihn an.

Der Edle überlegte kurz, wobei sein Blick gewohnheitsmäßig umherschweifte und auf ein blondes Mädchen fiel, das scheinbar unbeteiligt ein paar Schritt entfernt saß und in einem Buch las, doch seinem geschulten Blick entging nicht, dass die junge Dame sehr genau jedem Wort der Unterhaltung lauschte. Er schmunzelte innerlich, zumal er nichts zu verbergen trachtete, dann antwortete er Turi: "Wollt Ihr mich zum Zelt Biora Tagans begleiten, Magistra? Es ist besser, wenn sie in magischen Dingen entscheidet."

Hesinde sei dank kam Turi ohne viel Federlesens mit, und so konnte sie schon bald selbst der Hesidegeweihten ihren Vorschlag unterbreiten: sie direkt auf den Sokramur-Platz teleportieren, in dessen Nähe das "Haus der Berge", der Gallyser Firun-Tempel, lag. Angesichts der knappen Zeit ließ sich das Biora, welche geneigt war, diese Fügung als von der Herrin Hesinde gegeben zu sehen, nicht zweimal sagen. Vermutlich war es auch besser so, von Geweihter zu Geweihter sprach es sich möglicherweise leichter. Obwohl, Geweihte des Firun neigten dazu, eine wenig ... speziell zu sein. Vielleicht wäre ein Krieger wie Tar'anam doch nicht der schlechteste Bote gewesen.

Egal, Biora hatte sich entschieden, und wann wurde man schon einmal teleportiert? So versetzte sie sich geschwind in einen respektablen Zustand und reichte der Magierin die Hand. Diese machte ihre Gesten, sprach ihre Worte, allzeit wachsam beobachtet von Tar'anam, welcher allerdings schon den nächsten Auftrag seiner Herrin und alten Freundin bekommen hatte. Dann wechselte die Umgebung, vor dem Blinzeln sah Biora noch das Innere ihres Zeltes, danach geschäftiges Treiben auf einem mäßig großen Platz unter freiem Himmel. "Habt vielen Dank, Magistra, und Hesinde mit Euch!" verabschiedete sie sich von Turi, dann orientierte sie sich kurz. Dabei wurde sie gewahr, wie am anderen Ende des Platzes so etwas wie ein großer Stand aufgebaut wurde, und zwar hauptsächlich von Leuten in orangefarbenen Roben. Das musste sie sich näher ansehen, aber eins nach dem anderen, also lenkte sie ihre Schritte zunächst geschwind in Richtung des großen Gebäudes, in welchem sie den hiesigen Tempel des Firun erkannt hatte.

Soweit Biora informiert war, hingen die Gallyser einer etwas seltsamen Form der Firun-Verehrung an, was man ja schon an der Benennung des "Sokramur-Platzes" erkennen konnte, doch lies die Hochgeweihte sich nicht beirren und schaffte es nach kurzer Verhandlung, der jungen und zunächst sehr kühlen und abweisenden nivesischen Tempelvorsteherin Tiinana sowohl einen kleinen Metallbehälter, welcher eine winzige Menge Eis enthielt, aus dem Kreuz zu leiern (zumindest kam es ihr so vor), als diese auch tatsächlich davon zu überzeugen, dass auch Firun oder gar Sokramur keine dämonische Präsenz in ihrer Nähe dulden würden und deshalb Tiinana in eigener Person an



der Seelenprüfung teilnehmen würde - entweder, um die Anwesenheit von Dämonengezücht auszuschließen oder um es zu jagen bis auf den letzten Tropfen ihrer niederhöllischen Essenz.

In Begleitung der Tempelvorsteherin schritt Biora bald wieder hinaus in das blendende Sonnenlicht, um sich nun den Stand oder was immer es sein mochte näher anzusehen, der ihr vorher aufgefallen war. Und siehe da, die Wunder nahmen kein Ende an diesem Tag! Das Heilige Paar der Travia, Traviata und Trautmann Fjoldrijn von Rabenmund höchstselbst hatte sich in Gallys eingefunden, um die Truppen zu segnen und zu speisen mit eigenen Händen. Sogleich nutzte Biora diesen erneuten Fingerzeig ihrer Göttin und machte den beiden ihre Aufwartung, um sie von den Geschehnissen um das Banner und der bevorstehenden Seelenprüfung in Kenntnis zu setzen. Zwar lehnte Traviata mit den Worten "Pah, Seelenprüfung hin, Dämonenbanner her, die Leute müssen essen in Travias Namen, auf dass sie an Körper und Seele gestärkt in die kommenden Schlachten ziehen können!" eine Teilnahme an der Prüfung ab, doch nicht so ihr Ehegatte, der sich als durchaus aufgeschlossen und neugierig erwies. "Ein paar Stunden wirst du sicher ohne mich auskommen, liebe Traviata, offenbar gilt es Travias Gastfreundschaft auch an anderer Stelle zu beweisen - oder deren Missbrauch zu bestrafen, so oder so!" verabschiedete er sich von seiner Frau und begleitete Biora und die Nivesin anschließend zurück zum Heerlager, wobei er diesen Pferde aus seinem Gefolge zur Verfügung stellte, denn sonst wäre es wahrlich knapp geworden mit der Zeit.

So beeilten sie sich und kamen gerade rechtzeitig auf den Platz der Seelenprüfung, um mit den Geweihten der anderen Götter, welche wahrhaft zahlreich erschienen waren, nach Vorstellung von Tiinana und Trautmann von Rabenmund den Ablauf von Andacht und Prüfung kurz zu besprechen, wobei die Teilnahme vor allem Trautmanns nicht unerhebliche, durchaus freudige oder zumindest wohlwollende, Aufmerksamkeit erregte. Tar'anam hatte bereits mit einigen Rickenhausener Gardisten die Materialien herbeigeschafft, welche Biora für die Zeremonie brauchen würde, so konnte die Hesindegeweihte sich auf das Wesentliche konzentrieren. Die Geweihten des Praios hatten bereits einen großen Kreis gezeichnet, an dessen praioswärtigem Ende sie gerade einen kleinen Altar vorbereiteten. Nun, dies traf sich gut mit ihren eigenen Vorstellungen. Sie trat zu Hane von Ibenburg-Luring, um sich kurz mit diesem abzustimmen, dann richtete sie das Wort an die anwesende Geweihtenschaft: "Schwestern und Brüder im Glauben! Es freut und ehrt mich, dass ihr alle so zahlreich erschienen seid, auf dass Dunkelsinn, Boshaftigkeit und Heimtücke keinen Platz unter uns und unseren Getreuen finden werden! Die Geweihten des Herrn Praios haben den Platz der Prüfung bereits bereitet, wir werden ihn nun in zwölf gleiche Teile teilen mit dem Seil, welches ich mitbringen ließ. Ich bitte euch, einen der Euren zu erküren, welcher in jedes dieser zwölf Teile, die in Richtung des Praios beginnen und danach efferdwärts in der Reihenfolge der Götter aufeinanderfolgen sollen, das Symbol eures Gottes ebenfalls mit Seil zu legen und es mit einem Gebet in Hinblick auf die bevorstehende Prüfung zu segnen. Seil in passender Länge habe ich vorbereiten lassen. Die Geweihten des Herrn Praios mögen beginnen, danach folgen die der Ronda und so weiter. Das Zeichen von Göttern, welche nicht anwesend sind, lege ich selbst, es sei denn, einer von euch fühlt sich berufen, dies zu übernehmen." Biora hielt kurz inne, um ihren Blick über die Versammelten schweifen zu lassen und ihnen Gelegenheit zu geben, Fragen zu stellen, sollte dies notwendig sein.

Dann fuhr die Hohe Lehrmeisterin mit ihrer nicht lauten, aber tragenden Stimme fort: "Wenn der Platz dergestalt bereitet ist, werde ich den inneren Teil mit den sechs Elementen umgeben und das

Zentrum mit einem Bildnis der Herrin Hesinde bedecken. Danach hole ich die Söldnerführerin Widharia und ihre Leute ab und bringe sie her. Widharia wird sich in die Mitte des Kreises knieen, ihre Leute werden um den Kreis herum unter die Zuschauer gut verteilt, auf dass sie keine geschlossene Gruppe bilden können. Ich rechne nicht mit dem Schlimmsten, aber ich schließe es auch nicht aus!" Ihr Blick suchte Hagrian von Schellenberg, dessen mächtige Gestalt nicht zu übersehen war. "Dann ist es an der Zeit, die Andacht im Namen Praios' zu vollziehen. Im Anschluss an diese soll jeder Geweihte Widharia selbst einem Segen unterwerfen - ja, unterwerfen! als erstem Teil der Prüfung, am besten in Kombination mit einer materiellen Komponente, welche dem entsprechenden Gott wohlgefällig ist. Anschließend an diese Segnungen der zu Prüfenden wird die Seelenprüfung durch mich selbst beginnen!" Wieder verstummte die Geweihte und schaute sich um im Rund der vielen Götterdiener.

Nun erhob Biora erneut, aber vorläufig zum letzten Mal ihre geübte Stimme, laut schallend verkündend "Lasst uns beginnen, in Hesindes und ihrer elf Geschwister Namen!"

Angestrengt hatte Eberwulf darüber nachgedacht wie er mit den Begleitumständen verfahren sollte. Dies war nicht ihre Messe und somit sah er auch nicht ein, dass dieses stolze Tier sein Leben lassen musste. Doch hatte er einen Plan, einen Plan der nicht jedem schmecken mochte. Noch einmal fuhr er sich mit beiden Händen durch das kurze, krause, blonde Haar. Dann trat er, geleitet von zwei Novizen vor – einer mit einer silbernen Schale und einer mit dem für ihn schwer zu verwertende Widder.

Wortlos rang der kräftige Geweihte den Bock nieder und als wüsste dieser was das über ihn gebeugte Raubtier plante, blieb er regungslos liegen. Mit einem Knie das Tier niederdrückend zog Eberwulf seinen silbernen Dolch und setzte ihn an. Nur ein kurzer Schnitt – mit fließender Bewegung ausgeführt – und das Blut des Tieres lief in die dafür vorgesehene Schale. Bereitgehalten von der zweiten Novizin, die diese an die ihr gewiesene Stelle hielt und scheinbar für diese zuständig war. Ein leichter Schnitt, der sich bereits nach kurzer Zeit von selbst verschloss. Kurz strich er das Blut von seiner Klinge, eh er die Schale übernahm, sich erhob und zur Glutschale begab. Das Gefäß über die heiße Glut haltend erhob er erstmals das Wort.

„Unsere Heimat hat geblutet. Verwundet, nicht Tod! Wie dieser stolze Widder.“ Mit diesen Worten vergoss er das aufgefangene Blut in die Glut, während sich der Bock soeben aufrappelte und anschließend zurückgeführt wurde. Die Silberschale wieder abgegeben, streckte er den Arm erneut über die Glut und fügte sich selbst einen Schnitt mit seinem Dolch zu, sodass auch sein Blut in diese tropfte. „Seine Bevölkerung vergoss Blut, so wie ich es jetzt tue! Doch wie diese Wunde des Fleisches heilt, muss auch unser Verstand heilen. An Misstrauen und Missgunst sind wir erkrankt!“

Mit einem Nicken nahm er das ihm gereichte Seil entgegen und legte mit diesem ein Schwert in den Zwölfkreis. Als er die Arbeit abgeschlossen hatte, kniete er sich davor nieder und sprach laut und klar. „Herrin Rondra! Niemals ermüdende Wächterin auf Alverans Zinnen! Schwache Menschen sind wir, doch im Glauben an dich und deine zwölfgöttlichen Geschwister wachsen wir über uns hinaus. So bitten wir dich, Oh Donnernde, sei mit uns. Schenke uns Mut wo wir zu verzagen drohen, Schenke uns Kraft wo die unsere zu versagen droht. Um unsere Grenzen zu Überwinden und dein himmlisches Werk auf Dere zu vollbringen.“ Nachdem er sich erhoben hatte, begab sich Eberwulf zum Rand des Kreises, zog seinen Rondrakamm aus dem Wehrgehänge. Stolz, erhobenen Hauptes bezog er nach innen Gerichtet, seine Waffe senkrecht stehend und zum Bodenweisend an die Brust

drückend seine Wacht. [Arvid (Eberwulf) 11.04.2016]

Marbolieb trat an die fünfte Stelle in diesem improvisierten Zwölfkreis und legte das Seil in Form des gebrochenen Rades aus. Sie verzichtete auf laute Worte. Statt dessen zeichnete sie das Zeichen des Schweigsamen mit grauer Asche nach und hob die Arme in einer segnenden Geste über all die Anwesenden. Nach einigen Augenblicken Schweigen warf sie den Rest der Asche ihrer Hand in die Luft und sah ihm hinterher, wie der Wind ihn in dünnen Schleiern davontrug. Was waren die Menschen hier schon mehr als ein Staubkorn, das der Wind davontrieb? Gut tat ein jeder der Anwesenden daran, sich der Flüchtigkeit eines Augenblicks, seines ganzen Lebens, eingedenk zu sein. (Tina [Marbolieb] 9.4.2016)

Mit ernster Miene ließ sich Biora das Seil von Tar'anam reichen, wie er es auch den Geweihten vor ihr gereicht hatte. Dann schritt sie gemessen zu dem Kreissektor, welcher für Hesinde vorgesehen war, und begann, das Seil in Form der göttlichen Schlange auszulegen, wobei sie folgende Worte mit tragender, sich immer weiter steigender Stimme intonierte: "Hesinde, Herrin der Weisheit, lenke heute deinen Blick herab auf diesen Ort und schenke uns Einsicht in das Verborgene und das Offenbare, welches doch so schwer zu erkennen ist. Canyeth, schenke uns Erleuchtung in dieser Stunde der Wahrheit, auf dass wir Falsch von Wahr, List und Täuschung von Aufrichtigkeit und Reue unterscheiden können. Argelion, leihe uns deinen schützenden Mantel, sollten wir seiner bedürfen im Angesicht der Not. Naclador, wache über uns wie über die Wahrheit du seit Äonen wachst und verbrenne mit deinem feurigen Atem jene, welche der Wahrheit zuwiderhandeln! Es sei!" Biora riss mit dieser letzten, fast einem Schrei gleichenden Formel die Arme gen Alveran und verharrte so, bis ihre Worte, welche seltsam anhaltend über der Versammlung hallten, verklungen waren, dann verließ sie den Kreis, wieder mit gemessenen Schritten, um der Dienerin des Firun, Tiinana, Platz zu machen. [Biora (Jürgen) 08.04.2016]

Dem Vorbild Bioras und Tiinanas folgend, schlossen sich weitere Götterdiener an und formten mit dem Stück Seil ihre Symbole.

Trautman von Rabenmund, als Vater der Traviakirche durch eine glückliche Fügung anwesend, segnete die geformte Gans vor ihm, und der Duft frisch gebackenen Brotes wehte über den Platz und ein jeder fühlte sich wie von seiner liebsten Familie umgeben, geborgen und gebettet von liebevoller Hand.

Wasser vom Großen Fluss vergoss Quelina von Salmfang, Metropolitin der Efferdkirche aus Albenhus, um ihren Platz zu segnen.

Die Nivesin, die trotz der sommerlichen Temperaturen ein buntes, langärmeliges Wams mit Pelzkragen und eine lange, pelzbesetzte Hose trug, aber dennoch nicht zu schwitzen schien, legte mit eckigen Bewegungen Pfeil und Bogen aus Seilstücken in den ihr zugeordneten Platz. Dann erhob sie sich, erhob den Speer, welchen sie mitgebracht hatte, gen Firun in den Himmel und rief, ja brüllte mit heiserer Stimme „Firun! Sokuramur! Jagt mit mir!“ und rammte den Speer mitten in das Symbol ihres Gottes auf dem Boden, wo er vibrierend steckenblieb. [Tiinana (Jürgen) 13.04.2016]

Aus Hlûthars Ruh stammte der stämmige Ingerimmgeweihte Tjalvin Eisenfaust, der sein Seil in langsam brennendes Öl tauchte und somit das feurige Zeichen des Schmiedegottes in den Boden schrieb.

Rosenblüten flogen über den Platz, als ein wunderbar anmutiger Rhajakavalier den Segen seiner heiteren Herrin über ihr Zeichen und den Platz herabrief. Sein Säbeltanz, den er dafür zeigte, war

an Grazie und Eleganz nicht zu übertreffen, so dass nicht nur manchen Frauen der Mund offen stehen blieb.

Während die Zuschauer und auch Geweihten gebannt dem Tanz des Rahjakavaliers folgten, musste etwas am Platz für die Phexkirche geschehen sein. Ohne dass jemand etwas mitbekommen hatte, lag der göttliche Fuchs, aus silbrig glänzendem Seil geformt, auf seinem Platz und funkelte mit den ersten Sternen am Himmel um die Wette.

Leider blieb der Platz der Tsakirche leer. Es war keine Dienerin oder Geweihter der heiteren Göttin erschienen, so dass Biora selbst das Zeichen der Tsa legen und segnen musste.

Ivetta stand nun allein ihrem Zwölftel des großen Kreises. Ihre Dienerinnen der Ähre hatten ihr die benötigten Utensilien gegeben. Viel war es nicht. Während der ganzen Wartezeit bis zum Beginn des Rituals hatte sie die Umgebung beobachtet. Hochgeweihte, Erzpriester, sogar eine Erhabenheit. Das Gesicht Richilds stand ihr vor Augen. Dann atmete sie kurz durch. „Gütige Peraine, was auch immer geschehen mag, JETZT gilt es zu handeln und nicht zu zweifeln.“ Murmelte sie leise zu sich selbst.

Als das Ritual begann, stellte sie sich an den Rand, in der einen Hand das Seil, in der anderen einen kleine Bronzesichel, die sie für die Arbeit im Kräutergarten des Klosters Storchengarten verwandte. Rhig trat sie vor. „Herrin Peraine, Gütige Mutter, lass uns dein heilendes Werkzeug sein.“ Sie kniete sich auf den Boden, die Erde, die hier lange Zeit nicht mehr fruchtbar und ertragreich sein würde, nur mit viel Arbeit und Vertrauen in die Göttin. Doch Geduld war die Gabe Peraines. Langsam, aber andauernd war IHR Wirken. Und geduldig legte die Geweihte das Seil in Gestalt eines Storches aus, die Umriss eines fliegenden Adebars. Mit der bronzenen Sichel schlug sie dann in die Erde eine Ähre hinein. Heute, hier und jetzt, war es nicht an der Zeit kostbares Saatgut als Symbol für die Göttin zu verschwenden. Das Korn, die Gerste, der Roggen, war in diesen Tagen zu wertvoll, als Nahrung an die Soldaten, an die Bedürftigen, um es jetzt und hier einzusetzen. Ein Opfer war immer eine Entbehrung, ja, aber nicht jetzt. Das Opfer musste geteilt werden, mit jenen, die seiner dringend bedurften. Verschwendung – Ivetta erinnerte sich der Worte Richilds – Verschwendung war Peraines nicht.

Die Geweihte stand wieder auf, breitete sanft, leicht geschwungen die Arme aus und einem Storchenflügel Schlag gleich, legte sie sie mit ihren Worten wieder zusammen: „Peraine, Gebende Göttin, sei gepriesen und leite unseren Weg.“ (Nils [Ivetta] 16.04.2016)

Hane nahm ehrfürchtig das ihm zugedachte Stück Seil entgegen, trat gemessenen Schrittes zum Altar, wo Praios gerade die Kerzen entzündete, und formte das allsehende Auge des Herrn Praios mit dem Seil auf dem Boden. Er erhob sich danach wieder, glättete seine Robe, rückte die Tiara mit dem Kopftuch zurecht, die seine blonden Haare bedeckte, und warf einen prüfenden Blick in die Runde der Geweihten Brüder und Schwestern. Dann sah er seine Frau Turi mit Maire, deren Schülerin, in den Reihen der Zuschauer stehen und lächelte beiden kurz zu. Es tat so gut sie bei sich zu wissen, an seiner Seite, wie stets. Gut konnte er die Diener der Travia verstehen, die ihre Erfüllung erst durch einen Ehepartner im Traviabund fanden. Die Liebe zu ihr machte das Licht in seinem Innern erst vollständig und warm. Nicht nur gleißend und hell, wie es in so manchen jungen Geweihten seines Herrn strahlte. Nein, warm und sanft, wie das Praiosmahl an einem Nachmittag im Frühsommer, wenn die Sonnenstrahlen kitzelten und endgültig die Kühle des Frühlings vertrieben hatten. Ein wohliges seufzen entsprang seiner Brust, als er sich auf seine Aufgabe besann.

Er holte aus der verschlossenen Truhe den geschliffenen Zitrin hervor, sah nach dem Stand der Sonne und stellte sich vor den Altar seines Herrn. Dort schlug er die ‚Sengende Sonnenscheibe‘, einen Kreis, mit Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand gezeichnet, in die Luft. Hernach schritt er einen jeden der weiteren elf Punkte ab, auf denen der Segen der zwölf Götter Alverans liegen möge, und schlug über jedem der Götterdiener erneut den Kreis der sengenden Sonnenscheibe. Als er das Rund vollendete und wieder am Altar praioswärts angekommen war, stellte er sich erneut vor diesen und sprach mit lauter, weittragender Stimme: „Herre Praios! In deinem Namen, nach deinem Willen, in deinem Licht sei dieser Ort gesegnet, auf das dein Recht ihn erfülle und deine Wahrheit hier herrsche! Herre Praios! Wir bitten dich: Blicke auf diesen Ort der Prüfung und schenke uns allen die Weisheit, deinen Willen zu erkennen! Wer aber an diesem Ort deinen heiligen Gesetzen zuwiderhandelt, den treffe dein göttlicher Zorn! Es sei!“ Und mit den letzten Worten riss auch er, wie Biora und Marbolieb schon vor ihm, die Arme in die Höhe. Mit beiden Händen hielt er den faustgroßen Stein in einen der letzten Sonnenstrahlen des Herrn Praios, der den Zitrin in ein gleißendes Abbild des Praiosmahls am Himmel verwandelte. Es strahlte und leuchtete bis weit in die Reihen der Zuschauer, und alle Schatten und Finsternis musste weichen vor dem Licht des Herrn. Hane hatte das Licht aber nicht nur für sich herabgerufen, sondern der geschliffene und geweihte Zitrin warf die Strahlen zwölfmal in den Kreis und traf auf jedes der Zwölfgöttersymbole, auch auf das seines Herrn hinter sich. Und ein jeder der Geweihten, die bei ihren heiligen Symbolen standen, waren in das Licht des Herrn getaucht, davon berührt, umhüllt und gesegnet.

Als der Platz entsprechend den Vorgaben Bioras vorbereitet und die Symbole der unteilbaren Zwölf eingesegnet waren, begab sich die Hesidegeweihte in die Mitte des großen Kreises, um diesen mit den 6 Elementen zu versehen, die seiner Herrin wohlgefällig waren.

Um das Zentrum des großen Kreises hatte Biora schon vor dem Beginn der Zeremonie ebenfalls mit Seil einen Ring vom einem Schritt Breite legen lassen, der in sechs gleiche Felder unterteilt war, eines für jedes Element. Nun ließ sie sich von Tar'anam nacheinander sechs Schalen bringen, welche sie in der Mitte jedes der Felder platzierte: zuerst gen Firun eine Schale, welche den kleinen Metallbehälter mit dem Eis aus Tiinanas Tempel enthielt, gegenüber eine Schale voller frischer, schwarzer Erde. Rechts davon eine Schale mit brennenden Kohlen, eben frisch entzündet, gegenüber eine Schale mit klarem Quellwasser. Daneben eine Schale, in welche ein einfaches Hufeisen aus einer der Schmieden gelegt ward, schließlich gegenüber eine offenbar leere Schale. Biora stellte sich in die Mitte des Kreises, legte die Handflächen vor ihrer Brust aneinander, drehte sich einmal langsam rundherum, während sie die Handflächen langsam öffnete, und sprach dabei: „Allweise Hesinde, Göttin der Wandelbarkeit, wie du Eis in Humus, Feuer in Wasser und Erz in Luft verwandeln kannst, kannst Du auch Unwissenheit in Wissen, Lethargie in Neugier und Dunkelsinn in Rechtschaffenheit verwandeln.“ Dann entrollte sie ein grünes Seidentuch von etwa einem Rechtschritt Größe, in welches kunstvoll eine goldene, sich windende Schlange eingestickt war, und breitet es über den Boden im Zentrum des Kreises. Dann wandte sie sich den versammelten Geweihten und Zuschauern zu und erhob ihre Stimme nochmals: „Ich werde nun die zu Prüfende holen.“ Untypischerweise ohne weitere Worte schritt sie davon in Richtung der Zelte der besagten Söldner, Tar'anam schloss sich ihr ebenso wortlos an, schattengleich, wachsam, unerschütterlich. [Biora (Jürgen) 13.04.2016]

\*

Beim Lager der ‚Schädelplatte‘ konnte Biora erkennen, dass Widharias Einheit geschlossen auf die Abholung ihrer Hauptfrau gewartet hatte. Sie waren zwar nicht gerüstet, trugen aber leichte Seitenwaffen, wie Schwerter oder Einhandäxte bei sich. Im Vergleich zum Nachmittag, als Biora diese Truppe voll gerüstet erblicken konnte, schienen die Männer und Frauen Widharias sich für einen Praiostagsspaziergang vorbereitet zu haben. Sie waren ordentlich gekämmt, die Kleider überwiegend sauber und so mancher schien sich noch rasch im Zuber gewaschen zu haben. Das unsägliche Banner hing jedoch noch immer dort oben, in der anbrechenden Dämmerung schwer zu erkennen. Zwei, diesmal schwer gerüstete und bewaffnete Kämpfer sicherten das Banner und diese waren es auch, die Biora die Zeltklappe öffneten.

Die Geweihte warf einen missbilligenden Blick auf das Banner, doch erinnerte sie sich noch gut an das Gespräch mit Widharia am Nachmittag. Diese hat wohl versprochen, das Banner abzunehmen, doch nicht, wann. Biora beschloss, jetzt nicht darauf einzugehen, um die Sache nicht noch komplizierter zu machen, als sie sowieso schon war. [Biora (Jürgen) 14.04.2016]

Drinne sah sie, von spärlichem Öllicht erhellt, Widharia im Schneidersitz auf dem Boden sitzen. Sie trug lediglich eine dunkelgraue Robe aus kratziger und grober Wolle und hatte den kahlgeschorenen Schädel zu Boden gesenkt. Als Biora eintrat, blickte sie zu der Hochgeweihten auf und fragte mit brüchiger Stimme, so als ob sie die letzten zwei Stunden nicht gesprochen hatte: „Ist es soweit?“ „Ja.“ Biora ließ einen Moment verstreichen, bevor sie mit fester Stimme fortfuhr: „Folge mir nun. Mit deinen Leuten. Diese sollen sich auf dem Platz rund um den dort gelegten Kreis verteilen und unter die Zuschauer mischen. Deine Einheit soll keinen geschlossenen Block bilden. Soviel Misstrauen muss ich euch noch zumuten, bis die Seelenprüfung erfolgt ist.“ Die Geweihte sah keinen Sinn darin, der Söldnerin etwas vorzumachen. Abwartend sah sie auf Widharia herunter, nicht völlig ohne Anspannung, doch hatte sie sich ganz in Hesindes Hand begeben, zumal sie Tar'anam trotz seines protestierenden Blickes vor dem Zelt gelassen hatte. [Biora (Jürgen) 14.04.2016]

In einer langsamen, aber fließenden Bewegung erhob sich Widharia. Obwohl sie körperlich größer und massiger als Biora war, strahlte diese Frau keine Bedrohung aus. Demut und Hoffnung umgaben sie, die Hoffnung auf einen Neubeginn. So trat sie aus ihrem Zelt, wobei die Wachen davor Haltung annahmen. Widharia lächelte beide kurz an, und gab dann den Befehl an ihre Truppe, sie zum Platz der Prüfung zu begleiten, sich jedoch, ganz so wie Biora es angeordnet hatte, in der Menge zu verteilen.

\*

In Stille und Andächtig ging folgte die versammelte Schädelplatte und ihre Anführerin als dann Biora. Jahrelanger Drill ließen sich nicht in zwei Stunden unterdrücken, so dass das Banner in militärischer Formation und im Gleichschritt lief.

Erst am Platz verteilten sich die Kämpferinnen und Kämpfer Widharias in der Menge, wohingegen sie einen Blick in das Zentrum des Kreises und dann zu Biora warf.

Die Hauptfrau lies ihren Blick kurz über die anwesenden Geweihten schweifen, bevor sie sich in der Mitte des Kreises demütig auf beide Knie begab.

Als Biora ihren Platz eingenommen hatte, begann Hane von Ibenburg-Luring, nach einem Nicken Bioras, mit der Abendandacht: „Brüder und Schwestern im Glauben, Ihr Kinder der Zwölf, Ihr Töchter und Söhne der Nordmarken! Seht, die Sonne versinkt in Dunkelheit und ihre letzten Strahlen hat Praios uns just geschenkt. So wollen wir dem Herrn des Lichts für diesen Tag danken und uns



daran erinnern, dass seine Gebote und Gerechtigkeit auch dann für uns alle gelten, wenn wir in Dunkelheit wandeln. Sei es in der Nacht, wenn das allsehende Auge des Fürsten der Götter fern ist, sei es in den finsternen Landen, die wir in wenigen Tagen betreten werden. Seid stets eingedenk des Lichtes in euren Herzen und tragt es in die Dunkelheit der Nacht und in die Finsternis der Schattenlande. Nur so können wir die Nacht und die Pfade, die vor uns liegen, unbeschadet überlegen.“

Während der Predigt schritt **Praiosind von Schleiffenröchte** den Kreis der Besucher ab. Er begann im Osten und verteilte Kerzen an die Zuschauer, die, den Ritus aus dem Praiosdienst zum Abend her kennend, die Kerzen entzündeten. Danach begab er sich, dem Lauf der Sonne folgend, in den Süden und dann den Westen, um auch dort Kerzen an die Menschen zu geben. Das Licht folgte ihm, so wie sich die Kerzen eine nach der anderen entzündeten. **Hane von Ibenburg-Luring** fuhr währenddessen in seiner Andacht fort: „Nun betet mit mir gemeinsam den Abendgruß!“ Vielen Tempelgängern war das Gebet des Geweihten bekannt, so dass sie mit einstimmen konnten:

„Herre Praios, der du uns durch dein Recht und deinen Willen durch den Tag geleitest hast!

Herre Praios, dessen Wahrheit uns vor Zweifel und Lügen beschützt!

Herre Praios, der du mit deinem Licht die Schatten zerreißt und die Finsternis zerschmetterst!

Wir danken dir für dein Wort und dein Werk, für den Tag, den du uns schenkest und für die Wacht, die du über uns hältst.

Gib uns die Kraft, der Dunkelheit zu widerstehen,  
gib uns die Erkenntnis, deinem Willen zu folgen,  
und lass uns durch dein Gesetz dem Chaos trotzen,  
heute und für alle Zeit.

Es sei!“

Während dieser Worte waren die letzten Kerzen an der Nordseite des Kreises verteilt und entzündet worden, so dass der gesamte Platz der Seelenprüfung in einem weiteren, großen Kreis aus warm leuchtenden Kerzen gehüllt war. Als **Praiosind von Schleiffenröchte** wieder bei Hane am Altar angekommen war, fuhr dieser fort: „Hier ist eine unter uns, der mit Misstrauen und Furcht begegnet wurde. Sie wurde bedroht und beleidigt, statt gefragt. Ist einer von euch dieser Frau mit Verständnis begegnet? Hat sich in Ruhe mit ihr unterhalten, um ihre Motive und Sehnsüchte zu erfahren? NEIN! Das habt ihr nicht! Sicher, ich kann euch verstehen. Sie kämpfte früher gegen unsere Brüder und Schwestern, hat mit Sicherheit gemordet und im Namen falscher Götzen gekämpft, marschierte unter einem Dämonenbanner. Habt ihr sie gefragt, ob sie das wollte? Ob sie anders gekonnt hätte? Nein, auch das habt ihr nicht. Hinter ihrem Rücken nennt ihr sie Verräter, obwohl sie jetzt das Richtige tun? Die Männer und Frauen der Schädelpatte haben erkannt, dass ihr Handeln falsch, ihre Götzen nur dunkle, Macht verheißende Schatten waren, und sie SIND ZURÜCKGEKEHRT INS LICHT! Hier stehen sie, um mit uns zu kämpfen und zu sterben, ja, sie haben sogar darum gebeten, unter dem Banner Ihrer Hochwürden von Rickenhausen marschieren zu dürfen. Erkennt ihr nicht den Mut, den es sie gekostet haben muss, hier zu erscheinen? Seht ihr nicht die Chance, ihre Seelen Heim zu führen in den Schoß der Zwölfgöttlichen Familie! Wir müssen um jede einzelne Seele kämpfen, sie ins Licht führen und der Finsternis entreißen. Was nützt es, das Land zurück zu erobern, wenn wir die Menschen nicht lehren, das Licht in ihren Herzen erneut zu entzünden? Nichts, sage ich euch!“ Er machte eine kurze Pause, um das gesagte Verhalten zu lassen, ehe er, mit einer Härte und Strenge

in der Stimme, die man so bisher nicht von Hane gekannt hat, fortzufahren: „Was Recht ist, muss Recht bleiben. Sie sind hier angetreten mit der schriftlichen Erlaubnis, ihr altes Banner führen zu dürfen. Es war nicht klug, das zu tun und hätte, wäre Hochwürden von Rickenhausen nicht eingeschritten, in einem blutigen Gemetzel geendet. Widharia hat zugesagt, das Banner einzuholen und sich unter ein Neues zu begeben, um keinen Kampf in unser Lager zu tragen, wo wir noch nicht einmal die Grenze überschritten haben. Sie hat zugesagt, sich einer Seelenprüfung zu unterziehen, hier, vor Euch allen, die Ihr ihr mit Verachtung und Hass begegnet seid. Ich für meinen Teil habe Achtung vor ihr, und heiße sie aus ganzem Herzen bei uns willkommen!“ Er begab sich in die Mitte des Kreises, deutete Widharia sich zu erheben, und umarmte sie. „Sei willkommen zurück, Schwester, im Schoß der Kirche. Deine Tat zeugt von Mut und der Sehnsucht danach, das Richtige zu tun.“ Danach schritt er wieder zum Altar, wo er von Praiosind eine einfache Holzschale gereicht bekam. Diese empfing er mit ausgestreckten Händen und ging erneut zu Widharia in den Kreis. Er deutete ihr mit einem Nicken, sich wieder auf die Knie zu begeben. Mit einem Finger tauchte er in die Flüssigkeit die in der Schale enthalten war, und zeichnete Praios allsehendes Auge auf Widharias Stirn. Der Duft von Praiosblumenöl verteilte sich über den Platz. Dabei betete er: „Herr Praios, dein Licht enthüllt jede Sünde, durchdringt jeden Schleier, entblößt jeden Makel. Lass uns die Wahrheit schauen, schenke uns die Einsicht, Licht von Dunkelheit zuscheiden und lass uns das Urteil erkennen, das jener Seele bereitet ist.“

Nun möge die Kirche der Rondra ihren Segen auf Widharia sprechen, um sie bereit zu machen für die Offenbarung ihrer Seele vor den Göttern und deren Diener. Dergestalt fährt fort im Zwölfgötterkreis. Danach möge Hochwürden Biora von Rickenhausen offenbar sein, was ist. Es sei!“ [Chris(Hane)15.04.2016]

Ungerührt verharrte Eberwulf an seiner Position, das Schwert weiterhin vor seiner kräftigen Brust haltend und seinen Blick starr auf das Zentrum des Kreises gerichtet. „Die himmlische Leuin schätzt den Mut und die Ehrenhaftigkeit. Mut habt ihr bewiesen. Mögen die Götter auch Ehre in euch finden und euch den Mut verleihen unter ihrem Blick zu bestehen.“ Als seine Worte verhallten setzte er die Spitze seines Rondrakamms auf dem Boden ab. zugleich Zeichen, dass er geendet hatte, aber auch für seine Wacht. [Arvid(Eberwulf)17.04.2016]

„Herr des Schlafes, Herr der Träume. Herr des Todes.“ Marbolieb hob die Arme, dass die langen Ärmel ihrer Kutte sich wie ein dunkler Mantel bauschten. „Richte deinen Blick auf diese Eine und wäge ihre Seele.“ Mit schwarzer Asche zeichnete sie ein Boronsrad auf die Stirn der Frau. Einen Augenblick lang verharrten ihre Fingerspitzen auf den Schläfen der Söldnerin. „Asche ist Dein Leib. Gewichtig Deine Taten.“

Wiegen sie schwer genug, wenn Uthar sie wiegt? Sie verharrte, die jähe Stille schwer wie Stein. Ein Haar, zum zerreißen gespannt und vibrierend vor Spannung – ein dumpfer Druck die Erwartung der vielen Menschen ringsum und den Duft kalter Räucheräsche und trockener Erde in der Luft.

Eine Frage – offen und auf die Reise geschickt auf nachtschwarzen Schwingen.

„Es sei.“ (Tina [Marbolieb] 29.4.16)

Biora, welche die Segnungen der anderen Geweihten in ihrem Kreis-Zwölfstel abgewartet und mit stillem Gebet begleitet hatte, trat nun wieder ins Zentrum zu Widharia. Sie griff an ihren Gürtel und zog ein zusammengerolltes Pergament darunter hervor, dann erhob sie wieder ihre eindringliche Stimme: „Wenn du unerschütterlich und unbeirrbar diesem Pfad folgst, welcher dich zurück in die

Gemeinschaft der Zwölfgöttergläubigen führt, dann “ - Biora entrollte das Pergament über Widharias Kopf, die Nahestehenden konnten trotz des langsam schwindenden Lichts erkennen, dass es völlig leer war - „sei die Liste deiner schlechten Taten von nun an gelöscht vor Hesinde, und in Hesindes Namen magst du nun eine neue Liste beginnen mit Taten in ihrem und ihrer elf Geschwister Sinn!“ Die Geweihte rollte das Pergament wieder zusammen und drückte es in die Hände der Söldnerin, dann zeichnete sie über deren Kopf das Zeichen der Schlange in die Luft, bevor sie sich wieder in ihr Zwölfstel zurückzog. [Biora (Jürgen) 19.04.2016]

Nun war die Hochgeweihte des Firun an der Reihe. Tiinana trat zu der Söldnerin, in der Rechten einen kurzen, leicht gekrümmten Dolch, welchen sie hoch in die Luft riss und dabei rief „Blut der Erde! Blut des Jägers!“ Nach kurzem Verharren, ihr Blick suchte den Widharias, ließ sie den Dolch herabzucken, mitten auf den kahlen Schädel der knienden Frau, doch im letzten Moment schoss ihre linke Handfläche nach vorne, so dass die Spitze des Dolches nicht in den Schädel, sondern in diese fuhr, einen Fingerbreit nur, so genau hatte die Geweihte ihre Bewegungen unter Kontrolle. Ein rotes Rinnsal entsprang der Wunde, Tiinana schloss die Hand zur Faust und ließ sieben Tropfen auf den Schädel der Söldnerin fallen, bevor sie mit einem „Erweise dich ihr und ihm als würdig!“ zurücktrat. [Tiinana (Jürgen) 19.04.2016]

Bei dem Gebrüll der Firun-Hochgeweihten zuckten die Zuschauer regelrecht zusammen, war doch die Segnung durch Marbolieb ganz im Sinne des Herrn des Schlafes, nämlich leise und ruhig abgelaufen. Nur wenige Augenblicke später flog etwas kleines, silbrig Glänzendes aus dem nordöstlichen Bereich des Kreises und landete vor Widharia. Diese hob es verwundet auf und staunte nicht schlecht, als sie einen Silbertaler hochhielt. Er leuchtete wie Phexens Schätze am Firmament und kurz, ganz kurz, meinten die Kämpfer der Nordmarken einen neblig-durchscheinenden Fuchs um Widharia herumtollen zu sehen.

So folgen die Segnungen der noch fehlenden Kirchen und bald war der Zeitpunkt gekommen, an dem Biora von Rickenhausen die Seelenprüfung vornehmen wollte.

\*

Der Baron von Rabenstein hatte sich mit seinem Gefolge einen Platz in der ersten Reihe der Zuschauer eingenommen – wenig verwunderlich direkt bei dem Symbol des gebrochenen Rades, das seine Geweihte Marbolieb eingeseget hatte. Ohne Rüstung, dafür aber mit Rapier und Linkhand war der alte Baron erschienen – mehr als genug Waffenträger waren hier, um die Gruppe Widharias aufzuhalten, sollte das nötig sein. Ein kurzer Blick in Richtung der Flussgardisten um den Herzog bestätigte deren Wachsamkeit – und ihre gespannten Armbrüste. Mit einer Geste wies der Baron Knappen und Pagen an, seitlich hinter ihm ihren Platz zu suchen. Lucrann vermied ein Zusammenkneifen seiner Augen, als ihn der Lichtstrahl des Citrins blendete, und betrachtete die Predigt Hanes mit ruhiger Miene, sein Hauptaugenmerk auf die Söldnerin und ihre Schläger gerichtet, die sich aber – noch – ruhig verhielten. Ein kurzer Rundblick zeigte ihm, wer seitlich seiner kleinen Gruppe dem Götterdienst folgte.

(Tina[Lucrann]16.4.16]

Boronian bezog rechts hinter seinem etwas kleineren und doch um einiges schlankeren Paten Stellung, gerüstet in die brünnerte und gerade erst gesäuberte Vollplatte, mit Schwert und Schild bei ihm. Dennoch wirkte er eher, als würde er sich im Notfall auf den Waffenarm und die Befehle seines Barones verlassen, als auf eigene Stärke. Zu oft hatte er gesehen, was Lucrann auch ohne

Rüstzeug und nur mit diesen kleinen Waffen zu vollbringen vermochte. Er hatte sie schwarzen, langen Haare gekämmt und den Pferdeschwanz ordentlich gebunden, selbst der Bart wirkte zurechtgemacht und die Fingernägel erstaunlich sauber. Die grünen Augen blickten über die Menge und die sich darin verteilenden Söldner. [Melanie(Boronian)16.04.2016]

Es begann mit einem Zucken im rechten Augen. Die Worte dieses Pfaffen waren der Hohn für jeden tapferen Mann, der im Kampf gegen die Dämonenplagen des Ostens sein Leben gegen, oder schlimmer seine Seele verloren hatte. Was wusste er davon, war er dabei gewesen als die Trollmauer, der Todeswall, oder wie auch immer sie dieses groteske, dämonenverfluchte Bauwerk nannten, gestürmt wurde? Hatte er den Schrecken gesehen der aller Logik, jedem Verstand, ja gar der Schöpfung widersprach? Hatte er gegen seine eigenen, toten und wiedererhobenen Kameraden kämpfen müssen? Nein, ganz sicher nicht. Was erdreistete sich dieser Mann solche Dinge so leichtfertig zu sagen. Und ob er das Recht hatte sie so zu behandeln, sie zu verachten und zu bedrohen, er hatte noch mehr in seinen Augen. Wenn sie auf dem richtigen Pfad waren wie sie behaupteten, warum führten sie dann dieses götterverfluchte Banner hierher, in ein freies Land? Dwarosch schloss die Augen, doch so sehr er sich bemühte, seine Wut war zu präsent, sein Hass zu allgegenwärtig. Ein tiefes, dunkles Knurren entfuhr seiner rauen Kehle. Es war nicht laut, aber diejenigen die in seiner unmittelbaren Nähe standen vernahmen es. Und dann waren sie plötzlich wieder da, die Bilder der Vergangenheit. Sie überrollten ihn, er hatte keine Chance ihnen auszuweichen. Er sah das Schlachtfeld, den aufgeworfenen Boden, die Feuer überall, roch Schwefel, Verwesung, diesen bestialischen Gestank, schmeckte Eisen, Blut und sah sie, die Horden von Untoten, welche ohne jede Regung in ihren aufgedunsenen, ausdruckslosen Gesichtern ihm entgegen marschierten, ihn durch ihre schiere Masse erdrücken wollten, um ihn ihren Reihen aufzunehmen. Es gab kein Entkommen, sie waren überall, vorne, hinten und auf den Flanken. Er war einfach zu langsam, seine Beine viel zu kurz. Er war verletzt, erschöpft, alle Muskeln brannten vor Überlastung, ihm rann Blut und Schweiß in die brennenden Augen. Der Moment da er die Erkenntnis das es keinen Sinn mehr ergab weiterzukämpfen an sich heran ließ und sich in einem Anflug von Trotz in seinen eigenen, geweihten Speiß warf, um wenigstens die Hallen seiner Väter zu erreichen kam unausweichlich. Und diese Unausweichlichkeit war der eigentliche Schrecken des Traumes. Eben in diesem Moment, da er den Schmerz körperlich spürte, endete der Traum, wie er es immer getan hatte, seit jenem verfluchten Tag der dritten Dämonenschlacht. Jahre lang hatte er sich mit Kraut und Gebranntem betäubt, hatte geglaubt dem entronnen zu sein, doch das war er nicht. Dwarosch riss die Augen auf, seine Beine gaben nach, er knickte ein und landete hart auf den Knien. Seine Pupillen waren geweitet, die Iris raste hin und her, panisch suchte er das diesseits, realisiert nur langsam was geschehen war und erbrach sich unter Krämpfen, mit der Rechten den Speiß umklammernd, welcher im Boden steckte, ihm halt gebend, mit der Linken den Schild umklammernd, welcher mit der unten Kante ebenfalls im Morast des Platzes gerammt war. (Stefan [Dwarosch] 16.04.16)

Der Rabensteiner hatte sich dem Anlass angemessen gekleidet. Dies bedeutete auf Hochglanz polierte schwarze Stulpenstiefel, eine schwarze Tuchhose, ein gleichfalls schwarzes Bauschhemd, darüber sein Wappenrock und ein schwarzer Umhang, schwarze Handschuhe, ein weißes, hochgeschlossenes Halstuch und ein breitrempiger, gleichfalls schwarzer Almadanerhut mit schwarzen Hutfedern.

Erfrischend kurz war die Ansprache des Rondrianers, auch wenn sich Lucrann nicht erschloss, was es zu preisen gab an einem Weib, dass unter dem Banner der Seelenfängerin seiner Wege ging.

Im Gegensatz dazu war die Predigt des Praioten von einer Eindeutigkeit, die seinem Gott in einem anderen Kontext gewiß zur Ehre gereicht hätte. Immerhin war damit ausreichend geklärt, warum der kleine Bruder des Illuminaten das Heer auf diesem Feldzug begleitete. Die Hoffnung, hernach in Elenvina die Ränge der Kirche des Götterfürsten bereinigt zu sehen, war eine starke Triebfeder. Bedauernswerter Godefroy – doch Familienmitglieder ließen sich nicht aussuchen.

Keuchend und würgend erbrach sich der Angroscho direkt neben ihm. Eisig zischte der Rabensteiner auf den Unglücksraben an. „Haltet an Euch, Mann!“

Ein zuviel an Gebranntem bei einem Angroscho war unwahrscheinlich – die sofften wie die Löcher. Gift? Doch die meisten Gifte wirkten auf Angroschim nur mangelhaft. Mit zusammengezogenen Augenbrauen betrachtete der Rabensteiner seine einstmals sauberen Stiefel, ehe er mit kaltem Blick beobachtete, wie der Zwerg sich weiter besudelte. (Tina[Lucrann]16.4.16)

Ein letztes Mal krümmte sich der Angroschim, seine Halsschlagader schwoll an und sein Gesicht bekam diesen gefährlichen roten Ton, wie bei einem waalwütigen Thorwaler. Doch diesmal war es nur noch beißend riechende Flüssigkeit, die er erbrach, gefolgt von Husten und einem scheinbar derben Fluch in seiner Muttersprache. Dann lehnte er sich träge, weiterhin auf den Knien sitzend zurück, wischte sich mit der behandschuhten Rechten über den Mund und blickte fassungslos gen Himmel. Schwere Tränen rannen aus seinen Augen und alsbald schloss er sie. (Stefan [Dwarosch] 17.04.16)

Der eiskalte Blick des Schwarzgekleideten strich über den gebeutelten Krieger, doch Mitleid fand sich nicht darin. „Benötigt Ihr einen Heiler?“ Leise war seine Stimme, doch sie erinnerte an das Schleifen des Firunsatems über einen erstarrten Totenwald.(Tina[Lucrann]18.4.16)

Erneut schüttelte ein Hustenanfall den stämmigen Angroschim. Erst danach setzte er, ohne die Augen zu öffnen zu einer Antwort an. Seine Stimme war rau, klang gequält und seine Worte kamen fast unsicher über seine Lippen. „Nur wenn dieser Heiler mir einige Tage Erinnerung nehmen kann.“ (Stefan [Dwarosch] 18.04.16)

Der Rabensteiner hob eine Augenbraue auf diese Entgegnung. Eine rotzige Bemerkung des Zwergenkriegers hatte er vielleicht erwartet – aber nicht dieses gequälte Elend. Sein Bart zuckte, als er ein sehr ungewohntes Konzept bedachte. Barmherzigkeit.

Ein Kämpfer, der zu Unzeiten seine Selbstbeherrschung verlor ... wie nur sollte so ein Trupp gegen einen Helme Haffax bestehen? Mit einem gedanklichen Seufzer beschied er den Zwergen. „Ich schicke Sie zu Euch.“

Zu gegebener Zeit. Ob – und was – sie allerdings in dieser Sache als richtig erachtete, war nicht mehr sein Belang. Er wandte sich wieder dem Schauspiel auf dem Platz zu, das sich, einem alten Tanz gleich, vor ihm entfaltete. (Tina[Lucrann]19.4.16)

Der Angesprochene öffnete die Augen, blinzelte und sah verwirrt in den Himmel. Es brauchte etwas um sich zu finden, denn die Worte des in schwarz gekleideten Mannes hatten ihn wohl erreicht, allein den Sinn darin zu fassen dauerte seine Zeit. Schließlich sah er aber unsicher zu ihm herüber. „Werter Herr, wäret ihr so freundlich mir eure Worte zu erklären?“ (Stefan [Dwarosch] 19.04.16)

Der jedoch bemerkte nur trocken 'Wartet es ab.' und betrachtete dann weiter die Mühen der Priester bei der Segnung der Frau mit dem Dämonenbanner. Welch Verschwendung.

[Lucrann (Tina) 21.4.16]

Dwarosch hielt noch eine Weile inne und sah hinüber zu dem Mann der ihn angesprochen hatte, bis er sich kopfschüttelnd wieder dem Geschehen auf dem Platz zuwandte. Dieser Kerl würde nicht weiter mit ihm reden und sich erklären. Wahrscheinlich war es ein feiner Herr, ein von und zu, welcher ihn nur als Minderen betrachtete. Sollte er doch, er hatte grade andere Sorgen. Drum gab er nichts auf dessen Worte und tat sie als Floskel ab. (Stefan [Dwarosch] 21.04.16)

Für Maire war alles so aufregend. Als Schülerin der Magistra Turi, der Gemahlin Feldkaplan Hanes, durfte sie helfen, die Zeremonie vorzubereiten. Ihr waren zwar die Blicke der anderen Helfenden, vor allem die des anderen Praiosgeweihten, aufgefallen, aber die Magistra hatte sie ermutigt, darüber hinweg zu sehen. *'Tu deine Arbeit und tu sie gut, dann werden die Blicke schwinden oder sich in Anerkennung wandeln'* hatte Turi gesagt. Nun war die Arbeit getan und Maire stand mit der Magistra am Rand des Kreises und verfolgte mit großen Augen, wie ein göttliches Zeichen nach dem anderen entstand. Dass das Zeichen des Fuchses auf geradezu zauberhafte Weise entstanden war und in der versammelten Menge großes Erstaunen hervorgerufen hatte, hatte Maire, die von ihrer Lehrmeisterin stets aufgefordert wurde mit ihrem Können selbstbewusst umzugehen, zu einem kurzen Kichern veranlasst, bevor Turi ihr in die Seite stufte, um diese Regung zu unterbinden.

Als Maire ihre Mutter Loriann unter den Anwesenden wahrnahm, empfand die junge Sclarin Stolz. Noch immer schwebte zwar der böse Streit zwischen ihrer Mutter mit der Lehrmeisterin über jedem Tag, der seitdem vergangen war, weil die beiden sich bislang nicht ausgesprochen hatten, aber Maire hoffte, dass ihre Mutter dennoch sah, was ihr die Magistra hier ermöglichte. Nie im Leben hätte sie sonst an dieser wichtigen Zeremonie behilflich sein dürfen. [Maire (Tanja) 17.4.]

Loriann sah das in der Tat. Doch für mehr als Blicke aus der Distanz reichte es Mutter und Tochter nicht. Momentan nicht. Es war nicht unbedingt der längst vergangene Streit mit der Magistra, der Loriann davon abhielt, Maire zu besuchen, sondern viel eher die Sehnsucht nach einem Kind, das es nicht mehr gab und um das Loriann nicht jedes Mal erneut trauern wollte. Maire war gewachsen und das nicht nur körperlich. Loriann war durchaus aufgefallen, mit welcher Selbstsicherheit ihr Töchterlein, das vor gut zwei Jahren noch weltfremd die Wandteppiche auf Gevelsberg bestaunt und kindlich mit Holzpferdchen gespielt hatte, nun ihr Leben beschritt. Sie ging wie selbstverständlich im Kreis der Geweihtenschaft umher, ihrem Ziehvater Hane zur Hand und ihrer Ziehmutter, der Magistra, an der Seite. Auch schien dem wachen Blick des Mädchens nichts zu entgehen, so deutet es die Reussensteinerin jedenfalls, und an Maires Körperhaltung war schon jetzt etwas von der Größe erkennbar, die das Mädchen irgendwann einmal erreichen würde: als Magierin. Nicht als Heimlichzauberer aus der Provinz, sondern als eine rechtmäßig in Gildenmagie ausgebildete stolze Elenvinerin, die in den hohen Kreisen von Kirche und Politik verkehrte und die mit Sicherheit vieles anders machen würde, als ihre Mutter es ihr anriet, aber die ihren Weg gehen würde, auch ohne die Ratschläge ihrer Mutter.

Die Junkerin vom Reussenstein verfolgte die Segnungen und das rituelle Gebaren der Götterdiener nur am Rande, denn fast die gesamte Dauer der Prüfung war sie mit ihrer Aufmerksamkeit bei der kleinen Sclarin auf der anderen Seite des Götterkreises und ihr Herz stets wankend zwischen Angst, Erhabenheit und Wehmut. [Loriann (Tanja) 22.4.]

\*

Nachdem der letzte Geweihte die Söldnerin gesegnet hatte, trat Biora wieder zu ihr in den innersten



Kreis, und kniete sich ihr gegenüber in Meditationshaltung nieder, wobei sie Widharias Augen suchte, fand und band. Die letzten Strahlen der Praiosscheibe verloren sich zunehmend in der Dunkelheit, die ersten Schätze aus Phexens Hort begannen am Himmel zu leuchten, allerdings würde Mada sich nicht mehr zeigen, denn heute war sie tot. Es versprach also eine recht finstere Nacht zu werden, nur erhellt von der Schale mit den brennenden Kohlen im Kreis der Elemente und von einigen Fackeln in den Reihen der Zuschauer.

Biora erhob noch ein letztes Mal ihre Stimme, sowohl, um Widharia zu verdeutlichen, was nun folgte, als auch den in diesen Dingen sicherlich größtenteils unerfahrenen Zuschauern zur Kenntnis zu bringen, dass sie sich nun ein wenig in Geduld würden üben müssen. "Der Platz ist bereitet, du bist gesegnet, die Götter, Hesinde vor, schauen herab auf diesen Ort in dieser Zeit, so es ihnen gefällt. Öffne deinen Geist, öffne auch die tiefsten und dunkelsten Kammern darin, dann werden ich sie betreten mit der Götter Hilfe, werde sie sichten und bewerten und ihre Geheimnisse ergründen, so dort noch welche schlummern. Wenn es dir ernst ist mit deiner Reue, so kann es auch geschehen, dass die eine oder andere Last im Laufe der Prüfung von deiner Seele genommen wird. So entspanne dich nun und empfangen den zwölgöttlichen Hauch!" Biora verstummte und zeichnete nochmals das Zeichen der Schlange vor das Gesicht Widharias in die Luft. "Und ihr anderen," wandte sie sich mit leicht erhobener Stimme an die Zuschauer, ohne die Augen der Söldnerin aus ihrem Bann zu lassen, "ihr mögt uns unterstützen mit stillem Gebet, aber ansonsten in borongefälligem Schweigen, denn diese heilige Zeremonie darf nicht gestört werden, bis sie an ihrem Ende angelangt ist. Dies kann schnell gehen, aber auch mehrere Stunden dauern - doch solange ihr euch mit Herz und Seele, Geist und Verstand, Willen und Wissen einbringt, werdet auch ihr den zwölgöttlichen Hauch verspüren, und dieser wird einen Samen in eurem Innersten pflanzen, welcher in den kommenden Schlachten aufgehen mag und euch helfen wird, den niederhöllischen Gefahren und Versuchungen zu trotzen, welchen ihr euch zweifelsohne gegenübersehen werdet. Es sei!"

Wie ein Peitschenschlag eilten die letzten, nur mit mäßiger Lautstärke gesprochenen, aber um so eindringlicheren Worte weit über den Platz hinaus und signalisierten so auch dem letzten Zuschauer in den hintersten Reihen, dass nun die eigentliche Prüfung begonnen hatte - mit welchem Ausgang, dies würde sich zeigen, so Hesinde und ihre elf Geschwister Biora tatsächlich ihre leitende Hand reichten. [Biora (Jürgen) 22.04.2016]

Die Zuschauer mit den schärfsten Augen sahen, wie Biora ihre grünen Augen schloss und ihre Haltung sich langsam entspannte, während sie leise oder lautlos, das war aus der Ferne nicht auszumachen, vor sich hin murmelte, Gebete zur Allweisen Hesinde, wie man annehmen konnte. Widharia hingegen hielt die Augen weit offen, doch wagte sie nicht, den Blick vom Gesicht der Hohen Lehrmeisterin zu nehmen, jegliche Regung in deren Gesicht belauernd, angespannt, bereit, was – ja was? - auch immer zu tun, sollte sich ein Ausdruck darin deuten lassen. Wer genau hinsah, konnte das Arbeiten ihrer Muskeln überall an ihrem Körper erahnen; das würde keine angenehme Abendbeschäftigung für die Söldnerin werden.

Eine eigentümliche Spannung legte sich über den Platz und auch die Umstehenden, wer auch immer gekommen war, um der Zeremonie – oder dem „Schauspiel“, wie manche sich sicher gedacht hatten – beizuwohnen, fühlte sich, auch manchmal gegen seinen oder ihren Willen, innerlich berührt, als sei es nicht nur Widharia, die hier und jetzt, an diesem Platz, zu dieser Zeit, in der Dunkelheit unter Phexens Sternenhimmel, geprüft wurde. Nicht wenige meinten, in einen Spiegel ihrer Seele zu

blicken, zunächst glatt wie ein dunkler See bei Windstille, doch je länger sie hineinsahen, desto mehr Dinge schlugen zunächst leichte Wellen und schoben sich schließlich daraus hervor ins bleiche Licht eines finsternen Madamals: jede Verfehlung, jede Versuchung, der sie jemals nachgegeben hatten, jedes böse Wort, ja jeder böse Gedanke, den sie jemals gedacht hatten, winkte ihnen zu, mit einem boshafte Grinsen im Gesicht oder nur mit einem hinterhältigen Lächeln; und ebenso jede gute Tat, jede aufrichtige Hilfe, jede selbstlose Verrichtung im Dienste der zwölgöttlichen Gemeinschaft, und wie die warmen Strahlen von Praois' Antlitz im Morgengrauen die Düsternis eine nebelverhangenen Nacht vertrieben, so vertrieb der Glanz von Güte, Aufrichtigkeit, Opferbereitschaft und göttlicher Hingabe die bösen Geister der dunkleren Seite, welche jeder Seele innewohnte, denn dies war die Gnade der Zwölgötter; und diese wurde jedem zuteil, der sein Leben unter ihren Schutz stellte, der in ihrem Namen lebte und stritt, und auch jenen, die auf dunklen Pfaden gewandelt waren, aber welche ein Lichtstreif an ihrem eigenen, finsternen Horizont wieder zurückgeführt hatte in die Helligkeit der Hoffnung, der Vergebung und Geborgenheit, welche nur die Zwölgötter einer Seele schenken konnten.

Und genau diesen Weg hatte auch Widharia beschritten, verzweifelt, verführt durch falsche Versprechungen, genötigt durch die schlimmste Bedrohung, doch im Innersten hatte sie die Hoffnung bewahrt, auf dass sie dem ersten Lichtstreif folgen möge, welcher ihr einen Weg hinfort von den Pfaden der Verdammnis wies, und genau dies hatte sie getan, bei erster Gelegenheit, und nun war sie hier, umgeben von einer Unzahl Anhänger der guten Götter, entschlossen, das Böse ein für alle Mal in seine Schranken zu weisen und unter Praios' Licht und Hesindes Erleuchtung die Bewohner der Schwarzen Lande zu erretten aus Pein und Not und seelenloser Existenz.

Niemand hatte mehr ein Gefühl für die Zeit, so er sich auf die Zeremonie einließ, und nur die Verbohrtesten unter den Zuschauern – oder Schlimmeres – vermochten es, dem heiligen Hauch, welcher über den Platz wehte, zu widerstehen, so dass sie alle ganz erstaunt dem ersten Licht des Morgens entgegenstarrten, welches sich von Rahja ganz langsam über den Platz ergoss und sie mit seiner samtene Wärme aus ihrer Erstarrung erlöste. Jeder von ihnen hatte das Gefühl, selbst eine lange Reise unternommen zu haben – an Widharias Seite, welche sie herausgeführt hatte aus der Verderbtheit der Dämonenpaktierer zurück in den Schoß der zwölgöttlichen Gemeinschaft. [Biora (Jürgen) 27.04.2016]

\*

Stille. Und Frieden. Seltene Gäste – und doch so hoch willkommen in diesen betriebsamen Tagen. Lucrann kniete, die Augen geschlossen, seine Atemzüge tief und gleichförmig. Tiefe Ruhe erfüllte ihn, Einklang mit sich und dem Segen, den die Priesterin schenkte.

Vertraut war ihm ihre Stimme, vertrauter noch ihre ganz eigene Art, ihrer Göttin Kraft zu wirken – ihr ganz eigener Fingerabdruck in Gebeten und Ritualen. Viele Schritte waren sie schon gemeinsam gegangen, durch gute Erlebnisse und viel mehr noch durch Angelegenheiten, über die für immer der Mantel des Schweigens liegen würde, und deren Narben er dennoch wie Mahnmaale aus Messern fühlte. Ein langer Weg.

Wenn es in diesem Lager jemanden gäbe, dem er seine Deckung in einem Kampf – und, obgleich er sich dies schwerlich selbst eingestanden hätte, sein Seelenheil - anvertraut hätte, so wäre dies wohl die Rickenhausenerin. Auch wenn sie es liebte, Worte zu machen. Überviele Worte. Auch wenn es

für Biora Tagan von Rickenhausen in einer Verhandlung immer nur einen Platz gab: ganz vorn. Dort, wo diskutiert wurde. Dort, wo die Entscheidungen getroffen wurden.

Es war mitunter mühselig, sie wieder in die Richtung zu drehen, in die sie zu gehen hatte, wenn sie sich so voller Schwung in eine Sache verrannte. Denn Temperament besaß die feuerhaarige Dame. Übergenug. Und Mut, der ihrer Neugier ebenbürtig war. Eine explosive Mischung.

Und doch – von sonnenüberfluteten Sand der Inseln im Siebenwindigen Meer zu dem gischtüberschäumten Strand bei Perricum hatten sie ihre Wege nun schon gemeinsam geführt, und kaum einen der Tempel unterwegs hatten sie ausgelassen. Und wenige Paläste und Burgen. Viele Jahre. Viele Geschichten.

Er spürte ihren Triumph. Ihr unbedingtes Vertrauen in die Herrin der Schlangen. Sicherheit. Felsenfest in dieser einen Sache. Und ihre Zuversicht, die nichts zu trüben verstand. Wie sehr sie doch aufging in ihrer Göttin, eins war mit ihren Prinzipien. Angenommen. Vertrauend. Wissend. Beneidenswert. [Tina (Lucrann) 29.4.2016]

\*

Seine Hoheit, Herzog Hagrobald vom Großen Fluss, verweilte die Nacht über mit vielen andern am Rand des Platzes. Im Morgengrauen trat der großgewachsene, breitschultrige Mann gemessenen Schrittes in die Mitte des Zwölferkreises. Er strahlte Ruhe und eine gewisse Zufriedenheit, gar Gelassenheit aus, die im Gegensatz zu seinem oft angespannten und verärgerten Gemüt der letzten Tage stand. Bei der Hochgeweihten Biora von Rickenhausen angelangt, zog er seinen Federhut vom Haupt und verneigte sich in göttergefälliger Demut. „Euer hochgeborene Hochwürden, Unseren tiefsten Dank für die Reise, auf welche Ihr Uns in dieser Nacht geleitet habt. Sagt, gehen Wir recht in der Annahme, dass Eure Prüfung ein positives Ergebnis für diese Hauptfrau ergeben hat?“

Biora hatte sich ebenfalls erhoben und verneigte sich ihrerseits vor ihrem Herzog. „Dankt nicht nur mir, sondern vor allem der Göttin Hesinde, denn die Allweise hat mir Einsicht gewährt in das Wesen jener Söldnerin dort.“ Sie wies mit der Rechten auf die immer noch kniende Widharia. „Wohl kann ich erkennen, dass sie große Schuld auf sich geladen hat und nicht ohne Makel ist, doch ebenso, dass ihre Seele kein Dämonenmal trägt und ihre Reue aufrichtig ist. Ihre Entschlossenheit, auf unserer Seite gegen die verderbten Haffax-Schergen zu kämpfen, steht der unserer Nordmärker in nichts nach. So ist es nun an Euch, über ihren Wunsch zu befinden, fortan unter dem Rickenhausener Banner zu streiten, oder über einen anderen Zweck für sie und die 'Schädelplatte' zu befinden, Euer Hoheit.“ [Biora (Jürgen) 30.04.2016]

„Dann möge es so sein.“ Zufrieden nickte er der Geweihten der Kirche der Allweisen zu und wendete seinen Blick danach Widharia zu, die immer noch auf Ihren Knien abwartete. Müde sah sie aus, Ihr Gesicht erschöpft und grau. Viele Erlebnisse hatte sie in dieser Nacht erneut durchlebt. Erlebnisse, die sie nur zu gerne unter der schwarzen Decke des Vergessens dort lassen würde, wo sie geschahen, im Osten. Aber durch Bioras gelangte alles wieder an die Oberfläche, nur das sie diesmal das Gefühl hatte, ihr würde verziehen. Und so hatte auch, vor allem sie sich in dieser Nacht auf eine Reise in ihre Vergangenheit begeben und kehrte geläutert zurück. Hoffnungsvoll blickte sie daher den Herzog der Nordmarken an und harrte seiner Entscheidung. Unter ihrem Banner war Bewegung und auch ein gewisses Maß an Anspannung zu sehen, wussten sie doch, dass jetzt eine Entscheidung fallen würde, die für jeden einzelnen von ihnen wichtig war.

„Nordmark“ rief seine Hoheit, ohne dabei den Blick von Widharia zu nehmen. Notiere er, dass

fürderhin und ab heute das Banner mit dem Namen ‚Schädelplatte‘ unter dem Wappen Rieckenhausens als reguläre Einheit geführt wird, mit allen dazugehörigen Rechten und Pflichten. Hauptfrau ist Widharia Rubeneck.“ Er deutete ihr, sich zu erheben. Als sie aufrecht stand, was ihr nach der langen Nacht sichtbare Probleme bereitete, fuhr Herzog Hagrobald fort: „Hauptfrau, grüßt eure neue Herrin und bereitet uns keine Schande. Danach tauscht ihr unverzüglich euer Wappen. Das alte Zeichen wird, wenn Ihre Wohlgeborenen Hochwürden damit einverstanden ist, an die Hesindekirche zur Entsorgung übergeben.“ Widharia wendete sich daraufhin Biora zu, und schlug ihre rechte Faust auf die linke Brust, genau über das Herz. „Für euch leben und sterben wir. Euer Feind sei unser Feind. Wir gehen wohin ihr uns befiehlt.“ Sie sank vor Biora erneut auf ein Knie, und ihr taten es in diesem Moment alle Kämpferinnen und Kämpfer ihres Banners gleich. Egal wo sie standen, 50 Kämpfer beugten ihr Haupt vor ihrer neuen Herrin.

"So sei mir willkommen in Hesindes Namen, Widharia Rubeneck, du und deine Söldner der Schädelplatte. Mein erster Befehl an euch lautet: Bringt mir euer altes Banner und ruht euch dann aus, die Nacht war anstrengend, und schwierige Ausgaben harren unser. Ich dagegen werde sofort ein neues Banner in den Rickenhausener Farben für euch in Auftrag geben, auf das ihr bald unter demselben streiten könnt. Es sei!" [Biora (Jürgen) 02.05.2016]

Und im Licht des neuen Morgens verteilten sich die Zuschauer, die Geweihten gingen zu ihren Kapellen, Schreinen oder Schlafzelten und das Banner „Schädelplatte“, das soeben einen neuen Dienstherrn gefunden hatte, zog geschlossen zu ihrem Lagerplatz.

Das alte Banner wurde verbrannt, und seitdem wehte stolz unter dem roten Greifen des Reiches das edle Banner mit den Rickenhausener Farben über Widharias Kämpfern. Sie hatten ein neues Zuhause gefunden und seit langem wieder Hoffnung, Hoffnung auf eine bessere Zeit und das Heil ihrer Seelen.

# Stunk im Lager der Koscher

## Nachtschwärmer (12. ING abends)

Xadresch saß an einem grob zusammengezimmerten Holztisch im Lager der Koscher und labte sich am kühlen Ferdoker Bier. Der Angroschim war mit einem der Schützenbanner des Regimentes Ingerimms Hammer aus dem Isenhag ins Feldlager gekommen und genoss wie so viele seiner nordmärkischen Brüder und Schwestern die so viel gerühmte Gastfreundschaft der Zwerge des Kosch. Nah dem Feuer hatte der Erzzwerg seine große und schwere Armbrust, eine moderne Gandrasch auf der wurmstichigen Oberfläche des Tisches auf ein speckiges Ledertuch gebettet und war mit den Utensilien seines nun ebenfalls vor ihm liegenden, breiten Werkzeuggürtels dabei, die Waffe auseinanderzubauen und zu ölen. Praios Antlitz hatte gerade vollständig die Linie des Horizontes überschritten und die Nacht senkte sich langsam über das Feldlager. Dennoch war es ein überaus warmer Abend, weswegen der Sohn des Xolltresch lediglich eine zerschlissene Weste am Oberkörper trug, kein Kettenhemd oder gar einen Wappenrock. Sein Bauchansatz, der sich deutlich unter dem schwarzen Leder abzeichnete zeugte von Gemütlichkeit, doch seine Miene, die von enormer Konzentration sprach, verriet somit zumindest für diesen Moment etwas anderes.

Leichte Rauchschwaden erhoben sich aus der langen, kunstvoll geschnitzten Beinpfeife in Xadreschs Mundwinkel, als er begann, die Zielvorrichtung mit einem kleinen, kurzen Schraubendreher zu justieren. Hierzu hob er die Metallschiene hoch, auf der sie befestigt war, führte sie vor sein Gesicht und kniff ein Auge zu. Als er an der Befestigungsschraube der Vorrichtung ansetzte und in der Ferne einen Fixpunkt suchte, um sie entsprechend neu auszurichten, fiel sein Blick auf einen weiteren Besucher der Koscher Angroschim. (Stefan [Xadresch], 31.08.16)

Es war ein schöner Abend. Während Aedin vom Lager der Koscher herüber zu den Nordmärkern ging, beobachtete er im Vorübergehen das Treiben in den Lagern, an denen er vorbeikam. In vielen Lagern hatte man gerade zu Abend gegessen, in einigen wurde noch getafelt. Die Teilnehmer gingen sehr unterschiedlich mit der Situation um, in einigen Lagern herrschte freudiges Treiben und es wurde gelacht und gescherzt, während andere ernst und still waren. In einem Lager beobachtete er im Vorbeigehen eine kleine Andacht, die durch einen Borongeweihten gehalten wurde. Bei den Nordmärkern wurde hier und da noch das Lager vollends eingerichtet, Sonnenzelte errichtet oder Lagerplätze mit Tüchern abgespannt. Aedin orientierte sich an den verschiedenen Fahnen, außerdem kannte er den Weg ja noch von heute Nachmittag und gelangte so schnell und zügig zum Lagerplatz des Baronets. Kurz überblickte er die Situation und hielt nach dem Baronet und Ira Ausschau. [Aedin (Carsten) 15.10.2016]

Er fand den Baronet bei seinem Zelt, vor dem er unter dem Sonnensegel am Eingang in einem Stuhl saß, neben sich einen Recken ähnlichen Alters, Ritter, wie an seiner wappenbestickten Tunika erkennbar war. Beide tranken Wein aus Zinkkelchen und einer hohen Weinflasche mit schlankem Hals, wie man ihn abgefüllt im Lieblichen Feld bekam. Auf der Mitte des Tischchens brannten schon ein paar Kerzen, ein Teller mit Obst stand ebenfalls darauf. Das Koscher Bierfässchen hatte auch eine Funktion: es diente einem Schild als Stütze. Die Knappin des Baronets hingegen war nicht zu sehen. Die beiden Edelmännern indes hatten Aedins Ankunft bemerkt.

Aedin musterte er kurz die beiden Männer und erinnerte sich an seine Heraldikkenntnisse, die er auf Betreiben seines Schwertvaters vor dem letzten Fürstengeburtstag erst aufpoliert hatte. Wie immer, wenn es um das reine Auswendiglernen ging, hatte ihm die Erweiterung seines Wissens die eine oder andere Extrarunde durch die Hilsschlucht eingebracht, aber sie hatte auch dazu geführt, dass er sich intensiv mit den benachbarten Adelsgeschlechtern aus den Nordmarken beschäftigt hatte. Zudem hatte er beide Recken in Angbar gesehen und wusste noch, dass der andere Ritter dem Baron der Edle Sigiswolf von Flusswacht aus der Baronie des Barons war. *Soso, Wein also für die Herren. Und das Bierfässchen ist ja zumindest auch zu etwas nutze. Komm du mir nach Hause, kleine Ira*, dachte er bei sich, ließ sich aber nichts anmerken. Er versuchte, von der Distanz aus zu erkennen, um welchen Wein es sich handelte, vielleicht würde ihm ein Blick auf das Etikett weiterhelfen, doch konnte er dieses von hier aus nicht genau erkennen. Es sah allerdings nicht so aus wie ein guter Tropfen aus dem Haus Vinarii oder aus dem Weingut Rifugio Lontano, dem Weingut der Schwiegereltern seines Schwertvaters. Durch Besuche bei den Eltern von Aldare, der Frau von Baduar, in der Coverna hatte er sich auf deren eigenem Weingut Wissen aneignen und seinen Gaumen schulen dürfen – zumindest genug, um von da an die Finger zu lassen von Weinen, deren Herkunft nördlicher als Albarnia lag. *Zu wenig Sonne – zu viel Säure.*

Während er seine Umgebung im Blick behielt und feststellte, dass Ira bisher nicht zu sehen war, trat er schließlich an den Tisch der beiden, blieb jedoch in angemessenem Abstand stehen und wartete höflich, bis er die Aufmerksamkeit des Barons hatte und dieser ihm signalisierte, dass er sprechen könne. Erst dann trat er vor und grüßte höflich, wie es dem Stand seiner Gegenüber angemessen war.

„Den Zwölfen zum Gruße, Praios und Rondra voran, die edlen Herren“ grüßte er, nickte jedem von ihnen grüßend zu und führte die typische rondrianische Grußgeste, kombiniert mit einer kurzen Verbeugung, durch. Dann wandte er sich direkt an den Baron. „Verzeiht, Euer Hochgeboren, wenn ich Euch in Eurer Abendruhe störe. Eure Knappin und ich besprachen heute Nachmittag eine gemeinsame Begutachtung des Heerlagers am heutigen Abend. Ich bin hier, um Eure Knappin für unsere Unternehmung abzuholen“ sagte er mit der richtigen Mischung aus Höflichkeit und Selbstbewusstsein. [Aedin]

Jost sah von seinem Gespräch mit Sigiswolf auf, als sich der Besuch näherte.

„Du störst keineswegs. Ja, Ira hat mir von euren Plänen erzählt. Nun, wenn euch beiden die ‚Begutachtung des Heerlagers‘ bei Nacht ratsam erscheint?“ Der Baronet zuckte für den Moment mit den Schultern, grinste aber spitzbübisch, denn der Wein hatte bereits begonnen, sein Gemüt, welches von der aufreibenden Anreise und dem Aufbau des Lagers ordentlich verkrampft gewesen war, zu entspannen. „...dann sei es so. Im Übrigen denke ich ja, jeder von uns kann selbst entscheiden, was er mit seiner freien Zeit anstellt. Ist es nicht so?“ Dabei sah er zu dem Ritter neben sich, der daraufhin bestätigend nickte. Der Ritter von Flusswacht schien sowieso eher ein Freund weniger Worte zu sein. Aedin hatte ihn auch am Tsatagsfest zu Angbar nicht großartig Reden schwingen hören.

Anschließend richtete Jost den Blick wieder auf den Eichsteiner Knappen. „Aber bring mir meine Knappin nicht zu spät zurück! Ihr Dienst fängt früh an. Ich habe nicht vor, eine Ausnahme zu machen, nur, weil wir heute einen niederhöllischen Ritt hinter uns gebracht haben!“ [Jost]

Kaum hatte der Hlutharswächter Baronet ausgesprochen, da wurde die Zeltplane zurückgeschlagen



und die Gestalt Iras kam heraus. Sie trug weder Wappenrock noch Wams, sondern eine knielange, kurzärmelige Tunika aus dunkelrotem Leinen, die an der Taille gegürtet war. Der Stoff umspielte Iras reizende Figur ebenso, wie es ihr langes Haar tat, das ihr offen über Rücken und Schultern fiel. Auf der Herzseite prangte das Allianzwappen der beiden Häuser Sturmfels-Maurenbrecher und Plötzbogen. Dazu trug sie hohe Stiefel über einer eng geschnittenen Stoffhose und ein erfreutes Lächeln. So herausgeputzt stellte sie sich den Blicken der Männer und trat beherzt an ihren Schwertvater heran. Sie hatte alles mit angehört. „Hochgeboren werden mit Sicherheit davon profitieren, wenn mir Aedin das Lager zeigt. Wie lange auch immer das dauern wird.“ spielte sie darauf an, dass der Baronet ihr vorhin erst noch gestattet hatte, den Zeitpunkt ihrer Rückkehr selbst bestimmen zu dürfen. [Ira]

„Dann hoffe ich nur, dass ihr beiden den Weg nicht wieder aus den Augen verliert.“ Jost sah sie eindringlich an, führte aber nebenbei schon wieder den Kelch an die Lippen.

Ira warf Aedin einen prüfenden Blick zu, dem aber Heiterkeit innewohnte. „Nein, das werden wir nicht,“ sprach sie mit einem Schmunzeln.

„Ich meinte auch eher, wenn ihr euch... *verlustiert*. Es wäre nicht ungewöhnlich, dass man im Eifer des Gefechts schon mal die Zeit vergisst. Und den Weg.“ stichelte der Baronet weiter. Es lag aber auch durchaus eine Aufforderung in seinen Bemerkungen. Er wusste ja von Iras Interesse an dem Albernier und dessen Blick verriet auch einiges. Jost hatte seinem Schützling erlaubt, so weit zu gehen, wie sie wollte – wenn sie darüber hinaus jedoch noch an ihre Aufgabe dachte!

„Keine Sorge, ich werde dem Bier nicht zu sehr zusprechen, Herr.“

„Ich meinte auch nicht unbedingt das Bier.“

„Ja, das ist schon klar!“ Ira entrann ein Stöhnen, doch sie nickte artig, gab noch eine Beteuerung zum Besten und wünschte den beiden Herren dann ebenfalls einen schönen Abend, bevor sie sich an Aedins Seite gesellte und sich mit ihm gemeinsam auf den Weg machte.

Sie warf allerdings noch einmal einen Blick zurück, als die beiden Ritter hinter ihnen zugleich anfangen zu lachen. Wahrscheinlich hatte ihr Schwertvater eine weitere anzügliche Bemerkung gemacht. Sie traute ihm das zu. Er hatte im Vorfeld schon einige davon fallen lassen und ein wenig ärgerte es sie, dass er ihr auf der einen Seite vielsagend zuzwinkerte, auf der anderen Seite sie jedoch anhielt, nicht über die Stränge zu schlagen, weil immer noch im Raum stand, welche Sympathie den Eichsteinern innewohnte. Aedin konnte also bemerken, dass sie bei dem Lachen der Männer die Stirn krauszog, doch dann das Ärgernis abstreifte, in dem sie den Knappen an ihrer Seite aufmunternd und freudig erregt ansah. „Also, Herr von Eschenquell, wohin gehen wir als erstes?“

Aedin lauschte den Worten des Barons und seiner Knappin interessiert und wartete höflich, bis sie beide tatsächlich aufbrechen konnten. Dabei lächelte er leicht und dachte sich seinen Teil zu den Anweisungen des Barons und des Wortgeplänkels zwischen ihm und Ira. Dieser bot er dann, als sie sich zum Gehen schickte, galant seinen Unterarm, damit sie sich einhaken könne und führte sie vom Lager des Hlûtharswächters fort. „Nun, Frau von Plötzbogen, wir beginnen unsere Lagerführung mit einem kurzen Rundgang, um einen Blick auf die einzelnen Provinzlager zu werfen. Dann schlage ich vor, dass ich Euch die wichtigsten Einrichtungen des Trosses zeige – hier gibt es allerhand zu erleben von den Badehäusern über die Garküchen, Naschwerkbäcker bis hin zum Versorgungskommando Stahltopf. Vielleicht haben wir auch Glück und Hammerklang erfreut uns mit ihrer Musik. Ist das nach deinem Geschmack? Oder darf es was ganz anderes sein?“ erwiderte er, während sie vom

Lager der Nordmärker fortgingen, um eine Runde durch die Provinzlager machen.

Ira ergriff gern die Gelegenheit und hakte sich unter. Sie genoss es durchaus, so charmant hofiert zu werden. „Hm, das hört sich alles sehr gut an. Vor allem das mit dem Naschwerk.“ Sie schmunzelte und passte ihre Schritte an die seinen an.

Während sie seiner Führung folgte: „Wer ist denn eigentlich Hammerklang? Klingt nicht unbedingt nach höfischer Klimper-Klimper-Tanzmusik. Eher nach einem brachialen zwergischen Liedermacher, der ganz und gar nicht höfische Texte zum Besten gibt.“ Ihre Worte ließen eine gewisse Neigung durchaus erkennen.

„Hammerklang? Ich sage nur: der Name ist hier Programm. Ich kann mir vorstellen, dass dir das gefallen könnte. Lass dich überraschen“ erwidert er grinsend und führte sie an seinem Arm fort.

Rasch hatten sie die Grenze des nordmärker Lagers überwunden und marschierten auf das Lager der Garetier zu.

„Ich schlage vor, wir fangen mal mit den Lagerteilen an, die ich auch noch nicht so häufig betreten habe, dann können wir gemeinsam was Neues entdecken. Wie wäre es mit einem Ausflug zu den Garetiern? Faszinierendes Lager, ganz hervorragend... Nein, ich gebe es zu: ich nehme diesen Weg nur, da er von eurem Lager aus der kürzeste ist zum Trosslager. Natürlich nur, falls dir das genehm ist und du nicht unbedingt ganz viele verschiedene Zelte, Waffen, Banner und anderes Kriegszeug angucken möchtest“ Er hielt einen Augenblick inne und musterte sie kurz, bevor er fortfuhr: „Da gibt es sicher hübschere Dinge, die wir uns anschauen können...“ eröffnete Aedin und führte Ira in Richtung der „Reichsstraße IV“ – dem Trampelpfad, der von diesem Teil des Nordmärker Lagers durch einen Teil des garetischen Aufgebotes in Richtung des Trosslagers führte.

„Wenn du mit ‚hübschere Dinge‘ meinst, dass sie der Zerstreuung dienen, dann bin ich dabei! Also: – Her mit den Weibern!“ rief sie übermütig aus und grinste, als sich tatsächlich ein paar Köpfe drehten, als sie die Stimme verstellte, damit diese wie die eines Mannes klang. Dass ihr egal war, was man in diesem Moment über sie dachte, machte deutlich, als sie im selben Ton fortfuhr: „Und Musikanten! Wo sind die Musikanten? Und die Narren!“

Sie musste über das erschrockene Gesicht einer Dienstmagd lachen, die sich irgendwie angesprochen gefühlt haben musste, aber die, als die beiden Knappen sich näherten, schnell das Weite suchte.

„Scheiße, ich hab nen Tausend-Meilen-Ritt hinter mir, ich will meinen Arsch nicht auf harte Schemel pressen. Aedin, kann man hier irgendwo tanzen?“ kam ihr die Idee und sie machte mit ihren Füßen ein paar angedeutete Tanzschritte.

„Ich denke schon.“ War seine Antwort. Ihre Heiterkeit gefiel ihr. Diese Ira war längst nicht so verklemmt, wie andere.

Sie riss sich von ihm los und tänzelte im Folgenden auffordernd vor Aedins Nase herum. Dabei stimmte sie kurzerhand ein kleines Volksliedchen an, dessen Text eindeutig zweideutigen Hintergrund besaß:

„Mein Vater war ein reicher Herr,  
Der fragt mich, was mir wichtig wär',  
Wenn ich nen Mann mir nehmen wollt',  
Darauf ich ihm berichten sollt',  
Welch' Männlein ich nicht fände schlecht,

Ich dachte an ein lang' ...Gedicht,  
Worauf man besser nicht verzicht.  
Ach Vater, sprach ich, mit Bedacht,  
Die Mannen, die ich nicht veracht',  
Sind edle, stolze Recken,  
Die voller Tugend stecken  
Und nach den alten Sitten  
Fest halten mir die ...Treue,  
Damit ich nichts bereue. ...“

Aedin lachte. Der Abend versprach spaßig zu werden.

### **Ein Mordfall stinkt (13. ING morgens)**

#### **Beteiligte Personen und ihre Herkunft:**

- Nottel Grobhand von Koschtal, Roban Grobhand, Rondramin Grobhand / Kosch (Thomas)
- Nale von Boltansroden / Kosch (Monika L.)
- Baduar von Eichstein / Kosch (Carsten L.)
- Graf Jallik von Wengenhalm / Kosch (Stefano M.)
- Basin von Richtwald / Nordmarken (Arvid B.)
- Xadresch / Nordmarken (Stefan S.)

Der Morgen des 13. Ingerimm weckte die lagernden Kämpfer Ihrer kaiserlichen Majestät unsanft aus dem tiefen Schlaf. Leise Schreie und Rufe der Knappen und das schmerzvolle Wiehern vieler Pferde drangen ins Lager der Albernier und Nordmärker. Doch auch im koscher Lager war ein Tumult zu hören – in der Sprache der Angroscho!

Von den Zelten der Bierbrauer waren aufgeregte Rufe und Schreie zu hören. Die Lagerwache war schnell vor Ort, und auch einige neugierige Adelige sammelten sich bald.

Über Nacht hatte jemand der Bierwache die Kehle durchgeschnitten. Der Zwerg lag tot in einer Blutlache. Größer noch als sein ausgelaufener Lebenssaft war die Bierlache, in der er beinahe schwamm. Alle Fässer mit gutem selbstgebrauten und auch die eisernen Vorräte an Angbarer und Ferdoker waren aufgeschlagen worden. Dem toten Angroscho hatte man einen Krug in die Hand gedrückt, in welchen das Wappen eines der koscher Ritter eingebrannt war. Auch eine Schriftrolle war im Bierkrug zu finden. Auf dieser stand, in verschnörkelten Lettern geschrieben:

*--- An den Knappen Aedin: Herausforderung angenommen! Dann zeig mal, was dein Anklopper so kann. Und freundliche Grüße an deinen Schwertvater Baduar von Eichstein, vielen Dank für seine Hilfe. ---*

Schnell fand sich eine wütende Menge Koscher zusammen, die sich auf den Weg zum Zelt des Herrn von Eichstein machte. So mancher hatte schon ein zur Schlinge gebundenes Seil zur Hand. Die Rufe „Verräter, Mörder, Frevler“ machten die Runde, die Stimmung kochte, alles konnte passieren.

„Haltet an Euch, Kinder“, mahnte Nottel Grobhand von Koschtal seine beiden Töchter, die in der Menge standen. „Wut ist kein besonders guter Ratgeber!“

„Man hat einen der Unseren ermordet, Vater“, beehrte Rondramin, die ältere der beiden auf. Die helle Brandnarbe auf ihrer Wange bildete einen scharfen Kontrast zu dem zornesroten Gesicht. „Das können wir nicht hinnehmen!“

„Und das werden wir nicht hinnehmen“, versprach Nottel mit ruhiger Stimme. „Aber zunächst einmal muss sicher sein, wer für die Bluttat verantwortlich ist.“ Er wandte sich von Rondramin ab und erhob die Stimme.

„Koscher – lasst Euch nicht vom Zorn zu weiterem Blutvergießen verleiten! Bedenkt, dass jeder Zwist zwischen den Getreuen der Kaiserin nur dem Feind im Osten dient!“

Zahlreiche Blicke hatten sich auf den alten Mann gerichtet, einige wutentbrannt, andere nachdenklich, und einige nickten nach einem kurzen Durchatmen. (Thomas [Grobhand von Koschtal])

Xadresch fluchte lauthals und bahnte sich recht unsanft seinen Weg durch die umherstehenden Gaffer. Er hatte beim einem reichhaltigen Frühstück aus würzigem Käse und fettiger Ziegenmilch vernommen, dass einer der Koscher Brüder gemeuchelt worden war und wollte sichergehen, dass es keiner seiner Freunde war, der einen so grausigen Tod hatte erleiden müssen.

Der Sohn des Xolltresch war in seinem bisherigen Leben häufig in Angbar und Ferdok gewesen, oft auch aus eher zwielichtigem Grund und kannte daher viele der mitreisenden Koscher Angroschim. Der Kosch war sicher ein halbes Jahrzehnt seine Heimat gewesen, er schätzte die lebensfrohen Angroschim, vor allem die der Hügellande. Sie waren in vielem nicht so verbissen wie die restlichen Völker der Angroschim.

Als er des Ermordeten schließlich ansichtig wurde, verfinsterte sich der Ausdruck in seinem Gesicht noch weiter. Ja, leider kannte er den auf dem Boden in seinem eigenen Blut liegenden Zwerg mit dem grässlichen Schnitt am Hals. Es war Tubaschox, der Sohn des Tubax, daran bestand kein Zweifel. Er war der Sohn eines Brauers aus Ferdok und gehörte wohl zum großzügigen Tross des Fürstentums. Xadresch war nicht befreundet gewesen mit ihm, aber er hatte oft im Gasthof seines Vaters gegessen und hatte von dem freundlichen Jungen immer sein Bier vorgesetzt bekommen. Der arme war sicher noch keine vierzig Jahre alt und hatte wohl nur darauf aufpassen sollen, dass niemand sich des Nächtens an dem Gerstensaft vergriff. Doch nun hatte man ihm einfach die Kehle hinterrücks aufgeschlitzt und ihn liegen lassen.

Grollend gab Xadresch den beiden Wachen zu verstehen, dass er den Toten kannte und nannte ihnen seinen vollen Namen. Sollten die sich doch darum kümmern, ihn der Obrigkeit des Feldzuges mitzuteilen. Dann zog Xadresch seinen Wappenrock aus und warf ihn über den Toten. Mit leiser und belegter Stimme sprach er ein kurzes Gebet in der Muttersprache der Zwerge.

Danach machte er sich mit Wut im Bauch, aber auch Trauer daran, den Schauplatz des Mordes in Augenschein zu nehmen. Den Toten selbst konnte er sich ja leider schlecht unter den Augen der ganzen Leute ansehen. (Stefan [Xadresch] 04.08.16)

Im Lager der Eichsteiner war man gerade bei den üblichen morgendlichen Verrichtungen, als der Page als erstes die Mensentraube bemerkte, die sich näherte. Schnell lief er zu seinem Herrn in das größte der drei Zelte: „Herr, da nähert sich eine aufgebrachte Menschenmenge. Die wirken ganz schön wütend...“ meldete er aufgeregt und deutete dabei nach draußen. Baduar, der gerade dabei war, sich anzukleiden, legte einen Gang zu und schloss die Gürtelschließe des Schwertgurtes über den Gambeson, den er trug. „Dann will ich mir das mal ansehen. Hadomar, du und Reto bleibt im Zelt“

Dann wand er sich an Jeobdan: „Sag den anderen, dass sie vorsichtig sein sollen. Ich weiß noch nicht, was das zu bedeuten hat. Sag auch den drei Neuen, dass sie aufpassen sollen. Und dann hätte ich gerne Sirala und dich an meiner Seite.“ Mit diesen Worten trat er hinaus vor das Zelt um zu sehen, worum es hier ging. [Baduar (Carsten) 04.09.2016]

Da erkannte er auch schon seine Cousine Nale von Boltansroden, die auf ihn zugeeilt kam.

„Sieht so aus, als wolltet die zu dir!“, entgegnete sie ihm und wirkte besorgt, „Ich würde ja zu gerne wissen, wem Du zu nahe getreten bist mit Deiner doch recht... ähm... *höfischen* Art, aber ich fürchte leider die Situation ist ernst...“

Die Junkerin nickte um ihrer Aussage mehr Gewicht zu verleihen, dann zog sie ihr schwarzes, schlichtes, bodenlanges Kleid mitsamt dem hochgeschlossenen Unterkleid an der Taille ein bisschen nach oben, sodass eine Falte über ihrem Gürtel entstand und es jetzt nur noch knapp bis über ihren Knöchel reichte: „Nur für den Fall, aber ich glaube nicht, das es notwendig werden wird“ Und wie im Widerspruch zu ihren Worten, schlug sie ihren kurzen grünen Umhang, auf dem das Wappen ihres Hauses prangte auf der Schwertseite zurück und klopfte ihrem Vetter aufmunternd auf die Schulter. Dann jedoch runzelte sie plötzlich die Stirn, sah ein wenig verstimmt an sich herab und murrte dabei: „Ich hätte doch die Stiefel anziehen sollen... Wie sieht das denn jetzt aus? Na ja, immerhin hab ich lange Strümpfe an, stelle Dir vor jemand sähe meine nackten Beine...“ [Nale (Monika) 05.09.2016]

Aufmerksam blickte Baduar sich um, um einen ersten Eindruck zu bekommen, bevor er seine Cousine Nale begrüßte: „Hallo Nale, das sieht ja ganz so aus“ Einen Augenblick hielt er inne, bevor er ihr antwortete: „Höfische Art, hm?“ Er schwieg erneut kurz, bevor er weitersprach: „Hesine hat vor zwei Abenden ein paar Leute beim Boltanspiel ausgenommen, aber sonst waren wir unter uns, du kannst also ganz beruhigt sein. Und Aedin hat ein wenig von gestern erzählt, aber sein kleiner Umweg durchs Lager rechtfertigt wohl kaum einen aufgebrachten Mob, würde ich sagen. Aber zumindest bist du für die bevorstehenden Ereignisse nicht unrühmlich gekleidet, das ist mir schon mal ein großer Trost“ sagte er dann, halb ernst und halb lachend. Insgeheim war er froh, dass seine Cousine hier war, den der Auflauf, der sich hier zusammenbraute, war schon ungewöhnlich. [Baduar (Carsten) – 06.09.2016]

„Siehst Du“, sagte Nale ein wenig spöttisch, „Wir verstehen uns!“ [Nale (Monika) 06.09.2016]

Etliche der aufgebrachten Koscher Kämpfer und Angehörige des Trossvolkes hatten auf die Mahnung Nottels gehört, doch bei weitem nicht alle. Sicher zehn wütende Männer und Frauen und auch drei Zwerge stapften weiter und tauchten nur wenig später vor dem Zelt des Eichsteiners auf. Kurz blieben sie stehen, riefen weiterhin: „Mörder, Zwergenhasser, Bierverschwender“ und andere Schmähwörter, bis die ersten drei sich trauten und auf Baduar zutraten, um ihn zu ergreifen. Diese wurden sogleich angefeuert von ihren Mitläufern: „Ja, packt ihn, hängt ihn, Haffaxschwein, seinen

Knappen gleich mit!“

Als die drei auf Baduar und die Seinen zutraten, setzen tausendfach geübte Reflexe ein. Blitzschnell waren der Junker, auch seine Cousine, von den Waffenknechten Baduars umringt, die mit ihren Schilden die drei Aufgeregten vom Näherkommen abhielten. Baduar und seine Leute hatten Verteidigungshaltung eingenommen und behielten ihre Umgebung und die Leute sorgfältig im Blick, dabei nach allen Seiten sichernd. Ihre Waffen hatten sie noch nicht gezogen, jedoch war allen Beteiligten klar, dass dies jederzeit erfolgen konnte, sollte es notwendig werden.

Baduar verschaffte sich einen kurzen Überblick über die Meute. Natürlich, alles Gemeine – höhere Offiziere oder Leute von Stand waren nicht dabei. Viele im Lager, gerade die Gemeinen, waren nervös und reizbar, je länger das Lager dauerte. „Bei Praios, Rondra und ihren göttlichen Geschwistern“ rief er mit ernster, befehlsgewohnter Stimme. „Erklärt euch! Was soll dieser Aufruhr?“ [Baduar (Carsten) – 06.09.2016]

Da er keine offensichtlichen Spuren finden konnte, marschierte Xadresch der aufgebrauchten Menge hinterher und schüttelte dabei den Kopf über sich selbst. Wie wollte er unter dieser riesigen Bierlache auch Hinweise finden? Noch übellauniger als vorher vernahm er die Rufe der sich gegenseitig aufpeitschenden Traube von Menschen und schlug eiligst die entsprechende Richtung ein. Entweder jemand beruhigte den Mob, oder es würde weiteres Blut fließen. In diesem Moment wusste er nicht was ihm lieber war. (Stefan [Xadresch] 06.09.16)

Eigentlich wollte Basin nach der letzten Nacht nur noch in sein Lager und schlafen. Die Seelenprüfung der Anführerin des Söldnertrupps Schädelplatte hatte ungleich länger angedauert als er es sich erträumt hätte, dennoch konnte er nicht abstreiten, dass sich diese Erfahrung gelohnt hatte.

Auf seinem Weg zu seiner ersehnten, wenn auch verspäteten Nachtruhe entging ihm allerdings nicht die aufkommende Unruhe im benachbarten Koscher Lager. Hinter vorgehaltener Hand herzhaft gähnend beobachtete er das sich ihm bietende Schauspiel. Interessiert musterte sein Blick die aufmarschierende Meute, bis ihm auffiel, dass ihm die andere Partei durchaus bekannt war. Erkannte er doch tatsächlich dort die beiden Koscher mit denen er sich auf der Angbarer Jubiläumsfeier unterhalten hatte. Plötzlich ein wenig wacher kam wieder Spannung in seinen Körper, während seine Linke von ganz allein zur Waffe ging. [Arvid (Basin) 06.09.16]

Durch die offenkundige Wehrhaftigkeit und Entschlossenheit abgeschreckt, senkten die drei mutigen Männer ihre Arme und traten, mit immer noch wütenden und geifernden Gesichtern, zurück zu ihren Kameraden. Dort, im sicheren Hafen der Mitstreiter, fanden sie ihren Mut wieder und begannen, mit allem was sich in die Hände nehmen ließ, nach Baduar und dessen Knappen zu werfen. Äpfel, Essmesser, ein Scheisseimer von einem nahestehendem Zelt und sogar eine kleine Axt flogen, dekoriert mit weiteren wüsten Beschimpfungen, in Richtung des Ritters.

Durch den Tumult wurden noch mehr Gemeine und auch Kämpfer angelockt, die sich das Schauspiel nicht entgehen lassen wollten. Noch war niemand der Heeresführung aufgetaucht.

Baduar und seine Leute wehrten die verschiedenen Wurfgegenstände so gut es eben ging mit den Schilden ab. Momentan klappte das noch ganz gut, aber wenn sich noch weitere Krawallbrüder hier einfinden würden, dann war es nur noch eine Frage der Zeit. Baduar winkte Hardubrand Sauerfold, einen seiner Schützen, zu sich. „Hardubrand, sieh zu, das du seiner Hochwohlgeboren Graf von Wengholm erreichst und ihm von diesem Zwischenfall berichtest. Los!“ Damit schickte er den



Schützen, der auch leidlich mit einem Kurzschwert umzugehen wußte, fort zum Anführer der Koscher Ritter. Dann wandte er sich an Yeomar: „Schnapp dir Sirala und stellt euch hinter mich, wir gehen nach vorn. Sorgt dafür, das dieses Krawallvolk uns nicht trifft – und bleibt aufmerksam.“ Dann trat Baduar in Begleitung der beiden und unter der Deckung der Schilde ein paar Schritte auf die kleine Versammlung von Krawallbrüdern zu, während seine anderen Getreuen vor dem Zelt blieben, das Lager sicherten und die Situation aufmerksam beobachteten. Die beiden Pflögingerzwillinge hatten sich ganz vorsichtig ihre Armbrüste heran geholt und diese mittlerweile schussbereit gemacht, hielten sie aber noch auf den Boden gerichtet. Jeder Schritt der drei zeigte der versammelten Menge deutlich, das sie im Ernstfall nicht zögern und sich notfalls auch ihrer Waffen bedienen würden. „Bei Praios, was hat dieser Krawall zu bedeuten! Wir stehen im Heerzug gegen den Erzverräter Haffax und ihr stiftet hier so eine Unruhe! Wo soll das hinführen, wenn wir uns jetzt schon selbst an die Gurgel gehen! Erklärt euer Anliegen oder macht, das ihr zu euren Lagern zurückkommt!“ rief Baduar den Leuten mit lauter und fester Stimme zu. [Baduar (Carsten) – 08.09.2016]

Xadresch sah sich das Schauspiel ungerührt an. Lediglich ein müdes Kopfschütteln hatte er für dieses kindische Gezänk übrig. Gemächlich nahm etwas abseits der streitenden Parteien seine Armbrust vom Rücken, spannte sie mit dem Hebelfuß vor und begann dann, die Kurbel langsam und genüsslich zu drehen, so dass der Zahnkranz beim Einrasten in jeder Position ein vernehmbares Geräusch erzeugte. Er tat dies mehr für sich selbst, denn er liebte dieses ihn beruhigende Geräusch. Doch tatsächlich schauten diejenigen die seiner Position am nächsten waren irritiert in seine Richtung. Als er darauf zu sprechen ansetzte war seine Stimme überaus gereizt, denn er hatte im Augenwinkel gesehen das eine Axt geworfen worden war. Wie zu Untermalung seines grollenden Tones hob er die nun vollends gespannte Gandrasch und legte einen Bolzen mit nach vorne geöffneter Halbmondspitze ein.

„Wer von euch elendigen Hornochsen den Feldlagerfrieden bricht, wird eine harte Bestrafung erhalten, aber erst wenn ein rechtmäßiger bestellter Richter ein Urteil gefällt hat. Und das gilt auch für die von euch hier beschuldigten. Wir sind keine Wilden, bei denen es Selbstjustiz gibt. Oder täusche ich mich da so in euch Menschen? ZIEHT AB, ABER ZACKIG!“ (Stefan [Xadresch] 09.09.16)

Unschlüssig, ob man dem energischen Ton und der unverhohlenen Drohung folge leisten sollte, verharrten sowohl die Menge, wie auch die Beschuldigten. Xadresch versuchte, beide Seiten so gut es ging im Blick zu behalten. Als dann hinter ihm ein halblautes „Tschuljung“ erklang, wäre er beinahe zusammen gezuckt. Ohne ihn zu beachten, schlurfte ein Mann in einfacher Kleidung vorbei, kaute an einem Brotkanten und stapfte ungerührt zwischen die streitenden Parteien. Erst als er fast genau vor Baduar zum Stehen kam, schien er zu bemerken, wo er sich gerade befand.

„Was is´n hier los?“ nusichelte er kauend. „Ich dachte, die Schlacht kommt erst noch. Fängt die Schädelspalterei jetzt schon an?“

Irgendwo in den Reihen der Koscher schlug Nottel Grobhand von Koschtal die Hand vor das Gesicht. „Um der Götter willen, Roban!“ flüsterte er atemlos. Da stand dieser Trampel mitten zwischen den streitenden Parteien, kaute ungerührt wie eine Kuh auf der Weide und schien weder die gezückten Waffen noch die gespannten Armbrüste zu bemerken. Schon wurden erste Rufe laut, die sein Fortgehen forderten, andere warfen dem Eichsteiner unumwunden die Schuld an der Bluttat vor, während die Gegenseite jegliche Beteiligung bestritt.

„Wer bist du eigentlich?“ brüllte einer der Koscher schließlich Roban an. „Als gedungener Waffenknecht hast du hier nichts zu vermelden!“

„Ritter Roban Grobhand von Koschtal“ gab Roban, jetzt mit erheblich mehr Lautstärke zurück. „Und der nächste, der mich als gedungenen Knecht tituliert, schluckt seine eigenen Zähne. Ist das jetzt die Koscher Art, zu so früher Stunde herumzukrähen wie die Marktschreier und dem nächstbesten Verdächtigen auf den Pelz zu rücken? Und wenn mich so ein Krakeel schon von meinem Strohsackhorchdienst wegholt, will ich wenigstens wissen, was los ist. Also – hat sich schon jemand die Leiche angesehen, die Lageroberen verständigt, wurde ein Richter eingesetzt, Zeugen befragt, hat schon irgendjemand etwas Sinnvolles gemacht? Oder wurde bislang nur mit Scheisse geworfen?“

Mit einem beiläufigen Tritt beförderte Roban den liegen gebliebenen Eimer davon, der den Rest seines stinkenden Inhalts über die ohnehin zertrampelte Wiese verteilte. (Thomas [Grobhand von Koschtal])

In Xadreschs Miene zeigte sich ein breites Grinsen. Ja, der gefiel ihm! Bestimmt konnte man mit dem auch gut Karten kloppen und kräftig einen heben. Er nahm sich fest vor ihn einmal danach zu fragen, vielleicht gar eine entsprechende Einladung auszusprechen.

Mit einem leicht belustigen Unterton antwortete er laut vernehmlich auf die Frage des Ritters. „Am Tatort war oberflächlich nichts zu sehen. Ich konnte mir aber auch keine Zeit lassen gründlich zu suchen, sonst wäre hier ja ein Massaker geschehen. Die Anwesenden Scheiße- Werfer sind ja alle nicht die hellsten Kerzen auf der Torte.

Die Leiche habe ich mir unter den Augen der Gaffer ebenfalls nicht detailliert angesehen. Ich habe meinen Bruder lieber zugedeckt, um seine Würde zu bewahren. Darauf sind die Hornochsen ja selbst nicht gekommen. Ich kannte den Jungen im übrigen im Gegensatz zu wahrscheinlich vielen der hier versammelten Damen und Herren.“ Die letzten Worte betonte er über die Maßen, zog sie zusätzlich in die Länge und somit sicher bewusst auch etwas ins Lächerliche.

„Ach und ich habe den wachhabenden Offizieren zumindest seinen vollen Namen sagen können. Er ist der Sohn eines Ferdoker Brauers, bei dem ich einst Stammgast war. Also wenn hier einer Grund zum sauer seien hat dann ich, bei Angroschs gigantisches Klöten!“ (Stefan [Xadresch] 09.09.16)

Nale stand direkt neben ihrem Vetter und blickte den Grobhänder an.

„Nun, werter Ritter Roban Grobhand vom Koschtal“, hob sie an und in ihrer Stimme schwang ein merkwürdiger Unterton mit, „Wenn Ihr doch über alles Bescheid wisst und ohnehin sehr genau wisst, was zu tun sei, dann könnt Ihr doch gewiss erklären, was meinem geschätzten Vetter, Baduar Ibram von Eichstein, eigentlich genau vorgeworfen wird?“

Sie holt kurz Atem, viel zu kurz, als dass jemand hätte antworten können und rief über die Ansammlung hinweg: „Bisher habe ich nichts anderes als üble und vollkommen haltlose Verleumdungen gehört!“ [Nale (Monika) 10.09.2016]

„Woher zum Gehörnten soll ich das denn wissen, Frau kenn-ich-nicht von weiß-ich-auch-nicht?“ schnarrte Roban unwillig. „Ich habe bis gerade eben geschlafen. Hatte gestern Abend eine recht angenehme Würfelpartie und ein, zwei Schnäpschen mit ein paar Angroschim. Leider scheinen die gerade dabei zu sein, in meinem Schädel nach Gold zu schürfen!

Und warum man Eurem Herrn Vetter derlei vorwirft, gute Frau, kann ich auch nicht wissen. Auch nicht, warum hier Eimer und ähnliches Zeug durch die Luft fliegen wie auf einem thorwalschen

Familienfest, warum man rumbrüllt wie die Orks bei Vollmond oder warum wir dem zwölfmal verfluchten Hurensohn Haffax die Arbeit, uns abzuschlachten, direkt hier abnehmen wollen!”

Er war mit jedem Wort etwas lauter geworden, gleichzeitig mit Nale und dem aufgebracht Mob schimpfend. Der Werwolf, der ihn nach der Sauferei vom letzten Abend plagte, war ihm deutlich anzusehen. Trotzdem rang Nale sich ein wenig Respekt ab – entweder war der Kerl völlig verrückt, immer noch sturzbetrunken, oder von einer tapferen Genialität. Solange er als Unbeteiligter in der Mitte stand, schien keine der beiden Seiten zu wagen, aufeinander loszugehen. Und selbst wenn dieser Roban wirklich nur dastand, weil man ihn geweckt hatte, er schindete vielleicht genug Zeit, bis ein Hochadliger erschien, um die Angelegenheit in geregelte Bahnen zu lenken. (Thomas [Grobhand von Koschtal])

Xadresch seufzte ein wenig theatralisch, machte dabei aber einen durchaus amüsierten Gesichtsausdruck.

“So lasst mich euch diese beschissene Situation erklären. Die koscher Bierwache wurde heute Nacht mit einem Schnitt durch die Kehle gemeuchelt und alle Fässer angestochen, eine riesen Sauerei kann ich euch sagen. Der Tote ist ein Angehöriger meines Volkes. Er war ein feiner, fleißiger Bursche.

Was die hier versammelten Hohlköpfe aber so in Rage versetzt hat, ist der Umstand das bei dem Toten ein Krug mit einem bestimmten Wappen und eine Nachricht gefunden wurde, in der einem gewissen Knappen Aedin und dessen Schwertvater Baduar von Eichstein für ihre Hilfe gedankt wird. Als wenn nicht jeder hirnamputierter Schwarzpelz erkennen könnte das man damit schlicht Unfrieden sähen will. Aber vielleicht ist ‚Ork‘ auch schon ein Kompliment für die Scheisseschmeisser hier drüben.” (Stefan [Xadresch] 11.09.16)

Die Situation schien sich gerade ein wenig zu beruhigen – immerhin flogen keine weiteren Gegenstände mehr in Richtung des Junkers Baduar. Da bemerkte Xadresch jedoch, dass ein Gegenstand aus Richtung des Zeltes des Herrn von Eichstein auf die Menge hinzugeflogen kam. Auf Grund der Morgendämmerung war das Lager noch grau in grau gekleidet, nur die guten Augen des Zwergen hatten eine Chance, den großen Tonkrug zu erkennen. Doch da landete er schon mit einem lauten Klirren in mitten der aufgebracht Rittersleut und Trossvolk, und zerbarst. Beinahe sofort verbreitete sich eine eklig-grünliche Wolke, wohl noch angetrieben durch eine kleine Explosion, und hüllte alle Anwesenden ein. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis die Information von Nase und Mund zu den Gehirnen der Menschen gelangte: ES STANK WIE EITRIGE MADENSUPPE AUS DUGLUMS KÜCHE und klebte so widerlich penetrant an den Kleidern, Zeltplanen und in den Haaren wie Spinnenweben in einem Moor.

Auch der eben erschienene Graf Jallik von Wengenholm, der gekommen war, um nach dem Rechten zu sehen, bekam eine Ladung der in zwischen grün-schillernden Substanz ab.

Es sollte das wohl größte Gekotze geben, dass die biererfahrenen Koscher für lange Zeit erleben sollten. Ein jeder erbrach sich, wo er gerade stand, unkontrolliert und körperdurchschüttelnd. Und da der Gestank sich auch in den Kleidern festgesetzt hatte, half auch kein fortrennen, da diejenigen, die die Hasenfußtaktik anwendeten, die Mishkara-Wolke in Mitten des koscher Lager trugen.

Angestrengt versuchte Xadresch an dem Ort eine Person auszumachen, von dem aus das Tongefäß geworfen worden war. Instinktiv ging der Angroschim dabei einige Schritte zurück, weg von den Streithähnen, als das Unheil noch in der Luft war. Doch es sollte nichts helfen.

Sein Warnruf 'Achtung Brandbombe', denn für so etwas hielt er den für ihn nur als flüchtigen Schemen auszumachenden Gegenstand im schlimmsten Falle, war nur mit Unverständnis entgegnet worden. Ja, er ertete tatsächlich nur vereinzelt dämliche Blicke, die meisten ignorierten ihn gänzlich, bis im nächsten Moment das berstende Geräusch zu vernehmen war und sich der niederhöllische Gestank schnell und umfassend ausbreitete.

Nun, während alle, ihm eingeschlossen fleißig und mit Inbrunst am kotzen waren, konnte der Täter vermutlich unbehelligt abziehen und sich dabei noch sicher sein das er den Streit geschürt hatte. (Stefan [Xadresch] 12.09.12)

„Verdammte Axt, wenn das so weitergeht, dann brauchen wir gar nicht erst bis nach Mendena ziehen, sondern Haffax wird schon vorher siegen wenn er es schafft, das wir uns alle gegenseitig an die Gurgel gehen“ fluchte Baduar, der den zunehmenden Auflauf mit Sorge, aber auch mit Wut betrachtet hatte. Gerade wollte er mit dem Grobhänder und Xadresch sprechen, als auf einmal diese widerliche Stinkbombe in die Menge geworfen wurde – und das auch noch aus Richtung des eigenen Lagers! Eigentlich wollte er sich gerade nach seinen Leuten umsehen, da wurde auch er ein Opfer des heimtückischen Anschlages – schade um das gute Frühstück. Und auch seinen Leuten ging es nicht besser – das Zeug hatte eine umwerfende Wirkung. An eine Suche nach dem Werfer oder gar einer Verfolgung war absolut nicht zu denken. [Baduar (Carsten) 12.09.2106]

„Wenn der Tag schon so anfängt“, ging es Roban durch den Kopf – und nicht nur das. Glücklicherweise hatte er noch keine Zeit zum Frühstück gehabt, flau im Magen war ihm vorher schon gewesen.

„Hol's der Hanghas!“ hustete er, wischte sich Mund und Bart ab und torkelte in die Richtung, aus welcher der Topf geflogen war. Dabei stieß er mit dem ebenfalls taumelnden Eichsteiner zusammen, murmelte eine Entschuldigung und versuchte, ihn zur Seite zu schieben. Der schien die Situation aber völlig zu verkennen und krallte sich statt dessen in Robans Arme, als sei er der Gegner in einem spontanen Ringkampf.

„Mensch, lasst los, sonst entkommt uns der Stinker“, fauchte Roban und bemühte sich, den Griff zu lösen. Auch Baduar erkannte jetzt, dass er den Falschen am Wickel hatte, und ließ von Roban ab. Der machte noch ein paar Schritte, ehe er wieder stehen blieb. Die paar Sekunden der Kotzerei und dem unfreiwilligen Bärenanzes mit dem Eichsteiner hatten ohnehin schon genügt, um dem feigen Werfer die Flucht zu ermöglichen. Roban hätte kotzen können, wenn er das nicht schon hinter sich gehabt hätte.

„Scheiße!“ knurrte er. „Scheiße, Scheiße und noch mal Scheiße! Mann, wenn der Feldzug so grandios weitergeht, kann ich mich direkt hier vor Ort eingraben lassen!“ (Thomas [Grobhand von Koschtal]).

Nachdem Nale sich ihres kompletten Abendessens entledigt hatte, zumindest glaubte sie das, fühlte sie sich schon ein bisschen besser. *Nichts im Vergleich zu den Zorganpocken*, dachte sie, *aber immerhin habe ich heute noch nichts gegessen...* Sie musste fast schon ein bisschen Lächeln, wäre da nicht der erbärmliche Gestank um sie herum gewesen, ganz abgesehen von den anderen und dem ganzen *durcheinander*.

„Ich hätte einfach meine Stiefel anziehen sollen!“, murrte sie erstaunlich gefasst, wagte aber weder auf ihre Schuhe noch an sich herabzublicken oder auch nur irgendwo anders allzu genau hinzuschauen. Sie machte sich gerade und versuchte einen Überblick zu bekommen. Wo steckte

Baduar eigentlich? War der nicht gerade noch an ihrer Seite gewesen? Oder sie an seiner? [Nale (Monika) 12.09.2016]

Baduar versuchte, sich aufzurichten und halbwegs gerade zu stehen – gar nicht so einfach, denn noch immer drehte sich alles um ihn herum. „Wohl war – wenn das so weitergeht, können wir uns auch gleich alle an Ort und Stelle gegenseitig umbringen. Verdammtnocheins“ fluchte er dann und stimmte dem Grobhänder zu. „Schnappen wir uns den feigen Kerl“ sagte er und blickte sich um, um gerade noch einen ungenauen Blick auf ein Stück eines Gewandes zu erhaschen, das mitsamt seinem Träger zwischen den Zelten verschwand. „Dahinten“ rief er zum Grobhänder“, zeigte auf einen verschwindenden Schemen zwischen den Zelten und begann, mit seinen Getreuen die Verfolgung aufzunehmen. Kein ganz einfaches Unterfangen, denn immer noch wollte sein Magen nicht so recht mitspielen und das dumpfe Gefühl in seinem Kopf wurde auch nicht besser. Auf dem Weg ins Lager sah er seine Cousine mit Aedin, den Zwillingen und Yeobdan vor dem Zelt, auch sie hatte es wohl übel erwischt. Gut, das man auf schwarz die Flecken nicht so sah, das würde sie wohl ärgern – aber aktuell schien sie noch Anderes im Kopf zu haben als ihr Erscheinungsbild. Hoffte Baduar wenigstens, als er sich seinem Lager näherte. Bei Nale angekommen hielt er kurz inne, er mußte sich einen Augenblick an dem Tisch festhalten, der vor dem Zelt stand, den noch immer machte ihm das Zeug zu schaffen. „Dahinten... ein Schemen zwischen den Zelten... vielleicht eine Spur...“ Wenn das so weiterging, war an eine ernsthafte Verfolgung nicht zu denken. [Baduar (Carsten) 12.09.2016]

Graf Jallik kniete von Krämpfen geschüttelt im Gras. An Aufstehen war nicht zu denken, doch zwischen Hustenanfällen blickte er gehetzt umher und schien endlich zu erfassen, was da in seinem Lager vor sich ging. „Bringt mir den Schurken!“, rief er zu niemand Besonderem. „Und die Rohalswächter und die Perainegew...“ Ein neuerlicher Schwall aus seinem Rachen unterbrach ihn. [Jallik (Stefano) 14.09.2016]

Xadresch hob den Kopf und wischte sich fluchend mit der Rückhand seines Lederhandschuhs über den besudelten Mund. Zum Glück hatte sein Bart nichts abbekommen, wenigstens etwas. Dennoch, es würde sehr viel Bier und sicher auch der ein oder andere Schnapps von Nöten sein diesen widerwärtigen Geschmack im Mund los zu werden.

Der Angroschim war zwischenzeitlich in die Knie gegangen, zu stark waren die Krämpfe in den Innereien gewesen. So musste er sich erst wieder mit den Armen auf einem Knie abstützend mühsam und schwerfällig hochstemmen. Sein Schädel dröhnte schlimmer als nach dem übermäßigen Genuss von billigem, nein, sehr billigem Fusel und wusste Angrosch, auch damit kannte er sich viel zu gut aus.

Wie im Schneckentempo nahm er die Armbrust hoch, musste dabei fast wieder in die Knie, so stark brach der Schwindel über ihn ein, als er sich danach wiederaufrichtete und trottete dann gemächlich zu den anderen hinüber, die sich inzwischen auch zusammenrotteten. (Stefan [Xadresch] 13.09.12) Er war froh so weit entfernt vom eigentlichen Spektakel ausgeharrt zu haben. So hatte Basin nicht von dieser niederhöllisch stinkenden Brühe abbekommen, nichts desto trotz musste auch er unwillkürlich würgen. Doch so sehr es ihm auch innerliche schüttelte, gab es nichts das er erbrechen konnte.

Mit flauen Magen und etwas wacklig auf den Beinen eilte er den anderen hinterher. Er war schneller als sie und konnte somit zu ihnen aufschließen, überlegte jedoch zugleich ob es eine so gute Idee

wäre. Immerhin musste er, je näher er ihnen kam, zunehmend diesen Gestank ertragen. [Arvid (Basin) 13.09.16]

Basin von Richtwald sah zwischen den Zelten eine Gestalt vom Ort des Geschehens weghuschen die ihm komisch vorkam. Er trug einen breiten, dunklen Krämpenhut und führte einen Hund an der Leine mit sich. Nachdem er den Ablauf mit dem Stinktopf in seinem Kopf rekapitulierte, meinte er sicher zu sein, dass dieser beim Zelt des Eichsteiners stand, als der Tumult begann. An ein Wappen oder ähnliches Abzeichen konnte sich Basin nicht erinnern, nur an eine ziemlich große Umhängetasche.

„Ich hätte einfach schlafen gehen soll.“ Dachte sich Basin als er die verdächtige Gestalt entdeckte. Mit einem durchdringenden Pfiff und in die entsprechende Richtung deutend machte er die anderen auf seine Entdeckung aufmerksam und nahm selbst die Verfolgung wieder auf. Schlängelte sich zwischen Zelten hindurch, über Spannleinen hinüber immer dem Schlapphut hinterher. Dabei umschloss seine Hand bereits fest den Griff seines Schwertes. Zum einen schlackerte es so nicht herum, machte Lärm und behinderte ihn nicht, und zum anderen würde er so schneller ziehen können. [Arvid (Basin) 14.09.16]

Auch der Angroschim stieß nun immer wieder ausspuckend und sich schüttelnd zu der Gruppe, die scheinbar irgendjemanden verfolgte, den sie in der Ferne erspäht hatten. Seine Armbrust lag nur mit einer, der linken Hand gehalten über der Schulter, während die andere ein kleines, metallisches Fläschchen aus einer Innentasche seiner speckigen Lederweste fischte und sie mit den Zähnen entkorkte, um einen tiefen Schluck zu nehmen. (Stefan [Xadresch] 14.09.12)

Nale hörte den Pfiff, blickte auf und sah jemanden in eine Richtung deuten. Eilig packte sie Baduar, immerhin ging es hier ja schließlich vor allem um ihn, und zog ihn die ersten paar wenigen Schritte mit sich, bis er zusammen mit ihr schließlich Basin hinterhereilte, vollkommen unwissend, was dieser eigentlich gesehen zu haben glaubte. Ob sie den Geruch je wieder los wurde? Immerhin war sie doch zu einem Abendessen eingeladen und wollte schließlich nicht, dass ihr Gastgeber sie roch, bevor er sie überhaupt sehen konnte... [Nale (Monika) 15.09.2016]

Mehr und mehr Leute eilten an Roban vorbei, der abwechselnd mit seinem Magen und seinem brummenden Schädel kämpfte, taumelnd und würgend zwar, aber eindeutig schneller als er im Moment. Der schlaueste von allen schien noch immer der Zwerg zu sein – immerhin spülte er sich den Mund mit einem recht anständigen Schluck aus einer Flasche, bei dessen Anblick ein schmerzhafter Stich durch seinen Kopf fuhr.

„Geht es dir gut?“

Mit halb zusammen gekniffenen Augen wandte er sich um. Seine schon lange vor ihm eingetroffene Verwandtschaft hatte zu ihm aufgeschlossen. Seine Base Anglinde begutachtete ihn mit sorgenvoller Miene.

„Geht schon, Angroschna“, krächzte er und winkte ab.

„Hast wieder gesoffen, du alter Waldschrat!“ stellte jetzt Rondramin, die Ältere der beiden, fest.

„Und dich in Lebensgefahr gebracht!“ fügte Onkel Nottel hinzu. „Was hast du dir dabei gedacht, Junge?“

„Irgend wie so was wie: wer hat seinen Streitkolben an meiner Birne ausprobiert“, murmelte Roban.

„Wollt ihr jetzt auch hinter dem Stinkbomben-Schmeisser her?“

„Was denkst denn du?“ Anglinde rauschte an ihm vorbei, der Menge her, die sich mehr und mehr



zwischen den Zelten verlor.

“Hast du etwas gesehen?” wollte Nottel wissen, der keinerlei Anstalten machte, seiner Tochter zu folgen. Auch Rondramin rührte sich nicht von der Stelle.

“Nur gerochen!” Roban schüttelte den Kopf. “Davon aber reichlich. Der Drecksack muss links hinter mir gestanden haben, zumindest kam der Topf von dort geflogen.”

“Also nicht aus dem Zelt des Eichsteiners?”

Roban dachte kurz nach und schüttelte dann den Kopf.

“Ich glaube nicht. Von der äußeren Zeltseite vielleicht, aber nicht aus dem Inneren.”

(Thomas [Grobhand von Koschtal])

Baduar folgte seiner Cousine und signalisierte Yeomar und Sirala, ihn zu begleiten. Er war sich nicht sicher, ob und wen sie da erwischen würden – und ob sie es überhaupt schaffen würden, den noch immer war ihm unwohl und er merkte, das er längst nicht so belastbar war als das unter normalen Umständen der Fall wäre. Aus den Augenwinkeln sah er noch, das sich die Grobhandsippe anscheinend langsam hier versammelte und er hoffte, das sich die Grobhänder anschließen würden. Bei solch heimtückischen Anschlägen konnte man jeden Unterstützer brauchen.

Die Verfolgung durch das Zeltlager war im aktuellen Zustand alles andere als einfach – überall gab es Leinen, Lagergegenstände und andere Hindernisse, die man übersteigen, überklettern oder umrunden musste, wollte man sich nicht im nächsten Augenblick der Länge nach auf dem Boden wiederfinden. Doch die Entschlossenheit trieb sie alle vorwärts, allen Übelkeitsgefühlen und Hindernissen zum Trotz. [Baduar (Carsten) – 16.09.2016]

Der einzelne Mann, der einen weiten, dunklen Kutschermantel zu seinem Schlapphut trug, war flink! Er bewegte sich durch das Lager, als kenne er es in und auswendig. Ansammlungen von Menschen umging er, er zog keine Aufmerksamkeit auf sich da er nicht rannte, und wo Platz zu machen war, reichte ein lautes bellen seines Windhundes, um schnell voran zu kommen. Langsam kroch die Sonne über den Morgenhimmel, leichter Dunst lag noch über dem Lager und die Strahlen des Praiosmahls, die den Verfolgern in die Augen strahlten, machten es ihnen nicht leichter dem Verdächtigen zu folgen. Es schien, als führe sie ihr Weg in Richtung des nordmärkischen Lagers.

So viel ihnen auch nicht auf, dass er einen kleinen Ring hatte fallen lassen, als er überzeugt war, dass er verfolgt wird. Dieser verschwand in einem kaputten Schuh, den jemand zwischen einigen Zelten hatte liegen lassen. In wenigen Momenten mussten Baduar und seine Begleiter daran vorbeikommen.

Xadresch rülpste und schüttelte sich mit angewidertem Gesichtsausdruck. Danach sah er in die Runde mit der er Schritt zu halten versuchte. „Habt ihr den verfluchten Drecksack ausgemacht der dieses Ding geworfen hat? Lasst es mich wissen, meine Bolzen sind schneller als jeder einzelne von euch laufen könnt.“ (Stefan [Xadresch] 16.09.12)

„Er da!“, keuchte Nale und versuchte auf den Verdächtigen zu zeigen, „Streckt Ihn nieder! Schießt ihm ins Bein! Macht ihn bewegungsunf...“

Weiter kam sie jedoch nicht, denn genau in jenem Augenblick stolperte sie über etwas am Boden liegendes und stürzte. Desorientiert blieb sie einen Moment liegen. *Meine Güte*, dachte sie bei sich, *der Boden des Nordmärker Lagers ist aber ganz schön hart*. Dann setzte sie sich langsam auf, wobei sich alles plötzlich um sie herum zu drehen begann, es war also doch nicht so spurlos an ihr vorbeigegangen, wie sie gedacht hatte. Als die Welt sich um sie herum etwas beruhigt hatte, sah sie

sich nach dem Grund ihres Sturzes um und entdeckte dabei einen einzelnen, stinkenden, zerlumpten Schuh. Und als sie vor Wut gegen diesen blöden Schuh trat und dieser durch die Luft flog, sich dabei drehte, glaubte sie tatsächlich etwas Glitzerndes auf den Boden fallen zu sehen. Nale suchte nach dem Objekt, hob es auf und machte sich merkwürdig gefasst daran, zu den anderen aufzuschließen. Diese zu verfolgen war ja nicht sonderlich schwer, man musste einfach nur dem Gestank folgen.

*Heute ist auch wirklich alles möglich*, glaubte Nale und wusste nicht so recht, was dies für den Abend bedeuten mochte. [Nale (Monika) 17.09.2016]

Nale erreichte die Anderen, als ihr etwas auffiel. Das kleine Objekt war ein goldener Ring mit roten, kleinen Edelsteinen. Und er wurde plötzlich heiß, glühte in ihrer Hand, schmolz sich in den Handschuh und verbrannte die Haut darunter. Auch fing er an, an- und abschwellegend zu summen, wurde dabei immer lauter und, was das perfideste daran war, bannte ihren Blick. Auch wenn Tränen in Nales Augen schossen und sie den Geruch ihrer eigenen, verbrennenden Haut nicht ertragen konnte, so konnte sie den Ring doch nicht loslassen. Die ersten Mitverfolger blickten zu ihr und dem Ring in ihrer Hand, Angst machte sich breit.

Natürlich versuchte sie trotzdem den Ring in ihrer Hand loszuwerden, versuchte durch Schütteln und mehr oder weniger elegantes Herumwirbeln sich des Stückes zu entledigen. *Das muss etwas Magisches sein*, schloss sie panisch und fühlte sich nur mal wieder in ihrer Ansicht, dass man sich von solchen Dingen fernhalten sollte bestätigt.

Doch weil sie das elende Stückchen Magie nicht los wurde und es sich immer mehr und mehr in ihre Hand hineinfräß und sie überhaupt nicht mehr wusste, was sie jetzt eigentlich tun sollte, rief sie mit ein bisschen zu viel Nachdruck und Entsetzten ihren Vetter zu Hilfe: „Baduar, jetzt tu doch endlich mal was sinnvolles!“ [Nale (Monika) 23.09.2016]

Rondramin hatte einen anderen Kurs eingeschlagen als der größte Teil der stinkenden Meute. Das nicht nur mit Rücksicht auf ihre Nase, sondern mit der Überlegung, abseits der Gruppe schneller voranzukommen als inmitten von drängelnden und sich gegenseitig behindernden Menschen. Es war zwar nicht einfach, ein Dutzend Schritt seitlich Führung mit dem Rest zu halten, und noch schwieriger, den Verfolgten im Blick zu behalten, aber dessen vierbeiniger Begleiter war auffällig genug, um ihn immer wieder zwischen Zelten und Bannern auszumachen.

„Wenn er jetzt nur in keinem Zelt verschwindet“, schoss es ihr durch den Kopf, aber für derlei Überlegungen hatte sie noch Zeit, wenn man ihn hatte.

Und ihre Rechnung schien aufzugehen. Die Streiter, die abseits der Verfolgungsjagd ihre Behausungen errichtet hatten, hatten diese zu einem guten Teil verlassen und strebten dem Lärm zu, so dass ihr Weg, abgesehen von den üblichen Hindernissen, nahezu frei war. Das Kläffen des Windhundes bot ihr eine zusätzliche Orientierung – und dann tauchte der Mann keine fünf Schritte vor ihr auf! Fast hätte Rondramin das Laufen vergessen, doch dann stürmte sie noch schneller voran und rannte den Kerl von der Seite über den Haufen, versuchte, sich an seiner Kleidung festzukrallen. Sie spürte einen kurzen Stich, schob ihn aber auf den Zusammenprall mit dem Fremden. Aber ihr Schwung war zu groß, sie stolperte gegen eine Zeltwand, die unter dem Ansturm nachgab, und in einem rot-weißen Knäuel ging sie zu Boden. Der Verfolgte konnte sich von ihr lösen, noch ehe sie sich vom Zeltstoff befreit hatte, aber die Aktion hatte ihn einen guten Teil seines Vorsprungs gekostet. Doch sein triumphierendes Grinsen aus seinem mit roten Quaddeln übersätem Gesicht

lies sie schaudern.

„Hierher“, schrie sie und wollte sich aus ihrer misslichen Lage herausarbeiten, als sie ein stechender Schmerz in ihrer Seite die Bemühungen zunichtemachte. Sie tastete mit ihrer Hand nach der Stelle und zuckte vor Pein zurück, ihre Hand nass von rotem Blut ihrem schwarzen Handschuh. Hoffentlich würde der Besitzer des Zelt es nicht allzu gram sein, weil sie seine Behausung nahezu eingerissen hatte. Aber Zelte ließen sich ja den Göttern sei Dank wieder aufbauen. Doch dies sollte nicht ihre größte Sorge sein... (Thomas [Grobhand])

Der Angroschim suchte hektisch in der Ferne nach dem gezeigten Ziel. Doch die Dame war leider nicht dazu gekommen ihre Handbewegung zu vollenden. Nur aus der Richtung in der sie vor ihrem weniger eleganten Sturz geblickt hatte, konnte er schließen wen sie gemeint haben konnte.

Erst aber, als ein anderer in der Ferne rief und somit ein deutliches Zeichen auf den Halunken gab, lud er blitzschnell einen Bolzen in die gespannte Armbrust und legte auf den Kerl an, der einen Hund mit sich führte. (Stefan [Xadresch] 17.09.12)

Baduar und zwei seiner Waffenknechte hatten sich ebenso wie die anderen daran gemacht, den Fremden zu verfolgen. Dann bekam er auf einmal mit, wie seine Cousine anscheinend Probleme hatte und ihre Hand anfangen zu qualmen. Augen verdrehend schaute er zu ihr rüber, dann schüttelte er den Kopf. „Du bringst dich auch immer in Situationen, Cousine...“ rief er, während er seine Richtung änderte und zu ihr lief. Er warf einen Blick auf ihre Hand und auf das Kleinod, das darin lag. „Geh damit am besten zu Alma und hoffe, das die helfen kann!“ sagte er, bevor er die Verfolgung wieder aufnahm. [Baduar (Carsten) – 23.09.2016]

„Und wir sollen verwandt sein?“, brüllte sie ihm nur zornig hinterher, weil er sie einfach so hatte stehen lassen. Mit Mühe und Not begann sie dann ihren Handschuh auszuziehen, indem sie ihn mit sehr viel Gewalt an ihrem Handgelenk packte und ihn auf links von ihren Hand zog. Irgendwie schaffte sie es dabei sich nicht nur ihres Handschuhs sondern sich auch des Ringes zu entledigen und beides vor Ekel so weit von sich fort zu werfen wie ihr nur irgend möglich war.

Zu recht, denn als der Handschuh mit dem Ring den Boden berührte, löste sich eine gewaltige Detonation, dessen Druckwelle Nale zu Boden schleuderte. Der begleitende Lärm sorgte für ein lautes Pfeifen auf ihren Ohren, das alle anderen Geräusche übertönte. Ächzend blieb sie auf dem Boden liegen. [Nale (Monika) 24.09.2016]

Auch Basin, welcher der Verfolgergruppe vorausgeeilt war, wurde von der plötzlichen Druckverschiebung erfasst. Anders als Nale wurde er aber davon nicht direkt zu Boden gerissen, sondern strauchelte nur ein wenig. Das allerdings hielt ihn davon ab, dem nächsten Hindernis, einer großen hölzernen Kiste, auszuweichen. Sie traf ihn hart über dem Knie und ließ ihn abheben. Unsanft landete er einige Meter weiter in einer dreckigen Pfütze. [Arvid (Basin) 29.09.16]

Fast hatte Xadresch den Kerl anvisiert und wollte abdrücken, da wurde er von einer weiteren Explosion abgelenkt. Sie stammte von der Stelle, an der er zuletzt den Haupthaufen der Verfolger um Nale und Baduar wusste. Das Herz des Zwerg wurde schwer.

Der Angroschim sah gehetzt vom Platz der Detonation zu dem von ihm anvisierten Ziel hin und her. Der laute Knall und der Luftstoß der kurz darauf gefolgt war, hatten ihn soweit aus der Konzentration gebracht das er ganz neu würde ansetzen müssen. Er scholt sich selbst, sowas durfte ihm nicht mehr passieren nach all den Jahren. Er war doch wusste Angrosch kein Anfänger mehr.

Xadresch machte sich keine Illusionen. Bis er erneut ausreichend gezielt hätte und das war auf diese

Distanz zwingend notwendig, wäre der Kerl längst ganz verschwunden. Es war nicht so das er zu weit weg war für die Gandrasch, oh nein. Aber die Zelte standen so eng beieinander, dass sie in einer gewissen Entfernung eine durchgehende Deckung boten. Und außerdem wollte er auch niemand unbeteiligtes verletzen, immerhin musste er durch eine Schlucht von Zelten schießen. (Stefan [Xadresch] 17.09.12)

Rondramins Wunde schien schwerer, als sie zunächst gedacht hatte. Der Stich in der Seite brannte nicht nur wie Feuer, auch jeder Atemzug sandte schmerzhaft Wellen durch ihren Körper. Aus dem schnellen Lauf war ein unkoordiniertes Torkeln geworden, und schließlich, als der Vorsprung des Schuftes bereits uneinholbar wurde, brach sie in die Knie. Die Welt drehte sich vor ihren Augen, und sie hörte irgendjemand nach einem Medicus rufen. Blut tropfte auf das zertrampelte Gras.

‘Ihr Götter, jetzt falle ich noch vor der Schlacht’, schoss es ihr durch den Kopf. Schemenhaft nahm sie wahr, wie sich Leute um sie versammelten und der Angreifer damit noch weiter flüchten konnte. Sie wollte die helfenden Hände fortstossen, sie sollten den Kerl fangen statt sie zu retten, aber die konnte kaum noch den Kopf heben geschweige denn sprechen. Kurz glaubte sie Robans Stimme zu hören, der einige Anweisungen bellte, jetzt wieder ganz der alte Haudrauf, dann Anglindes Worte, die Hände ihrer Schwester auf ihrer Schulter. Ihr Bewusstsein schwand dahin...

Roban hatte Rondramins Verletzung registriert. Eine Fleischwunde nur, aber stark blutend. Wenn die rasch versorgt wurde, würde sie es überstehen, und es waren schon mehr als genug Helfer vor Ort. Jetzt galt es, diesen widerlichen Dreckskerl zur Strecke zu bringen. Immerhin, mit dem Köter, der ständig kläffte, war die Verfolgung relativ einfach – genauso gut hätte er ein drei Schritt hohes Banner mit sich herumschleppen können. Und jetzt zahlten sich auch die ständigen Übungsläufe im Moorbrücker Sumpf aus. Er holte auf, achtete darauf, nicht dem Angroscho im Weg zu stehen, der ein Stück rechts von ihm mit seiner Armbrust dahin stürmte. Falls der Zwerg Gelegenheit zum Schuss bekam, wollte er nicht in der Schusslinie herumlaufen. Aber Roban selbst holte schneller auf als der Angroscho, und im Vorbei laufen griff er nach dem ersten Wurfgeschoss, dass sich anbot. Als er auf fünf Schritte heran war, wirbelte er den Eimer voll Scheisse einmal um die eigene Achse und liess ihn fliegen... (Thomas (Grobhand von Koschtal)

Leider traf der Topf nicht den Flüchtenden, sondern eine junge Dienerin, die just in diesem Moment aus dem Zelt traf, einen Korb voll Wäsche schwer im Arm tragend. Der Inhalt des Eimers ergoss sich über die feinen Kleider ihres Herrn und über das ebenso liebliche Mädchel, das sich vor Schreck auf den Hosenboden setzte. Unflätige Verwünschungen und Rufe schallten der Meute Verfolger noch einige Zelte weit hinterher.

Xadresch kam zu dem Ort der Explosion gerannt. Da er den Schurken nicht mehr erwischen konnte, wollte er zumindest sehen ob jemand verletzt worden war und ob er eventuell gar helfen konnte. Als er dann die Frau mit dem Gesicht im Dreck am Boden liegen sah beschleunigter er noch einmal seine Schritte und warf sich neben sie auf die Knie. Behutsam griff er nach ihren Schultern und drehte sie vorsichtig auf den Rücken, während er laut auf sie einredete. Er wusste zunächst nicht ob sie bei Bewusstsein war, oder ob sie ihn wegen eines vorübergehenden Verlustes ihres Gehörs aufgrund des lauten Knalls verstehen konnte, aber für den Fall war es besser beruhigend auf ein unter Schock stehendes Opfer einzuwirken.

„Es ist noch alles dran. Keine Sorge, sie werden Euch schon wieder zusammenflicken.“ (Stefan [Xadresch] 24.09.16)

Als Nale aufblickte erkannte sie eine Zwerg über sich und einen Moment war ihr schleierhaft wie er da hin gekommen war. Der Bart des Zwerges erbebt als wollte er zu ihr sprechen, aber sie konnte seine Worte nicht hören und dann erinnerte sie sich wieder. Mit gerunzelter Stirn blickte sie zu ihm auf. *Wie oft blickte man wohl zu einem Zwerg schon auf*, schoss es ihr durch den Kopf.

Schwerfällig und mit schmerzenden Gliedern setzte sie sich mühsam auf, wischte sich mit ihrem rechten Ärmel über ihr Gesicht, verteilte den Schmutz aber nur noch mehr und blickte in jene Richtung, in die sie Handschuh und Ring geworfen hatte, dann blickte sie wieder entsetzt den Zwerg an, erneut zurück, wieder zum Zwerg, noch einmal zurück, zum Zwerg, versuchte dann aufzustehen, schaffte das aber nicht sofort und als sie dann stand, da drehte sich die Welt um sie herum.

Sie murmelte, zumindest glaubte sie das, denn hören konnte sie ihre eigene Stimme nicht: „Ich bin in... in Ordnung, glaub ich“

Doch nach dem sie zwei Schritte getan hatte, sank sie keuchend zu Boden und hätte sich bestimmt übergeben, aber das hatte sie ja zuvor schon erledigt. Die Welt drehte sich so sehr um sie, dass sie fürchten musste herunter zu fallen. [Nale (Monika) 26.09.2016]

Xadresch redete weiter auf die Frau ein, die aber scheinbar völlig beratungsresistent zu sein schien, oder ihn wahrscheinlich wirklich nicht hören konnte. „So bleibt doch auf eurem Arsch... ich meine natürlich Allerwertesten sitzen und wartet bis Hilfe hier ist bei Angroschs nimmer leerem Bierkrug. Den Knall hat man bis nach Angraloch gehört, das wird nicht lange dauern.“

Ohne auf seine Worte zu reagieren stand sie auf und tappste unbeholfen vorwärts, nur um dann wieder auf die Nase zu fallen. Xadresch resignierte und schüttelte schmallend den Kopf. „Ja klar, ganz sicher seid ihr in Ordnung...“ ‚bis auf nen gehörigen Dachschaden versteht sich.‘ (Stefan [Xadresch] 27.09.16)

Jetzt war der Zwerg schon wieder neben ihr! Was war eigentlich hier los? Waren eigentlich alle um sie herum... äh... verrückt geworden? Es schien so, denn auch wenn der Zwerg sehr wohl verstanden haben musste, das sie ihn nicht hören konnte, versuchte er noch immer mit ihr zu reden. Nale konnte einfach nur ihren Kopf schütteln.

„Spart Euch Eure Worte!“, entgegnete sie ihm, zumindest glaubte sie das, „Tut was sinnvolles und kümmert Euch um die, die es schlimmer erwischt hat oder jagt den Verursacher; es gibt keinen Grund warum Ihr hier neben mir stehen und große Reden schwingen solltet, höre kann ich Euch ohnehin nicht!“

Damit rappelte sie sich wieder auf, blieb aber stehen und wollte warten, bis zumindest der Schwindel endlich aufhörte. [Nale (Monika) 27.09.2016]

Mit einer wegwerfenden Handbewegung und unflätigen Bemerkungen in seiner Muttersprache entfernte sich der Zwerg. Er ging zu dem Platz zurück, an dem er die wirr redende Frau kurz zuvor am Boden liegend vorgefunden hatte und an dem sich deswegen auch seine Armbrust befand. Nachdem er seine Waffe wieder an sich genommen hatte schulterte er diese und spähte misstrauisch in die Richtung, in der die restlichen Verfolger verschwunden waren. (Stefan [Xadresch] 28.09.16)

Baduar und seine beiden Begleiter hatten durch den kurzen Halt bei Nale etwas an Boden verloren, nun schlossen sie wieder auf. Vor sich hörten sie das Kläffen des Köters, den der Halunke mit sich führte – der würde ihm auch nicht helfen können, wenn sie ihn den kriegen würden. Zum Vorteil des Schurken war so ein Feldlager nicht unbedingt eine Rennstrecke – in dem von den Quartier- und Feldmeistern sorgsam geplanten Lager gab es doch einiges an Hindernissen. So war hier eine

Abspannung im Weg, dort lag irgendwelches Zeug auf dem Boden und stellte ein Hindernis dar. Und trotzdem – irgendwann würden sie den Kerl packen. Als er um ein weiteres Zelt herum lief, sah er vor sich den Halunken – und kurz hinter ihm Roban Grobhänder, der erneut seine Lieblingswaffe – Gefäße mit menschlichen Ausscheidungen – einsetzte. Wäre die Situation nicht so ernst, hätte Baduar vermutlich laut zu lachen angefangen. So aber sah er zu, dass er zügig aufschloss, damit er und seine beiden Begleiter den Schurken gemeinsam mit Roban überwältigen konnten. [Baduar (Carsten) – 27.09.2016]

Xadresch erspähte die Gruppe die den vermeintlichen Täter auf den Fersen war und trabte seinerseits los. Er glaubte nicht, dass er sie einholen würde bis sie den Verfolgten erreichten, aber wer wusste schon was noch alles passieren würde bei einem Mistkerl, der auf fiese Tricks und Zauberwerk zurückgreifen konnte. Auf jeden Fall wollte Xadresch ihn, der wahrscheinlich der Mörder eines seiner Brüder war, in seinem Blut liegen und verrecken sehen. (Stefan [Xadresch] 29.09.16)

Nach dem der Feuerball in schwarzen Rauch vergangen war, fanden sich schnell helfende Hände, die sich um Nale von Boltansroden bemühten. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass ihr Blut aus Nase und Ohren lief, bis ihr jemand mit einem feuchten Tuch das Gesicht abtupfte. Auch hörte sie erstmal nichts bis auf ein lautes, wütendes Summen, gleich als ob ein aufgeregter Bienenschwarm in ihren Ohren wohnen würde.

Noch immer war der Schwindel nicht vorüber. Sie versuchte sich zu orientieren, ob sie es allein bis in ihr Lager schaffen würde? Nale konnte sich doch gerade einmal so mit Mühe auf ihren Beinen halten. Trotzdem versicherte sie immer wieder den Helfern um sich herum, dass sie keinerlei Hilfe benötigte, abgesehen davon dass sie auch kein wünschte, aber es schien niemanden zu interessieren. Dann mischte sich plötzlich ein bekanntes Gesicht unter die Helfer, sie machten sogar ein bisschen Platz für ihn, sodass er ohne Probleme zu ihr kam.

„Tradan“, sagte sie ganz leise und schaute ihren Bruder an, „Hilf mir!“

Mit ihrer verletzte Hand wollte sie ihn bei der Schulter packen, doch noch in der Bewegung sank sie bewusstlos zu Boden. Er fing sie auf und trug sie schlussendlich fort, was für Außenstehende ziemlich seltsam ausgesehen haben musste, denn wie oft und unter welchen Umständen trägt eine Boroni schon eine Verletzte fort? [Nale (Monika) 03.10.2016]

Die anderen Verfolger näherten sich dem Mann, der in diesem Augenblick in einem Zelt verschwand. Dieses lag am Rand des Koscher Lagers und niemand mochte zu sagen, wessen es war. Kein Wappen zeigte das Haus, es lagen keine Gerätschaften davor, auch eine Kochstelle fehlte. Und doch war es nicht klein, ein Mann konnte sicher aufrecht darin stehen und sich sogar die Füße vertreten, ohne sofort mit dem Kopf an das Zeltdach zu stoßen.

Das Gebell des Hundes hatte aufgehört. Kein Laut war aus dem Zelt zu vernehmen.

Roban sah den Zelteingang zufallen, dachte aber nicht daran, auf Geratewohl in das Innere zu stürzen, wo man ihn vielleicht bereits mit gezückter Waffe erwartete. Stattdessen riss er das Schwert heraus, schwang es in weitem Bogen und zerschnitt die beiden Seile, die links und rechts des Eingangs den Stoff spannten. In diesem Moment schoss ein großer Armbrustbolzen aus dem Zelt hervor, verfehlte Roban jedoch schlug nach kurzem Flug in einem Bierfass ein, dass dieser glatt durchschlug und erst zittern in einem Schild, welches jemand an sein Zelt gelehnt hatte, stecken blieb. Die Wucht war zu groß für eine handgetragene Armbrust und hätte Roban durchbohrt, wenn



der Bolzen getroffen hätte. Und weiter ging es im Laufschrift, die Klinge wischte noch mehrfach nach unten, bis sämtliche Seile durchtrennt waren und das Zelt sichtlich an Stabilität eingebüßt hatte. Nur die Zeltstangen hielten es noch aufrecht, aber auch dafür wusste Roban Abhilfe.

Mit einem Fluch auf den Lippen warf er sich einfach auf den Zeltstoff, riss die Stangen, den Kerl und vermutlich auch seine vermaledeite Töle um, und begann auf gut Glück mit der Faust auf alles einzuschlagen, was sich unter dem zerknüllten Stoff noch bewegte.

Robans Fäuste trafen auf Kisten, einen Tisch und einige Gläserne Gegenstände, die unter seinen Hieben zerbrachen. Schnell stiegen seltsame Dämpfe durch die Zeltplane auf, es zischte bedrohlich und etwas begann, Stoff und Holz zu zersetzen. Doch er traf nichts lebendiges, keinen Hund und keinen Mann. Hitze stieg auf, und unter der Zeltplane züngelten Flammen. Das Zelt glich einem alchimistischen Tohuwabohu das infernalische Ausmaße anzunehmen schien. Und Roban stand noch mittendrinn.

Xadresch japste fürchterlich und sein Atem ging viel zu unruhig und stoßweise. Ausdauer war nicht seine Stärke, kurze Sprints ja, aber um Angroschs Willen keine solch langen Strecken. Er sollte vielleicht wirklich etwas abnehmen, wie sein Hauptmann ihm geraten hatte. Doch diesen Gedanken verwarf er ebenso schnell, wie er ihm gekommen war.

Dann sah er in der Ferne zwischen den vielen anderen Zelten, wie sich einer der Verfolger mit dem Schwert den Weg in eine der behelfsmäßigen Behausungen freischnitt. Leider war er noch viel zu weit entfernt, um mehr wahrnehmen zu können. Außerdem konnte er nur kurz einen Blick auf die Szenerie erhaschen, dann wurde ihm die Sicht wieder von anderen Zelten versperrt, die er noch würde passieren müssen um dorthin zu gelangen. Allein das er es überhaupt erkannte lag an seinen außerordentlich guten Augen.

Der vermeintliche Mörder musste auf der Flucht in eben dieses Zelt gerannt sein, oder mochte es gar sein Unterschlupf sein? (Stefan [Xadresch] 01.10.16)

Roban bemerkte zu spät, was sich buchstäblich unter seinen Füßen zusammen braute. Der Stoff schlug an einer Stelle Blasen, zersetzte sich woanders zu einer schwarzbraunen, stinkenden Masse, während links von ihm bläuliche Flammen empor züngelten.

"Ach du Scheisse", konnte er noch sagen, als direkt unter ihm weitere Flammen aufloderten. Mit einem regelrechten Veitstanz und einer Mischung aus Schreien und Fluchen sprang Roban von der Hexenküche in Zeltgestalt herunter, schlug dabei abwechselnd links und rechts auf seine Stiefel, um die Flammen, die tatsächlich auch das Leder befallen hatten, zu ersticken, aber es half alles nichts. In aller Eile musste er das Schuhwerk abstreifen und mit aller Kraft im Gras wälzen, ehe das Feuer erlosch – natürlich nicht, ohne einige hässliche Brandlöcher in den Stiefeln zu hinterlassen.

"Das setzte ich dir auf die Rechnung, du Bastard!" schwor Roban. "Und wenn ich dir das Leder für die Stiefel persönlich vom Balg ziehen muss!"

Barfuss wandte er sich wieder den Überresten des Zeltes zu, fest entschlossen, zu beenden, was er begonnen hatte. [Grobhänder (Thomas) – 01.10.2016]

Baduar beobachtete die Verrichtungen des Grobhänders, der vor ihm bei dem Zelt angelangte und dieses flachlegte. Als die ersten Flammen aufloderten, wollte er Roban schon vom Zelt reißen, musste dann aber beobachten, wie sich dieser unter seltsamen Verrenkungen selbst half. Sich auf sein ursprüngliches Anliegen besinnend schaute sich Baduar suchend um – irgendwo musste dieser Halunke doch sein? Im Zelt schien er nicht gewesen zu sein, denn der Grobhänder hätte ihn oder

seine Töle bei den wilden Schlägen, die er wahllos austeilte, treffen müssen. Die Alternative wäre höchstens noch Magie. [Baduar (Carsten) – 01.10.2016]

Das Spektakel, was dieses riesen Rindvieh veranstaltete konnte Xadresch gar nicht entgehen und da es ihm eben deswegen offenkundig nicht gelungen war den Täter zu fassen, verlangsamte er seine Schritte. In einem eher als Stechschritt zu bezeichnendem Gang näherte er sich dem niedergemachten Zelt und dem Rindvieh samt seiner Begleiter. Dabei musste er mehrfach rasselnd husten und ausspucken. Ihm stand der Schweiß auf der Stirn und sein Gesicht war hochrot von der Anstrengung des Laufens. Wenn er doch nur mehr Luft hätte, er würde Fluchen das sich selbst die billigste Hafenhure in Havena sich schämen würde. (Stefan [Xadresch] 02.10.16)

Doch so sehr sie auch suchten, in den traurigen, qualmenden und schwelenden Überresten des Zeltes konnten sie keine Spur von dem Mann mit seinem Hund finden. Nur zerstörte Holztruhen mit angebrannten Stoffresten, Glassplitter und feinmechanische Teile, deren Zweck nicht mehr zu definieren war. Vom Attentäter fehlte jede Spur, sie hatten ihn verloren.

Als Xadresch beim Zelt ankam war der Spuk schon fast vorbei. Kopfschütteln stand er aus dem letzten Loch pfeifend vorn über gebeugt vor den dampfenden Überresten des Zeltes, welches nun ganz offenkundig der Unterschlupf des Mörders, Unruhestifter und vermeintlichen Saboteurs gewesen sein musste. Warum sonst sollte darin alchemistisches Zeugs aufbewahrt worden sein und ach so ganz plötzlich abbrennen? Naja, vielleicht war an dem Feuer ja auch das riesen Rindvieh und sein Getrampel schuld, aber irgendwie wollte er daran nicht glauben. Die Wahrscheinlichkeit sprach eher für erstere Überlegung. Solch Unheil verheißendes Zauberwerk würde wohl sonst auch nur unter Verschluss und gut Bewacht aufbewahrt werden und nicht in einem beliebigen Zelt. Jedenfalls hoffte er das inständig.

Aufmerksam musterte er die Überreste der mechanischen Apparaturen und Teile ob ihm daran irgendetwas bekannt vorkam, er sie zuordnen konnte, natürlich aber auch, ob er vielleicht noch etwas davon gebrauchen konnte. Man wusste ja nie.

Als er mit hoch rotem Kopf hoch kam und seinen Hustenanfall beendet hatte schaute er die anderen, umherstehenden, einstigen Verfolger an und konnte sich eine spöttische Bemerkung nicht verkneifen. "Warum eigentlich haben eure Götter euch mit so langen Beinen gesegnet, wenn ihr doch immer zu spät kommt?" (Stefan [Xadresch] 02.10.16)

\*

Im Lager seiner Schwester angekommen übergab der Boroni die Verletzte an die ihrigen. Nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte und man sicher war, dass ihre Verletzungen nicht all zu schwer waren, wandte sich Alvide, die Bannenträgerin und treueste unter Nales Waffenmägden, an Fernando: „Lauf ins Lager der Windhager und richte Aeladir von Waldbachtal aus, dass es keinen Grund zur Sorge gibt!“

Und Fernando lief los, froh darüber auch etwas für seine Herrin tun zu können.

„Dann ist es also wahr, was man so hört?“, fragte der Geweihte nachdem der Page das Lager verlassen hatte, „Und wer ist dann der andere?“

„Mit Verlaub“, erwiderte Alvide, „Eure Schwester sieht das anders, Euer Gnaden. Der Windhager und sie sind lediglich befreundet...“

Einen Augenblick schmunzelte der Geweihte, dann schaute er die Bannerträgerin an und erklärte: „Das haben unsere Eltern auch immer gesagt und dann musste plötzlich alles ganz schnell gehen...“

[Nale (Monika) 03.10.2016]

# Eine Knappe(n) Sache (13. ING morgens)

## Beteiligte Knappen und ihre Herkunft:

- Gereon von Rickenbach / Nordmarken (Catrin)
- Ira von Plötzbogen / Nordmarken (Tanja)
- Boronian von Schwertleihe / Nordmarken (Melli)
- Thyria Schwarzhammer / Windhag (Maik)
- Ardan Falkraun / Albernia (Sebastian)
- Invher ni Cullairn / Albernia (Tanja)
- Siana Falkraun / Albernia (Maik)
- Faolyn ui Niamrod / Albernia (Tom)
- Ruada vom Draustein / Albernia (Simone)
- Thalanía vom Draustein / Albernia (Alexandra)
- Rhonwen Ildborn / Albernia (Nina)
- Finn Glengarriff / Albernia (Nina)

## Knappen und Rösser sind doch überall gleich

Ein sanfter Frühnebel lag über den weiten Wiesen der Baernfarnebene. Tautropfen funkelten wie kleine Sterne am Boden, und ein rosa Hauch durchzog das Land. Das Praiosmahl schickte sich an, langsam über dem Feldlager der Kaiserlichen aufzugehen, bisher nur begrüßt von einigen Vögeln. Diese flöteten ihren Morgengesang der schwindenden Nacht hinterher und begrüßten den neuen Tag. Zusammen mit einigen Knappen. Die noch müden Gestalten liefen, die Pferde ihrer Herren im Schlepptau, in Richtung des kleinen Baches, welcher wie ein silbernes Band eine Meile hinter den letzten Zelten durch die Ebene schlängelte. Da der Bach nicht breit genug war, um allen Pferden zu tränken und auch zu schnell versandet wäre, hatten sich die Trossmeister der Kaiserin etwas einfallen lassen müssen. Das Ergebnis war eine lange Pferdetränke aus groben Holz gezimmert, die in der Nähe des Baches errichtet worden war. So musste nur das kühle Nass mit Eimern vom Bach in die Tränke umgefüllt werden, und schon konnten alle trinken. Auch einige Vögel ließen sich gern dort nieder, solange noch niemand in der Nähe war.

Besagte Knappen hatten Glück. Das Los hatte sie für heute der nahen Tränke zugeteilt. Viele ihrer armen Leidensgenossen war Phex weniger hold gewesen, so mussten diese das begehrte Nass aus Gallys heranschleppen. Das bedeutete eine Stunde Marsch und Aufstieg, die langen Serpentinien empor, mindestens eine weitere Stunde anstehen und dann, mit vollen Wassereimer, wieder eine Stunde zurück. Nein, eben jene Glückspilze, die die Tränke ansteuern durften, konnten sich auf dem Weg zur selbigen noch ein wenig Zeit lassen und.... tratschen. Nur ein einzelner Mann war zu sehen, der – einen bulligen, großen Hund an seiner Seite – von der Tränke den Weg zurück ins Lager einschlug.

In aller Frühe des Tages wachte der Knappe von Lucrann von Rabenstein auf, geweckt von dem Scharren der Pferdehufe in der Nähe und den ersten Vögeln, welche noch vor der Dämmerung ihr vornehmes Lied anstimmten, allen voran die Amsel. Er seufzte leise, sah im Halbdunkel einer letzten

brennenden Kerze zu seiner noch schlafenden Mitknappin und streckte sich auf der harten Feldpritsche einmal aus. Diese Dinger aus einfachem Holz mit der viel zu dünnen Auflage waren viel zu klein! Ein Mann von seiner Größe brauchte da schon zwei, um anständig schlafen zu können, was auch ein Grund war, weshalb er immer vor dem Rest des Rabensteiner Lagers auf war, egal wie spät es am Abend geworden war. Nun gut, ob der Baron noch schlief, dies vermochte er nicht zu sagen. Doch er würde sich niemals lauthals beschweren über die Schlafstatt, wie er es früher vielleicht im Übermut getan hätte, vielmehr genoss er es, einige Augenblicke für sich alleine zu haben in der Kühle und Frische. Zudem konnte er im ersten Licht des Tages den eigenen Gedanken nachhängen. Vielleicht würden ihm einige schöne Zeilen einfallen, welche er aufschreiben konnte, wenn er diese Schönheit aus roten Farben in den Wolken besah. So stand er langsam und leise auf, um ja keinen der anderen zu wecken. Selbst Tsalind ließ er noch schlafen, sonst würde diese ihn wieder ankeifen, dass die Dämmerung noch nicht eingesetzt hätte. Ein kurzer Blick glitt zu dem Pagen, welcher nur noch halb auf der Pritsche lag. Er schmunzelte, denn irgendwie mochte er den Jungen. So nahm er seine eigene Decke und legte ihn über diesen, damit er es schön warm hatte. Er schlich aus dem Zelt, nur in seine schwarzen Leinenhosen, die schwarze Tunika mit der silbernen Borte, den schwarzen Gambeson und den Wappenrock gehüllt. Seine Kettenrüstung ließ er, ebenso wie seine Plattenrüstung, noch auf dem Rüstungsständer, und nur ein Langschwert bewaffnete ihn.

Als er aus dem Zelte das seine Heimat für die nächsten Wochen ward trat, sog er die süße morgendliche Luft ein und ging leicht beschwingten Schrittes zu den Pferden, welche nicht weit entfernt in einem mit Seilen abgesperrten Geviert standen. Er schnalzte dreimal und aus der kleinen Gruppe Elenviner löste sich ein einzelnes Tier und kam in eleganten Schritten zu ihm. Ein Lächeln stahl sich auf das Gesicht des Jünglings, als er sachte den Hals des schwarzbraunen Hengstes streichelte: "Guten Morgen mein lieber Thalloro. Hast du Durst mein Freund? Lass uns zur Tränke gehen, ja?" er sprach leise, doch seine Stimme, welche seit er zu einem Manne wurde immer tiefer und dröhnender ward, klang trotzdem weiter als beabsichtigt. Er trat zu den Tieren, welche hier standen, und nestelte die Halfter der Rösser gekonnt mit Stricken aneinander, wie er es seit Tagen zu tun pflegte. Selbstredend war das edle Tier seines Herren das Erste in dieser Reihe aus wunderschönen Pferden. Nur seinen eigenen Hengst reihte er nicht ein, vielmehr nahm er sich einen Augenblick Zeit und bürstete sein Fell, doch sein Tier hatte gut mitgearbeitet und sich in der Nacht nicht zu sehr im Dreck gewälzt hatte. Er hievte sich mit einem schwungvollen, und für den großen Jungen nicht schweren, Satz sanft auf den Rücken des eigen ausgebildeten Rosses und streichelte dessen schlanken und muskulösen Hals dabei.

Ohne Sattel zu reiten machte ihm Freude, denn er konnte jeden einzelnen Muskel des wunderbaren Pferdes und jede Bewegung spüren. So machte sich die illustre Runde durch den morgendlichen Nebel auf den Weg zu der nahen Tränke, Boronian vorweg auf seinem Pferd, um dessen Fesseln sich die dünnen Schwaden schlängelten wie Wasser um einen Kiesel, die anderen Rösser an der linken Hand in einer Reihe, vornehm tänzelnd durch die Aussicht auf frisches und klares Wasser. Als er den Mann mit dem Hund erblickte, dröhnte ein freundliches: "Den Zwölfen zum Gruße an diesem schönen Morgen" aus seiner Kehle. [Boronian (Mel) 26.03.2016]

Gemächlichen Schrittes führte Ruada vom Draustein die ihr anempfohlenen Pferde aus dem Lager in Richtung der Tränke. Immer wieder wandte sich die junge Frau dabei verstohlen um, hoffte sie doch insgeheim, Faolyn zu erspähen. Doch von dem Knappen des Bredenhager Heermeisters war

nichts zu sehen. Vermutlich hatte Morgan Kerkall wieder eine seiner gefürchteten frühmorgendlichen Übungen anberaumt. Ruada seufzte. Was half es ihr, dass ihr eigener Schwertvater ihr Freiheiten ließ, wenn sie nichts damit anzufangen wusste? Wenn doch wenigstens Thalanía... Ruada stutzte. Es war schwer, sich daran zu gewöhnen, doch ihre Base war nicht länger Knappin des ‚Löwen‘. Arlan Stepahan hatte die Ältere auf den Silkwiesen zur Ritterin geschlagen. Nicht auszuschließen, dass sie sich dennoch um die Pferde kümmerte, doch vielleicht würde dies nun auch der junge Hartudan von der Natter übernehmen, der den Baron von Draustein seit dem Zug der Edlen in die Wildermark begleitete. Ruadas Gedanken wanderten zu der bevorstehenden Schlacht, in der es für sie und die anderen galt, sich zu beweisen, um vielleicht in nicht allzu langer Zeit selbst den Ritterschlag zu erlangen. Ein lauter Ruf ließ sie hochfahren. Rasch blickte sie sich um und erspähte einen fremden Jüngling, der seinerseits einige Pferde zur Tränke führte. Die rothaarige Knappin verharrte und betrachtete den schwarzhaarigen Burschen abschätzig. Er mochte etwa gleich alt sein, doch fühlte sich Ruada im Vergleich zu ihm klein und zerbrechlich. Sie vermochte nicht zu sagen, ob es allein daran lag, dass er – im Gegensatz zu ihr – hoch zu Ross thronte, doch seine Statur wirkte mehr wie die eines Bullen. Abwägend wanderte ihr Blick zu dem unbekanntem Mann, den der andere soeben begrüßt hatte. [Ruada (Simone) 26.03.16]

Boronian wartete noch die eventuelle Erwiderung des Mannes ab, während er an diesem und dessen Hund gemächlich vorüber ritt. An der nahen Tränke angekommen, rutschte er elegant vom Rücken des Pferdes und strich ihm freundlich über die Flanke. Der Blick glitt zu der jungen Frau, welche sich mit ihren eigenen Tieren den Weg zur Wasserstelle erarbeitete und er lächelte ihr freundlich zu: "Auch Euch wünsche ich einen erfrischenden und ruhigen Morgen, edle Dame".

Ruada stutzte. ‚Edle Dame?‘ So wurde sie sonst nur von Knechten und Mägden angesprochen – oder von solchen, die ihren Stand nicht einzuschätzen wussten. Die junge Frau grinste. „Guten Morgen“, antwortete sie höflich. Ob sie ihn aufklären sollte? Doch noch während die Knappin des Draustainer Kanzlers überlegte, fuhr ‚der Bulle‘, wie sie den Anderen insgeheim nannte, bereits in seinem Tun fort.

Er band die einzelnen Rösser mit den langen Stricken an einfache und kurze Holzpfosten, welche vor der Tränke angebracht waren, damit diese sich nicht in die Quere kamen beim Trinken. Denn wie beim Menschen auch kam nicht jeder mit jedem zurecht. Auch Thalloro band er an, bevor er zufrieden sein Werk betrachtete. Anschließend besah er sich kurz die hölzerne Wanne, dass auch kein Unrat oder anderes in dieser lag, was nicht dorthin gehörte. Doch bis auf einen einzelnen dünnen Vogel, dessen lebloser Körper jedoch im Gras vor der Tränke lag, sah Wanne und Inhalt erfrischend und sauber aus. So tauchte er die eigene Pranke in das kühle Wasser, um daran zu riechen und - so es wie frisches Wasser roch - einmal daran zu nippen. Denn das Wohl der Tiere lag ihm sehr am Herzen.

Ihm fiel nichts Auffälliges am Wasser auf. Es war klar und geruchslos und vor allem nicht trüb, sondern sehr einladend.

Als auch dies geschehen ward, denn er traute den eigenen Augen mehr als denen anderer Knappen oder Pagen, nahm er seinen bei den Eimern deponierten Ast, welcher lang und dick genug war, um bis zu vier hölzerne Eimer an diesem und über die Schultern zu hängen, und schlug mit großen Schritten den Weg zum Bach ein. [Boronian (Mel) 27.03.2016]

Ruada zuckte die Schultern und wollte gerade ebenfalls mit ihrer Arbeit fortfahren, als der Hund des



Fremden plötzlich anschlug.

Im Weitergehen griff der Mann seinem tierischen Begleiter ins Fell, um ihn unter Kontrolle zu bekommen und rief den beiden jungen Leuten ein „Tschuljung“ zu, bevor er im Morgendunst mit dem Köter in Richtung der Zelte verschwand.

*Caerfan*, das Streitross ihres Herrn, riss den Kopf hoch, und der überraschten Knappin glitt der Führstrick aus der Hand. Als der Yasalintirer seiner neu gewonnenen Freiheit gewahr wurde, schnaubte er einmal kurz und trabte dann in Richtung des Bachufers, wo der andere Knappe soeben dabei war, Wasser zu schöpfen. „Achtung“, rief sie diesem zu, ließ kurzerhand ihr eigenes Ross los und eilte dem nervösen Tier nach. [Ruada (Simone) 27.03.16]

Der Rabensteiner Knappe, welcher am klaren Bache stand und einen Eimer nach dem anderen langsam mit dem kühlen Nass füllte, sah auf. Er blickte zu der jungen Frau, welche er aus einfachen Gründen der Höflichkeit als edle Dame angesprochen hatte, auch wenn sie wie er Knappe zu sein schien. Dann fiel der Blick auf das Ross, welches anmutig und gleichzeitig ein wenig nervös wirkte und auf den Bach zulief. Er ließ den Eimer am Fluss stehen und trat mit leichtem Schritt so an das Tier heran, dass er geschickt den Führstrick greifen konnte. Das Pferd - ob der unerwarteten Annäherung des Fremden - wollte sich dessen erwehren und versuchte sich dem Griff durch vornehmes Steigen zu entziehen, was Boronian durch die Stärke seiner Arme und die lange Erfahrung mit Pferden zu verhindern wusste. Er stellte sich mit einer fließenden Bewegung dem Hengst in den Weg und zwang ihn mit sanftem, aber zugleich festem Arm nach unten, während er dem Tier freundschaftlich in die Nüstern blies, um sich vorzustellen. Mit beruhigendem Bass sprach er das Tier an: "Na, mein Schöner, kannst es wohl nicht mehr erwarten zu trinken, hm? Aber du musst den anderen ein Vorbild sein, sonst wollen alle zum Flusse und dann gibt es bald nichts mehr." er hätte sicherlich auch einfach nur irgendetwas sagen können, verstehen würde das Tier ihn nicht, doch für den jungen Mann, welcher seit vielen Jahren mit der Aufzucht und Ausbildung von Streitrössern vertraut war, war wichtig, dass die Tiere wussten, warum etwas geschah. So versuchte er den Hengst zu beruhigen, während die Knappin sich näherte.

Schon von weitem nahm Gereon das Schnauben und das Durcheinander wahr, welches die beiden Knappen dort am Bachufer veranstalteten. Er runzelte die Stirn, hatte er doch gehofft heute Morgen früh genug aufgestanden zu sein, um alleine an der Tränke zu stehen. Er seufzte, als er an dem nun führerlosen grasenden Tier vorbeikam, dessen Besitzerin sich am Bachlauf mit dem Knappen des düsteren Rabensteiner Barons unterhielt. Mit einem leisen Schnalzen und einigen ruhigen Worten lockte Gereon es an, um es gemeinsam mit den Tandoscher Pferden in Richtung Tränke zu führen. Beruhigend klopfte er dem fremden Ross den Hals. (Catrin (Gereon) 27.03.16)

Keuchend erreichte nun auch Ruada den Bachlauf. „Danke“, stieß sie hervor, „manchmal denke ich, er macht das absichtlich.“ Beruhigend tätschelte sie *Caerfan* den Hals, während sie mit der Linken nach dem Führstrick griff. Dann lächelte sie den fremden Knappen an und reichte ihm die Rechte zum Gruße. „Ich bin Ruada... vom Draustein“, fügte sie nach leichtem Zögern hinzu. Sie hoffte, der Andere würde verstehen, dass sie ein Du dem förmlichen Ihr vorzog. „Ich bin Knappin von Rhéged Taladan, aus dem Gefolge des Draustainer Barons. Und du scheinst ein Händchen für Pferde zu haben.“ Neugierig blickte sie den schwarzhaarigen Hünen an. [Ruada (Simone) 27.03.16]

Gerne übergab Boronian der Knappin den Führstrick des Pferdes, welches er versuchte zu beruhigen. Als sie sich vorstellte, lächelte er und gab ihr seine kräftige Pranke zum Handschlag, ohne

allzu fest zuzudrücken: "Hallo Ruada, ich bin Boronian von Schwertleihe. Mein Herr ist der Baron von Rabenstein." Wurde der große Mann etwa verlegen? Nach dem Handschlag kratzte er sich am Bart, und die grünen Augen musterten Caerfan einen kleinen Moment: "Naja... auf Rabenstein ziehen wir unsere eigenen Elenviner und bilden sie auch aus. Seit der Pagenzeit lerne ich alles, was ich wissen muss. Vom Stallsäubern bis zum Zureiten." Er wurde ein wenig rot auf den, unter dem starken Gesichtshaar versteckten, Wangen, wollte er doch nicht angeben: "Die Rösser, welche ich führe, sind nur so brav, weil ich die meisten kenne seit sie Füllen waren. Oder ich." Er musste leise lachen. "Du bist aus Albernia, oder? Wie ist es in eurem Lager? Und verrätst du mir den Namen dieses wunderschönen Tieres?" Er drehte sich dabei, ohne unhöflich wirken zu wollen, wieder zum Bach um auch die letzten beiden Eimer zu füllen. Anschließend drehte er sich um, erblickte Gereon und hob die Hand zum Gruß, bevor er die Holzeimer mit dem dicken Ast auffädelt und sich über die Schultern hing. Jetzt konnte es langsam zurück zu den anderen Tieren gehen, welche sicherlich Durst hatten. [Boronian (Mel) 27.03.2016]

„Caerfan – er gehört meinen Schwertvarter“, murmelte Ruada abwesend. Die übrigen Fragen des Knappen ließ sie zunächst unbeantwortet. Stattdessen wartete sie, bis Boronian die Eimer geschultert hatte und machte sich dann gemeinsam mit ihm auf den Weg zu der Tränke. „Von Schwertleihe, sagst du?“, fragte sie dabei betont beiläufig. „Bist du mit dem Vogt des Flussgrafen verwandt – Hesindion Gorm?“ [Ruada (Simone) 27.03.16]

"Öhm... Gorm von Schwertleihe? Ja, irgendwie sind wir verwandt. Er ist mein Onkel, auch wenn ich ihn nie wirklich gesehen habe. Aber man hört die muntersten Geschichten über ihn." Er stutzte einen kleinen Moment, lief aber mit den Eimern weiter: "Ist es denn ein Problem, wenn ich 'von Schwertleihe' im Namen trage? Bitte sage das nicht, denn ich hege keinen Groll gegen dich oder jemand anderen. Ich stehe in meines Herren Dienst, sieh mich also als Knappen des Barons von Rabenstein, wenn dir das besser gefällt." Er sah hinunter zu dem Mädels und fragte sich, mit wem sein seltsamer Onkel, der Vogt, wohl einen Zwist hatte. Nun, wenn man nach den Geschichten ging, wohl mit einigen. [Boronian (Mel) 27.03.2016]

„Nein, nein, keine Sorge“, erwiderte Ruada rasch. „Mein Schwertvater hat mich diesbezüglich wohl ein wenig verdorben. Aber ich persönlich bilde mir schon gern selbst eine Meinung.“ Versöhnlich lächelte sie Boronian an. „Du fragtest nach der Stimmung im albernischen Lager“, lenkte sie zu einem anderen, wenn auch nicht zwingend unverfänglicheren Thema über. „Auch dort bleibt die hohe Politik sicher nicht ganz außen vor. Aber insgesamt spürt man doch, dass es gegen einen gemeinsamen Feind geht.“

Kurz hielt die Knappin inne und betrachtete den Nordmärker Knappen nachdenklich. „Naja...“, fuhr sie zögernd fort, „hier und da wurden durchaus Wetten darauf abgeschlossen, ob die Nordmärker Truppen diesmal pünktlich erscheinen würden. Bitte“, beeilte sie sich hinzuzufügen, „nicht falsch verstehen, ich bin nur der Bote. Außerdem habt ihr die Zweifler ja erfolgreich Lügen gestraft.“ Verschwörerisch zwinkerte sie Boronian zu. „Vielleicht solltet ihr euch an den Gewinnen beteiligen lassen.“ [Ruada (Simone) 27.03.16]

"Es gab Wetten darauf, dass wir zu spät kommen?" der große Junge überlegte, dann schmunzelte er leicht, was man unter dem dichten Bart nicht besonders gut erkennen konnte: "Wenn ich davon gewusst hätte, ich hätte darauf getippt, dass wir einige Tage nach dem anberaumten Datum eintreffen würden." Er schüttelte, leise lachend, den Kopf. Immerhin waren die Nordmärker nicht

gerade für Pünktlichkeit berühmt. Dass sie es dennoch rechtzeitig ins Heerlager geschafft hatten, grenzte fast an ein Wunder und ließ hoffen, dass die Götter es in dieser Schlacht gut mit ihnen meinten.

„Man muss auch zu seinen Fehlern stehen können“, nickte Ruada anerkennend und grinste. „Sieht dein Dienstherr das ebenso locker wie du?“ [Ruada (Simone) 28.03.16]

"Beim Baron von Rabenstein gibt es vor allem Disziplin und absoluten Gehorsam, gepaart mit Waffenübungen bis zur Erschöpfung." Er dachte nach und fand, dass es ein wenig abwertend klang, daher setzte er nach: "Aber schlecht ist's nicht. Er will eben, dass wir alles können, was wir wissen müssen", und dachte an die vielen Male, da er ihnen einen Gegner stellte, welcher mit zwei Waffen agierte. Er seufzte leise in Gedanken an die blauen Flecken und Schürfwunden, welche diese Trainingseinheiten meistens bedeuteten. Doch während er am Anfang regelmäßig kaum noch stehen konnte, so hielt er sich mittlerweile tapfer. Wenn er auch noch viel zu lernen hatte. [Boronian (Mel) 28.03.2016]

„Hey!“, wurde Gereon indes von einem blonden jungen Mann angerufen, der einen Traloper und einen Warunker recht unsanft hinter sich herzerzte und sich mühte, die Wasserstelle möglichst schnell zu erreichen. „Was tust Du da? Das ist doch Ruadas Pferd“, tönte Faolyns Stimme von Weitem. [Faolyn(Tom) 27.3.2016]

„Et lief herrenlos rum.“ murrte Gereon den jungen Mann an, als er an ihm vorbeilief. Der schien einige Götterläufe älter zu sein als er selbst und hatte offensichtlich kein besonderes Gespür für die schönen, vierbeinigen Lebewesen. Er pflockte das Tier der fremden Knappin so rasch er konnte neben den Rabensteiner Pferden an, wo er auch seinen eigenen Schecken und die zwei weiteren tandoscher Pferde, die er mitgebracht hatte, festband. Das Seil des schwarzen Hengstes seiner Herrin hingegen befestigte er etwas abseits der anderen. „Nur zur Sicherheit“ seufzte er innerlich. (Catrin (Gereon) 28.03.16)

Als der blonde Jüngling rief, sah Boronian zu diesem und den beiden Tieren, welche er hinter sich zerzte. Ein leises: "So soll man doch nicht mit Rössern umgehen..." stahl sich über seine Lippen, nicht böse oder anklagend, eher verwundert über den anderen. [Boronian (Mel) 27.03.2016]

Auf Ruadas Gesicht zeichnete sich ein Lächeln ab. „Ach, *Laryna* wird von Morgan so sehr verwöhnt, da wird sie das mal aushalten“, meinte sie und deutete auf den Traloper. Und *Genny* und *Faolyn* sind ein eingespieltes Gespann.“ Der Blick der Knappin verharrte auf der schlanken Gestalt des Jünglings und für einen Moment schien es, als habe sie Boronian vollends vergessen. Dann gab sie sich einen Ruck und fuhr zu sprechen fort: „Du musst wissen: Beim Heermeister von Bredenhag geht es in der Ausbildung ebenfalls ein wenig rauer zu. Aber nicht minder herzlich“, schmunzelte die Knappin. [Ruada (Simone) 27.03.16]

Faolyn verlangsamte seinen Schritt als er entdeckte, dass sich Ruada wieder erwartend doch in der Nähe ihres Pferdes aufhielt. Er hatte sie nicht gesehen, weil der Bachlauf etwas tiefer lag. Stattdessen hob er die Linke samt Führstrick, in Richtung Gereons „Nichts für ungut, ein Versehen meinerseits“ rief er diesem zu und ging die letzten Schritte bis zur Tränke in gemächlichem Schritt. [Faolyn(Tom) 27.3.2016]

„Nix für unjut“ brummte der blonde Junge ihm in demselben merkwürdig kehligen Ton zu, den seine eigene Stimme vor einigen Jahren angenommen hatte. [Catrin (Gereon) 28.03.16]

Währenddessen kam ein weiteres Gespann bei der Wassertränke an. Eine junge Frau mit offenen

langen, rostbraunen Haaren parierte den sandfarbenen Wallach ihres Herrn gekonnt durch und glitt vom Rücken des horasischen Zuchterfolgs, auf den ihr Schwertvater so stolz war, weil er unter anderem noch ein paar Tricks beherrschte, wie ‚Pfötchengenben‘, stolzieren und sich im Stand um die eigene Achse drehen. Eigentlich durfte sie den Wallach nicht reiten, aber sie wusste, dass der junge Baron noch tief schlief und hatte kurzerhand aufgesessen, um die freudlose Strecke zur Tränke im lockeren Trab zu überbrücken. Der Rücken des Tieres schwang beim Traben so sachte, als hocke man gemütlich auf einem Sack Wolle. Deswegen ritt die junge Plötzbogenerin ihn immer wieder gern – wenn auch meist heimlich. Ihr eigenes Tier war ein nicht ganz so edler als vielmehr sehniger Dunkelbrauner, der an einem Führseil folgte. Selbiger zog es dann auch vor, sich das fette Gras einzuverleiben, das hier wuchs, während der rassige Horasier sofort dem hölzernen Bottich zustrebte. Ira ließ ihn gewähren, denn ihr Blick fiel auf die Anwesenden, allen voran auf ihren Vetter, dann auf die Unbekannte an dessen Seite, mit der der junge Mann in einem munteren Gespräch vertieft schien, trotz, dass er so schwer an den Eimern schleppte. Das Mädels hatte sie noch nicht gesehen, aber rote Haare waren ihr schon mal sympathisch. Sie schmunzelte und schalmeite ein freches „Oh, Damenbesuch, Boronian? Du hast doch trotzdem nichts dagegen, dass ich die Gäule saufen lasse? – Morgen zusammen!“ Ihr Blick war aus stahlblauen Augen heraus und fing auch die anderen beiden Knappen ein. Sie hatte beide bisher noch nicht gesehen. Was aber nichts heißen musste, denn das Lager war groß und der Knappen gab es hier viele. [Ira(Tanja) 28.3.16]

Gereon verdrehte ebenfalls bereits die Augen und wartete ungeduldig darauf, dass Boronian endlich sein Schwätzchen beendete und mit dem Wasser herankam. Mit einem Nicken begrüßte er Ira. „Jeht net zu enah an en heran.“ Und deutete dabei mit einem warnenden Blick auf den Rappen.

Als er die wilde Plötzbogenerin auf dem Ross ihres Herren erblickte, hellte sich die Miene ein wenig mehr auf: "IIIRAAAA!" grollte es wie Donner über den freien Platz. Ja, er freute sich, dass er sie sah, hatte er doch nicht gewusst, dass sie ebenfalls an der Tränke eingeteilt war. Boronian sah entschuldigend ob der lauten Klänge zu Ruada, war er sich seiner Stimmgewalt doch noch nicht so gewahr: "Meine Base." gab er zu verstehen und ging ein wenig schneller, wobei er drauf achtete, nicht zu viel Wasser zu verschütten. Auf Iras Anmerkung, ob er denn Damenbesuch hatte, erwiderte er erst einmal nichts. Bei der Tränke angekommen ließ er sich die Eimer von Gereon abnehmen.

Dieser hob die Eimer vom Ast des Rabensteiner Knappen herunter – „Isch jeeh jleisch noh ehmal.“ – Und schickte sich an, die Eimer schnellstmöglich in die Tränke zu entleeren. [Catrin (Gereon) 28.03.16]

"Danke dir", entgegnete Boronian und warf einen Blick zu den vier Tieren, welche er mitgebracht hatte. Das seines Herren, sein eigenes und, da er in guter Laune war, auch die Pferde von Tsalind und dem jungen Pagen Sean.

Anschließend ging er mit großen Schritten zu Ira, denn Ruada würde – dem Blick in ihren Augen nach zu urteilen – wahrscheinlich erstmal den Jungen begrüßen, welchen sie Faolyn nannte. Bei der unwesentlich jüngeren Plötzbogenerin, die er jedoch um mehr als einen Kopf überragte, angekommen, zog er diese einen Schritt weg von dem sandfarbenen Hengst und hob sie gekonnt hoch, um sie einmal rumzuwirbeln, wie er es schon als – nun, nicht viel kleinerer – Page zu tun pflegte. Seit dem letzten längeren Treffen der beiden war einiges an Zeit verstrichen und er hatte nochmal gut Muskeln zugelegt: "Wusste nicht, dass du hier bist. Wie geht es meiner Lieblingsbase?" lachte er und setzte das Mädels wieder ab: "Und seit wann darfst du dieses Prachtier reiten?"

[Boronian (Mel) 28.03.2016]

Kaum mit den Füßen wieder auf dem Boden, verpasste Ira dem großen Bärtigen eine Maulschelle. Halb im Spaß, halb aus der Notwendigkeit heraus, klar zu machen, dass sie so kindische Sachen nicht mehr mit sich machen lassen wollte. Allerdings, bei Boronian drückte sie schalkhaft beide Augen zu. Sie freute sich nämlich auch sehr, den Verwandten zu sehen. Sie hatte ihn gestern schon erspäht, als es zu diesem Tumult gegeben war. Aber da war keine Zeit gewesen, sich ihm bemerkbar zu machen. Er hatte neben seinem Schwertvater in erster Reihe gestanden. Hätte sie ihn nicht hier getroffen, sie hätte bei Baron Jost Verian später am Tag für einen kurzen Besuch bei anverwandten Knappen freigebeten.

"Schleimer! Außerdem hast du keine andere!" antwortete Ira grinsend, während sie sich den Wappenrock mit dem Abbild eines weißen Drachen zurecht zog, der vom Herumwirbeln etwas aus der Form geraten war.

Der junge Mann lachte leise in den Bart, als sie ihm diese züchtigende Maulschelle gab, und hielt sich gespielt die Wange: „Haben Wohlgeboren an Muskelkraft zugelegt?“

"Du würdest dich wundern. - He, was hast du da für einen Pelz im Gesicht, ist das ein Biber?" Sie fasste in den dunklen Vollbart Boronians und zog liebevoll-neckisch an den Haaren. "Oder willst du drüben in Tobrien die Leut' erschrecken?" Sie lachte. "Steht dir aber. Siehst damit aus wie dein Vater." Aus Iras Mund war das durchaus ein Kompliment und auch sonst durfte der junge Herr von Schwertleihe, der ob seiner außerehelichen Herkunft nicht immer einfache Tage gesehen hatte, solche Vergleiche gerne hören.

„Ich züchte dies possierliche Tierchen, denn auf den gar zu langen Ritten verstecke ich in diesem mein Proviant. Einiges an Suppe kann man darin gut unterbringen.“ Er zwinkerte ihr zu, um darüber hinweg zu kommen, dass er sich doch geschmeichelt fühlte. Nette Worte waren beim Rabensteiner selten. Nun, eigentlich waren Worte generell sehr rar. [Boronian]

Wie immer gnadenlos ehrlich, machte seine Cousine ihr Kompliment allerdings schon gleich wieder zunichte, in dem sie Boronian ein "Macht dich aber alt." an den Kopf warf. Anschließend tätschelte sie besänftigend die Brust des Hünen und sah sich nach den Pferden um. "Sooo, dann wollen wir das 'Prachtier' mal auffüllen – das ich offiziell natürlich übrigens NIE geritten habe, du verstehst?! Gift und Galle bewahre, wenn der Sturmfelser davon hört, dann spuckt er selbiges und ich muss wieder vor der Tür stehen, wenn er sich die Dirnen ins Bett holt." Sie schüttelte sich gespielt angewidert und lachte noch einmal scherzhaft auf.

Den Wink verstehend sah Boronian, übertrieben scharf nachdenkend, zu den Wolken in den Himmel: „Ich dachte, du bist zu Fuß gekommen und hattest die Tiere geführt? War doch so?“ "Jaja, ganz genau." Nebenbei nahm sie die Zügel des Falben an sich und den Führstrick des Dunkelbraunen vom Boden auf und dirigierte beide, den einen mehr, den anderen weniger freiwillig, zu dem Bottich. [Ira (Tanja) 29.3.16]

Boronian blickte in Richtung Gereon, wie dieser mit Wasser näherkam. Immerhin waren die ersten vier Eimer schon fast versiegt, soviel Durst hatten die hier wartenden Tiere.

Ruada hatte derweil *Caerfan* ebenfalls an der Tränke angebunden. Behutsam tätschelte sie dem nervösen Tier den Hals, ehe sie sich ihren Weg durch die zahlreichen Pferdekörper hindurch in Richtung Faolyns bahnte. Sie wartete, bis auch er die beiden ihm anvertrauten Rösser angepflockt hatte, dann trat sie näher und lächelte ihn erwartungsvoll an. „Ich dachte schon du kommst nicht

mehr“, flüsterte sie. Dabei strich sie ihm zärtlich über den Arm. Kurz blickte sie sich um, und als sie keine bekannten Gesichter entdeckten, stellte sie sich auf die Zehenspitzen und hauchte Faolyn einen zärtlichen Kuss auf die Lippen. [Ruada (Simone) 28.03.16]

Diesem stand indes nicht der Sinn nach Zärtlichkeiten. Stattdessen schlang er einen Arm um ihre Hüfte, legte die andere Hand an ihren Hinterkopf und presste sie fest an sich. Dabei küsste er sie stürmisch und leidenschaftlich. Als sich ihre Lippen wieder trennten, grinste er sie schelmisch an. „Und mir das entgehen zu lassen?“ [Faolyn(Tom) 27.3.2016]

Ruada schloss die Augen und erwiderte den Kuss nicht minder leidenschaftlich. Als sich ihre Lippen voneinander lösten, lag ein zufriedenes Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie schlang ihrerseits die Arme um Faolyn und verschränkte sie hinter dessen Rücken. Dann legte sie den Kopf in den Nacken und zwinkerte ihm zu. „Die anderen Knappen meinen, du gehst zu grob mit den Pferden um“, neckte sie. „Vermutlich würden sie das gleiche über deinen Umgang mit Frauen sagen. Auch wenn ich da gänzlich anderer Meinung bin.“ Und mit diesen Worten ließ sie ihre Hände unter die Kleidung Faolyns wandern und vergrub ihre Lippen in dessen Halsbeuge. [Ruada (Simone) 28.03.16]

Der Niamroder Knappe drehte den Kopf etwas und blickte sich, über das Haupt der Drausteinlerin hinweg, um, besah sich kurz die anderen Knappen und zuckte dann leicht mit den Schultern. Gespielt nachdenklich fragte er dann: „Hmm, findest Du es eigentlich sehr eigensinnig, dass mich in dieser Beziehung nur interessiert, was Du davon hältst?“

[Faolyn (Tom) 29.3.2016]

Ruada hob den Kopf und folgte Faolyns Blick. Dann sah sie zu dem Blondschoopf auf, und ein feines Lächeln schlich sich auf ihr Gesicht. „Eigensinnig vielleicht“, antwortete sie, „aber vollkommen nachvollziehbar.“ [Ruada (Simone) 29.03.16]

Während die anderen sich untereinander begrüßten, war Gereon direkt noch einmal losgestieft, neues Wasser zu holen. Er würde allein für seine Pferde fünfmal laufen müssen und das nur dann, wenn er sie morgen wieder tränken würde, was er zu vermeiden gedachte. Also beeilte er sich Wasser aus dem Bach in die Eimer einzufüllen. Dabei ließ er seinen Blick schweifen und schaute sich aufmerksam in der Umgebung des Wasserlaufs um. Er selbst testete das fließende Nass auf seine Qualität, um dann selbst einige Schlucke zu trinken.

Es war kalt, wie erwartet, und klar.

Dann stapfte er mit fast vollen Eimern zurück zur Tränke, freilich nicht so schnell wie der Koloss zuvor, doch dennoch mit der Leichtigkeit des trainierten Jünglings. [Catrin (Gereon) 28.03.16]

Auf dem Weg zu den Trögen bemerkte er, dass sich der Nebel unmerklich vom Boden gelöst hatte. Jenseits der Gruppe um den Schwertleiher schälten sich weitere Pferde und Personen aus dem Nebel. Ein Mädchen mit einem Tragejoch auf dem Rücken und zwei zusammen gebundenen Ledereimern über der Schulter führte einen Tobimora-Falben zusammen mit einem leichteren Warunker Fuchs zur Tränke. Das große Streitross hatte eine eigentümliche Färbung, es war ein Mausfalbe, der bereits seit Gratenfels mit den windhager Streitern den nordmärkischen Heerzug begleitete.

Das kräftige Mädchen mit den kurzen braunen Haaren war den Knappen als schweigsam bekannt, stets früher als alle anderen bemüht, ihre Dienste zu verrichten und schien sich von anderen grundsätzlich fern zu halten. Der Ritter, dem sie diente, beschirmte sie ebenfalls, umso erstaunlicher, dass sie heute so spät an der Tränke war.



Fast gleichzeitig mit Gereon erreichte sie nun die Tränke und begann dann mit geübten Griffen beide Pferde an einem der letzten freien Plätze festzubinden. Scheu musterte sie kurz, fast verstohlen, die verschiedenen Knappengruppen, bevor sie die Eimer von der Schulter nahm und in das Tragjoch einhängte. Dann wandte sie sich nun selbst dem Bach zu. [Maik (Thyria) 28.03.16]

„Scheiße!“, entfuhr es Siana halblaut als sie die Ansammlung der Pferde und Knappen sah und durch den Nebel energisch auf die zertrampelte Wiese hinaus stiefelte. Sie zog Josolds Tralloper, ihr eigenes und auch das Ersatzpferd hinter sich her. Bei dem Andrang würde sie für die Packpferde doppelt so lange brauchen. Frustriert wechselte sie die Stricke in die Rechte und schob sich dann mit der Linken einen Kanten Brot in den Mund. ‚Warum haben die nicht mehr Tränken gebaut?‘ [Maik (Siana Falkraun) 28.03.16].

Der mürrischen jungen Falkraun folgten in ein wenig Entfernung zwei weitere Albernier. Einer davon ebenfalls ein Falkraun, ein großer, stolzer junger Mann, mit schulterlangem braunem, offen fallenden Haar, in einem weißen Wams mit blauen Ärmeln. [Ardan (Sebastian)]

Die andere Gestalt war eher das Gegenteil ihres Begleiters: klein und schmal und weiblich, mit zu einem strengen Zopf gebundenen blonden Haaren, den sie über die Schulter nach vorn gelegt trug; die Knappin steckte in einem gelb-schwarzen Wappenrock. Beide waren im Gespräch und schienen sich gut bekannt. [Invher (Tanja) 29.3.16]

Wütend begann Siana derweil zu kauen und ging langsam weiter – vielleicht war dahinten an der Stirnseite der Tränke noch Platz...

„Jeh net zu nah eran, kannst deine Pferdcher hier abstelle!“ rief Gereon der fremden Knappin warnend zu und bedeutete ihr kurz zu warten. Hatte er den Rappen seiner Herrin doch wohlweislich abseits der anderen festgemacht. Und genau dorthin war die fremde Knappin nun unterwegs.

Nachdem er den letzten Eimer entleert hatte, stampfte er dann auch sogleich zu den anderen Pferden, die er hergeführt hatte, um sie neben den Hengst zu stellen und so Platz für Sianas Tiere zu machen. Er tätschelte seinem eigenen stichelhaarigen Mischling den Hals, wobei er das nahe Geturtel von Ruada und Faolyn geflissentlich ignorierte. Allerdings sprach er absichtlich etwas lauter als üblich auf die Tiere ein während er ihre Stricke löste. ‚Nur für den Fall, dat se mich nid jehört hann.‘ dachte er bei sich. [Catrin (Gereon) 29.03.16]

„Pferdcher?...“

Ruada horchte auf. „Siana“, flüsterte sie Faolyn ins Ohr und ließ widerwillig von dem jungen Niamrod ab.

„... Wasch isch n dasch...“ setzte die junge Falkraun verdutzt an, hielt inne und brach dann in schallendes Gelächter aus, das sie den größeren Teil des letzten Bissens kostete. Der Zungenschlag des anderen war zu lustig. Wenn sie mit vollem Mund sprach, hörte sich das so ähnlich an!

Musste sie jetzt noch fremde Sprachen lernen – bei Nordmärkern? Das war ja mal ein kruder Dialekt! Gerade noch rechtzeitig verstärkte sie den Griff um die Führleinen der Pferde, als der scheckige Tralloper vor ihrem Ausbruch zurückwich.

„Du sprichst ganz schön komisch“, setzte sie nun an den blonden Jungen gewandt nochmal an.

Gereons Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern, aus denen er das Mädchen streitlustig anfunkelte. Seine Sprache war ein ständiges Ärgernis für seine Schwertmutter, konnte er sich doch den harten Eisensteiner Dialekt nicht abgewöhnen. Er beherrschte durchaus ein anständiges Hochgarethi und sogar wenige Brocken Bosparano, doch war es ihm schlicht und ergreifend zu

anstrengend ständig darauf zu achten: "Werte Dame, wenn es Euch allzu schwer fällt, die Sprache des einfachen Mannes zu verstehen, werde ich selbstverständlich wie es Euer Wohlgeboren verlangt, stante pede in der anständigen Hochsprache mit euch kommunizieren." Dazu machte er einen formvollendeten Knicks.

„Geht doch!“, meinte Siana belustigt. „Da kann ich sogar noch was von dir lernen! Und die Mädels können dich auch verstehen, was ja manchmal kein Fehler ist...“. Sie wies vielsagend mit dem Kopf hinter sich zu der etwas jüngeren Knappin, die ihren Vetter begleitete und sah dann Gereon wieder an. [Maik (Siana Falkraun) 29.03.16].

Der wiederum blickte ihr in die großen grauen Augen. Umrahmt wurde ihr hübsches Gesicht von einer wallenden braunen Lockenmähne. Und als er beim Näherkommen ihrer Feenküsse gewahr wurde, starrte er sie wohl einen Moment zu lange an: "Muss hinne mache!" murmelte er und wandte sich dann rasch ab. Er hatte in letzter Zeit einige Probleme mit gewissen Körperfunktionen wenn Mädchen in der Nähe waren, deren nicht unbedingt jeder ansichtig werden sollte. [Catrin (Gereon) 29.03.16]

„Heh, was...“, doch ein komischer Kerl dachte Siana, bevor sie sich an ihre Aufgabe erinnerte: „...was ist jetzt mit deinem sperrigen schwarzen Gaul?“ Dann erst sah sie die Lücke, die ihr Gereon verschafft hatte.

Boronian war unterdessen auf dem Weg zu Gereon, welcher gerade die Eimer wohl vergessen hatte. Er trat neben den leicht verlegenden Jüngling und nahm ihm sachter, als man es von einem Bullen wie ihm erwartet hätte, die Eimer und den Trageast ab. Ein schickes Tragejoch, wie das Mädels hatte, welches jetzt auf dem Weg zum Bach ward, den hatte er nicht dabeigehabt. Also musste man improvisieren.

„Tschuldige, hatte ich vergesse.“ Murmelte der athletische Junge, der nur unwesentlich kürzer allerdings nicht so massig wie Boronian selbst war. Und schickte sich an, so rasch es ihm möglich war, die anderen tandoscher Pferde um den schwarzen Rappen zu positionieren. [Catrin (Gereon) 29.03.16]

Ruada nutzte den Moment und trat hinter Morgans Tralopper hervor, um Siana Falkraun zu begrüßen. Dabei bemühte sie sich, möglichst unbeteiligt zu wirken. „Na, keine Zeit fürs Frühstück gehabt“, neckte sie die Jüngere. [Ruada (Simone) 29.03.16]

Die war noch abgelenkt durch den halben Riesen, der gerade zu dem *sprachbegabten* Blondschoopf getreten war: Der hatte nämlich noch nicht auf ihre Frage geantwortet – unverschämt! „Was...!“ und Ruada konnte einen der seltenen Momente feiern, in denen Sianas große Klappe versagte. Doch das konnte nicht lange vorhalten: „Das, na ja...“, sie wedelte mit einem letzten Rest Brot in der Hand herum, „...ich kann ja nicht alleine von Luft und Liebe leben nicht wahr?“. Breit grinsend, machte sie einen langen Hals und winkte auch Faolyn hinter dem Pferd zu. [Maik (Siana Falkraun) 29.03.16].

„Hallo Siana, schön dich zu sehen“ gab dieser freudig zurück, um breit grinsend in Ruadas Kerbe zu schlagen, „hätte gar nicht erwartet, dich so früh schon hier zu treffen.“ [Faolyn (Tom) 30.3.2016]

„Tut mir leid, wenn ich deine Erwartungen enttäuschen muss, Faolyn,“ entgegnete die Jüngere schnippisch. „Ich kann mir ja auch immer ein bisschen mehr Zeit für alles lassen, denn ich bin wirklich nur wegen den Pferden hier.“

Faolyn presste die Lippen zusammen und sein Blick drückte Verständnis und Anteilnahme aus, als hätte Siana ihm von einem schweren Schicksalsschlag erzählt. „Ach Siana“ sagte er freundschaftlich

„du musst einfach Geduld haben. Irgendwann wird sicher jemand deinen verborgenen Liebreiz entdecken. Vielleicht befindet er sich bereits hier,“ er machte eine allumfassende Geste mit seiner Hand. „was ist zum Beispiel mit dem redegewandten jungen Mann dort drüben?“ wobei er auf Gereon zeigte. „Oder einem stattlichen Nordmärker wie jenem?“ diesmal deutete sein Finger auf Boronian. „und wenn das alles nichts hilft“ Faolyn zog die Schultern hoch und hielt die Hände entschuldigend mit den Handflächen nach oben „wird deine Familie sicher jemand finden, der bereit ist mir dir den Traviabund schließt...“ [Faolyn (Tom) 31.3.2016]

Wütend schoss Siana zurück: „Scheiß auf die Kerle, Faolyn. Die sind nur Zeitverschwendung und taugen eh meist nichts, wie du ja weißt. Und was eine Hochzeit betrifft, schlimmer als bei deiner Schwester kann’s ja nicht mehr kommen oder?“ [Maik (Siana Falkraun) 31.03.16].

„Meinst Du?“, antwortete Faolyn in nachdenklichem Plauderton, die Aufgebrachttheit Sianas ignorierend „Mir kamen die beiden doch recht glücklich vor und ich bin mir sicher, dass sie bereits eine Menge Spaß miteinander hatten. Was nun deine Ansicht über Männer angeht,“ Faolyn nahm sich die Zeit Siana sein charmantestes Lächeln zu schenken „teile ich deine Einstellung. Ich würde auch nie mit einem Kerl das Lager teilen, Frauen sind da eindeutig die bessere Wahl.“ [Faolyn (Tom) 31.3.2016]

„Die Runde geht eindeutig an Siana“, mischte sich nun Ruada ein und bedachte Faolyn mit einem bedauernden Schulterzucken. „Wobei mich eins schon interessieren würde...“ Geschickt drängte sich die Knappin zwischen die beiden Streithähne. Ein wenig bedauerte sie es schon, Faolyn die kalte Schulter zeigen zu müssen, doch hatte sie nun wirklich keine große Lust darauf, sich das Ganze noch länger anzuhören. Sie sah der Jüngeren in die Augen und schwieg eine Weile. Dann sagte sie mit ruhiger Stimme: „Weißt du, wie der Zufall es will haben wir uns vor nicht allzu langer Zeit noch darüber unterhalten... Woran misst denn du Glück und Unglück eines Ehebunds?“ [Ruada (Simone) 31.03.16]

Faolyn blickte bei ihren Worten Ruada ungläubig an, teilte sie wirklich diesen unspezifischen Männerhass? Er öffnete schon den Mund, schluckte dann jedoch seine Erwiderung herunter und ließ die beiden Frauen kopfschüttelnd stehen. [Faolyn (Tom) 31.3.2016]

„Na ja, glücklich finde ich das nicht gerade, in der Fremde zu weilen und dann zu erfahren, dass ich ein Kind habe und die Frau dann auch noch nehmen muss.“ Und da sie sich nun sicher sein konnte, dass Faolyn weit genug weg war, schob sie langsam nach: „Ich habe gehört, Ewaine soll auch nicht gerade einfach sein. ...aber wer ist das schon?“, überlegte Siana und blickte hinter Faolyn her. „Liebst du ihn?“, ohne Ruada anzusehen, war die Frage gedankenlos heraus, doch jetzt als sie ausgesprochen war, blickte die Jüngere betroffen auf.

„Was?“ Ruadas Augen weiteten sich. Mit einer Mischung aus Überraschung und Argwohn musterte sie Siana. „Was soll die Frage?“ Ihre Worte klangen scharf, und Ruada spürte, wie sich ihr Körper anspannte. „Du willst mir doch nicht wirklich weismachen, dass du mir zuliebe deine spitze Zunge im Zaum halten würdest. Warum also interessieren dich meine Gefühle? Zumal du deinen Standpunkt ja bereits mehr als deutlich gemacht hast...“ [Simone (Ruada) 25.06.16]

„Ja richtig, ich halte ihn nach wie vor für nicht gut genug für dich - aber wenn du ihn wirklich liebst, dann wählen durch dich die Götter und er muss wohl der Richtige für dich sein. Ganz egal was ich denke! Also?“ [Siana (Maik) 30.06.16]

Verwirrt blickte Ruada die Jüngere an. Was sollte das Gerede von den Göttern? Und warum hatte

Siana ihre Frage nicht beantwortet? „Das mag so sein“, murmelte sie abwägend. „Und dem Willen der Götter würdest du dann wie genau begegnen?“ [Simone (Ruada) 30.06.16]

„Mit etwas mehr Wohlwollen vielleicht. Ach, keine Ahnung, aber ich würde versuchen, mich ihm gegenüber mehr zusammenzureißen. Aber noch hast mir ja noch nicht gesagt, dass du ihn liebst...“ „... weil ich immer noch nicht sicher bin, ob dich das etwas angeht.“ Nachdenklich betrachtete Ruada ihr Gegenüber. „Was ich aber weiß ist, dass jede deiner Spitzen gegen ihn auch mich trifft. Und ich nehme einfach mal an, dass das nicht in deinem Sinne ist. Jedenfalls wüsste ich nicht, dass ich dir dazu Anlass gegeben hätte. Ob nun Wahl der Götter oder nicht – er ist mir verdammt wichtig und ja, ich denke, ich liebe ihn. Und dich mag ich, trotz deiner rotzfrechen Art, oder vielleicht auch deswegen. Und ich fände es schön, wenn wir uns auf diesem Feldzug nicht schon vor den entscheidenden Schlachten gegenseitig zerfleischen würden.“ Die Worte waren einfach so aus Ruada herausgebrochen, und als sie nun geendet hatte, holte sie einmal tief Luft und blickte Siana offen an.

Die Jüngere erwiderte den Blick anfangs forschend, dann mit einem schiefen Lächeln. Schließlich nickte sie langsam und schloss: „Du hast Recht.“

Überrascht blickte Ruada sie an, dann lächelte auch sie. „Danke“, antwortete sie knapp. „Und jetzt lass uns sehen, dass wir hier fertig werden.“ [Simone (Ruada) 30.06.16]

Als Invher und Ardan sich mit ihren Tieren der Tränke auf Rufweite angenähert hatten, grüßte der junge Mann Pferde und Aufpasser mit einem ehrlichen, aber nicht sehr originellen „Guten Morgen!“ Sein eigenes, geschecktes Pferd, welches er anders als die beiden Tiere seines Herrn bisher am Halfter geführt hatte und welches nun dem Wasser entgegenstrebte, streichelte er beruhigend über die Nüstern. „Wir kommen auch bald dran“, erklärte er ganz so, wie man mit einem Menschen reden würde, während sie sich der Tränke weiter näherten. [Sebastian (Ardan Falkraun), 29.03.16]

Invher wollte auch etwas sagen. Sie hatte sich zu Herzen genommen, Gelegenheiten beim Schopf zu greifen, die sie zwangen, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Doch als sie hinter ein paar Pferdeleibern ihren Schwarm Faolyn erblickte, war ihr Mund augenblicklich staubtrocken und sie wandte sich in einem Anflug alter Gewohnheiten schnell mit dem Blick ab zu 'Eddar', dem schlachtenerfahrenen braunen Hengst ihrer Schwertmutter, der just in dem Moment ein vorfreudiges Wiehern von sich gab und den Kopf hob, um kräftig die Mähne zu schütteln. Eddar war zwar nicht mehr der Jüngste, doch unter den Hengsten versuchte er sich stets noch immer aufzuspielen. Vor allem, wenn er fremde Stuten witterte, denen er mit lautem Rufen ankündigte, dass er den Platz bald betreten würde. Er, der Pferdekönig. Oder so ähnlich.

Die junge Knappin, die ihn und eine gemächlich daherschleudernde Fuchsstute an der Rechten führte, während sie in der linken Hand einen Eimer hielt, sah sich mit Unwohlsein das Gedränge an der Tränke an. Hatte sie sich mittlerweile an die Pferde der Seeländer Streiter mehr oder weniger während der langen Anreise und im Winterlager gewöhnt, sah sie dort an der Tränke beinahe nur fremde Tiere. Und von dieser Erkenntnis bekam sie unweigerlich nasse Hände. Der kratzige Kloß im Hals und die Aufregung waren es wohl, die Invher stolpern ließen und ihr Fall veranlasste 'Eddar' – nun von Invhers Hand befreit – die restlichen Schritte zur Tränke anzutragen, und sich selbstbewusst wiehernd zwischen die Leiber zu schieben, um als selbsternannter 'Platzhirsch' genau in der Mitte der gezimmerten Tränke zu saufen.

Die Fuchsstute Invhers tat sich, anders als ihr aufbrausender Gefährte, erst einmal an dem saftigen

### Gras gütlich. [Invher (Tanja) 29.3.16]

„Autsch“, rief Ruada, als eines der Rösser ihr einen schmerzhaften Stoß in die Rippen versetzte. „Passt doch auf“, rief sie, ohne sich weiter darum zu scheren, was eigentlich vorgefallen war. [Ruada (Simone) 29.03.16]

Doch das sollte sich rasch ändern als der mächtige Mausfalbe nach dem Warunker neben Ruada schnappte: Der kleinere Fuchs wich geübt aus und drängte die Knappin gegen die Flanke des Trallopers.

Panik stieg in der Knappin auf, und ohne lange zu überlegen duckte sie sich unter den mächtigen Körper von Morgan Kerkalls Streitross.

Die Pferdeleiber stießen zusammen und mit einem schnappenden Geräusch lösten sich die im Taumel junger Liebe nur nachlässig geknüpften Führstricke Faolyns.

Ruada machte einen Satz zur Seite und brachte sich so vor fliegenden Hufen in Sicherheit. Die Knappin brauchte einige Zeit, um sich zu sammeln, und während sie noch darüber nachsann, welches Glück sie gehabt hatte, dass nichts Schlimmeres passiert war, fiel ihr Blick auf den sich lösenden Knoten. Rasch griff sie nach dem baumelnden Strick und umschloss ihn mit ihren noch immer zitternden Fingern.

Gerade als Boronian mit den Eimern losziehen wollte, hörte er das Wiehern des großen Hengstes und sah aus den Augenwinkeln, wie dieser antrabte und sich zwischen die anderen quetschte. Ein prüfender Blick zeigte ihm, dass dieses Tier sich nicht zwischen die Rabensteiner Rösser stellte, sodass kein Grund zum Handeln bestand. Sollten die anderen Knappen ihre Pferde selbst wieder auseinanderbekommen. Also schulterte er die Eimer, winkte Ira nochmal zu und deutet ihr an, Wasser holen zu gehen.

Diesmal würde er die Eimer soweit füllen, dass er vorsichtig gehen musste. Immerhin waren viele Tiere an der Tränke, und da es nur eine Tränke gab, würde jeder öfter gehen müssen, um die eigenen Pferde zu versorgen. Und er konnte sicherlich schwerer tragen als so mancher andere hier. Es war einfache Gewissheit, und dieser Logik nach würde er auch öfter gehen. Denn jeder hatte nach dem Tränken der Pferde noch andere Aufgaben. [Boronian (Mel) 29.03.2016]

Ira schloss sich Boronian kurzerhand an, nachdem sie ihre beiden Rösser erst einmal versorgt wusste. Dass die mit dem Zopf ihr Pferd nicht im Griff hatte, entlockte Ira nur ein Kopfschütteln. Kommentieren musste sie's aber nicht. Sie nutzte lieber die Gelegenheit zum Plausch mit ihrem Vetter. Während er den ersten Eimer schöpfte, kniete sie am Bachlauf nieder, um sich mit dem kalten Wasser die Hände und das Gesicht zu waschen.

"Ist Ulinai eigentlich auch hier?" wollte sie von Boronian wissen, während sie ein paar Schlucke aus der Handfläche schlürfte.

„Ulinai? Nein, die hab ich noch nicht gesehen. Würde mich aber nicht wundern, wenn sie sich vom Rabensteiner Lager fernhält. Sie weißt ja, dass Vater mit dem Baron gut auskommt.“ Er überlegte einen Moment, konnte sich aber nicht erinnern, seine Halbschwester gesehen zu haben. „Und wie läuft es beim Jost? Wetten, du erziehst ihn dir?“ und grinste in den Bart, während er die anderen Eimer füllte.

Die Plötzbogenerin schmunzelte, sie focht aber doch mit dem ausgestreckten Zeigefinger in Boronians Richtung. "He! Er ist wirklich in Ordnung! Egal, was du von ihm gehört haben solltest!" Sie legte den Kopf schief und sinnierte lachend: "Weißt, wenn ich dran denke, für den Aufbruch

fertig gemacht hat er sich als Baronet und vom Hof geritten ist er dann als Baron. Trotzdem ist er jetzt nicht übermäßig härter als er es noch als irgendwann-mal-Nachfolger war. - Aber zu deiner Frage: ja, ich hab ihn im Griff, na hör mal!" gab sie mit einer Selbstverständlichkeit zum Besten, die fast schon an Selbstüberschätzung grenzte, und zwinkerte Boronian zu. Der kannte sein Bäselein und wusste, dass Ira ein freches Mundwerk besaß, mit dem sie oft scherzte, ihr aber doch ein gesunder Menschenverstand innewohnte und sie daher nicht alles so locker nahm, wie ihre Sprüche.

Ira war indessen aufgestanden und sah Boronian gelassen beim Wasserschöpfen zu.

Der schwarze Hengst von Gereons Schwertmutter war nicht sonderlich erfreut durch die in Schwingung versetzen Leiber und dass er nun seinen Platz teilen musste. Also schnappte er einige Male in der Luft nach seinen Artgenossen und hob dann majestätisch den Hals und boxte mit seinem Kopf nach dem Knappen, als wolle er ihn antreiben, endlich mehr Wasser zu besorgen. "Jo, du bis de Meister, isch weess et!" sagte er zu dem Tier, schnappte sich seine beiden eigenen Eimer und stiefelte erneut zur Wasserstelle.

Als er an der jungen Invher vorbeikam, die vor ihm im Matsch lag, bot er ihr seine freie Hand an: „Brauchste ne Hand?“ Vorsorglich presste er seine Eimer dabei gegen seinen Unterleib. [Catrin (Gereon) 29.03.16]

Ardan war nach dem Missgeschick zunächst damit beschäftigt gewesen, in weiser Voraussicht seine eigenen Tiere schnell an die Tränke zu führen und sie dort festzumachen, wollte er doch verhindern, dass diese sich ebenfalls selbst zu Wasser verhalten und losrissen, wie der Hengst von Invhers Schwertmutter. Als er sich anschließend umsah, stand der fremde Knappe vor Invher und wollte ihr bereits aufhelfen, weshalb Ardan erst einmal gar nichts tat und nur zuschaute. **Invher rappede sich auf und warf ihrem Begleiter Ardan**, der ob Invhers Missgeschick ratlos die Augenbrauen hochgezogen hatte – weil er sich fragte, was Invher wohl diesmal dazu gebracht hatte, nervös zu werden – **einen zornigen Blick zu**. Die angebotene Hand schlug sie aus. "Nee, passt schon, danke." Ein leises "blöder Eddar" stahl sich über ihre Lippen, während sie den Zopf wieder in Position brachte und dann etwas unschlüssig vor Gereon stand. Ihr Blick fiel auf den Eimer, den der Knappe recht unnatürlich vor sich hielt. Im Gesicht der Schwertmaid war kurz abzulesen, dass sie davon irritiert war. Invher nahm, ohne den fremden Jungen darauf anzusprechen, ihren eigenen Eimer wieder auf und sah zu dem Bachlauf hinüber. "Ähm, wo... kann man hier...?" [Invher (Tanja) 29.3.16]

Faolyn hatte sich indes seine beiden hölzernen Eimer gegriffen, wog diese kurz in den Händen und fragte sich wieder einmal warum die Dinger immer schon ungefüllt so schwer sein mussten. Aber er wollte sich nicht nachsagen lassen, dass er nicht seinen Beitrag leistete. Gut gelaunt ging er an Invher vorbei und grinste diesen freundlich mit den Worten „Sei begrüßt Invher.“ Darauf hoffend, dass sie sich noch an ihn erinnerte. „Komm, ich zeig Dir wo die anderen ihre Eimer ins Wasser getaucht haben.“ [Faolyn(Tom) 29.3.2016]

Gereon war kurz davor gewesen rot zu werden, als das Mädchen auf seinen Eimer gestarrt hatte. Als ihn Faolyn nun davon befreite, stapfte er halb dankbar, halb erbost zu den anderen Nordmärkern an die Wasserstelle.

Einer Eingebung folgend, ergriff der ältere Falkraun die Zügel der grasenden Fuchsstute und sprach: „Lass dein Mädchen bei mir, ich führ sie an die Tränke, dann kannst du Wasser holen“, und bedeutet Invher mit der freien Hand, dass sie gehen könne. Dann scherzte er: „Ich warte hier, bis die Arbeit getan ist.“ Und fügte etwas ernster hinzu: „Das gibt beim Bach sonst nur Gedränge.“ [Sebastian



(Ardan Falkraun), 29.03.16]

Die Seenländerin kam hingegen ins Stottern, als der hübsche Niamrod ihr wieder einmal Geleit antrug und stammelte etwas, was sich nach „Oh äh hallo Faolyn, ich wusste gar nicht, dass du da bist“ anhörte. Allerdings durchzogen von Ähms und Hms und ja, ein Dings war auch wieder dabei. Fast wie als hätte der schneidige Blondschoopf ihr eine unsichtbare Leine umgelegt, folgte sie dem älteren Knappen mit hochrotem Kopf ans Bachufer. [Invher (Tanja) 29.3.]

Boronian blickte zu den anderen, welche jetzt auch langsam anfangen, sich in Richtung des Baches zu begeben. Zufrieden, dass nicht er alleine die gezimmerte Tränke füllen musste, hob er freundlich die Hand: „Hier drüber sind tiefere Stellen.“ Und hielt sich diesmal zurück, um nicht wieder über den ganzen Platz zu grölen. [Boronian (Mel) 29.03.3016]

Gereon murmelte, während er auf den Riesen zuzug, leise vor sich hin: „Erst wed man von der een usjelaacht, dann kann det andre den Jaul net züjele, und plämpft misch änoch aan: Nä, passt scho! ...Mäddche, kann isch jut drop verzichte! Een Jedriess immer met denne. Zum Verrecke werd isch misch net met so eenem einlasse! Dat kannste gloove!“

Das schweigsame Mädchen vom Mausfalben erhob sich vom Bachlauf, wo sie geschickt die Eimer gefüllt hatte – barfuß, wie Gereon trotz seiner Tirade auffiel.

Doch es war der lange Blick aus ihren unergründlichen, fast schwarzen Augen, der ihm zu schaffen machte: Da er ja gerade ihr Geschlecht verunglimpft hatte, erwartete er Wut oder was vielleicht noch schlimmer gewesen wäre - Spott. Doch ihr Blick war leer und im dunklen Spiegel ihrer Augen, sah er beunruhigt einen Abgrund und die scheinbare Bedeutungslosigkeit seiner persönlichen Befindlichkeiten. [Maik (Thyria) 28.03.16]

Und mit einem etwas lauterem: „Elendisches Weibsvolk“ klatschte er seinen Eimer zum Füllen so hart auf die Wasserfläche, dass es spritzte. [Catrin (Gereon) 29.03.16]

"He, kneif mal die Backen zusammen, Kleiner!" ward er sofort von der jungen Frau, die an Boronians Seite stand und die auch ein paar Spritzer abbekommen hatte, gerügt. "Du bist doch der von der verrückten Tandosch, oder? Sag mal, bringt die dir so einen Quatsch bei?" Ira fand, dass ein paar Tropfen nicht schlimm waren, aber dass jemand abfällig über ihresgleichen schimpfte, wollte sie nicht unkommentiert lassen. Zumal sie von ihrem Schwertvater wesentlich andere Töne gewohnt war. Allerdings untermalte ein eher amüsiertes Gesichtsausdruck ihren Protest. [Ira(Tanja)29.3.]

Gereon Augen verengten sich und die Muskeln unter seinem nun feuchten Gewand spannten sich an, was unter anderen Voraussetzungen durchaus ein netter Anblick gewesen wäre. Scharf sog er Luft ein, [Catrin (Gereon) 30.03.16] doch der Rabensteiner Knappe blickte zu seiner Base und lachte leise, schöpfte mit der Hand ein wenig Wasser und spritzte sie damit nass: „Halb nass ist verschwendet“ und zwinkerte ihr freundlich zu. Zu dem armen Gereon blickte er und stellte auch den letzten vollen Eimer endlich ab: „Na, reg dich mal ab, du weißt doch wie sie sind – und dafür müssen wir sie lieben.“ [Boronian (Mel) 29.03.2016]

Gereon ließ die Luft aus seinen Lungen entweichen und lachte Boronian halb gequält an: „Wenn de meenst. Kannst mer jo bezeiten mal erkläre wie de dat hinkrickst.“ Dann wandte er sich zu Ira um und auch der kleinste Funken Humor war aus seinem Blick verschwunden. Nur absolute Unnachgiebigkeit sprach aus seinen Augen: „Und DU.“ Er deutete mit ausgestrecktem Arm auf die junge Frau, wobei erneut Wasser aus dem Eimer auf sie spritzte. „Saach nix gegen meine Herrin! Oder...“ und sein Ton wurde noch eine Nuance schärfer: „ich zeisch dir, wat is, wenn du die Treu

enes Eisensteiners herausforderst!“ Dann packte er seine beiden Eimer und wollte zur Tränke zurücklaufen, drehte sich aber noch mal zu Ira: „Da ich weiß, dass ihr meinen Zungenschlag ab und an nicht versteht, sag ich es dir noch mal auf meinem besten Garethi: Es ist viel höflicher, es 'unkonventionell' zu nennen!“ berichtigte er Iras Worte, die seine Baroness 'verrückt' genannt hatte. Er zwinkerte ihr zu, patschte extra nochmal mit dem Eimerrand ins Nass, um sie zu ärgern, und lief los [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Hinter ihm brach die Hlutharswächterin in schallendes Gelächter aus.

Ein wütendes Wiehern von der Tränke unterstrich Gereons Worte und übertonte sogar Iras Lachen als sich *Eisenhuf* mit einem erneuten Biss zu dem Warunker gegenüber nun endgültig Platz verschaffte. Thyria ließ Tragjoch und die gefüllten Eimer fallen, um die Hände frei zu bekommen, doch es war zu spät, da der Tobimorer auch in *Eddars* Richtung bereits kräftig austeilte. Der wollte sich das natürlich nicht gefallen lassen und schnappte erbost nach dem Artgenossen, warf den Kopf zurück und trat ohne Rücksicht aus. Er erwischte Iras Dunkelbraunen neben sich, der wiederum in gleicher Weise Vergeltung übte, Eddar in die Flanke. Lautes Wiehern erhob sich über der Tränke, mischte sich jetzt auch noch der horasische Falbe mit der gekräuselten Mähne mit ins Gekeife ein, der sich nicht nur von Eddar, sondern auch von dem Tobimorer gestört und damit animiert fühlte, seine eigene Herrlichkeit mit wildem Kopfnicken und Aufbäumen zu demonstrieren.

Die außen stehenden tandoscher Tiere wurden ob der hitzigen Stimmung ebenfalls unruhig, und schlugen mit den Köpfen. Der schwarze Hengst der Baroness keilte nach hinten aus und versuchte sich vom Führstrick zu befreien. Da ihm dies nicht gelang, schaffte er sich Platz, indem er nach dem Wallach neben sich schnappte, der seinen schweren Leib daraufhin erschreckt in die entgegengesetzte Richtung bewegte, und erneut Bewegung in alle Pferdekörper brachte.

„Bei den Göttern!“ polterte der Rabensteiner Knappe, als er das sich an der Tränke ausbreitende Chaos mitbekam. Er knurrte leise, ein Geräusch, welches seine Base so wohl noch nicht vernommen hatte. Er schien gerade tatsächlich ein wenig wütend zu werden ob des leichtfertigen Umganges mit den wertvollen Rössern. Nicht nur, dass diese Grünschnäbel ihre eigenen Tiere nicht unter Kontrolle hatten, nein, jetzt gefährdeten sie auch die der anderen. Es waren immerhin Streitrösser, sie waren ausgebildet, zu kämpfen, nicht, um sich gegenseitig zu mögen. Also ließ er seine Eimer stehen, welche er gerade zu der Tränke bringen wollte, und lief mit schnellen Schritten zu den anderen.

Zwischen den hin und her wogenden Pferdeleibern glitten Ruada die Führstricke endgültig aus der Hand und noch schlimmer: der Tralloper über ihr kam frei und stieg gegen den Fuchs. Ruada hielt den Atem an und beschirmte ihren Kopf mit den Armen.

Das mächtige Streitross drängte den Warunker gegen die Tränke, dann donnerten die Hufe Dreck spritzend in den durchweichten Boden vor der Tränke und *Laryna* war frei. Bockig trabte sie gefolgt von *Genny* auf die von letzten Nebelstreifen belegte Wiese hinaus. Derweil erklang durchdringendes Pfeifenschrillen und verhinderte an der Tränke das Schlimmste, als es die Aggression des Tobimorers abrupt zum Halt brachte.

Ruada stieß einen derben Fluch aus, dann nahm sie die Beine in die Hand und eilte hinüber zu der Stelle, wo Gereon *Branwyn* angepflockt hatte. Rasch löste sie den Führstrick und tätschelte dem Warunker kurz den Hals. Dann zog sie sich an dem massigen Pferdeleib hoch. Kurz korrigierte sie ihren Sitz, dann beugte sie sich vor und flüsterte ihrem treuen Ross ins Ohr: „Auf, ihnen nach.“ Der alte Wallach schien zunächst unwillig, war er doch bisher noch nicht getränkt worden, doch dann

beugte er sich dem Willen seiner Herrin und setzte sich in Bewegung – den flüchtenden Bredenhager Rössern hinterher. [Ruada (Simone) 30.03.16]

*Thalloro*, Boronians eigener schwarzbrauner Hengst, war durch die Bewegungen, welche jetzt auch bei ihm ankamen und durch die sich anspannende Stimmung ebenfalls in Kampfeslaune. Er hob den Kopf in die Luft und wieherte laut. Er war verhältnismäßig groß und breit für einen Elenviner, weshalb Lucrann ihn wohl für den Knappen gewählt hatte. Dessen Rappe stand erstaunlich ruhig an seinem Platz, war er doch von den anderen Rabensteiner Pferden eingekesselt. Die Tiere von Tsalind und Sean wurden langsam ebenfalls nervös, sodass Boronian gerade noch rechtzeitig angelaufen kam. Mit einigen geübten Handgriffen und Worten beruhigte er seine Tiere, welche er seit Füllenzzeit kannte.

In eine der im Chaos entstandenen Lücken schlüpfte fast unbemerkt die weißbeschuhete Fuchsstute Invhers und tat sich am erfrischenden Nass gütlich. Sie besaß, wie der Rappe des Barons von Rabenstein, ein erstaunlich ruhiges Wesen, denn der Krawall ließ sie scheinbar genauso kalt und dem Schieben, Schubsen und Treten wich sie gekonnt aus. Sie verfolgte den Tumult zwar sehr aufmerksam, wie an ihrem Ohrenspiel zu erkennen war, trank jedoch zufrieden.

Thyria blies im Laufen noch mehrere Male in das Mundstück, dann erreichte sie das Ross ihres Herrn. Auch der Falbe suchte bereits in der Tränke wieder an das Wasser zu gelangen und schien nach dem Abgang des Trallopers beruhigt. Besorgt prüfte Thyria seinen starken Führstrick und wandte sich dann dem zitternden Warunker zu, den sie von der Herrin Yofenia erhalten hatten. Blut rann unter dem Langhaar aus einem Biss hervor und ließ sie nicht lange zögern: Rasch trennte sie mit ihrem kurzen Messer aus dem einfachen Hemd einen langen Streifen, tauchte ihn in das Wasser der Tränke und begann die Wunde sorgsam auszuwaschen, während sie beruhigend summte und dem Zittern der Flanken Einhalt gebot.

Als sie sich streckte, gab – von ihr unbemerkt – das Hemd den Blick auf ihren Rücken über der einfachen Hose frei: in der Morgensonne leuchtete großflächig ein Geflecht aus langen, schmalen Narben.

Dies blieb von dem aufmerksamen Knappen nicht unbemerkt. Er blickte nur kurz hin, bevor er zu ihr eilte und sich ansah, was an Schaden entstanden war an dem Ross. Doch sie schien zu wissen, was sie tat, weshalb er sich den anderen Pferden zuwandte und mit einigen prüfenden Blicken und Handgriffen diese untersuchte. Ihm war dabei egal, wem die Tiere gehörten. [Boronian (Mel) 30.03.2016]

Als Ira das laute Wiehern des Horasiers ihres Herrn vernahm, sprang sie Boronian nach und brüllte ein lautes "ELION, SCHLUSS!" über den Platz. Sie wagte sich ungern zwischen die aufbäumenden Rösser. Zu oft hatte ihr Schwertvater schon gewarnt, dass der Huftritt eines Streitrosses Schädel spalten konnte. Und hier waren gleich mehrere von diesen unberechenbaren Brocken in Wallung geraten. Aber was sollte sie machen...

Oje, hoffentlich passiert hier nicht noch ein größeres Unglück, dachte Ira, als sie an einigen Tieren die blutigen Schrammen sah, die von den Bissen und eisenbeschlagenen Hufen stammten. In jedem Fall würde das Ärger geben, so oder so. Noch einmal versuchte sie, den Horasier bei seinem Namen zu nennen, während sie sich ihm vorsichtig näherte. "ELION! Du eitler Geck, jetzt ist Schluss mit dem Scheiß. Hörst du! ENDE! SENSE! AUS!" rief sie den Falben an und griff hart ins Zaumzeug, als sie seinen Kopf erreichte. Ira hängt sich mit voller Kraft in das Halfter, damit der Hengst seinen Kopf

nicht mehr heben und sich beruhigen konnte. Sie hatte gelernt, mit dem Temperamentsbolzen nicht zimperlich zu sein und ihn schon mal zu seinem Glück zu zwingen. Zumindest versuchte sie es gerade.

Gereon schien der einzige, der nicht in Hektik ausbrach, er leerte schnell aber ohne erkennbare Eile seine Eimer in die Tränke, blickte kurz in Richtung der Pferde, um die sich nun Boronian und die Windhagerin kümmerten, welche sich auf den ersten Blick ausreichend gut auszukennen schienen. „Komm meenen net zu nah!“ Rief er dem Hünen noch zu, als er sich umdrehte und in völliger Gelassenheit zu Thyrias Eimern ging und die Reste des kostbaren Wassers in die Tränke rettete. [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Faolyn indes stand breitbeinig mit offenstehendem Mund im seichten Wasser des Baches, einen Eimer im Wasser und mit Entsetzen in den Augen auf das Geschehen bei den Pferden starrend. „Au verdammt!“ stieß der junge Knappe aus, als er den Pferden nachsah, die Ruada gerade verfolgte. Augenblicklich ließ er den Eimer fallen und setzte, laut fluchend, den Pferden nach. Vorbei an der artig wartenden Invher, der er zuvor ihren Eimer gefüllt hatte. Nach 50 Schritt verlangsamte er sein Tempo etwas, selbst die Sinnlosigkeit einsehend, zu Fuß galoppierenden Pferde zu verfolgen. Stattdessen wütete und zeterte er ein wenig wo er stand und stapfte dann grimmig weiter in die Richtung, in die die Pferde verschwunden waren. [Faolyn (Tom) 30.3.2016]

## **Im Hexenkessel**

*(+0 Minute bis +3 M.)*

Gereon schüttelte den Kopf ob des versammelten Chaos, „Dee sin doch all doll im Kopp.“

Der große Mann, welcher ebenfalls nicht hektisch, sondern in Anbetracht der Situation betont ruhig und mit fester Hand arbeitete, um die Tiere nicht weiter zu beunruhigen, drehte sich zu dem jungen Gereon und sprach, mit sehr ruhiger Stimme: "Kannst du bitte deine Tiere beruhigen? Solange nicht alle Rösser ruhiger werden, wird der Hexenkessel hier weiter brodeln". [Boronian (Mel) 30.03.2016]

„De wern sich scho widder einkriege!“ entgegnete Gereon, lief aber nun auf Boronian zu: „Die Stricke sind nischt kotz jenusch jebunde!“ und er begann mit routinierter Hand die Stricke, die zu lang gebunden waren, zu kürzen. Dabei sprach er mit einem beruhigenden Brummen auf die Tiere ein. [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Invher war mal wieder überfordert und fiel ob der unübersichtlichen, gefährlichen Situation in alte Verhaltensmuster zurück, die sie nur mit viel Mühe, Zutun und Übungen gelernt hatte zu überwinden: die Angst vor großen, unberechenbaren Viechern, wie sie sie gerade vor sich an der Tränke stehen sah!

*Eddar*, der Hengst ihrer Herrin, der Ritterin Cuana ni Beornsfaire, bockte noch immer gegen die anderen, schielte nach wie vor nach allen Seiten und schnappte mal hier hin, mal dort hin. Er wirkte langsam müde, trotzdem: Was die Knappin jetzt überhaupt mal so gar nicht vorhatte war, das verrückte Tier einzufangen. Dafür fühlte sie sich einfach zu... schwach. Sie bewunderte, wie die Rothaarige am Kopf des Falben hing. So wurzelte sie an Ort und Stelle, die Augen auf das Geschehen gerichtet und unfähig, irgendetwas zu tun. [Invher (Tanja) 30.3.16]

Boronian untersuchte gerade eins der Pferde, als er etwas Seltsames bemerkte. Die Farbe des Fells

wechselte von Braun zu Lila. Und das Lila vor seinen Augen zog auch noch Schlieren, gerade so wie Seife im Wasser. Sein Blick verklärte sich, verschwamm, als er glaubte, Blut aus den Nüstern eines Pferdes schießen zu sehen. Er merkte, wie der Boden zu schwanken begann, die Pferde schief auf der Wiese standen und seine Ohren von einem gewaltigen Rauschen erfüllt wurden. Mit einer letzten bewussten Anstrengung dachte er noch ‚weg von den Pferden‘, setzte konzentriert einen Fuß vor den anderen und musste lachen, als er lilafarbenes Gras erblickte, das ihm irgendwie entgegensprang. Dann umfing gnädige Dunkelheit den Geist des Knappen. Er schlug auf dem Boden auf, Blut schoss aus seiner Nase, den Ohren und auch den Augen und Mund.

Nur Augenblicke nach den schrecklichen Schreien und Zucken des Knappen Boronian, geschah auch Fürchterliches bei den Pferden: Blut schoss aus ihren Augen und Ohren, den Nüstern und Mäulern und sie schrien vor Schmerz! Ausnahmslos alle Pferde, die zu diesem Zeitpunkt noch an der Tränke standen und kurz vorher gesoffen hatten, knickten ein. Manche bäumten und zuckten so verkrampft hin und her, dass sie sich die Beine brachen. Bleiche Knochen stießen durch Fleisch und Haut, der Gestank von Blut war allgegenwärtig und das Wiehern, der sich in Todesqualen wälzenden Pferde, fuhr allen durchs Mark.

Ira hatte dem horasischen Mistvieh gerade als letzten Ausweg eine gegen die empfindlichen Lippen gehauen, als der Falbe sich aufbäumte, diesmal nicht um sich aufzuspielen, sondern vor Todesschmerzen. Sein Schreien betäubte Iras Ohren, befand sie sich mit diesen doch recht nahe am Kopf des Tieres, so ließ sie denn vor Schreck das Halfter los. Im ausweglosen Kampf mit den plötzlichen Krämpfen erwischte der Hengst sie mit der sich nach allen Seiten wild schüttelnden, bluttriefenden Schnauze im Gesicht, was Ira selbst einen lauten Schmerzensschrei entlockte, der allerdings unterging, denn reihum sackten die massigen Leiber unter Brüllen zusammen wie Kartenhäuser:

Nach nur wenigen Momenten hatte sich die Wiese in ein Schlachtfeld verwandelt, auf dem gut 40 Pferde in blutnassem Gras lagen und um ihr Leben schrien. Von der weiter entfernten Tränke der Greifenfurter, die jetzt, da der Morgennebel sich verzogen hatte, fast schon zu sehen war, waren ähnliche schreckliche Geräusche zu hören.

An der Tränke donnerte der Tobimorer im Aufbäumen gegen die Schmerzen seine Hufe fast auf die Kruppe des Warunker Fuchses. Geistesgegenwärtig schlug Thyria mit einem gutturalen Keuchen auf das kleinere, verängstigte Tier ein, so dass *Eisenhuf* durch die Seitwärtsbewegung nur zwei tiefe blutende Striemen in dessen Flanken hinterließ. Angstvoll nahm der Fuchs nun Reißaus, während der blutende Mausfalbe auf die Seite stürzte. Seine Hufe wühlten den schlammigen Boden um Thyria auf und zerschlugen dann in Agonie die Seitenwand und den Boden der Tränke. Holz splitterte und ein blutiger Schnitt öffnete sich wie von Zauberhand auf Tyrias Wange. Wasser ergoss sich in schmalem Rinnsal auf den schlammigen Boden unter der geborstenen Tränke. Doch das bemerkte Thyria kaum, da sie mit ansehen musste, wie auch der ruhigere Fuchs - als er mit einem Sprung über einen todgeweihten Pferdeleib setzte und in Sicherheit schien - ebenfalls stürzte und nicht mehr hochkam: Um sie herum schienen die Niederhöhlen ausgebrochen, während *Eisenhuf* und die anderen Pferde qualvoll verendeten.

Doch in einem Alptraum war Thyria geboren und so vermochte nun auch der nahende Tod der versammelten Pferde ihre stumpfe Seele kaum zu erschüttern. Trotzdem zog sich ihr stiller und unbewegter Abschied von ihrem einstigen Lebensretter für andere einen unerträglich langen

Augenblick hin, während die Hufe des Tobimorers sie ein ums andere Mal nur knapp verfehlten. Doch dann ging alles sehr schnell: entschieden brach sie einen wohl 2 Spann langen und spitzen hölzernen Keil an einer geborstenen Planke ab. Das gesplitterte Holz riss ihr die schwielen Handflächen auf, ohne dass sie es merkte. Blutend griff sie nach den im Gürtel steckenden leichten Lederschuhen, zog sie hervor und wartete nur Lidschläge auf den richtigen Moment. Dann schoss sie vor, warf sich geschickt auf die Brust des Mausfalben und trieb den hölzernen Dorn mit brutaler Entschlossenheit in das Herz des Streitrosses - ihren eigenen Körper nur geschützt durch die doppelten Sohlen.

Fassungslos sah sich Gereon um. Ein Alptraum. Er dachte kurz nach. Sah zur Tränke, dann zum Fluss und tat das einzige, was ihm sinnvoll erschien: Er steckte sich seine langen Finger in den Hals, bis er eine zähe Masse aus Magensaft, Schleim und Fladenbrocken erbrach. Schließlich hatte auch er von dem Wasser getrunken.

Dann rannte er auf Boronian zu, zog mit einer Kraft, die er sonst nicht kannte, den schweren Jungen von den Pferden weg und steckte seine nun stinkenden Finger so weit er konnte in dessen Rachen. Den Kopf des Knappen hielt er dabei in seinen eigenen Schoß gedrückt, bis er die Feuchtigkeit von Erbrochenem spürte. Er blickte sich um, und brüllte: „Spuckt aus, wenn euer Wasser jetrunken habt!“ und nach einer Pause: „Jibbet noch ein Pferd? Dann reite eener ins Lajer, JETZT!“ Er bettete Boronians Kopf sanft auf das Gras und drehte ihn so, dass alles Erbrochende aus seinem Mund abfließen konnte. Dann stand er auf. [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Ardan, der sich auf der Wiese ein wenig die Beine vertreten hatte, war zusammengezuckt, als das Geschrei ihn ablenkte. Sein Vorhaben, sich während der freien Zeit ein wenig die Glieder zu dehnen, war nicht mehr länger existent, als der junge Mann ungläubig, ja fassungslos die ihm dargebotene Szene zu begreifen versuchte.

Erst Gereons Worte rissen ihn aus seiner Starre. ‚Ein Pferd?‘, fragte er sich viel zu langsam, weil ihn der Anblick der auf furchtbare Weise sterbenden Tiere kurz überforderte. ‚Natürlich, ein Pferd!‘ Er schallt sich einen Dummkopf und eilte zu einem fremden Tier hin, das sich im Tumult losgerissen hatte und orientierungslos über die Wiese trudelte. Er fing es rasch ein, wobei er etwas gemeiner war, als er vorgehabt hatte, weil er das Tier an der Mähne packte und sich daran ungestüm auf den Rücken zog.

„Ich beeile mich!“, rief er noch, bevor er die Schenkel in die Flanken des Tieres drückte, um aus dem Stand in den Galopp einzuschwenken, und das fremde Tier vom Bachlauf fort zum nordmärkischen Lager zu dirigieren, weil das den kürzeste Weg darstellte.

Wirklich weit kam er allerdings nicht: das Reittier brach **nach kurzer Distanz** ebenfalls krampfend zusammen. Der Grenzmärker Knappe sank mit dem massiven Pferdeleib wie von unsichtbarer Hand gezogen nieder und schlug unerwartet hart sauf dem Boden auf, als das Tier sich schreiend auf die Seite warf. Dem Knappen entfuhr ein Aufschrei, als er zwischen Erde und Pferdeleib eingeklemmt wurde. Er spürte die Muskeln und Sehnen seines Beines ächzen, sein Brustkorb faltete sich unter der überschweren Last zusammen und seine Hüfte bohrte sich in den Wiesengrund. Ardan wusste, dass er sein Bein freibekommen musste, unbedingt, und so trat er mit ganzer Wucht gegen irgendetwas, was er mit seinem noch freien Bein erreichen konnte, den Bauch, die wild zuckenden Beine, irgendetwas, damit das Tier nicht einfach liegen und stattdessen in Bewegung blieb. Dass er dem Tier dabei womöglich Schmerzen zufügte, war ihm in dem Moment völlig egal. Er wollte von



dem Ross nicht niedergewalzt werden. [Ardan (Sebastian), 18.04.16]

Derweil hatte Ira Mühe, den Überblick zu behalten. Ihr Schädel dröhnte durch den Schlag, den Elions massiver Schädel ihr verpasst hatte und von dem Geschrei der Tiere. Sie taumelte zwischen fellbewachsenen, wild zuckenden Gliedern, herausragenden spitzen Knochen und einem Strom aus Blut auf die freie Wiese, wo sie mit dem Rücken zu dem Grauen an der Tränke erst einmal auf die Knie hinfiel und um ihre eigene Besinnung rang. [Ira (Tanja) 30.3.]

Unweit von dem Platz, an dem die Plötzbogenerin auf die Erde gefallen war, war auch die Knappin mit dem blonden Zopf ins Gras gesunken und heulte. Bitterlich. Wegen des schrecklichen Bildes, das sich ihr bot und wegen der Gewissheit, dass sie rein gar nichts tun konnte, außer zuzusehen, wie diese Tiere den Todeskampf verloren. *Eddar* lag gekrümmt auf einem anderem, ihr fremden Pferd, sein Hals über dessen Rücken überstreckt, noch hob und senkte sich seine breite Brust. Das Maul weit aufgerissen, die blutige Zunge hing aus seinem Rachen heraus, der aussah wie aufgeschlitzt, die Augen waren weiß verdreht und blutverschmiert. Ihre eigene Fuchsstute war auf der Stirnseite der Tränke zusammengebrochen, Invher sah die zuckenden Beine mit den hübschen weißen Stiefelchen und vergrub das Gesicht in ihren Händen. Sie wünschte sich gerade, bei Kinnon, Morgheas und Larric, den Söhnen ihrer Schwertmutter zuhause im Nordhag zu sein. Denn da war die Welt – hoffentlich – noch in Ordnung. [Invher (Tanja) 30.3.]

### **Im Nordmärker Lager (parallel zur Szene „Im Hexenkessel“)**

Die Sonne lugte noch nicht ganz über den Horizont, als sich die Bewohner des Rabensteiner Lagers zu einem Frühgottesdienst versammelten. Die Knappen hatten wieder einmal getrödelt und den morgendlichen Gang zur Tränke mit den Streitrössern über Gebühr ausgedehnt.

Leicht drang der Duft von Räucherkräutern die Nasen der Anwesenden, schwach, und immer nur am Rande der Aufmerksamkeit. Mit leiser, einprägsamer Stimme las ihre Gnaden Marbolieb einen Vers aus dem schwarzen Buch in altertümlichem Bosparano. Ein stilles Gebet schloss sich an, bis die dunkle Gestalt der Boroni wieder ihre Stimme erhob. „Kampf und Krieg sind vielerlei Dinge, nicht allein der Streit mit der Waffe. Die Götter werden euch Wege weisen, auf denen ihr strauchelt. Tragt sie im Herzen, und ihr werdet die Kraft finden, aufzustehen und weiterzugehen. Nur dann, wenn ihr um jeden Schritt kämpft, wird eure Seele wachsen und schwer genug reifen, wenn Rethon sie wiegt. Möge der Herr seine Schwingen über Euch breiten und Euch seine Gnade erweisen, Euch schützen vor seinen und unseren Feinden, und über Euren Weg und Euer Ende wachen.“

Sie zeichnete das Boronsrad über den gesenkten Köpfen der Gläubigen. Stille legte sich wie eine Decke aus Morgendunst über sie. Und wurde jäh zerrissen, als von fern Schreie und lautes Heulen von Wesen in Todesnot erklangen.

„Was?!“ Der alte Baron sprang auf, und seine Ritter taten es ihm nach. Das klang aus der Richtung der Pferdetränke. Und erinnerte den Einäugigen unheilvoll an eine Erfahrung im Grangorschen, die das Ende seines vorletzten Streitrosses bedeutet hatte, als einige Schlächter in den Pferdestall seiner Herberge einbrachen und ein Gemetzel veranstalteten.

„Ihr kommt mit.“ Eine Handbewegung umfasste die beiden Ritter, zwei der Armbruster, Yervan, den Medicus, und die Priesterin. „Sean, lauf los und hol' Ihre Gnaden Ivetta.“

Wie viele Pferde mochten an der Tränke sein? 50? 60? Zu viele – und mit ihnen alle Knappen. Lucrann verbiss sich einen Fluch, griff stattdessen nach seinem Waffengurt und einer größeren Gürteltasche, und holte das erste der Trosspferde aus dem Gatter, das er greifen konnte. Weder gesattelt noch gezäumt war das Tier, das, ungnädig darüber, statt des Frühstücks Arbeit zu erhalten, mit dem Kopf ruckte und versuchte zu steigen. Wenig half ihm das – mit einer geschmeidigen Bewegung schwang sich Lucrann auf seinen Rücken und drängte das Tier neben die Geweihte, die gerade sichtlich verdattert nach ihren Habseligkeiten gegriffen hatte. Er streckte ihr wortlos die Hand entgegen und zog die Frau mit einem geschickten Griff hinter sich auf den Pferderücken, ehe er dem Tier die Fersen in die Seiten hieb. Ein ‚haltet euch fest‘ benötigte Marbolieb nicht als Aufforderung – sie griff nach dem Mann vor ihr und klammerte sich fest, als ginge es um ihr Leben, als das große Tier – der Gaul des Medicus – aus dem Stand in den Galopp sprang und mit wenig geschmeidigen Bewegungen in Richtung Tränke polterte.

\*

Sean rannte! Er rannte durch das Lager, bog hier in eine Zeltgasse ein. Einen Knecht fuhr Sean panisch an: "Wo finde ich das Zelt von Ihrer Gnaden Ivetta?" Der hagere Angesprochene stutzte, blinzelte und zuckte mit den Schultern. "Wer isch denn Ivedda?" Sean ächzte. "Die Perainegeweihete, wer denn sonst!"

Als sei es das natürlichste der Welt, zu wissen, wer denn Ivetta war. "Ah, do muschd do lang." Er wies mit wackelndem Finger in eine Richtung und sofort stob der Page weiter. Nach nur kurzer Suche fand er das Zelt der Perainegeweiheten, über dem das Banner sowohl der Therbûniten als auch ein weiteres mit einem naturfarbenen Storch auf grünem Grund zwischen zwei goldenen gebogenen Ähren darauf wehte. Ein in eine einfache grüne Leinenkutte gekleideter Priester oder Akoluth war gerade mit einigen Putzarbeiten vor dem Zelt erledigt. Sean stürzte auf ihn zu. "Bitte, Euer Gnaden, finde ich Ihre Gnaden Ivetta im Zelt?" Der rundliche Mann mit dem freundlichen Gesicht und mehr Haaren am Kinn als auf dem Kopf nickte. "Bruder Fuxwin reicht aus, mein Sohn, ich bin ein Diener der Ähre. Ihre Hochwürden Ivetta von Storchengarten ist im Zelt, bei der An..." Sean sauste an ihm vorbei und platzte gerade mitten in einen kleinen Göttinnendienst. Doch glücklicherweise in das Ende, denn die Geweihten und Laiendiener erhoben sich gerade aus ihrem Gebet. Er ging direkt zu der Person, die vor dem Tisch mit der Göttinnenstatue gerade einige Utensilien verstaute. "Eur Gna...Hoch...würden?" presste der atemlose Jüngling hervor. Die Frau drehte sich um.

"Was gibt es, mein Kind?" fragte sie freundlich. "Oh, du bist doch einer der Pagen des Barons von Rabenstein?"

Sean nickte. "Bitte... Herr... braucht... Hilfe." Sean war völlig außer Atem.

Ivetta legte ihm die Hand auf die Schulter. Ihr Gesichtszug wurde ernst. Der Herr von Rabenstein brauchte Hilfe? Das deutete auf eine Katastrophe hin, die vermutlich irgendetwas mit schwerst verletzten Pferden, Knappen oder Bütteln zu tun hatte. Oder allem.

"Tränke...Pferde...Verletzte... Knappen... Boroni schon da."

*Gütige Peraine*, betete die Hohepriesterin stumm. Warum musste sie nur recht haben? "Bran!" Sofort sprang der Novize herbei. "Ich hole ihn." Er bog scharf ab und griff nach dem schweren Arztkoffer, den Ivetta eigens für Lager und Kriegszug bereitet hatte. Die Hochgeweihte ließ noch zwei Herzgute Schwestern der Therbûniten zu sich rufen, die ihrerseits mit verschiedenen Heilutensilien vollgestopfte Taschen trugen. "Sean, wir gehen ins Lager. Bitte gehe doch noch zum

Lager meines Neffen Baron Roklan von Galebquell. Es ist bei den Gratenfelsen zu finden. Bitte ihn in meinem Namen darum, doch Magistra Heidruna von Galebfurten zu entsenden. Sie kann auch helfen." Der Page nickte, stammelte ein Danke und verschwand.

"Bran, gib mir den Koffer." Sie nahm dem Novizen den Koffer ab. "Bitte eile ins Lager der Windhager und bitte auch Schwester Richild um Hilfe. Ich weiß nicht, was genau vorgefallen ist, aber bei der Anzahl an Pferden und Knappen sollten wir vorbereitet sein. Eine helfende Hand mehr kann nicht schaden." Sofort machte sich der Novize auf den Weg. Ivetta und die beiden Therbûniten brachen ebenfalls eilenden Schrittes auf, direkt in Richtung Tränke, nicht ahnend, welches Chaos sie dort erwarten würde. (Nils [Ivetta] 31.3.2016)

\*

Jost Verian von Sturmfels Maurenbrecher lag noch im Bett, während auf der Wiese die Pferde zu zucken begangen. Unter seinen Fellen bewegte sich träge eine der Trosshuren. Die blonde Cella hatte in den letzten Nächten gewusst, mit ihren festen Brüsten und dem schönen, runden Gesäß seine trüben Gedanken zu vertreiben, die nicht nur um den Korb kreisten, den die Junkerin von Boltansroden ihm gegeben hatte, und das, obwohl er so ehrlich und zuvorkommend zu ihr gewesen war. Ihn beschäftigten viele Dinge. Nicht nur das Herzeleid mit den Weibern.

*In seinen Träumen stand er wieder auf dem Burghof des Hlûthars Stuhl, bereit die Verantwortung über die Baronie zu übernehmen, während sein Vater mit den Truppen aus Hlûthars Wacht gen Osten zog. Dunklen Schatten gleich flogen die Bergkrähen ihre Kreise über der alten und ehrwürdigen Burg. Manche zumindest fanden sie ehrwürdig, er hingegen fühlte sich hier oben, weit über den Wäldern und dem Fluss, eingengt und vom alten Muff der Feste erstickt. Um ihn herum standen die Bediensteten seines Vaters, der, genauso alt und ehrwürdig wie die Burg, gerade seine Abschiedsworte an die Zurückbleibenden gerichtet hatte. Im Traum wusste er, was gleich kommen würde, und er wollte es panisch verhindern. NEIN, NICHT, LASS DIR HELFEN, ICH BIN NOCH NICHT SO WEIT! Brüllte er in den auffrischenden Wind, aber niemand schien ihn hören zu können. Nicht sein Vater, der sich am Sattelknauf festhielt, um sich gleich hinaufzuziehen, nicht Sigiswolf, sein Freund seit Kindertagen, niemand! Er wollte losstürmen, konnte aber keinen Fuß bewegen, war festgewachsen im alten Stein der Burg. Er zog und riss an seinen Beinen, bis er glaubte, sie würden gleich abreißen, aber nichts dergleichen geschah. Nur wieder derselbe Moment, den er beinahe jede Nacht zu verhindern trachtete, es aber nicht konnte: Sein alter, grauhaariger Vater kam nicht auf sein Ross. Sein Gesicht lief rot an, er schwitze vor Anstrengung und die Arme und Beine begangen zu zittern. Auch zitterte das Banner der Hlûthars Wacht, der Ritter mit seinem Schwert knatterte im beginnenden Sturm, die Schatten der Bergkrähen schossen hin und her und bedeckten den dunkler werdenden Himmel. Wieder schrie er sein NEIIIIIN in den Wind, ohne gehört zu werden. Wieder deutete sein Vater mit traurigem Gesicht auf ihn, sprach die Worte, die Jost seitdem mit dem Gewicht dieser alten, schäbigen Burg auf den Schultern lasteten und beinahe erdrückten: Er wird euch in die Schlacht führen und sicher wieder nach Hause bringen! Übergebt ihm das Banner. Jost wehrte sich, wollte das Banner nicht, aber es sprang in seine Hände und die Stange, an der es befestigt war, brannte sich in sein Fleisch, verwuchs mit ihm auf immer und ewig. Jost aber blickte zu seinem Vater, und die Schatten der Lüfte formten sich zu einem brüllenden Drachen, der mit weit ausgebreiteten Flügeln aus Angst auf der einen und Trauer auf der anderen Seite seinen Vater verschlang. Er hörte noch das panische Wiehern des Streitrosses seines Vaters, als es mit diesem vom Drachen*

*umschlungen wurde, da* wachte Jost auf. Und wunderte sich, wieso er immernoch panisches Pferdewiehern hören konnte. Zwar nur leise, so als ob es weit entfernt wäre, aber hörbar. Verwirrt und noch von den letzten Festen der Nacht umwoben, die sich erst langsam wie Spinnenweben vom Wind zerreißen ließen, schüttelte er den Kopf. Neben ihm bewegte sich ‚Cella‘, wie sie sich nannte, schlief aber weiter. Er deckte ihren lockenden Laib zu und stand auf, die letzten Nebelfäden der Nacht hinter sich lassend. Er goss sich einen Eimer Wasser über seinen nackten Körper, trocknete sich ab und kleidete sich an. Er beschloss, heute nur seine weinrote Lieblingshose, ein feines Seidenhemd nach Belhankaner Schnitt mit lockerer Schnürung und weitem Ausschnitt in sanftem blau, einen feschen Federhut mit weiter Krämpe und einen Gürtel für sein Rapier anzuziehen. Mit knurrendem Magen schlüpfte er in seine Stiefel, blickte kurz zum Wappenrock, ließ ihn aber hängen. Der zerstörte nur die Wirkung des Hemdes, fand er. So trat er vors Zelt, um zu sehen, was die Pferdeschreie zu bedeuten hatten, beschlich ihn doch eine nagende Sorge um Elion, seinen horasischen Liebling. Seinen Hauptmann der Wache, Brumhold, grüßte er knapp, wobei er dessen anzüglichen Grinsen über die Geräusche der letzten Nacht übersah. Da wieder mal kein Knappe und kein Bannerträger in Sicht war, bat er seine Wache, ihm kurz Brot und Wasser zu bringen, während er sich streckte. [Chris(JostVerian)10.04.16]

### **Auf der Wiese (Ruada/Faolyn/Thalania/Rhonwen/Finn)**

*(+1 M. bis 5.M.)*

Ruada zügelte ihr Ross, als sie vor sich die Schemen der beiden Bredenhager Pferde erkannte, die genüsslich an den saftigen Grashalmen rupften. Mit einem leisen Seufzen ließ sie sich von *Branwyns* Rücken gleiten und näherte sich *Laryna* und *Genny* an, ohne dabei jedoch den Führstrick ihres eigenen Warunkers loszulassen. Auf eine weitere Überraschung konnte sie an diesem Morgen getrost verzichten. ‚Nur noch ein paar Schritte – das war ja einfacher als gedacht‘, dachte Ruada erfreut, doch just in diesem Moment hob Morgans Tralloper den Kopf und legte die Ohren an. Also blieb Ruada nicht viel mehr übrig als innezuhalten. Teilnahmslos ließ sie ihren Blick über die nebelverhangene Wiese gleiten, als sie eine ihr wohlbekannte Gestalt ausmachte.

Thalania hatte sich schon früh aus ihrem Zelt geschlichen, um ein wenig Ruhe zu finden. Ihre Pflichten als Knappen waren nun von ihren Schultern genommen, doch hatte sie schnell festgestellt, dass man von einer jungen Ritterin nicht weniger erwartete. Sie vermisste die dunklen Wälder ihrer Heimat und das emsige Summen des Heerlagers ließ sie immer unruhiger werden. Die Kühle des Morgens und die Stille hatten ihre Lebensgeister wieder geweckt und sie war gerade auf dem Rückweg zum Lager um sich um ihr Pferd zu kümmern.

Sie verfolgte einige Tierspuren am Boden vor sich als sie des Schnaubens von Pferden gewahr wurde und auf sah.

Langsam, aber stetig bewegte sich Ruada vorwärts, bis sie nah genug heran war, um die weiße Mähne des gewaltigen Tieres fassen zu können. Und tatsächlich gelang es ihr, ihre Hand fest darin zu vergraben, ehe *Laryna* sich ihr entziehen konnte. *Genny*, die Warunker Stute Faolyns, hingegen nutzte die Gelegenheit und brachte rasch einige Schritt zwischen sich und die Drausteiner Knappin, ohne jedoch zu bemerken, dass sie dabei Thalania geradewegs in die Arme lief. In einigem Abstand

zu der Ritterin zeichneten sich nun zwei weitere Gestalten gegen den hartnäckigen Nebel ab. Als Ruada sie erkannte, nahm sie die beiden Führstricke in die Rechte und winkte Rhonwen Ildborn und Finn Glenngarriff fröhlich zu und erhielt zur Antwort ebenfalls ein Winken von Rhonwen, während Finn eher verkrampft wirkte und mit dem großen Rappen, den er führte, zu kämpfen schien. Finns Schimmel hingegen trottete unbeteiligt hinterdrein.

Schmunzelnd sah Thalanía Faolyns Stute an und nutzte die Ablenkung durch Ruada um das Pferd ebenfalls an der Mähne zu packen. *Genny* zuckte kurz, doch die bekannte Stimme und das leise Murmeln der jungen Frau, schienen sie zu beruhigen. Schnell suchte die weiche Pferdenase den dünnen Lederbeutel am Gürtel der jungen Frau. „So so, der Hafer war ja eigentlich für *Gwen*. Ich nehme nicht an, dass du dir eine Belohnung verdient hast,...“ Trotzdem griff sie in den Beutel und zog eine halbe Handvoll Getreide hervor, dass sie der Stute vor die Nase hielt.

Faolyn, der mittlerweile bis auf 50 Schritt herangekommen und stehengeblieben war, um Ruadas Versuch Morgans Pferd einzufangen nicht zu vereiteln, setzte sich nun wieder in Bewegung, um die Pferde zu übernehmen. [Faolyn (Tom) 1.4.2016]

Die Drausteiner Knappin bemerkte sein Nahen erst, als er bereits wenige Schritt heran war. Mit einem Ruck drehte sich Ruada um. Als sie Faolyn erkannte, wurde ihr Lächeln noch eine Spur breiter. Mit triumphierendem Blick hob sie die Hand, mit der sie *Larynas* Führstrick hielt, und zwinkerte ihm zu. [Ruada (Simone) 02.04.16]

Faolyns Gesichtszüge indes blieben ernst und ungerührt, und sein „Danke“, als er ihr den Strick des Trallopers abnahm klang zwar ehrlich, aber freudlos. Auch sein unverzügliches Wegdrehen in Richtung seines Pferdes zeugte davon, dass er sich noch immer unversöhnlich zeigte. [Faolyn (Tom) 2.4.2016]

Ruada brauchte einen Moment, um das Verhalten des Knappen zu deuten. Dann dämmerte es ihr. Der Streit mit Siana... natürlich. Die junge Frau stieß hörbar die Luft aus und rollte mit den Augen. ‚Soll er doch schmollen‘, wisperte eine Stimme in ihrem Kopf, ‚spätestens die nächste Übungseinheit mit Morgan wird sein Mütchen schon kühlen.‘ Doch Ruada kannte ihre Schwächen, und ihr Bedürfnis nach Harmonie war sicherlich eine davon. Also zwang sie ihren Stolz nieder, trat näher an Faolyn heran und legte ihm behutsam eine Hand auf die Schulter. „Ich wollte doch nur nicht, dass ihr auch noch anfangt, euch zwischen den nervösen Gäulen zu prügeln“, flüsterte sie liebevoll in sein Ohr und unterstrich ihre Worte, indem sie ihm zärtlich mit der Hand über den Rücken streichelte. [Ruada (Simone) 02.04.16]

„Ach so“ gab er vermeintlich verstehend zurück „und da musstest Du mir natürlich in den Rücken fallen und dich mit dieser quakenden Schnepfe gegen mich stellen. Gab ja auch keine Möglichkeit sich neutral zu verhalten.“ Er schnaubte verächtlich. „Ich habe einfach nicht damit gerechnet, dass du so etwas tun würdest, obwohl du wusstest wie ich zu Siana stehe“, sagte er fast flüsternd, während er kopfschüttelnd zu Boden sah. [Faolyn (Tom) 2.4.2016]

"Entschuldige", flüsterte Ruada. "Ich habe mich wohl einfach mitreißen lassen." Sanft strich sie ihm über die Wange. "Ich wollte dir sicher nicht in den Rücken fallen. Aber ich dachte auch nicht, dass du wegen ein wenig Spöttelei gleich alles in Frage stellst." Traurig blickte Ruada Faolyn an. "Zweifelst du denn immer noch an mir... an uns? Über den Punkt sind wir doch eigentlich hinaus, oder?"

"Ich zweifel nicht an dir", antwortete er fast schon zu vehement, als wolle er diesen Gedanken im Keim ersticken. "Ich.....Ich...Ich weiß auch nicht...". Hilflos fuchtelte er mit den Händen und musste

erneut ansetzen: "Es...Es hat einfach weh getan." Mit großen Augen sah er sie an, um dann doch an einem Gedanken zu verharren, der seine Augen wieder kleiner werden ließ. "Wie kannst Du es als Spöttelei betrachten? Ich dachte Arnbrecht hat dir mal etwas bedeutet, und du lässt sie über seine Liebe herziehen und heißt es auch noch gut?"

"Siana wollte dich aus der Reserve locken. Und du bist ihr direkt ins Messer gelaufen", antwortete Ruada, ohne lange zu überlegen. Dann hielt sie kurz inne und dachte über Faolyns Worte nach. "Irgendwie kann ich ihre Aussagen nicht ernst nehmen, weißt du?"

Sie hat doch keine Ahnung, sticht nur einfach wahllos dorthin, wo sie vermutet, dass es weh tut. Meinst du wirklich, eine ernsthafte Diskussion würde hier etwas bringen?"

"Nein", warf Faolyn ein, "aber es ihr durchgehen zu lassen, kommt sicher auch nicht in Frage." Die Knappin legte die Stirn in Falten. "Ich weiß nicht, vielleicht war es ein Fehler, nicht drauf einzugehen. Aber ich habe in dem Moment einfach mehr den Wettstreit gesehen." Entschuldigend zuckte sie mit den Schultern. "Es ist wie es ist. Ich kann es jetzt nicht mehr ändern. Also: Nimmst du die Entschuldigung an?"

Der Knappe sah sie lange an dann stieß er die Luft langsam aus. "Ich weiß, dass du nichts ändern kannst. Natürlich nehme ich deine Entschuldigung an." Faolyn bemühte sich zu lächeln und den Stich in seiner Brust zu ignorieren, darauf hoffend, dass diese Wunde bald verheilte.

Zweifelnd blickte Ruada ihn an. "Komm her", flüsterte sie dann sanft, trat näher heran und legte ihre Arme um ihn. "Ich wollte dir nicht weh tun." [Ruada (Simone) 03.04.16]

Als er ebenfalls seine Arme um Ruadas Leib schlang, folgte Morgans Streitross dem Zug des Führstricks, den Faolyn noch in Händen, hielt und dieser spürte seinen Atem im Nacken, als er die Drausteinerin leidenschaftlich küsste. Von dem Stich in seiner Brust war indes nichts mehr zu spüren. [Faolyn (Tom) 03.04.16]

Thalania schmunzelte in sich hinein. Sie gönnte den beiden ihr Glück von Herzen – auch wenn ihr die Zuneigungsbezeugungen manchmal auch gehörig auf die Nerven gingen. Höflich aber bestimmt räusperte sie sich laut.

Vom Gedanken an mehr Hafer angelockt trottete *Genny* brav hinter Thalania her, als sie sich den beiden näherte. „Hallo ihr beiden.“ Begrüßte sie Ruada und Faolyn. „Alles in Ordnung? Sind die Pferde durchgegangen?“ [Thalania (Alexandra) 02.04.2016]

Rhonwen hatte sich derweil auf den Rücken ihres Pferdes geschwungen und trabte nun mit dem Fuchs ihres Herrn als Handpferd ebenfalls heran. „Das wollte ich auch grade fragen“, warf sie ein und ließ sich neben den anderen vom Rücken ihres Pferdes gleiten.

„Und Finn behauptet, er hätte schon dort hinten“, sie wies zurück in Richtung des Lagers, „panisches Wiehern gehört, aber ich habe nichts dergleichen gehört. Ist was passiert?“ [Rhonwen und Finn (Nina), 02.04.2016]

„Naja“, seufzte Ruada, „ist halt ein heillooses Durcheinander dort oben.“ Mit der freien Hand deutete sie in Richtung der Tränke. „Zu viele verwöhnte Rösser, die ihre Launen an anderen ausleben mü...“ Die Knappin stutzte. Da stimmte doch etwas nicht. Das waren doch... Schreie. Entsetzt beobachtete die Knappin, wie an der Tränke ein Pferd nach dem anderen von wilden Zuckungen befallen wurde. „Bei den Göttern“, stieß Ruada tonlos hervor. [Ruada (Simone) 02.04.16]

Thalania kniff die Augen zusammen. Dann begriff auch sie was sie dort sah. „Oh Rondra,...“ hauchte sie. „...die Pferde...“ sprach sie das offensichtliche aus. Dann ergriff sie Panik. Hartudan hatte ihr



angeboten, ihre Stute *Gwen* heute zusammen mit dem von *Arlan* zu versorgen. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals als sie ihre Freunde kurzerhand stehen ließ und losrannte. Tonlos schickte sie ein Stoßgebet an *Rahja*. (Thalania (Alexandra) 03.04.2016)

Nun sah auch *Rhonwen* hinüber. „Ach du...“, sie schluckte den Fluch hinunter. „Finn, du hattest Recht! Die Pferde! Beeil dich!“, rief sie dem Distelknappen zu.

Der Angesprochene legte die letzten Schritte im Dauerlauf zurück und wurde von dem Rapphengst seiner Herrin fast über den Haufen gerannt, als er bei den anderen zum Stehen kam. Auch sein Blick ging hinüber zur Tränke. „Ich hab’s ja gesagt...“, murmelte er betroffen. *Rhonwen* indes ergriff Ungeduld: „Wir sollten helfen!“ [Rhonwen und Finn (Nina), 03.04.2016]

„Aber doch wohl nicht mit den Pferden. Die könnt ihr nicht in dieses Chaos bringen!“ *Faolyns* Blick war ebenfalls von Entsetzen gezeichnet. So sehr er wünschte die anderen würden sich von dort fern halten, wusste er aber auch, dass *Ruada* noch *Rhegeds* Pferd dort hingebracht hatte. Er sah von einem zum anderen „Einer muss die Pferde hier behalten, und sie zurück ins Lager bringen damit die anderen versuchen können zu helfen“ [Faolyn (Tom) 03.04.16]

„Das stimmt allerdings“ bestätigte Finn, der sich gerade wieder unfreiwillig von *Yolande* von *Wolfshains* Pferd in eine Rangelei verwickeln ließ. „Ich würde das ja machen...“, er riss unwirsch mit beiden Händen am Führstrick, um den Rappen daran zu hindern, ihn fortzuzerren, und ließ dabei seinen Schimmel los, der zufrieden zu grasen begann. „Aber ich bin schon mit diesem Biest alleine überfordert.“ Als hätte der Hengst zugehört, schnappte er in diesem Moment nach Finns Hand und verfehlte sie nur knapp, weil dieser noch rasch die Finger wegzog. [Finn (Nina) 03.04.2016]

"Komm schon her", sagte *Faolyn* und griff den Führstrick des Rappen, "ich nehme die Pferde. Seht zu, dass ihr Euch beeilt!" [Faolyn (Tom) 04.04.16]

*Ruada* hob *Gennys* Führstrick auf, den *Thalania* bei ihrem überstürzten Aufbruch achtlos hatte ins Gras fallen lassen, und betrachtete die beiden Warunker nachdenklich. Dann sah sie *Faolyn* fragend an: „Schaffst du es, sie alle zurück ins Lager zu bringen? Wir könnten die einzelnen Stricke vielleicht verbinden...“ [Ruada (Simone) 04.04.16]

"Das wird schon gehen, ich habe ja Zeit. Ihr seid es, die sich beeilen sollten." [Faolyn (Tom) 04.04.16]

Mit einem knappen Nicken und einem leisen „Danke“ übergab *Ruada* *Faolyn* die Pferde, drückte ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange, und machte sich dann auf, *Thalania* zu folgen. [Ruada (Simone) 04.04.16]

[Ende bei +5 Minuten]

## **Wieder an der Tränke (Ankunft *Lucrann*/*Marbolieb*)**

(+3 M. bis 10. M.)

Kein sichtbarer Feind empfing den Baron von *Rabenstein* – aber ein vollkommenes Schlachtfeld. Er parierte sein Pferd durch, dass es sich beinahe auf die Hinterhachsen setzte, *Marbolieb* ins Rutschen kam und sich entsetzt festklammerte. *Lucrann* sprang vom Pferd, half seiner Begleiterin zu Boden und sah sich um. Die anderen Reiter waren ein gutes Stück zurück und hatten ihre liebe Not mit den ungesattelten Tieren. Abseits lag *Boronian*, über ihn gebeugt der *Tandoscher* Knappe. Am Boden, mitten unter den zuckenden Pferdeleibern, lagen auch die *Rabensteiner* Tiere. *Lucrann* holte Luft,

setzte zu einem Kommentar an, warf einen Blick auf die Priesterin und schluckte, was ihm auf der Zunge lag. „Ihr nehmt Boronian“ bat er Marbolieb stattdessen, während er selbst, den zuckenden Hufen ausweichend, sich zu seinen Pferden aufmachte, sich gewiss, dass der Junge sich bei Ihrer Gnaden in den allerbesten Händen befand.

Stinkend nach Erbrochenem, einige Stückchen seines Frühstücks hingen noch in den blonden Haarspitzen des tandoscher Knappen Gereon: „Gift, im Wasser glaube ich.“ Erleichterung durchflutete ihn, dass die Geweihte dort war und ihm half.

Die Boroni nickte nur, bevor sie sich neben Boronian hinkniete und dem ohnmächtigen Burschen die Hände auf Stirn und Brust legte. Ihre Augen schlossen sich und nur die Lippen bewegten sich in stummem Gebet, als sie die milde Tochter des Unergründlichen um Gnade und Heilung für den geschundenen Leib des Jungen bat.

Die Priesterin begab sich in eine gnädig schwarze Kugel aus schwebender Stille, in der sie alles Unwesentliche ausblendete. Nur noch der junge Knappe und sie selbst waren von Belang, keine Pferde, kein Lucrann, keine schreiende Knappen. Sie konnte fühlen, wie das Leben aus dem jungen, sonst vor Kraft strotzenden Leib wich. Ihr Gebet um Lebenskraft war wie das Schöpfen von Wasser in eine löchrige Wanne hinein. Die Lebensgeister schwanden beinahe schneller, als sie den Körper dazu bringen konnte, zu atmen und das geschundene Herzu dazu, noch einen Schlag zu tun. Bald war dies der Rhythmus ihres Gebetes, nur noch ein Schlag, und dann noch einer, und noch einer. Sie wusste bald, dass sie diesen Kampf nicht mehr lange austragen konnte, dass der Zeitpunkt sehr bald kommen würde, an dem sie loslassen musste.

Boronian fühlte keinen Schmerz mehr. Sein Herz, das zu Anfang noch raste wie ein kleiner Vogel mit den Flügeln schlug, machte nur noch vereinzelte, dumpfe Schläge. Ein leises ‚wumm, wumm, wumm‘ war das einzige Geräusch, das er wahrnehmen konnte. Und doch, er spürte die Präsenz einer guten Seele, die verzweifelt versuchte, ihn hier zu halten. Denn aus dem ‚wumm, wumm‘ seines Herzens wurde das mächtige, langsame Flügelrauschen eines Raben, dessen Federn die Sphären durchdrangen, dessen äonentaler Blick Frieden und die weltenumspannenden Krallen Geborgenheit verhiessen. Boronian wusste, ER war gekommen, seinetwegen. Bald musste es soweit sein, er wusste es, mit der sicheren Gewissheit, in der er seinen Namen nennen konnte, dass es nun nicht mehr lange dauern würde, bis er in die ewige Ruhe und Stille eingehen würde, die jenseits des Schleiers auf IHN wartete. Bald....

Gereon verfolgte das Tun der Götterdienerin interessiert, riss sich dann aber von diesem Blick los und wandte sich stattdessen erneut Invher zu, hob sie zu sich hoch, strich ihr über das Haar. Ohne Zweifel, sie gehörte nicht hierher. Dennoch wollte er sie im Arm halten und beschützen.

Die blonde Albernierin, ähnlich alt wie er, ließ sich dankbar gegen Gereons Brust fallen. Egal wer der Kerl war, wie er im Moment roch, oder wie er hieß... sein Trost tat Invher gut. Und so scheute sie nicht, auch in Gereons Arm ihren Tränen freien Lauf zu lassen. [Invher (Tanja) 31.3.]

Gereon drückte ihren Kopf gegen seine Brust und streichelte mit seinen schmutzigen, klebrigen, stinkenden Fingern über ihren Kopf. Währenddessen sah er sich um: Ira bewegte sich, also ging es ihr gut. Hinter dem Rabensteiner sah er eine Bewegung über einem toten Pferderücken. Das Mädchen mit den leeren Augen hatte das getan, was ihm auf den Nägeln brannte. Nur die, die sie Siana genannt hatten, das Mädchen mit den niedlichen Feenküssen, konnte er nirgends entdecken. (Gereon [Catrin], 31.03)

Der Rabensteiner indes fixierte eine der umstehenden Knappinnen. „Du da. Was ist passiert?“

Das Mädchen, das er dafür hielt, mochte wohl 16 oder 17 Sommer zählen und hatte sich gerade von einem zuckenden Pferd erhoben. Sie war in einfache, zerrissene Kleider gekleidet, war blutbespritzt und stand barfuß im blutigen Gras: In der triefenden Hand ein kurzes Messer von dessen Klinge noch träge Blut auf die rutschigen Halme tropfte. Sie bedachte ihn mit einem seltsamen Blick, zuckte die Schultern, wies zum Bach und wandte sich zu einem der letzten waidwunden Pferde zu.

Auch eine Methode. Wieso hätte sie auch mitbekommen sollen, was um sie herum vorging? [Tina (Lucrann) 01.4.2016]

Lucrann bemerkte, dass die Bewegungen des Pferdes, neben dem sie gestanden hatte, abebbten und sah das Blut aus dem Hals in den Matsch strömen. In der noch kühlen Luft stieg ein Dunstschleier über dem klaffenden Kehlschnitt auf.[Maik (Thyria) 31.03.16]

Der alte Baron überließ sie ihrer Beschäftigung – mochte sie im Blut waten, wenn ihr danach war, und kümmerte sich um die dringlicheren Probleme:

Neben den Pferden der Knappen lag auch sein Rapphengst, blutigen Schaum vor Nüstern und Maul und mit verdrehten Augen, die nur noch das Weiße zeigten. Vorsichtig, darauf bedacht, nicht von einem rudernden Lauf getroffen zu werden, kniete er sich mit steifen Beinen neben den Schädel seines Pferdes. Keine äußerlichen Verletzungen hatten die Streitrosse – bis auf diverse Risse und Brüche, die sie sich im Todeskampf selbst zugezogen hatten. Das Fell des Tieres war von hellem, klebrigem Schweiß bedeckt, und sein Atem kam unregelmäßig, zitternd und gurgelte in seiner Lunge. Lucrann schenkte sich nutzlose Flüche. Er holte eine Phiole aus seiner Gürteltasche und löste den mit Wachs versiegelten Korken mit einer viel zu geübten Bewegung, griff das Pferd am Maul und zwang es, den Inhalt des Fläschchens zu schlucken. Das potente Antidot war ursprünglich für andere Verwendungen vorgesehen. Der Schwarze war längst zu schwach, um gegen die Behandlung aufzubegehren. Welches Gift auch immer verwandt wurde – um ein Pferd damit zu Boden zu bringen waren gewaltige Mengen notwendig – etwa das Zehnfache jener für einen kräftigen Menschen. Und das war teuer. Enorm teuer.

Das zweite Fläschchen in seiner Gürteltasche enthielt einen gewöhnlichen Heiltrank. Im Vergleich selbst zu einem ungeschulten Gaul wie jenem des Medicus ein geringer Preis, und Konya war beileibe kein ungeschultes Tier – auch dieser fand seinen Weg in den Schlund des Rappen. Lucrann strich dem unglücklichen Vierbein über die Stirn. Mehr als zu warten blieb nicht.

Dann hörte er, wie sich der tandoscher Knappe räusperte. Dabei hielt er den weinenden Mädchenkopf einer blonden Knappin an seine Jungenbrust gedrückt, fragte aber mit erstaunlich ruhiger und ungerührter Stimme: „Gestattet Ihr uns die Tiere zu erlösen?“ Dabei blickte er zu den Pferden, die sich in ihren letzten Todeskrämpfen wanden, lauschte ihren schrillen Schreien und roch das Blut, die Angst und den Tod, der aus all ihren Poren zu ihm herüberschwappten. Etwas Flehendes trat darauf in seinen Blick und er setzte ein brüchiges „Bitte!“ hintenan, als habe er Zweifel, ob ein Anhänger Borons all das Grauen genauso empfinden konnte wie er. [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Der musterte den Jungen mit einem kühlen Blick, in dem Angesichts des schmerzerfüllten Lärms, der sie umgab, eine fast schon erschreckende Ruhe lag. Langsam erhob sich der Schwarzgekleidete. „Hast Du das schon einmal getan?“

Der Junge sah ihn mit einem Gesichtsausdruck an, als habe er noch nie eine dümmere Frage gehört.

[Catrin (Gereon) 30.03.16]

Der Baron zog seinen Dolch, kniete sich neben das Ross seines Pagen. In seinem Todeskampf hatte sich der Braune die Vorderläufe gebrochen, die in einem widerlichen Winkel zur Seite ragten. Lucrann legte dem zuckenden Tier die Hand auf den Kopf, streichelte ihm beruhigend über den Schädel und setzte die Spitze der Klinge an der winzigen Kuhle hinter dem Schädel des Tieres an. Ein kurzer Stoß, und die Beine des Tieres zuckten ein letztes Mal.

„Vermeide Blut. Das lockt Dinge an, die Du nicht in Deiner Nähe willst.“

Mit den gleichen ruhigen, gelassenen Bewegungen erlöste er das nächste Tier. Eine Regung dabei war ihm nicht anzusehen. [Tina(Lucrann) 31.3.2016]

Während der Rabensteiner die beiden Tieren erlöste, wandte sich der Junge an die blonde Albernierin in seinen Armen, strich ihr ein letztes Mal über den Kopf. Sie sah ihn aus verheulten roten Augen an und ließ bereitwillig zu, dass er sie sanft von sich schob, obwohl sie die tröstenden Umarmung als sehr angenehm empfand und er sie gerne noch hätte etwas länger halten können. Einfach so. Ohne irgendwelche Gedanken. Nur, weil er für sie in diesem Moment da war. **Gereon brach den Augenkontakt**, als der sich nach den Tieren umwandte, die in ihren letzten Zügen lagen und für die es keine Hoffnung mehr auf Heilung gab.

Invher war überfordert. Wie gelähmt sah sie mit an, wie der Knappe, der ihr eben noch Trost gespendet hatte, nun ihren Pferden das Leben nahm. Dem braunen *Eddar* ihrer Herrin und auch der hübschen Fuchsstute. Invher war ihm seltsam dankbar für diesen Dienst, denn sie hätte es selbst nicht tun können. Nein, selbst dann nicht, wenn die Herrin es verlangt hätte.

Unfähig irgendetwas zu tun und von so viel Grauen regelrecht niedergeschlagen, sank sie erneut zur Erde. Ihr Kopf wandte sich mechanisch in Richtung der Lager, wohin Ardan aufgebrochen war, um Hilfe zu holen. Als sie einen Berg auf der Wiese entdeckte, der dort nicht hingehörte und der ihr komisch vorkam, schaute sie genauer: ein Pferd lag dort zappelnd neben dem Trampelpfad. Hoffentlich würde Ardan bald zurück sein und-- Bei den Zwölfen!! Invher klappte der Mund auf zu einem tonlosen Schrei, als sie aus der Entfernung noch eine andere Bewegung bei dem abseits in Todesqualen liegenden Pferd wahrnahm, die nicht zu dem Tier gehörte. Sie hatte auf einmal ein ganz ganz schlechtes Gefühl, also stand sie auf, um besser sehen zu können. Nur einen Augenblick später rannte sie los in Richtung des Wegs... [Invher (Tanja) 29.4.]

Der Dunkelfuchs des Rabensteiners blähte, seiner Reiter und aller Aufmerksamkeit endlich ledig, die Nüstern angesichts des ausgeprägten Blutgeruchs, wich zurück und folgte dann mit langem Hals der Witterung nach Wasser, indem er in vorsichtigem Bogen dem Trog zustrebte. [Tina (Lucrann) 30.3.2016]

„Dat Pferdche!“ rief Gereon Ira zu, die noch immer in der Nähe des Trogs am Boden saß und deutete hinter sie auf das Tier, das sich an die Wasserstelle schlich. [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Die sah schwer atmend auf und registrierte das Unheil. Beim Aufstehen merkte sie die Kollision mit dem Pferdekopf mehr als am Boden, aber dann riss sie sich zusammen. Nein, dieses Pferd musste nicht auch noch sterben! Und sie machte sich auf, den Dunkelfuchs einzufangen, ehe er mit seinen Lippen an das schändliche Wasser gelangen konnte. [Ira (Tanja)31.3.]

Nach wenigen beruhigenden Worten und einer gezielten, geschmeidigen Bewegung, die niemand von einem Knappen erwartete, erlöste Gereon das nächste Tier. Stockte dann aber doch, und rief in unbestimmte Richtung: „Hilfe, ich brauche Hilfe. Sofort!“ [Catrin (Gereon) 31.03.16]

Ein Berg schien auf ihr zu lasten, presste ihr die Luft aus den Lungen und den Kopf in den blutigen Matsch. Der reichte ihr fast bis zu den Lippen und sie fühlte die warme Flüssigkeit vor ihrem Gesicht ansteigen. Den Kopf und den linken Arm vermochte sie nicht zu bewegen. Im Arm hatte sich außerdem bereits ein taubes Gefühl ausgebreitet.

Doch *das* machte ihr keine Angst, da sie - nun bei Bewusstsein - gegen die Dämonen ihrer Vergangenheit ankämpfen musste: die Gürtelringe bohrten sich durch den schweren Pferdekörper in die breiten Narben auf ihrem Unterleib und *dieser* Schmerz beschwor die Angst und die Bilder ihres sicheren Todes herauf.

Sie war zurückgeworfen auf den Moment, der ihr Leben verändert hatte, indem ihr die eigene Sterblichkeit offenbar geworden war, als das Wildschwein sie aufschlitzte wie eine Puppe: *„Ich hätte tot sein müssen!“*.

Doch der Graf hatte damals ihr Leben gerettet – und auch Albarius.

Der Blutgeruch drang nun zu ihr durch und die alten Narben der Hauer pochten an ihrem Bauch. *„Nein, so nicht! Es hat damals nicht geendet und wird es auch heute nicht!“*, schwor sie sich aufbegehrend und spannte die Muskeln ihres rechten Armes an, bis sie ihre Hand freibekam... [Maik (Siana) 31.03.16]

Gereon fasste kurz nach der freien Hand, um Siana zu zeigen, dass ihr geholfen wurde und begann damit, sein Bein als Hebel unter den Körper des toten Tieres zu schieben, um sie zu befreien [Catrin (Gereon) 31.03.16]

Alleine hatte der Tandoscher keine Chance, die schwere Gestalt des toten Pferdes zu bewegen. Lucrann wischte seinen Dolch an *Thalloros* Fell sauber und trat zu dem Jungen. Zu zweit schafften sie es, das Tier soweit anzuheben, dass das Mädchen darunter wieder etwas Bewegungsfreiheit bekam. [Tina(Lucrann) 01.4.2016]

Obwohl dieser Baron ihm bis ins Mark suspekt war und er sich in seiner Gegenwart aufs Äußerste unwohl fühlte, sprach Gereon ihn an, mit seiner knarzigen, kehligen Stimme, die immer wieder zwischen einem beginnenden Bass und der schrillen Stimme einer Dohle beim Paarungsgesang schwankte: „Es war das Wasser inner Tränke, Hochgeboren. Euer Knappe war de erste heut morje. De erste prüft immer de Tränke und machtse sauber, so musses sin und er war da escht jewissenhaft. Es war sischer die Tränke, isch selbst hann vom Wasserlauf jetrunke. Und isch gläuve, die annere Tränke sinn och verjiftet worn. Von der greifenfürter Siet hammers och plärre jehürt.“ Dann stockte er kurz: „Vor uns war ein Mann anner Tränke, isch hann ihn nur von weiterwesch jesinn, aber euer Knappe und eene Albernierin, verschiedene Farben inne Oochen und n Wappen mit ner rut Kutt, die hamm mittem jeredt, n großen Hund hatt er dabei jehabt!“

Der alte Baron nickte auf die Erklärung des Knappens. Er würde die Wappenfarbe prüfen – und zweifarbige Augen, diese waren ihm bislang nur bei den Bewohnern Zwackelfegens, eines kleinen Ritterlehens im Eisenwald, vermehrt begegnet ... eine für viele Generationen isolierte Bevölkerung in einem Bergtal war keine gute Sache – ähnlich, wie wenn eine Zuchtlinie Pferde zu oft nur in sich gekreuzt wurde.

In einem Schwall hatte Gereon die Worte aneinander gereiht und erst als er geendet hatte, gemerkt, dass er wieder in die Wortwahl seiner Heimat gefallen war. Langsam spürte er auch das Gewicht des Pferdeleibs über seinem Bein und er hoffte Siana würde sich selbst herausziehen können. [Catrin (Gereon) 30.03.16]

Und tatsächlich - unter dem mächtigen Leib des toten Trallopers kam ein Wappenrock in Sicht, der wohl früher blau über weiß gefärbt war und fast unkenntlich blut- und Schlamm verschmiert war. Die Hand und der freie Arm verschwanden im Halbdunkel unter dem Pferd und der in den Schlamm gepresste Körper bäumte sich gegen die Flanke des Streitrosses auf.

Luft! Jede Faser ihres Körpers lechzte danach und mit dem Willen der Todgeweihten schob Siana ihr Kinn über die Lache von wässrigem Blut, die über ihre Nase anzusteigen drohte. Wie ein Fisch schnappte sie nach Luft und zwängte sich dann Stück für Stück unter dem Körper hervor, bis sie ausgepumpt wie eine vollkommen blutüberströmte Schreckgestalt zu Füßen des Barons und des Knappen im Matsch lag.

Gereon ließ erleichtert den Pferdekörper sinken, keinen Moment länger hätten seine Knochen dieses Gewicht getragen, dessen war er sich sicher: „Allet klar?“ Er ließ sich neben dem blutigschlabbrigen Mädchen auf die Knie fallen und begann behutsam ihre Glieder nach Brüchen abzutasten, wie es seine Mutter unzählige Male bei ihm selbst getan hatte. [Catrin (Gereon) 2.04.16]

Ihr atemloses Keuchen begleitete für einige Augenblicke sein Tun.

Seine Hände fuhren über ihren Arm und spürten den vom Blut warmen und von den Eingeweiden weichen schleimig-matschigen Überzug über ihrem Körper. Kurz musste Gereon tief einatmen, doch der Geruch von Blut und Tod brannten so scharf in seiner Nase, dass er sich so schnell fing, wie nie zuvor. [Catrin (Gereon) 2.04.16]

Dann kehrte ihr Bewusstsein zurück, sah den Knappen an ihrer Seite und fühlte wie er ihren Arm *abtastete*. Das war zu viel! Instinktiv stieß sie seinen Arm zur Seite und versuchte aufzuspringen - dieser einäugige ältere Mann mit der Hexensträhne und den blutigen Handschuhen wirkte alles andere als vertrauenerweckend. Doch ihre zitternden Beine versagten ihr spontan den Dienst, sodass sie erstaunlicherweise zwar hochkam, aber sogleich auf den Bauch des Trallopers sank. Hier kauern blickte sie sich mit offenen Mund um, angesichts des Alptraums, der auf die Tränke herniedergefahren war.

Lucrann musterte die Knappin eingehend vom Scheitel zu den Zehen. Überraschend zäh war die Kleine, auch wenn sie dasaß wie ein halb ertränkter Hund. Der eindringliche Blutgeruch, der über der gesamten Szene lag, drang in seine Nase und streichelte seinen Gaumen.

Mit einer Willensanstrengung riss er seinen Blick los und stand abrupt auf. Fünf weitere Atemzüge. Nachdem die Knappin noch immer keine Anstalten machte, wieder in sich zusammenzusacken, würde sie das nun wohl auch nicht mehr tun. Metallischer Blutgeschmack – Verheißung und Bedrohung gleichermaßen.

Er wandte sich ab und schritt mit steifen Schritten zu seinem Pferd, um nachzusehen, ob es ihm nun besser ging. [Tina (Lucrann) 2.4.2016]

Gereons Augen verengten sich zu Schlitzen und er funkelte dem Mann erbost hinterher. Hier war sie nun endlich, die Gelegenheit sich seiner wachsenden Wut zu entledigen. Der Wut gegen einen unbekanntes Feind, einen Feind, der Tränken vergiftete, sich aber nicht offen zeigte. „Wat genau tut de da, de Plötschkopp, isser verdötscht?!“ murmelte er, und nur, weil die junge Frau nichts gebrochen hatte, hieß es nicht, dass in ihrem Inneren nicht etwas zerborsten war, hatte sie immerhin Minuten unter dem schweren Körper des Trallopers gelegen.

Der tandoscher Knappe ballte seine Fäuste, die Knöchel seiner Finger wurden schneeweiß und seine Stimme schrie dem Baron laut hinterher, aus seinen grünen Augen stoben Funken: „Wat seder für



en Tünnes, dass ired Lääven vune Pääd över dat vun dem Mädsche stellt!“ In seiner Wut stampfte er mit seinem Fuß auf, Blut, Matsch und Reste der Pferdeeingeweide, spritzten auf.

Der reagierte nicht auf das Geschimpfe des Knappen – vermutlich hatte er es nicht einmal gehört. Was sollte man auch von diesem Mann erwarten, dachte Gereon wütend, dieser huldigte ja dem Tod lieber als dem Leben. Dann streifte sein Blick das immer noch um Atem ringende Mädchen und trat auf sie zu. Ohne zu Zögern fasste er sie in einem sicheren und festen Griff und trug sie erst einmal aus diesem Teppich aus Blut und Tod heraus. [Catrin (Gereon) 2.04.16]

Währenddessen hatte Ira den durstigen Neuankömmling abfangen können und alle ihre Kräfte eingesetzt, das Tier daran zu hindern, nicht in Panik auszubrechen, als um ihn herum die Messer in die Artgenossen niederfuhren und es schnell seltsam still wurde, weil der Tod kam und alle verstummen ließ. Zum anderen hatte sie die Zeit damit verbracht, den Dunkelfuchs davon zu überzeugen, nicht zum Wasserlauf zu stapfen, um dort den Durst zu stillen, sondern eher den leckeren Haferkörnern in Iras Hand zuzusprechen. Wieder einmal lobte die Plötzbogenerin sich für die Angewohnheit, bei der Arbeit mit diesen dämlichen Muskelbergen immer etwas Getreide in der Hosentasche zu haben, um selbige zu überlisten. Bisläng hatte sich noch jedes Ross von einer kleinen Leckerei kaufen lassen. Ja, so nützlich diese Tiere im Kampf waren, und so kräftig ihre Leiber, ihr Kopf war dumm wie das Stroh, das sie fraßen. Zumindest, wenn es um Futter ging, und von dem vertilgte ein wohl beübtes Streitross Unmengen. Ira hatte sich schon oft gefragt, wo Elion die Rationen Hafer nur hinfräß. Jetzt war er tot. [Ira (Tanja) 5.4.16]

### **Sturmritt zur Tränke (Richild/Aeladir)**

(ca. +5.M.)

Aeladir von Waldbachtal trug nur seine leichte Leinentunika über der Lederhose und hatte gerade rechtzeitig seinen zweiten Stiefel gefunden. Nun saß er auf Thyrias Packpferd und trieb den bereits etwas altersschwachen Gaul den ausgetrampelten Pfad in Richtung auf die Wasserstelle an. Querab auf der noch nebelverhangenen Wiese konnte er in weiter Entfernung mehrere Pferde und einige Reiter ausmachen. Doch was sein Herz mit Angst erfüllte waren die leiser werdenden Rufe der sterbenden Pferde an der Tränke. Hastig ließ er den Gescheckten seine Fersen spüren und trieb ihn weiter an, das Dreck und Grassoden hochgeschleudert wurden.

Richild spürte die Besorgnis ihres Veters und war sich sicher, dass etwas Fürchterliches dort vorne geschehen war. Sie hielt Aeladir umklammert und suchte die tröstliche Wärme seines angespannten Körpers, während sie sich für das Grauen wappnete, das sie bereits jetzt hören konnte... (Maik [Richild und Aeladir] 01.04.2016)

### **Vor der Tränke (Thalania/Ardan/Invher)**

Jeder Schritt trug Thalania näher an das Grauen heran: Die mächtigen Körper der Streitrösse standen nicht länger, sondern lagen fast ausnahmslos. Noch hier und da ging ein Zucken durch die blutigen Leiber. Hinter der Reihe der ersten Pferde erhob sich die teilweise von Hufen zerschlagene Tränke.

Vereinzelt erhoben sich Menschen zwischen ihren gefallenen Tieren: Zur Linken, dort wo der breite Pfad von der Tränke zum Heerlager wegführte, konnte die junge Ritterin die ihr nur flüchtig bekannte Knappin von Cuana ni Beornsfairé sehen, die mit wild peitschenden Zöpfen auf ein einzelnes Pferd zulief. Es lag wohl 50 Schritt von der Tränke entfernt auf dem Weg **und die blonde Knappin – klein und zierlich für ihr Alter – hatte es fast erreicht, als sie einen erschreckten und ungläubigen Schrei ausstieß: „ARDAN?!“**

Thalantias Geist konnte das ganze Ausmaß des Schreckens gar nicht erfassen. Ihren ersten Instinkt sich neben einem der toten Tiere zu übergeben, kämpfte sie entschlossen zurück. Der Schrei der blonden Knappin lenkte ihren Blick auf eine halb zerquetschte Gestalt unter einem der Rösser.

**So wie Ardan da lag, musste man das Schlimmste annehmen: Sein Gewand war von der Brust abwärts blutdurchtränkt und er selbst lag halb unter dem übel zugerichteten Kadaver eines Pferdes begraben, ohne sich zu rühren. Der Falkraun wäre auch gerne so regungslos geblieben, denn Erschöpfung und Schmerz zerrten an seinem Geist und wollte ihn in eine gnädige Ohnmacht ziehen. Über sich hörte er irgendwann die bekannte Stimme Invhers. Doch der Gedanke, dass das verletzliche Mädchen, welches er gern hatte, gleich verzweifelt in Tränen ausbrechen könnte, versetzte seinem Herz einen Stich, der seinen Geist klar werden ließ wie nach einem kalten Bad. Er schlug die Augen auf und suchte nach ihr, erblickte undeutlich eine Gestalt im roten Wappenrock. "Helft mir." Kraftlos hob er die Arme und drückte erneut gegen den Pferdeleib, der vielleicht das Siebenfache seines eigenen Körpergewichts wiegen mochte. "Ist unter mir zusammengebrochen", erklärte er. "War zu langsam." (Ardan [Sebastian], 02.05.16)**

**Invher, noch bleicher als sonst, verfiel in alte Muster. Sie kniete stocksteif neben Ardan und blickte unschlüssig zwischen ihm und dem Pferdeleib hin und her, bevor sie der verzweifelten Einladung des Falkrauns folgte und seinen Arm griff, um daran zu ziehen. [Invher (Tanja) 8.5.]**

Mit wenigen Schritten hatte Thalanía den Weg zu Invher überwunden. Das Ardan noch bei Bewusstsein war, erleichterte sie zunächst. „Warte.“ sprach sie Invher kurz entschlossen an. „Wenn du nur an seinem Arm zerrst, wirst du nichts erreichen.“ Sie kniete sich zu den beiden in den Schlamm und wandte sich an Ardan. „Wir schaffen dich hier raus. Halte noch einen Moment länger durch. Das Pferd ist sehr schwer. Ich lasse euch beide kurz allein und suche ein Stück Holz, das ich als Hebel benutzen kann.“

Dann drehte sie sich zu Invher und musste etwas überlegen, ehe ihr der Name des Mädchens einfiel. „Du bist Invher, richtig?“

**Die junge Cullarin nickte und war ganz offenbar nicht in der Lage sich selbst anzuleiten. Thalanía konnte ihr ansehen, dass sie wohl helfen wollte, aber nicht wusste, wie. Oder zumindest nicht, wie sie es sinnvoll tun konnte.**

Sie hatte ein wenig Mitleid mit ihr und versuchte sie flüsternd zu beruhigen. „Kannst du mir helfen? Du musst bei Ardan bleiben bis ich ein passendes Stück Holz gefunden habe, mit dem wir den Pferdeleib anheben können. Pass einfach auf ihn auf. Halt seine Hand oder so, beruhige ihn und... versuche, ihm nicht deine Angst zu zeigen. Versuch', stark zu sein, ja?“

Sie wartete kaum die Antwort der Knappin ab, ehe sie ihr aufmunternd auf die Schulter klopfte und gen Brunnen stapfte. Phex war Thalanía an diesem düsteren Tag hold, denn einer der Pfosten an dem die Pferde angebunden gewesen waren, war locker. Jedoch erforderte es sehr viel Kraft und einige sehr undamenhafte Flüche, ehe sie die beinahe zwei Schritt lange Querstange gelöst hatte

und in Richtung des Einklemmten schleifen konnte. (Thalania (Alex, 29.06.16))

Währenddessen übte sich Invher in Konversation. Sie hielt die Hand ihres Freundes und hatte sich so neben ihn hingesezt, dass sie nicht ständig auf den Pferdeleib blickte, unter dem der junge Mann eingezwängt war. Invher schob mit Mühe die furchtbaren Gedanken beiseite, die sich in ihr aufboten, wenn sie an all die Verletzungen dachte, die der Falkraun sich zugezogen haben konnte. Stattdessen plapperte sie wirres Zeug, um ihn abzulenken – und vor allem aber auch sich selbst. Sie fragte ihn beispielsweise, ob er heute Morgen schon etwas gegessen hatte und wenn ja, was es gewesen war, ob er sich schon auf die Kaiserin freue, wie er geschlafen habe, ob er sich nicht einen Bart wachsen lassen wolle, weil ihm das gut stehen würde, und so weiter ...

Als Thalania dann mit dem Pfosten anrückte, war Invher dankbar, diese Last nicht mehr alleine tragen zu müssen. [Invher (Tanja) 15.7.]

Allerdings vermochten die beiden jungen Frauen alleine nicht, den schweren Pferdekörper anzuheben. So riefen sie um tatkräftige Hilfe.

Finn, der bis eben noch einige Schritte entfernt verharrt hatte, wurde durch die Rufe der jungen Frauen aus seiner Schockstarre gerissen und eilte hinzu. Doch auch der kräftige Distelknappe vermochte noch nicht den Ausschlag zu geben. (Finn (Nina) 21.07.2016)

Erst mit dem ebenfalls hinzutretenden Rabensteiner Baron zusammen schafften sie es schließlich, das tote Tier anzuheben, um Ardan drunter hervor zu ziehen.

Der Einäugige betrachtete den zerfledderten Burschen und tastete mit geübten Händen seinen Brustkorb nach gebrochenen Rippen ab. „Kannst Du Deine Beine bewegen?“ Gelassen und ruhig klang die dunkle Stimme des Nordmärkers, so, als sei das Blutbad wenige Schritt weiter gänzlich ohne Bedeutung. Schwer lang der metallische Geruch in der Luft, frisch und warm. Nicht lange, und die Raben würden kommen und mit ihnen die Fliegen in der Hitze des Tages. [Lucrann (Tina) 20.7.16]

[Ende bei ca. +8/9 Minuten, → weiter bei „Späte Hilfe“]

## **An der Tränke (Rhonwen/Ruada/Thyria)**

Vor der Tränke mühte sich indes ein dunkel gekleideter Edelmann mit einem blonden Knappen an einem Tralloper und auch jenseits der zerschlagenen Wasserrinne war Bewegung auszumachen: Dort kniete eine schwarz gewandete Gestalt am Boden und nicht weit entfernt schälte sich aus einem Nebelstreif der Bachniederung ein rothaariges Mädchen mit einem Dunkelfuchs am Führstrick.

Angestrengt ließ Ruada ihren Blick über die Pferdeleiber schweifen. Als sie den leblosen Körper Caerfans entdeckte, spürte sie, wie sich ihr Magen kurz zusammenkrampfte. Sie kam zu spät. Mit gesenktem Blick näherte sie sich dem Streitross ihres Herrn. Die Glieder des Tieres waren unnatürlich verdreht, und der Blick aus den kalten, toten Augen zeugte von seinen Todesqualen. Die Knappin spürte Wut in sich aufsteigen. Wut auf denjenigen, der das hier zu verantworten hatte, aber auch Wut auf sich selbst, die sie es nicht hatte verhindern können, dass ihr Herr erneut ein Reittier einbüßte. Nur mühsam gelang es ihr, die Fassung zu bewahren. [Ruada]

Nicht lange nach Ruada hatten auch Rhonwen und Finn die Szene erreicht. Doch während der Distelknappe an die Drausteinerin herantrat und ihr zögerlich eine tröstende Hand auf die Schulter

legte, als er das Pferd ihres Herrn erkannte, ballte Rhonwen wütend die Fäuste und ging noch einige Schritte weiter. [Rhonwen]

Auf der anderen Seite der Tränke blickte ihr eine Gestalt wie aus den Niederhöhlen entgegen: die Wange blutverschmiert, stachen dunkle Augen aus dem Gesicht des kurzhaarigen Mädchens. Das Hemd zerrissen, bespritzt mit Blut - ebenso auch die Rechte mit der sie ein kurzes Messer gefasst hielt. [Thyria]

Als ihr Blick auf das Mädchen fiel, zuckte Rhonwen kurz zusammen, erkannte dann jedoch Thyria. Unter anderen Umständen hätte sie sich wohl nicht an den Namen von jemandem erinnert, mit dem sie nur einen kurzen Zusammenstoß bei einem Turnier gehabt hatte, doch dieser Fall war ein besonderer. Nicht nur, dass Thyrias Herr einer verfeimten Familie angehörte und ein höchst auffälliges Streitross ritt, nein, vor allem war Rhonwen in Erinnerung geblieben, dass man ihr die Zunge herausgeschnitten hatte. Kurzenschlossen lief Rhonwen dem Mädchen entgegen - weiter an die geborstene Tränke heran: „Thyria! Bist du verletzt?“ (Rhonwen (Nina) 23.05.2016)

Thyria schreckte auf. Vergangenheit und Gegenwart hatten sich wieder zu einem Alptraum von Blut und Tod vermengt: wieder hielt sie ihr Messer und rammte es in lebendiges Fleisch, während ihr das Blut warm und klebrig über die Finger spritzte.

Diesmal jedoch war es ein Akt der Gnade und keiner der Rache, wie selbst ihr stumpfes Herz erkannte. Dennoch schaute sie Rhonwen wie blöde an, bevor sie langsam die Bedeutung der Worte der Älteren in der grünen Cotte begriff: obwohl die Begegnung mit der Albernierin wohl fast zwei Götterläufe zurücklag, konnte sich die fremde Knappin noch an ihren Namen erinnern! Wie mochte das sein, wo sich die Wenigsten an den stummen Hund an der Seite ihres Herren erinnern konnten? Beschämt wandte sie den Kopf in Richtung Lager, wo mehrere Knappen wohl 50 Schritt entfernt versuchten, einen Kadaver anzuheben. Doch galt ihr Blick der Hoffnung, dass Aeladir auftauchen würde, um sie zu erlösen von dem, was getan werden musste. Noch immer behinderten aber Nebelschleier die Sicht oder waren das ihre Tränen? Das durfte nicht sein! Sie durfte keine Schwäche zeigen!

Über ihre grimmigen Gesichtszüge rannen langsam heiße Tränen, tropften auf den Kadaver des Pferdes und mengten sich mit dessen Blut. [Thyria]

Langsam ging Rhonwen näher heran. Sie zeigte ihr die Handflächen, da sie nicht wusste, wie das Mädchen reagieren würde. Thyria wirkte verstört und nun da Rhonwens Blick auf den leblosen Pferdekörper fiel, konnte sie das mehr als nachvollziehen. Sie stockte. Für einen Moment glaubte sie, sich übergeben zu müssen. [Rhonwen]

Auch Thyria folgte Rhonwens Blick zum blutüberströmten Pferdehals, dessen mächtige Adern sie mit ihrem entschlossenen Schnitt durchtrennt hatte. Doch durch den Tränenschleier sah sie nur rotes Blut und verschwommene Umrisse.

Unruhe brandete in ihr auf und ließ sie schlucken. Es kam ihr vor als, würde eine schwere Last sie niederdrücken und ein Wispern in ihren Ohren erklingen: Stimmen, die zurückkehrten aus ihrem so lange verdrängten Alp – die hervorkrochen, lockten, an ihr zerrten und ihr Gift versprühten.

Brausend erklang in ihren Ohren der Chor der Toten und Erschlagenen, deren Blut sie geholfen hatte, zu vergießen. Und nun schickte er sich an, sie in die tiefsten Abgründe herabzuziehen, ihr Leben wieder zu verdunkeln, wo sie scheinbar irrig die Hoffnung gehegt hatte, im Zwielflicht zu wandeln [Thyria (Maik), 26.07.2016].

Die Bredenhagerin riss sich dann aber doch zusammen und wandte sich wieder zu Thyria. Vorsichtig trat sie neben die Jüngere und legte ihr sanft eine Hand auf die Schulter. Mit der anderen griff sie nach dem Messer, um es ihr zu entwinden. „Lass ab, er ist tot.“ (Nina (Rhownen), 21.07.2016)

Der Sog riss an ihr, drohte sie zu bezwingen und wieder ins Dunkel zu stürzen: Fetzen von Worten, kaum mehr als geflüstert im Sturm der entfesselten Seelen, wehten in der hereinbrechenden Dämmung an ihr vorbei: ‚...er ist tot‘... ‚tot‘.... ‚tot‘....

Und sie sah sich mit dem Messer in der Hand über dem blutenden Mann stehen. Der Geruch von Blut und Brand stieg ihr in die Nase, während das Feuer gierig die Reste des Dorfes verschlang und ihre Augenbrauen versengte. Sie war die Letzte, unwürdig und doch bereit, es zu vollenden, da er sich wehrlos und schwach in dunkler Lache krümmte. Doch dann hatte sich seine Stimme erhoben...

„Thyria!“ Es war erneut Rhownens Stimme, die, obwohl eindringlicher als zuvor, aber nicht in der Lage schien, das Mädchen in seiner düsteren Vision zu erreichen. Die Knappin hatte ihr das Messer entwunden und hielt noch immer ihre Schulter gefasst. Nun rüttelte sie die andere unsanft. „Reiß dich zusammen!“ Der in weite Ferne gerichtete Blick glasiger Augen machte Rhownen Angst. Beherzt gab sie Thyria eine schallende Ohrfeige, um sie aus ihrer Starre zu wecken. (Nina, 20.09.2016)

...schlagartig wurden die Stimme und ihre so plastischen Erinnerungen abgeschnitten. Ihr dämmerte wieder wo sie war - ihre Wange brannte und sie sah zu Rhownen auf. Mit dem besudelten Ärmel ihrer Cotte wischte sie sich über die Augen und hinterließ quer über Nase und Wange einen blutigen Streifen in ihrem Gesicht. Zielsicher griff sie nach Rhownens Hand an *ihrem* Messer. (Maik [Thyria], 22.09.16)

Diese ließ sie gewähren und gab das Messer widerstandslos wieder frei. Ihre andere Hand ruhte aber noch immer auf Thyrias Schulter. Vielleicht war es das schlechte Gewissen darüber, dass sie den Falbhengst auf dem Treffen der Besten aufgeregt und die andere Knappin in Schwierigkeiten gebracht hatte, aber Rhownen fühlte sie irgendwie verantwortlich. „Brauchst du noch Hilfe?“ (Nina, 23.09.2016)

[→ Überleitung zu „Bürde der Lebenden“]

## **Sianas Rettung (Gereon/Ruada/Siana)**

(+7 bis 10/11 Min.)

Langsam ließ sich Ruada zu Boden gleiten und schloss die Augen. ‚Einatmen. Ausatmen. Einatmen. Ausatmen.‘ Es half. Langsam begann sie, ihre Umgebung wieder klarer wahrzunehmen. Es war still geworden. Nur vereinzelt hörte sie noch Stimmen. Doch der Todeskampf der Tiere schien abgeebbt zu sein.

Unbeholfen erhob sich die Drausteinerin und strich noch einmal über *Caerfans* Fell. Dann wandte sie sich von dem Yaquirtaler ab und blickte sich nach den anderen um. (Simone [Ruada] 02.05.16)

Doch hinter Ruada, auf ihrer Seite von der Tränke, hörte sie angestregtes Schnaufen. Ihr Blick fiel auf den mächtigen graufalben Tobimorer, der vor der Tränke im Matsch lag, mit einem hölzernen Dorn im Herzen. Und einige Kadaver weiter stand der Mann in schwarzer Kleidung über dem nun knienden Jungen, der eine Blut bedeckte, im Matsch liegende Gestalt untersuchte. Diese schnellte

plötzlich hoch und sank dann unsicher auf den Bauch des toten Streitrosses des Josold von Firunsgrund.

„Siana“, schoss es Ruada durch den Kopf. Eilig stolperte sie in Richtung des Trallopers, ohne dabei auf ihre Umgebung zu achten. Ein erstickter Schrei entfuhr ihr, als ihr Fuß gegen ein Hindernis stieß. Mit rudernden Armen versuchte sie den Sturz zu bremsen, doch es gelang ihr nicht. Dumpf klatschte sie auf den sumpfigen Boden. Als sie sich aufrappelte, bemerkte Ruada, dass der Druck in ihrem Brustkorb nachgelassen hatte. Beiläufig wischte sie sich den blutigen Schlamm von ihrer Kleidung und schaute besorgt in die Richtung, in der sie Siana Falkraun vermutete. Der Schwarzgewandete hatte sich abgewandt, und gerade als sie ihren Weg fortsetzen wollte, sah Ruada, wie ein **blonder** Knappe einen leblosen Körper von der Unglücksstelle forttrug. Sie setzte ihm nach und erreichte die beiden gerade in dem Moment, als der Bursche Siana auf einem freien Flecken feuchten Grases absetzte. Besorgt ließ sich Ruada neben der Jüngerin zu Boden gleiten und berührte sie leicht an der Schulter. „Siana“, keuchte sie, „was ist passiert?“ Ruada wusste selbst nicht, worauf genau ihre Frage abzielte. Sicher, es lag ihr viel daran zu erfahren, ob die junge Falkraun ernstlich verletzt war. Doch wie konnte es überhaupt so weit kommen? Was war hier geschehen? Hilfesuchend blickte sie zu dem Nordmärker Knappen auf. Jetzt erst erkannte sie, dass es sich um eben den Jüngling handelte, den Siana noch kurz zuvor aufgrund seines Zungenschlags so derbe verspottet hatte.

„Dat Pferd is opp se drop jefalle. Isch jläuve nit dat se wat jebroche hätt. Aber se wollt misch dat nit untersuche lasse.“ Dann musterte er Ruada skeptisch: „Weißte, wie man sowatt nachguckt, oder soll ischs dir zeige? Denn irjendjemand sollte dat mal nachschaue.“

„Ich hab es schon gesehen, allerdings noch nicht selbst Hand angelegt.“ Zögernd legte Ruada ihre Hände auf Sianas Arm und Schulter. Dann schaute sie den Knappen fragend an. „Was soll ich tun?“ Gereon runzelte die Stirn. Erklären? Er schüttelte den Kopf. „Isch kanns dir nur zeije.“ Dann nahm er Ruadas Arm vorsichtig in seine Hände und tastete ihn langsam ein Stück ab, wobei er ihr Hemd mit Blut und Matsch beschmierte. „Musste janz langsam maache. Dropp achte ob wat jeschwolle is, oder du den Knoche verschiebe kannst. Merkste schon, denn wenn wat is, dann wirdse vermutlich schreie oder zucke.“ Abrupt ließ er sie los und legte seine Hände an seine eigene Brust. „Leischt breche vurallm die Rippe. Da musste dat su maache.“ Und sie sah wie seine Hände vorsichtig seine Rippen entlangfuhren. „Allet verstande?“ [Catrin (Gereon) 26.06.16]

Ruada nickte nachdenklich, diese Lektion ihres Schwertvaters hatte sie bislang nicht sonderlich verinnerlicht. Zaghafte begann sie, Sianas Arm abzutasten, ebenso wie es der Knappe zuvor gezeigt hatte. Dabei beobachtete sie angestrengt das Gesicht der jungen Falkraun. Als diese weiter keine Regungen zeigte, nahm sie sich den anderen Arm vor, um sich dann schließlich auf den Brustkorb zu konzentrieren. Es war schwierig, die Rippen durch den Stoff von Wappenrock und Cotte zu spüren. Kurz überlegte Ruada, die Kleidungsstücke einfach aufzureißen, besann sich dann jedoch eines Besseren und tastete aufmerksam weiter. Ruada war so in ihre Aufgabe versunken, dass das jähe Aufbäumen Sianas sie vollkommen unvorbereitet traf. Ein ersticktes Stöhnen entrann der Kehle der Knappin. Vorsichtig tastete Ruada erneut die Stelle ab, die sie soeben berührt hatte. Diesmal blieb Siana stumm, verzog jedoch erkennbar das Gesicht. Der Knochen schien ganz, wie die Drausteinerin erleichtert feststellte. „Ich weiß nicht genau, aber ich glaub, gebrochen ist da nichts. Magst du mal fühlen?“ Fragend blickte sie Gereon an. [Simone (Ruada) 26.06.16]

Keine sonderlichen Wohlgefühle schien diese Bitte in dem auszulösen. Dennoch ließ er sich neben



den beiden auf seine Knie nieder. Unter allen Umständen wollte er verhindern ein Mädchen DORT anzufassen. Andererseits hatte seine Mutter ihm oft genug gesagt, dass – wenn man Pech hatte - eine gebrochene Rippe die Eingeweide durchbohren und zu einem grässlichen Tod führen konnte. Zwar hatte er geglaubt, sie würde maßlos übertreiben, wollte ihn nur mit diesen Geschichten von seinem nächsten Querfeldeinritt abhalten. Doch wusste er's?

Also atmete er tief ein - die Luft erzeugte erneut einen schweren, metallischen Blutgeschmack in seinem Mund. Auf den konzentrierte er sich, als er vorsichtig die Rippen des Mädchens abtastete. [Catrin (Gereon) 26.06.16]

Noch immer benommen, stöhnte Siana erneut als die Finger nun zum wiederholten Male über ihren waidwunden Rippenbogen fuhren: „Habt ihr's da jetzt?“, stieß sie unter Schmerzen hervor, schlug die Augen auf und blickte Gereon fast vorwurfsvoll an. „Meine linke Hüfte... und der Oberschenkel. Tut beides auch weh!“ [Siana (Maik) 30.06.16]

Gereon ließ rasch von ihren Rippen ab. Der Oberkörper des Mädchens war zwar trainiert, dennoch hatte er gespürt, dass ihr Körper um vieles weiches war als seiner - einmal hatte er sogar kurz ihre Brust gestreift. Und das hatte sich – seltsam gut angefühlt. Wie der wundervolle Ausweg aus diesem grauensvollen Tag.

Er schluckte: „Dat janze wär längst eröm, wärste eben nit so jrabitisch jewesen!“ blaffte er sie an, während seine Hände nun auch vorsichtig ihre Hüfte und die Oberschenkel abtasteten.

Ihr schmerz erfülltes Aufkeuchen verhinderte eine Entgegnung, kurz schloss sie die Augen bevor sie, zornig auf sich selbst und über den Tod von Josolds Ross, Gereon wütend anblickte.

Der hatte sich spontan entschlossen, die Untersuchung selber fortzusetzen, denn die todgetränkte Luft half mittlerweile ohnehin nicht mehr gegen den völlig unangebrachten Aufruhr in seinem Inneren und die Knappin schien sich ebenfalls der Situation ergeben zu haben. Siana stöhnte zwar an einigen Stellen, die er schmerzvoll berührte, auf. Doch war er recht geschickt und hatte rasch ihren restlichen Körper abgetastet - Ihren warmen Körper - ihre geschwungenen Hüfte - ihre straffen Schenkel. *Verdammt Mist!*

Tief atmete er ein, blickte sich um, *Kadaver und Tod. Tod und Blut. Blut und Schmerz. Schmerz und Leid:* „Isch jläuve, dat da nischts jebroche is. Haste großes Jlück jehabt! Janz großes Jlück. Phex und Perraine sei dank!“

*Leid und Elend. Elend und Plage. Plage und Not.* „Vielleischt mag deine Freundin dir beim oppstehe helfe. Und im Lajer, jeheter besser nochemal zum Lazarett! Du hast da n paar fiese Bluterjüsse“ *Not und Qual. Qual und Vergeltung. Vergeltung und Rache. Rache, Wut, Zorn...*

„Wohl eine Vermutung was? Richtig nachgesehen hast du ja nicht!“, stieß Siana hervor, setzte sich auf und stemmte sich dann – schneller als beide es für möglich gehalten hätten – aus eigener Kraft aufs rechte Bein. Wackelig hielt sie sich an Ruadas Schulter fest, während sie sich erneut umblickte. [Siana]

Überrascht blickte die Ältere sie an, sagte aber nichts. Wenn sie ehrlich war, war Ruada froh, eine Aufgabe zu haben. [Ruada]

Gereon erhob sich und stand nun unmittelbar vor der verletzten Albernierin. Für den Bruchteil eines Augenblicks kam ihm der Gedanke, ihr anzubieten ihren Körper noch einmal RICHTIG abzutasten, wenn es sie so sehr danach verlangte.

Doch hatten die düsteren Gedanken, auf die er sich konzentriert hatte, gerade erst das

unangemessene Behagen niedergerungen und sein Blut wieder normal zirkulieren lassen. Und außerdem ließ der Blick auf seine Umgebung, die toten Tiere und ihr dreister Undank zugleich wieder die Wut in ihm wachsen. Seinen Zorn auf diesen feigen Giftmischer. Seinen Hass auf die Verräter. Er drehte den Kopf zu Ruada: „Ihr beide kommt sicher jetzt klar.“

Er warf Siana noch einen letzten grollenden Blick zu und zischte ihr noch ein: „Undankbares Jör!“ zu, bevor er sich anschickte wütend davon zu stapfen. [Catrin (Gereon) 30.06.16]

„Danke!“, beeilte sich Ruada mit einer Antwort, ehe Siana Gereon noch weiter verärgern konnte. Der Versuch eines Lächelns glitt über das Gesicht der Knappin. [Simone (Ruada) 10.07.16]

Der Junge nickte ihr nur kurz zu und lief dann in Richtung Tränke davon. Ließ sie allein mit der grollenden Siana. [Catrin (Gereon) 10.07.16]

## **Bürde der Lebenden (Gereon/Thyria)**

*(+8 M. bis 11 M.)*

Der tandoscher Knappe hatte sich von Siana entfernt und stieg über eines der Pferde, die Thyria erlöst hatte. Seine Wut hatte sich inzwischen ins Unermessliche gesteigert: Er wollte etwas zerstören, jemanden verletzen oder noch besser selbst verletzt werden. Er wollte Schmerzen spüren. Körperliche Schmerzen, denn damit konnte er umgehen: Sie kamen, er ertrug sie, und sie gingen wieder.

In seiner Wut ergriff er einen Eimer, der in seiner Nähe lag und schleuderte ihn mit einem gewaltigen Schrei gegen die Tränke, wo er mit einem lauten „WUMMS“ zerschellte. Dann wandte er sich selbst in die Richtung und begann mit seinen Fäusten gegen das zerborstene Holz zu hämmern. Splitter drangen in seine Hände, warmes Blut rann seine Arme herunter, doch er ballte die Fäuste nur noch fester und schlug immer härter zu. [Catrin (Gereon) 2.04.16]

Doch bevor er sich vollkommen in die Umarmung des selbstgewählten Schmerzes geben konnte, kam unerwartete Hilfe von außen: ein wohlgezielter Tritt brachte ihn im Moment seines nächsten Schlags aus dem Gleichgewicht. Er taumelte ein paar Schritte zurück, und bevor er sich fangen konnte, sah er aus den Augenwinkeln einen Schemen auf sich zuschnellen: spürte einen Schlag gegen sein Steißbein, der ihn im nächsten Moment wie einen gefällten Baum rückwärts zwischen die Pferdeleiber fallen ließ.

Seine Wut flammte erneut auf, wer auch immer gewagt hatte ihm in den Hintern zu treten, würde sein blaues Wunder erleben. Wütend ballte er die Fäuste, doch ein ihm fremder Anflug von Angst legte sich kalt um sein Herz, als er trotz seiner kaum gebändigten Wut und den blutenden, schmerzenden Fingerknöcheln keinerlei Gefühl mehr in den Beinen spürte.

Der Junge atmete erleichtert aus, als er nach einem kurzen Moment das vertraute Kribbeln in den Beinen spürte. Augenblicklich kehrte seine Wut zurück. Er würde dem Angreifer ein paar Zähne ausschlagen. Seine Fäuste ballten sich erneut und frisches Blut sammelte sich in seiner Hand.

Neben ihm ging Thyria in die Hocke und strich ihm fast zärtlich die Haare aus dem Gesicht, ihre dunklen Augen zogen ihn in ihren Bann, während Blut und Matsch durch sein [Hemd] drang. [Maik (Thyria) 05.04.16]

Entsetzt, dass es ein Mädchen gewesen war, die ihn mit solcher Wucht umgeworfen hatte, verlor

sich seine Wut schlagartig. Was verbirgt sie nur hinter diesen Augen? Fragte sich der tandoscher Knappe und fasste nach ihr. Seine große Hand umschloss ihr Handgelenk schnell, bevor sie es wegziehen konnte. Und drückte sie ein wenig von sich weg, behielt aber ihr Gelenk umfasst, ohne dass der Griff hart oder einengend gewesen wäre. Währenddessen verlor sein Blick nie ihre Augen. Sein Handabdruck färbte ihren Unterarm rot und das Blut, das sich zuvor in seiner Faust gesammelt hatte, lief ihren Unterarm herunter. (Catrin (Gereon))

**Sie erwiderte den Blick – auch als sie ihm ansatzlos die Linke in den Unterleib drosch.**

Fast dankbar ob des kurzen Schmerzes verharrte sein Blick auf ihr. Er selbst blieb zunächst liegen, abwartend, dass seine Beine wieder genug Gefühl hätten, ihn zu tragen.

**Langsam erhob sich Thyria wieder, tat einen Schritt zurück und blickte immer noch auf ihn herab. Gedankenverloren streifte sie sein warmes Blut mit dem Zeigefinger von ihrem Unterarm und steckte sich dann langsam den Finger in den Mund.**

Fasziniert und abgestoßen blieb ihm der Mund offen stehen: „Du bis scho n wenisch merkwödisch!“ seufzte er. Nicht etwa angewidert, sondern seine Worte klangen vielmehr wie eine irritierte Feststellung.

**Wortlos beugte sie sich zu ihm hinab und reichte ihm die Hand. Dabei glitt ein schmaler, metallischer Gegenstand an einer Lederschnur über den Rollsaum des blutigen und nunmehr zerrissenen Leinenhemdes, baumelte für einen kurzen Moment über ihrem flachen Busen bis sie sich wieder aufrichtete.**

Das Blinken des Metalls lenkte Gereons Aufmerksamkeit auf die Kette und ihre Brust. Er nahm ihre Hand und zog sich an ihr hoch. Dicht vor ihr kam er zum Stehen und blickte ihr wieder in die Augen. „Dankeschön!“

**Sie nickte und wandte sie sich um als ein durchdringendes schrilles, metallisches Pfeifen zu vernehmen war.**

[→ Überleitung zur Ankunft Aeladir/Richild]

\*

Kaum war sie losgelaufen, hörte Gereon ein leises Wiehern und Schnauben hinter sich und die Schamesröte stieg ihm ins Gesicht. **Während auch hinter ihm das Pfeifen zu hören war, wandte er sich abrupt ab und lief zu seinen Pferden.**

Die zwei Hengste der beiden tandoscher Offiziere, die er mitgenommen hatte, als er am Morgen aufgebrochen war, hatten wohl nicht lange leiden müssen, erdrückt von den anderen Pferdeleibern, die wie Spielkarten übereinander gefallen waren.

Doch sein eigenes Pferd: blutigen Schaum hatte es vorm Maul, rote Striemen aufgerissenen Fleisches, dort wo es versucht hatte sich im Todeskampf von seinem Strick zu befreien. Die Hinterläufe waren gebrochen, scheinbar hatte es sich noch einige Momente auf ihnen aufgebäumt. Sein Tod war ohne Zweifel schmerzhaft gewesen. Seine Schande.

Einzig *Mantikor*, der Rappe seiner Herrin, hielt sich tapfer in den letzten Atemzügen seines Lebens. Der Leib des Stichelhaarigen drückte den Schwarzen auf die Seite und seine Vorderläufe waren gebrochen. Das Blut, das aus Ohren und Nase gelaufen war, war inzwischen geronnen und glitzerte kupfern in den Strahlen der morgendlichen Praiosscheibe. Ein letztes Mal atmete der Knappe ein, legte Mantikor seine Hand auf den Hals und nahm seinen Dolch. Der Rappe schien plötzlich völlig ruhig in Erwartung seiner Erlösung und Gereon sah ihm in die Augen bis das Licht darin zur Gänze

erloschen war.

Erdrückende Stille legte sich nun über den Ort, der tandoscher Hengst war das letzte sterbende Tier gewesen – die Todesschreie endeten. (Gereon(Catrin) 6.4.)

Nachdem Mantikor in seinen Armen gestorben war, blieb der tandoscher Knappe einige Momente neben seinen Pferden knien. Leise ohne Laut bewegten sich seine Lippen und er streichelte jedem einzelnen der vier Tiere, die er lebendig hergebracht hatte und die nun tot vor ihm lagen, den Kopf. Dann richtete er sich auf, um sich zu orientieren. Um Boronian, der immer noch am Boden lag, stand eine wachsende Menschentraube. In Iras bleichem Gesicht konnte er selbst auf die Entfernung ihre Sorge und Angst lesen. Er schickte ein stilles Stoßgebet gen Alveran.

Die albernischen Knappen waren zwischenzeitlich zurückgekehrt, soviel hatte er mitbekommen. Doch was sie danach getan hatten oder wo sie nun waren, [konnte er im Moment nicht ausmachen]. Auch Invher schien verschwunden. Besorgt blickte er sich um. Vorhin hatte er sie kurz aus den Augenwinkeln auf die Wiese eilen sehen. Auch dort standen nun einige Menschen, scheinbar über ein totes Pferd gebeugt, und auch Invher war bei ihnen. Beruhigt, dass es ihr gut zu gehen schien, streifte sein Blick den Platz vor der Tränke.

Das blutdürstige Mädchen, das ihn vorhin so unsanft umgeworfen hatte, und die Kratzbürste, die er unter dem Pferd gefunden hatte, schienen ebenfalls wie vom Erdboden verschluckt. Aber es mochte auch an seinen Sinnen liegen, die nun, nachdem alles vorbei war, zu rebellieren schienen. Für den Moment war seine Wut verflogen und er spürte bloß noch ein dumpfes Beben der Resignation in seinem Inneren.

Er würde zurück ins Lager müssen, bevor er die Pferde begraben konnte. Doch noch nicht jetzt. Er brauchte einen Moment. Also machte er sich – fast schlafwandlerisch – daran seinen Pferden die Führstricke und Leinen abzunehmen. Über seinem Arm begann ein großer Ball aus Flachs, Leder und Tau zu wachsen. Und auch fremden Pferden mühte er sich alles, was noch nutzbar sein konnte, abzunehmen. [Gereon (Catrin) 6.4/7.5]

\*

Nachdem sie dem fremden Dunkelfuchs erfolgreich die Verlockung des Bachlaufes ausgedet und sie das Tier am kurzen Zügel führend einen weiten Bogen fort von jeder Gefahr durch eventuell schädliches Wasser geführt hatte, kam sie wieder in die Nähe der Tränke und erbleichte. Zum ersten Mal bot sich Ira der volle Blick auf das gesamte Grauen:

Über- und ineinander verkeilte Pferdekadaver bildeten seltsame Formationen, die Tränke war zerbrochen. Strenger Blutgeruch hing in der Luft, welcher die ersten Fliegen des Tages anlockte. Scharenweise krochen sie, angelockt von der metallischen Süße, aus ihren unsichtbaren Verstecken, um sich im Fleisch vergangenen Lebens die Bäuche zu füllen. Schmarotzer! Ira wischte übelgelaunt ein paar von ihnen aus ihrem Gesicht. Sie wollten wohl offenbar auch den Lebenden die Augen leertrinken.

Dann entdeckte Ira beim Näherkommen etwas, was ihren Blick magisch anzog: eine Fremde in einer schwarzen Kutte, die über einem Körper saß, der ausgestreckt am Boden lag. Er war ihr nicht sofort aufgefallen in dieser Ansammlung an verrenkten Leibern, aber ja, es lag dort drüben jemand im blutigen Gras. Und Ira erbleichte, denn der Körper war ihr Vetter. "BORONIAN!!" rief sie laut und zerterte den Gaul im Eilschritt hinter sich her. Mit bebendem Herzen überwand sie die Distanz zu der Frau in Schwarz und sank, selbst leichenblass vor Sorge, an der Seite des Bewusstlosen und der

## Späte Hilfe (Ankunft Richild/Aeladir)

(ca. +8 Minuten)

Das Grauen hatte nach dem Tod der letzten vergifteten Pferde von seiner überwältigenden Dimension eingebüßt: kein schmerz erfülltes Atmen und Wiehern war mehr zu vernehmen als die beiden Windhager heran ritten. Nur Menschen schienen sich zwischen den zerbrochenen Leibern der Rösser zu bewegen. Mal sammelten sie sich, mal stolperten sie einzeln und fassungslos durch das Leichenfeld.

Nie hatte Richild die Pole der Ewigkeit deutlicher gesehen als an diesem Morgen: Berge von totem Fleisch auf dem waidwunden Antlitz der Erde und daneben das saftige Grün der vor Leben strotzenden Wiesen der Baernfarnebene. Leben und Tod lagen wahrlich dicht beieinander – die äußersten Pferdeleiber ruhten bereits inmitten von grünem Gras.

Doch der Geruch von Blut und Tod ließ das Packpferd etwa 50 Schritt vor der Tränke unvermittelt steigen.

Aeladir zwang den alten Warunker zum Halt und griff instinktiv nach seiner Base hinter sich. Keinen Augenblick zu spät, da die tränenüberströmte Richild durch das Aufbäumen des überanstrengten Gauls überrascht worden war. Aeladirs Finger schlossen sich um den Arm der Dienerin der *Alten Mutter* und lenkten ihren Sturz, so dass sie für einen kurzen Moment an seinem Arm pendelnd schließlich unsanft auf dem Boden zum Stehen am.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals als sie losrannte, kaum, dass sie stand. Sie war Aeladir dankbar, verschob allerdings jedes überflüssige Wort auf später – vielleicht benötigte jemand dort drüben Hilfe?

Der Ritter verweilte noch für einen kurzen Moment im Sattel und hielt angestrengt Ausschau nach Thyria und *Eisenhuf*. Doch der Mut sank ihm, da **außer einem dunklen Fuchs** wirklich keines der Rösser mehr stand. Weiter hinten an der beschädigten Tränke sah er Thyria und einen jungen Burschen für einen kurzen Moment miteinander ringen, bevor die beiden sich trennten. Wenigstens lebte sie!

Aeladir glitt vom Rücken des Packpferds, langsam und von Trauer erfüllt: Der mächtige Tobimorer war das schwierigste Pferd gewesen, das er bislang besessen hatte. Ein Freund und Lebensretter. Der Grund dafür, dass er Thyria als Waffenmagd angenommen hatte.

Missmutig folgte er seiner Base in das Leichenfeld und benutzte seine Pfeife.

Richild lief, während hinter ihr die Pfeife schrill erklang, hastig auf eine kleine Gruppe von Menschen an einem toten Pferd zu. Dass sie mehrere Personen kannte, beschleunigte noch ihre Schritte ebenso wie die Gewissheit, dass sie gerade damit beschäftigt waren, einen Verletzten unter dem Kadaver hervorzuziehen. Sie hoffte zumindest auf einen Verletzten, da sich mehrere Knappen energisch beteiligten – daneben auch der düstere Baron von Rabenstein. Neben dem dunkel gewandeten, gleichmütigen Zyniker schien die Schwester der albernischen Fürstin wie ein strahlender Stern der Hoffnung – zumindest wenn man großzügig Schweiß und Schmutz übersah. Die junge blonde Knappin und der ältere Knappe an ihrer Seite waren ihr dagegen nicht bekannt.

Da! Gerade kamen die Bemühungen der Vier zum Erliegen und sie beugten sich über einen Körper. Wortfetzen des Rabensteiners wehten ohne Sinn heran: es gab noch Hoffnung.

Der ältere Knappe drehte sich um, als hätte er sie tatsächlich schon kommen gehört, war aber offenbar geistig zu langsam, um ihr auch rechtzeitig Platz zu machen. (Finn (Nina) 20.09.2016)

„Lasst... mich durch!“, stieß Richild nach dem Spurt atemlos hervor, drängte sich durch die verschwitzten Leiber vor und kniete sich neben dem Versehrten nieder. (Maik [Richild] 17.09.16)

## **Ankunft der Heiler (Ankunft Ivetta/Gefolge)**

*(+9 M. bis +15 M./abgeschlossen)*

Als Ivetta endlich am Ort des Geschehens ankam, wurde sie eines Schlachtfeldes ohne blanke Waffen gewahr. Mehrere Dutzende Pferde lagen bewegungslos auf dem Boden. Die letzten Momente ihres Todeskampfes hatte aus den stolzen, starken Leibern gebrochene, blutüberlaufene und grotesk verformte Wesen gemacht. Blut hatte das Gras getränkt und dampfte noch in der kühlen Morgenluft. Mehrere Knappen hatten den geliebten Tieren bereits die letzte Gnade erwiesen.

Rasch hatten sie die windhager Schwester der Säerin passiert und sahen nun, da sie das Werk der Göttin verrichten wollten, keine Möglichkeit mehr – es schien zu spät.

Auch den Rabensteiner Baron sah sie bei einem Pferd knien, regungslos, seine Hand auf den Kopf des stolzen Tieres gelegt. Fast schon wollte Ivetta resignieren, da erblickte sie doch noch eine Regung, eine Bewegung die Leben verhiess. Marbolieb, die Borongeweihte aus dem Gefolge Lucran von Rabenstein, betete in stiller Inbrunst, über den beinahe regungslosen Körper einen jungen Mannes gebeugt, gegenüber der Geweihten kniete eine junge Frau in einem roten Wappenrock, sie trug einen Pferdeschwanz, der aber recht locker saß und einige wirre Strähnen vermischte, ihr Gesicht war von einem blutigen Striemen durchzogen, der jedoch glücklicherweise so aussah, als sei er aus Versehen aufgemalt. Die Rothhaarigen hatte die Zügel eines Pferde deum die Schulter gehängt, welches sich bester Gesundheit erfreute und nervös den Kopf in die Richtung der Neuankömmlinge drehte, als die Perainegeweihte sich näherte. [Ira (Tanja) 5.4.16]

Ivetta erstarrte einen Moment angesichts des unglaublichen Massakers vor ihren Augen. Scharf sog sie die Luft durch ihre Nasenflügel ein und ließ ihren Blick schweifen. „Gift!“ hauchte sie. „Elfyva, Tesse.“ Herrschte sie die beiden Dienerinnen der Ähre an, die sie begleiteten. „Nehmt die Gegengifte und verteilt sie. Untersucht die Symptome. Seid ihr euch sicher, welches Gift es ist, meldet es mir.“ Die Geweihte heftete ihren Blick auf die kleine, kräftige Frau mit dem nussbraunen Haar und dem runden, sommersprossigen Gesicht. „Tesse, für wie viele Heilungen reicht dein Kraft“ Die angesprochene Frau, eine studierte, gering magisch begabte Alchimistin aus Norburg, schüttelte den Kopf. „Für eine, höchstens zwei, Hochwürden.“

„Tu es!“ Sofort griffen die beiden Akoluthinnen der Peraine – Elfyva eine ausgebildete zzuMedica aus Albenhus – in den Arztkoffer und holten einige Fläschchen heraus.

Ivetta verschaffte sich z und ihr Blick fiel auf Boronian, den Knappen des Barons von Rabenstein. Sie fühlte beinahe körperlich, dass der Lebenswille des angehenden Ritters beinahe schon erloschen war. Sie eilte an die Seite der Borongeweihten. „Schwester in Boron...“ wandte sie sich an die



Priesterin des Raben. „Lass mich ihm helfen.“

Ira stand sofort auf, um Platz zu machen und trat auch einen guten Schritt zurück. Froh, dass eine Priesterin der Göttin der Heilung hier war, wich sie gerne. Boronian mit der Borongeweihten zu sehen, hatte in ihr ein mulmiges Gefühl ausgelöst, dieses besserte sich nun ein wenig durch die Entschlossenheit der Perainegeweihten.

*'Räblein, halt durch! Sie wird dir helfen! Sie wird dich kurieren, denn hör mal, du musst mir doch erzählen, was passiert ist und wir müssen doch darüber lachen, so wie früher!'*

Ira verbot sich zu weinen, obwohl ihr gerade sehr danach war und sie sich wirklich zusammenreißen musste, damit sie es nicht tat. Auf dieses eitle Vieh von Schwertvater konnte sie gut verzichten... auf Boronian nicht. Sie wollte nicht, dass er vor seiner Zeit dahingerafft wurde. Nicht durch irgendein Drecks-Gift! Wütend machte sie die Feigheit, die hinter dieser Tat steckte. Gift! Nur ein Ungläubiger konnte diese Hinterlist einsetzen. Egal ob gegen Tiere oder gegen Menschen. Es war beidesmal zu verdammen!

Sie wollte eigentlich nicht beten, sie wollte eher dem drohen, der verantwortlich war für dieses ganze Unheil und sie wollte seinen Kopf. Wegen der Pferde. Wegen dem Gift. Wegen Boronian! Trotzdem gedachte sie in Gedanken den Mächten, auf denen ihre Hoffnung lag: *'Oh gütige Mutter Peraine und ihr anderen Götter Alverans, diesen Tod hat er nicht verdient. Wenn ihr ihn schon haben wollt, dann lasst ihn wenigstens im Kampf sterben, aber nicht so, ...nicht so scheißdämlich und hundsfeige, kommt schon! Muss ich euch erst anflehen?!'* [Ira (Tanja) 5.4.16]

Die Borongeweihte, welche mit der ihr innewohnenden Kraft des göttlichen Raben Boronian am Leben gehalten hatte, sah auf. Ihr Blick war verklärt, als weile sie nicht hier. Die Perainegeweihte verstand. Boronian war bleich, sprichwörtlich totenbleich. Er atmete nur noch flach, Blut troff ihm in dicken Fäden aus Nase und Ohren. Bald schon würde Golgari ihn holen. „Nicht jetzt, noch nicht! Herrin Peraine, wenn es DEIN Wille ist, lass mich diesem jungen Recken mit all meiner Kraft helfen!“ Sie riss dem Knappen das Hemd auf und legte beide Hände auf die Brust über das Herz. Sie konnte es kaum noch fühlen, es schlug nur noch schwach und unregelmäßig. Die Priesterin nahm die Symptome war. Den Schaum, das Blut, die Zuckungen – und beinahe instinktiv sortierte sie all diese Anzeichen ein und traf eine Diagnose.

„Gebende Peraine, gütige Herrin, hilfreiche liebende Mutter...“ Ivetta sprach dieses Gebet kraftvoll, mit Inbrunst, und sie wusste, Elfyva und Tesse hörten ihre Worte und begannen ebenfalls mitzubeten. „...gib mir die Kraft, das schädliche Gift zu finden. Gib mir die Kraft, das schädliche Gift zu fassen. Gib mir die Kraft, das schädliche Gift zu tilgen aus diesem Leib, ihn zu heilen.“ Sie griff jedoch nicht nach der ihre Seele umgebenden und schützenden göttlichen Kraft, sondern langte höher, nahm mit ihrem Geiste aus ihrem größerem, aber nichtsdestominder starken Fundus. Sie pumpte diese Kraft aus diesem Netz, durch ihr Herz, durch ihren Kopf, durch ihre Arme in den Leib des jungen Recken. „Purgeris!“ Wieder und wieder sprach sie diese Zauberformel aus dem Bosparano und ließ ihre Kraft, die Peraine von Hesinde für Ivetta erbeten hatte, in den Körper Boronians fließen. „PUR-GE-RIS!“ Das Gift war stark, kalter Schweiß trat Ivetta auf die Stirn. Es war schon im ganzen Körper, sie musste ihre Kraft sich verteilen lassen, ausströmen lassen. Sie fühlte in den Körper hinein, das Gift stemmte sich ihr entgegen, finster, niederhöllisch kalt. Doch die Priesterin ließ nicht los – die lodernde Wärme ihrer Kraft drängte die Kälte des Giftes zurück, nach und nach, immer weiter, bis es sich in das Herz zurückzog. Die Kraft umgab das Herz mit einer

warmen, schützenden, liebevollen Aura, dann preschte sie in einem finalen Angriff vor und zerschlug das Gift!

Bumm.

Bumm-bumm.

Bumm-bumm. Bumm.bumm.

Ivetta lächelte. Das Herz, es schlug! Wieder! Es schlug!

Doch sie konnte nicht innehalten. Sie nickte der Borongeweihten zu. „Achtet auf ihn.“ Sobald sie sicher war, dass Boronian es überleben würde, stand sie auf. Wandte sich dem nächsten Opfer zu. „Peraine, es gibt noch viel zu tun. Hilf mir!“ Wie viele Giftopfer konnte sie retten? Konnte sie alle retten? Sie sah sich blitzschnell um. (Nils [Ivetta] 31.03.2016)

Schmerz war in jeder seiner gemarterten Zellen, es schien, als ob der große und kräftige Körper aus nicht mehr zu bestehen schien als purem Schmerz. Er wollte schreien, doch er schaffte nicht einmal einen tieferen Atemzug. Er wollte weinen, doch keine Flüssigkeit außer Blut rann aus ihm hinaus. Er wollte um sich schlagen, den unsichtbaren Feind vernichten, doch nicht einmal für ein Zucken reichte es. Stand er? Lag er? Dies vermochte er nicht zu sagen. Nicht einmal, dass eine gute Seele sich neben sich setzte und für ihn betete bekam er mit.

Und dann: Ruhe. Stille. Einzig das unregelmäßige Schlagen des eigenen Herzens hörte er, doch so leise es auch war, für ihn klang es wie Trommeln des Krieges, welche sich immer weiter entfernten, wie ein Schlachtzug welcher von dannen zog. Er war tot. Gewissheit legte sich über ihn wie sanfter Nebel am Morgen. Thalloro, sein treuer Freund, ebenso. Und die anderen Tiere. Trauer? Nein. So war es nun einmal. Endlich verstand er. Akzeptierte er. Der Lauf der Dinge.

„Hallo?“ wollte er in die allesumgebene Dunkelheit fragen, doch ein Wort entglitt ihm nicht. Er dachte es. Oder, spürte es? Und wie als Antwort umfing ihn schwarze Leere, warm und wohligh. Ohne Angst, ohne Schmerz. Ohne Leiden. Kein Körper, an den er gebunden war, keine Hülle, welche ihn festhielt. Nur er, alleine und Ewig. Plötzlich eine zweite Stimme. Nein, keine Stimme. Aber sie war da. Und es war sie. Er erkannte sie auf Anhieb, auch wenn sie bereits gehen musste, kurz nachdem er angekommen war. Sie war hier. Wartete. Auf ihn? „Es war in Ordnung“, ließ sie ihn verstehen: „es musste sein“. Er war nicht böse. Wie hätte er ihr auch böse sein können? Lange waren sie einfach nur. Beieinander. Genossen es.

Dann eine Stimme. Er hörte, doch merkte er sie nicht. Nicht so wie er sie merkte. Oder die anderen. Diese neue Stimme, rein und gut, rief nach ihm, ihre Worte waren Leben. Zurückkommen sollte er. Sollte er? Er wurde eines Rauschens gewahr, welches allgegenwärtig zu sein schien, doch hatte er es zuvor noch nicht bemerkt. ER war hier. Wegen ihm. Boronian stockte. Wegen ihm? Ja. Hätte er weinen können, so hätte er es getan. Vor Rührung. Jemand kam für ihn. Nur wegen ihm. Weil er der war, wer er war. Nicht wegen seiner Herkunft. Nicht wegen seiner Kraft. Nicht wegen dem, was er war und was er sein könnte. Nicht wegen seiner Taten. ER war hier. Wegen ihm. Das erste Mal beachtete ihn jemand, weil er es war, nahm sich Zeit für ihn.

Selbst sie hatte er nie für sich gehabt. Nie alleine die Aufmerksamkeit genießen können in der kurzen Spanne die sie sich kennen lernen durften. Und der andere? Wollte ihn loswerden. Wollte er? Wegen der Neuen. War es so? Und der Herr? Nicht seine Stimme war es, die sprach. War er überhaupt hier? „Spielt es eine Rolle“ wollte eine andere Stimme wissen, die er selbst war. Nein. Es spielte keine Rolle.

„Was nun?“ fragte er sich eine Äone, die nicht länger dauerte als ein Wimpernschlag. Bei ihr waren noch andere, es fühlte sich warm an, sicher. Ewig. Doch etwas war da, in ihrer Mitte. Man könnte es sehen nenne, doch tat er es mit der Seele, nicht mit den Augen. In der Gruppe, die Ewigkeit hieß, stand eine andere. Er selbst war dort. Groß. Stark. Ein erfahrener Mann. Und nicht alleine. Andere waren mit ihm. Doch erkennen konnte er keinen. Zu fern schien alles. Ein Gedanke waberte im friedvollen schwarz an ihm vorbei. Er stockte. Nein. Es konnte noch gelingen. Noch durfte er nicht aufgeben. Seine Aufmerksamkeit glitt zu ihr. „Es ist in Ordnung“, ließ sie ihn verstehen, dass ihm warm in der Seele wurde: „wir warten“.

Eine weitere Stimme gesellte sich zu der anderen von außen. Oder löste sie ab? Er spürte einen Sog, sah einen Hoffnungsschimmer im tiefen Schwarz der angenehmen, wohligen Welt. Die Schwingen waren noch immer da. Warteten geduldig. Hatten Zeit.

Er sammelte seinen Willen. Auch wenn er kein Zauberer war wie die Mutter oder die Schwestern. Kampflös gab er nicht auf. In ihm sammelte sich Entschlossenheit. In jeder Faser, in jedem Gedanken. Noch nicht. Seine Zeit würde kommen, wie sie für jeden kam. Doch noch nicht. Schmerz würde ihn erwarten. Leid. Und Freundschaft.

Ivetta und Marbolieb merkten eine Veränderung in dem Körper des jungen Mannes. Er war schwach, ja, fast war es, als würde er ihrem Griff entgleiten. Auch wenn das Gift durch die gütige Herrin Peraine aus dem niedergeworfenen Körper gebannt war, so wurde der Geist schwächer. Doch dann, jäh bevor sie die Hoffnung aufgeben wollten, kam eine Veränderung. Das Herz machte einen Sprung. Dann noch einen. Er kämpfte. Kämpfte sich zurück. Es war seine Entscheidung, dass wussten beide genau. Sie hatten seinen Körper gerettet, doch er wollte leben. [Boronian (Mel) 31.03.2016]

\*

Während Ivetta sich um den mit dem Tode ringenden Knappen bemühte, suchten Tesse Uhl und Elfgyva Selbling nach weiteren Vergifteten, die sie noch retten konnten. Viele waren es nicht, zahlreiche Pferde waren dem Gift bereits erlegen. Die kleine kräftige Tesse näherte sich dem Rabensteiner, der neben einem der Pferdeleiber kauerte, und sah, wie sich der mächtige Brustkorb seines Pferdes zwar kaum wahrnehmbar, aber doch noch hob und wieder senkte. Der Baron hob den Blick aus seinem einen Auge – schwarz und ohne jedes Licht erschien es der Dienerin der Ähre, und was sie darin las, ließ sie schlucken.

„Benötigt Ihr Hilfe?“

„Helft ihm.“ Bat der Mann mit den schwarzen Haar, durch das sich deutlich Silbersträhnen zogen, wies auf den Hengst neben sich, in dessen Lungen jeder Atemzug gurgelte. (Tina[Lucrann] 01.04.2016)

Die Alchimistin, ausgebildet in Norburg, erkannte, dass noch Leben im Hengst war. Sie kauerte sich neben das Tier. Ein Pferd heilen. Die Vergiftung eines Pferdes beseitigen. Die Halle des Lebens zu Norburg genoss einen ausgezeichneten Ruf auch und gerade in der Tierheilkunde. Womöglich war es sogar die einzige gildenmagische Akademie, die sich überhaupt um die Heilung von Tieren ebenso bemühte, wie um die von Menschen. Oder Elfen und Zwergen. „Ich versuche mein Bestes.“ Sie kauerte sich neben das mächtige Tier und legte ihm die Hand auf den großen Brustkorb. Tief atmete sie ein. Dann wieder aus. Und noch einmal ein. Sie rief sich ihre eigene Ausbildung an der Halle des Lebens in Gedächtnis. Tochter einer einfachen ouvenmaser Händlerfamilie war sie mit magischen

Kräften geboren worden – doch leider waren sie nicht stark genug gewesen für eine formelle gildenmagische Ausbildung. Doch hatte sich ihre Mutter entschlossen, ihr die ebenfalls teure Ausbildung zur Alchimistin an der Halle des Lebens zu ermöglichen. Und dies war der richtige Weg gewesen – denn dort hatte sie zu Peraine, zur Göttin des Lebens, gefunden. Und schlussendlich auch zum Orden der Therbûniten. Hier diente sie nun mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten der Göttin und allem Leben. „Herrin, Peraine, gütige Mutter, steh mir bei. Gib mir die Kraft, auch diesem Lebewesen zu helfen. Dieses Pferd ringt mit dem Tode und möchte doch leben. Bitte, lass meinen Zauber nicht scheitern.“

Erneut atmete sie ein und noch einmal aus, dann zapfte sie ihr persönliches Kraftreservoir an, verborgen in ihrem Geiste und ihrer Seele. Sie öffnete es und ließ die Kraft herausströmen. Durch ihren Geist und Verstand. Dort verdichtete sie die Flüsse und wob sie zu einem konzentrierten Netz. Diese Fäden lenkte sie durch ihre Hände in den Körper des Pferdes. „Purgeris!“ befahl sie dem magischen Netz und dem unter ihr liegenden Leib. Das Netz glitt nach einem ersten Widerstand in den Körper. Doch es war zu schwach. Es musste stärker werden. Sie nahm noch mehr Kraft, fügte sie dem Netz hinzu, fester wurden die Fäden, dichter, fingen erste Giftspuren ein. „Purgeris!“ befahl sie erneut mit der Zauberformel, die sie einst in Norburg erlernt hatte. Schweiß trat ihr auf die Stirn, Lichtpunkte tanzten vor ihren Augen. Das Leben des Pferd rann aus seinem Leib, es strömte durch ihre Finger und das magische Netz hindurch. Das Gift war zu stark. Tesses Gesicht verlor die Farbe, doch sie hielt den Blick. Es durfte nicht sein. ‚Peraine! Gütige Mutter, hilf mir! Hilf diesem Lebewesen, es bittet um DEINEN Schutz!‘ Sie gab ihre Sehnsucht, ihre Hoffnung und auch ihren Trotz hinzu – und noch mehr Kraft. „PURGERIS!“ scharf klang dieser magische Befehl, Widerstand würde die Akoluthin nicht dulden. Die Kraft strömte nun heiß durch ihren Körper über die Hände in das Pferd. Sie sah es nicht, nahm es nicht wahr, doch ein dünner Blutstropfen fiel aus ihrer Nase auf die Erde. Die Lichtpunkte wurden stärker, grelle Lichtblitze. Sie spürte Widerstand im Körper und versuchte ihn zu brechen, zu überwinden, zu zerschlagen.

Ihr Kreislauf brach, sie sackte zusammen, schnappte nach Luft, schloss die Augen, versuchte sich zu orientieren, zu halten. (Nils [Tesse Uhl] 01.04.2016)

\*

Zu jenem Zeitpunkt traf der Rest der Rabensteiner Gefolgsleute ein. Die beiden Armbruster musterten das Schlachtfeld und schluckten, während Jervan di Arrias, der Medicus, hastig von seinem geborgten Gaul rutschte, seine Kutte raffte, sich seine Umhängetasche unter den Arm klemmte und sich umsah. Er war ein hochgewachsener, glattrasierter Braunhaariger in den Fünfigern, und schon durch sein Amt ein gewisses Maß an Kummer gewohnt. Doch dies hier ... der Alchemist schluckte. Und tat das, was ihm am Sichersten schien – er trat zu seinem Dienstherrn, kniete sich neben die zusammengesunkene Gestalt der jungen Frau, prüfte deren Puls und nahm einen der Heiltränke aus seiner Tasche, für's erste unschlüssig, wem er diesen einflößen sollte. Nach einer kurzen Einschätzung der Lage entschied er sich für die sichere Lösung: Das Pferd. Jervan seufzte. Und bettete Tesses Haupt auf seinen Schoß, eine Hand am Hals der Frau, deren Herz schnell, aber gleichmäßig pochte – und einem auf dem tiefschwarzen Fell des Pferdes, dessen viel zu schneller Herzschlag sich langsam, ganz langsam beruhigte. Und in einen ruhigen, gemessenen Takt fand. Poch. Poch. Poch. So, wie es sich gehörte. Und wie es gut war.

Jervan senkte das Haupt. Wie, um der guten Herrin willen, war er nur bis zu diesem Ort gelangt?

[Tina (Lucrann bzw. Jervan) 2.4.16]

Das Fell des Schwarzen zuckte unter seiner Hand, als wäre diese eine lästige Fliege, die es zu verscheuchen galt. Als sichtbare Welle zog sich die Bewegung über den Hals und die Seite des Rappen, nochmals und nochmals. Die schweren, eisenbeschlagenen Hufe zuckten und gerieten gefährlich in die Nähe der ohnmächtigen Frau. Röchelnd holte das Tier Luft und zuckte mit dem Kopf, zog die Vorderbeine unter den Leib und hieb seinen mächtigen Schädel auf den Arm des Medicus, im vergeblichen Bemühen, auf die Beine zu gelangen.

„Du bleibst schön liegen, mein Freund!“ Entschieden drückte er den Schädel *Konyas* wieder zu Boden. Jervan hatte keinesfalls vor, selbst unter dem Körper eines taumelnden Pferdes begraben zu werden - egal ob Elenviner oder Traloper. Und er kannte seine Fellträger aus vielen Jahren, besser, als er sich dies zu Zeiten seiner Ausbildung jemals hätte träumen lassen. Statt dessen tätschelte er die Wangen der jungen Frau, kramte in seiner großen Umhängetasche nach einem Fläschchen und hielt es ihr schließlich unter die Nase. Ein beißender Geruch nach Ammoniak, Lavendel und Minze stieg auf. [Tina ( Jervan) 4.4.16]

Abrupt schlug die Akoluthin *Peraines* wieder die Augen auf. Mehrfach blinzelte sie. „Was?“ Sie sah sich um, nach rechts, nach links. Dann fasste sie sich mit beiden Händen an den Schädel. Tesse war blass, bleich. Totenbleich. Als wäre sämtliche Farbe aus ihrem Gesicht gewichen. Dann heftete sie ihren Blick auf den schweren Leib des schwarzen Pferdes. „Ist er?“ Sie schluckte. „Lebt er?“ (Nils [Tesse] 06.04.2016)

„Keine Sorge.“ Jervan verkorkte das Fläschchen wieder und verstaute es wieder in seiner Tasche – keine einfache Aufgabe mit nur einer Hand. „Seht her.“ Er nahm seinen Arm vom Kopf des Hengstes. Prompt ruckte der mächtige Schädel nach oben und mit lautem Schnaufen versuchte *Konya*, auf die Beine zu gelangen. „Hoo, mein Hübscher. Schön langsam!“ Er fasste das Halfter des Tieres mit beiden Händen und verhinderte, dass das Pferd sich aufrichtete. „Ihr habt wohl daran getan – aber sagt, wie geht es euch? Kann ich Euch helfen?“ [Tina (Jervan) 6.4.16]

\*

**Inzwischen hatte sich Ivetta** einen Überblick verschafft. Pferde. Tote Pferde überall. Pferde im letzten Überlebenskampf, in den letzten Zügen. Es war ein Elend, ein reines Massaker, ohne Klängen. Grauensvoll. Der Geweihten traten Tränen in die Augen. Doch – *Peraine* sei Dank – die Knappen waren zum großen Teil unverletzt. Oder nicht schwer. Doch *Boronian* war noch schwach, sehr schwach. Sein Leben stand noch auf Messers Schneide, *Golgari* war noch nicht wieder in *Borons* Hallen zurückgekehrt. Die Priesterin fühlte seinen Puls, schwach, flackernd. Sein Herz schlug, seine Haut gewann wieder an Farbe, als das Blut zurückkehrte, doch jedes neue Unglück konnte sein Leben erneut fordern.

*Ivetta* schwankte, die Kraft rauschte durch ihren Kopf, es begann zu hämmern. Der Zauber war anstrengend gewesen, hatte sie sehr gefordert. Sie schloss für einen Moment die Augen, bevor die tanzenden Lichtpunkte zu grell wurden. „*Peraine*, hilf mir, ich brauche jetzt alle Kraft, um dieses Leben und auch weitere zu retten.“ Betete die Geweihte.

Dann kauerte sie sich erneut neben *Boronian* nieder. Sie sah *Marbolieb* an, der Blick der *Boroni* aus großen, stark geweiteten Pupillen sah beinahe durch *Ivetta* hindurch. Dann griff die *Perainegeweihte* in ihre Umhängetasche und holte eine Kürbisflasche heraus. Sie entkorkte das Gefäß und sofort stieg ein frischer Geruch nach Oliven und Knoblauch aus der Öffnung. Vorsichtig

goss sie einen Schluck Öl in ihre rechte Hand, stellte die Flasche beiseite und verrieb das Öl in beiden Händen. Dann begann sie die blanke Brust Boronians mit dem Öl sanft einzureiben.

Sie schaute ihm dabei direkt in das Gesicht, auch wenn seine Augen geschlossen waren. Sie versuchte zu lächeln. Doch es fiel ihr angesichts des sie umgebenden Leides sehr. Nun suchte sie in sich die Nähe ihrer Göttin, die Schnur, einer seelischen Nabelschnur gleich, welche sie mit ihrer Schutzgöttin, der gütigen Mutter, verband. Und sie spürte die Freundlichkeit, die Nachsicht und die Liebe, welche Peraine für sie und für alle sterblichen Wesen empfand. Dieses Glück erfüllte die Geweihte und ließ ihr wieder einmal bewusst werden, wie kostbar das Leben doch war. Und welche ungeheure Pflicht, Bürde und auch Ehre es war, in den Dienst der Göttin berufen worden zu sein. Sie schöpfte Kraft und Zuversicht aus diesem Glück und nahm geistig diese Zuversicht. Warm stieg es in ihr auf, strömte durch ihre Adern bis in ihre Hände. Auch die schlangen Finger erwärmten sich und auch das Öl, welches dann auch auf der Haut des Knappen glänzte.

„Herrin Peraine...“ Ivetta atmete deutlich durch die Nase ein und entließ den Atem durch ihren Mund. Voll klang ihre Stimme, die Zuversicht, die Peraine ihr schenkte, sollte in jedem einzelnen Wort erklingen. „... schenke diesem Sterblichen Lebenskraft. Denn sein Leib bedarf der Heilung in DEINEM Namen!“ Sie betete dieses kleine Gebet mit kräftiger, offener Stimme wieder und wieder, während sie sanft das mit Knoblauch gereinigte Olivenöl als warmen Film auf der Brust Boronians verteilte. Der Knoblauchgeruch strömte aus, umgab Ivetta, Marbolieb und Boronian und **auch noch Ira, die einen guten Schritt abseits stand**, einer schützenden Hülle gleich. Es war eine reinigende Hülle, erfrischend und belebend. Die aus göttlichem Vertrauen geborene Zuversicht übertrug sich auf den Knappen, schwach und leblos unter ihren Händen (Nils [Ivetta] 01.04.2016).

Ivetta rieb die Brust des jungen Mannes fast schon zart mit dem duftenden Öl ein, ihre Gebete an Peraine folgend. Langsam kam die Wärme zurück in den Körper von Boronian, durchströmte das Blut ihn gleichmäßig. Er hatte durch sie das Gift verloren, zudem einen guten Teil seiner Kraft zurückgewonnen - und doch schien es, als ob er selbst noch einen Augenblick länger dort verharrte, wo er gerade war. Der Knappe selbst entschied, dass er zurückkommen wollte.

Mit einer geschmeidigen Gewegung in der noch leicht kraftlosen Pranke umschloss er sanft und dankend die Hand der Frau, welche ihn salbte. Doch der Blick seiner gerade geöffneten Augen fiel ruhig auf die Augen der Borongeweihten. Er war nicht aufgeregt, und wenn er noch Schmerzen hatte, ignorierte er diese für den Moment, da er eine unergründliche Ruhe ausstrahlte, die sich nur langsam verflüchtigte. Das Wissen um IHN und um Unabänderlichkeit und Vergänglichkeit hatte ihn berührt und niemand konnte dies verstehen wie Marbolieb, welche dem Ewigen diente.

Nach einigen Atemzügen, welche schnell kräftiger wurden, versuchte er sich aufzurichten und umzusehen, eine Hand noch immer auf der der Geweihten. Er konnte bereits erahnen, wie es hier aussieht, doch war es noch weitaus brutaler, als in seinen kühnsten Gedanken. Er blickte sich um, sah sein eigenes Tier tot am Boden liegen. Ein leiser, mitfühlender Seufzer entglitt ihm. Doch noch war er zu selig, zu gefangen in dem, was er gerade erlebt hatte, um zu trauern. Wenn es auch für Rösser etwas gab, wie er es erlebt hatte, dann musste er nicht trauern. Dann ging es ihnen an einem anderen Ort gut, auch wenn es schade war, keinen so treuen Kameraden in der Schlacht zu haben. Die Schlacht. Ein grimmiger Ausdruck stahl sich in sein Gesicht. Sie war bereits hier. Haffax hatte es geschafft, noch bevor alles wirklich begonnen hatte, die Moral der Leute zu senken und Chaos zu stiften. Wer auch immer es war, er hatte eine gute Arbeit geleistet. Ob der Mann mit dem Hund



etwas damit zu tun hatte? Man sollte ihn finden.

Es dauerte eine Weile, er suchte nach Worten, doch er fand keine, welche ihm passend erschienen. Danke? Was war geschehen? Welches Gift war es? Viel einfacher war es gewesen, seine Gedanken sprechen zu lassen. Sie drückten aus, was er mitteilen wollte, nicht einfach nur eine Botschaft. Langsam begann er zu verstehen. Doch er suchte mit dem Blick noch etwas, noch jemanden. Seinen Paten. [Boronian (Mel) 03.04.2016]

Keine zehn Schritt entfernt kniete dieser neben einer braunberobten Gestalt zwischen den Leibern einiger Pferde. Als habe er den Blick seines Knappen bemerkt, hob er den Kopf und die Augen der beiden trafen sich. Was auch immer er im Blick Boronians las – der Baron kam zu seinem Knappen herüber und ging neben diesem mühsam in die Knie. Still, ohne den Blickkontakt zu brechen, legte er dem Jungen die Hand auf die Schulter und Boronian spürte, wie sich die tiefe Ruhe, die sich seiner ermächtigt hatte, im verbliebenen Auge des Älteren widerspiegelte. [Tina (Lucrann) 3.4.2016]

Der Knappe richtete sich ein wenig mehr auf und stützte sich auf dem durch den Nebel noch leicht feuchtem Gras ab. Als sein Knappenherr den Blick erwiderte, brach auch er ihn nicht ab. Oder konnte er es einfach nicht? Dutzende Fragen und Antworten schwirrten in seinem Kopf umher, doch war er unfähig, auch nur eine zu formulieren. In seinen Augen mochte sich alles und nichts spiegeln, doch seine Seele rief innerlich noch einmal nach der *ihr*. *Sie* war dort gewesen. Er hatte *sie* endlich getroffen. Etwas, was vielleicht Friede war, hatte sich über ihn gelegt, war in ihn gedrungen und strahlte aus ihm hinaus. Er war mit *ihr* im Reinen, auch wenn er nicht gewusst hatte, dass er es vormals nicht war. Und während das Rauschen der unsichtbaren Schwingen in seinem Geiste langsam wieder leiser wurde, sah er mit etwas festerem Blick seinen Paten an, welcher bei ihm kniete. [Boronian (Mel) 03.04.2016]

Der umfasste die Schulter des Jungen. Blut glänzte auf dem schwarzen Leder seiner Handschuhe und netzte den schwarzen Stoff von Boronians Wappenrock. Keiner der beiden schenkte dem irgendwelche Aufmerksamkeit. Einen Lidschlag lang währte die Ewigkeit, und mit ihr das Wissen von Liebe und Tod, Schmerzen und Frieden, von Zeit und Unendlichkeit.

Schweigen, das die Endgültigkeit umschlang wie ein umfassender Mantel.

„Es ist gut“, sagte die Berührung des Einäugigen. „So, wie es ist.“

Langsam, wie die Nacht dem Morgengrauen wich, drangen die Geräusche des Schindplatzes, in den die Tränke sich verwandelt hatte, über die beiden. Das Hier und Jetzt forderte sein Recht ein; grell das Licht des Praiosmals, das die Nebel vertrieb.

Langsam erhob sich der alte Baron, ein schwarzer Schemen vor den zurückweichenden Nebelschwaden, und streckte Boronian die Hand entgegen. [Tina (Lucrann) 4.4.2016]

Der Knappe nahm die Hand seines Herrn und ließ sich beim Aufstehen helfen. Ja, wenn man es sich betrachtete, so war es durchaus ein wenig förmlich. Als ob er das Versprechen, welches ihm zu Anfang der Knappenzeit abgerungen wurde, mit dieser einfachen Geste untermauerte. Dies war sein Obherr, er sein Knappe. Der Blick riss nicht ab, doch stahl sich ein kleines Lächeln auf seine Lippen. Es war also gut. Als er die Hand losließ, nickte er ihm zu und besah sich dann bewusst das Chaos. Doch vielmehr suchte er die Leute, welche heute Morgen mit ihm hier waren. Ging es ihnen gut? Und wo war Ira? [Boronian (Mel) 04.04.2016]

Während der gesamten Zeit hatte die Hlutharswächter Knappin mitgefiebert, mitgehofft, sogar still mitgebetet und ja, auch finstere Pläne geschmiedet. Nun, da ihr Vetter wieder auf den Beinen war,

konnte sie einfach nicht anders. "Räblein?" rief sie ihn vorsichtig bei dem Spitznamen, den er aus Kindertagen besaß, und als er sich zu ihrer Stimme umdrehte, machte sie rasch einen Schritt auf ihn zu und fiel ihm einfach um den Hals. [Ira (Tanja) 5.4.16]

Der Rabensteiner, im Begriff, sich abzuwenden, hob angesichts des Kosenamens Boronians eine Augenbraue, reagierte aber nicht weiter darauf. Er schritt zu den beiden Priesterinnen und legte beiden die Hände auf die Schultern. „Danke.“ [Tina (Lucrann) 5.4.16]

Boronian sah zu seiner Base, welche ihm nun entgegenflog und versuchte, festeren Stand zu finden, doch war er noch nicht standfest genug in diesem Moment. Als Ira sich ihm um den Hals warf, knickte er unweigerlich ein und kniete mit ihr im feuchten Gras, welches seine Hosenbeine nun auch auf der vorderen Seite durchweichte. Noch etwas Anderes bewirkte es. Sie hing an ihm, hielt ihn fest und vergrub sich in seinen blutigen und nach dem wunderbaren Öl riechenden Sachen, strahlte Wärme und Besorgnis aus. Er legte beide Arme vorsichtig um sie, ein wenig unbeholfen, um ihr zu zeigen, dass alles wieder gut war. Er blickte noch einmal mehr zu Lucrann und dieser wusste, dass nun wirklich alles gut war. Dieses Erlebnis musste er verarbeiten, und sicherlich würde es einige Abende dauern, doch es würde ihn wohl gestärkt aus allem hervorgehen lassen. Und vielleicht ein wenig schweigsamer und andächtiger.

Der Junge strich dann Ira durch das Haar und fand langsam seine Worte wieder: "Geht es dir gut?" Ja, diese Worte waren gut. Innerlich nickte er. [Boronian (Mel) 05.04.2016]

„Machst du Witze??“ Ira sah ihn mit einem mehr als erleichtertem Lächeln an. Ihr Blick wurde dann aber dunkel, während sie ihm fast zärtlich, aber von deutlichem Schmerz und auch von ihrer Wut getrieben, die verdreckte Klamotte an der Schulter glattstrich, und die Intimität aufhob, indem sie sich zurückzog und aufstand. Sie streckte Boronian die Hand hin, um ihm aufzuhelfen. „Ich bring ihn um. Wer auch immer es war, ich bring ihn um!“ Ihr Blick wanderte über die toten Pferdeleiber und unverständlich schüttelte sie den Kopf. Sie wünschte sich ein Schwert und einen Schuldigen, dem sie es ins Herz rammen konnte. [Ira (Tanja)5.4.]

Müde gab der alte Baron seinen Bütteln einen Wink, sämtliche überlebenden Teile der Rabensteiner Entourage aufzusammeln und zurück ins Lager zu schaffen. Hier gab es nichts mehr zu tun. Ein gebeuteltes Knappe und ein zitterndes, vollkommen erschöpftes Pferd war alles, was vom morgendlichen Ausflug zur Tränke geblieben war. Nicht lange hatte der Gegner für seinen ersten Zug benötigt – und es höflicherweise bei einem Warnschuss bewenden lassen. Auch wenn Lucrann diesen feigen Angriff auf Heller und Kreuzer sowie mit einem guten Zins zurückzahlen würde. Die gleiche Menge Gift in einem der Brunnen, aus dem sich das Lager versorgte, wäre effektiver gewesen. Sei's drum – vorbei war das Spiel noch lange nicht. Es hatte gerade erst begonnen. [Tina (Lucrann) 5.4.16]

## **Vorbei, und doch nicht**

*(ab 15. Min)*

Gerade war Gereon dabei die Rabensteiner Tiere von Leder und Strick zu befreien, als er einige aus dem Gefolge des einäugigen Barons bemerkte, die sich ebenfalls ihren Pferden zuwandten. Also übergab er ihnen die Stricke, die er ihren Pferden bereits abgenommen hatte, und blickte sich um. Der Baron schien mit seinen Leuten den Rückweg ins Lager antreten zu wollen. Boronian stand

wieder und Gereon seufzte erleichtert auf, als er ihn bemerkte. Dann überbrückte er die wenigen Meter zu dem großen Knappen und wandte sich ihm zu. „Perraine sei Dank! Wat bin isch froh, datte stehst! Isch hatt schon jedaacht, Golgaris Schwingen hätten disch davonjetrage.“ Er strahlte den anderen an und schlug ihm aufmunternd mit der Hand zweimal gegen den Bauch, weil er auf die Schultern nicht hinaufreichte. In seinem Blick konnte Boronian noch die vergangene Sorge und die Erleichterung erkennen. (Catrin [Gereon] 8.5.)

Boronian sah bei Gereons Worten an sich herab. Ungläubig und doch ebenso froh, unter den Lebenden zu weilen. Ja, Golgaris Schwingen waren nah gewesen. Aber dieser hatte ihn heute nicht geholt. Das fühlte sich seltsam erbauend an. „Nein, ich bin noch hier. Und ich habe auch nicht vor, das so schnell zu ändern.“ Der Rabensteiner Knappe schien seltsam ausgeglichen und ja, irgendwie entrückt, wie es den Anschein hatte. [Boronian]

Schon sammelten sich aber die Rabensteiner um die Tränke zu verlassen. Der Baron stützte höchstselbst die Borongeweihte, während eine ansehnliche Frau in grober Kutte gerade der nordmärkischen Äbtissin und deren Heilerin Wasser aus ihrer Flasche gab.

Boronians Base Ira hingegen blickte düster drein. „Aber der, der uns das hier angetan hat, der DIR das angetan hat, wird dafür bezahlen! Und wenn ich ihm ganzen verdammte Lager der Kaiserlichen suchen muss.“

Ira ließ eine Faust in die Handfläche klatschen. „Was ist? Gehen wir den Kerl suchen und köpfen! Ich will sein Blut an meinem Schwert sehen. Haben wir irgendwelche Hinweise? Oder ne Idee, wer das gewesen sein könnte?“ [Ira]

Boronian musste über Iras Tatendrang schmunzeln, obwohl ihm eigentlich nicht zum Lachen zumute war, wenn er all die anderen so anschaute. Aber ihm war hingegen leicht ums Herz. "Wenn, dann war es vermutlich der Mann mit Hund, der uns heut Morgen entgegengekommen ist." antwortete er, bevor sein Blick wie von Geisterhand gelenkt in die Richtung davonflog, in die der Mann fortgegangen war. [Boronian]

Schluchzen und Geschäftigkeit an der Tränke lenkten die Hlûtharswachterin für einen kurzen Moment ab. "Hä, was für ein Mann?" Ira wandte sich bei Boronians Worten um und guckte grimmig. Aber bevor er antworten konnte, hob sie die Hand. "Warte, ich muss da erst mal kurz... Das macht mich wahnsinnig." Sie machte auf dem Absatz kehrt und stapfte entschlossen zu dem angepflockten Pferd hinüber, bei dem die jüngere Knappin mit dem blonden Zopf im Gras neben einem liegenden Knappen kniete und bitterlich in ihre Handflächen weinte. [Ira]

Daneben saß eine weitere Schildmaid in einem ehemals wohl größtenteils weißen Wappenrock im blutigen Gras. Ein grimmiges Schreckgespenst, über und über mit Blut besudelt. [Siana]

Im Hintergrund riss der Streiter, der spät auf dem ungesattelten Pferd herangeritten war, zusammen mit albernischen Knappen (Finn und Rhonwen) zwei längere Planken aus der Tränke. Dann hieß er seine schweigsame Knappin rasch bei den toten Pferden nach Zügeln zu suchen und lud den beiden Knappen das Holz auf: „Bringt dies zu eurem Ardan, damit wir eine Trage bauen können.“ Damit wandte er sich ab und suchte nach einer Satteldecke bei den Kadavern.

Ira trat genervt an die Weinende heran. "He, du! Hör mal endlich auf zu heulen, das erträgt man ja nicht. Die Viecher sind tot! Und Ärger kriegen wir wohl alle. Dein Geheule ändert auch nichts daran! Verdammt, wir müssen jetzt den Verursacher finden – und nicht rumstehen und gar nichts tun!" Sie besann sich um eine gemäßigtere Wortwahl, weil ihr weder die Heulsuse noch die Vogelscheuche

bekannt waren, und setzte sogleich etwas weniger forsch hinterher: „Macht ihr mit bei der Suche?“ Langsam sah Siana auf.

Während Invher schluchzend hervorwürgte: „Die Pferde... sind... tot.“ Die Jüngere blickte Ira dümmlich aus ihren rotgeweinten, geschwellenen Augen an und blinzelte.

Die Plötzbogenerin lachte müde auf. "Stell dir vor, das sind sie. He, dich bringen ein paar tote Pferde aus der Fassung, ehrlich? Na, dann wart mal ab, wenn wir in die Schlacht ziehen! Willst du dann auch heulen, wenn um dich herum deine Freunde sterben? Dann viel Spaß beim Draufgehen!" Iras Worte hatten etwas Schneidendes und kamen wie ein gnadenloser Pfeilhagel über das fremde Mädchen nieder.

Es blickte Ira entsetzt an. Beinahe wütend wischte es sich jetzt Augen und Wangen trocken und starrte ins Gesicht der Nordmärkerin. Die Pfeile hatten getroffen.

Und nicht nur die Blonde. Nun war auch die blutverschmierte Vogelscheuche auf den Beinen und hinkte die wenigen Schritte auf Ira und Invher zu: „Halt endlich dein blödes Schandmaul, dämliche Pute. Heute ist schon ein Freund von mir gestorben und viel hat bei Ardan und dem da drüben“ – sie nickte in Richtung Boronian – „nicht gefehlt, also geh‘ dich woanders austoben.“ [Siana]

„Und wer bist DU, dass du mir das Maul verbieten willst, hä?“ brummte Ira misstrauisch und sah die Albernierin aus zusammengekniffenen Augen zornig an. Sie wollte hier Überblick in diesem Chaos schaffen, auf die Jagd nach dem Verursacher gehen, und diese dämliche Kuh wollte... was? Streit? [Ira (Tanja) 19.9.]

Hinter ihr blieb die mit Holz beladene Rhonwen stehen und verfolgte mit hochgezogenen Augenbrauen die letzten Worte der Nordmärkerin. Noch ehe Siana, die sich unter den albernischen Knappen längst einen gewissen Ruf als Streithammel erarbeitet hatte, den Streit weiter forcieren konnte, war Rhonwen an die ihr unbekannte Ira herangetreten und drückte ihr unvermittelt die schweren Holzplanken in die Arme: „Hier, nimm mal! Wir müssen eine Trage für ihn bauen“, sie deutete auf Ardan, „kannst dich gleich nützlich machen!“ (Rhonwen [Nina], 20.09.2016)

Wütend sah Siana von Rhonwen zu Ira, bereit, das letzte Wort zu behalten. Trotzdem riskierte sie einen raschen Seitenblick zur aufgelösten Invher. Mit einem Kopfnicken versuchte Siana der Gleichaltrigen zu bedeuten, sich ebenfalls nützlich zu machen. (Maik [Siana], 21.09.16)

Kurz überrascht von der Schwere der Holzplanken, hätte sie diese beinahe fallen gelassen. Unwillig drückte sie die Bretter Rhonwen zurück gegen die Brust. „Nee, dafür hab ich keine Zeit. Jemand muss diesem Kerl hinterher! Und wenn ihr alle andere Dinge machen wollt, muss ich eben allein gehen.“ Aus Ira sprach da der Frust, etwas bewegen zu wollen in einer Welt, die sich just nach einem halsbrecherischen Überschlag extrem langsam und überaus zäh nur drehte. [Ira (Tanja) 21.09.]

Aus Richtung des kleinen Bachlaufs kamen in dem Moment Ruada und Thalanía mit Wassereimern heran, mit deren Inhalt sie vorhatten, Siana notdürftig zu säubern, während sich ihrerseits zwei nordmärker Knappen den jungen Frauen näherten.

„Ey, ihr verdötschte Hühner! Wat kabbelt'er üch denn do?!“ Gereon wandte sich mit Boronian der Gruppe um Ira zu und schüttelte den Kopf. *Weiber!* Eine allein konnte schon schwierig sein, aber nun fünf von der Sorte auf einen Haufen... [Gereon (Catrin) 20.7.]

Froh, sich nicht weiter mit diesen Albernierinnen auseinandersetzen zu müssen oder mit unsinniger Arbeit, für die es schon genug Hände gab, trat Ira aus dem kleinen Kreis heraus und den beiden jungen Männern entgegen. „Boronian, erzähl's mal den anderen: Ihr habt vorhin einen Mann mit

Hund gesehen, an der Tränke, als ihr zuerst da wart –“

Der Angesprochene war nur so dahin geschlurft, als habe er alle Zeit der Welt. Bei den Knappinnen angekommen, nickte er in die Runde, bevor er sprach:

"Ja. Er war heute früh mit seinem Hund dort spazieren, noch vor uns Knappen. Ruada," er sah die anwesende Drausteinerin an, „und ich kamen nach ihm an der Tränke an. Vielleicht hat er etwas gesehen. Ich will ihn später suchen gehen, wenn ich mich umgezogen und meinem Herren Rede und Antwort gestanden habe." Er seufzte. [Boronian (Mel) 05.04.2016]

Ira zog ihr Gesicht zusammen. Offenbar war das eine oder sogar gleich mehrere anderen Aussagen aus Boronians Mund nicht zu ihrer Freude. "Als würden wir einen Zeugen suchen... Aber wir suchen einen TÄTER!" Sie ballte ihre Fäuste: „Er war also an der Tränke, sagst du. Wie lange ist das wohl her... Scheiße, ich hab gerade kein Zeitgefühl! Hm, theoretisch könnte er jetzt ja schon überall sein. Wisst ihr noch, wie er ausgesehen hat?" Ira sah ihren Vetter an. Dann Ruada.

„War ein Gemeiner“, antwortete Ruada schulterzuckend. So genau hab ich ihn mir nicht angesehen. „Aber er hatte so einen bulligen Köter dabei, groß, sehnig, kurze Schnauze.“ Missmutig blickte sie die Nordmärkerin an. „Ich bin mir nich’ mal sicher, ob ich den wiedererkennen würde, wenn er mir über den Weg lief.“ [Ruada (Simone) 22.09.16]

„Aber den Hund würdest du doch sicher wiedererkennen, oder? Denk nach!“ Ira war euphorisch. Endlich ein brauchbarer Hinweis.

Gereon reichte es allmählich. Bevor Ira noch weitere Fragen zu Hund und Besitzer stellen konnte, unterbrach er ihre ‚Ermittlungen‘ und blaffte Ira stattdessen mit seiner brüchigen Jungmännerstimme an: „Isch denk doch, *dat n paar kleene Mädcher* wie ihr fünf, sischer ohne Probleme mit eenem Mann zurechtkomme, der inner Lage war sowat," und seine Hand zog einen Kreis in der Luft, "anzurichte!" Dabei zog er die Blicke der anderen auf sich, denen dabei als erstes auffiel, wie der tandoscher Knappe aussah: geradezu erbärmlich. In seinen Haarspitzen hingen immer noch Reste von Erbrochenem, ebenso auf seinem Hemd. Das war nicht nur total zerknittert, sondern auch durchweicht von Matsch und Blut. Seine eigenen Hände bezahlten immer noch für die Prügel auf die Tränke, so dass ständig tiefrote Rinnsale seinen Arm herunterliefen und dort gerannen. Doch das Schlimmste war vermutlich sein Geruch: Eine Komposition aus den Duftaromen aller Flüssigkeiten, die sich in seinem Hemd gesammelt hatten. [Gereon (Catrin) 10.4.]

Siana wusch sich derweil das Gesicht und die Hände und drückte den Eimer wortlos und auffordernd Gereon vor die Brust.

Rhonwen erhob sich langsam von ihrer Arbeit mit den Holzbohlen. Sie richtete sich vor Gereon zu ihrer vollen Größe auf, die der seinen in nichts nachstand: „Erstens stehen hier keine kleinen Mädchen vor dir, Bursche, sondern größtenteils albernische Schildmaiden, die dir an Jahren und Erfahrung einiges voraushaben und für die der Ritterschlag – im Gegensatz zu dir – bereits in greifbarer Nähe ist.“ Die Albernierin gestikulierte zu Ruada und Thalanía. „Außerdem scherst du uns andauernd mit dieser aufgedrehten Schnattergans hier, die ihre Fähigkeiten ganz offenbar maßlos überschätzt, über einen Kamm. Wenn du dich nicht noch weiter unbeliebt machen willst, rate ich dir, denk nach, bevor du den Mund aufmachst.“ (Nina, 21.09.2016)

*Schnattergans?* Ira drehte den Kopf. Ihre Euphorie hatte durch Gereons Worte schon eingebüßt. Rhonwens Kommentar blies sie jetzt ganz davon und hinterließ das Gefühl von Ehrbeschneidung. Tat diese eingebildete Küstenziege doch gerade so, als wären sie und die Ihrigen bessere Menschen.

„Sagt mal, hast du sie noch alle?“ Der Hlutharswachter Knappin blähten sich die Nasenflügel. Wahrscheinlich hielt sie davon ab, der Bredenhagerin gleich eine zu verpassen, weil diese älter war. Rhonwen allerdings ignorierte die offensichtliche Wut der Jüngeren gänzlich und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu.

Völlig verdattert – *Was zur Hex nochema sollte er denn mit diesem Eimer?* – fühlte er wieder die brennende Wut in seinen Eingeweiden. *Diese verdammten Weiber!* Hatten sich fast alle verpisst und ihre Pferde alleine gelassen. Und wer hatte sich hier drum kümmern müssen? Wer hatte bei so vielen den letzten erlösenden Stich tun müssen? Hatte es ihm gefallen, das zu tun? Oh nein!! Aber er hatte es getan! Und war das einer von denen aufgefallen? Hatte einer von ihnen sich bei der stummen Pfeiferin oder ihm bedankt? Oh, nein. Er ballte die Fäuste, was durch das Blut in seinen Handflächen ein ekelhaftes Knartschen hervorrief. Die dummen Hühner pickten sich lieber gegenseitig die Augen aus.

Nein! Sie da hatte auch noch die Dreistigkeit ihm zu sagen, ER solle nachdenken. ER!! Doch noch bevor er den undankbaren Albernierinnen sagen konnte, wohin sie sich ihren verdammten Ritterschlag stecken konnten, wurde er durch Iras wütendes Schnauben abgelenkt: „...Glaubst du eigentlich, du bist was Besseres?“ klatschte die in ihrem Zorn der Älteren vor die Rübe, und sein Zorn entlud sich stattdessen in Richtung der Nordmärkerin. Er wollte, dass diese dummen Weiber endlich still waren. Angefangen bei der großmäuligen Plötzbogen, aber auch alle anderen!

„Ira, verdammp! Dat Bohlenweib hät räsch! Du schnatterst nur eröm un unnerschäätz die Lück, die dat do jedon han!“ Herrschte er sie an, bevor sie ihrerseits Rhonwen wegen der ‚Schnattergans‘ angehen konnte. Den Eimer hielt er dabei weiterhin einfach in den Händen, ohne recht zu wissen, was er damit sollte. [Gereon (Catrin) 22.9.]

„Was bitte ist jetzt *dein* Problem, Rickenbach?“ blökte Ira ihn verärgert an. Noch einer, der Stunk wollte? Es war zum Verzweifeln.

Ihr war sehr wohl klar, was Gereon mit dem Kübel machen sollte, weil ihr seine Verletzungen aufgefallen waren. Doch störte sie im Moment mehr, dass alle auf sie einschlugen, Gereon miteinbezogen. [Ira (Tanja) 22.7./22.9.^^]

„Mein *Problem*? Schoma dran jedacht, dat son Jift sischer teuer is. Haste noch nie jehört: *Wer den Tod bezahlt, muss tief inne Tasche greife!* Also ist dein TÄTER nit nur absolut skrupellos, er is och reich. Oder sein Auftrachheber isset. Gläuvste su jemand lässt sich von DIR fange? – Nem kleinen Mädche?!“ Dann begann Gereon zu lachen. „Aber geht ruhisch, isch mach derweil hier de Arbäit für üsch mit. Die Tiersche begrave un so.“ [Gereon]

Gereon hatte kaum ausgesprochen, als der Ruf des Barons von Rabenstein über den Platz hallte. Das Gefolge des Barons stand abmarschbereit ein Stück die Wiese entlang und der einzige, der noch fehlte, war der Knappe seiner Hochgeboren.

Dieser hätte zu gern verhindert, dass sich alle hier an die Gurgel gingen, doch er beugte sich dem Befehl seines Paten und Schwertherrn und verabschiedete sich von den Knappen, ehe er dem Gefolge des Barons entgegenschlurfte. [Boronian]

„Ja, schon gut, kein Problem, leg dich lieber hin, du siehst ziemlich fertig aus,“ hatte Ira dem geschätzten Vetter noch mit auf den Weg gegeben, als er vor allem sie entschuldigend angeblickt hatte. Innerlich grummelte sie, äußerlich lag ihre Stirn in ungnädigen Sorgenfalten, ihre Fäuste stemmten sich in die Seite, als sie sich nach Boronians Abschied noch einmal fordernd an die



anderen wandte. Sie wagte die versöhnliche Geste:

„Also. Wer von euch kommt jetzt mit, diesen Dreckskerl suchen??“, auffordernd blickte sie Gereon, Ruada, Thalanía, Rhonwen und Siana an.

„Ich nehm' ja an, dass DU schon mal nicht mitkommst, den Hundemann zu jagen. Stimmt's, oder hab ich recht?“, Ira blickte zuletzt die verheulte albernische Knappin an. [Ira]

Invher wusste gar nicht, was sie der anderen eigentlich getan hatte. Immer schimpfte die nur mit ihr. "Ich, also... ähm... hm... weiß nicht, keine Ahnung. Soll ich?" Die letzten beiden Worte kamen ob Iras Wortgewalt nur scheu über Invhers Lippen und sie warf einen Blick zu Ardan, der ein paar Schritt entfernt am Boden lag und gerade versucht hatte, sich aufzurichten. Mühsam stieß er hervor: "Was immer die Pferde getötet hat, es war kein gewöhnliches Gift...", der Grenzmärker Knappe bemühte sich, ruhig zu sprechen und sich die Schmerzen nicht anmerken zu lassen. "... ein gewöhnliches Gift kann Mensch und Tier töten, aber es macht nicht, dass Knochen brechen und Blut umher spritzt!". Während er sprach, kochte die Wut über seine Hilflosigkeit in ihm hoch.

„Denk nach! Was immer in dem Wasser war - oder ist - hat mit sehr verruchter Magie zu tun. Und du willst einem ‚Giftmischer‘ nacheilen, der Dutzende Tote gefordert hat, ohne eine Waffe in die Hand zu nehmen? Invher mag ängstlich sein, aber aus gutem Grund! Immerhin ist sie wenigstens so schlau, nicht vor der Schlacht ihren eigenen Tod zu suchen!“ Seine Worte waren eindringlich und sein Blick verärgert. "Und falls du es vergessen hast: sie war nicht die einzige, die nicht geholfen hat. Auch ich konnte nichts tun, um die Pferde zu retten...", er brach ab, als sich die Schmerzen nun aber doch in sein Gesicht zwangen. [Ardan (Sebastian), 18.4.16]

„Du kannst ja gerne irgendwelchen Geistern hinterjagen...“, nahm Siana wieder Bezug zur Aufforderung und Frage von Ira, „...aber ich werde jetzt meinen Vetter ins Lager zurückschaffen und meinem Schwertvater die Scheiße hier beichten und dass *Schneefuß* tot ist!“ [Siana]

Rhonwen nickte zustimmend. „Ich hätte mich etwas gewählter ausgedrückt, aber Siana hat Recht.“ Ruada nickte nur stumm. Sie wollte nur fort von hier, fort von diesem Blutbad, fort von dieser keifenden Knappin, die sich offenbar einbildete, alle hier herumschubsen zu können, und vor allem wollte sie sich nicht noch mehr Ärger einhandeln als sie ohnehin bekommen würden. Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich zu Rhonwen um, um dieser mit dem Bau der Trage zu helfen. [Simone (Ruada) 22.09.16]

Aus Richtung der Tränke eilte auch bereits der Waldbachtaler Ritter mit einer Satteldecke herbei. Etwas weiter dahinter kamen seine Knappin Thyria und der letzte der Albernier, der Distelknappe Finn, mit Zaumzeug heran.

„Siehste, selbst de Albernier sin su schlau un erkenne wie hirnerbrannt dinge Plan is. Boronians Schwertvatter wird sich scho kümmern. Mer könne us her umme Pferdche sorje.“ Wenn die dumme Trine trotz sämtlicher guter Ratschläge dem Hundemann nachjagen wollte, würde er sie begleiten müssen. Denn scheinbar hatte sie den Verstand verloren. Und solche Menschen sollte man vor sich selber schützen. „Dat wirdn Haufe Arbeit de Tiersche zu verjraue! Blev da un helf jefälligst.“ [Gereon]

Ein Haufen Arbeit, ja, da hatte Gereon nicht unrecht. Ein Haufen zeretzter Leiber. Und wenn Ira ehrlich war, dann besaß auch der Albernier Recht mit seiner Warnung, denn eigentlich war es völlig blödsinnig und lebensmüde, was sie da vorhatte. Insgeheim wusste Ira das. Doch die bittere Tatsache, ansonsten nicht mehr tun zu können, als ‚aufzuräumen‘, war schwere Kost, gegen die sie

sich so vehement versuchte zu wehren, weil es nicht ihrem Naturell entsprach, einfach aufzugeben. Trotzdem tat sie es jetzt.

Sie warf dem albernischen Knappen brummend einen kurzen Blick aus zusammengekniffenen Lidern zu, dann noch einen der Zopf-Maus. Als sie die Hilflosigkeit in dem bleichen Gesicht der Knappin wahrnahm, hoffte sie inständig, dass ihr Leben im anstehenden Krieg nicht von Personen wie Invher abhängig sein würde. Und der Kerl, der die kleine Heulsuse jetzt noch in Schutz nahm, der würde sich auch noch umgucken, da war Ira sich sehr sicher.

„Ach, lasst mich doch ALLE in Ruhe!“ grummelte sie biestig und fauchend wie eine Katz mit ausgefahrenen Krallen, wandte sich ab und trat sie auf die feuchte Wiese heraus. Ihre zornigen Schritte führten sie schnell in Richtung der Pferdeleiber. Vor dem erstbesten blieb sie stehen und kickte ein paar Mal sinnlos mit dem Fuß gegen den großen Berg aus Fleisch und Tod, laut "Scheiße, scheiße, scheiße!" fluchend. [Ira (Tanja) 9.4./21.9.]

*Gereons scharfe Rüge schallte zu ihr herüber: „Hee! `S hätt mähr Respekt verdinnt, als dat!“*

Aeladir blickte auf, sah die Knappin ein letztes Mal zutreten und blickte sich zu Thyria um. Die Satteldecke fiel achtlos zu Boden, als er nun begann, direkt auf Ira zuzugehen.

"Ach, was willst du. Es ist doch schon hin!" entgegnete die Hlutharswacher Knappin dem Tandoscher barsch, in dem sie einfach über die Distanz hinwegbrüllte, ohne ihn dabei anzusehen. [Ira]

*„Oh, wirklich, dat wär uns allen janet opjefalle.“ Blaffte Gereon zurück. „Juut, dat du uns dat nochmal sächst!“ Die hatten doch alle schwer einen an der Knispel.*

Das Gesicht des seit Gratenfels recht zugänglichen Ritters war steinern, als er nun an Ira herantrat, während von hinten die wütenden Worte von Gereon heranwehten: *„Isch werd jetzt zurück laufe. Meiner Schwertmoder allet verzälle und mitner Schöpp unner Zang widderkumme.“* Dann nahm er den Ball aus Riemen und Stricken, die die Tandoscher Pferde getragen hatten und ging mit raschen Schritten in Richtung des Nordmärker Lagers davon.

*Elende Drecksviecher! Warum habt ihr auch unbedingt gleich alle sterben müssen?!... Iras Wut bestand wegen des Giftmischers, aber da sie diesem nicht habhaft werden konnte, brauchte sie andere Wege, die verstörende Ohnmacht loszuwerden, die sie empfand. Und wenn es nicht an den anderen Knappen ging, dann doch wenigstens an denen, die sich garantiert nicht mehr darüber beschweren würden...*

Die Knappin des Baronets von Hlutharswacht holte gerade wieder zu einem Tritt aus, als Aeladir - mühsam beherrscht - hervorstieß: „Tritt ihn und ich werde Hand an dich legen, dass du zu Jost zurückkriechen wirst. Sei froh, dass meine Base und die Äbtissin deinen Frevel nicht gesehen haben, doch mögen dich die Götter strafen für deinen Hochmut und Mangel an Respekt vor Freundschaft, Leben und Tod gleichermaßen.“ [Maik/Aeladir]

Augenblicklich ließ die Knappin das Bein sinken und starrte verstört in das bekannte Gesicht des Windhagers, von dem sie bislang nur sanftere Töne gewohnt gewesen war. Ja hatten es denn wirklich alle auf sie abgesehen? Gänzlich anderer Meinung als der Ritter schüttelte sie den Kopf „Mit Verlaub, Wohlgeboren, keinen Respekt vor diesen Dingen hatte derjenige, der das hier,“ dabei holte ihr Arm weit aus, „zu verantworten hat!“ Aus Ira sprach Verzweiflung und Unverständnis. Ihre Worte hatten durch ihre große Wut jedoch auch einen Unterton, den sie in diesem Moment nicht im Zaum halten konnte – so viel Ohnmacht war in der jungen Frau. [Ira]

Der Ritter legte seine Hände langsam auf ihre Schultern, um sie zu wach zu rütteln: „Das mag sein und niemand bedauert dies alles mehr als ich, aber du vergisst dich selbst, deine Tugenden als angehende Ritterin und was du deinem Schwertvater schuldest. Komm zu dir und tu' mit *Anstand*, was dein Herz oder Geist dir befiehlt.“ Seine dunkelgrünen Augen schienen ihr für einen kurzen Moment eindringlich in die Seele zu blicken... [Aeladir]

Anstand? Als ob es darauf noch ankam. Ihre Fäuste ballten sich trotz Aeladirs Versuch, zu der Knappin durchzudringen, und ihre Schultern blieben angespannt. „Ich will diesen Kerl tot von meinem Schwert fallen sehen.“ In ihren Augen funkelte es düstern. „Und wenn niemand mitkommt, gehe ich ihn eben allein suchen. – Oder haltet ihr das etwa auch für keine gute Idee?“ brummte sie verärgert, während die Finsternis in ihrem Blick eine persönliche Note bekam. [Ira]

Der Ritter nahm seine Hände von ihren Schultern, zuckte gleichgültig mit den Schultern, da er keine Lust hatte, mit der Knappin zu streiten: „So die Götter mit dir sind, wirst du nicht gänzlich alleine sein, wenn du einem Spion Haffax' gegenüber trittst.“ Kurz blickte er sich um. Dort war niemand, der sich ihr anschließen wollte, weshalb er sie wieder durchdringend ansah: „Rache ist oft ein falscher Ratgeber und verleitet dich allzu leicht auf ein vom Feind vorbereitetes Schlachtfeld. Die Entscheidung und dein Leben liegen wohl nur in deiner eigenen Hand. Nutze diesen kostbaren Augenblick.“ Damit wandte er sich um und ging zurück zu Thyria und den albernischen Knappen die zwischenzeitlich aus Planken, Zaumzeug und Satteldecke eine improvisierte Trage erstellt hatten. Gerade steckten helfende Hände die Planken durch die Lederschlaufen, um den liegenden Knappen aufzunehmen. [Aeladir]

Die Base des Ritters stützte derweil die verzückt und abwesend lächelnde Äbtissin, die von ihren teils angeschlagenen Akoluthinnen begleitet wurde.

Die Worte des Waldbachalers hallten nach, als sich Ira dem kleinen Trupp zusah, wie dieser sich auf den Rückweg ins Lager machte. Noch stand sie da und wusste nicht, wohin. Ihr Herz befahl ihr, das letzte verbliebene Pferd zu schnappen und der Spur des Mannes zu folgen. Ihr Geist riet ihr jedoch dringend auf den windhager Ritter zu hören – und auch auf alle anderen Stimmen, die zu ihr gesagt hatten, dass sie es sein lassen sollte, weil es zu gefährlich war. Eine Scheißentscheidung! Uneins mit sich selbst und höchst unzufrieden mit sich wie auch ihrer Situation blickte die Knappin von dem Berg toter Schlachtrösser zu dem Weg, der in die Lager führte. In der Ferne konnte sie Gereon als kleinen Punkt auf der nebelschwangeren Wiese ausmachen. Da bemerkte sie, dass sie allein zurückbleiben würde, wenn jetzt alle gingen. Und da kroch plötzlich Beklemmung in ihr hoch. Was würde ihr Schwertvater erwarten? Würde er es mutig finden, dass sie sich alleine auf die Suche nach so einem Kerl machte? Würde er sogar mitgehen wollen? Oder würde er sie schelten, weil sie nur einen einzigen unheilvollen Gedanken daran verloren hatte, einem unberechenbaren Mörder nacheilen zu wollen?

Noch während die Plötzbogen ihren unbefriedigenden Gedanken nachhing, färbte sich der diffuse Nebel, der in diesen frühen Morgenstunden über der Baernfarnebene hing, mit einem lauten Knall gelblich und dunkle Schwaden verpufften in den Himmel. Das Geräusch, wie das einer Explosion, zerriss die Totenstille, die nach dem Ableben der Rösser wieder in der Ebene herrschte, und kündeten von der nächsten Katastrophe irgendwo im Bereich der beiden fürstlichen Heerhaufen Albernia und Kosch.

„Ach du Kacke...“ Das Unglück der Dortigen ward zur grausamen Entscheidungshilfe Iras, deren Ziel

nun klar schien. So nahm sie die Füße in die Hand und rannte los. An der Gruppe um den Windhager, die nordmärker Perainegeweihten und die albernischen Knappinnen vorbei. Gereon hinterher. Zu Jost, ihrem Schwertvater. Der musste endlich wissen, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugging!

## **Beichte**

Fiona wartete schon eine Weile auf ihren Knappen. Der war heute früh mit den Pferden zur Tränke aufgebrochen und schon überfällig. Das sah ihm ganz und gar nicht ähnlich. Auch wenn man ihm nur allzu schwer diesen fürchterlichen Eisensteiner Zungenschlag abgewöhnen konnte, war er zuverlässig und sehr diszipliniert. Plötzlich bemerkte die Baroness einen Anstieg des Lautstärkepegels, aufgeregtes Raunen pflanzte sich wellenartig unter den tandoscher Soldaten fort. Irgendetwas war scheinbar im Gange und als sie ihren Blick in die Richtung des halblauten Tuschelns schwenkte, sah sie Gereon auf sich zustapfen. In der Hand einen Ball aus Leder, Tauern und Schnüren, doch ohne Pferde.

Als er näherkam, folgten ihm neugierig einige der Soldaten. Er sah zerzaust aus. Sein Rock war zerknittert und seine Stiefel schimmerten von kupfernem Matsch. Je näher er kam, desto offenkundiger wurde sein desaströses Aussehen. Erbrochenes hing in seinem Haar, ein riesiger Fleck von Galle und Geifer bedeckte seinen Schoß und nicht nur seine Stiefel glänzten rötlich im Licht der Praiosscheibe: seine ganze Kleidung war von blutigem Dreck bedeckt.

Gereon warf die mitgebrachten Seile auf einen Haufen und kniete vor Fiona nieder. Den Blick gesenkt. „Herrin! Verzeiht mir!“ Sie blickt auf ihn herab und sah seine zerschundenen Hände, von denen aus Blut seinen Arm herabgelaufen war und konnte auch einige Brocken halbverdautes Fladenbrot in seinen Haarspitzen ausmachen.

Etwas Entsetzliches musste passiert sein, schoss es ihr durch den Kopf, und dann stieg ihr sein Geruch in die Nase: Der Junge roch nach Dreck, kaltgewordenem Schweiß, Pferdepisse, Erbrochenem und als hätte er sich in Blut gesuhlt. Kurz: Er roch nach Tod, jenem allzu vertrauten und treuen Begleiter auf allen Schlachtfeldern. Was auch immer geschehen war, Gereon hatte gekämpft und überlebt. Schnell prüfte sie seine Hose und zu ihrer Freude hatte er sich nicht vor Angst eingenässt. Einen Moment versuchte sie vergeblich zu erkennen, was für ein Kampf es wohl gewesen sein mochte.

Bewusst versuchte sie die Schärfe zu unterdrücken, die üblicherweise in ihrer Stimme lag. „Steh auf.“ Und bevor Gereon etwas sagen konnte hob sie die Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger. Dabei schüttelte sie den Kopf. „Ganz ruhig. Tief atmen.“ Sie wartete bis der Atem ihres Knappen sich sichtbar beruhigt hatte. „Was ist passiert? Aber langsam und deutlich.“

Mittlerweile hatten sich auch einige Soldaten eingefunden und beobachteten aus der Ferne, was vor sich ging. Als der Junge aufgestanden war und ihr in die Augen blickte, erkannte sie nicht die Wut, die sie erwartet hatte. Sie erkannte Trauer, Fassungslosigkeit, Schmerz, Schuld und vor allem Zorn. Viel Zorn. Er wartete einige Atemzüge, doch die Anspannung, die sie an seiner ganzen Haltung ablesen konnte, blieb, dann brach es wie ein Wasserfall aus Fionas Knappen heraus:

„Isch hab heute früh die Pferde an die Tränke geführt. Es warn noch andere Knappen dort. Aus unserem Lager, aber auch von den Albernern. Boronian- also der Knappe des Rabensteiner Barons,

Boronian von Schwertleihe, er war als erster da und hat die Tränke gesäubert und das Wasser geprüft. Wir haben dann gemeinsam die Tränke gefüllt. Und nach einer Weile, die Pferde hatten schon alle getrunken. Also nach einer Weile“

Sie sah wie er seine Fäuste ballte und frisches Blut zwischen seinen Fingern hindurchrann. Er selbst schien das gar nicht zu bemerken: „Also nach einer Weile, fingen alle Pferde zu schreien an, sie wiherten und bäumten sich auf. Sie keilten nacheinander aus. Sie rissen sich die Mäuler blutig, weil weil, weil sie wegrennen wollten. Sie hatten Todesangst und Schmerzen. Ihre Knochen brachen, sie hatten Wunden, sie starben. Sie starben einfach so. Die anderen Knappen, ich weiß nicht mehr, was sie gemacht haben. Isch, isch hab mir gedacht, es muss irgendwas im Wasser sein, und dann, dann hab ich mir den Finger in den Hals gesteckt, so tief ich konnte. Isch hat aber nur vom Bach getrunken, nur Boronian, der hatte ja das Wasser inner Tränke probiert. Weil, weil das machen wir immer, aber nicht wegen Gift, sondern wegen Dreck und Vogelmist und manchmal ist es schon abgestanden, und es macht immer der erste, der da ist.“

Er atmete nochmals tief ein: „Jedenfalls war Boronian getaumelt und gestürzt. Wie, genau wie die Pferde. Isch hab ihn gepackt und von den Pferden weggezerrt, weil ich dachte halt, sie würden ihn sonst erdrücken. Und dann, dann hab ich ihm auch den Finger innen Hals gesteckt. Und geguckt, dass er nicht drann erstickt, als er, als er... Aber es hat nicht geholfen. Er ist nicht wider aufgewacht.“

Seine Stimme brach beim Sprechen, doch er atmete noch einmal tief ein und fuhr dann konzentrierter fort: „Dann kam schon der Rabensteiner Baron mit einer ganzen Horde von Menschen und später noch mehr- auch Perrainegeweihte. Isch weiß nicht wieviele, aber es waren viele. Und ich weiß auch nicht, wie die so schnell da sein konnten. Vielleicht, vielleicht wegen, wegen, naja, er hatte auch Borongeweihte dabei und die haben vielleicht, vielleicht Golgaris Flügelschlag gespürt oder so. Jedenfalls hatten die lauter Tränke dabei, für das Pferd des Barons und für Boronian.“

Erneut ballte er die Fäuste und Wut und Zorn sprach aus seinen Zügen. Erneut rann frisches Blut aus seiner Hand: „Dann hab ich angefangen die Pferde zu erlösen. Eine andere Knappin hatte schon vor mir angefangen, aber ich hab dann mitgemacht. Aber ich, ich hab den Baron gefragt, ob ich soll, weil ich wusste ja nicht, ich wusste ja nicht, ob er noch mehr Tränke dabei hatte. Aber er hat gesagt, es ist okay. Er wollte mir sogar zeigen, wie man es richtig macht, weil er konnte ja nicht wissen, dass ich das schon weiß. Isch hab dann noch eine der Albernierinnen unter einem der Pferde gefunden. Und dann den Baron gefragt und der hat mir geholfen sie zu befreien. Aber dann wollte sie keine Hilfe mehr, ich hab sie dann zu den Perrainegeweihten gebracht.“

Er machte eine kleine Pause, weil er nun zu dem Teil kam, für den er sich zutiefst schämte. „Dann, dann, Herrin, ich war so wütend, ich weiß ja, ich soll mich lernen zu zücheln, aber ich konnte nicht. Isch hab, ich hab geschrien und ich hab, ich hab einen Eimer kaputt geschlagen. Es war alles so so unecht. Und die Pferde schrien vor Schmerzen und es war überall Blut. Und das ist doch so unrecht. Wer macht denn nur so was? Isch mein, ich mein, wer KANN so was tun? Frevel an Tsa, an Perraine, an Rajha. Und ich konnte einfach nicht, dann hab ich, halt den Eimer kaputt gemacht. Und gegen die Tränke hab ich auch geschlagen. So fest ich konnte.“

Er fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht, wobei er einen roten Striemen seines Blutes hinterließ. Er atmete nochmals tief ein: „Dann hab ich unsere Pferde... Zwei sind sofort gestorben, erdrückt, weil die anderen draufgefallen sind. Mein Eyar, er war auch schon tot, als ich zu ihm kam. Isch glaube

er musste leiden. Sehr leiden. Aber isch hab zuerst nur an misch gedacht und dann an Boronian und dann die Knappin. Isch hätt direkt zu unseren Pferden gehen sollen, aber isch hab nit dran gedacht. Vielleicht hätt isch ihm soviel Leid ersparen können.“

Gereon sah seine Herrin an und nun erkannte sie keinen Zorn mehr in seinen grünen Augen, nur noch reine Schuld, die seine Seele belastete. „Rajha möge mir vergeben! Nur noch Mantikor konnte isch helfen. Er war schwer verletzt und hatte Schmerzen. Aber er hat immer weiter gekämpft und sich gewehrt gegen den Tod. Isch hab ihm in die Augen gesehen, als isch ihn erlöst hab. Und er war plötzlich ganz ruhig. Er war nit allein, isch war bei ihm als er starb und er war ganz ruhig. Dann, dann war alles vorbei und plötzlich war alles so still. So still. Isch hab noch die Stricke eingesammelt und bin hergekommen.“ Er deutete auf den Haufen, der einige Schritte neben ihm lag und sie erkannte das Zeug der tandoscher Pferde.

Dann fiel er erneut vor ihr auf die Knie, als wäre das die Position, die er sich im Moment selber zugestehen wollte: „Vergebt mir, isch wollte das nicht. Isch hatte die Verantwortung für das Wohlergehen der Tiere. Und nun sind sie alle tot. Sie sind alle tot. Und isch konnte nit mal allen von ihnen einen schmerzlosen Tod schenken. Rahja möge mir vergeben!“

*Mantikor* tot! Einen Moment starrte Fiona ins Leere, dann schüttelte sie traurig den Kopf. „Steh auf, hab ich gesagt.“ Stumm wartete Fiona bis sich ihr Knappe wieder erhoben hatte und sah ihm in die Augen. Die Augen, die sonst niemals still standen hatten nun Gereon fixiert. „Es war gut und richtig, dass du dich zuerst um die Menschen gekümmert hast. Sie sind es, die gegen das Dunkel ankämpfen. Und dennoch ist es schön zu wissen, dass *Mantikor* seine letzten Momente nicht alleine verbringen musste.“ Sie schluckte kurz. „Erinnere dich an das, was ich dir gesagt habe als wir uns mit einer Waffenübung auf die Seelenprüfung vorbereitet hatten. Wir sind nicht auf einem Kriegszug gegen ein Land das den Göttern folgt oder gar auf einem Turnier. Dieser Feind missachtet Rondras Ehre und trachtet danach diese Ehre zu verderben. Heute hast du zum ersten Mal das Wirken des Feindes erlebt. Daher dürfen wir uns nicht nur auf Rondras Mut und Ehre verlassen, sondern müssen uns auch auf die Wege Kors besinnen.“

Gereon ballte seine Fäuste. Einiges was seine Herrin ihm im Namen Kors abverlangen wollte, fühlte sich für ihn – ja einfach falsch an. War jemand geschwächt oder einer Situation nicht gewachsen, so wollte er sich nicht auf oder über, sondern VOR diese Person stellen. Der Drang zu schützen und der Widerwille jemandes Schwäche auszunutzen war fest in ihm verankert. Dennoch hatte Rachsucht in seinem Inneren Einzug gehalten: Ein Messer in die Kehle des Pferdemeuchlers zu rammen und sein Blut genauso spritzen zu sehen, wie das der toten Pferde, würde ihn zutiefst befriedigen, das spürte er. Und es machte ihm Angst. Sie erkannte den Widerstreit zwischen Blutdurst und Ehrhaftigkeit in seinem Blick als er schließlich leise sagte: „Sind wir wirklich so viel schwächer, wenn wir den Wegen unserer Götter folgen? – Denn auch Kor würde sicher nicht Rahjas heilige Tiere schänden!“ Er sah sie an, in seinem Blick lag die Hoffnung, sie könne ihm durch ihre Worte wiedergeben, was er durch das Blutbad verloren hatte- das absolute Vertrauen in die Götter und darin, diesen Krieg zu gewinnen.

„Nein, die Götter geben uns Kraft und Stärke, weisen uns den richtigen Weg und sind Schutz und Stütze für unsere Seelen. Doch lassen sie uns die Freiheit unsern Weg selber zu gehen. Die Schwachen hingegen, diejenigen die nicht in der Lage sind ihren Weg zu finden, fallen den Einflüsterungen der Dämonen zum Opfer.“ Fiona kannte den Widerstreit im Inneren ihres Knappen



nur zu gut. „Auch wenn wir Rondras Wegen folgen, so sind auch ihre göttlichen Geschwister und die übrigen Alveranier da, die uns anleiten mögen. Wenn wir deren Wege und Gaben ignorieren, sind wir berechenbar und der Feind wird uns vernichten da er im Voraus weiß, wie wir handeln. Aber nehmen wir ihm dieses Wissen, wirst du den Moment erkennen an dem Rondras Mut und Ehre uns den Sieg bringen.“

Gereon nickte langsam, als seine Herrin geendet hatte. „Woher... isch mein wann.... Herrin, isch mein die Götter sie sind nit immer... es ist nit leicht ihnen immer ..., er atmete nocheinmal tief durch, „Herrin, nur wann folge isch welchem Gott? Woher weiß isch, wann es klug ist Rondra zu folgen und wann ... eher einem andern?“ Er sah sie fragend an. Er schien endlich verstanden zu haben, dass Rondra alleine ihnen nicht zum Sieg verhelfen würde, doch riss diese Erkenntnis nun neue Fragen auf.

Ein seltenes Lächeln huschte über Fionas Gesicht. „Du hast ein gutes Herz, hör einfach darauf. Wie vorhin beim Tränken der Pferde, da hast du genau richtig gehandelt. Du hast zuerst die Kampfgefährten gerettet und dann Rahjas heiligen Tieren auf dem letzten Gang beigestanden. Lass einfach nicht zu, dass Hass dich auffrisst und dein Herz versteinert. Schließe den Hass und Zorn ein in eine Kapsel aus Liebe für die Tiere, die so qualvoll verendet sind. Du wirst erkennen, wenn es soweit ist diese Kapsel zu öffnen.“

Eine Weile blieb der Junge still. Er musste einen Moment darüber nachdenken, dann nickte er. „Is aber nit so leicht“ sagte er leise.

(Gereon [Catrin]/ Fiona [Max] 16/5/16)

\*

Unglücklich stand Konya im Rabensteiner Lager, unter einer dicken Pferdedecke und mit einem Seil angebunden, und verstand nicht so recht, was heute mit ihm passiert war. Der Schwarze hielt den Kopf gesenkt und spielte überlegend mit den Ohren. Zumindest wurde er heute von sehr vielen Zweibeinern besucht, die ihm Leckereien und Streicheleinheiten brachten, auch Boronian war darunter, so oft er konnte – soweit gut – ihm widerlich schmeckende Dinge ins Maul schoben und seltsames Zeug auf das Fell rieben, dass er durch den Strick nicht erreichen konnte. Nicht gut. Gar nicht gut. Unzufrieden hob der Elenviner den Kopf und rief, so laut er konnte. Nichts geschah. Konya trat gegen den Wassereimer vor ihm, um seinem Anliegen, schlimme Langeweile und generelle Unzufriedenheit mit der Situation, Nachdruck zu verleihen.

Mit einer Geste schickte der Baron Tsalind hinaus, sich um den Schreihals zu kümmern. Wortlos erhob sich die Knappin, die ihre Rüstung poliert hatte, und sprang nach draußen. Die Geschehnisse des Morgens hatten sie merklich mitgenommen, und sie schwankte sichtlich zwischen Zorn und Mitgefühl für Boronian.

Dieser hatte sich in der Zwischenzeit mit kaltem Wasser und etwas Seife gewaschen so gut es ging und auch die Kleider gewechselt. Bis die Kraft wieder vollständig in ihn zurückkehrte, würde er auch seine Plattenrüstung ablegen und nur seine Kettenrüstung tragen. Zudem hatte er einen Spaten bereitgestellt, um sich später um die toten Rabensteiner Tiere kümmern zu können.

Lucrann stützte sich auf seine Ellbogen, legte die Fingerspitzen gegeneinander und musterte den Knappen mit einem langen Blick. „Was geschah heute morgen? Detailliert.“

Dieser erwiderte den Blick ruhig, wusste er doch, dass dieses Gespräch kommen würde. Und er war nicht unvorbereitet, dachte er doch schon lange über die passenden Worte nach: „Wie immer bin

ich früh aufgestanden, um zur Tränke zu gehen. Auf dem Weg sah ich einen Mann mit einem Hund, einen Spaziergang zu machen. Die Tränke war sauber, das Wasser klar, ich war der Erste. Eine Albernierin mit ihren Rössern waren die nächsten. Ich erinnere mich, dass der Hund bei einem ihrer Pferde anschlug“ er beschrieb den Mann, so gut er konnte: „Ich habe wie immer das Wasser gekostet, ob es einen seltsamen Geschmack hatte oder abgestanden war. Dem war nicht so. Dann kamen noch viele andere Knappen mit Tieren, die ihre Pferde nicht unter Kontrolle hatten, sodass ein kleines Chaos entstand. Ich wollte mich gerade um einige der völlig nervösen Tiere kümmern, da wurde alles violett um mich. Der Trog und auch das Gras. Mir wurde seltsam, ich wollte nur noch weg.“ Er stockte und sah auf den Boden, als er daran dachte, was wohl in der Zwischenzeit geschehen war.

Der einäugige Baron ließ seinen Knappen ausreden. Immerhin war damit auch die Frage nach dem Gift geklärt. Er strich sich über seinen schmalen Oberlippenbart, ehe er antwortete. „Ich habe Dir gesagt, nie als erster zu trinken.“ Zwar in einem minimal anderen Kontext, doch eine so geringe Abstraktion sollte sogar ein Knappe bewältigen können.

„Nächstes Mal werde ich daran denken. Doch dauerte es auch einige Augenblicke, bis es wirkte. Ich konnte zweimal neues Wasser holen, ehe ich etwas spürte.“ Er schaute ein wenig grimmig, doch dann dachte er wieder an die wohlige Schwärze und blickte seinen Paten an: „Es fühlte sich so... richtig an. Ich hatte es verstanden, alles.“ Seine Augen wurden leicht gläsig.

„Nächstes Mal, Boronian, kann Dein letztes Mal sein.“ Der Blick, mit dem Lucrann den Jungen betrachtete, ließ die Temperatur im Zelt um mehrere Grade sinken. „Mit der Götter Hilfe hast Du eine Dosis Purpurblitz überlebt. Nur durch die starke Verdünnung hattest Du derart viel Zeit.“ Es war selten, dass der Baron um eine Sache so viele Worte machte.

"Ja, Herr" was konnte er auch anderes sagen? Er hatte Recht, und nochmal würde so ein Fehler ihm sicherlich nicht unterlaufen. Er verstand, dass er viel Glück hatte, gleich zwei Geweihte an seiner Seite gehabt zu haben.

Er ließ einige Atemzüge verstreichen und betrachtete den Jungen, mit einem eigentümlich eindringlichen Blick, der tiefer zu reichen schien als nur bis auf Kleidung und Haut. „Der Unergründliche ist Wahrhaftigkeit. Tiefe Wahrheit.“ Beider Blicke kreuzten und hielten sich, ein Echo der Begegnung am Morgen. „Dich selbst kannst Du täuschen, niemals ihn.“ Wie viele Lügen bot doch das Leben und wie leicht und schmackhaft ließen sie sich glauben – ein nur vermeintlich einfacher Weg. Von tiefer Schwärze war das verbliebene Auge des alten Rabensteiners, wie ein ruhiger, dunkler See ohne jeglichen Grund.

Boronian schien diese Wahrheit, diesen Blick in seinen grünen Seelenspiegeln aufzusaugen. Er schloss einen Moment die Augen, nickte leicht und kratzte sich an seinem Bart, wie auch der Vater es manchmal tat. Als er sie wieder öffnete, war der Blick ruhiger, er erinnerte sich an die Momente der Stille, die Ruhe und... "Er war da. Für mich. Fast hätte ich mich treiben lassen... doch... " er schüttelt angedeutet den Kopf: "Noch nicht. Später."

Der Ältere schwieg. Einen Atemzug lang oder fünf. „Ein Versprechen. Dein Weg wird Suchen sein. Doch am Ende empfängt Er Dich als alter Freund.“

Noch immer suchte er die Worte, mit welchen er beschreiben wollte, was geschehen war. Doch es gab sie nicht. Er verstand, es legte sich auf ihn, eng um seine breiten Schultern und hüllte ihn wie eine dicke Decke ein. Lucrann würde es sehen. "Mein Weg wird Leid und Schmerz, doch

Freundschaft erwartet mich ebenso." kam es leise, fast unhörbar aus seinem Munde: "Und er wird mich wieder in sich aufnehmen als sein Kind." diese Wahrheit, in Worte gefasst, hätte in vielen Ohren sicherlich seltsam und nicht gerade lebensbejahend gewirkt, doch strömten sie für ihn eine solche Tröstlichkeit aus, wie es nichts auf der Dere bewirken konnte.

Nur zu genau schien der Baron seinen Knappen zu verstehen. Leise kam auch seine Antwort und doch schwang in ihr der Frieden einer Sommernacht und die Weichheit von geschorenem Samt gleichermaßen.

„Bewahre Dir dieses Wissen. Es wird Dich durch Deine dunkelsten Stunden führen und dir Trost sein, wenn alle Hoffnung versiegt.“

Furcht vor dem Tode, so war sich Lucrann sicher, würde Boronian nicht mehr davonlaufen lassen. Vielleicht andere Dinge, mit Recht oder Trug – doch diese Angst würde ihre Zähne nicht mehr in seinen Knappen schlagen. Angst, die eigentliche Triebfeder der niedersten Beweggründe der Menschen.

„Jetzt aber lebe Dein Leben – und lebe es bis zur Neige.“

*Auf dass Deine Seele schwer ist, wenn Rethon sie wiegt, mein junger Knappe.*

*Geh' Deinen Weg und schaffe Dir Deine Zukunft, die Dein Eigen sein wird. So wie meine Tage gezählt sind, so beginnen die Deinen.*

Langsam erhob sich der alte Baron, dem vertrauten Stechen in seinen Knien wie stets keine Beachtung schenkend. „Begleite mich heute Abend zur Andacht.“ Lehrreich in mehr als einem Bereich versprach diese zu werden.

Boronian nickte seinem Paten zu, ja, er würde das Leben genießen, alleine um ihr von seinen Erfahrungen berichten zu können. Vielleicht gab es später sogar einmal eine Familie, welche auf ihn wartete. Doch diese Gedanken waren noch weit weg vom Hier und Jetzt. Als Lucrann aufstand, erhob auch er sich, ein wenig langsamer und bewusster als er es sonst zu tun pflegte. Erwachsener. Gerne würde er am heutigen Abend zur Andacht gehen. Er hatte sogar das Bedürfnis, dort zu sein und vielleicht den Frieden, welchen er kennen lernen durfte, in anderer Art erneut zu spüren. Und auch wenn er vorher noch sein treues Pferd begraben wollte, brannte etwas anderes, etwas ebenso wichtiges in ihm: „Ich möchte meinen Vater gerne sehen, wenn die Zeit es erlaubt.“

Der Rabensteiner hielt inne. „Dann eile Dich mit Deinen Aufgaben. Mit den Pferden sollen Dir Tsalind und zwei der Knechte helfen. Danach hast Du für den Rest des Nachmittags frei.“ Was bedeutete, dass Boronian heute Abend zur Andacht als Begleitung dabei sein würde. Der Mittag für den Knappen versprach vollgepackt mit Arbeit zu werden.

Als er aus dem Zelt ging, blickte er in die sich langsam erhebende Praiosscheibe und spürte deren wärmende Strahlen auf dem Gesicht. Etwas fiel ihm ein, ein Gefühl, ein Gedanke und er musste Schmunzeln, als er sich mit der kräftigen Hand an die Stelle fasste, wo sein Herz unter dem Stoff schlagen musste. Anschließend suchte er Tsalind, bei welcher er auch Sean fand. Ja, sie waren sowas wie seine Familie, ebenso wie Lucrann quasi sein Ziehvater war. Er mochte nicht immer etwas Gutes darin gesehen haben, doch jetzt fügte sich die Idee, welche die Götter dahinter haben mussten, langsam zusammen. Mit großen Schritten ging er zu den beiden und drückte sie einmal fest an sich, gemeinsam. Etwas dazu sagen tat er nicht. Und auch wenn beide sich wehrten, einen Moment lang hielt er sie fest, ehe er sie wieder aus dem festen Griff befreite.

Boronian suchte Spaten, zwei Knechte und Tsalind. So machte sich die rabensteiner Abordnung

zurück zu der blutgetränkten Wiese, um etwas abseits an einem stillen und schönen Flecken – Boronian bestand darauf – mit der unglücklichen Arbeit zu beginnen. Im Laufe der nächsten Stunden hoben sie drei große und breite Gräber aus, und während der andächtigen Stille, welche nur unterbrochen wurde von dem Geräusch einer Schaufel, legte sich eine friedliche Kugel um die Beteiligten. In der Mittagshitze entledigte sich Boronian seiner Oberbekleidung und grub nur in Hose und Schuhen weiter, selbst das von dem Pagen Sean gebrachte Mittagsmahl ließ er ausfallen für diese Aufgabe. [Melanie (Boronian) 6.4.2016]

\*

Ira hatte sich das alles anders vorgestellt. Sie hatte Verständnis, Bestätigung und vielleicht sogar ein ‚Gut gemacht‘ erwartet, und wenn nicht das, dann wenigstens einen mitleidvollen Gesichtsausdruck, oder alternativ ein ‚Du konntet ja nichts dafür.‘ Doch Josts Worte waren von schneidender Gewalt gewesen und sein Schlag ins Gesicht nicht nur wörtlich.

Wie es geschehen konnte, dass sein geliebtes Ross, das Geschenk seines Schwertvaters zum Ritterschlag und seitdem treuer Freund, in den letzten Augenblicken seiner Existenz auf Dere in ein fremdes Gesicht hatte blicken müssen. Warum nicht sie das Messer geführt habe, welches *Elion* aus dem Leid erlöst hatte. Was ihr einfiel, ihm als Schwertvater nicht Bescheid geben und stattdessen gleich einem Agenten von Haffax hinterher rennen zu wollen, leichtfertig, undurchdacht. Wie sie sich ohne seine Erlaubnis in dieses Risiko stürzen konnte, das genauso unvorhersehbare Überraschungen bereit halten würde wie die, dass die Pferde plötzlich vergiftet worden waren. Und wie sie leichtfertig ihr Leben hätte riskieren wollen, nur um ihre eigenen Bedürfnisse nach Rache zu befriedigen.

Für alle diese Dinge hatte Jost sie angebrüllt wie ein waidwunder Bär und eben wie ein solcher war er vor ihr auf und ab gegangen, hatte gestikulierend Kreise gezogen und am Ende seine Strafe verkündet: Keinerlei Vergnüglichkeiten mehr die kommenden Wochen! Das hieß keine freie Dienstzeit, kein Ausgang, kein Treffen mit Vetter Boronian oder dem Knappen des Eichsteiners oder anderen Mitknappen, keine Unternehmungen im Heerlager und auch keine Ausflüge nach außerhalb. Stattdessen strenger Unterricht in den Dingen, die der Baronet von Hlutharswacht an dieser Stelle am wichtigsten fand: zum einen die Achtung vor Freunden, selbst wenn es sich dabei um ein Pferd handelte – denn Jost wusste, dass Ira *Elion* nie gut hatte leiden können. Zum anderen sollte harter Frondienst ihr die überhebliche Selbstüberschätzung austreiben und mangelnder Spaß den Blick auf ritterliche Tugenden wie Mäßigung, Weisheit, Selbstbeherrschung öffnen. Vor allem aber hoffte er, ihr begreiflich zu machen, dass sie sich nie, unter keinen Umständen, solchen Gefahren allein und übereilt stellen durfte, schien die Verlockung wie auch die Wut noch so groß.

Ira hatte die neuen Regeln missmutig hingenommen, denn ihr Los bedeutete eine quälend lange Zeit Verdammnis. Eine Verdammnis, die sie nur in Teilen akzeptieren konnte, weil sie in einigen der vorgebrachten Punkte anderer Meinung war als ihr Schwertvater. Doch was brachte das Lamentieren.... Auf ihre Meinung gab Jost nach dieser Sache herzlich wenig.

So war da auch herzlich wenig Spielraum für Diskussionen gewesen, zumal er ihr in seinem erbosten Monolog mehr Dinge verbot, als es vielleicht die Situation rechtfertigte – das gab er später zu. Geändert hatte es nichts.

Jetzt, im Nachhinein, war ihr nicht mehr ganz klar, warum sie sich trotz dieser Erkenntnis zu folgendem Kommentar hinreißen ließ. Und zwar war ihrem Mund irgendwie ein freches „Aber eure

Stiefel putzen soll ich schon noch, oder?“ entfahren, woraufhin Jost, der sonst anderen, friedlicheren Erziehungsmethoden anhing, ihr zum ersten Mal in ihrem und auch seinem Leben eine Ohrfeige verpasste. Eine wütende, enttäuschte, derbe, schmerzhaftes Ohrfeige. Wie ein Peitschenhieb über das Gesicht der 17-jährigen.

Ira spürte das Rotglühen ihrer Wange und das heiße Pulsieren von Blut unter der geröteten Haut noch allzu deutlich, als sie sich mit Hacke, Eimer und Spaten zurück zum Ort des Geschehens machte. Dorthin hatte ihr Schwertvater sie nun geschickt. Damit sie wenigstens jetzt einen sinnvollen Beitrag leisten konnte. Und als Vorgeschmack dessen, was kommen würde. [Ira (Tanja) 30.9.]

## **Die Beerdigung der Pferde**

Gereon hatte mit seiner Schwertmutter gesprochen und sich direkt danach auf den Weg zurück zur Todestränke gemacht. Schaufel und Hacke lagen über seiner Schulter und er trug einen großen, ledernen Beutel an der Seite, in dem diverse Zangen bei jedem seiner Schritte dumpf und metallisch gegeneinander schlugen. Neben ihm liefen zwei Knechte, denen die tandoscher Baroness befohlen hatte ihm zu helfen.

Boronian war im Lager des Rabensteiners geblieben, um sich von der furchtbaren Vergiftung zu erholen. Aber Gereon hatte sich von einer jungen Borongeweihten erklären lassen, wo er die Pferde zu begraben hatte.

Die Nordhager Knappin war anfangs zusammen mit ihrer Schwertmutter, der Nordhager Ritterin Cuana ni Beornsfaire, zum Ort des großen Sterbens zurückgekehrt. Eine Weile hatten sie dann trauernd und schweigend vor den toten Rössern gestanden und die Ritterin hatte tröstend – doch auch ebenso trostsuchend – die Hand auf die Schulter ihrer Knappin gelegt gehabt. Ein teurer Freund ward für die Ritterin verloren. Für Invher, die sich stets vor dem aufbrausenden *Eddar* fürchten musste, der sie auch schon etliche Male gebissen und getreten hatte und dem sie deswegen keine Träne nachheulte, gab es jedoch diese Trauer nicht. Invher weinte hingegen, weil sie alle tot waren und der überaus grausame, schmerzhaftes, unwirkliche Tod von einem Moment auf den anderen über sie alle hereingebrochen war, nicht nur über die Pferde. Noch immer fühlte Invher sich, als habe sie ein böser Traum im Griff, der sie erst aufwachen ließ, wenn dieser Krieg vorbei war. Dass es hier ums Sterben und Überleben ging, und um nichts Anderes, hatte sie jetzt erst richtig begriffen. Und es machte ihr eine scheiß Angst! Nicht nur, dass so etwas wie mit den Pferden auch jederzeit auch mit den Wasservorräten im Lager passieren konnte. Mit Wasser, aus dem Invher dann eventuell auch trank – Götter! Diese Vorstellung verbannte sie sogleich aus ihrem Kopf... Sie hatte mit ansehen müssen, welch große Qual der Gifftot der Tiere gewesen war. Sie betete darum, so etwas nie wieder erleben zu müssen, schon gar nicht am eigenen Leib! [Invher ni Cullairn (Tanja) 23.9.]

Nachdem sie das Grauen eine ganze Weile sprachlos zu zweit angeblickt hatten und dann ein leises Gebet an Rahja über die Lippen der Ritterin Beornsfaire geschlüpft war, drückte diese Invhers Schulter mit festem Griff, bevor sie dem Mädchen, das mit den Nerven am Ende schien, mütterlich über das zerzauste Haar strich. Erst danach trat Cuana seufzend zwischen die stummen Leiber, um *Eddar* ein letztes Mal ihre Ehre zu erweisen. Er hatte sie lange Jahre über getragen, ihr treu gedient, im Krieg gegen die Orks und im Krieg gegen die Nordmärker. Nun lag er da, alles andere als friedlich

und doch seltsam still. Man sah ihm und seinen Artgenossen deutlich an, dass er gewaltsam aus dem Leben gerissen worden war, aber auch, dass sich jemand erbarmt hatte, sein Leiden nicht unnötig zu verlängern. Der Schnitt an dem muskulösen Pferdehals zeugte von einer gnädigen Klinge. Sie verscheuchte erfolglos das Heer von Fliegen, die sich am geronnene Blut erfreuten, während sie an *Eddars* Kopf trat und sich dort niederkniete. Cuana war es egal, ob sie sich dabei dreckig machte – sie wollte dem tapferen Freund noch einmal die Wange tätscheln, über die Mähne streichen und ihm ins Ohr flüstern, dass er es gut gemacht hatte. Zum letzten Mal.

Als die Ritterin von diesem Gang zurückkam lag neben Trauer und Fassungslosigkeit auch Zorn im Gesicht der Edlen. Sie ballte die Fäuste und ihre Nasenflügel blähten sich.

„Bitte verhilf ihm zu einer gnädigen Ruhe. Deiner Stute auch.“ Sie übte sich in Beherrschung, das konnte Invher sehen, trotzdem waren Cuanas Gedanken gerade zu tiefst erschüttert und von dem Wunsch nach Vergeltung durchzogen. Auch das konnte Invher aus dem Gesicht ihrer Schwertmutter lesen. „Ich, hm... werde mich derweil nach anderen Pferden umschaun, ja. – Ja, das ist eine gute...hm, Idee. ... Wir sprechen dann später, Invher.... Wenn du hier fertig bist, meine ich. – Kommst du klar? Invher?“ [Cuana ni Beornsfairé (Tanja) 23.9.]

Etwas Liebevolles schwang in der Stimme ihrer Schwertmutter mit, obwohl diese angesichts der Umstände mit der eigenen Fassung rang. Die Frage ihrer Schwertmutter hatte Invher fast schon erwartet. Tapfer sah die Schildmaid daher zu der Frau auf und nickte stumm, doch war ihr einfach nur noch zum Heulen zumute. So machte sie sich – nachdem ihre Schwertmutter zurück ins Lager gegangen war, um ihrerseits ein oder zwei Nordhager Knechte zu schicken, die helfen sollten – unter Schluchzen daran, zu schauen, ob sie dem blonden Nordmärker Knappen nicht irgendwie zur Hand gehen konnte. Invher hatte nämlich keine Ahnung, wie sie diese große Aufgabe, die ihr schlicht nicht machbar erschien, bewerkstelligen sollte. Einen Spaten hatte sie dabei. [Invher (Tanja)]

Die drei Tandoscher hatten schon einen großen Bereich mit den Hacken umsäumt. Und die beiden Knechte gruben bereits still und mit zusammengebissenen Zähnen in die Tiefe. Und sie gruben schnell - als wollten sie diesen Ort so rasch es irgend ging wieder verlassen. Gereon hatte seine Schaufel neben den wachsenden Erdhügel geworfen und lief in Richtung Tränke als Invher auf ihn zukam und er stehenblieb, um auf sie zu warten: "Gehts dir juut?" [Gereon (Catrin) 11.4.]

Invher blickte den Jungen mit einer Mischung aus Unverständnis und Nervosität an. Immerhin: der war ihr sympathischer als diese furchtbare – wie hatte Rhonwen sie genannt? – Schnattergans! Irritiert musterten ihre großen Augen den immer noch am ganzen Körper wild besudelten Nordmärker, dessen breite Hände wieder frische, blutende Verletzungen aufwiesen. Von Gereon ging der herbe Duft von metallischem Blut und getrocknetem Erbrochenen aus. Und ausgerechnet ER fragte SIE, ob es ihr gut ging?

„Ja, äh ...klar!“ antwortete sie und korrigierte dabei ihre eingefallene Körperhaltung, wie um zu demonstrieren, dass sie durchaus im Stande war, ihm zu helfen.

Ihr Blick heftete sich auf Gereons geschundene Hände: "Aber du! Deine Hände!" [Invher]

Als sie nach seinen Händen greifen wollte, zog er sie weg: „Dat mach isch später. Iss nit su schlimm....“ Er deutete auf das Loch, das die beiden Knechte, die dasselbe Wappen trugen wie er, bereits begonnen hatten auszuheben. „Ne Boronjeweihte hätt uns jesäacht, wumer jrave solle! Willste dabei helfe?“



Gereon deutete auf die beiden Knechte und seufzte. Er fand es schlimm, dass sie die Tiere begraben mussten. Sie zu verbrennen wäre einfacher gewesen - und besser für die Fruchtbarkeit des Landes. Aber dafür hätten sie nun mal so viel Holz gebraucht, wie es der Tross unmöglich entbehren konnte. Also gruben sie. [Gereon]

Wollen wollte sie nicht. Aber es wurde von ihr erwartet, dass sie es tat, also half Invher bei Kräften und soweit es ihr möglich war, zu arbeiten, ohne, dass ihr Schweiß und ab und zu auch Tränen die Sicht vernebelten. Wie wild hub sie Schaufel um Schaufel das Erdreich aus und sah nur auf, wenn sich weiter Knappen zu ihnen gesellten. Schnell hatte sie Blasen in den Handflächen und Schmerzen im Rücken, den Armen und ein Stechen in der Brust von der Anstrengung. Aber sie wollte sich vor den anderen nichts anmerken lassen. Denn sie wollte nicht, dass sie wieder jemand für eine untätige Heulsuse hielt, wie es diese Ira getan hatte. Deren boshafte Worte saßen jetzt noch wie ein Stachel in der sensiblen Invher.

Die Seenländerin warf hin und wieder einen verstohlenen Blick zu eben jener Nordmärkerin hinüber, die sich irgendwann hinzugesellt hatte und seitdem beim Ausheben der Grube half. Wie auch ein paar andere Knappen, die mit ihnen allen dasselbe Los teilten. Invher mochte dieses Mädchen nicht, denn es war selbstherrlich und gemein und außerdem laut und wirsch und... einfach nur dämlich. So hielt sie sich in der Nähe von deren jüngerem Landsmann auf, in der Hoffnung, so würde sie nicht wieder zur Zielscheibe von Iras Ärger werden. Es fiel Invher aber auch auf, dass die Hlutharswächter Knappin stiller war, als am Morgen zuvor. [Invher (Tanja) 24.9.]

An der Tränke war Getöse zu hören und ließ Invher müde herumfahren: dort war das merkwürdige schweigsame Mädchen mit einem Warunker Fuchs und einigen Seilen dabei, ein mächtiges totes Ross aus den ineinander verkeilten Kadavern zu lösen. Im Augenwinkel bemerkte Invher vom Pfad her weitere Bewegungen: Ein einzelner Mann in kurzer blauer Cotte führte einen Warunker mit aufgeladenen Gerät den Pfad aus Richtung des albernischen Lagers zur Tränke heran. Als er den äußeren Kreis des Todes erreicht hatte, hielt er inne.

Rhéged Taladan ließ die drückende Hitze, das Summen von Fliegenschwärmen und den heranwehenden Geruch des Todes auf sich wirken, während seine Augen unter den Pferdekadavern nach *Caerfan* suchten. Der Jasalintirer war bereits das zweite Pferd, dass er in *Friedenszeiten* verloren hatte. *Beòlac*, der treue Yaquirtaler Fuchs, war vor fast sechs Götterläufen in den Grenzmarken von seiner Hand gestorben, nachdem er durch Rhégeds Reitfehler an den Toren von Seefeld von einer Pike versehrt worden war. Mühsam schüttelte er die alten Erinnerungen ab, auch damals hatte Gift Leben genommen: ‚*Mögest du an die Tafel der Sturmbringerin befohlen sein... oder uns als Stern bescheinen*‘. Mit einem warmen Lächeln bedachte der Weiße Löwe den verstorbenen Allwyn Farnwart und wandte sich der vor ihm liegenden Aufgabe zu. [Maik]

Gereon war zu den Pferdekadavern hinübergegangen, während Invher begann, den beiden anderen Tandoschern beim Ausheben des Massengrabes zur Hand zu gehen. Er wollte sich um die Eisen kümmern. Man musste kein wertvolles Metall mit toten Körpern in Gräber werfen. Rondrageweichte mochten eine so tiefe Seelenbindung zu ihren geweihten Waffen haben, dass man bei ihnen eine Ausnahme machen musste. Aber auf Pferdehufeisen traf das jedenfalls nicht zu.

Er wollte als erstes sehen, ob er das alleine bewerkstelligen konnte. Bisher hatte Gereon immer nur mit anderen zusammen Hufeisen abgenommen, doch hier war die Sachlage anders: Die Pferde bewegten sich nicht mehr und hufschonend musste er auch nicht arbeiten.

Also lockerte er die Eisen mit einigen Schlägen des Prellhammers, begradigte die Nägel mit einer Zange und hebelte dann die Eisen mit großem Kraftaufwand von den Füßen der Tiere. So gelang es ihm innerhalb des nächsten Stundenglases fast alle Hufeisen der tandoscher Tiere abzunehmen. Nur einige hatten sich so hartnäckig geweigert sich von ihren Trägern zu lösen, dass Gereon es nach zwei oder drei Versuchen aufgegeben hatte. Er würde es gleich mit den anderen zusammen nochmal probieren.

Die monotone, schweißtreibende Arbeit war genau richtig gewesen, ihn von dem Grauen der beginnenden Verwesung um ihn abzulenken. Seine Muskeln schrien bereits seit einiger Zeit, doch unerbittlich mit sich selbst hatte er weiter gemacht. Schwer atmend sah er nun auf. Der Junge schluckte. [Gereon(Catrin) 22.10]

Zwei Nordhager Knechte, die von der Ritterin Beornsfaire geschickt worden waren, hatten ebenfalls kräftig mitgeholfen, ins Erdreich zu graben.

Weitere gebeutelte junge Frauen und Männer nebst einigen wenig erfreuten Gehilfen waren dazugekommen und so war das Loch größer geworden, der Berg erdigen Bodens daneben auf mehrere Schritt Höhe angewachsen. Einer der Tandoscher Knechte befand sich bereits zurück auf dem Weg, um weitere Helfer und Pferde aus dem Lager zu holen. Denn nun war es Zeit - Zeit die Kadaver hinüberzuziehen und im Erdreich zu versenken.

Neben dem Leichnam niedergebeugt, betete der Ritter aus Draustein zu Rahja angesichts dieses Frevels an den Geschöpfen der *Lieblichen*. Schließlich erhob er sich und auf ein gequältes Wiehern hin, blickte er zum schweigsamen Mädchen, das unterdessen den mächtigen Leib des Mausfalben bereits durch das höhere Gras in Richtung der Tandoscher ziehen ließ: eine beschwerliche Aufgabe für sie und den Fuchs, der sich an dem deutlich größeren Kadaver des Tobimorers verausgabte.

Rhéged Taladan führte seinen Warunker rasch auf das Schauspiel zu: „Heda halte ein! Ich helfe dir mit meinem Pferd!“

Weitere Momente verstrichen, bis das Mädchen irritiert innehielt und schließlich zuließ, dass der Ritter abrud und ebenfalls mit einem leichten Kummert seinen Warunker vor das tote Ross spannte. Gemeinsam schafften sie den Mausfalben in die Nähe der Tandoscher, auf die andere Seite des großen Aufwurfs von Boden und Grassoden.

„Soll isch för üsch ooch dat Eise afnemme?“ Fragte Gereon die anderen Knappen, während er auf das noch leere Grab zuging. Besonders Invher schaute er etwas länger fragend an. [Gereon(Catrin) 22.10]

Die lag völlig schwitzend, die schmerzenden Arme und Beine von sich gestreckt, im Gras neben dem Aushub und wischte sich mit dem Handrücken ein paar lästige Fliegen aus dem Gesicht. Die Seenländerin wollte nur einen Moment ausruhen, bevor es weiterging, denn das Tagwerk war hier noch lange nicht vollbracht. Als Gereon sie ansprach, sah sie müde zu ihm hin und setzte sich stöhnend auf. „Hä?“ [Invher (Tanja) 10.11.]

Er hob die Zange an und klappte sie mehrmals schnell auf und zu, was ein leises, metallisches Klicken verursachte. „Die Hufeisen?“ [Gereon(Catrin) 18.11]

„Was ist mit denen?“ Das müde Mädchen zog einmal kurz den Handrücken unter der Nase vorbei und schniefte, während es Gereon fragend ansah.

Ira nahm gerade einen Schluck aus ihrem Wasserschlauch und klatschte sich etwas davon an den Hals, weil dies für einen Moment Kühlung versprach. Gleich würde sie helfen, die Kadaver zu

trennen und dann eines um das andere Vieh in der Grube zu versenken. Was für eine Drecksarbeit! Dreckstag! Drecksdrecksdrecksmorgen! Verdammter Drecksmorgen. Sie hatte die Frage nach den Hufeisen vernommen und auch, dass die Heulsuse mal wieder schwer von Begriff war. Unglaublich. Wie die es überhaupt in eine Knappschaft geschafft hatte war Ira ein einziges Rätsel.

„Ob deine Gäule die Hufeisen behalten sollen, will er wissen!“ rief sie genervt zu den beiden hinüber, bevor sie selbst antwortete: „Die von unseren kannst du abmachen – wenn du das unbedingt machen willst. Musst aber nicht.“

Sie selbst legte keinen Wert auf diese zusätzliche Arbeit. Aber wenn der Kleine meinte, er wolle... sie würde ihn nicht aufhalten. [Ira (Tanja) 25.11.]

Unweigerlich zuckte Invher, als Iras keifende Stimme an ihr Ohr drang. „Die Hufeisen, äh, ach so, ja. ..äh, ich meine nein. Nein, ich,.. -- Oje,.. müssen wir die echt dings, äh, abmachen?“ [Invher (Tanja) 25.11.]

„Elende Verschwender!“ schoss es dem Jungen durch den Kopf. Doch bereits im nächsten Augenblick zögerte er, als er sich dabei ertappte, wie sein Vater zu denken. Worauf er die Stirn runzelte und sich über sich selber ärgerte. „Isch mach’s einfach.“ Brummte er schlechtgelaunt. Er hatte gar nicht bewusst darüber nachgedacht, doch das Metall zu verschwenden fühlte sich irgendwie nicht richtig an.... Und das machte seine ohnehin schon miese Laune noch schlechter. War er seinem Vater doch ähnlicher als er glaubte?

Gereon hatte begonnen allen denen, die darum baten, zu helfen die Hufeisen abzunehmen. Die Arbeit war anstrengend und seine Muskeln schmerzten als der Tandoscher Knecht endlich mit Pferden und zwei weiteren Helfern zurückkehrte.

Ein dumpfes Kribbeln machte sich in seinem Inneren breit. Etwas unterhalb seines Herzens- Es fühlte sich an, als würde eine unsichtbare Hand seine Innereien zusammenpressen. Nicht fest genug, um ihn zum Erbrechen zu bringen, aber fest genug, um ihm dieses Gefühl der Unausweichlichkeit zu geben, das er so sehr hasste.

Er trottete zu den Ankommenden und nahm wortlos die Zügel einer schwarzen Stute, die sonst zu den Zugtieren des tandoscher Waffenmeisters gehörte. Ohne das kleinste Zögern schritt er zu den Kadavern hinüber. Jede Zurückhaltung würde dazu führen, dass er nachdachte und dann könnte er das alles vielleicht .... einfach nicht mehr .... so leicht... tun.

Den Tandoscher Neuankömmlingen ging es anders. Bleiche Gesichter blickten dem Knappen ihrer Baroness entgegen als der mit ausdrucksloser Mine die Zügel des Pferdes übernahm. Er sah grauenhaft aus, genauso grauenhaft wie dieser Ort. Blut, Kadaver, Gestank, Tod. Ein Vorgeschmack der Schlachten, das fühlten sie alle.

Die Tandoscher zogen zunächst den Rappen ihrer Herrin aus der Masse der toten, langsam starr werdenden Leiber und schleiften das schöne, ehemals wilde Geschöpf vor das tiefe, dunkle Erdloch. Zuvor schnitt Gereon noch ein paar Büschel Schweifhaare vom Streitross seiner Herrin ab. Er wollte, wenn diese verdammte Grube erst wieder mit Erdreich überhäuft war, Grabmale fertigen. Die Schweifhaare sollten dem morbiden Ganzen eine persönliche Note geben. Die Blumen würden bald schon verwelkt sein. Eisen, Holz und Rosshaar verging nicht so schnell.

Tier um Tier folgte dem Rappen in das dunkle Erdreich. Die Zugpferde scheuten ein ums andere Mal – Das Blut und die toten Artgenossen witternd. Es dauerte Stunden, das Loch auszuheben und die

Tiere hineinzulassen und die Sonne stand bereits hoch über ihnen allen, als sie endlich mit vereinten Kräften den letzten Kadaver hinabließen, egal, ob es Nordmärker waren oder Albernier.

Selbst Ira, die sich vorgenommen hatte, nichts mehr mit dieser furchtbaren albernischen Heulsuse namens Invher anzufangen, half der Jüngeren letztlich, dem Ross ihrer Herrin die heraushängende, schon merklich versteifte Zunge zurück ins Maul zu stopfen. Jeder musste zugeben, dass der Pferdekopf des wilden *Eddars* danach gleich etwas friedvoller aussah.

\*

Dann lag das letzte Tier in seinem Grab. Kurz hielten alle inne, blickten auf die Leiber in der schattigen Tiefe. Das ganze Grauen wurde ihnen erneut bewusst, als sie die verrenkten Glieder und die fahl glänzenden Felle betrachteten.

Ein Schauer überkam Gereon. Und so war es ihm recht, als die anderen nun darauf drangen das Loch zu schließen.

Während die anderen Grube und Leiber mit der letzten Erde bedeckten, wandte sich Gereon kurz ab und kehrte kurz darauf mit einer Anzahl göttergefälliger etwa gleich großer Ästen zurück. Er hatte dazu ein paar Weidenruten am Bach besorgt. An jede davon wollte er das Hufeisen eines anderen Pferdes anbringen. Als er um Hilfe bat, trat ausgerechnet die Heulsuse hinzu. Gereon merkte schnell, dass sie nicht ungeschickt mit ihren Händen war, aber wohl besser arbeiten konnte, wenn sie nicht unter Druck stand. Daher trieb er sie nicht zur Eile an und ließ sich ebenfalls Zeit – ihm fiel das leicht, war der Knappe der Baroness von Tandosch doch ebenfalls am Ende seiner Kräfte wie alle hier. Bald jedoch hatte Gereon an jede Rute eines der Eisen genagelt und Invher mit Göttergeduld aus dem Rosshaar des Schwarzen Tandoschers kleine Zöpfchen geflochten, die sie wickelnd und webend mit jedem Eisen verband.

Nachdem sich schließlich ein sanfter Erdhügel auf dem Pferdegrab erhob, der jedoch nicht von dem Gestank nach Blut ablenken konnte, der allgegenwärtig in der Luft lag, steckte die Knappenschar die Grabmäler in den Boden vor dem Grab. Zwölf an der Zahl. Weitaus mehr Pferde waren dem tückischen Gift zum Opfer gefallen, aber so war wenigstens allen der Götter gedacht. Und das konnte kein Fehler sein.

Gereon fiel vor den Hufeisen auf die Knie. Er wischte sich den Schweiß der Arbeit und das Blut aus dem Gesicht, bevor er in seinem besten Hochgarethi die Göttin Rahja mit brüchiger Stimme anrief: „Oh liebe Herrin Rahja, wir bitten dich um Vergebung.

In deinem Namen wurden uns diese wunderschönen Wesen anvertraut,  
wir sollten sie .... pflegen und .... schützen,  
doch ... wir konnten es nicht.

Lass nun die Seelen der Kinder deiner Himmelsrösser in dein ewiges Paradies einkehren,  
Sulva, Mutter aller Pferde, und Tharvun, Vater ihrer Füllen, mögen uns vergeben.

Und wir geloben, ..... alles zu tun, dieses Land von denen zu befreien, .... die so schändlich gegen den Anmut, den Liebreiz und das Zutrauen deiner heiligen Geschöpfe vorgegangen sind.“

Die Tränen des Jungen tropften in das Erdreich, als er noch einige Momente vor dem mächtigen, riesigen Grabhügel kauerte. Schließlich erhob er sich und war bereit, den anderen zurück ins Lager zu folgen. [Gereon(Catrin) 4.12]

„Gut gesprochen, Kleiner.“ Ira wartete, bis Gereon sich aus seiner Trauer erhob. Dann klopfte sie ihm lobend auf die Schulter. Sie selbst hatte keine einzige Träne vergossen. Sie hatte nur Wut im

Bauch. Wut auf diesen Dreckskerl, den Giftmischer, den sie nicht hatte jagen dürfen. Auf Boron, der so etwas Furchtbares zugelassen hatte. Auf ihren Schwertvater, von dem sie sich missverstanden fühlte und ungerecht behandelt noch dazu. Und Wut auf alle diese Pferde, die gleich hatten saufen müssen wie Löcher, Josts Falbe *Elion* eingeschlossen. Oh, bewahre! *Elion*! Keine Träne würde sie diesem Vieh schenken. Nicht, nachdem was passiert war. Würde man sie für verrückt halten, weil sie so große Wut auf *ein Pferd* empfand? Ja. Na, und? Ira war es reichlich egal. Sie hatte für den Hengst ihres Schwertvaters ein kleines Gebet an Rahja geschickt und ihm jetzt unter Aufgebot aller ihrer Kräfte ein ewiges Bett bereitet. Mehr konnte ein so hinterlistiges Ross, wie *Elion* es gewesen war, nicht mehr erwarten.

Dass immer noch große Missgunst in ihr herrschte, konnte ihr Gegenüber spüren. Sie lag selbst in den Worten, die Ira sprach, und die ihr Lob gelangweilt klingen ließen, obwohl es vielleicht wirklich ehrlich und im Grunde nur nett gemeint war. „Schöne Worte. Du solltest Priester werden. Das kannst du wirklich gut.“ kam es trocken über ihre Lippen.

Im Gesicht der Hlutharswächter Knappin zeichnete sich ihr Frust, ihre Wut, aber auch ihre Resignation ab.

„He, wie heißt du eigentlich?“ schob Ira unvermittelt hinterher, als ihr klar wurde, dass sie gar nicht so recht wusste, wer der Kerl mit den verrückten Ideen eigentlich war. [Ira (Tanja) 16.12.]

„Gereon. Von Rickenbach. Jeborn in de Baronie Eisenstein. Im Isenhach. Unn veralbere kann isch misch selbst.“ *Priester* - diese Trine hatte ja wohl einen an der Knispel. Nur weil er ein Gebet kannte. Er trottete mit hängenden Schultern neben ihr her: „Isch hann schon velle Pferdsche beerdischt. Zuhause. Bin aufm Jestüt oppjewaachse. Da kennt ma Rahjajebete zur Jenüge.“ [Gereon(Catrin) 17.12]

„Hm, verstehe.“ gab die Hlutharswächterin desinteressiert von sich. Sie hatte zwar wissen wollen, wer dieser Gereon war, aber ob er jetzt von einem Gestüt im Isenhag, oder einem Schweinestall in Albernien oder von einem Fischkutter in der Bernsteinbucht kam, war ihr doch mal gerade egal. Nun, immerhin erklärte seine Kindheit auf einem Gestüt, dass er diese Viecher so liebte.

Gereon zögerte ein wenig bevor er fortfuhr: „Du biss Ira, ne?“

„Da hatter aber fein aufgepasst. - Ja, Ira von Plötzbogen. Mein Schwertvater ist der Baron..Baronet von Hlutharswacht. Wer ist denn dein Schwertvater? Ach nee warte mal.“ Ira meinte sich grob an etwas zu erinnern, was zuvor mal gefallen war: „Du bist der von der Tandosch, richtig?“ Wahrscheinlich meinte sie es weniger lästerlich, als es vielleicht klang, doch war sie gerade alles andere als einfachen Gemüts. Gereon konnte auch nicht genau heraushören, ob sie das als Wertung von sich gab.

Hatten sie das nicht schon gehabt? „Jo.“ Antwortete er nur kurz angebunden.

„Scheinst mir ja nicht nur ein Händchen für Gäule zu haben, sondern auch für Mädchen...“ Dass sie auf seine Sympathie für die kleine Heulsuse ansprach, war leicht zu erraten. Sie selbst schien keine für die Albernierin aufzubringen. Hm, wenn er ehrlich war, schien diese Ira gerade keine Sympathie für alles aufzubringen.

Entsetzt verharnte der Junge. „Föör Mädche?“ Fragte er entsetzt. „Meenste, nur, weil isch nett zu der Kleenen war?“ Setzte er barsch nach, als er sich wieder in Bewegung setzte. „Nett sinn: Könnteste DU ja och mal probiere. Macht dat Lieve manchma eenfacher!“ Er überlegte kurz: „Warum biste eijentlich so derb mit der Kleen jewese? Mer kümmtet nit so föür dat se jern Knappin

is. Un hääste nit jemerkt dat se Angst häät. Da muss man n biissche ... jefühlvoll sinn. Wie mit den Pfercher.“

Ira stöhnte und kickte mit dem Fuß gefrustet in die aufgetürmten Erdhaufen eines Maulwurfshügels. „Was geht mich denn diese elende Heulsuse an? Als häät ich nicht genug eigene Probleme. Mann!...“ Ihr Blick fixierte Gereon erneut. „Bist `n Gutmensch, was? Naja, solche muss es ja auch geben.“ Gab sie mit minimaler Anerkennung von sich und zuckte mit den Schultern, bevor sie lachte: „Dann brauchen wir anderen, die sich nicht dauernd die Schniefnasen putzen müssen, nämlich nicht zwanghaft nett sein zu Leuten, wie dieser Kleinen da. Was weiß ich, warum die Angst hat. Sie kam mir jedenfalls nicht vor, als wär sie aus Blütenstaub. Ach, ist mir auch egal. Muss jeder selber mit klarkommen. He! Wir ziehn in die verdammten kack Schwarzen Lande und in den Dreckskrieg gegen den scheiß Drecksverräter!... Ich hab jedenfalls keine Zeit, die Amme für so jemanden zu spielen.“ Und etwas leiser, ein wenig genuschelt: „Hab andere Probleme.“

Ihr fielen die Worte des Ritters Aeladir wieder ein, der sie bezüglich ihrer Ausdrucksweise gerügt hatte. *Dämlicher Kerl!* Ira betrachtete diese Rüge als völlig überflüssig. Der Ritter hatte sich ja geradewegs aufgespielt, als würde er ihr gegenüber irgendwelche Rechte besitzen. Einen Scheißdreck! Im Grunde konnte nicht mal Jost so mit ihr umgehen. Ira fühlte sich von der Welt gehasst und sie bereute es, diesen Gereon angesprochen zu haben. Denn der ging ihr nun auch auf die Nerven. Wie alt war der Kerl? 13, 14, höchstens 15. Das heißt immer noch zu jung um ihr, Ira, die sie 17 und damit definitiv älter war, etwas über gute Manieren beibringen zu wollen. Aber sie hielt an sich, auch wenn es ihr schwerfiel. Wenn sie sich jetzt mit diesem Gereon prügelte, oder auch einfach nur anlegte, und Jost dies herausfand, dann konnte sie sich einiges wirklich und endgültig abschminken. Und jetzt, da der alte Baron tot war, hatte sie in Hlutharswacht niemanden mehr von Belang, der sie vor dem Baronet in Schutz nehmen würde. Die alte Amme, die auf der Drachenburg den Haushalt führte, ausgenommen.

„Wie alt bist du eigentlich?“

„Fuffzehn!“ Entgegnete Gereon wirsch. Den Vorwurf ein Gutmensch zu sein verstand er nicht. Er dachte eigentlich nie darüber nach, nett zu sein. Meistens war er es. Einfach so. Meistens. „Unn du? Aussehen tuste wie 18, aber nach dem Jebabbel biste wohl eher jünger. Feetzen?“ Und den Gutmenschen könnte die Trine sich sonst wohin stecken.

Fetzen? Nein, Ira wollte sich eben NICHT fetzen, das war ja das Problem. Doch dieser Gereon hatte eine ebenso große Klappe wie Resistenz gegen Zurechtweisungen. Oder einfach kein Gespür, zu merken, wann man aufhören sollte. Er war ihr, was das anging, nicht unähnlich, doch das fiel Ira in diesem Moment nicht auf. Ihr fiel viel eher auf, dass sie keine Lust besaß, sich zum einen vor einem 15-jährigen zu rechtfertigen, noch, sich von einem 15-jährigen beleidigen zu lassen. Abrupt blieb sie stehen, wirbelte ihren Spaten herum und hinderte Gereon durch den Stiel des Werkzeugs am Weiterlaufen, in dem sie ihm das Stück Holz quer über die Brust hielt

„Ganz recht. 18. Das heißt fast 18. Aber damit immer noch älter als du, Rickenbach, also Vorsicht, was du über mich und mein... *Gebabbel*... sagst. Ich verpass dir sonst eine Trense hiermit.“

„Achzehn!! Dat isch nit laache!“ und der Junge ließ sein Säckchen vor seine Füße plumpsen und griff neben ihren Händen ebenfalls nach dem Stiel IHRER Schaufel: „Biste sicher, datt dinge Mutter disch da nit beloje häät.... Um disch früher loszuwäre?“ Und kaum hatte Gereon die Worte ausgesprochen



presste er mit ganzer Kraft sein Körpergewicht gegen ihre Schaufel und nach oben – im Versuch ihr einen Kinnhaken mit ihrem eigenen Werkzeug zu verpassen.

Tatsächlich traf das Holz die Hlutharswachterin im Gesicht. Zornig fluchend war es nun endgültig um Iras Beherrschung und ihre Nachsicht geschehen. Gewohnt, den Linkhanddolch zu führen, verpasste sie dem Tandoscher mit Links unerwartet einen Hieb mit der Faust ins Gesicht.

Der schlug zurück und wischte nicht nur ein Mal mit seinen verbundenen Händen über die Wangen der Älteren. Durch die Verbände sickerte immer noch Blut und so zog jeder Treffer, den Gereon bei dem Gerangel landete, eine blutige Spur nach sich. In seiner Wut vergaß er völlig, dass er sich gerade eben mit einem ... Mädchen... schlägerte.

Der plötzlich einsetzende stechende Schmerz eines Trittes frontal zwischen die Beine ließ Gereon taumeln und er sank wie gefällt ins Gras. Vor seinen Augen flimmerte es und der Schmerz trieb ihm, der ansonsten nicht weinte, doch die Tränen aus den Augen.

Dass sie übers Ziel hinausgeschossen war, fiel Ira wie Schuppen von den Augen, als der junge Rickenbacher sich wimmernd vor ihr im Gras wälzte. „Au verdammt.“ Sie kam zwar nicht umhin, auch zu genießen, dass das Großmaul vor ihr lag und sich krümmte, der Sieg jedoch schmeckte bitter. Wohin hatte all die Wut sie da nur schon wieder geführt?

Seufzend reichte Ira Gereon eine Hand. „Hammer’s jetzt dann?“ Sie mochte irgendwie nicht zugeben, dass sie sich für den finalen Tritt in die Eier schämte. Und so, wie sie Gereon einschätzte, glaubte sie zu wissen, dass auch er nicht unbedingt seine Schwäche zugeben wollte. Darum sparte sie sich auch die Entschuldigung. Sie waren beide nicht unschuldig.

Der Rickenbacher zog sich allerdings selbst auf die Beine. „Dat war nisch nett, du... du... ach,“ murmelte er, während er sich immer noch ein wenig krümmte. Ihm fiel gerade nicht ein, wie er die andere beleidigen konnte. Irgendwie schien ihm das auch nicht mehr so sinnvoll. „Dinge Schläje sinn jut... werd isch mir merken...“ sagte er stattdessen.

„Deine sind aber aber auch nicht ohne,“ murmelte Ira anerkennend und fasste sich an den schmerz-pulsierenden Unterkiefer. Ihre Gedanken zogen gerade zu dem vorausliegenden Moment, wenn sie ihrem Schwertvater erklären musste, dass sie ihre jüngsten Blessuren von einer Schlägerei hatte. Oh Freude.

„Isch geh dann ma...“ Ohne weiter darauf zu achten, was die Hlutharswachterin machte, wandte Gereon sich um und humpelte davon.

Ira hob noch schnell den Spaten vom Boden auf. Dann gingen beide wortlos gemeinsam zum Lager zurück. Irgendwie mochte sie den Kerl. Vielleicht würden sie sogar Freunde? Ja, irgendwie fand Ira das ganz erstrebenswert...

### **Vater und Sohn (Lager des Schwertleihers, während der Beerdigung der Pferde)**

Stolz flatterten die drei Schwerter auf dem gold-grünen Schild über dem Schwertleiher Zelt. Mit zahlreichen Begleitern war der Baron dieses Lehens, Traviadan von Schwertleihe, auf den Feldzug gezogen. Der große, bullige Oberst der Flussgarde scheuchte gerade seinen Knappen, den jungen Adamar von Rothammer, über den Übungsplatz, als Boronian beim Lager ankam.

„Schau einer an, was für ein seltener Besuch!“ dröhnte er über den Plan, als er Boronians ansichtig wurde. „Hast Du so viel Langeweile beim Rabensteiner, dass Du auf Wanderschaft gehen darfst?“

Der junge Knappe des Rabensteiner Barones ging mit großen und weiten Schritten auf das Lager zu und jeder, welcher ihn sah, wusste sogleich zu wem er gehörte. Größe, Statur, ja selbst das markante Gesicht waren wie eine Kopie des Barons von Schwertleihe. Er war sein Sohn, ein kräftiger junger Mann, ein Knappe und bald ein Ritter. Ein Kämpfer. Dies konnte niemand leugnen. Boronian, selbst in voller Rüstung und mit Schwert und Schild, sah zu seinem Vater mit unergründlichen, grünen Augen, wie dessen Bruder und Geweihter des Boron, Boromar, es manchmal tat und dachte einen Augenblick nach. Noch gestern hätte er ihm eine wohl flapsige Antwort auf eine solch gute Vorlage gegeben, doch war ihm nicht danach. Also hob er zur Begrüßung nur die rechte Pranke und stellte sich an den Übungsplatz. Ein innerer Drang, etwas, das er nicht identifizieren konnte, zog ihn jedoch weiter. Nachdem er ein wenig den Tanz von Knappe und Schwertvater beobachtet hatte, ging er schließlich einen Schritt auf den Platz, den festen Blick auf den Knappen des Vaters gerichtet, ihm zeigend, dass er nun an der Reihe war. Er wollte mit seinem Vater fechten. Ihm zeigen, was er gelernt hatte. Anschließend würde noch genug Zeit zum Reden sein am Nachmittag. [Boronian (Mel) 10.04.2016]

Mit einem Blick auf den bulligen jungen Mann machte der Knappe hastig Platz. „Na, dann zeig einmal, was Du kannst!“ Traviadan ließ den Jungen kommen und tastete zwei Hiebwechsel lang dessen Geschwindigkeit und Präzision ab. Er beschränkte sich für auf Blocks und Paraden, bis er dann unvermittelt auf Boronian eindrang. Wuchtig kamen die Hiebe und bewiesen, dass der Schwertleiher Baron es in Sachen Kraft und Ausdauer wohl mit dem Jüngeren aufnehmen konnte. Wieder und wieder drosch Traviadan auf den Schild des Jungen ein, vermutlich mit dem Ziel, seinen Schildarm zu ermüden und die Deckung aufzubrechen.

Boronian, kein tumber Schläger, sondern bei einem sehr fähigen Lehrer ausgebildet, hielt sich die ersten Hiebe sehr zurück, sowohl bei Kraft als auch bei Schnelligkeit. Sein alter Herr sollte ruhig denken, dass der Junge ihm weit unterlegen sei. Bei den vielen Hieben verließ er sich auf seine eigene Parade, auf seinen Schild, der sicherlich einige Schläge aushielt und darauf, dass auch Lucrann gerne lange Schlagfolgen austeilte – vielleicht nicht so wuchtig, dafür umso präziser. Als der Vater dann selbst einmal einen Moment Zeit ließ, teilte er aus. Hoffentlich war es wuchtiger und schneller, als der Vater es erwartete und gab ihm etwas mehr Freiraum. Er würde ihm nichts schenken, auch wenn er sich sicher war, dass der alte Mann noch ein paar Asse mehr im Ärmel hatte und wohl besser war. Aber Angst, die hatte er nicht. Er würde auch einmal einen Schlag einstecken, dafür dann umso mehr austeilten. Vielleicht half es ihm, dass er beim Kämpfen nicht redete. Er war still, ließ sich provozieren und provozierte nicht. Und die grünen Augen blickten unergründlich in die Seelenspiegel des Vaters. [Boronian (Mel) 12.04.2016]

Und so entging ihm auch nicht das erstaunte Flackern in den Augen Traviadans bei seiner jähren Offensive. Der Ältere hielt dagegen und brach mit einem wuchtigen Hieb durch Boronians Deckung, traf schmerzhaft seinen Oberarm und trat, ohne den Blickkontakt zu brechen, gegen das Knie seines Sohnes.

Boronian hatte zwar mit einer schmutzigen Attacke gerechnet, aber vielleicht nicht mit einer solchen. Dennoch war der Vater jetzt sehr nah, um sein nun leicht schmerzendes Knie zu erreichen. Das nutzte er, um ihn mit einem Schlag mit dem Schild zurückzudrängen und eine neue Hiebfolge zu starten, ihn in die Defensive zu drängen. Auch er brach den Blickkontakt nicht ab, und jetzt zeigte sich eine neue Entschlossenheit in diesem.

Erneut schlugen die beiden Kämpfer aufeinander ein und schenken sich keinen Schritt, keinen Hieb, keinen Treffer. Traviadan wartete einen Hieb ab, blockte das gegnerische Schwert mit seinem und hieb dann den Schild mit dem gesamten Schwung seines Körpers auf Gesicht und Körper seines Sohnes. „Ist das alles, was Du gelernt hast?“ polterte Traviadan. Was eine etwas gewagte Aussage war, angesichts des üblen Hiebs mit dem Schild, der Boronians Schädel dröhnen ließ wie einen Tempelgong am Praiostag.

Boronian schüttelte den Kopf leicht, um dieses Dröhnen aus dem Kopf zu bekommen. Er musste unwillkürlich an den Morgen denken, an die Momente auf der Wiese und wie dort auch, rann ihm ein wenig Blut aus der Nase. Doch noch wollte, noch konnte er nicht aufgeben. Einen letzten Versuch startete er, nicht wuchtig, sondern mit einer guten Finte, welche den Vater von den Beinen holen sollte. Kein direkter Treffer... sondern ein Manöver, ihn umzureißen. Doch merkte er langsam, wie die Beine weich wurden, die Arme träge. Aber er legte alles an verbliebener Kraft in diese letzte Aktion

Die Finte war offensichtlich nicht das, womit Traviadan bei seinem Sohn gerechnet hätte. Mit einem extrem uneleganten Seitenschritt schaffte er es, auf den Beinen zu bleiben, wobei ihm zugutekam, dass er die Abwehr seines Sohnes merklich zermürbt hatte. Er brachte sein Schwert in Abwehrhaltung und lachte polternd. „Nicht schlecht, junger Mann. Gar nicht schlecht. Der alte Rabe hat Dich ganz gut getrimmt, was?“ Er wies auf den Rand des Übungsplatzes. „Lass’ es gut sein.“ Ohne sich noch einmal umzublicken, stapfte er zur Umzäunung und warf seinem Knappen sein Schild zu. „Und jetzt erzähl’ – was hast Du auf dem Herzen?“

Boronian fing sich gerade noch, als sein alter Herr den Seitenschritt vollführte und atmete tief durch. Ein Glück, dass er sein Schwert senkte, eine weitere Attacke hätten Knappenarm und Schild nicht ausgehalten. Das kleine Kompliment, welches in den Worten des Vater mitschwang, quittierte er mit einem Lächeln und stapfte ebenso zum Rand des Platzes, den Blick über die Knappen schweifen lassend. Er suchte sich etwas zum Setzen und streckte die Glieder von sich, gerade das pochende Knie und suchte etwas, die blutende Nase abzuwischen: "Tränkt eure Tiere nur noch direkt vom Fluss oder Brunnen, nicht in der allgemeinen Tränke. Jemand vergiftet die Rösser" er knurrte leise: "Auch meinen Thalloro hat es erwischt - mit Purpurblitz. Und wenn Golgari sich nicht erbarmt hätte, würde auch ich nicht hier sitzen."

„Das war also das Getöse heut’ morgen.“ Traviadan streckte sich und wühlte in seiner Gürteltasche, bis er ein fast unbenutztes Schnupftuch zutage förderte. Wortlos streckte er es seinem Sohn entgegen. „Einen Ersatz für Deinen Gaul wirst Du sicher bekommen – noch sind wir am Anfang des Kriegszugs und der Rabensteiner geht ganz sicher nicht ohne ein paar Ersatzpferde ins Feld – darauf verwette ich meinen A... Schild, wenn’ s denn sein muss.“ Er verschränkte entschlossen die Arme. „Danke für die Warnung. So eine Saubande!“ Er schüttelte sich. „Schreib’s Dir selbst hinter die Ohren. Wenn Du im Kampf fällst, ist das eine Sache – aber verdammt noch Mal, keines meiner Kinder soll einem so feigen Anschlag erliegen!“

Aufgebracht schlossen sich seine Finger um das Heft seines Schwertes, und lösten sich kurz darauf wieder. „Ich mach’ dem Stab den Arsch heiß, dass sie in Wallung kommen.“ Seinem Sprössling schenkte er stattdessen ein irritiertes Stirnrunzeln. „Bist Du soweit in Ordnung?“

Boronian sah ein wenig verduzt seinen Vater an, als er sich so aufregte. Einen solchen Ausbruch hatte er nicht erwartet, auch wenn er sein Sohn war. Immerhin sahen sich die beiden seit er knappe

sieben Sommer zählte nur einige Tage in einem Götterlauf. Er schaute ihn ruhig an, nachdenklich. Viele Fragen hatte er in den letzten Stunden verdrängt, welche jetzt beantwortet werden wollten: „Ich... weiß es nicht... ich war bei Golgari, habe seine Nähe gefühlt, das Rauschen der Schwingen erspürt. Er wollte mich mit sich nehmen, doch ich wollte noch nicht.“ Er seufzte leise, Worte reichten einfach nicht. „Sie war da... Mutter... ich...“ ohne, dass er es merkte, sammelte sich Flüssigkeit in seinen Augen, nicht viel, aber sie war da: „Sie wartet auf mich. Auf uns alle.“ Er wischte sich die Augen ab und sah Traviadan direkt an: „Vermisst du sie?“ Fragen wie ‚Wie war sie‘, die brauchte er nicht stellen. Das hatte er gefühlt.

„Jetzt werd’ nicht gefühlsdusselig. Sie ist tot und wir leben – mehr gibt es da nicht. Achte darauf, dass Dich so ein Giftmischer nicht nochmal erwischt – und konzentrier’ Dich auf den Feldzug.“ Eine steile Falte hatte sich zwischen die Brauen seines Vaters gegraben, und sichtlich erbost verschränkte der Ältere die Arme, die in massiver Plattenrüstung steckten.

"Schon gut." er schüttelte leicht lachend den Kopf, wurde dann aber wieder ernst und schaute auf das eigene Schwert: "Von Gift halte ich mich freiwillig fern. Und ich sollte Lucrann nach einem größeren und schwereren Schwert fragen. Dieses hier ist viel zu leicht." er sah seinen Vater an, eine Idee im Kopf, und grinste dann: "Was hältst du von einem Bastardschwert?"

„Das paßt.“ Grummelte Traviadan, merklich zufrieden, dieses betbrüderliche Geschwatze abgelenkt zu haben. „Der Rabensteiner wird Dir dann eines geben, wenn er die Zeit für reif hält.“ Er hieb seine Pranke auf den Rücken seines Sohnes, dass das Blech schepperte. „Komm, ich hab’ frisch gezapftes Bier da. Trinken wir einen Becher.“

Bier. Wann gab es das letzte Mal Bier? Das musste irgendwann einmal in Punin gewesen sein, abends, in der freien Zeit, welche ihm und Tsalind eingeräumt wurde. "Warum nicht." und erhob sich, nicht minder schneppernd, und knirschte mit den Zähnen als er das Knie belastete: "Aber erzähl es nicht Lucrann, du weißt, dass er Bier nicht leiden kann."

Traviadan grinste – nicht allein ob den Worten seines Sohnes, sondern auch ob der unbedarften Dreistigkeit, mit der sein Sohn seinen Knappenvater beim Vornamen nannte. Er hätte seinen Arsch darauf verwettet, dass er vor diesem deutlich mehr Respekt an den Tag legte. Er schenkte zwei Becher Bier aus einem Krug und schob Boronian einen davon hin. „Auf Dein Wohl!“ Knallend prallten die beiden Tonbecher zusammen. „Und was machst Du heute noch?“

Boronian stieß gerne mit ihm an und trank einen Schluck: "Das ist gut." Was er heute noch vorhatte? Seine Miene verdüsterte sich merklich: "Ira ist hier, auch die ihr anvertrauten Tiere sind unter den Opfern. Ich will nachher mit ihr zusammen schauen, ob wir über den Schweinehund was rausfinden. Der sollte aufpassen, nicht zu nah an meinen Waffenarm zu kommen. Also wenn meine Base nicht schneller ist."

„Da hast Du Dir eine Menge vorgenommen, Mein Sohn. Woran willst Du erkennen, wer der Giftmischer war? Glaubst Du, jemand der solche Mengen von diesem Zeug anwendet, lässt sich von ein paar Knappen, die noch grün hinter den Ohren sind, stellen? Und dann auch noch so spät? Wer weiß, wo dieser Kerl mittlerweile hin ist.“ Traviadan leerte seinen Kelch in einem Krug. „Wärst Du mein Knappe, würde ich Dich grün und blau prügeln, wenn Du in einer so hirnerbrannten Aktion zu Schaden kommst. Und gleich zweimal, wenn Du den Giftmischer tatsächlich findest, aufscheuchst und erneut verjagst.“ Er schenkte die Becher nochmals voll. „Prost!“

Boronian ließ sich auch noch einmal nachschenken: "Heute früh habe ich einen Mann mit seinem

Hund spazieren gehen sehen, sie kamen von der Tränke. Bei der Menge an Gift wird er es wohl nicht gewesen sein, dazu fehlten Flaschen oder Krüge, aber vielleicht hat er jemanden gesehen." er zuckte mit den Schultern: "Ira war ziemlich fertig. Ich will nicht, dass sie sich überschätzt und ihr etwas passiert, wenn sie allein losgeht."

„Von dem Giftzeug habe ich keine Ahnung - da brauchst Du mich nicht fragen.“ Traviadan schüttelte den Kopf. „Aber wer so etwas tut, dem ist es egal, ob ein oder zwei Knappen hinter ihm her sind, oder eine ganze Ritterlanze. Wenn Du Dein Glück versuchen willst – meinen Segen hast Du!“ Er leerte den Tonbecher in zwei durstigen Schlucken und schob ihn demonstrativ von sich.

Boronian schob den Becher ebenfalls von sich und schmunzelte leicht. Ja, dafür das er heute früh beinahe draufgegangen wäre, hatte er erstaunlich gute Laune: "Ich werd dann mal zusehen, dass ich weiterkomme. Ira suchen und sehen, was sich dann noch ergibt." er sah seinen Vater an: "War schön, dich mal wieder zu sehen."

„Schau’ mal wieder vorbei.“ Mit einem aufmunternden Hieb auf dessen Schulterplatten verabschiedete Traviadan seinen Sohn. „Und zeig’, was Du bis dahin gelernt hast.“

Der Baron blickte dem jungen Mann nach, als dieser das Schwertleihen Lager. Aus Kindern wurden Leute. Und der Kriegszug hier war die ideale Gelegenheit für seinen Sprössling, Ruhm und Ehre an sein Banner zu heften – wenn er ihn überlebte. Traviadan dachte an die eigenen Erlebnisse beim Weiden-Feldzug vor über zehn Götterläufen und grinste. Ruhm und Ehre waren gut – die fassungslosen Gesichter besiegter Gegner aber noch um sehr viel besser!

[Melanie (Boronian), Tina (Traviadan) 16.4.16]

## **Barsch und Eber 2 - oder: wie man eine Frau gewinnt (13. ING, abends)**

Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, der ungestüme Baronet aus Hlutharswacht, lief am Abend des 13.ten ING aufgeregt in seinem Zelt auf und ab. Immer wieder kontrollierte er den gedeckten Tisch, rückte hier ein Glas nach rechts, zog hier die Tischdecke gerade und besah sich wiederholt im Spiegel. Er trug ein weinrotes Wams, gegürtet mit einem feinen, braunen Wildledergürtel und hohem Kragen. Der Stoff des Wamses war sehr leicht und luftig gewoben und umschmeichelte Josts athletische Statur. Dazu trug er eine enge beige Hose aus ebenfalls leichtem Material. Die Stiefel, die Ira in stundenlanger Arbeit blitzblank poliert hatte, waren schwarz mit weinroten Stulpen versehen, die die Farbe des Oberteils wieder aufgriffen. Auf eine Kopfbedeckung hatte er, nach langem hin und her, verzichtet und sich lieber die schulterlangen, dunkelblonden Haare ordentlich gewaschen und frisiert, so dass sie in, wie er fand, verwegenen Wellen nach hinten lagen. Auf einen Umhang hatte er auf Grund der sommerlichen Hitze verzichtet. Schmuck trug er keinen, abgesehen von einer goldenen Kette, die zwischen seinem Kragen aufblitzte und ansonsten unter dem Wams verschwand.

Als seine Knappin den Gast zu seinem Zelt geführt und angekündigt hatte, trat er daraus hervor und dankte Ira für diesen Dienst. Wie er nachmittags schon mit ihr besprochen hatte, sollte sie den Abend nun mit Sigiswolf von Flusswacht verbringen, der ihr mehr über das Führen von Ein- und Ausgabelisten einer Baronie beibringen sollte. Teil der Strafe, die er ihr aufgebremmt hatte.

Als Ira sich zurückgezogen hatte, wendete er sich voll und ganz seinem Gast zu:

„Edle Dame von Boltansroden, seid willkommen. Es ist mir wahrlich eine Freude, euch wieder zu sehen. Ich kann euch versichern, dass mein Zelt mäusefrei ist.“ Er lächelte sie offen an, seine grünbraunen Augen funkelten im Abendlicht und Fackelschein.

„Euer Hochgeboren“, grüßte sie den Baron mit einem dezenten Lächeln auf den Lippen zurück und erwiderte scherzhaft: „Das will ich doch stark hoffen, sonst müsse ich glauben, es hätte doch etwas mit den Nordmärkern zu tun...“

Sie trug ein dunkelgrünes, schlicht gehaltenes Wollkleid, welches ganz eng an ihrem Oberkörper saß und erst ab der Hüfte weiter wurde und dazu eines ihrer hochgeschlossenen, weißen Unterkleider mit einem aufwändig in schwarz besticktem Kragen. Auf Höhe der Taille trug sie ihren Gürtel, der ihre schmale Taille nur noch mehr betonte.

„Es ist mir eine große Ehre“, hob sie an, machte eine ausladende Geste mit ihrer Hand und deutete auf ihren Pagen, „Das ist Fernando Núñez von Graytenau, mein Page“

Artig grüßte auch der Page den Baron.

Dieser blickte kurz verdutzt den Pagen an, von oben bis unten in der Hoffnung, dieser würde wie eine Sinnestäuschung verschwinden. „Seid auch Ihr willkommen, mein Junge.“ „Du bist ein Vollidiot, Jost. Ehrlich, dachtest du, sie würde zu eurem ersten Treffen alleine kommen? Stell mal dein Hirn an, sonst kannst du das gleich vergessen“

Er hob dann die Zeltplane hoch, um sie eintreten zu lassen. „Wollen wir? Ich denke, nach den Geschehnissen gestern, von denen ihr mir ausführlich berichten müsst, könnt Ihr einige Momente der Unbeschwertheit sicher genießen.“



„Gewiss doch“, Nale nickte und trat ein, ihr Page dicht hinter ihr, „Ein bisschen Zerstreuung bei all den Geschehnissen ist sicher nicht verkehrt“

Das Zeltinnere war, trotz der Temperaturen, von sanften Kerzenlicht erhellt. Auf dem Tisch in der Mitte hatte er ein leichtes und köstlich riechendes Mahl anrichten lassen. Verschiedene Weine warteten darauf, gekostet zu werden und die bequemen Lehnstühle hatte der junge Baron (denn als solcher fühlte er sich langsam) nebeneinanderstellen lassen. Er wollte keine störenden Tischkanten zwischen sich und seinem Gast.

**Sie blieb beim Tisch stehen und wartet auf ihren Gastgeber**, welcher sogleich hinter den Stuhl trat, den er Nale zugedacht hatte. Tatsächlich standen nur zwei Gedecke auf dem Tisch, wie die Junkerin feststellen konnte. Er zog den Lehnstuhl höflich zurück, so dass sich Nale setzen konnte. Als er den Stuhl an den Tisch schob, strichen Josts Hände kurz und sacht über Nales Schultern, **was diese für ein Versehen hielt**, bevor er dann direkt neben ihr Platz nahm.

Für einen Moment schien der Baron, den Nale als recht wortwitzig in Erinnerung hatte, nicht zu wissen was er sagen sollte. Er blickte vom Pagen zu Nale, zum Tisch und wieder zum Pagen bevor er sich leicht zu Nale hinüberneigte: „Verehrte Dame von Boltansroden, Ihr müsst meine Schusseligkeit entschuldigen, ich hatte nicht damit gerechnet, dass Ihr eine Begleitperson mitbringt. Wünscht Ihr, dass ich ein weiteres Gedeck aufsetzen lasse oder kann er sich meiner Knappin anschließen? Diese erhält in dieser Stunde von meinem ersten Ritter, Sigiswolf von Flusswacht, eine Unterweisung in monetärer Verwaltungslehre. Sigiswolf müsste euch ja noch ein Begriff sein, aus unserer gemeinsamen Zeit in Angbar. Ich habe jedenfalls vor, euch selbst mit Speis und Trank zu bedienen und hoffe von Herzen, ihr seht darin keinen Affront gegen die guten Sitten?“

„Er hat schon gegessen“, erwiderte Nale lediglich und nickte, „Ein weiteres Gedeck wird also nicht vonnöten sein, sorgt Euch also nicht...“

Einen Augenblick hielt sie inne, dachte über die Worte des Barons nach, musterte den Baron schließlich aufmerksam, zog ihre Stirn kraus, was Jost absolut entzückend fand, und wollte dann doch bereits ein wenig irritiert wissen: „Und warum sollte ich ihn auch nicht mitbringen? Es ist seine Aufgabe... ich glaube nicht, dass ich Euch erklären muss, was die Aufgaben eines Pagen sind, nicht wahr? Was für eine bessere Gelegenheit gäbe es? Wie oft darf ich schon Gast bei einem Baron sein?“ Sie lachte und versuchte damit ihre Unsicherheit zu überspielen und mit ein wenig Humor die Situation zu entschärfen.

„Und zu Eurer Knappin, zu dieser... diesem Mädchen? Er kann Mädchen nicht leiden, noch nicht und für Unterweisungen in der Führung eines Lehens ist er noch zu jung und ihn allein durchs Lager zu schicken ist unverantwortlich“

Jost atmete durch, was er recht schnell bereute, als er den Geruch wahrnahm, der von der Junkerin von Boltansroden ausging. Er musste nicht lange nachdenken, als ihm die Geschichte einfiel, die sich heute mit dem Stinktopf im Lager der Koscher ereignet hatte. Aber zum Glück hatte er ja Vorbereitungen getroffen. Ein Lausbubenlächeln schob sich auf sein Gesicht, als er nach etwas frischem Brot und guter Butter langte, das Brot schmierte und schließlich mit etwas Honig beträufelte. Dies reichte er Nale, **die es entgegennahm, einen Augenblick nachdenklich anschaute, ein wenig blass um die Nase herum wurde und es schließlich vor sich auf den Teller legte**, bevor er erwiderte: „Ich hatte noch nicht das Privileg, einen eigenen Pagen auszubilden. Ein Knappe reicht mir beim Feldzug völlig, aber daheim, wenn all das hier vorbei ist, werde ich mich auch dieser

Aufgabe stellen.“ An den Pagen gewandt: „Du kannst dort auf dieser Liege Platz nehmen. Einige Bücher sind in diesem Regal, und auf dem Tisch, wenn Du Dir die Zeit vertreiben willst.“ In einer Ecke des doch recht großen Zelttes war eine Liege nach bosparanischer Manier aufgestellt, mit einem kleinen Tisch in Reichweite, auf dem einige Schriftrollen und Bücher lagen.

Der Page schaute Nale unsicher an. Er verstand vermutlich genauso wenig warum der Baron ihn nicht hier haben wollte, wie sie. Die Junkerin nickte ein wenig entnervt und er ging zu den Büchern hinüber und tat zumindest so, als würde er sich damit beschäftigen, schaute aber immer wieder aufmerksam zu den beiden hinüber.

Dann drehte er sich erneut seinem Gast zu. „Sagt, hattet ihr Gelegenheit der Geschichte des alten Gebäudes in eurem Moor nachzugehen?“

Er bestrich sich selbst ein kleines Stück Brot und biss manierlich davon ab. ‚Wie lange wir wohl noch diese Annehmlichkeiten genießen können? Bald wird es hier nur noch trocken Brot und Rauchfleisch geben, Rahja, lass mich genießen solange es geht.‘

„Ein wenig“, gestand sie und musterte das Brot auf ihrem Teller und wurde nur noch blasser, dann schaute sie wieder den Baron an, schaute dabei zu wie er aß und fragte sich, wie sie diesen Abend nur überleben sollte. Welchen der Götter musste man anrufen, wenn man befürchtete, man müsse sich vor einem Baron, auch wenn sie den ganzen Tag weder etwas gegessen noch getrunken hatte, übergeben? Als wäre es nicht genug, dass sie noch immer das Gefühl hatte unangenehm zu riechen...

„Ich stinke, nicht wahr?“, wollte sie von ihm wissen, ihre Wangen färbten sich rot und sie wandte ihren Blick schamerfüllt von ihm ab, „Es tut mir so leid, aber... Meine Kleider haben ich gleich verbrennen lassen, weil der Geruch ohnehin da nicht mehr rauszubekommen gewesen wäre und Alvide hat mich geschrubbt, bis ich das Gefühl hatte, sie hätte mir die Haut abgezogen; bedauerlicherweise scheint das alles nichts gebracht zu haben...“

„Was müsst Ihr nur von mir denken...“, sie nickte, dann versuchte sie sich an einem Lächeln und schaute ihn mit glitzernden blauen Augen an, „Welchen dieser Weine mögt Ihr am liebsten?“

Ehrliches Mitgefühl machte sich auf dem Gesicht Jost Verians breit, als er die Nöte der jungen Junkerin erleben musste. Gleichzeitig sah er in ihre Augen und musste an den Moment in Angbar denken, als sie alleine unter dem Sternenhimmel standen, Sternschnuppen über den Nachthimmel zogen und sie über den Moment vor dem ersten Kuss sprachen. Gänsehaut zog über seine Arme und seinen Rücken.

„Mein liebster Wein? Das ist jener Roter hier“ Er langte nach einer Flasche mit grün-goldenen Lettern. Gelesen an den Hängen in der Nähe Belhankas und so leicht und lieblich wie die Feste dort. Er macht den Kopf nicht schwer, beflügelt nur ein wenig und wenn ich ihn trinke, trägt mich sein Geschmack fort zu der schönsten Stadt, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Aber ich fürchte, meine Liebe, Ihr könntet ihn jetzt nicht Recht genießen.“ Er stellte die Flasche wieder auf den Tisch und stand auf. Während er ihr die Hand reichte, fuhr er mit leiser Stimme fort. „Ich habe mir erlaubt, etwas für euch vorzubereiten, nachdem ich von eurem Missgeschick heute früh gehört habe. Wollt ihr mir hinters Zelt folgen? Euer Page bleibt derweil hier, dies ist nicht für seine Augen bestimmt.“

„Warum nur fühle ich mich gerade an Imma von Schellenbergs Piratenbraut erinnert?“, sagte sie mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen.

Als sie, mit Hilfe seiner starken Hand, aufgestanden war, lies er ihre nicht los, sondern hielt sie fest in der seinen, jedoch ohne ihr dabei weh zu tun. Dann führte er sie zu einem hinteren Ausgang durch das Zelt, das über zwei weitere abgetrennte Kammern verfügte.

Dort fand sie einen mit Leinentüchern abgetrennten Bereich, in dem ein großer Badezuber stand. Kerzen waren im Kreis um das Bad entzündet und ein kleines Servierbrett schwamm auf dem noch dampfenden Wasser, und wartete mit zwei Weingläsern auf sie.

„Wenn ich so kühn sein darf, würde ich euch ein gemeinsames Bad vorschlagen. Es wird euch entspannen und ich selbst werde euch von den Erinnerungen an heute Morgen befreien.“ Er trat, immer noch ihre Hand halten, nah an sie heran. „Auch die Sterne leuchten uns wieder, wie in Angbar, wie in dem Moment, als ihr euch in mein Herz geschlichen habt. Ihr erinnert euch an jenen Moment? Den, als wir davon sprachen, wie es ist, sich fast zu küssen?“ Er fasste mit seiner linken ihr Kinn und hob ihren Kopf sanft an, blickte dabei in ihre funkelnden, blauen Augen.

Und küsste sie.

Aus Reflex verpasste sie dem Baron erst einmal eine Ohrfeige, dann schaute sie ihn etwas entsetzt an, teilweise erschrocken über ihn, aber auch erschrocken über sich selbst.

„Euer Hochgeboren, was war das denn jetzt?“, fragte sie ihn verwirrt und schüttelte ein wenig entsetzt ihren Kopf, „Ihr wollt mir doch nicht ernsthaft erklären, dass es in den Nordmarken üblich ist sich vor dem Baden zu küssen?“

Josts erste Reaktion wäre Enttäuschung gewesen, wenn ihre Frage nicht gewesen wäre. So fasste er diese Ohrfeige nicht als Ablehnung auf, schob sie vielmehr auf ihre Unerfahrenheit. Also verbeugte er sich artig vor der Junkerin, trat einen Schritt von ihr zurück um sie nicht einzuengen und erwiderte mit einem Lächeln: „Meinen Respekt für eure Rechte, die hat es in sich. Und nein, ihr habt völlig Recht. Natürlich küssen wir uns in den Nordmarken erst während oder nach dem Baden, so will es die gute alte Tradition.“

Und er fing an, sich zu entkleiden und stieg rasch in das warme Wasser. Er drehte sich dabei schicklich um, so dass nur sein muskulöses Hinterteil und der glatte, haarlose Rücken zu sehen war. Erst im Bad drehte er sich zu ihr um und grinste sie frech an, spritze sogar ein wenig Wasser in ihre Richtung.

Sie atmete tief durch, biss sich auf die Lippen und entgegnete ihm, wobei ihre Stimme vor Wut zitterte: „Ich weiß nicht, wie man... bestimmte Dinge in den Nordmarken handhabt, ich weiß nichts von den Belangen eines Barons, noch dazu eines nordmärkischen, ich kenne Euch und Euer Haus kaum, ich bin eine einfache Junkerin aus dem Kosch, aus einem Haus mit Tradition und Anstand, uns verlangt es nicht nach höheren Ämtern, dafür sind wir für unseren tadellosen Ruf und unsere Demut bekannt.“

Nale holte Atem und machte wirklich keinerlei Anstalten ihm zu folgen.

„Und Ihr beleidigt mich, Euer Hochgeboren, Ihr beleidigt mich auf eine Art und Weise, wie es noch nie ein Mann zuvor getan hat. Ihr kränkt mich!“, verzweifelt schüttelte sie ihren Kopf, ihre Wangen rot vor Zorn und Scham über sein Verhalten. Am liebsten hätte sie auf dem Absatz kehrte gemacht und wäre sofort gegangen, warum sie es nicht tat, verstand sie auch nicht so recht. Er war gewiss ein ansehnlicher Mann, sie hatte ein wenig länger auf seinen Hintern gestarrt als sie es sich eigentlich eingestehen wollte, aber er schien nur zu gut über seine Wirkung auf das weibliche Geschlecht zu wissen...

„Was beabsichtigt Ihr eigentlich mit dieser ganzen Scharade hier zu erreichen? Erst versucht Ihr meinen Pagen fortzuschicken und nun versucht Ihr, ja, was eigentlich genau?“

Er bewegte sich an den Rand des Zubers, wo er die Arme heraushängen lies. „Scharade? So empfindet ihr dies? Habt ihr jemals daran gedacht, dass es auch andere Formen des Werbens um eine schöne Frau gibt, Formen, die der heiteren und schönen Herrin Rahja zu Ehre gereichen? Nale, ich hege Gefühle für Euch. Und glaubt mir, wären wir in der Heimat, würde ich Euch, mir, Zeit lassen. Doch wo sind wir hier? Umgeben von tausenden von Kämpfern ziehen wir in den Krieg, den größten der letzten Jahrzehnte. Wisst Ihr, ob Ihr Überleben werdet? Ich nicht. Und ich weiß aber was ich will, was ich jetzt will. Weshalb sollte ich damit warten, wo ich nicht weiß, ob nicht Ihr oder ich von einem feigen Attentäter gemeuchelt werden?“ Seine Stimme wurde drängend, fast flehend, als er seine Hand nach ihr ausstreckte. „Ich entschuldige mich dafür, dass Ihr euch beleidigt fühlt. Denn das lag gewiss nicht in meiner Absicht. Ich hörte nur von den Anschlägen heute Morgen und hatte Furcht, Euch zu verlieren, bevor ich Euch gewinnen konnte. Ich habe Angst, am Morgen nach der Sternennacht alleine zu sein. Daher hatte mich auch euer Page gestört, denn Romantik ist etwas für zwei, nicht für drei. Und ja, ich bin ein Draufgänger, war es, solange ich nicht die Bürde des Barons auf meinen Schultern trug. Doch das bin ich jetzt, und ich muss an die Zukunft meiner Baronie denken. Daher habe ich heute um euch geworben, auf die schönste und rahjagefälligste Art, die ich mir nur vorstellen konnte. Ich dachte, ich könne Euch damit erreichen. Ich habe mich wohl geirrt.“ Langsam ließ er seine Hand sinken.

„Im Angesicht des Todes sind auch schon bei erfahrenen Kämpfern die Gefühle durcheinandergeraten“, sie nickte geradezu verständnisvoll und blickte ihn sanftmütig an, „Der Tod Eures werten Vaters, die damit verbundene Last auf Euren Schultern, nun seid Ihr für eine Baronie verantwortlich, müsst bald damit beginnen eine Frau zu suchen, für einen Erben sorgen und das alles gerade im Angesicht des Feindes, des möglicherweise nahenden Todes. Die Konfrontation mit unserer eigenen Sterblichkeit ist eine Herausforderung, der wir uns alle stellen müssen und eine Flucht in die rahjanischen Freuden sorgt nur dafür, dass die Angst vor dem Tod im ungünstigen Augenblick zurückkommt. Irgendwann holt sie uns alle ein. Glaubts nicht, dass ich Euch nicht verstünde und Rahja, als eine der Zwölfe, zu huldigen ist durchaus ein Zeichen von Demut, aber einer einzigen unverbindlichen Rahjasnacht kann ich einfach nichts abgewinnen, denn das was ich suche, was ich will ist die Liebe und zwar jene die Rahja- und Traviagefällig ist, denn was kann es schöneres geben als sich demjenigen hinzugeben, den man aufrichtig liebt?“

„Ihr denkt, mir ist nur an dieser Nacht gelegen? Mir ist an vielen, vielen Nächten und auch Tagen mit euch gelegen, verehrte Nale. Wie erklärt Ihr euch denn die Tatsache, dass ich, sobald wir uns hätten wiedersehen können, dies auch verfolgte? Ich denke an euch, seit jener Nacht in Angbar. Da war ich noch kein Baron, der Krieg war fern und ihr in meinen Augen schon lieblich anzusehen. Und ich dachte, da wäre etwas, auch in Euren Augen, am angbarer See. Seht mich an und sagt mir, dass ich Euch egal bin, und ich werde Euch nicht mehr belästigen. Oder habe ich mich getäuscht?“

„Wie könnte ich sagen, dass Ihr mir egal seid? Egal sind mir nur diejenigen, die ich nicht kenne. Euch aber kenne ich, wenn auch nur äußerst flüchtig“, ging sie zumindest kurz auf seine Frage ein und begann ein wenig nervös auf und ab zu gehen. Die ganze Situation war ihr unangenehm, hatte er da tatsächlich seine Liebe zu ihr gestanden?

„Ihr müsst meine Vorsicht verstehen“, bat sie, „Euch eilt ein gewisser Ruf voraus was Frauen betrifft und ich kann und will es mir nicht leisten zu einer Eurer Eroberungen zu werden, habe ich doch meinem zukünftigen Ehemann nichts anzubieten außer mich selbst, meinen tadellosen Ruf und meiner Demut. Und woher wollt Ihr überhaupt wissen, ob Ihr es mehr als eine Nacht mit mir aushaltet oder ich mit Euch? Ihr kennt mich nicht und ich kenne Euch nicht. Sich in etwas hineinzustürzen, das nicht einmal durchdacht wurde, könnte uns beide ins Unglück stürzen und wenn Euch tatsächlich so viel an mir liegt, wie man Euren Worten entnehmen kann, dann könnt Ihr das nicht wirklich wollen. Wenn Ihr ernsthaftes Interesse habt, dann gebt den Dingen Gelegenheit sich zu entwickeln“

Wie ein Kind ließ sich Jost rücklings in den Zuber fallen, tauchte kurz unter und, die nassen Haare schüttelnd, so dass auch Nale von Wassertropfen getroffen wurde, gleich wieder auf.

„So, ich habe einen Ruf? Welchen denn, wenn ich fragen darf? Dass ich gern Rahjas Geboten folge? Dann habt ihr Recht gehört. Doch wie ein jeder Eroberer will ich mich nicht mein Leben lang nach dem nächsten Schatz umsehen, sondern den einen finden, der so hell leuchtet, dass jedes Geschmeide und Gold daneben verblasst. Aber Ihr habt in einem Recht, wir kennen uns nur wenig. Das wollte ich, wenn auch auf meine eigene, zugegeben ungestüme Art, ändern.“ Er seufzte in seinem Zuber und lachte Nale gequält an. „Aber, wenn Ihr wünscht, gebe ich uns Zeit. Versprecht mir nur nicht zu sterben, bevor ich Euch davon überzeugen konnte, dass ein gemeinsames Bad eine wunderbare Möglichkeit ist, jemanden kennen zu lernen. Und eins muss ich jedoch sagen. Um zu wissen, ob man mehr als eine Nacht mit jemanden verbringen möchte, ist es zumeist hilfreich, diese Nacht auch mit jemand zu verbringen. Denn nicht nur Ehre und Demut und ein guter Ruf machen eine Ehe aus, auch wie sich jemand im Krieg der Laken schlägt, ist von Bedeutung für eine glückliche Zeit.“

„Sorgt Euch nicht“, versicherte sie ihm und nickte selbstsicher, „Golgari wird mich nicht holen, dieses mal nicht und das kann ich Euch sogar versprechen!“

Dann kam sie näher auf ihn zu, trat so gut es ging neben ihn, beugte sich zu ihm herab und blickte ihn an. In ihren Augen glänzte ein merkwürdiger Funke, der jeden Augenblick entweder erlosch oder aber ein Feuer zu entfachen vermochte. Vorsichtig und ganz langsam legte sie die Fingerspitzen ihrer rechten Hand gegen seine noch feuchte Wange.

„Ich mag Euch, das kann ich nun wirklich nicht bestreiten und warum sollte ich das auch?“, sie sprach ganz leise und gefühlvoll, geradezu beseelt, dabei ließ sie ihre Finger andächtig von seiner Wange über den Hals bis zu seiner Brust hinabgleiten, „Nachdem Ihr mir gestanden habt, dass Ihr an mich dachtet als uns die Zorganpocken niederstreckten, während ich nur darniederlag und die Götter um Gnade angefleht habe, war ich tief beeindruckt von Euch und ich begann nachzudenken. Mit jedem Abend den ich damit zubrachte in die Sterne zu schauen änderten sich meine Gedankengänge immer mehr. Zuerst dachte ich, so muss ich gestehen, ihr seid ein Schwätzer und ein Schönling, der den rahjanischen Freuden ein wenig zu sehr zugetan ist und wie Ihr gerade eben selbst eingeräumt habt, scheint letzteres auch durchaus zuzutreffen. Doch je öfter ich zu den Sternen sah, desto öfter dachte ich, dass es vielleicht gar nicht so ist wie ich glaubte und dass Ihr sicherlich ein ehrbarer Ritter seid, der sich allen zwölf Tugenden gleichermaßen verpflichtet fühlt, Ihr lediglich jung und ungestüm seid, so wie wir es doch alle einst waren, aber aufrichtig und mit einem guten Herz und schlussendlich ist es doch genau das was zählt, nicht wahr?“

Ein reizendes Lächeln legte sich über ihre Wangen.

„Ich denke also ich habe sie bestanden“, sie straffte sich und nahm ganz langsam ihre Hand von seiner Brust, „Eure Prüfung. Ich verstehe zwar nicht so recht, warum es Euch notwendig erschien mich eben solcher zu unterziehen, aber gewiss werdet Ihr Euch etwas dabei gedacht haben, was verstehe ich denn schon von den Belangen eines nordmärkischen Barons und dem was ihn umtreibt?“

Sie hielt kurz inne, dann fuhr sie jedoch fort: „Und was für eine Ritterin wäre ich, wenn ich mich im Angesicht des Todes nackt zu Füßen eines Mannes werfen würde? Was würde das über mich aussagen? Und gerade Ihr, der Ihr im lieblichen Feld ward, Ihr müsst doch sehr genau wissen was einer Frau gefällt, wie man das von ihr erhält, was man sich so sehnlichst wünscht, wie man sie umgarnt, wie man ihr Komplimente macht, welche ihr dezente Röte ins Gesicht treiben und wie man ihr letztendlich die Liebe gesteht, warum also solltet Ihr Euch mir gegenüber wie ein ungehobelter Rohling verhalten, wenn nicht um mich zu prüfen?“

Zu sagen, Jost war perplex, wäre untertrieben. Der Baron spürte noch die Stellen auf seiner Haut, an denen Nale ihn berührte, gleich einer feurigen Spur von seiner Wange bis zu seiner Brust herab. Als sie ihre Finger fortnahm, war es ihm, als würde es sogleich kalt und kälter werden und er wollte am liebsten ihre Hand nehmen und sich an die Wange drücken. Als die Junkerin dann aber von einer Prüfung sprach, die er ihr wohl auferlegt hatte, verstand er die Welt nicht mehr. Und als sie ihn dann noch als ‚ungehobelten Rohling‘ titulierte, fing sein Blut kurz an zu kochen, jedoch nicht vor entflammter Leidenschaft. Natürlich wusste er, dass er sie nicht prüfen wollte, das konnte er ihr jetzt nur nicht sagen, ohne sich als Rohling zu bestätigen. ‚Verdammt, was mach ich nur? Ich dachte doch nur, es wäre jetzt eine gute Idee, Rahja zu huldigen während wir uns kennenlernen. Dass sie so umständlich ist hätte man mir ja mal ruhig sagen können. Aber hättest du etwas anders gemacht? Ehrlich? Nein, na also. So, und jetzt? Wenn sie wüsste, wie schamlos und zülig die jungen Damen im lieblichen Feld einem zeigten, was sie wollten, sie würde wohl vor Fremdscham verbrennen.‘ Der Gedanke an eine Nale, deren, wie er fand, viel zu unfreizügige Kleidung von ihrem Leib verbrannte, amüsierte ihn. Und aus diesem Amusement heraus gebar er eine Idee, die seine Augen wieder aufblitzen ließen.

„Meine Liebe, ich muss Euch wohl demütig um Verzeihung bitten für mein Auftreten. Mögt Ihr mir bitte das Handtuch dort reichen, so dass ich mich ankleiden kann? Danach würde ich Euch vorschlagen, begeben wir uns zu Tisch. Dort warten noch einige Leckereien auf uns, natürlich nur, wenn Eure Zeit dies noch zulässt.“ Er begann, sich langsam aus dem Wasser zu erheben, natürlich ohne anstößige Anblicke preiszugeben. Obwohl er sich sicherlich nicht anstößig fand, im Gegenteil.

Angekleidet geleitete er Nale wieder in das Zelt, wo er ihr noch einen Vorschlag vortrug: „Meine Liebe, ich scheine für unser erstes Treffen nicht den richtigen Ton getroffen zu haben. Mögt Ihr mir wohl die Gunst erweisen und, so Ihr mich nach diesem Abend wiedersehen mögt, unseren zweiten Abend in Eure Hände nehmen? Ich bin neugierig, wie Ihr ein Rendezvous mit mir ausrichten würdet. Und versteht dies bitte nicht als Prüfung, denn das ist keine. Nur, wie Ihr schon so schön sagtet, eine Möglichkeit uns weiter kennen zu lernen.“

„Bei mir?“, wollte sie von ihm ein wenig entsetzt wissen, „Ich könnte Euch wohl kaum das bieten was Ihr gewohnt seid! Ein für Eure Ansprüche karges Mahl und eine Partie Rote und Weiße Kamele



wäre alles was ich Euch anbieten könnte, umgeben von den meinigen versteht sich, wenn Euch das genügt, dann lasst es mich wissen. Ihr seid jederzeit willkommen!“

Ihre Hand griff nach seiner: „Ich sehe keinerlei Hindernisse, wenn Ihr mich besuchen wollt nur... ich bin eben eine Junkerin und kann euch kaum das bieten, was ihr gewohnt seid...“

Sie schaute sich demonstrativ um und versuchte sich anschließend an einem Lächeln, ließ dabei jedoch seine Hand los.

„Die letzte Zeit scheinen alle Männer in meiner Gegenwart Hesindes Gaben zu verlieren...“, Nale wirkte merkwürdig nachdenklich, sogar ein wenig erschüttert, „Erst mein werter Vetter, der sich übermäßig um mich sorgt, wenn nicht gar zu sagen viel zu übertrieben und am liebsten jeden meiner Schritt überwachen würde, dann Aeladir von Waldbachtal der sich gar todesmutig zwischen mich und einige Räuber stellte, als könnte ich nicht selbst auf mich aufpassen, als wäre ich keine Ritterin und jetzt Ihr, ganz abgesehen von meinem Vater und meinen Brüdern...“

Damit setzte sie sich und bat: „Gesteht Ihr mir nun einen Becher Wein zu?“

Jost schenkte langsam und bedächtig vom Belhankaner Rotwein ein, erst einen Becher, dann einen anderen. Er reichte Nale den ihren und prostete ihr zu. „Auf euch. Genießt den Tropfen, ich will euch für einen Moment nicht weiter mit Worten ablenken.“

Und er setzte sich ebenfalls, die Haare noch nass, und beobachtete ihre Reaktion aufs genaueste. Jedoch nicht ohne selbst von dem guten Wein zu nippen und dabei genießerisch zu lächeln.

Ein wenig später nahm er ihr vorher Gesagtes wieder auf: „Mag es vielleicht sein, dass Ihr es nur nicht gewohnt seid, Männer in eurer Gegenwart zu haben, die euch ergeben sind? Euren Vetter zumindest davon ausgeschlossen.“ Er lachte kurz auf. „Denn wenn Männer dabei sind, ihr Herz an eine schöne Maid zu verlieren, fällt das Denken oft schwer.“ Fügte er mit einem feinen schmunzeln hinzu.

„Und bezüglich Eurer Befürchtungen, meinen Ansprüchen nicht genügen zu können, lasst euch gesagt sein, dass Eure Anwesenheit mich völlig zufrieden zu stellen vermag. Die Umgebung mag mir für ein nettes Gespräch fast egal sein.“ Er neigte sich ihr zu und griff ihre rechte Hand mit seiner linken und begann, ihren Handrücken sanft mit seinem Daumen zu streicheln. „Ihr müsst mir nur versprechen, in Bälde, wenn Phexens Schätze am Himmel zu sehen sind, einen Spaziergang zu unternehmen, nur mit euch allein. Dann bin ich gewillt, jede Gesellschaft Eurerseits zu begrüßen.“

Er ließ ihre Hand noch nicht los.

Über Nales Wangen legte sich ein hübsches Lächeln.

„Vortrefflich gesprochen, Euer Hochgeboren“, entgegnete sie ihm und nickte, „Das klingt ganz nach dem Jost, den ich vor kurzem kennenlernen durfte“

Erst da fiel ihr auf, dass sie ihn einfach so beim Vornamen genannt hatte und über ihre Wangen legte sich ein zarter rosa Hauch. Sie schlug ein wenig verlegen ihren Blick nieder und versuchte vorsichtig ihre Hand aus der seinen zu ziehen, doch er hielt sie noch immer sanft, wenn auch bestimmt fest und irgendwie war sie ganz froh darüber. Nale begann seine Nähe zu genießen, die Wärme seine Hand, sein Daumen, der ihr über den Handrücken strich und ein merkwürdiges Kribbeln hinterließ.

„Wie ich Euch bereits sagte, seit dem habe ich oft in die Sterne gesehen. Gegen einen gemeinsamen Spaziergang ist also nichts einzuwenden und dann auch ganz ohne *Bewachung*“, sie blickte zu ihrem Pagen hinüber, der friedlich schlafend auf der Liege lag oder viel mehr kauerte und dann wieder zu Jost, „So ein junger Mensch bedeutet viel Arbeit, seid Ihr Euch sicher, dass Ihr das wirklich wolltet?“



Ich meine, schaut Euch Ira an, sie konnte bestimmt schon immer sehr gut auf sich selbst aufpassen! Aber ein so junger Mensch? Solltet Ihr Euch nicht zuallererst um eine Frau bemühen und für zumindest einen Erben sorgen?“

Sein Daumen, der ihre Hand so sanft und zärtlich gestreichelt hatte, hielt inne. Jost blickte Nale tief in die Augen, als er erwiderte „Aber liebste Nale, genau das tue ich doch gerade.“

Verdutzt blickte Nale ihn an, ihre Stirn in Falten gelegt. Um sicherzugehen, dass er da gerade wirklich mit ihr sprach, schaute sie sich sehr demonstrativ um.

„Ähm... also... werter Baron“, hob sie ziemlich verunsichert an, „Ich mag nicht viele Dinge wissen, nicht so viel Erfahrung im Umgang mit dem anderen Geschlecht haben wir Ihr und mir scheint es auch von Zeit zu Zeit an vielen anderen Dingen zu mangeln, aber... aber wie das mit einem Erben funktioniert, noch dazu mit einem legitimen, was ich an dieser Stelle ganz besonders betonen möchte, das ist mir sehr wohl bekannt und ich... ich muss Euch bedauerlicherweise sagen, dass das gewiss nicht so funktioniert!“

Nale wurde einfach nicht so recht schlau aus dem Baron. Was machte er auch immerzu solch seltsame Anspielungen? Was wollte er eigentlich damit bezwecken? Was wollte er ihr eigentlich sagen? Warum war sie hier? War das alles noch Bestandteil der Prüfung? War das zuvor etwa nicht genug gewesen? War der ganze Tag etwa nicht genug gewesen?

Sie zog ein wenig zu energisch ihre Hand aus seiner.

„Zuerst dieser Mob heute Morgen, der meinem Vetter ans Leder wollte, dann dieser hinterhältige Anschlag auf unsere Mägen und Nasen und nicht genug damit, dass alles nur um anschließend beinahe von etwas Magischem in die Luft gejagt zu werden!“, brach es plötzlich aus ihr heraus und in ihrer Stimme schwang Zorn und Wut mit, „Ich habe mehr Zeit auf dem Boden verbracht als mir lieb ist! Ich hatte keinen einzigen Augenblick Ruhe an diesem Tag, ich...“

Da begriff sie, dass sie sich im Ton vergriffen hatte.

„Ich glaube es ist besser, wenn ich jetzt gehe“, hob sie an und machte Anstalten sich zu erheben.

Jost war enttäuscht. Sie hatte es nicht verstanden, so vermutete er. Was sie vielleicht wirklich so naiv oder unerfahren? Natürlich wollte er nicht jetzt gleich mit ihr hier im Zelt einen Erben zeugen. Vielleicht im Zuber ein wenig üben, aber das war etwas Anderes, musste er schmunzelnd sich selbst eingestehen. Aber ihre Worte, ihre Gestik – hart und ablehnend – trafen ihn. Da offenbarte er ihr seine Gedanken und Sehnsüchte, und sie wies ihn derartig zurück? Verletzter Stolz flackerte in ihm auf, gepaart mit dem Trotz eines verletzten Herzens.

„Natürlich, Ihr habt Recht. Es war ein langer Tag für Euch. Zieht euch zurück und ruht euch aus. Ihr wisst, wo ihr mich findet und könnt einen Boten schicken, wenn Ihr euch besser fühlt.“ Auch Jost stand auf, kein Lächeln im Gesicht milderten seine harten Worte. Er trat an den Zelteingang und hob die Plane hoch, so viel Höflichkeit war das Mindeste, das er einer Dame angedeihen lassen musste.

„Ja“, entgegnete sie ihm nur tonlos und rief ihren Pagen zu sich. Man hörte es poltern, als wäre er von der Liege gefallen, dann trat er auch schon neben sie.

„Ich bin keine Made!“, erklärte er schläfrig und sah Nale mit kleinen Augen an.

„Ich weiß“, erwiderte sie ihm mit ganz weicher, warmer Stimme.

„Und ich will auch nicht, dass Ihr eine Made seid, auch keine sprechende!“, fügte er erschüttert hinzu. Ob er wieder geträumt hatte?

Nale fuhr dem Knaben durchs Haar, nickte und schluckte die Wut auf Josts Knappin so gut es ging hinunter, obgleich man eine gewisse Verstimmung deutlich aus ihrem Gesicht ablesen konnte. Da hatte diese Ira ja was angerichtet! Was doch wenige Worte zur falschen Zeit alles durcheinanderbringen konnten...

Mit ihren blauen Augen fixierte sie den Baron: „Mir scheint, uns war kein guter Start vergönnt, daher bedaure ich Eure Zeit in Anspruch genommen zu haben und wünsche Euch noch eine geruhsame Nacht“

[Nale von Boltansroden (Monika), Jost (Chris)]

\*

Am Morgen des 14. Ingerimm hatten sich der Knappe des Koscher Rittersmanns Baduar von Eichstein, Aedin von Eschenquell, und der Page der Junkerin von Boltansroden, Fernando von Graytenau, eben auf den Weg zur Wasserstelle gemacht, so wie sie es jeden Morgen zusammen taten, um den Pferden frisches Wasser zu bringen. Der Page der Junkerin Nale, sonst aufgeweckt und fröhlich, wirkte heute merkwürdig ernst. Das ihn etwas beschäftigte, konnte man allein an seinem Gesicht ablesen, aber noch ging er einfach neben Aedin her und schwieg. Erst als sie schon fast bei der Wasserstelle waren wandte er sich an den Knappen: „Du, Aedin?“ [Fernando (Monika)]  
Aedin, der sich schon die ganze Zeit gewundert hatte, warum Fernando heute so still war und wann er endlich anfangen würde wie ein Wasserfall zu erzählen fragte: „Ja, Fernando, was gibt's denn?“ [Aedin (Carsten)]

„Ist dir schon mal passiert, dass du mit dem Schwertvater irgendwo zu Besuch warst und der dich da nicht haben wollte?“, wollte der Knabe wissen und schaute den Knappen mit großen Augen an. Aedin horchte auf, das konnte jetzt durchaus interessant werden. „Wer er?“, hackte er nach, „Mein Schwertvater oder der Gastgeber?“

„Der Gastgeber!“, erwiderte Fernando und strich sich ein seiner Haarsträhnen aus dem Gesicht, „Kannst du dir vorstellen, dass mich der Baronet von Hlutharswacht gestern Abend zu seiner Knappin schicken wollte? Ausgerechnet zu der? Dabei kann ich die gar nicht leiden! Und was Schlimmes gemacht hab ich auch nicht!“

Er dachte nur ungern an seine erste Begegnung mit diese Ira zurück. Zu ihr geschickt zu werden und in ihrer Gegenwart sein zu müssen empfand er als schlimmste Strafe überhaupt und er konnte sich einfach nicht vorstellen, was er Schlimmes gemacht hatte, um das verdient zu haben.

„Hm“, machte der Knappe nur und wartete darauf, dass der Page weiter vom gestrigen Abend berichtete. Insgeheim war er gespannt, ob es interessante Neuigkeiten gab. Er hatte schließlich einen Auftrag seines Schwertvaters zu erfüllen. Aedin war ja mehr oder weniger fast schon ein Familienmitglied der Eichsteins und Nale von Boltansroden ja die Base seines Schwertvaters und gehörte also quasi auch zur Familie und überhaupt. Naja, eigentlich wirkte die ganze Sache ja etwas kindisch auf ihn und er dachte sich insgeheim, dass die Junkerin sicher auf sich selbst Acht geben konnte, aber ein oder zwei zusätzliche Augenpaare, die die Geschehnisse im Blick behalten konnten, waren sicher auch nicht schlecht. Er war gespannt, was der Kleine zu berichten hatte.

„Der Baronet war auch ein bisschen... komisch“, plapperte der Kleine munter weiter, „Ich hatte das Gefühl, dass er mit der Junkerin allein sein wollte. Der Tisch war nur für zwei gedeckt und auftragen durfte ich auch nicht, das wollte der selber machen...“

Irgendwie passte das alles nicht so recht in sein Weltbild.

Aedin nickte und lauschte aufmerksam.

„Aber als die Junkerin einen Becher Wein haben wollte, hat er ihr keinen gegeben“, vollkommen fassungslos schüttelte der Knabe seinen Kopf. Da hatte der Baron erst behauptet, er würde die Junkerin selbst bedienen und dann tat er es doch nicht!

„Tatsächlich? Und was ist dann passiert?“

Nun stürzte Fernando die Lippen: „Er hat sich über den Geruch der Junkerin beschwert, dabei konnte sie doch gar nichts dafür! Sie hat das doch nicht absichtlich gemacht! Und dann... ja, dann... ja, also...“

Er fixierte Aedin.

„Ja, da konnte sie nun wirklich nichts dafür. Und was war dann?“

Der Page holte Atem und senkte seine Stimme: „Er hat sie bei der Hand genommen und sie weggebracht, mich hieß er zu warten, aber ich bin ihnen hinterher und... und... und.. da hab ich... also ich hab... ich hab ihn gesehen...“

„Ja wie, du hast ihn gesehen. Was hast du denn gesehen?“ Innerlich kicherte Aedin, natürlich ohne sich das nach außen hin anmerken zu lassen: Sollte der Baronet da etwa nackt rumgehüpft sein und der kleine Fernando seinen... Ah, der Gedanke war wirklich zu abwegig. Andererseits, was man so hörte, demnach war der Baronet ja wahrlich kein Kostverächter. Aber gleich am ersten Abend? Aedin beschloss, dass das nicht sein konnte – so ungehobelt und plump würde selbst der charmante Nordmärker nicht sein.

„Den Baronet!“, der Page nickte sehr ernst, „und er war nackt!“

„Was?“, entfuhr es Aedin und in seinem Kopf ging er alle Möglichkeiten durch, warum der Hlutharswächter in Gegenwart der Junkerin unbekleidet gewesen sein sollte, doch ihm fiel eigentlich nur eine ein. Also doch. Plump. Wie ein... das konnte Aedin gar nicht in Worte oder beziehungsweise in Gedanken fassen. „Wie, der war nackt? Warum? Und was war mit der Junkerin? War die auch... nackt?“

„Die Junkerin?“, Fernando verstand den Sinn der Frage nicht so recht, „Warum sollte sie denn nackt gewesen sein?“

Er zuckte verwirrt mit den Achseln. Irgendwie war der gestrige Abend höchst merkwürdig gewesen und es gab da so einiges, was er einfach nicht so recht begreifen konnte.

„Ich bin dann gegangen... Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich... erwünscht war, eigentlich sollte ich ja auch warten...“

Sollte die Junkerin sich tatsächlich auf den Baronet von Hlutharswacht eingelassen haben? Ob sie tatsächlich so unbedarft war, wie sie oft wirkte? Auf der einen Seite, konnte er sich das so überhaupt nicht vorstellen, auf der anderen Seite hatte er ja so einiges über den Baron gehört. Er war sich nicht ganz sicher, was er glauben sollte. Und er konnte sich noch immer nicht recht vorstellen, warum er sonst in ihrer Gegenwart nackt gewesen sein sollte. Noch mehr gab es ihm allerdings zu denken, dass die Junkerin bekleidet gewesen sein soll. Wobei, andererseits – insgeheim wäre er schwer enttäuscht von der Base seines Schwertvaters gewesen, wenn sie ebenso – und vor allem so schnell – gleich blankgezogen hätte. Was war denn mit den ritterlichen Idealen? Der Minne? Das hatte sich doch im Gespräch mit Daphne alles ganz anders angehört. Sie hatte ihm die Kunst der hohen Minne nahegebracht, das alte Spiel des Werbens und der kunstvollen Verführung. Ja, zugegeben, nicht nur das, sie hatte ihn auch sein Wissen in anderen Dingen erweitert – aber doch bitte nicht so. So plump!

„Hast du die beiden denn lange allein gelassen?“, wollte Aedin da wissen.

„Ich weiß nicht genau“, gestand er ein wenig beschämt ein, „Ich habe gewartet, bin dann eingeschlafen und hab wieder von den Maden geträumt...“

Fernando schüttelte sich: „Und dann hat mich die Junkerin irgendwann geweckt und wir sind gegangen...“

Eingeschlafen. Natürlich. Manchmal wirkte Fernando in etwa so unbedarft wie seine zukünftige Schwertmutter. Aber das passte ja schließlich auch irgendwie. Trotzdem – gerade als es interessant wurde. Wobei andererseits – dafür war Fernando wohl noch zu jung. So wie Aedin das sah, hatte der Kleine noch ein paar Jahre, bis er solche Situationen in einem anderen Licht sehen würde.

„Ja und, wie war sie da? Hat sie was gesagt? Wirkte sie... fröhlich oder gut gelaunt?“

„Sie war ein bisschen seltsam und ziemlich still als wir zurückgegangen sind, genaugenommen hat sie eigentlich überhaupt nichts gesagt“, das schien auch dem Pagen zu denken zu geben, „Ich glaube sie war sauer...“

„Auf wen? Auf den Nordmärker?“, hakte der Knappe des Junkers von Eichstein nach. Wenn sie sauer war, dann konnte das, was auch immer es war, ja nicht sonderlich... *zufriedenstellend* gewesen sein.

„Hm“, machte Fernando da allerdings nur und war sich nicht so recht sicher, ob er nicht doch etwas angestellt hatte, vielleicht hatte sie ja herausbekommen, dass er ihnen gefolgt war, „Sie war den ganzen Tag über schon nicht sonderlich gut gelaunt, wegen den Ereignissen am Morgen. Aber ich glaube, es hat was mit dem Baronet zu tun. Der schien auch irgendwie... verstimmt.“

Oh, dachte Aedin und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Der Abend war wohl nicht ganz so gelaufen, wie erwartet.

„Muss ich jetzt in die Nordmarken umziehen? Zu Ira?“, dem Pagen war das Unbehagen bei dieser Vorstellung ins Gesicht geschrieben, „In den... Hinterkosch?“

Aedin schüttelte kurz den Kopf und schaute Fernando irritiert an.

„In den Hinterkosch umziehen? Wieso das denn? Hast du Ira einen Heiratsantrag gemacht?“, antwortete er und konnte es nicht lassen, den Pagen ein bisschen aufzuziehen. Doch grinste er Fernando dabei fröhlich an, so dass dieser wusste, dass es nicht böse gemeint war und dennoch schaute der Page ihn vollkommen fassungslos an. „Ira heiraten? Bist du verrückt?“, Fernando war die Wut ins Gesicht geschrieben, diese eine Begegnung mit der Knappin hatte ihm vollkommen ausgereicht. „Heirate du sie doch!“, würgte er dann hervor.

Wieder ernster schauend hakte Aedin nach: „Aber ernsthaft: Warum solltest du in den Hinterkosch umziehen müssen? Da will doch keiner hin freiwillig“

„Eben!“, Fernando nickte energisch, „Da will wirklich niemand hin – ich auch nicht! Aber du weißt doch wie das bei den Erwachsenen ist, kaum haben die sich nackt gesehen, heiraten die gleich...“

Aedin schüttelte gedankenverloren den Kopf. „Keine Sorge, so schnell geht das dann wohl auch nicht.“ Aedin erinnerte sich daran, dass Fernando noch ein paar Jahre jünger war. Er glaubte nicht, dass dessen zukünftige Schwertmutter schon mit ihm über gewisse Themen des rahjagefälligen Zusammenlebens, aber auch der traviagefälligen Ehe, gesprochen hatte.

„Nun mach dir mal nicht zu viel Sorgen. Bis deine zukünftige Schwertmutter überhaupt mal irgendwen heiratet, da müssen wohl noch ein paar mehr Dinge gegeben sein, als dass sie ihren zukünftigen Mann nackt gesehen hat. Und so wie du berichtet hast, sind diese wohl noch nicht passiert...“, erwiderte er dann.

Der Page hatte dem Knappen aufmerksam zugehört. Nun nickte er nachdenklich: „Meinst du wirklich?“

„Wie gesagt, mach dir keine Sorgen, so schnell heiratet es sich nicht“, antwortete Aedin, während sie die Wassereimer für die Pferde füllte.

Nun da Fernando dem Knappen seine Sorgen mitgeteilt hatte und dieser für vollkommen unbegründet hielt ging es ihm gleich schon viel besser und plötzlich war er wie ausgewechselt, wirkte fröhlich und aufgeweckt wie sonst auch. Das wichtigste war ohnehin, dass er nicht in die Nähe von Ira musste. Und so machten sich die beiden mit ihren gefüllten Wassereimern auf den Weg zu den Pferden und Aedin sann darüber nach, was und wie er es am besten seinem Schwertvater erzählen würde.

[Aedin (Carsten)], [Fernando (Monika)]

## Besuch aus dem Süden (14. ING)

Am Abend, lange nach Sonnenuntergang, kamen drei Kundschafter vom Erkundungsritt zurück und ritten langsam in Richtung der Nablafurter Zelte. Einer von ihnen war der fremdländische Jahman al Keft. Er schien das Geschehen im Lager ebenfalls genau zu beobachten, obwohl er vermutlich schon den ganzen Tag alles Mögliche beobachtet hatte. [Jahman (Klaus)]

Boronian kam gerade in geschäftigem Schritt um die Ecke, da er noch dabei war, seine Waffen und die Rüstung in den allerbesten Zustand zu bringen, welchen er gerade herausholen konnte. Dass er dabei ein wenig vor sich hin träumen konnte waren die eher angenehmen Nebenerscheinungen der doch einfachen Arbeit. Er blieb aufgrund einer Bewegung in seinem Sichtfeld kurz stehen und sah in der immer schwärzer werdenden Dunkelheit eine Gestalt auf das Lager zukommen und erkannte dann auch den Hauptmann. Während er doch ein wenig gespannt auf eine Reaktion seinen Knappenvaters wartete, hob er freundlich grüßend die Hand in Richtung des Mannes auf dem kleinen und wendigen Pferd. [Boronian (Mel)]

Der Baron stand vor seinem Zelte, sein Knappe Boronian bei ihm. Dieser schien in Gedanken versunken ob des vorherigen Anblickes des spätabendlichen Farbenspiel es Himmels, auch wenn dieses nun schon eine Weile verglüht ward. Als er die Bewegung der Reiter mitbekam, welche zurückkehrten, wurde er wieder ein wenig aufmerksamer. Hauptmann al Keft, welcher ihm und Tsalind am Nachmittag einen aeltsamen Auftrag hatte zukommen lassen, war ebenfalls unter ihnen und ritt auf sie zu. Was sich der fremdländische Reiter wohl diesmal hatte einfallen lassen? Boronian richtete sich auf und lächelte den Mann unter dem tiefschwarzen Bart freundlich an.

Als der Blick Jahmans auf den Knappen des Rabensteiners fiel, änderte er seine Richtung und ritt langsam auf das Zelt zu. Dort angekommen stellte er sich militärisch knapp vor, grüßte er den Baron und frug: "Hauptmann al Keft von den Nablafurter Kundschaftern. Guten Abend, Hochgeboren. Gehört der junge Mann zu Euch?" [Jahman (Klaus)]

„Mein Knappe.“ Beschied der Rabensteiner den Fremdling, und bedachte diesen mit einem langen, überlegenden Blick. „Was habt Ihr mit ihm zu schaffen?“ Erstaunlich genug, wohinein die Knappen manchesmal gerieten. Von dem Novadi in Nablafurter Diensten hatte Lucrann – auf einem äußerst kurzen Dienstweg – bereits gehört, doch eine Eigenheit an dem Südländer fesselte seine Aufmerksamkeit, ohne dass er genau lokalisieren konnte, was dieses war. [Lucrann (Tina)]

"Ich habe mir erlaubt, ihm die Überbringung einer Nachricht vom Rande des Lagers zum Marschall aufzutragen", antwortete der Novadi. Ihm war der Blick des Rabensteiners nicht entgangen, aber er wußte sich keinen Reim daraus zu machen. Ein Blick auf das Wappen legte den Verdacht nahe, sein Gegenüber könnte seinerzeit bei den ungläubigen Invasoren gekämpft haben, als die Pestbeule des Südens aufplatzte und Gewürm aus ihr hervorkroch. Dagegen sprach jedoch das Fehlen einer Krone auf dem Haupte des stilisierten Raben im Wappen. Nach Beendigung dieses Gedankens fügte Jahman seiner Antwort hinzu: "Darf ich fragen, wessen Knappe vielleicht ein viertel Wassermaß durch mich daran gehindert wurde, seinem Herrn zu dienen?" [Jahman (Klaus)]

Der alte Baron hob eine Augenbraue angesichts der blumigen Ausführung des Südländers.

„Mein Name ist Lucrann von Rabenstein.“ Überlegend strich sich der Einäugige über den Bart. „Was fragt Ihr?“ [Lucrann (Tina)]

Boronian sah in der Zwischenzeit neugierig von seinem Herrn zu dem Mann auf dem Pferd. Was auch immer zwischen den beiden vorging, er hatte nicht die geringste Ahnung. Und doch kitzelte etwas seine Nackenhaare, als ob es fragen wollte, ob es Ärger gab für das Überbringen dieser Nachricht. [Boronian (Mel)]

"Würdet Ihr, Effendi von Rabenstein, es einem Kundschafter, der so rasch wie möglich wieder auf seinen Posten zurückzukehren gedachte, vergeben, Euren Knappen mit einem Botengang beauftragt zu haben?"

Sprachmelodie und Tonfall des Novadi klangen so, als kämen noch weitere Worte aus seinem Munde hervorgesprudelt, doch stattdessen blickte er den Baron nachdenklich an. Plötzlich schien ihm der entscheidende Gedanke gekommen zu sein, denn er frug: "Lucrann ibn Boronian? Der Lucrann ibn Boronian, den man in den Zelten der Beni Novad 'Sohn der Kühnheit' nennt? Der Lucrann ibn Boronian, der Mustapha dem Schrecklichen das Brautgeschenk des Zulhamid ibn Mehmet für Ayla saba Rastafan, der Blume von Manesh, im Alleingang wieder abgejagt hat? Der Lucrann ibn Boronian, dem ich vor über vier Jahrneunten den Weg durch das Manekh Chanebi zu weisen die Ehre hatte, als er, von jenem Sohne der Hochmut verfolgt, sich anschickte, das Brautgeschenk zur Sippe Zulhamids ibn Mehmet zurückzubringen?" [Jahman (Klaus)]

„Jahman al-Fenneq? Der Wüstenfuchs, der selbst in der Reg al’Sefra noch eine Fährte findet?“ Ein Funke blitzte im verbliebenen Auge des alten Barons auf.. „Diese Geschichten sind so alt, dass sie fast nicht mehr wahr sind.“ Übergangslos wechselte er zu fließendem Tulamidya. „Châhak huna dare-chaimaâm marhaba.“ Er neigte den Kopf in Richtung seines Zeltes, den beiden anderen Nablafurter Kundschaftern, die neben dem Novadi standen, keinerlei Beachtung schenkend. [Lucrann (Tina)]

"Es ist mit eine Ehre, Euer Gast zu sein, Effendi", entgegnete Jahman im harten, angehackten Tulamidya der Khom. Er wandte sich den Nablafurter Kundschaftern zu, doch Goswin hielt ihn schon die Hand entgegen und sagte: "Gib uns, was du ablegen willst. Wir legen es aufs Lager und kümmern uns um dein Shadif." Jahman zögerte kurz und gab dann Zügel, Bogen und Klingen ab. Lediglich den Waqqif behielt er. "Trinkt nicht zuviel, wir müssen morgen wieder raus." Girte, die andere Kundschafterin der Nablafurter, entgegnete: "Wir trinken deinen Teil mit, du Sohn der Enthaltbarkeit". Beide schienen Gefallen an den blumigen, fremdländischen Formulierungen Jahmans gefunden zu haben. Mit dem Shadif des Novadi und seinen sperrigen Waffen setzten sie ihren Weg zu ihren Unterkünften fort.

"Effendi, ich bitte um Vergebung, wenn ich den Dreck eines halben Gottesnamens in Euer Zelt trage", wandte sich der Novadi, der tatsächlich seit fast fünf Tagen den Heerzug begleitete, aber nicht im Lager war, von der Meldung am Vormittage einmal abgesehen. [Jahman (Klaus)]

Boronian, welcher am Zelt stand und gespannt den blumigen Worten lauschte, welche der fremde Kundschafter mit seiner wettergegerbten Haut dem eigenen Obherrn entgegenbrachte, war sich noch nicht sicher, was dies alles zu bedeuten hatte. Sein Baron war mit dem Wüstenvolk geritten? Natürlich verlor er über solcherlei Dinge keine Worte. Auch wenn es sicherlich spannende Geschichten wären, welche man zu hören bekommen könnte. Als die Sprache kurz ins Tulamidya abrutschte, sah man offensichtliche Fragezeichen im Blick des Knappen. Und dann schickten sich beide an, in das Zelt zu gehen. 'Oh bitte, Hesinde, lass sie in Garethi weiterreden! Diese Geschichte will ich nicht verpassen' bat der Junge innerlich die Göttin des Wissens. [Boronian (Mel)]



„Eure Anwesenheit ehrt mein Zelt.“ Entgegnete der Rabensteiner auf die Bedenken seines Gastes im fließenden Zungenschlag des südlichen Shadifs und trat mit Gast und Knappe in sein Zelt. Er bedachte seinem Pagen, der mit großen Ohren und Augen neben der Zeltür gewartet hatte, auf Garethi mit eine kurzen „Sean, ein Bad für unseren Gast, Tee – und Abendessen.“ Wie von der Bogensehne geschneit spurtete der Junge davon, um nur recht schnell den Knechten und dem Koch Bescheid zu geben und dennoch nichts von dem sich anbahnenden Schauspiel zu verpassen. „Erzählt, was brachte euch in den Norden?“ wechselte der alte Baron wieder ins Tulamidya des Südens. [Lucrann (Tina)]

"Gar nichts. Ich habe eine Karawane in den Norden gebracht. Ich wäre ein Sohn der Hilflosigkeit, wäre es andersherum. 'Norden' jedoch ist nur meine bescheidene Sichtweise, denn die Teppichhändler brachten ihre edelsten und feinsten Arbeiten nach Punin. Schicksalhafter war die Zeit, zu der dies geschah. Kurz zuvor hatten die ungläubigen, schwarzelzigen Invasoren aus dem hohen Norden das Land des Kaisers überrannt, und die Werber suchten in jeder Gasse nach fähigen Klingen." [Jahman (Klaus)]

Der Knappe war vor dem Zelt geblieben, immerhin hatte sein Herr einen fremden Besuch und da wusste man nie, ob man sich jetzt dazugesellen konnte oder nicht. Doch auch so waren die jungen Ohren bis zum Anschlag gespitzt, um vielleicht doch ein Wort aufzuspinnen oder mehr mitzubekommen, als die bloßen Stimmen der beiden Männer. [Boronian (Mel)]

„Und Ihr habt dem Rufe folge geleistet.“ Lucrann erhob nur leicht seine Stimme, wechselte aber zu dem für den Knappen verständlicheren Garethi. „Boronian, hierher.“ Der Feldtisch im Zelt war von einer unschönen Mischung aus Waffen- und Rüstungspflegeutensilien, Karten, Schreibzeug und Bechern bedeckt. Der Knappe erfasste die Situation mit einem Blick – und begann äußerst gründlich das Durcheinander beseitigen.

Als habe es die kleine Unterbrechung nicht gegeben, wandte der Baron sich wieder seinem Gast zu. „Und wie seid Ihr ausgerechnet zu den Nablafurtern geraten?“ Die Baronsfamilie dieser winzigen Baronie an der Nordgrenze Gratenfels' war mit ‚eigenwillig‘ noch sehr wohlwollend beschrieben. Nicht, dass sie nicht durchaus ihre Reize besaßen. Lucrann verschob diesen Gedanken, ehe er sich als zufriedenes Schmunzeln auf seinen Zügen manifestieren konnte. Dass er die Unterhaltung im heimatlichen Garethi weiterführte, hatte er wohl übersehen. [Lucrann (Tina)]

Auch Jahman blieb beim Garethi, welches er akzent- und dialektfrei sprach. Auch bei genauem Hinhören konnte man lediglich an einigen wenigen Wörtern erkennen, daß er die Sprache im Umgange mit Liebfeldern erlernt haben mußte.

"Die haben sich gar nicht getraut, mich anzusprechen, die wollten gar keine Söhne der Wüste in ihren Reihen. Ich habe denen dann erklärt, daß der Kaiser mich brauche. Am Ende war ich das, was man hier einen Leutnant nennt. Im Kriege gegen die ungläubigen Schwarzpelze bin ich, nur kurz, der Nablafurter Baronin begegnet. Vor kurzer Zeit lief mir in den Nordmarken, in die es mich zufällig verschlagen hatte, ein ungläubiger Schwarzpelz über den Weg. Ich habe ihn erschlagen und die Sache gemeldet. Ihr dürft raten, wem der Büttel, bei dem ich das gemeldet hatte, unterstellt war." [Jahman (Klaus)]

Der Einäugige nickte nur auf die Aussage Jahmans. Die Wege eines Lebens waren oft eigenwillig. „Und so seid Ihr hier und unsere Wege kreuzen sich erneut.“ Auch wenn die große Zeit der Abenteuer wohl ein für allemal vorbei war. Satinav trieb sein Boot voran und ließ keinen Raum für

Sentimentalitäten. Sean brachte den Tee und seine Neugier mit an den Tisch, stellte alles brav ab, schlich zu Boronian und fragte treuherzig „Darf ich Dir helfen?“ [Lucrann (Tina)]

Boronian sah zu Sean und ein verschwörerisches Lächeln war in seinem Gesicht zu erkennen: „Sehr gerne. Hier, siehst du, die Utensilien sollten einmal wieder von Abdrücken befreit werden. Nimm den Lappen, den sauberen.“ Er selbst stand dort und legte in geschäftiger Ruhe die Briefe auf einen schön anzusehenden Stapel, die Umschläge gleich dazu, und wischte den Tisch erst einmal ab. Ja, er gab sich wirklich sehr viel Mühe. Und da sein Pate ihn zu dieser Tätigkeit befohlen hatte, sollte auch wirklich alles zu seiner vollsten Zufriedenheit ausfallen. Kurzum, so sauber und aufgeräumt war der Tisch wohl nie in einer solchen Zeitspanne geworden. [Boronian (Mel)]

Lucrann roch an dem Tee, goß sich einen Fingerbreit ein, befand ihn für gut und schenkte seinem Gast ein. [Lucrann (Tina)]

Jahman nahm den Tee, kostete und bestätigte die Einschätzung seines Gastgebers: "Der Tee ist vortrefflich. Euer Knappe versteht es, eine Nachricht rasch zu überbringen. Nachdem ich ihm aufgetragen hatte, die Meldung weiterzureichen, waren die Verbindungsoffiziere des Marschalls sehr rasch bei der Einheit, die ich nicht einordnen konnte und deren Herannahen ich durch Euren Knappen gemeldet habe." [Jahman (Klaus)]

Der einäugige Baron nickte knapp auf die Worte des Novadis. „Er ist recht anständig.“ Was aus dem Munde des Rabensteiners ein beachtliches Lob war. „Zu wessen Einheit gehörte die Verstärkung?“ Die Möglichkeit, einen genaueren Überblick über die Truppenbewegungen der einzelnen Einheiten zu erhalten, ließ Lucrann sich auch in diesem Fall nicht entgehen. Einiges an solcherlei Wissen ergaben die Sitzungen im Stabszelt des bedauernswert desinteressierten Grafen – der noch dazu durch seine weitläufige Verwandtschaft mit dem Marschall direkt an der Quelle gesessen wäre, wenn er denn nur mehr Wissen eingefordert hätte. Doch es galt mit dem zu arbeiten, was zu bekommen war – in dieser Situation hielt es der Rabensteiner mit gesundem Pragmatismus. [Lucrann (Tina)]

"Ich weiß es nicht. Ich war wieder auf Beobachtungsposten und hatte die anderen beiden, die mit mir ins Lager gekommen sind, etwa dreimal neunmal neun Schritt in Richtung Lager zum Lager zum Melden abgestellt, falls sie mich aufmischen, als sie mir per Hand angezeigt haben, daß der Verbindungstrupp ankomme. Dieser wurde von Leutnant von Sturmfels angeführt, der mir dann wortreich erklärt hat, daß man diese Einheit erst morgen erwartet habe und man vergessen habe, mir dies mitzuteilen."

Lucranns Blick sagte mehr als tausend Worte ... und wurde von Jahman auch richtig verstanden, doch er widersprach: "Nein, gar nicht. Die haben mir bisher immer gesagt, welche Einheit wann erwartet würde, und mich stets einen Blick auf die Karten werfen lassen. Ein paar Minuten reichen mir. Eine Karte stammt sogar von mir. Da hieß es dann 'Die kann ich doch sofort wieder wegnehmen, oder?'. Die wissen schon, wer ich bin und was ich kann. Außerdem wären morgen die anderen drei von uns in dem Bereich gewesen, und denen hätten sie es morgen früh gesagt. Bisher war das jedenfalls immer so. Ich habe also keinen Grund, mich zu beschweren."

[Jahman (Klaus)]

„Habt Ihr bereits von der jüngsten Unruhe im Lager vernommen? Ein Söldertrupp unter dem Banner der Seelensammler hat hier sein Lager aufgeschlagen – und führt gleichfalls den Reichsgreifen auf seiner Fahne.“

[Lucrann (Tina)]

"'Seelensammlerin' sagt Ihr? Das ist doch dieser Shaitan, der Euch, Eurem Namen nach zu urteilen, ein besonderer Greuel sein müßte, den Ihr, mehr noch als die anderen von denen, voller Haß und ohne jede Gnade bekämpfen müßtet. Oder sind diese Söhne der Verderbtheit, die Zeichen der Shaitans oder ungläubigen Invasoren aus dem verbotenen Paradies in ihren Bannern tragen, vorzutreten, um ihre gerechte Strafe auf sich zu nehmen?" [Jahman (Klaus)]

„Blinder Haß schwächt nur.“ Langsam und genüsslich trank der alte Baron einen Schluck des dampfenden Tees. Der sich über dem Becher kräuselnde Wasserdampf erzählte eine Geschichte von dampfenden Plantagen, dem herben Geruch frisch gebrochener Blätter und einer Ahnung von Wüstenstaub, knirschend zwischen den Zähnen. „Die Bannerträger der Widersacherin fühlen sich in Fug und Recht und hissen ihr Banner in dreister Frechheit. Unser Herold ist der Ansicht, dies gehe mit rechten Dingen zu.“ Gelassen lehnte der Baron sich zurück. „Und der Lagerfrieden schützt selbst solcherlei Gesindel.“ Er nahm noch einen Schluck aus seiner dampfenden Teetasse und stellte diese auf den frisch abgeräumten Tisch. „Unerquicklich.“ Seine ganze Gestik drückte Gelassenheit aus – was sich jedoch in seinem verbliebenen Auge spiegelte, hätte Stahl zerbersten lassen. [Lucrann (Tina)]

"Habe ich von blindem Haß gesprochen?" entgegnete der Novadi kühl und in einem Tonfall, wie der von einem intriganten Potentaten aus Fasar hätte stammen können. Jahman schaffte es sogar unvermittelt, das im Mhanadischen gesprochene Tulamidiya nachzuäffen, obwohl er die ganze Zeit akzentfreies Garethi gesprochen hatte. Er wechselte jedoch sofort wieder zum Garethi zurück: "Sind es Mercenarios, die sich wieder den Rechtgläubigen angeschlossen haben, nachdem sie sich bei den Dienern der Shaitans verdingt hatten? Oder sind es Verräter, Saboteure, deren Hast es ist, uns in den Rücken zu fallen? Bei Rastullahs Lockenpracht, wieso ist diese Tochter der Neugier, diese Schwester des Übermutes nicht hier? Die bekäme nämlich im Handumdrehen heraus, wes Geistes Kinder diese Burschen sind. Aber sie mußte ja in Witzichenberg bleiben. Und seit wann entscheidet ein Herold, wer da aufrecht ist im Glauben?" [Jahman (Klaus)]

„Der Fluch der neuen Zeiten.“ Stimmt der Rabensteiner seinem Gast zu. Langsam drehte er seinen Becher in den Händen, stellte ihn schließlich ab und stützte seine Fingerspitzen gegeneinander. „Ihre Duldung ist ein äußerst gefährliches Spiel – das uns keinen Gewinn, im ungünstigsten Fall aber eine Niederlage beschert.“ Er betrachtete seinen Gast. „Ihre Hochgeborenen von Rickenhausen hat eine Seelenprüfung der Anführerin der Truppe vorgenommen. Einige besorgte Gemüter hat dies beruhigt.“ Ob die Witzichenbergerin, der Jahman nicht zu unrecht den Namen ‚Tochter der Neugier‘ zuschrieb, jedoch besser hinter die Masken der Söldnerin hätte blicken können, wenn sie denn dem Tross angehörte, darüber hegte der Einäugige so seine Zweifel. .Oder aber der Novadi meinte damit jemand ganz anderen. Lucrann vermerkte diesen Tatbestand, um ihn zu gegebener Zeit anzubringen. Nicht jetzt. [Lucrann (Tina)]

"Aber Ihr scheint diesem erlauchten Personenkreise nicht anzugehören." Bei dieser Satz Jahmans klang jetzt deutlicher durch, wo er die Sprache erlernt hatte. Er blickte in das Auge seines Gastgebers und fügte fragend hinzu: "Oder nicht angehören zu wollen?" Er machte eine Pause und frug dann weiter: "Wer nahm diese, wie Ihr es nennt, 'Seelenprüfung' vor? Wer ist das, was kann die? Hat sie sich Euren Zwölfen verschrieben?" Der Tonfall der letzten Frage Jahmans trug deutliche Anzeichen von Entmutigung. "Wenn man dieses Weib mit ihrem Banner aus dem verbotenen Paradies bis jetzt

hat gewähren lassen, wird man es auch weiterhin tun. Wie lautet der Spruch in Eurer Sprache? 'Es nicht sein kann, was nicht sein darf.' oder so?" [Jahman (Klaus)]

„Ihre Hochwürden von Rickenhausen hat ihr Bestes gegeben, und ihre Macht ist groß. Doch prüfte sie nur die Anführerin. Diese eine besagt nichts über die Gedanken ihrer Leutnants – wie auch anderer Mitglieder ihrer Gruppe.“ Was ein Problem an der Sache war. Ein Köder – und dahinter, an unbeachteter Stelle, der Angelhaken. [Lucrann (Tina)]

Sinnierend blickte der Novadi an das Dach des Zeltens. "Das Weib wird sich beweisen müssen und vielleicht auch wollen." Jahman dachte laut weiter: "Man wird ihr die Sicherung des Rückraumes ebenso wenig anvertrauen wie die des Feldherrnhügels." Jahman kratzte sich am Kopf. "Sie wird sich in der HKL wiederfinden, sei es freiwillig, sei es auf Befehl." Jahman sah Lucrann ins Auge. In der schon bekannten Mundart eines Potentaten aus Mhanadistan vollendete er seine Gedanken: "Dort kann alles mögliche geschehen. Die Gebeinfelder sind voll von den sterblichen Überresten von Helden oder von jenen, die sich dafür hielten." [Jahman (Klaus)]

„So ist der Lauf der Dinge.“ Stimmt der Rabensteiner zu. Der Baron hatte es seinem Gast gleich getan und wieder in den schleifenden Shadif-Dialekt gewechselt, den er zuvor schon benutzt hatte. Im Gegensatz zu dem affektierten Fasarer Zungenschlag war jener des Shadif leicht und schnell und erinnerte an den wehenden Sand der Wüste. Kurz hielt fing er den Blick Jahmans, Frage und Antwort die Sache eines Lidschlags nur. [Lucrann (Tina)]

Jahman wechselte das Thema und die Sprache: "Wißt Ihr eigentlich, was aus Ayla saba Rastafan geworden ist? Die alten Geschichten sind nämlich keineswegs 'fast nicht mehr wahr', im Gegenteil! In den Nordmarken habe ich mal gehört, altes Recht sei gutes Recht. Ich sage: 'Alte Geschichten sind gute Geschichten'. Laßt Euch sagen, daß die Blume von Manesh ihrem Gemahl zweimal drei gesunde Söhne geschenkt hat." [Jahman (Klaus)]

„Das ist gut zu hören.“ Was da im Auge des alten Barons aufblitzte, ließ sich schwerlich lesen – doch unangenehme Erinnerungen waren dies gewiss nicht. „Seid Ihr ihr nochmals begegnet?“

"Ihr nicht, aber einem ihrer Söhne."

Den Ausführungen der beiden Männer lauschte der Knappe sehr genau. Viel von den alten Geschichten, den Erlebnissen und Taten seines Herren wusste er nicht. Gut, der Rabensteiner war niemand, der große Worte verlor um solcherlei Dinge. Und wann hatte er ihn das letzte Mal so ausführlich reden hören? Mit Sean zusammen räumte er, nachdem der Tisch ordentlich glänzte, dann auch gleich den Rest des Zeltens auf. Drei mal drei Kinder? Ob er auch einmal welche haben würde? Gedanken wie diese zogen an ihm vorbei und ließen ihn schmunzeln. Wenn er irgendwann einmal Ritter war, dann würde er sich eine Frau erobern. Mit Worten und Taten. [Boronian (Mel)]  
Einer der Knechte trat ein und meldete, dass das geforderte Bad bereitet sei.

"Habt Dank. Dann werde ich mich mal vom Dreck befreien. Einzelheiten aus dem Herzen der Khom erfahrt Ihr dann später."

Lucrann erhob sich. Er bedachte Boronian und Sean, die inzwischen an ihrer makellosen Ausrüstung polierten und wischten, mit einem unergründlichen Blick.

„So darf ich Euch Eurer Erfrischung überlassen. So ihr noch einen Wunsch hegt, werden Boronian und Sean sich für euch darum kümmern. Mich entschuldigt für eine kurze Zeit.“

Die Abendandacht rief. Die Knappen hatten ihre Aufgaben – doch Lucrann selbst würde ihr beiwohnen, Gast hin oder her. [Lucrann (Tina)]

Als der Baron aus dem Zelt getreten war, schickte Boronian den murrenden Sean los, um nach dem Badewasser zu sehen. Er selbst hatte gerade noch einmal den Schreibtisch im Zelte abgewischt, so dass es jetzt nicht mehr viel gab, was er tun konnte, um den Aufenthalt hier zu verlängern. Er brauchte einen Moment, dann nickte er dem Gast höflich zu, verbeugte sich: "Hauptmann al Keft, bitte verzeiht, dass ich heute Mittag nicht gleich gerannt bin. Doch hatten wir von unserem Herren einen anderen Auftrag erhalten. Nächstes Mal werde ich schneller reagieren." es war dem jungen hochgewachsenen Mann scheinbar ein Bedürfnis, dies noch einmal loszuwerden. [Boronian (Mel)]

"Ist gut. Nachrichten gehen im Kriege immer vor. Die müssen dir das aber regelrecht aus den Händen gerissen und sich sofort auf dem Weg gemacht haben. Wir waren nämlich noch nicht lange wieder auf Beobachtung, da kam der Verbindungsoffizier. Jedenfalls war ich auf eine deutlich längere Wartezeit eingerichtet. Wo steht denn der Zuber?"

„Bitte hier entlang.“

# Das übergelaufene Fass (15. ING)

## Ein besonderes Geschenk

Die untergehende Praiosscheibe, welche den ganzen Tag über das Lager in schönsten Frühlingswetter getaucht hatte, versank in einem blutroten Abendhimmel. Schwärme von Krähen zeichneten sich vor den feuerroten Wolken ab, als sie ein letztes Mal ihre Kreise zogen. Die Vögel wussten, dass es schon bald reichhaltig Beute geben würde. Ihr lautes Krächzen begleitete die Soldaten und Krieger, die Ritter und Knappen bei ihren letzten Tätigkeiten des Tages. Fast hätte es ein ruhiger Abend werden können. Aber nur fast.

Denn es brach direkt vor dem großen Zelt des Herzogs der Nordmarken Tumult aus. Wachen stoben auseinander, als plötzlich, wie aus heiterem Himmel herab, ein großes Bierfass vor dem Zelteingang stand. Ein Page hatte wenig Glück und rannte mit frisch gewaschenen Gewändern dagegen, prallte davon ab und flog mitsamt der Wäsche auf den Boden, wo er sich noch verwundert die Augen rieb. Er war sich sicher, dass dieses Bierfass vor Augenblicken noch nicht dastand. Seine Augen jedoch weiteten sich und der Mund öffnete sich zu einem panischen Schrei, als er sah, was in dem Fass steckte. Ein blanker, haariger Männerhintern ragte daraus hervor. Kurz war er froh, nur die Rückseite sehen zu müssen. Die nackten Füße samt strammen Waden des Mannes im Fass wiesen, von Sumus Kraft abgewinkelt, zum Zelteingang. Die dunkelhaarige Scham mit dem schrumpeligen Gemächt zeigte sich unverhüllt allen, die um das Zelt des Herzogs standen und gemütlich ein Bier oder Wein trinken wollten. Vom Aufprall des Pagen schwappte der Inhalt des Fasses teilweise heraus. Überwiegend schien es sich um Bier zu handeln, wobei auch rotschlieriges Blut und andere, nicht näher erkennbare, Flüssigkeiten enthalten waren.

Ein übereifriger Ritter fasste sich ein Herz und machte sich daran, mühevoll den schweren Männerkörper aus dem Fass heraus zu ziehen. Als der Oberkörper zum Vorschein kam, musste er sich vor Schrecken zusammenreißen und stieß ein barsches „Orkenscheißepraiosverflucht“ aus, das Gesicht blass und die Nase zusammengekniffen. Er zog den armen Tropf vollends aus dem Behältnis und ließ ihn auf den Boden vor des Herzogs Zelt klatschen, mit Gesicht und Bauch nach oben zeigend.

Als sei der bloße Anblick einer Männerleiche vor dem Zelt des Herzogs nicht genug, wurde nun ein weiteres Detail sichtbar: Der Mann hatte ein Holzbrett auf der Brust. Genauer gesagt, war das Brett mit 4 langen Nägeln in seiner Brust festgenagelt worden. In schwarzer Farbe hatte jemand etwas auf das Brett geschrieben. Dort stand zu lesen: *BIN EIN KLEINES HAGROBALDSCHWEIN UND WILL ROHAJAS HURE SEIN*

Seine Hoheit selbst stand mit einem Bierhorn vor dem Zelt und fluchte, als er den Schmähhalt gelesen hatte, lauthals los:

„VERDAMMTE PFERDESCHEISSE, WAS SOLL DAS? WER WAG ES, MICH SO HERAUSZUFORDERN?“ Er brüllte förmlich in den Abend hinein „WO SIND MEINE GARDEN, WO MEINE BARONE? FINDET MIR DEN, DER DAS HIER ZU VERANTWORTEN HAT, LOS!“

Der Ritter, der auch den Leichnam aus dem Bierfass gezogen hat, murmelte noch: „Das ist doch Ritter Elko von Falkenswart, der Kriegsheld aus Firnholz. Schade um den, guter Mann gewesen.“

Als Vertreter seiner Familie hatte der fahrende Ritter Erpho von Richtwald am Konflikt mit dem

benachbarten Fürstentum teilgenommen. So waren ihm die Eindrücke eines Heerlagers nicht fremd, doch übertraf das was er in Gratenfels und jetzt hier in Gallys sah diese Erfahrungen bei weitem. Dennoch hatte er sich nur selten weit vom eigenen Lager entfernt und nutzt nun erstmals die Gelegenheit um dieses Abenteuer auf sich wirken zu lassen.

Einen panischen Schrei vernehmend hatte sich der kleine, kräftige Ritter seinen Weg gebahnt. Eben noch hatte Erpho die makabrere Szenerie erblicken können als der Leichnam auch schon aus dem Fass gehoben wurde. Irgendwie konnte er den erwähnten Namen zuordnen, wusste aber nicht mehr genau woher. Allerdings verhinderten die wohl gewählten Worte des Herzogs, dass er viel länger darüber nachdachte. Zügig sah er sich um, noch unschlüssig auf was er achten sollten – fragte er sich doch wie dieses Fass unmittelbar vor das herzogliche Zelt gelangen konnte. [Arvid(Erpho von Richtwald)30.03.2016]

Dwarosch sah verduzt zu seiner Hoheit herüber. So hatte er sich seine erste Bekanntschaft mit dem Herzog der Nordmarken nicht vorgestellt. Er schmunzelte, fluchen konnte er! Der weit gereiste, ehemalige Zwergensöldner war auf dem Rückweg aus dem Lager der befreundeten Tandoscher zum dem Platz, an dem das Garderegiment *Ingerimms Hammer* ihres aufgeschlagen hatte. Sein Weg führte ihn dabei unweigerlich nahe an dem Zelt des Herzogs vorbei. Sie trennten nur etwas zwanzig Schritt als die Schmähungen Hagrobals seine Untergebenen trafen. Dwarosch überlegte nicht lang, sondern Schritt frei heraus in Richtung des Tumultes, um mit eigenen Augen zu sehen was dort vor sich ging. (Stefan [Dwarosch] 01.04.16)

Den Neuankömmling auf der anderen Seite des Geschehens wahrnehmend brauchte Erpho einen winzigen Augenblick diesen als den Zwerg aus Gratenfels wiederzuerkennen. Sein Vetter Basin hatte ihm im nachherein berichtet das Dwarosch an ihrem Lager nach dem Weg zu den Firnholzern gefragt und sich als Verbindungsoffizier vorgestellt hatte. So entschied sich der kleine, kräftige Ritter in den Farben des Hauses Richtwald kurzerhand den Zwerg zuzurufen: „Hey Väterchen, ist dir Jemand verdächtiges entgegen gekommen?“ [Arvid(Erpho von Richtwald)01.04.2016]

„Nein, ich bin auf dem Weg zum Lager meiner Einheit, kam zufällig hier vorbei und hörte den Tumult. Sagt werter Herr, was ist hier passiert, kann ich in irgendeiner Weise helfen?“ In dem Moment sah Dwarosch das Fass und den nackten Toten. Er trat näher. Seine Züge entglitten ihm kurzzeitig, Wut war darin zu lesen. „Man sollte zuerst den geschundenen Leib dieses armen Mannes bedecken, so wird sich niemand seiner Erinnern wollen. Das stinkt mehr als ein läufiger Tatzelwurm nach der Absicht die Truppen zu demoralisieren und Zwietracht zu sähen.“ Sprach, ließ sein Waffengänge achtlos auf den Boden gleiten das es schepperte und zog seinen Wappenrock aus, drehte ihn auf die innere, saubere Seite und machte Anstalten zum Toten zu eilen. (Stefan [Dwarosch] 01.04.16)

„Den Geruch können wir nicht ändern, aber bitte deckt ihn ab Väterchen.“ Erst jetzt überwand Erpho die letzten Schritte bis hin zum Fass und Ritter Elko, dem doch äußerst übel mitgespielt wurde. Dabei ließ er seinen Blick über die anwesenden Gaffer und Schaulustigen wandern. Einen Burschen guckte er sich dabei aus, direkt fokussierte er ihn und mit klarem Bass erteilte er ihm Befehle: „Du Bursche, gaff nicht und hol lieber einen Geweihten des Boron! Eile dich!“ Während der Bursche auf und davon stob war er gedanklich bereits einen Schritt weiter und fluchte herzhaft, doch bei weitem nicht so deftig wie seine Hoheit. „Wo ist eigentlich ein Magier wenn man ihn bracht oder wie will mir jemand erklären das dieses Fass direkt vor dem herzoglichen Zelt steht?“ Damit sah er Dwaloschs Frage bereits als beantwortet an. Mit wenig Hoffnung nützliche Spuren entdecken zu



können, beugte er sich dennoch herab. Im Stillen hoffte Erpho auf dem, vom Aufbau zertrampelten Boden zumindest einen Hinweis darauf zu finden wie das Fass hierher gelangte. [Arvid(Erpho von Richtwald)01.04.2016]

Der nun nur noch in einem Kettenpanzer gekleidete Angroschim überwand die letzten Schritte zu der Leiche und warf seinen Wappenrock in einer fließenden Bewegung über ihn, während er sich hinkniete. Als sein rechtes Knie den Boden berührte und der Tote vollständig bedeckt war drehte er sich zum Herzog und senkte den Kopf. „Eure Hoheit, entschuldigt dass ich mich Euch erst jetzt vorstelle. Mein Name ist Dwarosch, Sohn des Dwarlin. Ich wollte nicht dass das das Ansehen dieses Mannes mehr Schaden nimmt als unbedingt nötig, zweifelsohne ist er einer der unsrigen.“ In dieser Haltung, mit gesenktem Haupt verharrt er. (Stefan [Dwarosch] 01.04.16)

Direkt neben Erpho von Richtwald tauchte plötzlich ein Mann auf. Er schien dabei eine gehörige Menge Luft zu verdrängen, denn ein lautes „plopp“ war zu hören, als die Luft beleidigt Platz machen musste. Der Mann schien ein Zauberer zu sein, denn auf seinem Haupt ragte ein roter Zauberhut vorwitzig in die Luft und für alle, die sonst noch Zweifel haben könnten, wurden die Buchstaben „ZAUBBERER“ in goldenen Lettern darauf gestickt. Unter dem Hut schloss ein schlankes Gesicht mit schütterem, weißen Vollbart an. Am Leib trug er einen dunkelroten, mit stumpfen alten Pailletten besetzten Umhang, den mystische Symbole zierten. Um den Hals trug er eine Kette mit einem bronzenen Oktagon. Er verneigte sich, nachdem er panisch hier- und dorthin blickte, vor Erpho. „Ihr braucht einen Zauberer?“ Er lief zwei Schritte zur Seite, schaute sich dabei hektisch um und erblickte schließlich den auf dem Boden liegenden Elko und schauderte. „Ist das da eine, eine Leiche? Und wieso schaut ihr alle so grimmig drein, ich habe hiermit nichts zu tun, zumindest nichts wovon ich weiß.“ Hektik machte sich im Gesicht des Zauberers breit, die Augen schienen mit Lichtgeschwindigkeit über die umstehenden Menschen, Zwerge und Zelte zu schießen. „Leichen sind nicht gut, vor allem, wenn sie tot sind. War ER SCHON HIER? Ich kenne mich überhaupt nicht gut mit Toten aus, tut mir sehr leid. Wieso sind hier überhaupt so viele Kämpfer, bin ich etwa in einem Krieg gelandet?“ Einige der Herzöglichen Wachen der Flussgarde setzten sich in Richtung des seltsamen Magiers in Bewegung, die Hellebarden im Anschlag. „Beim Blinden IO, bleibt mir vom Leib! Und überhaupt, ich glaube, ich habe jetzt einen Termin. Ja, ich müsste eigentlich ganz wo anders sein. Wie? Ja, genau, meine Truhe braucht mich, ja genau, ich muss, jetzt, ja leider schon gehen. Ähm, nicht nötig mir den Weg zu zeigen, ich finde hier schon raus, ja ja. Kenn ich doch von der unsichtbaren Akademie, immer schnell den Ausweg finden.“ Er lief nun tatsächlich elegant rückwärts weg vom Platz des Geschehens, dem verdutzten Herzog eine Verbeugung andeutend, und fand erstaunlich schnell den kürzesten Weg aus dem Lager der Nordmärker. Bald war er schon nicht mehr zu sehen. [Chris(Rincewind)01.April 2016]

„SEIT IHR WACHEN ODER WAS? VERFOLGT IHN!“ Schrei Erpho die perplexen Flussgardisten an, welche Anstalten gemacht hatten den *Zauberer* zu umstellen. Etwas gemäßigter, aber noch immer aufgebracht ließ er seinem Frust weiter freien Lauf: „... und wieso kann hier eigentlich Alles und Jeder mir nichts dir nichts vor dem herzoglichen Zelt auftauchen?“ Nur wenig mochte Dwalosch an den freundlichen und gutgelaunten Sänger aus Gratenfels erinnern, doch der bärtige, kleine Ritter war sichtlich erzürnt. Energisch machte sich Erpho daran nach Spuren am und um das Fass herum zu suchen. Etwas beschämt wandte er dabei das Wort an seine Hoheit: „Verzeiht das ich Eure Wachen einfach so herum kommandiert habe ...“ War er sich doch sehr bewusst das Hagrobald die

Farben seines Hauses bekannt waren, waren es doch die seines Jagdmeisters. [Arvid(Erpho von Richtwald)01.04.2016]

Dwarosch sah auf und blinzelte. Passierte das gerade wirklich? Konnte hier ohne Vorwarnung ein Mann aus dem Nichts auftauchen, wirres Zeug reden und ohne weiteres wieder seines Weges gehen und das nach dem was hier gerade passiert war, dem Fass und dem Toten? Als er zur Bedeckung und später zum Offiziersstab Angraxs, des heutigen Hochkönigs gehörte hätte man so einem durch Drachenwerk auftauchenden Gast, ohne Fragen einen Bolzen in den Kopf gejagt, nein, mehr wie einen! Er konnte nicht anders als das Schauspiel ungläubig anzusehen und wortlos mit dem Kopf zu schütteln. Was waren die Wachen hier nur für Orkweiber. Ja, Recht hatte der Mann der sie schollt, sowas durfte nicht passieren, nicht in Gegenwart des Herzogs. Ihn galt es zu beschützen. Wenn ihm etwas passierte und wäre es auch nur eine kleine Wunde, es wäre ein riesiger Schaden an der Moral der Truppen. Doch all das ging ihn nichts an. Er hatte erfahren wie gern die Menschen sie, die Angroschim missverstanden. Oh ja, Personen wie dieser aufgeblasene Hauptmann, welcher unter Isnalosch diente, waren der Grund, warum er vorsichtig geworden war im Umgang mit menschlichen Edelleuten und ihren Untergebenen. So dachte er sich seinen Teil und wendete seine Augen wieder gen Herzog. Schließlich galt es diesen nicht zu erzürnen, denn seine Laune musste niederhöllisch sein. (Stefan [Dwarosch] 01.04.16)

\*

Seine Hoheit, Herzog Hagrobald, stand wie von Rondras Donner gerührt vor seinem Zelt. In der Rechten ein Horn mit Bier, an das er sich erst in diesem Moment wieder zu erinnern schien. Er hob das Horn an die Lippen und leerte es, ohne abzusetzen. Erst dann wendete er sich dem knienden Zwerg zu: „Was? Dwarosch, Sohn des Dwarlin, wenigstens einer der hier mitdenkt. Ich vergolde Euch euren Bart, wenn ihr mir den Mörder meines guten Ritters von Falkenswart findet. UND SCHAFFT MIR DIESES VERDAMMTE FASS AUS DEN AUGEN! Von Richtwald, gut gemacht, wenn meine Wachen wachen würden, müssten sie nicht erst an ihre Aufgabe erinnert werden.“ Wütend drehte er sich um und stapfte in sein Zelt, wobei er die Plane des Eingangs energisch zur Seite schlug. Durch die Zeltwände konnte man ihn noch eine Weile weiterschimpfen hören, so dass die meisten froh waren, nicht darinnen sein zu müssen.

Dwaroschs Mundwinkel wanderten unweigerlich nach oben, das ging runter wie kühles Ferdoker nach einem Gewaltmarsch durch die Khom. Er war aber zu verdattert durch die offenen Worte Hagrobalds und war so schnell nicht in der Lage etwas zu erwidern. So konnte er nur ruhig zusehen wie ihre Hoheit wieder in sein Zelt ging. Als dies geschehen war stand Dwarosch auf, ging zu seinem Wehrgehänge, hob es auf und wendete sich beim gürteln an den Mann, der hier scheinbar die Befehlsgewalt an sich gerissen hatte. Ob nun zu Recht oder nicht, er packte an.

“Werter Herr von Richtwald, ich würde den Herzog gerne beim Wort nehmen was meinen Bart betrifft. Ich habe bemerkt das ihr ein Mann der Tat seid und kein Paragrafenreiter wie leider so viele hier im Heer. Bei Angroschs Hammer, ich hoffe wir finden diesen Verräter! Mein Bart ist lang und meine Mutter pries immer mein dickes, schweres Haar. Aber keine Sorge, ich bin ein Patriot und denke nicht nur an das Gold. Also, wo fangen wir an?” Er grinste breit. Dann sah er kurz an sich herab, zog den leichten Bauchansatz ein, schloss die schwere Schnalle des Gürtels und verknotet das überhängende, dicke Leder zusätzlich. Als er damit fertig war sah er wieder auf und fuhr fort. “Auf mich könnt ihr zählen bis mein Regiment wieder meine Dienste benötigt, das heißt bis der

Feldzug zu seiner nächsten Etappe aufbricht. Auch wenn uns der Herzog praktisch schon bekannt gemacht hat, ich bin Dwarosch, der Sohn des Dwalin, ehemaliger Korknabe und derzeit Verbindungsoffizier des Garderegimentes Ingerimms Hammer. Verratet ihr mir euren vollen Namen und gegebenenfalls Titel? Ich hasse es in Fettnäpfchen zu treten.“ (Stefan [Dwarosch] 01.04.16)

Derweil untersuchte Erpho das Fass etwas genauer, hörte Dwarosch dennoch sehr genau zu. ‚Einem Zwergen den Bart in Gold aufwiegen, Schmeichelei im doppelten Sinne. Ihm wird Gold versprochen und dann auch noch sein Bart gelobt.‘ Dachte er sich dabei mit einem innerlichen Schmunzeln, doch dann fand er etwas was ihnen womöglich weiterhalf.

Justament in diesem Augenblick kehrte der Laufbursche zurück, den Erpho schon vor geraumer Zeit ausgesandt hatte, in seinem Fahrtwasser eine Borongeweihte, die dem Burschen langsam folgte, was diesen immer wieder zu Blicken über die Schulter und Warten zwang – und das, obwohl seine gesamte Gestik seine Eile nicht verbergen konnte. Die Priesterin anzutreiben brachte er aber offensichtlich doch nicht über sich. Marbolieb hatte die Kapuze ihrer Robe nach vorn gezogen, als sie durch die rasch ansteigenden Zahl der Schaulustigen vor des Herzogs Zelt schritt und versuchte, einen Überblick über die Situation zu gewinnen. Zielsicher steuerte sie auf die liegende, durch einen Wappenrock bedeckte Gestalt zu, registrierte, dass sich dieser inzwischen fast zur Gänze mit einer Flüssigkeit vollgesogen hatte, und fixierte den Angroscho, der hier offensichtlich der Anführer der Szenerie war. „Was ist geschehen?“ Klar und weich klang ihre Stimme, ein Ruhepol in der Aufregung vor des Herzogs Zelt, aus dem hin und wieder ein deutliches Schimpfwort drang.

Sie schnupperte. „War das Bier?“ [Tina (Marbolieb) 4.4.2016]

„Es war Bier, Euer Gnaden. Das Wort führt der Ritter von Richtwald. Ich habe lediglich den Toten mit meinem Wappenrock bedeckt, weil ich nicht wollte, dass seine Blöße und sein geschundener Leib sein Andenken beschädigen. Wenn es Euch recht ist werde ich den Wappenrock später bei Euch abholen.“ Er nickte in Richtung Erphos, trat einen Schritt auf Seite und übte sich dann in borongefälliges Schweigen. (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Marbolieb beugte sich zu dem Toten, schlug die behelfsmäßige Decke zurück, stutzte und strich sich über die Stirn. Zu zwei nützlich herumstehenden Bütteln bemerkte sie: „Lasst ihn ins Lazarett bringen.“ Dort konnte sie den armen Tropf zumindest in Ruhe waschen. „Hat er Angehörige hier? Benachrichtigt sie.“ Sie deckte die leblose Gestalt des Ritters wieder zu und wandte sich an den Angroscho und seinen Begleiter. „Und ihr seid?“ [Tina (Marbolieb) 4.4.2016]

„Dwarosch, Sohn des Dwalin, Offizier des Regimentes Ingerimms Hammer Euer Gnaden.“ Kam so kurz wie möglich die Antwort. (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Auch die Ankunft der Geweihten und deren Wortwechsel mit dem Zwerg war ihm nicht entgangen, doch da: ‚Ha, aus Hlûthars Wacht stammst du also und ich dachte die Gebräue aus Vairningen hätten es in sich.‘

Sich wieder aufrichtend schenkte er Boroni und Zwerg seine volle Aufmerksamkeit. Einem „Boron zum Gruße Euer Gnaden... „folgte „... es freut mich Euch kennen zu lernen Dwarosch, Sohn des Dwalin. Ich bin Erpho von Richtwald, Ritter im Gefolge des Junkers zu Richtwald.“ Missmutig beobachtete Erpho derweil das sich die angesprochenen Flussgardisten noch immer nicht geregt hatten und so ließ er sich erneut dazu verleiten ihnen Befehle zu erteilen. „Ihr habt Ihre Gnaden gehört, bahrt den Hohen Herrn auf und bringt ihn ins Lazarett!“ Anschließend sucht er sich einen Dritten, allzu Neugierigen und kräftigen Gardisten. „... undu da, du hast seine Hoheit gehört. Schaff

das Fass aus seinen Augen und wenn du es sowieso schon bewegst, bringt es zum Zelt seiner Ehrwürden von Ibenburg-Luringen. Wir kommen nach sobald wir beim originären Besitzer dieses Fasses waren!“ Nachdem dies erledigt war fiel Erphos Blick wieder auf die Dienerin des Raben, während er sich zugleich durch den sauber gepflegten Vollbart strich. „Es ist Bier aus Hlûthars Wacht Euer Gnaden, aber ohne unhöflich sein zu wollen denke ich das wir möglichst zügig aufbrechen sollten.“

Die so angesprochene Wache machte sich daran, das Fass auf einen Karren zu laden und zu seiner Ehrwürden Hane von Ibenburg-Luring zu bringen.

Marbolieb kommentierte diesen gepflegten Wortschwall mit einem höflichen Nicken. Ganz sicher würde sie diesem Angroscho wieder begegnen ... zumindest, solange sie seinen Wappenrock in Obhut hatte. In ihren Augen tanzte ein Lächeln, das aber gehorsam und brav vor ihren Mundwinkeln innehielt. Sie strich sich ihre Robe glatt und betrachtete Zwerg und Mensch. „Besucht mich später.“ Gemessenen Schrittes schlug sie den Weg zum – bislang noch leeren – Leichenzelt beim Lazarett ein, gefolgt von den beiden Flussgardisten mit ihrer tropfenden Fracht. Es galt, Fragen zu klären – und einen Dienst zu verrichten. Den einzigen, den sie einem Toten noch erweisen konnte. [Tina (Marbolieb) 5.4.16]

Dwarosch nickte stumm. Im Kampf gegen die Schergen Borbarads hatte er einige Ritter des Puniner Ritus kennengelernt, Golgariten. Ihnen, mehr noch aber den gewöhnlichen Geweihten des Totenkultes waren zu viele Worte verpöht. Dwarosch respektierte Boron, mehr wie andere der Zwölf, aber er betete nicht zu ihm. Er würde in Angroschs ewige Esse eingehen, wie alle Zwerge. Er war fast froh es sich so einfachen machen zu können. Zwölf Götter anzubeten, da musste man ja durcheinanderkommen und bei Angroschs Bart, wo nahmen die Menschen dafür die Zeit, war ihnen doch eh nur ein kurzes Leben vergönnt. (Stefan [Dwarosch] 05.04.16)

Als wäre sonst nichts gewesen glitt sein Blick zurück zu Dwalosch. „Sagt Väterchen, was haltet Ihr von der Bierbraukunst der Brauer aus Hlûthars Wacht? Ich zumindest würde sie gern mal fragen, ob sie nicht eines ihrer Fässer vermissen.“ Zielstrebig setzte er sich anschließend in Bewegung und als Dwarosch zu ihm aufgeschlossen hatte, kam er nochmals auf die Worte des Zwerges zu sprechen: „Ich mache mir weder Sorgen um Euren Bart noch um die Schatulle des Herzogs und auch denke ich, dass ihr keine Sorge haben müsst nicht rechtzeitig wieder bei den Euren zu sein. Jedoch denke ich, dass kein Ritter, kein Soldat, Söldner oder Büttel unseres Heeres sterben sollte, bevor ihre Majestät sie nicht in die Schlacht führt hat“. [Arvid(Erpho von Richtwald)04.04.2016]

„Es ist ein starkes Bier und es gehört zu den besseren, lasst es mich schlicht so sagen.“ Ein lächeln trat in die groben Züge des Zwerges, der scheinbar das Maschieren gewohnt war und so keine Schwierigkeiten hatte mit dem Ritter schritt zu halten. „Ich für meinen Teil befürchte, bei diesem Bier fortan einen schalen Beigeschmack zu empfinden.“ Sagte Erpho mit leicht betrübtem Tonfall. Etwas leiser, ernster und bedächtiger fuhr er fort. „Wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, es ist wichtig dass dieser Vorfall keine großen Kreise im Heer zieht. Es würde für für Gerede sorgen und das untergräbt die Moral, soetwas habe ich zu oft erlebt. Ich hätte nie gedacht das es so einfach sei dem Herzog so nahe zu kommen.“ Ungläubig schüttelte er den Kopf. „Und die Leibgarde hat sich nicht mit Rum bekleckert, selbst dann noch nicht, als dieser Verrückte aus dem Nichts erschien. Sie haben ihn abziehen lassen, ich kann das nicht glauben.“ Er machte eine Pause, schüttelte wieder mit dem Kopf und schnaubte hörbar. „Selbst wenn wir den Urheber nicht finden, darf dieser mit

dieser schändlichen Tat keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und somit Erfolg erzielen. Es ist nie verkehrt falsche Gerüchte zu streuen, welche die in diesem Falle ‚richtigen‘ zu relativieren oder einfach unglaublich erscheinen zu lassen. Wisst ihr was ich meine? Wäre der Herold für diese Aufgabe der Richtige?“ (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Ohne im Übermaß Rücksicht zu nehmen bahnten Erpho und Dwarosch sich ihren Weg. Einen Moment verzögerte er seine Antwort, dachte über seine Worte nach, bis sie schließlich einige lautstarke Trunkenbolde auf ausreichend Abstand gebracht hatte. Ebenfalls mit gesengter Stimme beendete er jedoch schließlich die Stille zwischen ihnen Beiden „Was die Garde tat oder vielmehr nicht tat, kann nicht geändert werden, einzig können wir hoffen das es ihnen eine Lehre war und seiner Hoheit nicht während des Feldzugs zum Verhängnis wird.“ Kurz wanderte Erphos Blick umher, schauend ob nicht doch jemand etwas mithörte. Sicherheitshalber senkte er seine Stimme noch einen deut mehr eh er sich zum heikleren Teil äußerte. „Die Katze ist aus dem Sack. Bereits jetzt wird es mindestens ein Dutzend Ausschmückungen dazu geben was mit Ritter Elko passiert ist. Dem sollten wir nicht noch mit Weiteren Nachschub leisten. Allen sollte bewusst sein das der Feind nicht mit offenen Karten spielt, er wird Lügen, Betrügen und jeden fiesen und miesen Trick einsetzen der ihm in den Sinn kommt. Einzig eines können wir tun, den Täter schnellst möglich finden und ein Exempel statuieren!“ Ohne sich dessen Bewusst zu sein, hatte der Ritter dabei seinen Schritt noch beschleunigt. [Arvid (Erpho von Richtwald) 04.04.2016]

Dwarosch runzelte die Stirn und wog leicht den Kopf bei den Worten des Ritters. Dann zog er einmal fast unmerklich die Schultern hoch und erwiderte: „Wie ihr meint, ich verlasse mich auf euer Urteilsvermögen. Wahrscheinlich habt ihr Recht, der Schaden ist bereits angerichtet und wir sollten es drauf beruhen lassen. Ich hoffe nur das alles führt nicht zu gesteigerter Nervosität unter den Truppen. Sowas kann unschön werden.“ Er grunzte langgezogen, ein gutturaler Ton, oder war es doch ein Wort gewesen?

„Also, dann konzentrieren wir uns einfach auf die Aufklärung dieser dreisten Schweinerei. Ich bin gespannt ob die Fuhrleute des Trosses ein Fass vermissen. Wenn diese Spur aber zu nichts führt, was gedenkt ihr dann zu tun? Gehe ich recht in der Annahme, dass Ehrwürden von Ibenburg-Luring ein Priester eures Götterfürsten ist? Die Familie der von Lurings ist selbst mir ein Begriff.“ Seine Stimme war kaum deutbar, als er von dem Geweihten sprach. Aber ein leichtes Missfallen meinte Erpho herauszuhören. „Wollt ihr, dass er das Fass nach Drachenwerk untersucht?“ (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Mit einem schmunzeln auf den Lippen drehte er den Kopf zu Dwarosch. „Tatsächlich möchte ich, dass sein Weib das Fass untersucht, aber ja, Ihr habt Recht, er ist ein Diener des Herrn Praios.“ [Arvid(Erpho von Richtwald)04.04.2016]

Ein stummes, grimmiges Kopfnicken war alles was Dwarosch zu diesem Thema scheinbar noch beisteuern wollte. Sein Blick jedenfalls war stur nach vorn gerichtet, in Richtung ihres Weges. Nach einer Weile, sie hatten ihr Ziel fast erreicht, erhob er erneut das Wort. Diesmal jedoch mit einem fast warmen Unterton. Arvid war überrascht, sowas hätte er dem stiernackigen Zwergenkrieger kaum zugetraut, schon garnicht gegenüber ihm. „Darf ich fragen wie Alt ihr seid Herr von Richtwald?“ (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Es war wahrhaft eine unerwartete Frage in diesem Augenblick und entrang dem Richtwalder ein herzhaftes Lachen seines sonoren Basses. Er überlegte ob er den Zwergen raten lassen sollte,

entschied sich jedoch diese Schätzung lieber nicht hören zu wollen. „41. Sommer und wenn ich wieder nach Hause komme werde ich mir von meinem Jungspund von Vetter wieder anhören müssen, dass ich mir doch endlich ein Weib suchen solle um unseren Namen weiter zu geben. Aber wieso fragt Ihr?“ Viel Älter als Dwarosch ihn hätten schätzen können, zeigten sein wettergegerbtes Gesicht und sein nussbraunes Haar dafür keinerlei Anzeichen. [Arvid(Erpho von Richtwald)04.04.2016]

Zadrada presste die Lippen aufeinander, was erneut nach einer Missbilligung aussah. In Wirklichkeit hatte sie plötzlich Schwierigkeiten den Genuß wieder zu finden, den sie bis zum Fund der Leiche noch bei ihrem Getränk verspürt hatte. Im Gegenteil verspürte sie bei dem Anblick und dem Geruch, der sich von dort breit gemacht hatte eher den Drang alles wieder von sich zu geben.

„Widerwärtig.“ Hatte sie das gerade laut gesagt? Ein kurzer Blick, der sich von dem Zugerichteten löste und stattdessen in die Runde ging. Bei dem Anblick konnte man ihr den Kommentar nicht verübeln.

Des Getränks plötzlich leidig geworden stellte sie es ab und setzte sich ebenfalls in Bewegung. Dass sie dieselbe Richtung einschlug wie Erpho und Dwarosch und dabei noch einen Schritt schneller ging als die beiden war kein Zufall. Dennoch ließ sie sich Zeit und so war es irgendwo auf dem Weg, dass sie die beiden endlich einholte. „Du nimmst Dich also der Sache an, Vetter? Das ist das Vernünftigste, dass man tun kann. So vernünftig, dass ich Dich bitten möchte, mich mitzunehmen, damit diese Sache möglichst schnell aufgeklärt werden kann.“ [Jerikson (Zadrada von Richtwald) 4.4.16]

Dwarosch sah den Ritter von Richtwald überrascht an, nachdem die Frau zu ihnen beiden gesprochen hatte. Dann nickte er ihr freundlich zu, was brachte es schließlich griesgrämig zu sein. (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Das war wahrhaft eine unerwartete Frage in diesem Augenblick und entrang dem Richtwalder ein herzhaftes Lachen seines sonoren Basses. Er überlegte ob er den Zwergen raten lassen sollte, entschied sich jedoch diese Schätzung lieber nicht hören zu wollen. „41 Sommer und wenn ich wieder nach Hause komme werde ich mir von meinem Jungspund von Vetter wieder anhören müssen, dass ich mir doch endlich ein Weib suchen solle um unseren Namen weiter zu geben. Aber wieso fragt Ihr?“ Viel Älter als Dwarosch ihn hätten schätzen können, zeigten sein wettergegerbtes Gesicht und sein nussbraunes Haar dafür keinerlei Anzeichen. [Arvid(Erpho von Richtwald)04.04.2016]

Er übergang seine Gegenfrage und spannte einen weiten Bogen. „Männer wie wir finden nur schwerlich ein Weib. Es ist nicht so, dass wir keine abbekommen würden, aber das was wir gesehen haben, das was wir tun mussten, macht uns zu schlechten Ehepartnern. Wir finden oft einfach dieses Ziel aus den Augen, sind zu sehr damit beschäftigt das geschehene zu verdrängen, oder schlicht zu ersaufen. Und dass das die Frauen nicht mögen muss ich euch sicher nicht sagen?“ Er warf Erpho einen Blick zu, welcher Humor ausdrücken sollte, aber viel mehr als das tat. „Ich habe auch nie ein Weib gefunden, irgendwann wollte ich es auch gar nicht mehr und sah keinen Sinn darin. Welchen auch, etwa um Kinder in diese grausame Welt zu setzen? Nur um sie der Willkür der Götter auszusetzen, wie so viele der Kinder die ich auf den Schlachtfeldern der Invasion der Verdammten gesehen habe, Tod, geschändet, verstümmelt, ihrer Seelen beraubt?“ Ein schwerer Seufzer entrang seiner Kehle. „Aber bitte lassen wir dieses Thema, damit habe ich bereits mehr als genug Schaden



angerichtet. Vielleicht versteht ihr meine Frage nun ein wenig.“ (Stefan [Dwarosch] 04.04.16)

Erpho überlegte ob er dem Zwerg auf seine derart deprimierenden Ansichten etwas erwidern sollte, entschied sich dies lieber erst später zu tun. Er selbst fand weniger Probleme damit zu haben ein Weib zu finden. Er verstand es sie zu umwerben, wusste aber auch dass der Erhalt des Namens eine Standesgemäße und vor allem vor Travia vereinte Verbindung für sein Haus bedeutete. Doch galt es vorerst Wichtigeres zu klären. [Arvid(Erpho von Richtwald)05.04.2016]

## **Bei den Bierbauern**

Das Lager der Hlûtharswacher war leicht zu finden. Schon von Weitem war das Hämmern, Sägen und Fluchen der Holzarbeiter zu hören. Hier in Gallys wurden einige der mittelgroßen Geschütze aufgebaut, mit denen die Schützenregimenter Tod und Verderben über den Feinden des Reiches herabregnen lassen sollten.

Der Baronet hatte seine Jäger und Kundschafter in kleinen Schützeneinheiten zusammengefasst, die in guter Ordnung auf einer kleinen Fläche Schussübungen veranstaltete. Sie hatten Strohpuppen als ‚Gegner‘ drapiert, mit improvisierten Wappenröcken des Feindes – in Ermangelung an echten – versehen und spickten sie mit Pfeilhagel auf Pfeilhagel.

In der Mitte des Lagers war das alte und oft benutzte Zelt der Barone von Hlûthars Wacht samt Banner zu sehen. Zwei jüngere Soldaten standen davor Wache, während auf dem Platz vor dem Zelt der junge, dunkelblonde Baronet, mit einer schweren Ketten-Plattenkombination einen Übungskampf absolvierte. Sein Gegenüber, ein rothaariges Mädels von vielleicht 17 Jahren, war ebenfalls in sehr massive und schwere Rüstteile gekleidet und wurde von Jost Verian, dem Baronet, über den Platz getrieben. Beide waren heftig verschwitzt und stöhnten bereits bei jedem weiteren Hieb und Schlag, auch wurden die Bewegungen langsamer und ungelinker. Sie sahen aus, als würden sie das schon eine ganze Weile so treiben.

Abseits des Baronszeltes, in der Nähe der Holzarbeiter, lagerte auch der Tross aus Hlûthars Wacht. Der Duft von frischem Bier und noch warmen Brot, der von den Bäckern und Bauern aus Hlûthars Ruh ausging, entschädigte für den einen oder anderen Tritt in Unrat, Pferdescheiße oder Essensreste auf dem Weg hierher.

Am Einfachsten wäre es gewesen direkt zu den Bauern zu gehen, doch gebot die Höflichkeit etwas anderes. Kurz fragte er einen der Anwesenden nach ihrem Herrn und so führte sein Weg direkt an den Rand des Übungskampfes. Nur einen Moment beobachtete er die Szenerie, da die Kontrahenten jedoch bereits sehr erschöpft erschienen, nutzte er diese Gelegenheit. Nach einem besonders gelungenen Abtausch von Hieben klatschte er Beifall und richtete das Wort direkt an den Baronet. „Wohlgeboren, dürfte ich Eure Übungen für einen kurzen Moment unterbrechen?“ [Arvid (Erpho von Richtwald)05.04.2016]

Der Baronet hörte das Klatschen vom Rand des Platzes und war ehrlich gesagt froh über eine kleine Unterbrechung. ‚Sie ist gut geworden. Ich hoffe es reicht um sie überleben zu lassen. Es wäre zu schade, wenn meine erste Knappin sterben würde.‘ Er machte einen Schritt zur Seite und wendete sich den Besuchern zu, sein Übungsschwert gesenkt und damit Ira seine Seite zugewendet. „Natürlich, ihr dürft. Wir waren bereits kurz vor dem Ende.“ Sein Gesicht war vor Anstrengung gerötet, mit einem Tuch wischte er sich den Schweiß von der Stirn.



Dankbar für die Unterbrechung und dass sie dadurch etwas Atem holen konnte, hielt das Mädchen inne, während sich der Baronet sich den Neuankömmlingen widmete und sich von ihr abwandte. Einen kurzen Moment war sie versucht, die Ablenkung ihres überlegenen Gegners in sehr unehrenhafter Manier auszunutzen, um dieses Duell doch noch für sich zu entscheiden, lehrte der Sturmfelser sie doch stets, dass sie alle Möglichkeiten nutzen sollte. Auch die vielleicht weniger rondrianischen, sofern diese am Ende doch zielführend waren. Ein kurzer Gedanke, ein abschätzender Blick in Richtung der Männer und des Angroschos... dann erlag sie der Versuchung. Mochten die Kämpfer ihre eigenen Knappen anders unterweisen. Ira brachte ihr Schwert in Position – sie hatten es noch nicht weggelegt, weil ihr Schwertvater den Befehl dazu noch nicht erteilt hatte und die Übung daher im Grunde auch noch nicht beendet war. Mit einem schnellen Schritt trat von hinten an den Baronet heran und legte ihm die Waffe mit der Spitze voraus gegen den Nacken... ,Tot'. [Ira (Tanja) 5.4.]

Dwarosch hob eine Augenbraue und schmunzelte amüsiert. Das waren keine ritterlichen Manieren, vielleicht gab es hier doch noch Hoffnung. Ansonsten übte er sich zunächst in Zurückhaltung. (Stefan [Dwarosch] 05.04.16)

Jost musste erst schmunzeln, dann lachte er lauthals los, hob sich den Bauch und ließ, in einer überspitzten Geste, sein Schwert auf den Boden fallen. Kurz drehte er sich wieder seiner Knappin zu: „Diese Runde geht an Dich, Ira. Verdient. Nächstes Mal lasse ich mich nicht ablenken, bevor nicht einer von uns, und das wirst ohne Zweifel Du sein, tot ist. Denk immer daran, der Sieg ist wichtig, nicht wie er erlangt wurde. Im Krieg schützt dich keine Ehre, gibt es keine Satisfaktion vor einem Geweihten der Rondra, und der Feind, dem du Gnade oder Unaufmerksamkeit schenkst, wird nicht zögern dich zu erledigen. Sieg mit Klugheit und Mut, Kampfeskraft und Taktik. Jetzt räum die Waffen auf und hol uns etwas zu trinken.“

Dwarosch Schmunzeln wurde noch breiter, als er diese Worte vernahm. Der Mann wusste wovon er sprach, war nicht verblendet durch hohle Indoktrination, die einen am Ende nur eines brachte, den Tod. Was brachte einem schließlich Ehre, wenn man mit dem Dolch im Rücken Tod im Dreck lag? Im Krieg gab es keine Regeln, es gab nur Sieg und Niederlage, Untergang und Vergessen. Alles auf dem Weg dahin überdauerte nur wenige Winter. In der Geschichte waren alle Siege ruhmreich und ehrenvoll, denn die Sieger diktierten die Geschichtsschreibung. Doch das begriffen nur die wenigsten. Vor dieser so einfache Wahrheit verschlossen viele die Augen, vor allem so mancher Götterdiener und ihre willigen Anhänger. Dwarosch nickte bedächtig, ja, dieser Mann war dem Kern der Sache sehr nahe. Mit ihm würde er gerne trinken und über das Leben philosophieren. Vielleicht war er nicht so verstockt wie die meisten Menschen, wenn es um Glauben und die Götter ging. (Stefan [Dwarosch] 06.04.16)

"Ist gut, Herr," gab das Mädchen schwer atmend von sich und ihre Anspannung, mit der sie das Schwert an den Kopf ihres Schwertvaters gehalten hatte, fiel von ihr ab. Sie ließ die Waffe sinken, hob jene ihres Herrn vom Boden auf und ließ die Männer allein. [Ira (Tanja)5.4.]

Währenddessen wandte der Baronet sich wieder den Besuchern zu. „Welch Anliegen führt euch zu mir? Darf ich eine Erfrischung bringen lassen?“

Anders als der Baronet fand Erpho das Gebaren der Knappin nicht belustigend. Nicht nur, dass er es als Beleidigung gegenüber ihrem Schwertvaters empfand, nein, auch die ihr gelehrt Einstellung zur Ehre schmerzte ihn. Selbstverständlich konnte er verstehen, dass jemand das Überleben an

oberste Stelle setzte, doch was war ein Leben ohne Ehre? Nichts! Seine eigenen Knappen lehrte er anderes, aber diese junge Frau war eben nicht seine Knappin und somit sollte sie auch nicht seine Sorge sein.

„Die Zwölfe zum Gruße Wohlgeboren, wenn es Euch nichts ausmacht würde ich ein etwas privateres Umfeld vorziehen. Die Angelegenheit ist heikel und sollte entsprechend behandelt werden. ... Was die Erfrischung angeht sage ich nicht nein, sofern es sich dabei nicht um Bier handelt. Den Grund dafür werdet Ihr erfahren, sobald wir auf unser Anliegen zu sprechen kommen.“ Fügte er nach kurzem Nachdenken hinzu. [Arvid (Erpho von Richtwald) 05.04.2016]

„Gern, meine Neugierde ist in jedem Fall geweckt.“ Der junge Baronet zeigte mit dem Arm einladend auf sein Zelt und ging voraus. Einem seiner Ritter wies er an, niemand außer seiner Knappin mit Getränke einzulassen. Drinnen war es stickig und dunkel. Das Zelt hatte schon bessere Zeiten erlebt. Viele der Zeltbahnen waren abgewetzt, die Felle auf dem Boden rochen muffig und die Stühle und der runde Tisch, die Schränke und das sperrige Bett hatten Wurmlöcher, das Holz war stumpf und rissig. Vom Hauptzelt gingen drei Durchgänge in angebaute Zeltkammern ab. Zentral an der Rückwand stand ein Hausaltar, die beiden Türen derzeit geschlossen, dennoch brannten davor viele Kerzen und einige Räucherstäbchen verströmten einen angenehmen Duft.

Wohlgeboren Jost Verian von Sturmfels zu Hlûthars Wacht führte die Gäste zum Tisch in der Mitte des Zeltes. „Bitte meine Herren, nehmt doch Platz.“ Er zog, während die beiden Gäste Platz nahmen, sein Kettenhemd und die Panzerarmschienen aus und legte einen Wappenrock an, der den aufrechten Schwertträger auf der Burg über dem Berg zeigte. Dann nahm er ebenfalls Platz und war gespannt, was nun folgen sollte. [Chris(JostVerian)05.04.16]

**Dwarosch wartete bis Erpho saß und nahm dann schweigend und mit regloser Miene den Platz zu seiner Rechten ein. (Stefan [Dwarosch] 06.04.16)**

Schweigend war Erpho dem Hlûthars Wachter ins Zelt gefolgt, hatte geduldig abgewartet und eröffnete erst, nachdem dieser sich gesetzt hatte, was sich grad eben erst vor dem Zelt des Herzogs zugetragen hatte. „Nun Wohlgeboren, versteht meine Worte bitte nicht als Anschuldigung, doch gebietet es mir die Ehre, Euch zuerst aufzusuchen, bevor ich die Euren befrage.“ Ernst sah er den jungen Mann an und fuhr anschließend in seinem sanften, warmherzigen Tonfall fort: „Wir kommen direkt vom Zelt seiner Hoheit. Vor wenigen Augenblicken tauchte vor dessen Eingang eines Eurer Bierfässer aus dem Nichts aus, in ihm der entblößte Leichnam des Hohen Herrn von Falkenswart. Das Gesäß auf Jene ausgerichtet die das Zelt verlassen, der nackte Leib im Gerstensaft und auf seiner Brust ein Schmähvers – auf einem Brett stehend auf die Brust genagelt.“ Wenige Herzschräge ließ er diese Nachricht sacken und ihre Wirkung entfalten. „Wenn Ihr nichts dagegen habt, würden wir gern Eure Braumeister befragen, ob sie eines ihrer Fässer vermissen oder heraus gegeben haben.“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 05.04.2016]

Jost Verian musste schlucken, er riss die Augen auf und wollte schon empört aufspringen. „Diese Schande, dieses Ungemach! Vor dem Zelt seiner Hoheit? Mit entblößtem Unterleib? Perfide!“ Er hielt sich an den Lehnen seines Stuhls fest, sackte zurück. Kopfschüttelnd dachte er kurz nach. Dann nickte er seinen Gästen zu. „Nun meine Herren... Verzeiht, ihr seid mir gegenüber im Vorteil, mit wem habe ich die Ehre?“

Im Stuhl vorgebeugt sitzend hatte Erpho auf eine derartige oder ähnliche Reaktion gehofft, sprach es doch dafür das der Baronet keine Kenntnis von den Vorgängen hatte oder ein verdammt guter

Schausteller war. Den bisherigen Tonfall beibehaltend, behob Erpho diesen Missstand: „Verzeiht. Dwarosch, Sohn des Dwalin, Zadrada von Richtwald, und Erpho von Richtwald“ Dabei wies seine Rechte auf den jeweils Benannten, auch wenn ein Missverständnis eher unwahrscheinlich war.

„Gern begleite ich euch zu meinem Braumeister. Ich wüsste doch auch gern, in wie weit meine Leute in diese Angelegenheit verstrickt sind.“ Nun stand er doch wieder auf, zog rasch eine schwarze Stoffbinde um seinen linken Oberarm fest, und verlies mit seinen Gästen das Zelt. Draußen rief er seine Knappin sowie einen Ritter hinzu. „Flusswächter, Ira, begleitet uns zum Tross. Und nimm zwei Schützen mit, für den Fall, dass jemand aufgehalten werden muss.“ Wieder an seine Gäste gewandt: „Meine Herren, bitte hier entlang.“

Der Baronet führte den kleinen Trupp, dem sich auf einen Wink des Flusswächter Ritters zwei Langbogenschützen anschloss, quer durchs Hlûtharswächter Lager, wobei er zielstrebig und ohne groß jemanden zurück zu grüßen ein gutes Tempo vorgab. Im ganzen Lager konnte man die selbe schwarze Armbinde jeweils am linken Arm der Menschen sehn. Dem Duft nach frischem Bier entgegenlaufend trafen sie bald bei zwei großen Braukesseln, die auf stabilen Wägen montiert waren, ein. Mehrere Brauer waren schwitzend bei der Arbeit, eine kleine Schlange von durstigen Soldaten stand an um sich die Krüge neu füllen zu lassen. Über eine kleine, roh gezimmerte Theke wechselten Münze und Bier den Besitzer. Unter einer Plane neben den dampfenden Kesseln standen etliche Fässer. Sie alle wiesen den selben Schriftzug auf, wie der auf dem besagten, vermaledeiten Fass vor des Herzogs Zelt. „Kornhuber, komm er geschwind zu uns, wir haben hier ein paar Fragen an ihn“ rief Jost Verian dem rundlichen, kahlen Braumeister zu. Dieser stand gerade auf einer Leiter über den Kessel gelehnt und prüfte gerade mit einem Becher die Qualität des Gebräus. Von dort oben prostete er den Ankömmlingen zu, wischte sich schnell den Mund am Ärmel ab und kletterte herab. Den Krug war er einem Lehrling zu und erreichte nach wenigen Schritten seinen Baronet. Der Brauer verbeugte sich kurz: „Euer Hochgeboren, ist euer Fass schon wieder leer? Soll ich ein neues bringen lassen?“

Jost Verian deutete auf Borax und Erpho. „Kornhuber, beantworte er bitte diesen Herrn ein paar Fragen.“ Und an die Herren: „Er gehört euch“ [Chris(Jost Verian)06.04.2016]

Wenn auch eher als Klein zu bezeichnen, war die Erscheinung des richtwalder Ritters durchaus beachtlich. Sein geschmeidiges und zugleich kraftvolles Auftreten mochten dazu genauso beitragen, wie sein – meist – charmantes und zuvorkommendes Auftreten. Genau musterte er die Szenerie, bedankte sich knapp beim Baronet und nahm sich erst dann des Braumeisters an. „Die Zwölfe zum Gruße, guter Mann. Sagt, führt ihr Buch über Eure Fässer? Ob sie gefüllt oder leer sind, ihr zum Verzehr geeignet ist und wo sie sich befinden?“ Dabei verschränkte er die Arme vor der kräftigen Brust, sodass leise das Kettenhemd klirrte. [Arvid (Erpho von Richtwald) 06.04.2016]

„Nun, Herr, meine Tochter Tsaja führt tatsächlich Buch über die Fässer. Das Rechnen und Schreiben liegt ihr mehr als die Maische und das Korn. Darf ich fragen, Herr, wieso? War ein Fass schlecht, Herr?“ Er drehte sich kurz um und rief laut nach seiner Tochter. Auf seinen Ruf hin tauchte aus den Zelten, die direkt bei der Feldbrauerei errichtet waren, ein junges Mädchen von vielleicht 15 Götterläufen. Sie hatte schwarze, struppige Haare, trug ein einfaches Leinenhemd, eine helle Leinenhose und Holzschuhe. Die dunklen Augen zeugten von der Verwandtschaft mit dem Braumeister, waren sie wie bei ihm groß und von fast schwarzer Farbe. Das Gesicht hingegen hatte einen hübschen Rosaton, die Nase war klein und die Lippen voll. Unter dem Arm trug sie ein

Klemmbrett, die Hände waren übersät mit dunklen Flecken. Bei den Herren angelangt, machte sie einen artigen Knicks: „Herr Baron, Vater. Was kann ich für euch tun?“

Im Stillen dankte Erpho den Göttern, war sich aber durchaus bewusst das der Täter wahrscheinlich nicht extra im Register hat erfassen lassen. An das junge Ding gewandt, dass dort vor ihm stand: „Nun, betrachtet dies hier als unkonventionelle Buchprüfung. Sagen wir es gäbe ein Fass, eventuell mit der Zahlenfolge 1039-10-42 auf seiner Unterseite. Wo und bei wem würde ich es wohl finden?“ Unverändert stand er derweil da und beobachtete genauestens was vor sich ging. [Arvid (Erpho von Richtwald) 06.04.2016]

Die ganze Zeit den beiden Herren nicht von der Seite gewichen, folgte Zadrada der größer werdenden Gruppe bis zu dem Brauzelt, wo sie sich weiter im Hintergrund hielt. Sie war den Umständen entsprechend erleichtert, dass seine Wohlgeboren ihnen gegenüber so hilfsbereit war und Zeit entbehren konnte.[Jerikson (Zadrada von Richtwald) 6.4.16]

Die junge Frau blickte erstaunt erst **Erpho** an, dann kurz zwischen ihrem Baronet und ihrem Vater hin und her. Nachdem der Kornhuber seiner Tochter zugewinkt hat, suchte sie in ihren Listen, wobei sie auf der Feder kaute. Sie schien ihre Übersichten gut im Griff zu haben, denn ohne nachfragen zu müssen fand sie nach wenigen Momenten den richtigen Eintrag. Ihr bislang konzentriertes Gesicht hellte sich auf, sie nahm die Feder aus dem Mund, tippte mit der Spitze auf eine Stelle: „Jap, hier hammers doch. Dat Fass wurde von ähнем Diener eines Marschalls abgeholt, ja hier, das ging an Salvin von Streitzig, so ich mich erinnern kann, nach Gallys hoch. Wurde vorgestern abgeholt, als wir kaum ein paar Stunden gebraut haben. Da war glaub auch der Tumult um dat Banner an dem Abend.“

Dwarosch, der bis hier hin ruhig geblieben war und sich alles ohne Regung angesehen hatte zog leise, aber dennoch vernehmbar die Luft ein. „Ein Diener des Hofmarschalls der Kaiserin, da stellt man keine großen Fragen. Könnt er diesen Diener beschreiben, hat er mit einem Namen oder Initialen für den Erhalt des Fasses gegengezeichnet? Hat ihn noch jemand gesehen von denjenigen die hier ihren Dienst verrichten?“ (Stefan [Dwarosch] 07.04.16)

Das war immerhin mehr als Erhofft, hatten sie so doch zumindest eine weitere Fährte. Besser wäre es dennoch erst die Untersuchung des Fasses abzuwarten. „Ja eine Beschreibung wäre sehr Nützlich, doch scheint es mir, dass ihr etwas vorschnell zugeordnet habt Väterchen.“ Stimimte er Dwarlosch zu, ohne dabei den Blick von dem Mädchen genommen zu haben. „Wessen Marschall Mädchen?“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 07.04.2016]

Das Mädchel mühte sich, ruhig zu bleiben, doch röteten sich ihre Wangen unter dem intensiven Blick des fremden, feschen Ritters. So versuchte sie, schnell und korrekt zu antworten: „Ich kann nicht sagen, wessen Marschall das war. Er hät sich nur als von Hartsteig im Dienscht det Marschalls Salvin von Streitzig vorgestellt. Zusammen mit äнем Mann, der hatte ganz komische Quaddeln an den Händen und im Jesischt und rote Haare, auch der Bart war rot, haben sie dat Fass auf äнем Karren weggefahren. Hab dann meine Einträge in de Liste jemacht und et war jut. An den Hartsteig kann isch mich net mehr rischtig erinnern, der sah einfach nur normal aus. Ich glaub dunkle, janz kurze Haare hatter jehabt. Und jesehen hat ihn mein Bruder och, der stand bei mir als isch dene dat Fass verkooft hab.“

Zufrieden nickte Erpho angesichts der erhaltenen Informationen. „Nun, ich würde sagen, wir hören uns noch an wie der Bruder den Abholenden Beschreibt und machen uns dann auch dem Weg zum

Zelt seiner Ehrwürden.“ Anschließend löste er die verschränkten Arme und strich sich abwartend durch den Bart. [Arvid (Erpho von Richtwald) 07.04.2016]

Dwarosch nickte zustimmend. Diesmal jedoch hatte er auch etwas zu sagen, während sie auf den Burschen warteten. Seine Stimme klang ruhig und noch tiefer als sonst, nachdenklich. „Hm, diesen von Hartsteig müssen wir wohl ausfindig machen und dem Stollen bis zum Ende folgen, oder was meint ihr? Ich bin der Meinung wir sollten die Suche in Gallys fortsetzen, wenn wir bei seiner Ehrwürden waren und uns dort bis zu diesem Bediensteten des Marschalls durchfragen. Ich möchte meinen haarigen Hintern darauf verwetten das wir ihn im Umfeld der Burg ausfindig machen. Wenn ihr dem zustimmt würde ich jedoch erst kurz Ihre Gnaden aufsuchen wollen, um zu erfahren ob sie etwas herausgefunden hat?“ Dwarosch sah von Richtwald bedeutsam und gleichzeitig fragen an.

Mit einem kurzen Nicken stimmte dieser Dwarosch zu. „Wir sollten beide Besuchen, schon allein aus Respekt.“

Er hatte absichtlich nicht den Namen der Boron-Geweihten erwähnt, um nicht zu viel zu sagen. Dann glitt sein Blick wieder herüber zu dem nun leicht verunsicherten Mädchen. „Sagt, würdet ihr den anderen Mann, den mit den roten Haaren wiedererkennen?“ (Stefan [Dwarosch] 07.04.16)

Gerade als bei den Kesseln des Bierbrauers, zwischen Hopfen und Malz, vergärenden Flüssigkeiten und anderen Gerüchen, der Baron und die hohen Herrschaften sich mit dem Brauer und seiner Tochter unterhielten, kam allen ein anderer Geruch in die feinen Nasen: Gebäck. War es nur eine kurze Illusion gewesen, so kurz vor der nächsten Mahlzeit? Nein, es roch tatsächlich nach herrlich frischem, süßem Gebäck. Kekse vielleicht. Oder gefüllte Blätterteigstückchen? Unwillkürlich gingen die Nasenflügel der ein- oder anderen Person ein wenig schneller, zu testen, ob es Trug oder Wahrheit war. Und inmitten der fragenden Worte, des Findens von Antworten auf die brennende Frage, wo dieses Fass hinbeordert wurde, steckte eine kleine Person den Kopf in das Zelt. Smaragdgrüne Augen funkelten, nicht gerade freundlich, hinein, und schwarze Haare waren zu einem strengen und langen Zopf geflochten. In den Händen hielt die noch junge Chefköchin des Trosses ein großes Tablett, gesichert mit dicken Handschuhen: „Verzeihet die unhöfliche Störung, hohe Herren.“ Ein angedeuteter Knicks, dann wandte sie sich unwirsch und mit scharfem Ton an den Mann des Hauses: „Brauer, hast du meinen unnützen Gesellen Queno gesehen? Ist er etwa wieder bei deiner Tochter, ihr den Hof zu machen? Dieser faule Hund mit dem Verstand einer Made brachte mir eine Bestellung für frische, mit Honig bestrichene Blätterteiglinge mit Füllung aus süßen Früchten für den Herzog. Doch nun erfahre ich, dass dies eine dreiste Lüge war! Ich habe jetzt völlig umsonst zwei Maß am Backofen gestanden. Dieser Herumtreiber wollte sicherlich nur ein wenig Freizeit, backe ich sie doch stets alleine nach altem Rezept!“ Sie stellte das Tablett mit den dampfenden Köstlichkeiten auf ein Fass und strich sich über die Schürze mit dem eingestickten Wappen der Familie von Hartstiege. [Berylla, Mel, 04.04.2016]

„Wir sind hier noch nicht fertig.“, bemerkte sie in Richtung der Frau, die dazu kam. Sie und den Brauer dann aber doch deren Streitigkeiten überlassend nickte sie mit dem Kinn auf Tsaja. „Antworte ihm und dann hol uns deinen Bruder her, Mädchen.“

Zu ihren beiden Begleitern vermerkte sie noch: „Mit dem Besuch bei seiner Ehrwürden sind wir uns wohl einig. Während Ihr Ihre Gnaden aufsucht werde ich...“

Unfreiwillig fixieren sich Zadradas Augen beim Sprechen auf die hektischste Bewegung im Raum. Diese wird verursacht von den Händen der Bäckerin, die diese an ihrer Schürze abwischt. Als

Zadrada die Stickerei dort sieht unterbricht sie sich mitten im Satz. „Moment. Nun müsst Ihr mir erlauben mich einzumischen.“ Sie macht einen Schritt auf die Angesprochene Zuckerbäckerin zu. „Ihr tragt das Symbol von Hartsteig. Kennt Ihr die Dienerschaft gut? Ist Euch dort je ein rothaariger Mann mit Quaddeln im Gesicht und an den Händen aufgefallen?“ [Jerikson (Zadrada von Richtwald) 7.4.16]

„Ob ich..?“ einen Moment stutzte die junge Frau, dann musterte sie die Dame, welcher sie gegenüberstand. Diese schien nicht zu wissen, dass auch sie von Stand war, nur so erklärte sie sich die unhöfliche Anrede. Also stellte sich gerade hin, die Füße hübsch nebeneinander und streckte stolz den Rücken durch: „Selbstredend trage ich dieses Wappen. Mein Name ist Berylla Ingrima von Hartsteig, ich bin die erste Köchin des Trosses des Herzoges. Jede erlesene Speise, welche Ihr dort kostet und zu Euch nehmt, ist von mir oder unter meinen strengen Augen zubereitet worden. Und mit wem habe ich die Ehre?“ Ihre stechenden Augen, welche den Anschein machten, jede Unwahrheit sofort zu erkennen, sahen jetzt auch die anderen etwas genauer an, als sie hinzufügte: „Die Dienerschaft meiner Familie ist mir natürlich bekannt... doch wieso stellt Ihr mir diese Fragen?“ Sie sah die Gruppe misstrauisch an, ging jedoch innerlich die ihr bekannten Diener durch. [Berylla, Mel, 04.04.2016]

Dwarosch hob belustigt die Augenbrauen und schaute von einer der Damen zur anderen. Das versprach spannend zu werden, zwei Weiber die die Länge ihrer... Nein, der Vergleich passte wirklich nicht und vielleicht war es grade dieser Umstand der seine Miene zu einem schelmischen Lächeln verzog. (Stefan [Dwarosch] 08.04.16)

Tsaja fühlte sich sichtlich unwohl, als sie zwischen Kesseln, Fässern und Theke mit Fragen bestürmt wurde und sich nun noch zwei offensichtlich Adlige in eine Diskussion stürzten. So sagte sie erstmal nichts und wartete ab. Zu ihr gesellte sich ein etwas älterer Bursche. Er hatte kräftige Oberarme, einen breiten Brustkorb und dieselben schwarzen struppigen Haare und auch die Augen konnten die Verwandtschaft bezeugen. Er überragte seine Schwester um ein Haupt, verschränkte die Arme vor der Brust und folgte dem Gespräch der zwei Damen, erstmal schweigend. Seine Schwester Tsaja sah die Geweihte des Herrn Boron, die durch das Trosslager zu den Brauern dazukam, zuerst und grüßte sie dann auch artig mit einem „Die Götter zum Gruße, euer Gnaden“.

Dwarosch nickte der Boron- Geweihten freundlich zu, folgte aber weiter wortlos dem Gespräch. (Stefan [Dwarosch] 10.04.16)

Die soeben angekommene Geweihte ignorierte Erpho für den Augenblick, genauso wie das Gespräch der beiden Frauen. Viel mehr interessierte ihn der verdächtig nach dem besagten Bruder aussehende Bursche. „Seid ihr der Bruder, der vorgestern Abend ein Fass verkaufte das daraufhin auf einen Karren geladen nach Gallys geschafft wurde?“ Dabei war sein Zugeständnis an die andere Unterhaltung, die eigene mit gedämpfte Stimme zu führen. [Arvid (Erpho von Richtwald) 08.04.2016]

Der junge Mann blickte Erpho an und nickte. „Ja, Herr. Traviard, der Sohn des Kornhuber bin ich. Und ich hab auch ein Fass Bier verkauft, an zwei Männer, ja. Das war ich. S´ ist doch hoffentlich nichts verkehrt?“ Er sprach recht langsam und machte zwischen manchen Worten längere Pausen. Im Gegensatz dazu kam Erphos Frage knapp, präzise und dennoch freundlich. „Könnt ihr die beiden Männer beschreiben?“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 08.04.2016]

„Ja, Herr, ich kann´s versuchen.“ Er grübelte kurz, kratze sich mit der Hand in den Haaren und fing



dann an zu erklären, wobei er mit den Fingern die einzelnen Punkte versuchte, mitzuzählen: „Also, der eine, der das Fass bestellt hat, war ein schneidiger, ich glaub ein Offizier. Hatte jedenfalls so Orden an der Brust und Abzeichen an den Schultern hängen. Die Haare waren ganz kurz geschnitten, so wie der olle Haffax, den man ja immer wieder im Boten sieht. Und sie waren schwarz, mit so nem bläulichen Stich würd ich sagen. Müsst so um die 40 Götterläufe alt gewesen sein. War schlank und groß, und am Gürtel hing ein Säbel. So einen hab ich bei vielen Reitern auch schon gesehen. Die Augen waren grau, so wie der Himmel kurz vorm Regen. Und die Nase, mit der könnt man einen erstechen, hab ich mir gedacht als ich ihn gesehen hab.“ Er lachte kurz, fing sich schnell wieder und sprach weiter. „Der andere war wie ein einfacher Diener gekleidet. Hose, Hemd, Gürtel einfach, leinenfarben. Ein paar Gürteltaschen hatte er bei sich, und ein Dolch hing da auch. Aber bei dem waren’s die Haare, was mir als erstes auffiel: Rot, wie Feuer, ein roter Vollbart und rote, kurze Haare. Und an den Händen und im Gesicht so Quaddeln, als ob er bösen Ausschlag hätt, oder aber in Efeuer gefallen wär. Der war ein bissle kleiner als der andere, hat auch nix geredet, nur das Fass aufgeladen. Da hab ich ihm natürlich geholfen, das ist ja sonst ganz doll schwer, gell.“ Er stellte fest, dass er mit seinen Fingern längst nicht nachgekommen war, und verschränkte verschämt die Arme wieder vor der Brust.

Nachdenklich strich sich der Richtwalder durch den Bart, erst übers Kinn und dann fast schon liebevoll über der Oberlippe, die Härchen in die richtige Lage bringend. „Das was genauer als erwartet.“ Dachte er sich noch, bevor er sich wieder an die Kinder des Brauers wandte. Mit einem mörderischen Klaps auf die Schulter bedankte er sich bei dem Sohn und richtete anschließend erneut seinen intensiven Blick auf das Mädchen. „Könntest du so gut sein und die Beschreibung deines Bruders für Uns niederschreiben? Danke.“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 08.04.2016]

Was war den hier für ein Trubel? Marbolieb schloss den Mund, bevor ihm eine Erwiderung auf den Gruß des Richtwalders entschlüpfen konnte, und verfolgte fasziniert das Geplänkel, dass sich vor ihr entspann. Erst, als sich der Schlagabtausch für's Erste gelegt zu haben schien, wandte sie sich wieder an die Versammlung. „Boron zum Gruße.“ Was machte wohl die Bäckerin hier? Mit dem Toten schien sie wenig zu schaffen haben – und offensichtlich wollten die anderen ihr gegenüber nicht reden. „Ihr seid hier fertig?“

[Tina (Marbolieb) 8.4.16]

Dwarosch trat gemessenen Schrittes an die Seite der Geweihten. Er achtete auf das voranschreitende Gespräch und passte einen Moment ab, da er sich sicher sein konnte das nicht er die Aufmerksamkeit der anderen hatte. Sodann flüsterte er in einer Lautstärke die sicherstellen sollten, das nur sie die Worte erreichten. „Bald Eure Gnaden. Gibt es etwas von Eurer Seiten zu berichten? Wir würden gerne vertraulich mit euch sprechen, nicht hier.“ (Stefan [Dwarosch] 10.04.16)

Die Geweihte nickte. „Später.“ Neugierig betrachtete sie den Angroscho. „Wer sind diese Herrschaften?“ [Tina (Marbolieb) 8.4.16]

„Baronet Jost Verian, Berylla Ingrima von Hartsteig, Küchenchefin des Trosses und mit dem Mann verwandt, welcher mit der Bestellung des Fasses zu tun hat. Zadrada von Richtwald, wie der Name sagt gehört sie zur Familie des Herren Ritter von Richtwald, sie begleitet uns. Die anderen drei, der Braumeister, das Mädle, seine Tochter führt Buch hier und der Bursche arbeitet als Knecht hier eure Gnaden.“ Dwarosch mühte sich möglichst leise zu sprechen und unauffällig zu bleiben, er nickte



jeweils nur leicht in Richtung der benannten Personen.

„Verzeiht, hohe Dame. Zadrada Praiagund von Richtwald mein Name. Ich bin erstaunt, dass Ihr Euch in Eurer Freizeit in der Küche betätigt.“, äußerte Zadrada das Erstaunen und ihre Augen glitten noch einmal über die Schürze der Chefköchin, unter der sie nun nach standesgemäßerer Kleidung suchte. Zu viel anderes ging aber derzeit vor, als dass sie sich lange an Formellen aufhalten konnte und ging gleich zur Sache über:

„Dann könnt Ihr uns vielleicht besser helfen als gedacht. Wir suchen jemanden, den uns die junge Tsaja eben beschrieben hat. ...und sich als "von Hartsteig" vorstellte.“ Beryllas wahrheitssuchender Blick konnte eine Härte in Zadradas Gesicht erkennen, dass durchaus auch seine Lachfalten um die Augen kannte. Doch im Augenblick war der fahrenden Ritterin nicht nach Lachen zu Mute. Es schien um etwas mehr zu gehen, als nur ein verdorbenes Lebensmittel.

Den amüsierten Blick des Zwergen in ihrem Rücken bemerkte sie nicht, befanden sich die Frauen doch auf Augenhöhe, da auch Zadrada keine große Frau war. Dafür aber selbst im Alter noch mit dem stämmigen und geschmeidigen Körper von jemandem gesegnet, der immer schon einer Art der körperlichen Betätigung nachging. Angetan war sie in einem Wappenrock, der entweder gut gepflegt, oder gut geschont war, in den Farben und mit dem Wappen derer von Richtwald. Passend zu dem Ritter neben ihr.

Auf eine Grußformel hin wandte sie sich kurzzeitig um, erkannte die Geweihte und erwiderte den Gruß „Boron zum Gruße.“, ehe sie ihre Aufmerksamkeit wieder der Frau von Hartsteig schenkte.

[Jerikson (Zadrada) 09.04.16]

Eine Augenbraue erhob sich ob der Verwunderung, welche die Ritterin hatte. Selbstredend trug Berylla unter der Schürze andere, durchaus standesbewusste Kleidung. Wobei sich diese eher durch eine hohe Qualität bei recht heller Farbe, Stoffwahl und Verarbeitung, nicht jedoch bei ausgefallenen Schnitten behauptete. Ein langer Rock, vielleicht ein Unterrock, leichte Stiefel, eine hübsche mit Rüschen besetzte Bluse und dezenter Schmuck, mehr zierte die kleine Frau nicht. "Freizeit?" der ersten Augenbraue gesellte sich nun eine zweite hinzu, den Zwergen bemerkend aber ignorierend: "Wie Euer Wohlgeboren sicherlich bekannt ist, gibt es einige von Stand, welche anderer Berufung folgen als dem schieren Waffengang. Ebenso wie dem Küchenchef des Hoteles Seelander, dem geschätztem Kollegen von Mersingen, ist es mir ein Bedürfnis, Perfektion in die Küchen und somit zu Leuten unseres Standes zu bringen. Denn, sagt, wie sollte eine kleine Küchenmagd jemals wissen, was ein gehobener Gaumen zu erschmecken wünscht? Und die Moral einer Truppe wird maßgeblich über gutes Essen beeinflusst. Gebt Euren Leuten einige Tage abgestandenes Wasser und ranziges Brot, dann wollen auch sie nicht mehr die Schwerter schwingen, sind die Gedanken doch bei fetten Braten und feinem Bier."

Einen tiefen Atemzug nehmend sah die Dame zu den neben ihr stehenden Köstlichkeiten: "Der Mann, welchen Ihr beschreibt, ist niemand geringeres als mein Onkel, seines Zeichens Offizier der Kaiserlichen Truppen. Würdet Ihr mich bitte aufklären, was der Grund ist, ihn zu sprechen? War ein Fass Bier schlecht?" anschließend sah auch sie zu der Geweihten und knickste artig "Euer Gnaden." bevor sie sich an alle wandte und mit weit freundlicherer Stimme fortfuhr, das man merkte, dass der Zorn über den Gesellen verflogen war: "Nun, bevor ich diese Backlinge wegwerfe - möchte jemand der Anwesenden kosten? Sie haben mich einige Stunden Arbeit gekostet und waren jede Schweißperle wert, sollten sie doch für den Herzog sein." [Berylla, Mel, 09.04.2016]

Ein wenig machte sich Erpho Sorgen, dass Zadrada unnötiger Weise die Geschichte noch weiter in Umlauf bringen und nebenbei auch noch womöglich unangebrachte Anschuldigungen in den Raum stellen könnte. Da kam ihm das Angebot dieser von Hartstieg doch mehr als Gelegen. Mit einem „Bei diesem Duft kann man ja wohl kaum nein sagen.“ Griff er eines der kleinen Gebäckstücke, auch wenn er persönlich sehr wenig von Adligen in der Küche hielt. Der Adel hat Privilegien und Pflichten, aber weder Backen noch Kochen sah er als dazugehörig an. „Tatsächlich geht es uns um ein Fass das nicht ganz gut war. Um weitere Unannehmlichkeiten zu verhindern wäre es hilfreich wenn Ihr uns sagen könntest wo wir Euren Oheim finden.“ Sicherheitshalber pustete er nochmals auf des Backstück in seiner Hand und bis anschließend ein kleines Stückchen ab. [Arvid (Erpho von Richtwald) 09.04.2016]

Dwarosch ließ sich nicht zweimal bitten. Als Erpho sich ein Stück Gebäck genommen hatte trat auch er vor und griff zu. Dabei lächelte er die Dame von Hartsteig freundlich an, sowas bekam er schließlich nicht alle Tage geboten. Ja, von Richtwald hatte Recht, das duftete tatsächlich sehr verlockend. „Jetzt wird mir einiges klar, wegen der hervorragenden Verköstigung wächst dieser Heerzug immer noch beständig an. Dieses Prinzip muss ich mir merken!“ Er feixte in die Runde und biss herzhaft zu. Es dauerte nur einen kleinen Moment, da weiteten sich seine Augen und er nickte anerkennen. „Mein Kompliment für dieses vortreffliche Backwerk Eure Wohlgeboren.“ Er trat erneut vor und griff ein zweites Mal zu. Bevor er jedoch zubiss hatte er noch eine Frage auf dem Herzen. „Sagt, wem habt ihr Euren zweiten Vornamen zu verdanken? Wisst ihr das ein ganz ähnlicher Name, nämlich *Igrima* auch unter uns Angroschim als Frauennamen zu finden ist?“ (Stefan [Dwarosch] 10.04.16)

„Ich bin auch gar nicht hier, um Eure Küche oder die Wichtigkeit einer guten Verpflegung anzuzweifeln. Mir verursachen gerade andere Dinge Magenschmerzen... So sehr, dass ich Euer Angebot ausschlagen muss. Dennoch vielen Dank. Euer Gebäck riecht köstlich.“

Zadradas Augen huschten beinahe unmerklich über einige der Anwesenden. Ein weiteres Detail, das Beryllas stechenden Blick nicht verborgen blieb, wo sich die Damen doch direkt gegenüberstanden. Bisher hatte Erpho es vermieden den Grund für ihr Auftauchen hier vor den Bediensteten direkt anzusprechen und Zadrada wollte ihn nicht durch allzu unbedachtes Reden sabotieren. Andererseits kannte von Hartsteig die Personen hier besser als sie. Nachdem Dwarosch das Gespräch mit Berylla übernahm blieb Zadradas Blick lange an Erpho hängen. [Jerikson (Zadrada von Richtwald) 10.04.16]

„Den Namen Ingrima, werter Herr Zwerg, wünschte sich mein Großvater. Er war ein weitgereister Mann und Freund der Angroschim. Zudem war auch er dem Herrn Ingerimm zugetan und setzte sich sehr für meine Ausbildung ein.“ Sie lächelte ehrlich bei seinem Kompliment, etwas, das wohl nicht nur selten vorkam, sondern auch die Strenge in ihrem Blick etwas besänftigte: „Es freut mich, wenn es mundet. Was meinen Oheim betrifft, so ist er ein Beschäftigter Mann. Sein Dienst bei den Truppen bindet ihn stark ein, selbst zu einigen Festen kam er deshalb nicht. Ich sollte Euch begleiten, dann denke ich werdet Ihr etwas eher eingelassen werden.“ Ihr Blick ruhte auf den Augen des Zwergen: „Ich denke, dass ich noch einige andere Fragen habe. Doch diese sollten nicht jetzt und hier gestellt werden.“ [Berylla (Mel) 10.04.2016]

„Oh verzeiht eure Wohlgeboren, ich hatte mich euch noch gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Dwarosch, Sohn des Dwarlin. Euer Großvater hat euch einen angroschgefälligen Namen gegeben und mit eurem Handwerk macht ihr diesem alle Ehre.“ Mit einem Lächeln sah der Zwerg kurz ihn die

Runde. Sein Blick fand den des Ritters von Richtwalds, dann fuhr er fort. „Habt Dank für euer Angebot uns zu begleiten. Wenn dies unserer Sache dienlich ist wie ihr sagt, so nehmen wir diese Hilfe gerne an.“ (Stefan [Dwarosch] 11.04.16)

Womit hatte er das nur verdient, dachte sich Erpho von Richtwald. Eventuell sollten sie noch einen Ausrufer losschicken, immerhin war noch nicht garantiert dass ein Verwandter oder Bekannter als Spitzel des Attentäters sich den Untersuchungen angeschlossen hatte. Außerdem waren sie sicherlich noch nicht Auffällig genug, ein oder zwei Dutzend Leute mehr würden da ihr Übriges tun. Doch alles Hadern nützte und vor allem brachte nichts. Mit knappen Dank und einem freundlichen Lächeln an das Mädchen Tsaja nahm er die notierte Beschreibung an sich und überprüfte diese. Zufrieden wandte er sich an Jost Verian: „Wohlgeboren, ich bedanke mich herzlich für Eure Hilfe. Wenn Ihr nichts einzuwenden habt, wollen wir Euch nicht länger belästigen und uns wieder unseren Aufgaben zuwenden.“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 11.04.2016]

Jost Verian hatte beim Erscheinen Marboliebs diese mit einer Verbeugung begrüßt. „Euer Gnaden, es ist hoffentlich kein schlechtes Omen, wenn eine Geweihte des Totengottes bei meinem besten Brauer erscheint.“ Ein sanftes schmunzeln war in Josts Gesicht zu sehen. „Auch, wenn der Leichenschmaus sogleich dazu gereicht wird.“ Er nahm sich von Beryllas Tablett eins der verführerisch duftenden Blätterteiglinge und kostete, wobei er genießerisch seine Augen schloss. „Bitte werte Dame, könntet ihr mir beizeiten das Rezept zukommen lassen? Diese Köstlichkeit werde ich meinen Koch solange zubereiten lassen, bis es so schmeckt wie an diesem Tage. Übrigens, Wohlgeboren von Richtwald, nun, da ihr die Fährte des Fasses aufgenommen habt, lasst es mich wissen, wenn ich Euch noch weiterhelfen kann.“ [Chris(JostVerian)11.04.16]

„Ich begleite Euch sehr gerne, Dwarosch, Sohn des Dwarlin. Das nächste Essen ist bereits auf dem Herd und auch der schlechteste Küchengehilfe sollte es nicht mehr schaffen, es zu verderben.“ Sie nickte bestimmt in die Runde und sah dann auch den Herrn von Richtwald an, ein leichtes Lächeln umspielte dabei ihre Mundwinkel. Doch sah man auch, die der kluge Kopf kombinierte. Gerade Zadrada sollte es mitbekommen, standen die beiden Damen doch immer noch nah beieinander. Ein Fass, welches wohl nicht an ihren Oheim geliefert worden ist, da man ihn sonst kennen sollte, eine Borongeweihte und mehrere Adelige, welche sich kümmerten. Das verhiess ein wenig Abwechslung im tristen Trossleben. [Berylla (Mel) 11.04.2016]

Dwarosch nickte Ingrima noch einmal zu und drehte sich dann wieder zu den anderen. Ihm war es lieber die Dame würde sie begleiten, als das sie an dieser Stelle unangenehme Fragen stellen würde, richtige Fragen, welche sie in Erklärungsnot bringen würde. Er hatte ihre ‚Bitte und ihren Hinweis‘ schon richtig verstanden. Denn dumm war diese Frau ganz sicher nicht. Zumindest ihren Namen würde er sich merken können, bei den anderen musste er sich wirklich zusammenreißen. Die ganzen *von und zu* konnten ihm eigentlich gestohlen bleiben und das war eigentlich schon untertrieben. Als Söldner war das Leben im Heer um vieles einfacher gewesen. Nun, er hatte er sich so ausgesucht, da brauchte alles Murren nichts. (Stefan [Dwarosch] 12.04.16)

Der Blick der Köchin fiel auf Jost Verian. Sie musterte den gutaussehenden Mann mit sanfteren Augen einen Moment und lächelte bestätigend. Er gefiel. „Euer Wohlgeboren, ich werde nach dem Abendessen persönlich das Rezept abschreiben und Euch bringen.“ Ein höflicher Knicks, flüssig und elegant, gefolgt von einem leichten Zwinkern, bevor sie sich wieder den anderen zuwandte und diese mit strengen Augen anblickte: „Nun, wir sollten rasch aufbrechen. Der Weg in die Stadt ist

lang und zumindest ich habe kein Pferd direkt bei mir.“ [Berylla (Mel) 12.04.2016]

Marbolieb wartete schweigend. Irgendwann einmal würde der Schlagabtausch enden, die Adligen und Söldner würden zu einer Einigung gelangen – nachdem sie die Honigteilchen der backenden Adelsfrau probiert hatten, die Marbolieb selbst höflich mit einer Geste ablehnte – und sie wären vielleicht dann bereit, in kleinerem Kreis ihre Erkenntnisse zu erörtern. Sie schmunzelte versonnen. Der Herr von Falkenswart würde ihr nicht weglaufen, und alles weitere würde sich finden. Die Priesterin hatte Zeit. Sehr viel Zeit. (Tina [Marbolieb] 12.4.16)

Nachdem die Köchin ihre eigene Einladung angenommen hatte, blieb Erpho wenig anderes übrig. Mit einem knappen, doch höflichen Nicken dankte er nochmals Jost Verian für seine Unterstützung. „Habt Dank für dieses Angebot Wohlgeboren, seit versichert dass ich darauf zurückkommen werde.“ Anschließend wandte er sich zum, dabei richtete er sein Wort an die Mitglieder der angewachsenen Ermittlergruppe. „Bevor uns unser Weg in die Stadt führt gibt es noch zwei Stationen die wir anlaufen sollten.“ Anschließend führten Erphos Schritte in Richtung des, hoffentlich bereits zugestellten, Fasses - erheblich langsamer als eigentlich gewollt, doch plante er nicht die Geweihte des Boron zu scheuchen. [Arvid (Erpho von Richtwald) 12.04.2016]

Das Nicken erwidern schloss sie sich der Gruppe an und warf im Gehen einen Blick auf die Langbogenschützen. Insgeheim fragte sie sich, ob diese heute noch ihren Einsatz haben würden. So schnell würden die Ermittlungsarbeiten wohl leider nicht zu einem Erfolg führen. Als teile sie ihm Stillen den Verdacht Erphos ging ihr Blick in die Umgebung, wobei er hauptsächlich an Personen hängen blieb. [Jerikson (Zadrada von Richtwald) 12.04.2016]

Als schließlich die Wege der Gruppe sie weg von den Kesseln führten, hatte Berylla die restliche Backlinge beim Brauer gelassen, mit dem Vermerk, sie können sie ruhig essen, nur solle, wenn der Knecht sich blicken ließ, er das Tablett mitnehmen. Ebenso ließ sie die Handschuhe dort zurück. Sie schritt mit eher kleinen und schnellen Schritten neben den Adeligen her, doch als sie außer Hörweite von den Meisten anderen waren, räusperte sie sich hörbar: „Nun, meine Herren und Damen, würdet Ihr mir jetzt bitte erklären, was es mit jenem Fass auf sich hat? Es war sicherlich nicht FÜR meinen Oheim, sonst würdet Ihr ihn kennen. Und sollte es VON ihm sein, ist von Interesse, was genau schlecht war, dass eine Geweihte des Boron sich dafür die Zeit nimmt. Versucht etwa jemand, ihm ein mit Gift versetztes Gebräu unterzumischen?“ Sie schaute jeden einzelnen der Beteiligten genau an, versuchte, Regungen zu erkennen. [Berylla (Mel) 12.04.2016]

Auf diese Nachfrage hin blieb Erpho abrupt stehen, drehte sich um und fixierte Berylla. Erschreckend nüchtern, aber aus Respekt und um keine unnötige Aufmerksamkeit zu erregen leise gab er Antwort. „Besagtes Fass war nicht für Euren Oheim bestimmt, den Aufzeichnungen nach holte er es ab! Was das Bier anbelangt war es nicht schlecht, nehme ich zumindest an, allerdings war es die Tat für die Fass und Bier missbraucht wurden. Man platzierte den Leichnam eines ehrenwerten nordmärker Ritters aufs schändlichste darin und platzierte das Fass vor dem Zelt seiner Hoheit.“ Klarstellend das das folgende weniger auf freiwilliger Basis, als viel mehr persönlichen Wunsch eines erfahrenen Kämpfers beschlossene Sache war. Hatten die nächsten Worte erheblich mehr Nachdruck. „Da Ihr ja nicht von unserer Seite weichen werdet, bis diese Indizien widerlegt sind, seid Ihr ja über jedweden Zweifeln erhaben.“ Ohne weiter darauf eingehen zu wollen, machte Erpho anschließend Anstalten seinen ursprünglichen Kurs wiederaufzunehmen. [Arvid (Erpho von Richtwald) 13.04.2016]

Dwarosch hatte ruhig und ohne eine Miene zu verziehen an der Rechten des Herren von Richtwald gestanden, als dieser sprach. Er machte damit allen deutlich das er sich diesem unterordnete. Nachdem Erpho geendet hatte blickte er zur Boron- Geweihte und rief diese respektvoll an. „Eure Gnaden, wenn ihr noch Fragen habt, dann lasst es mich wissen. Könnt ihr uns nun vielleicht zunächst einmal erklären was der Tote euch verraten hat?“ (Stefan [Dwarosch] 13.04.16)

Marbolieb betrachtete ein wenig nachdenklich den Angroscho. „Der Ritter hatte eine große Beule am Hinterkopf. Todesursache waren die Nägel, die das Brett fixierten.“ Sie blieb stehen und übergab dem Dwarosch dessen sorgsam gefalteten Wappenrock. Marbolieb öffnete das Kätschen, das sie bisher unter dem Arm getragen hatte, und entnahm ihm vier dicke, 8 Zoll lange Zimmermannsnägel, die sie den Umstehenden zeigte. „Ob er zu diesem Zeitpunkt bei Bewußtsein war, kann ich nicht sagen.“ Sie wandte sich an ihre Begleiter. „Wie kommt das Faß von Eurem Oheim, Frau von Hartsteig, zu dem Zelt des Herzogs? Wann erhielt er das Fass – und wann wurde es vor dem Herzogenzelt abgeliefert? Woher stammen die Nägel?“ Sie drehte einen der über handlangen Metallstifte in der Hand. „Sie sind kein normaler Reparaturbedarf.“ Nachdenklich fügte sie hinzu „Und auch für Sargnägel zu lang.“ Grübelnd grub sie ihre Zähne in die Lippen, bemerkte die Geste und ließ sie sein. Fragen dieser Art war sie zuhause nie begegnet. „Gibt es hier nicht einen Baron, der Belagerungsmaschinen mit sich führt?“ (Tina [Marbolieb) 13.4.16]

Mit ernster Miene nahm er das Kleidungsstück entgegen, ihre Erkenntnisse waren bedrückend. Dwarosch entfaltete den Wappenrock und warf ihn sich über. Noch während sie weitersprach raffte er ihn hoch, nahm er seinen Waffengurt ab, um ihn dann wieder, über dem mit dem Wappen der Einheit *Ingerimms Hammer* verzierten Überwurf anzulegen und zu vergurten. Grimmiges Kopfschütteln war Dwaroschs Reaktion auf die Aussage, dass der Tote bei dem Einschlagen der Nägel noch am Leben gewesen sei und möglicherweise bei Bewusstsein. Auch wenn er ein altgedienter Söldner war, an solche Grausamkeiten, vielleicht gar Folter, würde er sich nie gewöhnen.

Der Angroscho streckte die Hand aus und ließ sich einen der Nägel von der Geweihten reichen. Er wog ihn in der Hand und dachte nach. „Noch dürften keine Belagerungsmaschinen aufgebaut sein, dazu ist der Weg der vor uns steht zu weit. Aber das Heer müsste besonders dicke, lange, belastungsfähige Holzbalken für die Katapulte mit sich führen, die findet man nicht überall, zumindest nicht solche die sich dafür eignen. Und die Sappeur- Einheiten die für den Bau dieser Belagerungsmaschinen zuständig sind haben auch entsprechendes Werkzeug dabei, ja.“ Er sah sie verwundert an. Mit dieser Vermutung könnte sie richtigliegen. Was ihre anderen Fragen betraf hielt er sich zurück. (Stefan [Dwarosch] 13.04.16)

Ernst, aber mit weiterhin hartem Blick, vernahm die Köchin die Worte von Erpho und legte die Stirn in leichte Falten: „Es scheint mir ungewöhnlich, dass ein Offizier Höchstselbst ein Fass Bier abholen geht, außer es geht um eine Feier für die eigenen Leute, welche im geheimen organisiert werden sollte. Auch mein Oheim sollte genug Männer unter sich haben, um eine solch zeitraubende Aufgabe weiterzuleiten.“ Ihr Blick glitt über die Anwesenden: „Vor dem Zelte des Herzoges. Der Gardist war aus der Panthergarde, richtig? Zumindest vernahm man etwas zu einem solchen Toten im Küchenzelt, doch tat ich es bis zu diesem Moment als Unfug ab. Dies ist ein politisches Zeichen, keine Frage.“ Sie besah sich dann von Marbolieb die Nägel, ließ sich auch einen geben. Gefasster, als man es vielleicht angenommen hätte, besah sie sich das Stück Stahl und nickte: „Nun, vielleicht

wirklich von einem Belagerungsgerät. Aber sagt, gerade wenn man das Abladen des Leichnams nicht mitbekommen hat, dann kann ich mir nicht vorstellen, warum man bei den anderen Dingen so vollkommen unbedacht agieren sollte. Nägel aus dem Lager, ein Fass Bier, wo jeder herausfinden würde, wer es kaufte, ein sehr auffälliger Diener... Gab es vielleicht eine Botschaft? Hat jemand etwas gerufen? Seltsame Besucher, die man vorher nirgends gesehen hatte?“ [Berylla (Dhana) 13.04.2016]

„Ungewöhnlich? Gewiß.“ Marbolieb sammelte die Nägel wieder ein und verschränkte die Arme. „Ungewöhnlich war auch dieser Mord.“ Die Priesterin musterte die Köchin mit ruhigem Blick. „Was bleibt, sind die Spuren. Wer hier im Lager befehligt Sappeure?“ Und mag mich jemand dorthin begleiten, sagte ihr Blick. (Tina [Marbolieb) 14.4.16]

Sich doch nicht abwendend, hatte Erpho die Begutachtung der Nägel abgewartet. „Soweit ich es auf dem Zug soweit sehen konnte, stellen die Firnholzer das größte Kontingent an Sappeuren – ein kleiner Trupp befindet sich jedoch auch im soeben verlassenen Lager der Hlûthars Wachter.“ Einen Moment der Unentschlossenheit später ergänzte er noch: „Ich würde Euch auch dort hinbegleiten, allerdings befürchte ich verlieren sich unsere Spuren am Fass zunehmend je länger wir mit dessen Untersuchung warten.“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 14.04.2016]

In Richtung Erphos nickend bestätigte Dwarosch stumm die Worte von Richtwalds. Erst sollten sie herausfinden, ob das Fass Hinweise gegeben hatte. Letztendlich waren die Nägel, egal wie groß und ungewöhnlich sie aussahen nur eines, Nägel. Er war sich ziemlich sicher, dass es mindestens diese zwei Einheiten gab, welche solches Werkzeug mit sich führte. Aber in Gallys würde man sowas auch erstehen können. Die Herkunft eben dieser Nägel zu ergründen würde müßig sein und wahrscheinlich keine großen Erkenntnisse liefern, selbst wenn sie dies herausfinden konnten. (Stefan [Dwarosch] 13.04.16)

Berylla nickte ebenfalls leicht: „Nägel sind und bleiben Nägel, und bei den großen Mengen welche mit sich geführt werden, da fallen drei oder vier fehlende sicherlich nicht auf, da gebe ich dem Herrn Angroscho Recht. Ich denke auch, dass dieses Fass noch die besten Chancen für eine Spurensuche aufweist. Ich würde zu gerne wissen, ob wirklich mein Oheim es bestellte hatte, oder ob es das Werk eines Betrügers ward.“ Mit diesen Worten war für sie alles gesagt und sie wartete mit einer bemerkenswerten inneren Ruhe darauf, weiter zu gehen. Wobei diese Ruhe nur jene vor dem Sturm zu sein schien. Man konnte die Küchenhilfen schon bemitleiden. [Berylla (Mel) 15.04.2016]

## **An der Jurte**

Mittlerweile war das Fass von einigen Kämpfern durch das Lager bis zum Zelt und Praiosschrein des Hane von Ibenburg-Luring gebracht worden.

Im ersten Moment wunderte dr sich gehörig, wer ihm da ein leeres Fass schickte, bis er die Erklärung der Wachen zum Vorfall vor dem Zelt des Herzogs vernahm. *„Ein Ritter, kopfüber und mit einem Schild auf der Brust vor des Herzogs Zelt? Praios behüte, ein Schlag gegen die Moral unserer Nordmärker. Wenn der Feind einfach so bis vor das Zelt Hagrobalds gelangen konnte, hätte er noch viel mehr anrichten können, als nur das Fass abzustellen. Genau das soll wohl die Botschaft sein.“* Hane bedankte sich bei den Wachen und ging zu seiner Frau, die in deren Jurte damit beschäftigt



war, der jungen Maire Worte in Bosparano beizubringen, um sie um eine magische Einschätzung zu bitten.

Die junge Schülerin war sichtlich froh über die Unterbrechung der trockenen Lektionen und huschte noch vor Turi aus der Jurte und lief zum Fass, welches sie sogleich neugierig betrachtete.

Die Magistra schritt kopfschüttelnd hinterher und auch sie besah sich das Fass erst einmal profan, ohne Zauberei. Dann blickte sie kurz zu Maire, dann zu Hane und leicht schräg stehenden Augen blitzten auf, als eine Idee sich in ihrem Kopf manifestierte: „Maire, du wirst dich nun am Cantus des ‚Odem Arcanum‘ üben. Vielleicht ist an diesem Fass etwas Magisches, was das urplötzliche Auftauchen vor dem Zelt des Herzogs erklären könnte. Also, denke an die Lektionen: Konzentration, Ziel, Machtfäden sammeln, Formel! Los.“

Das Mädchen musste erst einmal ihre Aufregung dämpfen. Sie wusste, mit vor Anspannung zitternden Händen konnte sie keinen Zauberspruch formulieren, die Fäden entglitten ihr, bevor sie diese in die wohlgeordneten Bahnen eines Cantus lenken konnte. Also atmete sie einige Male tief ein und aus, fokussierte ihren Geist, schloss die Augen, und, während sie die Formel sprach, riss sie die Augen wieder auf: „Odem Arcanum - Huch, da ist was, ja ich sehe was, juhu!“ Ganz von ihrem Erfolg überrascht, machte sie einen kleinen Satz nach hinten, stolperte über ihre Füße und plumpste auf den Hintern.

Turi musste über ihre Schülerin lächeln und bereitete sich darauf vor, selbst einen ‚Blick‘ auf das Fass zu werfen. [Chris(Hane)16.04.2016]

In diesem Moment erreichten die ‚Ermittler‘ um Erpho von Richtwald das Lager und sahen, wie die junge Schülerin gerade den Boden unter den Füßen verlor und sich unfreiwillig auf den Hosenboden setzte.

Dwarosch hob eine Augenbraue und schüttelte den Kopf. ‚Sind wir hier in einer horasischen Tanzschule‘, dachte er bei sich, verkniff sich aber jedes Kommentares, sondern hielt sich schräg versetzt hinter Erpho, froh darüber nicht Rädelsführer zu sein. Er hatte in peinlichen Situationen immer den falschen Ton getroffen, sich zu verstellen hatte er schließlich nie gelernt und Spott schien für ihn etwas sehr natürliches zu sein. (Stefan [Dwarosch] 16.04.16)

Auch Marbolieb rieb sich die Nase. Hm. Eine magische Untersuchung – und dann noch als Lehrstunde für ein Kind. So richtig ernstnehmen konnte sie diese Unternehmung nicht. Doch sie würde tun, was ihr – mehr oder minder direkt – aufgetragen worden war: Beobachten. „Was soll das?“ erkundigte sie sich im Flüsterton bei dem Angroscho neben ihr. Der schien schon so manches Mal mit solchen Dingen in Kontakt geraten sein – und sich auszukennen. (Tina [Marbolieb] 17.4.16)  
Dieser jedoch sah entgeistert zu ihr auf. „Euer Gnaden, verzeiht, woher soll ich das wissen? Ich denke aber bei dem Aufzug,“ er rümpfte die Nase, „könnte es etwas mit Drachenwerk zu tun haben.“ (Stefan [Dwarosch] 17.04.16)

Zufrieden nahm Erpho von Richtwald zur Kenntnis das das Fass an der gewünschten Ort eingetroffen war. Zielstrebig näherte er sich dabei dem Geweihten und dessen Frau. „Prais zum Gruße Ehrwürden, Magistra. Wie ich sehe hat man das Fass Unseren Wünschen entsprechend bei Euch abgeliefert. Meine Begleiter ..“ Kurz wies seine Hand über die eher ungewöhnlich anmutende Gruppe, wobei er kurz die Namen der Leute nannte. ... „und ich – Erpho von Richtwald - versuchen den Hergängen auf die Spur zu kommen. Die profanen Spuren führten uns bereits zum vermeidlichen Käufer, bevor wir diesen jedoch aufsuchen wollten wir um Eure Hilfe erbitten.“



[Arvid(Erpho von Richtwald)17.04.2016]

Der Geweihte des Praios nickte den Besuchern freundlich zu, als diese von Erpho vorgestellt wurden. „Den Segen des Herrn Praios wünsche ich auf eure Spurensuche. Möge sein Licht euren Weg erhellen und verwirrendes entwirren.“ Er schlug einen segnenden Sonnenkreis mit seiner rechten Hand, wobei sein Blick etwas länger auf Dwarosch verharrte. „Bitte, treten wir doch ein wenig zurück, so dass meine Frau einen Blick auf das Fass werfen kann. Möge ihre Magie enthüllen, was vielleicht durch schändliche Machenschaften des Feindes verborgen ist.“[Chris(Hane)17.04.2016]

Die Magistra strich ihre Haare hinter die Ohren, umfasste ihren Zauberstab und konzentrierte sich, genauso wie es ihre Schülerin kurz vorher bereits vorgemacht hatte. Sie riss die leicht mandelförmigen, schrägstehenden Augen wieder auf und sprach dabei die Zauberformel: „Oden Arcanum“. Dann schwieg sie einige Momente, blieb starr stehen und blickte unentwegt das Fass an. Wenig später schüttelte sie den Kopf, deutete mit einer Handbewegung zu ihrem Mann, dass sie noch mehr Zeit benötigen würde, und fügte einen weiteren Cantus hinzu. „Analys Arcanstructur“ waren die gesprochenen Worte, die Lippen das einzige, was sich erneut für sicher eine viertel Stunde an ihr bewegte. Schließlich schüttelte sie erneut den Kopf, atmete kurz tief durch und sah zu den wartenden Ermittlern, beinahe überrascht, diese noch hier stehen zu sehen. „Maire, ich möchte, dass du die Worte, die ich gleich zu diesen Damen und Herren spreche, in deinem Geist sogleich in klares Bosparano übersetzt, verstanden?

Das junge Mädchen nickte mit dem Kopf. Sie fand alles ungeheuer spannend und aufregend. Begierig wartete sie auf die zweifelsohne schockierende Enthüllung, die sogleich folgen musste.

Turi strich erneut durch ihre Haare, bevor sie sich direkt an die Fremden wendete: „Nun, ich konnte feststellen, dass das Fass verzaubert war. Soweit ich das beurteilen kann, wurde ein Zauber darauf gesprochen, der die Augen aller, die das Fass erblicken könnten, ablenkt, so dass es nicht bemerkt wird. Es wird sozusagen ignoriert, als ob es nicht da sei. Daher wird der Zauberspruch auch ‚Ignorata Ungesehen‘ genannt. Nur wer über einen übermenschlichen Willen verfügt, könnte die Wirkung durchbrechen.“ [Chris(Turi)17.04.2016]

Dwarosch gab einen grollenden, kehligen Laut von sich und flüsterte anschließend in Richtung Marbolieb. „Was habe ich euch gesagt, Drachenwerk!“ (Stefan [Dwarosch] 17.04.16)

„Hm.“ Zustimmung mochte das bedeuten und dezente Zweifel an der Weisheit dieser Tat. Nachdenklich knetete Marbolieb ihre Nasenwurzel, bemerkte, was sie da tat, und vergrub ihre Hände wieder in ihren Ärmeln. Mitte Zwanzig mochte die Priesterin zählen, und ihre sanft gebräunte Haut deutete auf eine Heerkunft aus den Landen südlich des Eisenwaldes hin. Mit ruhigen, dunklen Augen betrachtete sie den Angroscho und legte ihm schließlich die Hand auf den Arm. Weich und ohne Schwielen waren die Finger der Priesterin, und nur die Ahnung einer federleichten Berührung. (Tina [Marbolieb] 17.4.16)

Dieser versuchte seine Überraschung zu verbergen, doch eine gestiegene Körperspannung und die deutlich geweiteten Augen legten ein entsprechendes Zeugnis ab, auch wenn er weder zuckte, noch sich auf eine andere Art und Weise bewegte. Es war kein Unbehagen, doch die Berührung einer Dienerin Borons, welche in diesem Moment für ihn ohne ersichtlichen Grund geschah, verwunderte ihn sichtlich. (Stefan [Dwarosch] 17.04.16)

Die anwachsende Anspannung Dwaroschs spürte Marbolieb wohl, und kurz, einen Wimpernschlag lang, verstärkte sich der Druck ihrer Finger, ehe sie ihre Hand wieder zurückzog. Nur ihr Blick

verblieb noch um einiges länger auf dem Angroschim. (Tina [Marbolieb] 17.4.16)

„Wollt ihr mir etwas mitteilen eure Gnaden, ich verstehe nicht ganz was ihr bezwecken wollt?“ (Stefan [Dwarosch] 18.04.16)

„Wir sollten uns unterhalten. Bald. Allein.“ Der Hauch eines Lächelns umspielte Marboliebs Mundwinkel und erreichte kurz ihre Augen. „Habt keine Sorge.“ (Tina [Marbolieb] 19.4.16)

Dwaroschs Unsicherheit wuchs, aber er riss sich zusammen. „Wie ihr meint eure Gnaden, ich stehe euch zur Verfügung wenn die Ermittlungen dies erlauben. Allein mir keine Sorgen zu machen, wenn eine Frau eurer Profession sich mit mir alleine unterhalten möchte fällt mir schwer.“ Die Worte kamen ernst und nüchtern über seine Lippen, aber als er endete war deutlich so etwas wie düsterer Humor auf seinen Zügen zu erkennen. (Stefan [Dwarosch] 19.04.16)

"Habt Vertrauen." Tatsächlich lag ein ganz feines Schmunzeln auf den schöngeschwungenen Lippen der Priesterin. Sie schien sich ihrer Sache absolut sicher zu sein. [Marbolieb (Tina) 21.4.16]

Der Angroscho gab ein resignierendes Schnauben von sich und wendete sich von der Geweihten ab. Dann, wieder neben ihr stehend, den anderen zugewandt murmelte er nur für sie hörbar: „Ich gebe mir die größte Mühe eure Gnaden, bei dem was ich in meinem Leben alles gesehen habe ist dies aber nicht ganz einfach.“ (Stefan [Dwarosch] 21.04.16)

Wie erbeten war Erpho ein Schritt zurückgetreten um der Magierin ihren Freiraum zu lassen. Mit der Gelassenheit eines Mannes der auf der Jagd schon wesentlich längere Phasen also diese zur Untätigkeit verdammt war, harrte er aus bis sie endlich ihre Expertise erhielten. Nachdem er das Gehörte kurz verdaut hatte, stellte er mit der soeben bereits zur Schau gestellten Ruhe die, für ihn offenen, Fragen. „Ihr sagt also, dass das Fass sich der allgemeinen Wahrnehmung entzog. Könnte selbiges für den oder die *Boten* angenommen werden? Immerhin war das Fass gefüllt mit ... dem unglückseligen hohen Herrn und Bier. Beziehungsweise besteht eine Möglichkeit ein derartiges Vorgehen für die Zukunft zu verhindern?“ [Arvid(Erpho von Richtwald)18.04.2016]

„Ja, das muss als gegeben festgestellt werden, wie sonst wäre das Fass sonst an seinem Destinationsort angelangt? Generell gilt, in großen Menschenmengen ist es sehr leicht, sich mittels Magie zu verbergen, wohingegen auf freiem Feld oder einem Raum schon ein anderer Zauber erforderlich ist. Um diese Art von Magie zu brechen, sind magische Bannzonen eine Möglichkeit, in denen derartige Heimlichkeitszauber nicht oder nur schwer wirken können.“ Die Magierin begann nun, hin und her zu laufen, während sie weitere Möglichkeiten an den Fingern mitzählte. „Auch könnten die geistige Fähigkeit, magisch erzeugten Lug und Trug zu durchschauen, verbessert werden. Amulette oder auch entsprechende Zaubersprüche wären hier möglich. Und, als weitere vorbeugende Maßnahme, könnten Geweihte, wenn ich es richtig weiß, ebenfalls Zonen errichten, in denen Magie nur schwer wirkt. Oder, Hane?“ Sie sah ihren Mann an, der Dwarosch die letzten Minuten lange und nachdenklich angeblickt hatte. Er erschrak, als er angesprochen wurde, und versuchte, das zuletzt Gesagte nachzuvollziehen. „Wie, äh, ja, Bannzone, genau. Des Praios Magiebann könnte, zumindest temporär, helfen. Werter Herr Dwarosch, sagt, seid ihr nicht der Angroscho, der während nach meiner Predigt vor der Seelenprüfung, plötzlich erkrankt war? Es schien so, als ob ihr in argen Schwierigkeiten stecktet. Geht es euch mittlerweile wieder gut, oder kann ich euch helfen? Ihr müsst wissen, seit meiner Zeit im Lazarett nach der Dritten Dämonenschlacht bin ich ein ganz passabler Heiler geworden.“ Sein Blick verfinsterte sich kurz, als er in Richtung der Dämonenpforte, nach Osten, blickte. Er rieb sich mit der linken Hand seine rechte,

an der die feinen Linien von Narben zu erkennen waren.

Seine Frau beobachtete ihn währenddessen mit besorgtem Blick, richtete Aufmerksamkeit dann wieder Erpho zu. [Chris(Hane und Turi)18.04.2016]

Der Angesprochene sah Hane verdutzt an, sein Mund öffnete sich, schloss sich aber auch wieder, ohne dass er ein Wort gesagt hatte. Es entstand eine gewisse Spannung durch die Stille, welche den Angroschim ergriff, was deutlich wurde das er sich versteifte. Es schien das er etwas sagen wollte, aber nicht wusste wie und alle warteten auf seine Antwort. Dann senkte er den Kopf, schloss die Augen und was er sagte kam im leisen, bedauernden Ton. „Es tut mir leid, dass ich die Zeremonie auf diese beschämende Weise gestört habe. Ich hatte einen Tagtraum, ich, ein Zwerg, wo wir niemals Träumen des Nachts. Eben der Schrecken der Schlacht an der Trollpforte war es der mich nach all den Jahren heimsuchte.“ (Stefan [Dwarosch] 18.04.16)

In Hanes Augen konnte Dwarosch tiefstes Verständnis erkennen, als dieser nickte und, nachdem er einen Schritt auf den Zwergen zugetreten war, ihm eine Hand auf die rechte Schulter legte. „Ich kann euch verstehen, allein die Nähe zu jenem Ort weckt auch in mir dunkle Erinnerungen. Wollt ihr zu späteren Stunde, wenn ihr Zeit habt, mich erneut besuchen? Wir könnten das eine oder andere Bier in Gedenken an die gestorbenen Freunde trinken? Und macht euch keine Gedanken wegen eurem Zusammenbruch, die Zeremonie konnte ja beendet werden.“[Chris(Hane)18.04.16]

Dwarosch hob den Kopf und sah Hane mit unsteten Augen an. Er brauchte erneut seine Zeit die Worte zu finden. „Wisst ihr, ich brauche mehr als ein paar Bier um diese dunklen Tage zu vergessen, aber ich habe Gebranntes und gutes Kraut in meinem Gepäck, es wird sicher nicht schaden, wenn wir die Toten ehren.“ Er rang um Fassung, atmete tief ein und aus und ergänzte dann schon sicherer im Ton: „Aber jetzt lasst uns bitte bei dem eigentlichen Thema bleiben, ich möchte die Ermittlungen wegen persönlicher Belange nicht herauszögern.“ (Stefan [Dwarosch] 18.04.16)

Während sich alle dieses Fass ansahen, welches ein normales Fass mit normalem Bier sein sollte, schaute sich Berylla eher die Leute an, welche hier standen. Mit der anmutigen Höflichkeit einer Aranierkatze knickste sie vollendet vor den Geweihten und der Maga, wobei ein Lächeln zu erkennen war auf den schmalen Lippen, als sie den Kopf demütig senkte. Den Ausführungen lauschte sie gebannt, und auch wenn sie sich keine Notizen zu machen schien, so arbeiteten die kleinen Zellen hinter dem strengen Blick unermüdlich. Zu dem Zwergen meinte sie, recht leise, wohl aus Ehrfurcht vor der Autorität der Praioten: "Herr Zwerg, verzeiht, aber heißt es nicht, dass die Geweihten des Praios Magie entdecken können? Sollte das Fass verborgen worden sein, so ist es doch Glück, dass sie hier sind!" war es Freude, welche in der festen, aber flüsternden Stimme mitschwang? Oder klang es nicht eher doch nach Hohn, da dieses Geheimnis noch nicht gelüftet war? [Berylla (Mel) 18.04.2016]

„Ähm, natürlich ist dies ein überaus angenehmer Umstand. Von den Liturgien der Praioten verstehe ich jedoch recht wenig, verzeiht, noch viel weniger von Drachenwerk. Der Herr von Richtwald scheint die beiden,“ er nickte in Richtung von Hane und Turi, „ins Vertrauen gezogen zu haben, weil er sich neue Erkenntnisse von ihnen verspricht. Erkenntnisse, welche Profane nicht werden liefern können. Ach und mein Name ist Dwarosch, Sohn des Dwalin.“ (Stefan [Dwarosch] 18.04.16)

Sehr aufmerksam hatte Erpho der Ausführung gelauscht, auch wenn er ein wenig über die mangelnde Aufmerksamkeit des Praios-Geweihten überrascht war. „Ich denke dann sollten wir künftig eine oder mehrere dieser Vorkehrungen an den wichtigen Punkten im Lager treffen.

Zumindest sollte dieser Vorschlag seiner Hoheit für das Kommende unterbreitet werden.“ Leicht strich sich der Ritter durch seinen gepflegten Vollbart, überlegte wie er seine nächste Frage formulieren sollte ohne die Fähigkeiten der Magierin in Frage zu stellen. „Magistra, verzeiht die Frage eines Ahnungslosen – doch könnt Ihr uns eventuell nähere Informationen zum Urheber dieses Zaubern liefern?“ Erpho verstand etwas vom Schwertkampf, vom Reiten und allem was einem fahrenden Ritter dienlich war, von Magie jedoch verstand er herzlich wenig. So machte er sich auch wenig Hoffnung das Turi ihnen sehr spezielle Informationen liefern können würde. Viel mehr war er sich bereits jetzt sicher, dass sie diesen Hartsteig wohl oder übel aufsuchen müssen würden – dabei verharrete sein Blick für einen Moment auf der Köchin. [Arvid(Erpho von Richtwald)18.04.2016]

Als ob sie erahnte, dass Erpho sie anschauen würde, drehte Berylla den schlanken Hals genau so, dass sie dem Mann bequem in die Augen sehen konnte, ohne den Rest des Körpers zu bewegen. Kokett lächelte sie ihn an: „Ihr wünscht, Hoher Herr?“ wobei die schlaun Katzenaugen seinen Impuls, sie anzusehen, zu lesen suchten. [Berylla (Mel) 18.04.2016]

Mit einem Schmunzeln nahm die Magistra das Spielchen Beryllas war und wartete ab, bis Erpho sich ihr wieder zuwendete. [Chris(Turi)18.04.16]

Mit dieser Frau würde Erpho wohl nicht mehr warm, vermutlich auch weil er dies überhaupt nicht wollte. Er war sich seines charmanten Wesens bewusst und des Umstandes Frauen betören zu können, doch nur, wenn er dies auch wollte. So ließ er seinen Blick, als wäre nichts weiter gewesen, weiter über die Szenerie schwenken und schließlich wieder bei der Magierin angelangte. Fragend blickte er sie an. „Könnt ihr weitere Hinweise beisteuern oder müssen wir uns auf die profanen Spuren verlassen?“ [Arvid(Erpho von Richtwald)19.04.2016]

„Ich fürchte, ich kann euch nicht weiterhelfen. In die Fähigkeit der Signaturkunde habe ich bisher keinen Schwerpunkt gelegt. Dazu müsstet ihr einen meiner geschätzten Kollegen aus Punin oder Romilys fragen. Soweit ich weiß, beherrschen diese das Erkennen der ‚Zauberunterschriften‘ mit Bravour.“ Bedauern stand der schwarzhaarigen Frau ins Gesicht geschrieben, als sie verneinen musste. [Chris(Turi)19.04.16] „Aber vielleicht könnt Ihr eine andere Frage beantworten. Dieser Zauber... Dieses Ignoranzia endete doch auch irgendwann. Bedeutet das, dass jemand in der Nähe stand und die Wirkung bewußt auflöste?“ [Jerikson (Zadrada von Richtwald) 19.04.2016]

„Ja und Nein. Es ist beides Möglich. Einerseits, dass der Zauber simpel endete, als das Fass auftauchte. Aber auch, dass der Zeitpunkt durch den, der den Cantus gesprochen hat, bewusst aufgehoben wurde. Ich fürchte, ich könnte euch noch mehr verwirren, aber es besteht auch die Option, den Cantus, der Fass, Inhalt und Träger unsichtbar machte, wobei, unsichtbar nicht das richtige Wort ist, ihr konntet sie einfach nur nicht sehen, also den Spruch in das Fass oder ein Artefakt zu applizieren. Mit Magie ist vieles möglich, nur die eigene Kreativität oder Vorstellungskraft ist eine der Grenzen, abgesehen vom Codex Albyrikus natürlich.“ [Chris(Turi)19.04.16]

Der Theorie, ein magisch begabter könne ja den Zauber einfach fallen gelassen haben, hatte Berylla nicht viel entgegen zu setzen. Ihre Stirn zog sich in artige Fältchen, welche sie noch ein kleines bisschen strenger wirken ließen: „Von welchen Magiern, die es solches Kunststück inszenieren könnten, weiß man denn in diesen Lagern? Die Diener des PRAios haben bestimmt ein Verzeichnis solcher Personen, was es uns leichtmachen wird, sie zu finden. Zumindest solange, wie der oder diejenige sich nicht eingeschlichen hat.“ Die grünen Augen blickten zu dem Fass, abschätzend: „Was

denkt Ihr, wieviel wiegt ein solches? Die Zauberer, denen ich bis jetzt begegnen durfte – und, oh, sie haben zum Teil gar keinen Geschmack bei erlesenen Speisen – sie sahen allesamt nicht aus, als ob sie alleine auch nur einen kleinen Jutesack mit Äpfeln bei sich tragen könnten.“ [Berylla (Mel) 20.04.2016]

„Berechtigter Einwand,“ sagte Dwarosch, kratzte sich hörbar am Kinn und nickte anerkennend. (Stefan [Dwarosch] 20.04.16)

Die Magistra musste kurz schmunzeln. Sie strich sich erneut eine widerspenstige Haarsträhne hinter ihr rechtes Ohr bevor sich, deutlich belustigt, antwortete: „Wenn ich an die letzte Besprechung der Gildenmagier mit dem Kaiserlichen Hofmagier denke, mussten geschätzte 100 Gildenmagier anwesend sein. Wenn nun nur die Hälfte derer den besagten Cantus beherrscht, liegt ein extremer Ermittlungsaufwand vor Euch. Die freien Zauberer sind in dieser Summe noch nicht berücksichtigt. Was solch ein Fass wiegt kann ich nicht sagen, aber es gibt im ‚Attributo‘ Cantus eine hervorragende Möglichkeit, aus einem schwächlichen Magier einen Muskelprotz zu machen. Der könnte das Fass dann auch alleine tragen. Ich denke aber, dass mehrere Verschwörer getarnt das Fass transportiert haben, das wäre zumindest das, was ich getan hätte. [Chris(Turi)22.04.16]

Die Züge des Angroschim zeigten Besorgnis und wie instinktiv ging seine Hand an die Axt im Gürtel, ans kalte Metall, welches ihn beruhigte. Er umgriff den langen Nacken des Lindwurmschlägers und streichte mit dem Daumen über die Wange. „Bei Angroschs Bart, ich wusste nicht, dass so viele Magier zugegen sind.“ (Stefan [Dwarosch] 22.04.16)

Einmal überschlagen löste die Zahl auch bei Zadrada keine große Begeisterung aus. „Der Begriff des Codex Albyricus ist mir nicht ganz unbekannt, auch wenn ich mit dem Detailwissen, das darin verzeichnet ist, nicht viel anfangen kann. Aber können wir überhaupt davon ausgehen, dass die Person, die den tarnenden Zauber wirkte nach unserem Gesetz handelte? Wenn man bedenkt was... wer in dem Fass war, erscheint mir das mehr als fragwürdig.“ Nicht nur die Fältchen in von Hartsteigs Gesicht zeigen während des Gespräches einen Gesichtsausdruck, der weit eintfernt von Frohsinn lag.

Zadrada ließ sich verschiedene Ansätze zu Vermutungen durch den Kopf gehen, welcher Personenkreis für diese Teiltat des Verbergens in Frage käme, nur um zu einem ernüchternden Ergebnis zu kommen:

„Es könnten zu viele Personen gewesen sein, als dass wir schnell und effektiv den Betreffenden finden könnten.“ Hilfesuchend sah sie die Magierin, diese Anwenderin der arkanen Künste an, „Gibt es nicht irgendeine Möglichkeit die Spur zurückzuverfolgen? Die Fährte des Wilds kann man vom Boden ablesen, wenn sie noch nicht verwischt ist, oder von einem Hund erschnüffeln lassen.“ Fast schon wünschte sie die Aufgabe wäre so simpel. Nur leider war der arkane Bereich ein ganz eigener Fachbereich und darüber hinaus nicht jedem zugänglich. Die Götter legten die Gabe nun einmal nicht jedem in die Wiege. [Jerikson (Zadrada von Richtwald) 22.04.2016]

„Zauberei hinterlässt keine deutlichen Spuren wie Tiere auf dem Boden. Es ist eher eine Ahnung, ein Hauch von Magie, welcher das Hier und Jetzt berührte, als dieses Fass durch das Lager getragen wurde. Und wie ein Duft verweht die Erinnerung des Hier und Jetzt an die Magie, die es berührte, sehr schnell. Ich kann versuchen zu erkennen, ob sich die Wirklichkeit noch an den Hauch des Zaubers, der auf dem Fasse lag, erinnern oder es bereits verwehte. [Chris(Turi)28.04.16] “

Dwarosch nickte der Dame auffordernd entgegen. “Tut dies, jeder Hinweis kann uns dienlich sein

der Sache auf die Spur zu kommen.“ Dabei war jedoch deutlich zu erkennen, dass die blanke Erwähnung von Magie im Unbehagen bereitete. (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

Marbolieb hatte die Hände gefaltet und wartete ab, was die Magierin erzählen würde. Vielleicht würde sich ein Weg ergeben – vielleicht nicht. Doch wenn sie sich die Versammelten ansah, spürte sie vor allem eines: den unbedingten Willen dieser bunt zusammengewürfelten Gruppe, herauszufinden, was denn nun tatsächlich geschehen war. Sie bedachte die Magierin mit einem auffordernden Blick. Nach ihren Worten wäre es unklug, zu lange zu zögern – wann würde sie sich also an die Arbeit machen? (Tina [Marbolieb] 29.4.16)

Auf die Aufforderung durch Dwarosch' hin wendete sich die Magistra erst an ihre Schülerin: „Maire, du wirst mich begleiten. Versuche, mittels Odem-Cantus zu erblicken, was es zu erblicken gibt.“ Hernach wendete sie sich an die Ermittlergruppe, ohne jemand bestimmten ansprechen zu wollen: „Ich habe es richtig verstanden, dass dieses Fass vor dem Zelt des Herzogs gefunden wurde, ja? Dann begeben wir uns schleunigst dorthin.“ Und für eine Magierin unerwartet, begann sie durch das Lager zu rennen, ohne auf Etikette oder angemessene Erscheinung Wert zu legen, denn sie wusste, jede Verzögerung verringerte die Chance, den Hauch der Zauberei fassen zu können, bevor er verwehte. Über die Schulter deutete sie Marbolieb mit einem Winken des Kopfes an, ihr zu folgen. [Chris(Turi)29.04.16]

Kurz und knapp kam die Antwort. „Dies ist zutreffend.“ (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

„Das nenn ich mal Tatendrang.“ Schoß es Erpho durch den Kopf, während er zugleich versuchte ein Lachen angesichts der verwirrten Gesichter zu unterdrücken. „Väterchen, wärt Ihr so frei und haltet die Gruppe beisammen? Ich würde derweil versuchen in der Nähe der Magistra zu bleiben.“ Richtete er noch das Wort an Dwarosch, während er zugleich keine Antwort abwartend Anstalten machte Turi nachzueilen, um ihr anschließend eine freie Bahn zu verschaffen. [Arvid(Erpho von Richtwald)29.04.2016]

„Das werde ich Eure Wohlgeboren!“ Rief er dem Richtwalder etwas verdattert hinterher. Er hatte nicht erwartet das er sie zurücklies und vor eilte. Aber diese Aufforderung konnte nur heißen das Erpho dies alleine mit der Maga und ihrer jungen Schülerin erledigen wollte. Sollte er dies tun, Dwarosch war nicht erpicht darauf zugegen zu sein, wenn Drachenwerk vollbracht wurde und den Weg zum Zelt des Herzogs kannte er. Also nahm er den Umstand einfach als gegeben hin und wandte sich an den Rest der noch Anwesenden. „Also werte Herrschaften, lasst uns ihnen gemessenen Schrittes folgen. Darf ich bitten?“ Er trat beiseite und deutete mit einem Arm in die entsprechende Richtung. Dabei glitt sein Blick wohlwollend zu Berylla Ingrima, der Dame von Hartsteig.“ (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

'Was zum...?' waren die einzigen Gedanken, welche die Köchin hatte, als alle wie von Sinnen dabei waren, durch die Zeltstadt zu hechten, hin zum Zelte des Herzoges. Magie erspüren. Wunderbar. Da sie dies nicht vermochte, ging sie deutlich langsamer und graziler hinter den, wie eine wilde Meute sprintenden, Adeligen her. Die wachen Augen behielten dabei alles im Blick, was auffällig oder auffällig unauffällig war. Ein Blick zum Sonnenstand sagte ihr, dass noch Zeit war, bis sie wieder im Küchenzelt zu sein hatte. Also konnte man dem Schauspiel weiterhin beiwohnen. Der Blick glitt zu Dwarosch, welcher sich den Göttern sei Dank nicht aufmachte, über die eigenen Füße stopplernd hinter den wildgewordenen Herrschaften her zu rennen: "Ich weiß nicht wie es Euch geht, aber ich



glaube, ich hätte gerne einen Tee - nein. Es darf bei dem hier ruhig ein Glas guter Wein sein." [Berylla (Mel) 29.04.2016]

Verdattert blickte Marbolieb von einem zum anderen. Sie blieb einen Augenblick stehen, atmete tief durch, und kam dann zu einem Entschluss. Mit zügigen Schritten, aber gewiß nicht laufend, folgte sie der flinken Maga und dem Richtwalder Herrn. Was auch immer die Zauberin herausfinden würde – Marbolieb war gewillt, das ebenfalls zu erfahren. (Tina [Marbolieb] 29.4.16)

## **Eine magische Fährte**

Schnell war die Magistra mit ihrer Sclarin beim Zelt Seiner Hoheit angekommen. Dieser hatte sich wohl wieder beruhigt und stand mit Graf Frankwart vom Großen Fluss sowie Landgraf Alrik Custodias-Greifax von Gratenfels beisammen. Sie fachsimpelten gerade über die Vor- und Nachteile diverser Zweihandschwerter, welche sie in Händen wogen, prüfend einige Schläge gegen imaginäre Gegner durchführten und nebenbei den einen oder anderen Schluck Bier genossen. Turi knickte kurz in Richtung der hochgestellten Personen und deutete auch Maire, das selbe zu tun. Ohne jedoch Zeit mit weiteren Erklärungen zu verlieren, fragte sie den gerade ankommenden Erpho, wo genau das Fass stand. Als dieser ihr den Ort gewiesen hatte, fasste sie ihren Zauberstab fester in Händen und sprach laut und vernehmlich die Formel: „Odem Arcanum“. Mit einem leiseren Stimmchen folgte Maire sogleich dem Vorbild ihrer Meisterin. Es dauerte nur Herzschläge, da erhellte sich das Gesicht der Magierin und ein lächeln stahl sich auf ihre Lippen. Und auch Maire frohlockte, konnte nicht an sich halten und rief: „Ich sehs, ja, ich kanns sehen, da kommt das Band her, es schillert dunkelrot, richtig?“ Die ältere Magistra nickte und sprach aber streng ihre Schülerin an: „Genau, du siehst die anwesenheit der vergänglichen Magie. Mit einem Analys könntest du jetzt die genaue Struktur erforschen, jedoch nur unter sehr erschwerten Umständen, da das eigentliche Objekt ja bei unserer Jurte steht.“ Ohne den Blick zu ihm zu wenden und immer noch in die Luft starrend fragte Turi darauf hin Erpho. Wohlgeboren, wir müssen in diese Richtung“ worauf sie mit dem Arm grob in Richtung des herzoglichen Trosses wies. Wollen wir auf die Anderen warten? Wir wissen nicht was uns am Ende der Fährte erwartet. Anderenfalls, geht bitte voraus bis ich euch eine andere Richtung weise.“ [Chris(Turi)29.04.16]

Nach seiner Ankunft schnaufte Erpho einige Male tief durch. Gespannt beobachtete er die Magierin bei ihrem Tun, doch schien diese nur in die Luft zu schauen. Die kleine Maire hingegen wirkte fast schon niedlich in ihren Bemühungen ihrer Lehrmeisterin nachzueifern. „Ihr sagtet Eure Fährte wäre flüchtig? Auch wenn ich gern weitere Unterstützung an unserer Seite wüsste, wäre es dennoch wichtig dieser bereits möglichst weit zu folgen.“ Sein Blick wanderte zurück in die Richtung aus der sie gekommen waren, hoffend das seine Gefährten bereits zu sehen waren. „Wenn wir bereits gemäßigten Schrittes vorrangingen, könntet ihr Euch voll und ganz auf die Verfolgung der Fährte konzentrieren während die anderen Aufschließen könnten.“ Dabei schaute er bereits in die ihm gewiesene Richtung. [Arvid (Erpho von Richtwald) 29.04.2016]

Maire flüsterte Ihrer Lehrmeisterin zu: „Ich glaube, ich sehe die anderen da hinten kommen“. Turin nahm diese Information auf und deutete Erpho, ihr zu folgen. Sie lief an Zelten vorbei, stieg über Leinen und wich Soldaten aus, stets einer nur für sie sichtbaren Spur zu folgen. Die Übrigen der

Ermittlergruppe hatten sie daher bald eingeholt, als sie bei den großen Trosswagen- und Zelten des Herzogs selbst angekommen waren. Die Wirkstätte von Berylla war nicht weit entfernt. Turi deutete auf ein abgelegenes, größeres Lagerzelt: „Dort führt die Spur hinein“. [Chris(Turi)29.04.16] Dwarosch hob die Hand zum Gruß, er konnte die anderen bereits sehen, auch wenn diese sich schon wieder von dem Punkt wegbewegten, wo sie das Fass in unmittelbarer Nähe zum Zelt des Herzogs gefunden hatten. Sie musste etwas gefunden haben. Ohne Zweifel, sonst hätten Erpho und die anderen auf sie gewartet. Dwarosch machte eine kurze, unmissverständliche Geste an die die Personen die er im Schlepptau hatte und ging in einen Stehschritt über. Einem Instinkt folgend legte er dabei kurz die Hand auf seinen Lindwurmschläger und ging sicher, dass er ihn im Notfall problemlos würde vom Gurt lösen können, ohne Zeit zu verlieren. Er verengte die Augen zu Schlitzeln um die den Ritter, die Maga und ihre Schülerin besser sehen zu können. Ein Deut von Anspannung nur meinte er in der Haltung Erphos zu erkennen und schloss daraus das sie möglicherweise eine Spur verfolgten. Im nächsten Augenblick hatte er die Axt aus geflammten Stahl schon in der Hand und seine grobe, schwielige Hand schloss sich wie die Spannvorrichtung einer Windarmbrust um den Griff. (Stefan [Dwarosch] 30.04.16)

Fast schon gemütlich lief die Köchin den anderen hinterher, immer einen Blick auf die Zeltschnüre, um nicht zu stolpern. Sie blickte zu Dwarosch: "Ich bin tatsächlich sehr gespannt, was die Maga herausfindet. So viel Aufregung habe ich für gewöhnlich nicht." die kleinen Schritte, grazil und doch nicht zu schnell, stoppten abrupt, als sie merkte, dass es zum Tross ging. Sie schaute mit scharfem Blick den vorlaufenden Maga und Erpho hinterher, eine Augenbraue zum Ausdruck von Verwunderung nach oben gezogen. Sie schien einen Moment nachzudenken, und in dieser Phase hatte einer ihrer Knechte das Pech, sich zu zeigen: "Rugbar!" schalt die Stimme kurz und knackig, einem General würdig, und der ertappte blieb wie vom Donner gerührt stehen: "Bringe mir meinen guten Wein, ein paar Gläser dazu und sieh zu, dass Erna weiterhin im großen Topf rührt. Pronto!" Das letzte Wort bellte sie ihm fast hinterher, denn der junge Mann spurte, als ob ein Erzdämon persönlich hinter ihm her war. Dass er sich dabei fast auf den eigenen Hosenboden setzte, entlockte der jungen Dame nur ein mildes Kopfschütteln, bevor sie sich wieder zu Dwarosch wandte: "So, wo waren wir? Achja." sie schaute wieder zu den anderen, welche wirklich zu diesem einen Lagerzelt gingen, und ging ebenfalls weiter. [Berylla (Mel) 30.04.2016]

Der angesprochene runzelte die Stirn. Sein Gesicht zeigte einen Anflug von Unverständnis. Dwarosch verkniff sich jedoch jeden Kommentar. Manche Menschen würde er nie verstehen. Auf was für Ideen die in den seltsamsten Situationen kommen konnten. (Stefan [Dwarosch] 30.04.16)

Von den Vorgängen hinter sich hatte Erpho nur wenig mitbekommen, mehr ließ sich Erpho von Turi der Weg weisen. Ein wenig fühlte er sich an spielende Kinder erinnert, während eines mit verbundenen Augen über den Hof tappt weisen die anderen durch zurufe den Weg.

Als er sich jedoch dem Trosswägen näherte wurde er etwas stutzig, hier war schlicht zu viel Trubel als das er wirklich erwartete Hinweise finden zu können. [Arvid (Erpho von Richtwald) 01.05.2016] Dwarosch versuchte auf die Körpersprache des Ritters zu achten und schloss dabei weiter zügig zu ihm auf. Sollte sich eine auf welche Art und Weise auch immer gefährliche Situation für den Herr von Richtwald ergeben, so würde er sofort die höchste Gangart anschlagen. Er war nicht der ausdauernde im Laufen, aber er war ein guter Sprinter. (Stefan [Dwarosch] 01.05.16)

Berylla ging den anderen einfach hinterher, immer einmal einen Blick in Richtung Küchenzelt

werfend. Die sollten dort bloß nicht auf die Idee kommen, dass sie anderweitig beschäftigt war und sie tun und lassen konnten, was sie wollten. Die kleine Frau blieb also einen Schritt hinter dem Angroscho, glaubte aber nicht, jemanden zu finden. Wer immer HIER etwas versteckt oder präpariert hatte, der würde vorsichtig gewesen sein. Sie dachte eher darüber nach, wofür dieses Lager gewöhnlich genutzt wurde, doch konnte sie sich zu ihrer Verwunderung nicht daran erinnern, je einen Menschen in das Zelt hineingehen und etwas hinein- oder herauszutragen gesehen zu haben. Es war schlicht, aus grauen Zeltleinen und maß vielleicht 5 auf 5 Schritt und doch konnte sie nicht sagen, was sich darin befinden könnte, obwohl sie gewiss jeden Tag mehrere Male daran vorbeiging. [Berylla (Mel) 01.05.2016]

Sich beständig umsehend richtete Erpho das Wort an Berylla: „Nun Edle Dame, mir scheint als wären wir an einem Ort an dem Ihr Euch bestens auskennen solltet. Was also könnt Ihr uns sagen?“ Dabei ging aus seinem Tonfall nicht unbedingt hervor ob er die Köchin nur ärgern wollte oder ihre Mittäterschaft prüfte. [Arvid (Erpho von Richtwald) 09.05.2016]

Mit leicht zusammengekniffenen Augen sah die Köchin zu dem Zelt. Was hinter der hellen Stirn vorging war schwer zu erraten, doch sie schien intensiv über Dinge nachzudenken. Und sicherlich hatte sie vernommen, was Erpho sie fragte, doch sie ging nicht direkt darauf ein. Vielmehr wandte sie sich der Maga zu: „Sagt, kann man mit dem Zauber, welcher einen dazu bringt, ein Fass mit einer Leiche zu ignorieren, auch ein Zelt verschwinden lassen? Und wie verhält es sich, wenn man es direkt ansieht? Sieht man es, aber der Geist nimmt es nicht wahr, obwohl es da ist? Und wie kommt es, dass man an ihm vorübergeht und nicht hineinläuft?“ Es schien fast, als ob sie vor einer Antwort an Erpho erst selbst Fragen beantwortet haben wollte. [Berylla (Mel) 09.05.2016]

Die Magierin, die angespannt mit ihrer Schülerin den Ermittlern Vortritt gelassen hatte, dachte kurz nach, wobei sie mit zwei Fingern eine Haarlocke immer wieder und wieder umwickelte: „Durch Magie kann auch ein Zelt dazu gebracht werden, nicht bemerkt zu werden, weder durch die Augen, die sich einfach abwenden, noch indem man dagegen läuft. Ihr würdet einfach einen Bogen machen, ohne euch entsinnen zu können, wieso ihr das tut. Es gibt einen sehr seltenen Cantus, der sich Widerwille Ungemach nennt. Ihn könnte man auf größere Gegenstände anwenden, und ein solcher wäre einfach nicht bemerkbar.“ Sie wies nun auf das Zelt vor ihnen. „Jedoch, wenn ich mir dieses Zelt so ansehe, glaube ich nicht, dass ein Cantus notwendig wäre. Es steht etwas abseits, reiht sich jedoch in die umliegenden Zelte wunderbar ein und hat nichts Auffälliges an sich.“ [Chris(Turi)29.04.16]

Von Erphos rechter Seite war ein tiefes Grummeln zu vernehmen. Dwarosch war an die Seite des Richtwalders getreten, nachdem er, wie ihm von diesem zuvor aufgetragen worden war, sichergestellt hatte dass die Gruppe wieder vollständig versammelt war. Der Angroschim schien mit der Situation unzufrieden, das ließ auch seine Miene erkennen. Er ließ das Zelt nicht aus den Augen, hielt permanent Ausschau nach Bewegungen in und um die einfache Behausung. Leise erhob er das Wort an den Ritter.

„Sollten wir nicht erst sicherstellen das uns hier, aus dem Zelt und der Umgebung keine Gefahr droht bevor wir zu debattieren anfangen? Ich gehe doch recht in der Annahme das ihr eine Spur hierher verfolgt habt?“ Seine Kettenhandschuhe knirschten, als er die Axt noch fester zu greifen suchte. „Wenn ihr nichts dagegen habt würde ich mich gern ein wenig umsehen.“ (Stefan [Dwarosch] 10.05.16)

Noch immer wanderte Erphos Blick beständig umher. Ohne den Zwerg direkt anzugucken gab er diesem eine Antwort: „Nur zu, die Fluchtwege zu kennen kann nicht schaden.“ Dwarosch zur Vorsicht zu gemahnen unterließ er dabei, der Zwerg war lang genug im Geschäft um derartiges selbst zu wissen.

Ansonsten hoffte er dass sich die beiden Frauen möglichst schnell einig würden. Ihm persönlich war es egal welcher Zauber dieses vermaledeite Zelt dem allgemeinen Interesse entzog – er interessierte sich momentan akut für das was im Zelt vor sich ging. [Arvid (Erpho von Richtwald) 10.05.2016]

Berylla sah aufmerksam zwischen den Leuten umher, wandte sich dann, noch bevor er aus dem direkten Gesprächsfeld verschwunden war, an Erpho: „Euer Gnaden, leider fällt mir niemand ein, zu dem dieses Zelt gehören könnte. Es mag in den Tross integriert worden sein, doch ist es keines der Küche. Sonst wüsste ich es.“ Sie selbst hielt sich bei der Maga und deren Schülerin, schaute aber neugierig, was denn hier vielleicht gefunden würde. [Berylla (Mel) 10.05.2016]

Der Zwerg nickte grimmig. „Behaltet das Zelt im Auge. Ich werde einmal herumgehen und auf der von diesem Standpunkt aus abgewandten Seite einen Weg hinein suchen. Wer weiß, vielleicht schrecke ich ja jemanden auf.“

Mit diesen erneut im leisen Ton nur zu Erpho gesprochenen Worten zog er ab. Dwarosch ging mit zügigen Schritten einen größeren Bogen um das Trosszelt, um erst einmal außer Sichtweite etwaiger Beobachter zu kommen. Er suchte dabei bewusst Deckung hinter anderen Zelten, spähte nach Ein- und Ausgängen und nach sonstigen Besonderheiten, alles was sich von außen beobachten ließ. Es gab keine zusätzliche Öffnung in der Plane, nur zwei, an gegenüberliegenden Seiten des quadratischen Zeltbaus. Als er in sicher zwanzig Schritt Entfernung, hinter der Ecke eines weiteren Zeltes angekommen war sah er sich um, alles war ruhig, nichts deutete auf Beobachter. Ihm schien niemand gefolgt zu sein. Vielleicht erregten die anderen genug Aufmerksamkeit mit ihrer Diskussion über Drachenwerk. Er verzog das Gesicht bei diesem Gedanken und sah sich noch einmal kritisch um. Der aus seiner Sicht betrachtete hintere Eingang des Zeltes war derzeit verweist. Soweit so gut. So ging er in die Knie, prüfte den lockeren Sitz von Drachenzahn an seiner Seite und nahm den Gladius aus seiner Scheide im schweren Stiefel in seine Linke. Dann stand er auf und ging langsam, den Zelteingang und die Umgebung im Auge behaltend auf das Zelt zu. (Stefan [Dwarosch] 10.05.16)

Er mochte sich noch so anstrengen, aus dem großen Vorratszelt vor sich waren keine Geräusche auszumachen. Rings um ihn herum herrschte der übliche Trubel, der für den herzoglichen Tross kennzeichnend war. Essen zischte in Töpfen, Rauch zog in Schwaden zwischen den Zelten daher und ein stetes hin und her von Dienern, Soldaten die ihre Ration abholen wollten, Trosshuren auf der Suche nach Freiern und dem steten Klang von Waffen, die zur Übung aufeinandertrafen hüllten Dwarosch in einen Kokon aus Geräuschen und Gerüchen.

Und doch, es lag etwas in der Luft, ein Duft, den er kannte, aber gerade nicht einordnen konnte. Denn in all dem Trubel um ihn herum war dieses Zelt vor ihm ein Hort der Stille und des Stillstandes. Keine Bewegung, kein Geräusch, nur die Zeltbahnen wog leicht im Wind.

Dwarosch glitt zum Eingang des Zeltes, stellte sich seitlich zum Durchgang und sann erneut kurz über seine Optionen nach. Dabei Lauschte er nochmals. Als er aber erneut nichts zu hören vermochte entschloss er sich nicht länger zu zaudern. Zum Reden waren schließlich die anderen da. Mit der Spitze des Kurzschwertes schob er die Zeltplane unmittelbar über dem Boden ein Stück

beiseite, um hinein spähen zu können. Dabei achtete er penibel darauf dass kein Sonnenstrahl auf die Klinge fiel. Eine Reflektion die ins Zelt geworfen wurde konnte ihn verraten. Als sich die Plane seiner Meinung nach weit genug geöffnet hatte schob er seinen Kopf vor und riskierte einen Blick hinein. Dabei hielt er den Lindwurmschläger am leicht angewinkelten, angespannten Arm, um im Notfall vorbereitet zu sein. (Stefan [Dwarosch] 11.05.16)

Dwarosch sah ein Zelt voll Kisten, Fässer, Kleiderstapel und kleine Fläschchen und Tiegel. Jedoch alles in furchtbarer Unordnung, so als ob es hier vor sehr kurzer Zeit einen Kampf gegeben hätte. Aus seiner aktuellen, knienden Position sah er zudem in der Mitte des Zeltes einen Stuhl, auf dem ein Mann saß. Er trug die Uniform eines Kaiserlichen Offiziers, hatte kurze, schwarze Haare und seine Hände waren auf dem Rücken, hinter der Stuhllehne, gefesselt, genauso wie seine Füße zusammengeschnürt waren. Ein Tuch verlief zudem um seinen Kopf. Der Mann war bei Bewusstsein, bewegte sich leicht. Jetzt konnte Dwarosch auch endlich den Geruch deuten. Blut und Angst.

Langsam erhob sich Dwarosch und glitt in der Aufwärtsbewegung leise in das Zelt. Er war darauf bedacht möglichst wenig oder besser keine Geräusche zu machen. Es war immer noch nicht ausgeschlossen dass es sich um eine Falle oder Hinterhalt handelte, besser man rechnete mit allem. Vorsichtig schritt er in Richtung des gefesselten Mannes, welcher mit dem Rücken zu ihm saß und behielt dabei die möglichen Verstecke von Angreifern im Auge. Sie konnten sich bei diesem Durcheinander hinter jedem Fass, jeder Truhe oder sonst etwas verstecken. (Stefan [Dwarosch] 12.05.16)

Als der vorsichtige Zwerg die Zeltplane des hinteren Einganges nur noch ein wenig mehr hochhob um durchzupassen, hörte ein scharfes, lautes klacken, dass der erfahrene Söldner sofort als das einer schweren Armbrust ausmachen konnte. Ein Ruck ging durch den Körper des Gefesselten vor ihm, als dessen Kopf brutal nach hinten geschleudert wurde. Ein sehr leises und dumpfes „Hmpf“ war zu hören, dann folgte nur Stille. Und tatsächlich konnte Dwarosch eine Schnur entdecken, die von der Eingangsplane tiefer ins Zelt führte, zu einem Ort, genau vor dem Mann auf dem Stuhl, so dass Dwarosch nicht sehen konnte, was sich dort befand.

Dieses laute Klacken konnten auch die Ermittler hören, die auf der Vorderseite des Zeltes warteten. Innerlich fluchte Dwarosch, aber er riss sich zusammen und kniff die Lippen aufeinander, wenigstens das vermochte er. Diesem Mann hätte er vermutlich retten können. Was für eine riesige Sauerei. Bei einem festen Gebäude, Stollen oder ähnlichem hätte er auf eine Stolperfalle oder einen entsprechenden Mechanismus vielleicht geachtet, er wusste ja wie die Fallen seines Volkes arbeiteten und was sie vermochten, aber bei einem Zelt? So ein großer Aufwand, dieser ganze, verfluchte Fummelkram, die Feinjustierung, alles was hinter einer solchen Mechanik über Umlenkrollen und so weiter steckte, nur um jemanden vor den Augen anderer zu morden, das lag außerhalb seiner bisherigen Vorstellungsgabe und er hatte viel gesehen in seinem Leben, sehr viel. Derjenige der diese perfide Falle gebaut hatte war fähig und er hatte viel Zeit besessen, somit war er ihnen mehr als einen Schritt voraus. Dwarosch fluchte erneut im Geiste, das wusste ja immer besser. Um den armen Kerl war es jedenfalls geschehen, den Bolzen einer schweren Armbrust überlebte niemand, nicht aus dieser Distanz. Da ein Angreifer, wenn es denn einen gab, jetzt wusste das er hier war und vermutlich auch wo, ging er noch vorsichtiger, um dem Bastard nicht auch noch das Geschenk einer offenen Deckung zu machen. (Stefan [Dwarosch] 12.05.16)

Das leise ‚fomp‘ war natürlich auch der Köchin aufgefallen. Sie sah sich verunsichert um, auch wenn

es ihr Refugium war, so schien sie sich nicht sicher zu fühlen, da so viele Hinweise darauf hindeuteten, dass hier etwas schreckliches seinen Anfang nahm und vielleicht noch mehr passieren würde: „Ist alles in Ordnung?“ rief sie in Richtung des Zwerges (Berylla (Mel) 12.05.2016)

Als der Kopf des gefesselten Mannes im Zelt durch den Bolzenschuss plötzlich ruckte, ruckte auch Erphos Kopf. Zu falsch war das Geräusch als das es in dieser Situation überhören konnte. Doch anders als Berylla fackelte Erpho nicht lang. Er zog sein Schwert, durchstach abseits des eigentlichen Eingangs die Zeltwand und zog erst waage- und dann senkrecht Schnitte, diesen neuen, improvisierten Eingang zog er einer möglichen Falle vor. Aus einer sicheren Position heraus schob er die neue Tür mit der Schwertspitze zur Seite und Lugte ins Innere. [Arvid (Erpho von Richtwald) 12.05.2016]

Als sich jemand gewaltsam einen Weg ins Zelt freischnitt verhartete Dwarosch angespannt auf seiner Position. Aber es musste einer seiner Begleiter sein, jedenfalls hatte er zuvor aus dieser Richtung ihre Stimmen vernommen und sie passte auch zu seinem zurückgelegtem Weg um das Trosszelt. Einen kurzen Moment später, da er Erpho erkannt hatte warnte er ihn. „Vorsicht vor Drähten über dem Boden, vielleicht gibt es noch weitere Bolzenfallen, zum Henker!“ (Stefan [Dwarosch] 12.05.16)

Der gefesselte Mann auf dem Stuhl reagierte nicht, weder auf den neuen Eingang noch auf die Worte des Zwerges. Ein Kriegsbolzen hatte sich in seine Stirn gegraben und ihm ein schnelles, wenn auch furchtbares Ende beschert. Direkt vor ihm stand, auf einem Dreibein aufgebockt, eine schwere Armbrust, die über Umlenkrollen mit den Zeltklappen vorne und hinten verbunden war. Der Mund des Mannes war geknebelt, die Augen offen, so dass er die ganze Zeit auf die Armbrust starren musste. Er trug die Uniform eines kaiserlichen Offiziers, die jedoch an zahlreichen Stellen dreckig und blutbesudelt war. Die schwarzglänzenden Haare hatte der große, hagere Mann nach Wehrheimer Art kurz geschnitten, die Wangen glatt geschabt. Auffällig war, dass der linke Ärmel seiner Uniform abgerissen war und auf dem freiliegenden Oberarm eine große Wunde klaffte. Jemand hatte ihm dort die Haut umfangreich abgerissen.

In den Kisten befanden sich verschiedenste Kleidungsstücke, vom einfachen Dienergewand bis zum Offizier waren viele Berufe und Stände abbildbar. Allerlei alchemistische Zutaten, Behältnisse und sogar Brauzubehör war sorgfältig verstaut.

Als Dwarosch seine misstrauischen Augen schweiften lies, konnte er eine weitere, feine, fast hauchdünne Schnur entdecken. Sie hing an der Schulterlitze des Offiziers und führte gerade nach oben. Den Blick zum Dach richtend, sah er zwei Tonkrüge, die auf einem sehr dünnen Holzbrettchen standen. Die Schnur hatte ein wenig Spielraum, jedoch nicht viel.

Marbolieb hatte sich im Hintergrund gehalten. Ganz gegen ihre Neugier half das aber nicht. Sie streckte sich, um einen Blick in das Zelt zu erhaschen. Andererseits – was auch immer im Zelt lauerte, es machte nicht den Eindruck, als würde es über Gebühr rasch weglaufen. Also tat sie wieder einmal das, was sie durch jahrelange Übung auf's Beste beherrschte. Sie wartete ab. Die meisten Dinge von Interesse hatten die Eigenschaft, früher oder später vor ihr zu liegen. [Tina (Marbolieb) 12.5.16]

Dwarosch riss die flache Hand mit der Innenseite zur gegenüberliegenden Zeltwand hoch und deutete den anderen stehen zu bleiben. Dann zeigte er auf die senkrecht verlaufende Schnur und fuhr mit dem Zeigefinger ihren Verlauf in respektvollen Abstand ab. Als er schließlich oben angekommen auf die Krüge deutete wurde seine Miene leicht säuerlich. Vorsichtig tat er zwei große Schritte zurück, erst dann entspannte er sich etwas.



“Dieser Sohn einer läufigen Orkin, das hätte unser Tod sein können. Ich vermute da oben ist etwas leicht entflammbares drin. Dieser Bastard...!” Seine Wangenknochen malten und er schnaubte einmal verächtlich. “Verdammt, zum Himmel stinkende Ogerkacke, die Armbrust habe ich mit einer Schnüre ausgelöst, die an den Zeltklappen befestigt war. Ich habe sie übersehen, trotz aller Vorsicht. Naja, von Außen konnte man sie vermutlich garnicht sehen. Nur durch das öffnen habe ich...” Er brach ab, machte ein betretenes Gesicht, seufzte einmal und fuhr mit einem Kopfschütteln fort. “Fallen entschärfen ist nichts für mich. Soviel Bier kann ich garnicht saufen das meine Hände dafür ruhig genug wären. Ich hoffe es gibt jemandem der sich zu so etwas berufen fühlt. Der arme Kerl musste seinem Tod ins Auge sehen.” (Stefan [Dwarosch] 12.05.16)

Berylla verzog leicht das Gesicht, als Dwarosch die Zeltplane anhub und sie mitbekam, was gerade dort drinnen geschehen war. Dieser arme Kerl. Doch wer war er und warum saß er dort? Einfach so sicherlich nicht. Vielleicht als Sicherung? Doch wofür? Ja. Man würde mitbekommen, wenn jemand tot durch das Lager geleitet wurde. Und es würde sich herumsprechen. So würde der Täter wissen, dass dieses Zelt nicht länger sicher war. Wobei, wenn er schlau war, hätte er es nur einmal genutzt und anschließend aufgegeben. Doch statt die Gedanken auszusprechen, zuckte sie höflich mit den Schultern: "Mit Fallen habe ich es nicht, doch ich erkenne Fäden, Schnüre und dergleichen sehr leicht. Bei einem Rollbraten ist es nichts anderes, da will auch keiner soetwas essen, nur leider vergessen das die Gesellen sehr leicht." Nun gut. Fast die Wahrheit. (Berylla (Mel) 12.05.2016)

Von seiner Position – am neu geschaffenen Zelteingang – aus blickte Erpho über das Chaos im Zeltinneren. Was jedoch die Falle über dem Kopf des Toten anging, konnte er ebenfalls nichts tun. Seine Familie liebte die Jagt, doch gingen mit dieser Begeisterung auch Grundsätze einher. Fallen waren grundsätzlich verpönt, ebenso die Armbrust. Sie nutzen neben Beizvögeln einzig und allein Waffen und Geräte die unmittelbar durch das Geschick des Jägers ihre Wirkung entfalten, Bögen, Speere, Saufedern und was sonst alles als Jagdwaffe ersonnen wurde. Allerdings führte er diesen Umstand nicht derart aus, er beließ es bei einem schlichten: „Mein Haus jagt gern, aber nie mit Fallen.“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 13.05.2016]

Darauf wusste der Angroschim nicht viel zu erwidern. Er zog nur die Schultern einmal hoch und machte ein gequältes Gesicht. „Gut, da von uns niemand kundig ist sollten wir vielleicht jemand hinzuziehen der in dieser Sache bewandert ist. Nur, kennt ihr jemanden der hierfür infrage kommen würde?“ Seine Augenbrauen gingen merklich nach oben als er Erpho und Berylla fragend musterte. (Stefan [Dwarosch] 13.05.16)

Die junge Köchin stand neben Marbolieb und sah in das Zelt. Und wenn die Geweihte sie betrachtete, sah sie, dass Berylla keine Farbe mehr im Gesicht hatte. Sie war blass, die Kiefer pressten sich aufeinander, die zarten Hände waren zu zwei Fäusten geballt, dass sich die Fingernägel in das eigene Fleisch der Handflächen bohrten. Langsam ab sicher tropfte frisches Blut in das niedergetrampelte Gras, doch schien sie es nicht zu merken. Ihre Augen hatten sich darauf versteift, den gefesselten Mann zu betrachten, alles, was sie von außen sehen konnte, schien sie sich genau einzuprägen. Marbolieb kannte diese Reaktion zu gut, sah sie diese doch immer, wenn sie Verwandte zu einem Verstorbenen ließ. Im Kopf der jungen Hartsteigerin spielten sich viele Szenarien ab, aber auch Erkenntnisse und Gewissheiten. Von der ein oder anderen musste sie sich jedoch selbst erst überzeugen, wie von der Tatsache, dass der Zwergenkrieger keine Schuld an diesem Unfall hatte. Die Knie zitterten, doch machten sie keine Anstalten, nachzugeben. Die Augen

hörten nicht so gut. Tatsächlich hatte sich die ein- oder andere Träne in diesen gesammelt, und noch schien es nicht sicher, ob sie sich den Weg hinter über die Wangen zutrauten oder doch lieber an Ort und Stelle blieben. (Berylla (Mel) 14.05.2016)

Marbolieb betrachtete das personifizierte Unglück und reichte der bedauernswerten Köchin ein Taschentuch. Tröstend legte sie ihr die Hand auf die Schulter. „Ihr kanntet ihn?“ (Tina [Marbolieb] 14.5.16)

Berylla sah zu Marbolieb, die Tränen waren weiterhin in den Augen verblieben, und nur leise kam es aus dem Mund der Köchin: "Ihr suchtet meinen Onkel... ihr habt ihn gerade gefunden" dünn war die Stimme, zitternd. (Berylla (Mel) 15.05.2016)

Marbolieb drückte die Schulter Beryllas, übermittelte mit dieser Geste sowohl Trost als auch Mitgefühl. Sie hoffte, dass einer der Herren auf die Idee käme, die Leiche abzunehmen und zu entfesseln – laut aussprechen wollte sie dies, direkt neben der trauernden Köchin, nicht. Was war dies überhaupt für eine so seltsame Apparatur – und wer hatte sie aufgebaut? Handlanger des Feindes? Aber warum so ein kompliziertes Gebilde?

Je länger sie hier auf dem Kriegszug dabei war, umso unverständlicher erschienen ihr einige dieser Begebenheiten. (Tina [Marbolieb] 15.5.16)

Dwarosch machte erneut ein zutiefst betretendes Gesicht, er fühlte sich irgendwie schuldig am Tod des Mannes. Seine Unachtsamkeit hatten das Leben eines Verwandten der Dame Ingrima gekostet. Seine Kehle wurde trocken, bei diesem unausweichlichen Gedanken. Deswegen kamen die folgenden Worte kratzig und heiser aus seinem Mund. „Eure Gnaden“, er sah Marbolieb an und seinen Augen war ein Flehen zu entnehmen, „bitte bringt die Dame von Hartsteig doch nach draußen an die frische Luft, lasst sie sich hinsetzen und besorgt ihr etwas zu trinken, so dass sie sich fassen kann. Wir werden noch etwas brauchen bis sie Abschied nehmen kann von ihrem Onkel. Wir können ihn nicht einfach los machen wegen der Falle,“ seine Augen wanderten zur Decke des Zeltes, wo die Krüge hingen, „es ist schlicht zu gefährlich.“

Wieder seufzte er, wusste nichts weiter zu sagen und wandte sich dann an Erpho. „Herr von Richtwald, ich könnte zu meinen Brüdern und Schwestern gehen und versuchen einen Fallenbauer ausfindig zu machen, bei meinem Regiment, oder den Koscher Truppen? Bei den Sappeuren der Angroschim gibt es zumeist welche, die daheim die Stollen sichern. Ein anderen Einfall hatte ich bisher nicht. Was meint ihr?“

Dwarosch hoffte inständig das Erpho einverstanden war. Er musste dringend etwas Gebranntes haben und eine Pfeife Kraut rauchen, das würde ihn hoffentlich beruhigen, doch seine Sachen waren im Lager. Es war schlimm Kameraden zu verlieren, aber trauernde Angehörige zu sehen ertrug er einfach nicht. Wenn es nach einem Feldzug der Korknaben darum gegangen war Verwandten den Tod eines ihrer Liebsten zu übermitteln hatte er sich stets gedrückt. Außerdem wollte er im Lager von *Ingerimms Hammer* endlich Schild und Speiß an sich nehmen, wer wusste schon was sie noch erwarten würde? (Stefan [Dwarosch] 15.05.16)

Marboliebs Blick folgte den Augen des Zwergen bis zu der kompliziert aussehenden Apparatur an der Decke. Sie nickte, legte Berylla den Arm aus der Schulter und bugsiierte die Köchin außer Gefahrenreichweite.

„Setzt Euch doch.“ Vor dem Zelt fand sich eine leidlich ruhige Ecke. Die Priesterin ging neben der jungen Frau in die Hocke und strich ihr über das Haar. Belanglose Worte würden nun auch nicht

weiterhelfen. „Mögt ihr mit mir zusammen beten?“ (Tina [Marbolieb] 16.5.16)

Die Schritte von Berylla waren leicht zu lenken und gerne ließ sie sich mit der Borongeweihten an einem stilleren Flecken nieder. Langsam gewann sie wieder Fassung, wenn auch die Hände weiterhin leicht zitterten und das Gesicht eine deutlich zu bleiche Farbe hatte. Auf das Angebot eines gemeinsamen Gebetes nickte sie dankbar und faltete in einer flüssigen und geübten Bewegung die Hände, um im stillen ein Gebet an die Götter zu senden. Doch was genau der Inhalt war, was sie bat oder worüber sie Zwiesprache hielt, dies behielt sie für sich. (Mel (Berylla) 17.05.2016)

Auch Marbolieb hatte sich niedergekniet und betete still zu ihrem Herrn. Nach einiger Zeit stand sie mit einer flüssigen Bewegung auf und legte der noch immer knieenden Berylla die Hand auf das Haupt. „Möge der Unergründliche Deinem Geist Frieden schenken und Bishdaniel Deine Träume behüten.“ Und ganz leicht, wie ein Tuch aus Spinnenseide und Morgendunst, legte sich eine Ahnung von Ruhe über die erschütterte Berylla, fühlte sie, wie ihr Atem wieder tiefer ging und der Schmerz seine äußerste, beißende Kante verlor. (Tina [Marbolieb] 17.5.16)

Angesicht der Tatsache, dass Erpho keine Ahnung davon hatte wie man Fallen stellte oder sie, ohne sie bewusst auszulösen, entschärfte konnte er nichts weiter tun, als das Angebot von Dwarosch anzunehmen. „Tut das.“ Etwas leiser, eigentlich nur für die Ohren des Zwerges bestimmt fügte er jedoch noch etwas hinzu: „... und Väterchen, sorgt eventuell direkt dafür das Jemand eine Bahre her bringt. Sein Leib soll in Würde transportiert werden.“ Anschließend mühte er sich so im neu geschaffenen Eingang zu stehen, dass der Blick auf den Verstorbenen verwehrt wurde. Ein Unterfangen das durch seine breiten, kräftigen Schultern durchaus begünstigt wurde, wenn er nur nicht so klein gewachsen wäre. [Arvid (Erpho von Richtwald) 17.05.2016]

Dwarosch nickte noch einmal kurz in Erphos Richtung, steckte den Gladius wieder in seine Scheide am Stiefel, hing die Axt in den Ring am Waffengurt und verschwand dann ohne etwas zu erwidern fast fluchtartig aus dem Zelt. Draußen schritt er zügig ins Lager seines Regimentes. Er genoss die frische, wenn auch warme Luft. Die bedrückende, fast beklemmende Atmosphäre die sich am Tatort breitgemacht hatte, hatte auch ihm zugesetzt. Wurde er weich auf seine alten Tage? Was hieß hier alt, er schüttelte den Kopf. Schließlich war er noch keine einhundertundvierzig.

Am Standort von *Ingerimms Hammer* suchte er auf direktem Wege einen der Versorgungswagen auf, um den meist die Zelte, so auch seines in diesem Falle, angeordnet waren. Er begrüßte die beiden Wachen mit Handschlag, kletterte auf die Pritsche unter die Plane und nahm sein großes Rundschild, welchen er sich auf den Rücken schnallte und den Speiß an sich. Den Lindwurmschläger legte er ab und tat eine schlanke Wurfaxt an ihrer Stelle in den Waffengurt. Ebenso griff er nach einem großen Rucksack, kramte darin nach einer beinernen Pfeife, einem kleinen Ledersack mit dem Kraut und einem Metallfläschen mit grob gehämmerter Oberfläche. Sofort öffnete er den Verschluss und nahm einen tiefen Schluck. Der scharfe Rübenschnaps brannte und ließ ihn sich leicht schütteln. Ja, das war schon viel besser.

\*

Nicht einmal ein halbes Stundenglas später tauchte Dwarosch in Begleitung wieder auf. An seiner Seite schritt ein kleiner, rothaariger Angroschim. Seine Haare waren wie der in fünf Zöpfe geflochtene Bart lang und äußerst gepflegt. Der Bart glänzte darüber hinaus und roch nach Öl. Er trug ein halblanges Kettenhemd über dem sich eine derbe, fleckige Lederschürze befand. Beides

konnte den deutlichen Bauchansatz nicht verstecken. Um die Hüften hatte er einen breiten Gürtel mit diversen Taschen und Schlaufen umgeschnallt, in denen sich allerlei Metallwerkzeug befand. Auf seiner Schulter ruhte eine mächtige Windarmbrust mit abenteuerlich anmutender Zielvorrichtung. Dwarosch begrüßte die anderen mit erhobener Hand als sie näher kamen. Als sie heran waren ergriff er sogleich das Wort. "Dies ist Xadresch, der Sohn des Xolltresch. Er kommt ursprünglich aus Xorlosch und war dort als Schachtfeger auch für die Wartung und Instandsetzung von Fallen in den Stollen zuständig. Außerdem kenne ich niemanden, der ruhigere Finger besitzt und das macht ihm zu einem der besten Eisenwalder- Armbrustschützen." Der so betitelte lächelte, nickte den anderen kurz zu, schwieg aber. An Erpho gewandt fügte er leiser hinzu, „Ich habe einen Boten zum Lazarett schicken lassen. Es werden bald zwei Bedienstete von dort mit Bare und Laken hierher kommen. Mehr vermochte ich in der kurzen Zeit nicht zu organisieren.“

Xadresch trat in das Trosszelt, klappte den kleinen Standfuß seiner Armbrust auf und stellte sie fast liebevoll auf einer Kiste ab. Dann begutachtete er den Tatort eingehend, zunächst vom Eingang aus, kurze Zeit später trat er näher an den Toten heran und ließ seinen Blick von dort aus erneut schweifen. Seine Miene zeigte keinerlei Regung, er hatte wohl bereits schlimmeres gesehen in seinem Leben. Erst als er die Schnur entdeckte, welche von der Leiche hinauf führte und dort ein kleines Brett außer Balance bringen konnte, wenn jemand den leblosen Körper bewegte, ging eine Augenbraue hoch und man merkte das es zwischen seinen Ohren arbeitete. Die beiden Tonkrüge unter der Zeltdecke schienen auch ihn zu beunruhigen.

Der Angroschim blickte sich suchend um und fand in einer Ecke eine Klappleiter auf dem Boden liegen, welche der Attentäter wohl auch für die Platzierung der vermeintlichen Brandfalle genutzt haben musste. Vorsichtig und ganz behutsam stellte er sie vor dem immer noch gefesselten Toten auf und kletterte behände aber sehr langsam hinauf. Oben angekommen stellte er sich breitbeinig über die beiden Schenkel der Leiter und richtete den Werkzeuggurt. Seine Mundwinkel zuckten gedankenverloren hin und her. Eine Hand griff unter das Brett, ganz sachte suchte er die richtige, ausgewogene Position. Die andere, freie Linke griff ohne hinzusehen zielsicher in eine Tasche am Gürtel und holte eine Schere daraus hervor. Mit dieser trennte er den Faden, der zur Schulterklappe des ehemaligen Flussgarsisten unter ihm führte. Sie fiel leise zu Boden. Mit einer unbegreiflichen Seelenruhe steckte er darauf sein Schneidwerkzeug wieder weg und erhob die freie Hand Richtung Krüge.

"Ich werde sie jetzt herunterholen und ihr müsst sie mir abnehmen. Es passiert nichts, wenn ihr nur ruhig bleibt und sie einfach auf den Boden stellt. Achtet auf sicherem Stand und kommt euch nicht gegenseitig in die Quere. Vor allem aber", er taxierte immer noch das Brett und öffnete und schloss immer wieder die freie Hand, welche neben den Krügen hin und her glitt, als frage sie sich welcher der Richtige sei, um mit dem Werk zu beginnen, "stoßt nicht die bereits abgestellten Krüge um, weil ihr nur nach oben schaut." Seine Stimme war ohne Regung, nüchtern und so ruhig das man denken konnte er würde gleich einschlafen in dieser Position.

So nahm Xadresch die beiden Krüge nacheinander vom schmalen, in diesen Momenten ganz leicht schwankenden Brett und reichte sie ohne hinzusehen hinunter. Als sein Werk verrichtet war wartete er oben bis die Krüge eine sichere Position auf dem Boden hatten und stieg dann herab. Er kniete sich vor einen Krug und entkorkte ihn, um an seinem Inhalt zu riechen. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Als er den Propfen wieder auf das Gefäß tat und sich erhob war seinem Gesicht zum

erstem Mal eine wirkliche Regung anzusehen, Besorgnis. "Diese Falle hätte alle Anwesenden und das Zelt in wenigen Momenten verzehrt. Ich stelle keine Fragen Dwarosch, weil du mich hierfür bereits entlohnt hast, aber bitte sei in Zukunft vorsichtiger. Dies war einfache, improvisierte Arbeit, aber sie war vortrefflich ausgeführt. Der Bolzen hätte ebenso gut auf einen der beiden Eingänge ausgerichtet sein können."

Dwarosch nickte langsam, ihm waren einige Schweißperlen auf die Stirn getreten, als es an ihm gewesen dem anderen Zwergen einen der Krüge abzunehmen und abzustellen. Seine Stirn war in Furchen gelegt und die Anspannung war noch immer nicht gewichen. Ernst war daher auch seine tiefe, raue Stimme. "Danke Xadresch, ich wusste das nur du dies bewerkstelligen konntest. Ich schulde dir noch ein Bier. So wie wir die Sache aufgeklärt haben werde ich dich einladen alter Freund." (Stefan [Dwarosch] 17.05.16)

Die Ruhe, welche die Borongeweichte ausstrahlte, nahm sie gerne an. Klar am Geiste, sah sie, wie ein anderer Zwerg gerade wieder den Ort verließ und ließ sich von Marbolieb wieder zum Zelte und den anderen bringen. Ihre Augen strahlten Härte aus: „Ich werde euch helfen den zu finden, der dies hier zu verantworten hat.“ (Berylla (Mel) 18.05.2016)

Das letzte halbe Stundenglas gehörte mit Sicherheit nicht zu den spannendsten in Erphos leben, dennoch hatte er die ganze Zeit über die Sicht ins Zelt blockiert. Immer wieder, sodass er mit der Zeit schon aus dem Gedächtnis sagen konnte was sich wo befand, hatte er von seinem Posten aus das Chaos im Zeltinneren inspiziert. Als nun endlich die Falle entschärft war, überprüfte er nochmals kurz den Toten eh er ihn freischnitt und seine sterblichen Überreste abdeckte. Dabei fiel, wie schon zuvor, sein Blick auf die eigenartige Wunde an seinem Oberarm. Ja der Mann sah übel zugerichtet aus, als hätte man ihn inmitten des herzoglichen Lagers Informationen abgepresst. Diese Wunde jedoch sah nicht nach Folter aus, vielmehr erweckte sie in ihm den Verdacht, dass es hier darum ging Spuren zu verwischen.

Eindeutig freundlicher als zuvor, wandte er sich deshalb an die entschlossen wirkende Berylla. Dabei druckte er nicht herum oder sprach Beileidsbekundungen aus, Ersteres war nicht seine Art und Letzteres ließe sich besser mit dem Stellen des Täters ausdrücken. „Sagt, könnt Ihr uns verraten ob am Oberarm Eures Oheims etwas besonders war? Geburts-, Wundmale oder ein Hautbild?“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 19.05.2016]

Dwarosch sah Xadresch hinterher, als dieser das Zelt verließ. Dann lehnte er seinen Spieß an eine große Kiste, nahm ein kleines Beutelchen vom Gürtel, packte Pfeife und Kraut aus und begann das beinerne Schmuckstück zu stopfen. Dabei trat er ein Stück seitlich an Erpho heran, sah ihm bei dessen Handwerk zu und nickte, als er die auch aus seiner Sicht richtige Frage an die Dame von Hartsteig richtete. Der Zwerg hielt jedoch den Mund und seine Miene bewusst bedeckt, wollte er Ingrima doch nicht noch mehr zumuten, versuchte einfach die Ruhe auszustrahlen, die er erst selbst wiedergefunden hatte nach den kürzlich durchlebten Ereignissen. (Stefan [Dwarosch] 19.05.16)

Die Adelige sah mit einem einfachen Blick zu den anderen und überlegte, zuckte dann aber ein wenig unsicher mit den schmalen Schultern. Sie versuchte, nicht mehr dahin zu sehen, wo der Onkel war: "Da er nur mein Oheim war, habe ich ihn mir nie so genau angesehen. Man müsste nachsehen. Dagegen habe ich nichts, immerhin dient es hoffentlich dazu, einen Täter zu finden." Noch immer machte sie nicht den Eindruck, dass es ihr gut ging, doch Marboliebs Anwesenheit half. [Berylla (Mel) 31.05.16]

Kleine Rauchschwaden würzigen Geruches stiegen von Dwaroschs Pfeife auf, während er aufmerksam den Worten Ingrimis folgte. (Stefan [Dwarosch] 31.05.16)

Marbolieb schnupperte, als der Rauch an ihre Nase drang. Ihre Hand lag noch immer auf der Schulter der Köchin, Ruhe vermittelnd und Verständnis. „Ich kann nachsehen.“ Sie trat einen Schritt auf den Leichnam zu und untersuchte mit flinken, geübten Fingern die Wunde, ehe sie sich wieder zu den Wartenden umwandte. „Es scheint, als habe ihm jemand die Haut abgezogen. Tiefliegende Narben besaß er an dieser Stelle jedoch nicht. Ein Muttermal vielleicht oder ein Hautbild?“ [Tina (Marbolieb) 31.5.16]

Es war zum Mäuse melken – da hatten sie eben eine Fährte ausgemacht, da begann sie auch schon wieder sich zu verlieren. Die Geweihte des Boron hatte seine drei angebotenen, zu zwei Möglichkeiten reduziert. Doch da Berylla keine Auskünfte liefern konnte, musste sie nun wieder jemanden finden der vertrauter mit dem Oheim der Köchin war. „Wir sollten uns hier nochmals gründlich und vorsichtig umsehen, allerdings glaube ich nicht, dass wir viel Verwertbares finden werden. Anschließend würde ich vorschlagen suchen wir einen Kameraden auf, sie sollten wohl wissen was die Unbekannten unbedingt verheimlichen wollten.“ Anschließend nahm er jene Ecken genauer in Augenschein die vom Zeltingang nicht einzusehen gewesen waren, wobei er mit viel Bedacht auf weitere Fallen achtete. [Arvid (Erpho von Richtwald) 31.05.2016]

In den Kisten und Truhen fand Erpho vor allem viele unterschiedliche Bekleidungsstile. Von der Kaiserlichen Offiziersuniform, einer Kochschürze über die Rüstung einer Soldatin aus Garetien bis zu einer Robe eines Pfeils des Lichts war vieles vertreten. Ferner Dokumentenvorlagen kaiserlicher Erlasse, allerlei alchemistischer Zutaten und einer Kiste mit Drähten, Schnüren und Gefäßen. Sogar mehrere Beutel mit Dukaten und Silber. Und ein Siegel des Marschalls seiner Kaiserlichen Majestät. Als Dwarosch begriffen hatte das Erpho alles würde inspizieren wollen nahm er seine Pfeife ein wenig widerwillig in den rechten Mundwinkel und half ihm, begann jedoch an einer anderen Stelle. Vorsichtig ging auch er dabei zu Werke. Die Motivation des Angroschim stieg erst dann merklich, als er das erste Säckel mit Silber fand, welches er es *‘zur Verwahrung’*, wie er es tatsächlich mit ernster Miene betitelte, einsteckte.

Als sie fast das gesamte Zelt untersucht hatten wollte Dwarosch wissen wie es nun weitergehen würde. „Was gedenkt ihr nun zu unternehmen?“ Fragte er in Richtung Ritter von Richtwalds. „Gehen wir jetzt in die Stadt und folgen der anderen Spur?“ (Stefan [Dwarosch] 01.06.16)

Tatsächlich fand sich Wenig was ihnen bei der Aufklärung half, jedoch taten sich für Erpho Abgründe auf. Diese Sammlung ermöglichte unbemerkten Zugang zu einem Großteil des Heerlagers, in Verbindung mit den anderen Fundsachen konnte von hier aus ein Schaden von ungleich größerem Ausmaß angerichtet werden. Bestechung, falsche Befehle und wussten die Götter was mit den alchemistischen Zutaten möglich wäre.

Auf Dwaroschs Frage hin drehte er sich diesem zu um: „Ich würde eher sagen das wir nun zwei Spuren haben, die auf das gleiche Ziel weisen. Doch bevor wir Aufbrechen, möchte ich das dieses Zelt unter die Bewachung verlässlicher Wachen gestellt wird. Mit all dem hier ...“ Im weiten Bogen wies sein Arm über die Kisten und Truhen. „... könnte Schaden angerichtet werden, dessen Auswirkungen wir nicht abzuschätzen vermögen.“ [Arvid (Erpho von Richtwald) 01.06.2016]

Der Angroschim nickte nachdenklich und zog erneut an der Pfeife. „Hm, aber wem können wir noch vertrauen nach all dem was wir hier gesehen haben? Wer weiß schließlich welches dieser Kostüme



fehlt, welche Einheit unterwandert ist? Oder denkt ihr an eure eigenen Gefolgsleute?“ (Stefan [Dwarosch] 02.06.16)

Es brauchte etwas bis Erpho verstand was die Frage des Zwerges bewenden sollte, doch fand er letztlich die Antwort. „Väterchen, ich denke nicht das wir breitflächig unterwandert wurden. Vielmehr wird sich der Feind zu Nutze machen das im Heerlager viele Leute zusammenkommen die einander nicht kennen und somit nicht wissen können ob ihr Gegenüber ist wer er vorgibt zu sein. Der Herzog muss hiervon erfahren, wobei ich hoffe, dass er das Zelt anschließend auch gleich von der Flussgarde bewachen oder gar räumen lässt. Außerdem denke ich müssen die entsprechenden Stellen informiert werden, auch in den anderen Lagern könnten sich derartige Unterschlüpfe befinden. Ich würde jetzt versuchen dies zu veranlassen! Falls mich jemand begleiten möchte nur zu, doch sollte das Zelt bis dahin bewacht bleiben.“ Nochmals schaute er sich kurz um und machte sich anschließend auf den Weg. [Arvid (Erpho von Richtwald) 02.06.2016]

„Ich werde hier Wache halten bis ihr zurück seid. Dann können sich die Damen zurückziehen, bis wir die Untersuchungen vorsetzen.“ (Stefan [Dwarosch] 02.06.16)

Im Kopf der kleinen Frau schien es unentwegt zu rattern. Gedanken gingen umher, wurden verworfen, neue kamen dazu und lösten die alten ab. Aber zu einem direkten Ergebnis schien sie vorerst nicht zu kommen. Also besah sie sich mit zurückkommender geistiger Stärke langsam das Zelt, ging hinein, achtete dabei aber mit flinken Schritten darauf, keine weitere Falle zu aktivieren. Wenn es etwas gab, das bei dieser Sache helfen konnte, dann würde sie es finden. Sie konzentrierte sich und betete innerlich zu den Götter. Gut, zu Hesinde und Phex. Einsicht und ein wenig Glück gehörten immerhin an diesen Tatort. Und an Boron, den Onkel gut aufzunehmen. (Mel) 02.06.16]

Es dauerte eine Weile bis Erpho von Richtwald wieder am Zelt eintraf. Ausführlich hatte er dem Herzog und der ebenfalls Anwesenden Erbgräfin von Albenhus Bericht erstattet. Als er endlich wieder bei den Wartenden ankam begleiteten ihn mehrere Flussgardisten die auch sogleich, an zuvor besprochenen Positionen, Posten bezogen. Mit ruhigen, gedämpften Worten teilte er anschließend seinen Gefährten die Pläne des Herzogs mit. „Seine Hoheit wird Angesicht der Auswüchse morgen Früh die höheren Stellen informieren. Er stellte zudem nochmals fest wie Gefährlich unsere Gegenspieler sind und gemahnte zur Vorsicht falls wir bis dahin noch etwas unternehmen sollten.“ Auffordernd schaute er in die Gesichter der Anwesenden, suchte nach Anzeichen ob sie ihn weiter unterstützen wurden und überlegte zugleich wie er vorgehen wollte. [Arvid (Erpho von Richtwald) 16.06.2016]

## **Der tote Falkenswarter**

Stille. Endlich eine Minute Frieden an diesem turbulenten Tag. Marbolieb legte das ausgewaschene Tuch beiseite, zeichnete dem Leichnam des Falkenswarters mit schwarzer Asche ein Boronsrad auf die Stirn und zog ein Tuch über die leblose Gestalt. Morgen würden sie den Leib der Erde übergeben, nach der Seelenprüfung der Streiter unter dem Dämonenbanner – und nach einer ausgiebigen Andacht. Die Dienerin des Raben strich sich einige feuchte Haarsträhnen aus der Stirn, setzte sich neben die Bahre und legte die Hände in den Schoß. Ein paar Augenblicke Ruhe. Erleichtert schloss sie die Augen und genoss den zerbrechlichen Frieden.

Der schon wenig später wieder unter hastigen Stiefelritten, die sich dem Zelt näherten, in tausend Splitter zersprang. [Tina (Marbolieb) 5.4.16]

Ein Dienstritter in moosgrünem, mit einer weißen Eiche bestückten Wappenrock der Gratenfelder Baronie Firnholz beehrte für seinen Herrn, Seine Hochgeborenen Baron Ulfried von Firnholz, Einlass. Als selbiger mit einigen seiner besten Ritter ins Zelt der Borongeweihten eintrat, senkte sich Stille über die aufgeregt schlagenden Herzen der hohen Herrschaften, die gekommen waren, um einem der Ihren Aufwartung zu machen. Ganz zu allererst der wachsbleiche Baron, dessen Miene kaum die tiefe Bestürzung verbarg, gefolgt von Ihrer Wohlgeborenen Junkerin Loriann Varaldyn zu Reussenstein und Seine Wohlgeborenen Ritter Belfionn zu Gevelsberg, die beide auch nicht minder erschrocken. Mit einem wortlosen Nicken grüßten die drei Firnholzer die Geweihte, bevor sie neben dem Toten in ein stummes Gebet versanken, um dem Recken, der unter anderem in seiner Heimatbaronie ein Volksheld des letzten Kriegs war, wortlos Ehre zu erweisen. Vor ihnen lag ein loyaler Getreuer, ein verlässlicher Vasall, ein guter Nachbar und angenehmer Freund.

Die Junkerin vom Reussenstein hielt sich entsetzt die Hand vor den Mund, als sie an die Liege trat, auf der der Falkenswarter aufgebahrt war. Ein einfaches Tuch und das Zeichen Borons bedeckte seinen geschundenen Leib jetzt. Gehört hatte sie, dass man ihn nur mit einem auf der Brust aufgenagelten Schild 'bekleidet' gefunden hatte. Kopfüber in einem Fass. Grausam ermordet und schrecklich verhöhnt. Ein Blick in Elkos Gesicht genügte ihr jetzt und sie drehte sich um. Ihr ward schlecht. Denn so etwas wünschte sie keinem. Nachdem sie einen Augenblick um Beherrschung gekämpft hatte, näherte sie sich dem Toten wieder und warf auch einen Blick auf Belfionn und vor allem auf den Baron. Wie mochte der mit der Tatsache umgehen, dass der Mann, mit dem er in der Jugend den Vater hatte teilen müssen, nun nicht mehr am Leben war? Von Fedora wusste Loriann von dem schwelenden Zwist der beiden Ritter: Elko war bei Ulfrieds und Fedoras Vater, dem Altbaron Bodar von Firnholz, in Knappschaft gewesen, während und auch nach dieser Zeit hatte der Baron den jungen Falkenswarter oft seinem eigenen Sohn Ulfried vorgezogen. Und Ulfried mochte das Elko nie ganz verziehen haben. Ob er es denn jetzt tat?

Loriann gedachte einiger Begegnungen mit ihrem nun tot vor ihr liegenden Nachbarn. Die selbe Grenze hatten sie sich geteilt. Die nordmärkische ins nördlich gelegene Andergast, um genau zu sein, und eine, an der ihre beiden Lehen aneinanderstießen. Elko hatte nie ein schlechtes Wort an sie verloren, trotz seines veritablen Rufs, durch heldenhaften Einsatz im Krieg mit den Albernern so etwas wie Ruhm erlangt zu haben. Und obwohl er ein alleinstehender Eigenbrötler war, hatten sich Loriann mit ihm gut verstanden. Vielleicht gerade deshalb, weil er ihr ähnlich war? Pure Ironie war es da, so dachte Loriann bei sich, dass weder sie noch er jemals einen ruhigen Abend in Gesellschaft des anderen verbracht hatte. Jammerschade fand sie auch, dass es dazu wohl jetzt nicht mehr kommen würde. Rothammer war herrenlos geworden und der Platz neben Loriann am Tisch der Firnholzer Adligen leer. [Loriann (Tanja)]

Marbolieb hatte sich bei dem Besuch erhoben, aber mit keiner Silbe das Wort an die Trauernden gerichtet. Zu sehr waren sie mit sich selbst beschäftigt, als dass sie über ihre Entrüstung hinaus noch einen Blick für anderes hätten. Marbolieb strich mit ihrer Hand über den sorgfältig zusammengefalteten Wappenrock des Angroscho, betrachtete die Szenerie vor ihr aus ruhigen Augen – und wartete. [Tina (Marbolieb) 4.4.2016]

Ulfried vom Firnholz zu Firnholz, seit einiger Zeit nicht mehr der eigentliche Baron vom Firnholz,

denn dazu sich seine eigene reizende Schwester auserkoren, trat an den Leichnam seines... - Ja, was eigentlich? Bruders? Ritters? Vasallen? Als Bruder hatte er Elko von Falkenwart nie angesehen!!! Sie waren zusammen in Ausbildung beim Altbaron Bodar von Firnholz zu Firnholz gewesen, und Ulfried hatte immer das Gefühl gehabt, als Knappe seines Vaters war dieser ihm selbst immer vorgezogen worden. Wie gut Ulfried auch immer war, wie sehr er sich angestrengt hatte, seinem Vater zu gefallen, dieser hatte eigentlich immer nur Einsatz, Mut, Tapferkeit, Tatendrang, Ritterlichkeit, Heldenhaftigkeit erwartet, aber Lob gab es nie. Er hatte versucht, sich mit seinem Widersacher Elko zu verbünden, gegen ihn zu kämpfen, eines Tages hatte er aufgegeben um die Gunst des Vaters mit ihm zu buhlen. Als Bodar die Baronie an Ulfried übergeben hatte, und Ulfried entscheiden konnte, da hatte Elko vor ihm das Knie gebeugt, und hatte Treue und Ehre für Firnholz gelobt! Mitunter hatte sich Ulfried über die bedingungslose Loyalität auch ihm gegenüber gewundert, war sich ihrer aber immer sicher gewesen, ohne sie in Frage zu stellen. Er hatte aber immer wieder mit Erstaunen festgestellt, wie wenig Elko sich gegen die Entscheidungen Ulfrieds gestellt hatte, wie treu er immer wieder seine Befehle ausgeführt hatte. Im seinem Auftrage führte Elko von Falkenswart ein Banner Firnholzer Langbogner in den Krieg gegen das aufrührerische Albernica – war eigentlich als eine Art Bauernopfer gedacht, aber wider Erwarten kam Elko auch wieder zurück, zudem mit nur minimalen Verlusten unter den eilig ausgehobenen Bauernschützen. Seitdem war er zum Verdruss von Ulfried auch noch so eine Art Volksheld geworden und genoss hohes Ansehen beim einfachen Volke.

Dann erhob Ulfried das Wort und sagte mit der Stimme eines alten müden Mannes: „Elko von Falkenswart war der Letzte Ritter eines traditionsreichen Rittergeschlechts derer von Falkenswart. Er war ein treuer Diener, der bedingungsloseste und loyalste Vasall, den ich je hatte, und manchmal war ich mir dessen gar nicht richtig bewusst. Ruhm und Ehre und hohes Ansehen hat sich Elko Reginbald von Falkenswart in meinem Auftrag erstritten, als er aus dem Krieg gegen Albernica ruhmreich und erfolgreich zurückkehrte mit nur minimalen Verlusten in den Truppen. Um die Baronie Firnholz, unser Lehen und unser Leben hat sich der Edle Ritter Elko von Falkenswart verdient gemacht, wofür er die Ehrung mit der goldenen Eiche erhalten hatte. Sein Lehen, Rothammer und der Rothammerpass, wird nun leer stehen. Einen solchen Tod hat er nicht verdient.“ Schade drum, aber das war nun ein Problem seiner reizenden Schwester.

Mit dem letzten Satz hatte er auf die ihm zu Ohren gekommene Situation angesprochen, wie Elko aufgefunden worden war. Aber Rache oder Aufklärung forderte er nicht. Er schlug ein Boronsrad im Halbdunkel der Zeltwände, dann trat er an den Leichnam, nahm den Wappenrock der als provisorische Decke diente, und gab diese an die Geweihte, die bis dahin im Hintergrund gestanden hatte: „Dies ist nicht sein Wappenrock!“ Er drehte sich zu einem seiner Männer um, die mit ihm das Zelt betreten hatten und schweigend der Szene beiwohnten, ließ sich ein Leichentuch mit dem Wappen Firnholzens geben, und gab es der Geweihten. Dass dabei der entblößte Leichnam des Ritters liegen blieb, schien ihn nicht zu stören. Stattdessen drehte er sich um, und verließ das Zelt. Ohne auch nur Loriann oder Belfionn, Fedoras Schoßhündchen, auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen, trabte Ulfried davon.

Er war nicht hier, um Elko von Falkenswart zu betrauern, auch wenn es eine Schande war umso einen guten Mann. Man hätte seine Kampfeskraft und Erfahrungen gut in der Schlacht gebrauchen können, aber nun wartete Ulfried eigentlich nur noch darauf, dass es endlich losging. [Vera, 08.04.2016]

Die Reussensteinerin musste bei den Worten Ulfrieds an ihre Freundin Fedora denken, die zuhause in Firnholz weilte und von der Tragödie nichts wusste. Es war einerseits ein Segen, andererseits war sie sich sicher, dass ihr Bruder Ulfried noch am selben Tag einen Boten nach Hause schicken würde, um die traurige Nachricht über das gewalttätige Ableben des Hohen Herrn Falkenswart ins Firnholz'schen zu tragen. Bestimmt würde Fedora blass vom Stuhl fallen. Aber selbst, wenn sie hier wäre: mehr als Trauer, Ohnmacht und Wut konnte auch die Baronin nicht empfinden.

Als auch sie genug gesehen und für sich empfunden hatte, dass sie des Herrn Elkos Andenken in Ehren und in guter Erinnerung halten wollte, trat die Junkerin vom Reussenstein zurück von der Liege und aus dem Zelt. Der bedrückenden Stille in dem dunklen Zelt der Rabensteiner Borongeweihten war sie froh entfliehen zu können.

An der frischen Luft verging der düstere Schwindel auch schon gleich wieder. Und sie machte sich auf, um zurück ins Firnholzer Lager zu gehen. Dort wartete man sicher schon sehnsuchtsvoll auf einen Bericht. Loriann hatte aber nicht vor, irgendwem von den Soldaten irgendetwas zu sagen. Denn sie fand, das war Aufgabe des Barons und wer war sie, dass sie sich da einmischte. Fedora hatte oft genug betont, dass ihr Bruder nun auch mal endlich seine Pflichten erfüllen sollte. Ob er es tatsächlich tat, wollte gerade sie nicht kontrollieren. Dafür hatte Fedora ja ihren Ritter Belfienn. [Loriann (Tanja) 6.4.16]

Es würde keiner kommen. Nicht der Gesuchte. Nur jene, die über den Tod des Ritters zu schimpfen trachteten und kamen, weil sie es als ihre Pflicht erachteten. Nicht für einen Abschied, wie es in den nächsten Tagen noch viele geben würde. Sie selbst war nur eine Dekoration in der Ecke, ganz absichtlich nicht beachtet. Weil die Leute nicht wussten, was zu sagen – und Blicke fürchteten. Vielleicht, weil es für sie keine Worte gab. Vermutlich, weil sie sich ängstigten, sie auszusprechen und damit die Aufmerksamkeit des Schweigsamen auf sich zu ziehen. Zu Hause im Tempel waren sie immerhin aus eigenem Antrieb gekommen. Wie lange war das her ... nur ein paar Wochen, und doch schien es ihr, als wären es Jahre, seit sie ihre Heimat verlassen hatte.

Marbolieb betrachtete die stille Form Ritter Elkos, klemmte sich den Wappenrock und ein Kästchen unter den Arm und begab sich auf die Suche – zuerst nach einem Bruder oder einer Schwester im Geiste im Heilerzelt. Und dann, nachdem sie ihre Auskunft erhalten hatte, zum Lager des Hluthars Wächters, wo der Gesuchte zum letzten Mal gesehen worden war.

Es dauerte einige Anläufe, bis sie die Zelte der Albenhuser erreichte.

„Boron zum Gruße. Ich suche Dwarosch, Sohn des Dwalin, den Offizier des Regimentes Ingerimms Hammer.“ Mit großen Augen musterte sie den Bewaffneten, der hier vermutlich für die Wache zuständig war. [Tina (Marbolieb) 4.4.2016]

Die Wache, eine ältere, füllige Frau mit teilweise grauen Haaren, die zu einem Pferdeschwanz gebunden waren, verneigte sich ehrfürchtig vor der Borongeweihten. „Boron auch mit euch. Vor kurzem ist der Baron mit einigen anderen, worunter auch ein vieldekoriertes Zwerg war, zu den Brauern dort hinten marschiert. Sah so aus als ob es um was Wichtiges ging. Ihr könnt sie nicht verfehlen, einfach der Nase nach zu den großen Kesseln dort.“ Sie zeigte in die entsprechende Richtung.

weiter geht's: Bei den Bierbauern

## Die Fänge der Dunklen Mutter (16. ING)

Es war ein langer, heißer Tag gewesen. Die Geschäftigkeit im Feldlager war längst versiegt. Der Staub hatte sich gesenkt und die Dämmerung war der Nacht gewichen, als Marbolieb durch die scheinbar chaotisch platzierten Zelte des Regimentes Ingerimms Hammer schritt. Ihr Ziel war ein Feuer am Rande des Platzes, auf dem sich die Hammerschwinger niedergelassen hatten. Dwarosch hatte ihr den Weg beschrieben, doch es dauerte eine Weile, bis sie sich zurecht fand. In der Dunkelheit wirkte alles beliebig und die wenigen Feuer zwischen den Planen der behelfsmäßigen Ruhestätten spendeten nur unzureichend, flackerndes Licht. Als ihr Marsch endete stand sie zwischen drei Ein-Mann Zelten, in deren Mitte sich eine kleine Feuerstelle mit gusseisernem Dreibein befand. An einer kurzen Kette hing ein kleiner Topf, welcher wohl ebenfalls aus Guss gefertigt war. Von ihm ging ein intensiver Geruch nach Pilzen aus. Am Feuer befanden sich drei Angroschim. Zwei von ihnen lagen auf einfachen Decken und hatten ihre Köpfe auf Rucksäcke gebettet. Sie schliefen und schnarchten vernehmbar. Zugedeckt waren sie nicht, das war bei den immer noch angenehmen Temperaturen auch nicht notwendig. Allerdings trugen sie wie am Tage ihre Kettenhemden. Der dritte der Zwerge die sich vor ihr befand war Dwarosch. Er saß mit freiem Oberkörper und ausgestreckten Beinen an sein großes Rundschild gelehnt, welches leicht schräg nach hinten durch zwei halbe Zeltstangen abgestützt stand. Ein Schneidersitz wäre bei diesen massigen Oberschenkeln wohl auch kaum möglich gewesen, welche sich unter der Kettenhose abzeichneten. Der ehemalige Söldner hatte die Augen geschlossen und sah entspannt aus, seine Miene zeigte keine Regung, jedoch schien er nicht wie die anderen in Borons Armen zu liegen. Die Pfeife aus hellem Bein in seinem Mundwinkel rauchte beständig und ab und an kam ein solcher auch zwischen seinen Nasenflügeln hervor. Morbolieb ließ ihren Blick über seinen unbekleideten Oberkörper gleiten. Dieser war an Brust, Schultern, Nacken, sowie Ober- und Unterarmen von zwergischer Ornamentik bedeckt. Darin eingebettet waren nicht nur Rogolan- Schriftzeichen, nein, zu finden waren auch die viel älteren Angram- Runen. Die Geweihte hatte sie nur einmal in einem Lehrbuch über das kleine Volk gesehen, konnte beide Arten unterscheiden, jedoch nicht entziffern. Was jedoch herausstach waren einmal vier lange, scheinbar alte Narben, welche Schräg über dem Bauch verliefen und von der riesigen Tatze eines großen Bären, schlimmeren oder ähnlichem zu stammen schien und die Tätowierung eines Schwertkreuzes, welche offensichtlich über und in die Narben der sonst ungeschmückten Haut über dem Bauch gestochen worden war. Während sie noch regungslos dastand und ihn betrachtete sagte dieser unvermittelt und im ruhigen Ton:

“Tretet doch näher eure Gnaden. Schön das ihr Zeit gefunden habt mich zu besuchen. Ich habe noch etwas Pilzsuppe, wenn ihr mögt. Es ist ein einfaches Mahl, aber es ist auch für Menschen verträglich. Mir sind die für euch so schwer verdaulichen, teilweise sogar giftigen, mineralischen Gewürze längst ausgegangen.” Er öffnete die Augen und lächelte sie an. Etwas was zur Gänze im Kontrast zur Erscheinung des bulligen Zwergen zu stehen schien. Offensichtlich hatte er abgenommen, denn seine noch in Gratenfels leicht untersetzte Gestalt war nun deutlich schlanker. Aber dies änderte nichts an seinem fassartigem Torso. Eine einladende Geste an seine Linke folgte, wo eine ordentlich zusammengelegte, saubere Decke lag. “Ich bin euch dankbar, dass ihr meiner Einladung gefolgt seid. Ein ernstes Gespräch mit einer Geweihten des Herren des Todes führe ich lieber in mir vertrauter

Umgebung. Naja, so vertraut wie es eben geht. Nun verrätet mir doch endlich was ihr mir sagen wolltet, ich zermartete mir seit euren vertraulich an mich gerichteten Worten das Hirn deswegen.“ (Stefan [Dwarosch] 25.04.16)

Marbolieb setzte sich auf die gefaltete Decke und schnupperte in Richtung des Topfes. Es roch verheißungsvoll. „Euer Angebot nehme ich gerne an.“ Sie legte ihre Kapuze ab, betrachtete den Angroscho einige Atemzüge lang schweigend und ließ die Umgebung auf sich wirken. Und was sie sah, war durchaus beeindruckend. Ihre leicht gebräunte Haut, zusammen mit ihrem dunklen, kurz geschorenen Haar und ihren dunklen Augen verriet, dass ihre Wiege einst in den praioswärtigen Gegenden des Reiches gestanden haben mußte, und ganz leicht klang ein almadanischer Zungenschlag in ihren Worten mit. Die Geweihte mochte ungefähr Mitte Zwanzig sein und maß einige Finger über acht Spann.

Ein leicht verwunderter Blick traf das Gesicht Dwaroschs nach seinen letzten Worten. „Ihr habt den Herrn von Rabenstein darum gebeten. Er hat mich hergeschickt.“ Aufmerksam betrachtete sie die Züge des Angroscho, und der Widerschein der Flammen spiegelte sich in ihren ruhigen Augen. Es machte nicht den Anschein, als sei ihr diese Nacht am Lagerfeuer unangenehm. (Tina [Marbolieb] 25.4.16)

Unverständnis stand dem Angroscho ins Gesicht geschrieben. Es dauerte bis sich Erkenntnis zeigte, er die Augen weit öffnete und begriff. „Den Adligen bei der Seelenprüfung meint ihr. Ich verstand seine Worte nicht, sprach er doch in Rätseln. Nun ja, jedenfalls erschien es mir so. Aber ich stand auch noch unter dem Eindruck eines...“, er stockte, rang mit sich, nur um dann resignierend, schwer auszuatmen. „Ich hatte einen Tagtraum, den mir nur die Herrin der Untoten geschickt haben kann. Es waren die verzerrten Bilder eines Ereignisses, welches ich einst selbst durchlebt habe, als der untote Kaiserdrache von Warunk seine Horden am Todeswall gegen uns ins Feld führte. Seither plagen mich Alpträume. Sie waren ein Grund warum ich die Korknaben verließ, meinen Hochkönig bitten musste mich freizustellen. Ich schaffte es über Jahre dies alles zu vergessen. Nein, ich konnte es lediglich verdrängen, denn nun ist alles wieder da.“ Sein Kopf senkte sich bis sein Kinn auf der breiten, behaarten Brust lag. „Könnt ihr mir helfen?“ Seine Stimme war zu einem flehenden Flüstern geworden. Und im Zwielight des Feuers meinte Marbolieb eine einsame Träne auf seine blanke Brust tropfen zu sehen. (Stefan [Dwarosch] 26.04.16)

Sachte legte Marbolieb ihre Hände unter die bärtigen Wangen Dwaroschs und hob seinen Kopf, bis er ihr in die Augen blickte. Warm waren ihre bloßen Hände. Sie fand und hielt seinen Blick. Wie ein dunkler, stiller See waren ihre Augen, tief und ohne Grund. Ruhe lag darin – und eine Stärke, die ihn umfing und hielt.

Weit weg waren mit einemmal die Geräusche des Lagers, und vergessen die tanzenden Funken des Feuers, das die Nacht doch nicht zu erhellen vermochte. Weich, wie der Flügelschlag einer Motte oder die sanfte Berührung einer Feder, waren die Worte der Geweihten. „Es ist gut. Ich bin jetzt hier.“ (Tina [Marbolieb] 26.4.16)

Dwarosch war innerlich im Aufruhr und das fand seinen Widerhall in seinen Augen, denn diese huschten unstedet hin und her. Dann, mit einer sich beruhigenden Atmung fanden auch seine Augen einen Halt, einen Anker in den ihren. Seine Tränen verebten und er hatte das Gefühl in Marbolieb zu versinken, zu ertrinken, aber er fürchtete sich nicht. Nach einer scheinbaren Ewigkeit, in der er ihr Wesen in sich aufgenommen hatte und selbst zu einem inneren Ausgleich gekommen war,



welchen er verloren geglaubt hatte, fand er Worte.

„Die Jahre seit der Dämonenschlacht an der Trollpforte habe ich stets und immer Ruhe gemieden, denn mit ihr kommt der Schlaf und die finsternen Träume, welche mit seither verfolgen. Ich habe mich mit Gebranntem und Rauschkraut betäubt und nur dann geschlafen, wenn die Erschöpfung mich übermannt hat. Die Ruhe die euch umgibt verheißt Frieden. Mir fehlen die Worte es anders auszudrücken eure Gnaden. Ich kann euch nur inständig bitten mir zu helfen. Glaubt mir wenn ich sage das ich alles dafür tun würde wieder frei von dem zu sein, von diesen Albträumen.“

Nachdem er geendet hatte sah er ins Feuer, nahm eine kleine, hölzerne Schale mit einem Löffel aus Bein darin von seinem Platz neben der Feuerstelle, lehnte sich vor und goss ihr mit der Schöpfkelle aus dem Topf über dem Feuer etwas von der Pilzsuppe ein. Als er ihr das Gefäß mit der dampfenden Flüssigkeit und den geschnittenen Pilzen darin reichte fuhr er fort.

„Ich habe vor vielen Jahren, zu meiner Zeit als Untergebener des Hochkönigs einige Golgariten im Felde kennengelernt. Sie erzählten mir viel von eurer Kirche, auch wenn ich nicht weiß ob ich alles verstanden habe. Dennoch erinnere ich mich daran dass es diverse Orden und auch Heilige gibt und das ein Teil eurer Glaubensgemeinschaft sich mit Träumen beschäftigt, ist das richtig? Boron gebietet ja auch über sie, nicht nur über den Tod.“ Darf ich fragen ob ihr einem Orden angehört und was eure Profession innerhalb der Kirche ist? (Stefan [Dwarosch] 27.04.16)

Marbolieb nahm mit einem dankenden Nicken die Suppe entgegen und hielt die warme Schüssel in ihren Händen. „Ich werde Euch helfen.“ So gut sie dies vermochte. Was, so der Schweigsame dies zuließ, viel sein würde. „Doch dies wird seinen Preis einfordern. Von euch wie vor mir.“

Marbolieb steckte ihre Nase in den Dampf, der aus der heißen Schüssel aufstieg. Die Suppe, trotz ihrer einfachen Inhaltsstoffe, duftete verheißungsvoll. Sie kostete einen Löffel voll, schloss die Augen und befand sie für gut. Langsam und genüsslich speiste sie und setzte schließlich die leere Schale neben sich.

„Träume sind die Fingerzeige unseres Herrn. Diese und Vergessen gehören zu seiner Sphäre, hier habt ihr recht.“ Sie überlegte einige Atemzüge lang. „Ich stamme aus dem Gebrochenen Rad, dem Haupttempel Borons in Punin.“ Ihre Augen musterten das Antlitz des Angroscho. „Traumdeutung ist, was ich tue – und Heilkunde verletzter Seelen. Beides ist eines.“ Sie holte Luft und setzte eine kurze Erklärung hinterher. „Kein Orden.“

Träume.

Lockend. Treibend. Fordernd.

Federsanft. Mit der Kraft einer Urgewalt.

Langsam atmete sie ein. Und aus.

Still betrachtete sie Dwarosch, und es schien, als entginge nichts ihren ruhigen Augen.

„Hat Eure Narbe mit den Alpträumen zu tun?“ Ereignisse, die das gesamte Sein eines Menschen – oder in diesem Fall Zwergen – erschütterten, waren oft auch körperlicher Art. Körperliche Wunden heilten rasch – die Wunden der Seele dagegen wucherten und fraßen sich oft über Jahrzehnte weiter, wenn ihnen keine Heilung zuteil wurde. „darf ich?“ fragte ihr Blick, während ihre Hände ruhig übereinandergelegt in ihrem Schoß ruhten. (Tina [Marbolieb] 27.4.16)

Er nickte. „Ich bin bereit jeden Preis zu zahlen, alles zu tun, um endlich wieder frei zu sein. Ich will mein Leben nicht länger davon bestimmen lassen. Die Angst vor jeder Nacht, vor jedem bisschen Ruhe, vor dem Schlaf macht mein Dasein nicht mehr lebenswert.“ Grimmige Entschlossenheit sich

seinen inneren Dämonen zu stellen zeigte sich in Dwaroschs Zügen. Marbolieb wurde klar dass er sich nun stellen musste, denn sein unterschwelliges Verlangen dies alles zu überwinden würde ihn bald in den Freitod führen. Im Laufe des Feldzuges würden sich Gelegenheiten bieten mit Ehre vor seinen Schöpfer zu treten, ohne das andere die Schwäche erahnen konnten, die ihn vorantrieben. „Ich bitte euch, verlangt von mir was ihr wollt, nur lasst nicht noch mehr Zeit verrinnen!“

Sein Blick wanderte an sich herab zu den vier tiefen Narben über seinem Bauch. Ein Mundwinkel verzog sich zu einem müden Schmunzeln. „Bitte.“ Dies Wort klang wie eine Aufforderung. Es folgte eine kurze Pause bis er weiter erklärte. „Ja und nein ist die Frage auf eure andere Frage. Es ist nur ein Teil des Grauens und geschah am Ende der Schlacht an der Trollpforte. Es war ein Zsant, ein Dämon dem ich meine Deckung öffnete. Ich war zu erschöpft für einen langen Kampf, den hätte ich nicht gewinnen können. Meine Rüstung hat das meiste abgehalten, mein Speiß jedoch fand im selben Moment da seine Pranke mich traf seinen Weg durch seinen nach Verwesung riechenden Leib und er verging. Vorher jedoch riss er mich um, landete auf mir und raubte mir die Möglichkeit mich zu bewegen. Aufgespießt rutschte er langsam den Speiß herab, mir entgegen. Mit aufgerissenem Maul zappelte er, schnappte nach mir und versuchte mich mit in den Tod zu reißen. Was ich in dem unendlich Abgrund des Schlundes sah, welches sein Reißzahnbewehrtes Maul darstellte, war das Chaos der siebten Sphäre und auch dies trägt zu dem Schrecken bei, den ich empfinde, wenn ich an diese Schlacht denke. Ich wurde bewußtlos. Im herüberdämmern sah ich durch halb geschlossene Lieder die sieben gleißenden Strahlen von Alveran herabstoßen, welche Borbarad gerichtet haben sollen. Dann war es dunkel um mich. Meine Haare waren Schlootweiß danach und ein großer Graueinschlag ist geblieben, während das weiß herauswuchs. Ich war damals nicht einmal einhundertundzwanzig Jahre alt, der Jugend gerade entwachsen. Naja, bei uns ist weißes und graues Haar ja unabhängig vom Alter möglich. Erwacht bin ich erst viel später im Feldlazarett. Seither habe ich kaum eine Nacht ohne Rausch Frieden gefunden. Gab es kaum eine Nacht ohne Heimsuchung der dunklen Mutter, denn es war nicht der Dämon der mich so verstört hat, es waren diese Horden an Untoten und allem was damit verbunden ist. Die Ausweglosigkeit gegen eine solche Übermacht, dass der Feind immer wieder aufgestanden ist, es nur halb den Kopf vom Rumpf zu trennen, das eigene, gefallene Kameraden sich neben einem noch auf dem Schlachtfeld zu untoten Gegnern erhoben und mich angriffen, alles...“ Seine Stimme wurde immer leiser, bis sie brach. (Stefan [Dwarosch] 28.04.16)

Sacht glitten Marboliebs Fingerspitzen über die wuchtige Narbe auf dem Bauch des Zwergen und verharrten dort. Ihre Augen blieben in jenen Dwaroschs verhaftet, während sich seine Geschichte entspann wie der Faden einer Garnrolle. Wärme ging von ihrer Hand aus und löste einen eiskalten Knoten, von dessen Existenz der Angroscho bislang nichts gewußt hatte.

„Und doch hast Du überlebt.“ Irgendwann im Laufe seiner Geschichte war ihre Hand zu seinem Haupt gewandert, wo sie nun ruhte, ruhig und warm und ein sicherer Anker im Hier und Jetzt. „Gezeichnet durch die Widersacherin, die nach Dir ruft.“ Einige Atemzüge lang schwieg sie, ihren Blick in seinen Augen verankert. „Lang war Dein Weg. Doch jetzt bist Du hier.“ Marbolieb nahm ein kleines Fläschchen von ihrem Gürtel und öffnete es. Der herbe Duft nach Zedernholz, Kräutern und Gewürzen umschmeichelte Dwaroschs Nase.

„Fürchte dich nicht.“

Hatte sie dies ausgesprochen? Oder war es nur ein Unterton in ihren Worten, der wie ein

Versprechen mitklang? Sie benetzte einen Finger mit dem duftenden Öl und zeichnete damit die Form eines gebrochenen Rades auf die Stirne Dwaroschs. Tröstlich war die Berührung und warm die Spur des Salböls.

„Und zu uns gehörst Du.“

Die Flammen in der Feuerstelle knisterten und sandten Funken in die hereinbrechende Dunkelheit. Die Schatten wuchsen und bildeten einen dunklen Mantel, der beide einhüllte.

„Lass’ uns ein paar Schritte gehen. Später werden wir gemeinsam beten.“ Langsam erhob sich die Priesterin und hielt Dwarosch ihre Hand entgegen. (Tina [Marbolieb] 28.4.16)

Er war verunsichert, das spürte sie, davon sprachen seine Augen, doch es war keine Angst, vielmehr war es die Erwartung an das Unbekannte, an das was kommen würde und das er nicht würde vorhersehen können. Aber er wollte es, er wollte diesen Schritt gehen, mit jedem kleinen ihm noch verbliebenen Funken seines Lebenswillens. Die Esse seines Lebens durfte nicht länger nur schwach vor sich hinschwelen, sie sollte hell und heiß brennen, verzehrend, wie sie es einst getan hatte. So dauert es einen kurzen, zögerlichen Moment bis er mit der seinen, einer Hand die einen Ballen besaß, welcher einem Hühnerschenkel glich, so kräftig war sie, nach ihrer zierlichen Hand griff und sich aufhelfen ließ.

...

Still gingen sie vorbei an den Kontrollfeuern am Rande des Feldlagers und an den Wachen die dessen Grenzen patrollierten. Er begann wo es angefangen hatte, kurz nach seiner Geburt. Dass er nie das große Talent für ein Handwerk gehabt hatte, wie sonst allen Erzzwergen zuteilwurde. Das er immer ein Sonderling gewesen sei und das er irgendwann, kurz nach seiner Feuertaufe, von einem entfernten Vetter mit auf Reisen genommen wurde. Er berichtete von seinen ersten Begegnungen mit den kriegerischen Amboßzwerge, mit Söldnern, deren Geschichten und Leben ihn fasziniert hatten. Von den ersten Handelszügen die er mit der Waffe in der Hand begleitete hatte und von der Aufnahme in die legendären Korknaben.

Seine Füße fanden einen Weg, sie folgte und hörte auf ihre eigene, stille Art einfach nur zu. Es folgten die verstörenden Eindrücke eines ganzen Menschenlebens voller Krieg, Entsetzen und Dingen, die eine normale Seele längst in den Strudel der Verderbnis gerissen hätten. Dass Zwerge ein für Menschen unverständlich hohes Alter erreichten, konnte für ihre seelische Gesundheit eine große Herausforderung sein. Über fünfzig Jahre als Mann der Waffe, welcher viele Leben genommen, viele Kameraden begraben, aber vor allem unzählige Grausamkeiten hatte sehen, ertragen müssen.

Stunden vergingen, Stunden in denen er sein Herz vor ihr ausschüttete, sich selbst ausweidete, so erschien es ihr. Er lachte, weinte, sein Gesicht zeigte Freude, Leid und tiefste Abgründe die ein sterbliches Wesen empfinden mussten bei alle dem. Doch all das war nur der Prolog zu dem was folgte. Sein ganzes Leben schien unweigerlich auf diesen einen Moment zugestrebt zu sein, indem er auf Befehl des Hochkönigs aller Zwerge mit einer großen Elitegruppe der Korknaben den Sturm auf die Trollmauer begann, während die dritte Dämoenschlacht tobte und ihren Höhepunkt erreichte. Wie er es erzählte musste sein Leben einem großen Plan entsprochen haben, etwas, das er weder begreifen noch fassen konnte, doch er schien unterschwellig überzeugt davon. Nur hätte er nach diesem Plan sterben müssen, das hörte sie heraus. Er sah sich als ein Überbleibsel einer vergangenen Zeit, als wenn er nicht mehr hierher gehören sollte.

Die Erzählung der Schlacht war derart lebendig, sein Blick in diesen Momenten so abwesend das es einem jeden der ihm zugehört hätte klar hätte werden müssen das er diesen Ort, das Schlachtfeld nie verlassen hatte. Seine Seele war noch immer dort gefangen. Es endete, als sie auf dem Todeswall die letzten Untoten besiegten, eigene, gefallene und wiederauferstandene Kameraden enthaupteten und ihn der Rachedämon, der Zsant anfiel, in einem Moment, da er vor Blutverlust kaum noch bei Sinnen war und vor Erschöpfung kaum noch stehen konnte. Dann folgte Schweigen und sein Blick kehrte nicht wieder ins hier und jetzt zurück. Sein Körper zitterte und seine Lieder flackerten. Marbolieb kannte den Ort an dem er sich befand, sie würde seine Seele nach Hause begleiten. (Stefan [Dwarosch] 28.04.16)

In einem langen Bogen hatten ihre Schritte sie zum Zelt des Zwergen zurückgeführt, an den Ort, an dem ihre Wanderung begonnen hatte. Wortlos ließen sie sich nieder, und Marbolieb bettete den Zwergen auf sein Lager. Sie kniete sich neben den Angroscho und legte ihre Rechte auf seine schweißnasse Stirn. Mit geschlossenen Augen verharrte sie eine Weile, lange genug, bis ihr Herzschlag langsam und gleichmäßig klang und der Atem Dwaroschs sich, langsam, ganz gemächlich, diesem angenährt hatte. Stille wand sich wie ein Tuch über beide, mehr, als es in dem umtriebigen Lager möglich war.

„Heilige Noiona, siehe, verwirrt ist der Geist dieses Zwergen und voll Unruhe und Qual. Verleihe ihm Stärke, auf dass er der Widersacherin entrinnen mag. Lass’ ihn Weisheit und Ruhe finden und schenke ihm Deinen Frieden. Gib ihm neue Kraft und lass’ ihn zurückfinden zu seinem Glauben. So sei es.“

Laut und vernehmlich klang das Schlagen ihres Herzens in Marboliebs Ohren – langsam, ruhig und vollkommen eins mit aller Umgebung. Ein stiller, machtvoller Fluss, der durch sie hindurchströmte, die Gestalt des Zwergen vor ihr berührte und umschloss und ihn umhüllte, wie eine Mutter ihr Kind bergen mochte, oder die stille Umarmung eines Grabes jenen, der hineingebettet wurde. Ein ruhiger Ort, fernab aller Geschäftigkeit und allen Treibens – fernab allen Getrieben-seins. Geborgen und sicher.

Frieden schenkend.

Und Gewißheit.

Über einen Weg, den es zu beschreiten galt, klar und deutlich sich zeigend an dieser Grenze zwischen Wachen und Traum. (Tina [Marbolieb] 28.4.16)

Ihre Worte waren wie Balsam für ihn, wie ein wärmender Pelz in der tiefsten Kälte der dunklen Jahreszeit. Eines Winters, so wie er ihn im nördlichen Bornland einst erlebt hatte. Sie spendeten Gelassenheit, Vertrauen und Ruhe. Ruhe vor der er sich nicht fürchtete. Ein Gefühl das er vergessen geglaubt hatte. ER spendete Frieden durch seine Dienerin. Diese Erkenntnis streifte ihn sanft wie die fallende Feder eines Raben im Übergang in SEINE beschützenden Arme. Was ihn erwartete war nichts als Dunkelheit. Sie umfing ihn, hüllte ihn ein und erfüllte sein ganzes Wesen, sein Dasein mit dem, was er von allen Empfindungen am stärksten begehrte, innerem Frieden. (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

\*

Als er erwachte war er allein und völlig desorientiert. Wie lang hatte er geschlafen? Es war die Art Orientierungslosigkeit, die einem nach langem, tiefem Schlaf überfiel.

Langsam erhob er sich, rieb sich die Augen und erkannte das die Sonne bereits lange aufgegangen

sein musste. Die Schatten, welche die anderen, großen Zelte warfen und die er als Schemen auf der Plane seines erahnen konnte waren bereits kurz. Ein Gefühl von Dankbarkeit erfüllte ihn. Er war erholt und ausgeruht. Wie lange hatte er sich nicht mehr so gefühlt? So sendete er stumm ein kurzes Gebet an den Herren der Todes und der Träume für dieses Geschenk. Seine Dienerin hatte gehalten was sie versprochen hatte und er würde nicht hadern und sich ihr weiter anvertrauen. Hoffnung war das sich in seiner Empfindung mit Gewalt in ihm ausbreitende Gefühl der nächsten Tage. Mit neuem, ansteckendem Enthusiasmus ging er der ihm zugewiesenen Arbeit als Herold nach und suchte jedem Mut und Trost zu schenken, unbewusst etwas von dem weiterzugeben, das ihm widerfahren war.

\*

Noch am selben Tag, es war später Abend, nachdem er alles Tagewerk verrichtet hatte, suchte er das Zelt Marboliebs auf. Nur in einer leichten Hose aus wildem Leder und einem ungefärbten Hemd aus Wolle trat er ein. Er sagte kein Wort, nickte ihr nur mit einem Lächeln dankbar zu, trat an ihr vorbei an den kleinen Reisealtar ihres Herren und ließ sich schwer auf die Knie fallen, senkte den Kopf und verharrte in so in stiller Einkehr.

Nach einem halben Stundenglas etwa erhob er sich und wandte sich der Geweihten zu. „Ich muss Euch danken. Das was ihr mir zum Geschenk gemacht habt ist mit keinen weltlichen Gütern aufzuwiegen. Ich bitte euch mich auf diesem Weg weiter zu begleiten und mich zu lehren wie ich meine Worte angemessen an euren Herren richten kann. Ich habe noch zu keinem der Zwölf gebetet bis zu diesem Tag. Dies ist allein euer Verdienst, hatte ich doch bisher keine entsprechend positive Meinung von euren Göttern.“ (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

Sie war hinter ihn getreten, still und ruhig, ohne ihn zu stören. Als er geendet hatte und aufblickte, reichte sie ihm die Hand, um dem Angroscho auf die Beine zu helfen. Mehr eine Geste denn eine echte Hilfe war es, ungleich kräftiger war Dwarosch als die zierliche Geweihte.

„Das werde ich.“ Wenige Worte nur, doch warm und wie eine weiche Berührung, einer Feder gleich. Den Tod fürchteten die Menschen, und mehr noch jenen, der ihn brachte. Und vergaßen dabei, was die stillen Geschwister, Schlaf und Tod, bedeuteten: Frieden.

Leicht legte sie ihre Hand auf den Scheitel „Möge der Schweigsame Dich behüten und führen und Dich aufnehmen, wenn Du vor ihn trittst.“ Einige Atemzüge lang ließ sie der Ruhe Raum, die das kleine Zelt erfüllte, dem Duft von Räucherwerk gleich. „Du bist hier stets willkommen.“ (Tina [Marbolieb] 29.4.16)

Dwarosch kam jeden Tag, früh am Morgen bevor die Sonne aufging und kurz nach Untergang des Praios- Rundes. Sie wechselten nie viele Worte, das Gebet war ihre Sprache und ihre gemeinsame Zeit währte meist nur ein halbes Stundenglas, aber der feste Ablauf schien dem Angroschim zu gefallen, Halt zu geben und seinem Wesen zu entsprechen, denn er schien immer zur exakt identischen Zeit zu ihr zu kommen. (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

\*

Es war der dritte Tag nach ihrer gemeinsamen Traumreise gewesen da Dwarosch am Morgen, früher wie sonst üblich vor ihrem Zelt auf sie wartete. Er sah traurig aus, seine Haare waren zerzaust und er wirkte ein wenig übernachtigt. Dies erkannte sie als sie die Plane ihrer Behausung öffnete und er noch dem bunten Treiben des Lagers seine Aufmerksamkeit schenkte. Als sie heraus trat wandte er sich ihr zu und sah sie an. Marbolieb erkannte, dass sich seine Züge aufhellten. „Eure Gnaden, ihr

hattet Recht. Die Träume sind zurückgekehrt, wenn auch nicht in der gleichen Intensität. Dennoch habe ich es vorgezogen nicht weiterzuschlafen.“ Die Bitte die ihm unausgesprochen auf den Lippen lag verstand sie auch ohne Worte. (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

Marbolieb nickte. Und trat zur Seite, den Weg in ihr Zelt, vor den kleinen Feldaltar des Rabenherrn, freigebend.

„Lass uns beten.“ Es würde den aufgewühlten Geist Dwaroschs besänftigen und stärken für diesen Tag, ihn Ruhe finden lassen, wenn die Dämmerung kam.

Eine kurze Andacht war es nur, gemeinsam mit dem Angroscho, ein stilles Gebet ohne Worte für den Herrn des Schweigens, des Ewigen. Unergründlich in seinen Wegen und Willen und doch Versprechen und Zuflucht allem Sterblichen.

Gelehrt hatte sie den Zwergen, die rechten Gesten und die rechten – wenigen - Worte zu wählen, auf dass er den Weg finden mochte vor die unerbittlichen Augen des Rabengottes, Herrn über Schlaf, Vergessen, Traum und Tod.

In einer Feuerschale neben dem Altar schwelten Räucherkräuter und erfüllten das innere des Zeltes mit einem feinen, unaufdringlichen Duft, nicht mehr als ein Kitzeln in Nase und Geist, eine Ahnung an den federleichten Wimpernschlag der Zeit.

Und so mochte es nur ein paar Atemzüge oder aber ein Wassermaß sein, bis beide, erquickt wie nach tiefer Ruhe, wieder aufblickten.

„Komm heute Abend zu mir.“ Fast ein Flüstern die sanfte Stimme der Priesterin. „Ich werde dich segnen.“ (Tina [Marbolieb] 29.4.16)

Seine Augen leuchteten ein wenig, er schien ergriffen, vom Gebet, aber auch von ihren letzten an ihn gerichteten Worten. „Ich werde rechtzeitig hier sein, Euer Gnaden. Habt Dank!“ Er griff sich an eine kleine Gürteltasche und reichte ihr mit beiden Händen ein zusammengefaltetes, helles Leinentuch, indem sich etwas Weiches zu befinden schien. „Nehmt dies als Zeichen meines Willens den Weg den ihr mir aufzeigtet zuende zu gehen. Es sind edle Rauschkräuter aus dem Süden, aus Brabak. Ich werde sie nun nicht mehr brauchen, um mir Ruhe zu verschaffen, will sie nicht mehr brauchen!“ Er schüttelte bekräftigend den Kopf. „Aber ich habe auch gehört das solch Kraut zu bestimmten Riten in euren Tempeln verwendet wird. Vielleicht sind sie auch eine angemessenes Opfer an den Herren der Träume und des Todes.“ (Stefan [Dwarosch] 29.04.16)

Warm war die Berührung von Marboliebs Fingern, als das kleine Bündel es aus Dwaroschs Händen nahm.

„Hab Dank.“ Ihre Augen leuchteten. Sie würde es in Ehren halten und gebührend verwenden. „Das sind sie.“ Achtsam legte sie das Leinentuch beiseite, neben den Klappaltar. Still schritt sie mit dem Angroscho zum Eingang ihres Zeltes und sah ihm nach, als er in das grelle Licht des Morgens hinaustrat und davonschritt.

Der Abend würde kommen. Bald schon. (Tina [Marbolieb] 29.4.16)



## Altes und Neues

Dies war also Gallys. Der Sammelort der Streiter dieses Reiches. Alle waren gekommen, als SIE rief: Windhager, Almadaner, Horasier, ehemalige Darpatier, Greifenfurter, Perricumer, Warunker, Beilunker, Aranier... Ja auch Nordmärker und Albernier, die beide in der Vergangenheit zweifelhaften Ruf erworben hatten, nicht unbedingt das zu machen, was man von ihnen erwartete. Ein furchtbar lautes Gessumm und Gebrumm lag über der Baernfarnebene, das Wiehern tausender Pferde, das Scheppern, Scharren, Surren von Kriegsgerät, unendlich viele Stimmen. Selbst in der Nacht kam ein so großer Pulk an Menschen und Tieren nicht gänzlich zur Ruhe. Unermüdlich hielten die Trossküchen ihre Feuer am brennen, so schien es ihr zumindest, denn irgendwo saßen immer irgendwelche Leute zusammen, aßen und pflegten Kameradschaft. Und ebenso unermüdlich wehte der Wind eine Komposition aus Unrat, Waffenöl, Eintopf und Pferd durch Lager. Die Heere der einzelnen Provinzen verschmolzen zu einem Heer, die einzelnen Zeltdörfer zu einer großen Zeltstadt, die zu durchqueren man ein gutes Stundenglas benötigte, wenn man sich eilte – was aber angesichts der Trampelpfade, die sich wie Laufwege von Mäusen im Schnee in einem angeblichem Chaos durch das Lager zogen, fast nicht möglich war. Es gab ja so viel zu sehen.

Und so war ihr Gehen auch eher ein Schlendern, bei dem sich die Firnholzer Junkerin inspirierend, neugierig, aber ja, auch etwas schwermütig umsah. So viele Leute auf einem Fleck vereint! Das letzte Mal, als sie dies gedacht hatte, lagerten sie, Roric und Ellerdan mit anderen Honingern im Seenland, wo es die Westlande gegen die eingefallenen Orks zu verteidigen gab. Seltsam war daher das Gefühl, am Lager der Albernier entlang zu streifen und so manches Banner zu erblicken, das ihr aus der Vergangenheit bekannt vorkam. Obwohl sich hier alle Mühe gaben, das gemeinsame, großartige, hehre Ziel in den Vordergrund zu schieben, ließen sich doch innere Gefühle und das, was man erlebt hatte, egal ob miteinander oder gegeneinander, nicht gänzlich ausblenden. Irgendwo hier würde sie auch das weiße Einhorn auf grünem Grund finden, das Wappen des Hauses Herlogan, an welches Loriann würde herantreten musste, würde sie alte Ansprüche auf das Familiengut ihres verstorbenen Mannes im Südosten Niederhoningens geltend machen wollen. Nein, nicht für sich selbst, denn Loriann fühlte sich der firnholzer Grenzbürg ihrer Familie mittlerweile durch eine Hassliebe hindurch verbunden und es würde viel dazugehören, sie von diesem Zuhause erneut weg zu holen. Loriann interessierte es eher in Bezug zu ihrer Tochter. Die kleine Maire war nämlich das letzte erbberechtigte Mitglied des Hauses Varaldyn, und selbiges hatte westlich des Udenauer Sees auf albernischer Seite ein recht ertragreiches Rittergut besessen. Der Gedanke an das schöne Gehöft, von dem Loriann irgendwann einmal gedacht hatte, dass sie ein glückliches Leben dort führen würde, reute sie. Saß denn immer noch ein Günstling Isoras darauf? Oder war es schon verfallen, geschliffen?

Auf der anderen Seite gehört dieses Leben eindeutig der Vergangenheit an und da Maire ein magisch begabtes Kind war wohl die Ansprüche auf das alte Gut der Varaldyns auch. Loriann trug zwar noch den Familiennamen Ellerdans, geriet dieser aber in den Nordmarken zunehmend zu einem Beinamen, der ohne Bedeutung war. Doch anders als ihr Freund Roric, dessen Familie in Honingen ebenfalls ein ritterliches Lehen besessen hatten, war der Junkerin vom Reussenstein die Vergangenheit nicht gleichgültig. Und es ließ sie auch nicht kalt, all die Wimpel und Fahnen zu sehen,

zu denen sie sich vor langer Zeit seltsam zugehörig gefühlt hatte.

Dem Albernier Roric ui Cormac hingegen war es schlichtweg egal, ob es die Orte seiner Kindheit noch gab oder ob der zurückliegende Krieg sie ebenfalls weggefegt hatte wie anderorts Leben. Ellerdans Leben beispielsweise. Oder andere aus den Häusern Varaldyn und Cormac. Loriann nahm Roric diese Kaltschnäuzigkeit zwar nicht ganz ab, aber nachdem sie oft erfolglos versucht hatte, ihn zu bewegen, doch wenigstens mit ihr einmal einen Spaziergang durch das albernische Heerlager zu machen, nur um zu schauen, ob noch jemand sie beide kannte, war sie letztlich am sturen Dickkopf des Alberniers abgeprallt und hatte sie es wehmütig eingestellt, überhaupt davon zu sprechen. Eigentlich schade, fand sie, die leider alleine den Mut nicht aufbrachte, sich als Schwiegertochter Ritter Aelbrons und Gemahlin dessen Sohnes Ellerdan zu offenbaren.

So machte sie, sentimental eingestimmt, unerkant einen Schlenker durch die Zeltstadt der Westländer. Ihr Reussensteiner Wappen, den Bären auf Gold neben Rot würde hier niemand kennen. Sie selbst suchte das doppelte Axtblatt der Riunads leider vergebens. Offenbar hatte Faernwid seine Drohung wahr gemacht und war dem Heerbann tatsächlich nicht gefolgt. Bedauerlich. Loriann hätte sich wirklich gerne mit dem angeheirateten Anverwandten auf einen Plausch getroffen, denn seit ihrem letzten persönlichen Treffen an der Travienbundturney zu Elenvina waren viele Monate ins Land gezogen und außer ein paar Briefen waren sie und der junge Riunad-Ritter sich fremd geworden. Sie wusste nicht einmal, ob Faernwid nun schon geheiratet hatte, oder ob das Fest noch ausstand. Irgendwie waren ihr in den letzten Monaten die Dinge, die nicht mit dem Feldzug zu tun hatten, entglitten.

Ein weiterer Gedanke vernachlässigter Pflichten streifte sie: Von ihrer Schwiegermutter Ionait ni Riunad, einer Tante Faernwids, die ebenfalls in Tannwald lebte, hatte sie auch schon lange nichts mehr gehört. Loriann hatte das Vorhaben, der älteren Dame noch einmal vor der Abreise in den Osten zu schreiben, erst ein paar Mal auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, dann beim Warten auf eine Gelegenheit, die mit Zeit und Lust für diese Art der Kommunikation zusammenhing, schändlich vergessen. Vielleicht sollte sie beiden in den kommenden Tagen ein paar Zeilen widmen. Loriann nahm diese Idee in sich auf. Sie würde ganz bestimmt Zeit finden, solange sie hier alle auf das Abrücken warteten.

Mit etwas Anderem wollte sie jedoch nicht warten! Denn sie wusste, dass zumindest ER da sein würde. Und so durchquerte sie das Lager der Albernier und schlug den Weg zum Lager der Greifenfurter ein, die oberhalb davon ihre Zelte aufgeschlagen hatten.

Geschrieben hatten sie und er sich ja, dass sie sich in Gallys treffen wollten. Nur nicht wann. Loriann mochte nun also gerne das Gesicht des Hexenhainers sehen, wenn sie jetzt einfach so vor ihm auftauchte, unangemeldet und unerwartet und vielleicht ganz anders, als er sie sich vorgestellt hatte - kannten sie sich doch nur durch Briefe. Die Reussensteinerin schmunzelte in sich hinein und musste sich eingestehen: sie war nervös wie nur selten zuvor. Und sie hoffte, dass man es ihr, als sie sich zu dem Wildenhoffener Ritter durchfragte, nicht unbedingt ansah....

Ein Albernier aus den Seenlanden hatte ihr den Weg zum Zelt des Greifenfurters gewiesen. Vor dem besagten Zelt gab es lautes Geklirr von Metall auf Metall, während zwei Männer mit Schwertern aufeinander einhieben. Der größere, dunkelhaarige Mann attackierte den etwas kleineren wieder und wieder. Dieser konnte sich kaum seiner Haut erwehren: "Schneller Praelwin, du musst schneller werden. Gegen die Orken hat das Glück dich beschützt, dieses Mal muss es dein Können sein."

Schon beim Näherkommen war so eine Ahnung in Loriann gewesen. Rodrik hatte sich als Mitte 20 beschrieben und irgendwie passte das Bild, das sie bislang von ihrem Briefkontakt besaß, recht gut auf den großen, dunkelhaarigen Mann. Das Alter mochte er haben. Die Statur für einen jungen Ritter auch.

In diesem Moment bemerkten die Greifenfurter die Besucherin. Auf einen Wink des Großen hin verzog sich der schwer lädierte Kleinere eilig.

Loriann ergriff, noch im Moment der völligen Überraschung, die Gelegenheit für einen rondrianischen Gruß, neigte höflich das Haupt und sprach: "Ich suche Seine Wohlgeboren Wildenhoffen zu Finsterwald."

Einen Moment stutze Rodrik und war tatsächlich mehr als überrascht, aber dann kam das einnehmende Lächeln hervor, als er IHR Wappen in dem gelb und rot zweigeteilten Wappenrock erkannte. Der Bär, ihr Wappentier, prangte auf der gelben Seite des Rocks und nahm den Platz zwischen Bauch und Knie ein. "Loriann?! Ich hoffe es geht euch und eurer Tochter gut? Mögt Ihr eintreten? Das Mahl wird karg ausfallen befürchte ich, aber für einen Gast reicht es immer."

"Nehme ich an, dass Ihr...", "sie besann sich kurz," "...dass DU Rodrik bist?" verbesserte sie sich schnell, da auch er sie ohne große Förmlichkeiten angesprochen hatte. In den letzten Briefen war diese ja auf angenehme Weise verlustig gegangen und Loriann hatte nicht vor, wieder in steifes Gehabe zurück zu fallen. "Wenn dem so ist, nehme ich deine Einladung gerne an." Die Junkerin vom Reussenstein lachte freudig auf und schob sich eine Strähne ihres dunkelblonden langen Haars hinters Ohr, welches sie in ihrem Nacken zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden trug. Sie trat vor den Wildenhoffener und ergriff mit ihrer Hand seinen Unterarm. Das 'Händeschütteln' zweier Kämpen.

"Ich wusste doch, ich hätte die Pferde mitnehmen sollen, dann wäre ich jetzt bestimmt ein reicher Mann." Der getrimmte Bart hob sich, als Rodrik lachte.

Ihr Gesicht war hübsch, aber es war nicht mehr das einer zarten Jungfer, sondern das einer gestandenen Frau in den Dreißigern, die, wie Rodrik wusste, schon einige Schicksalsschläge hatte hinnehmen müssen, und von denen er sogar meinte, in den Fältchen um Lorianns Augen und Mund lesen zu können. Ihre Ausstrahlung war herzlich und offen und auch etwas bestimmt, genauso wie er sie in ihren Briefen erlebt hatte. Und genauso wie dort, gab sie nichts auf das, was andere Leute von ihr dachten, denn die Reussensteinerin griff, nachdem sie sich bekannt gemacht hatten, in das Lederband, das ihr Haar beisammenhielt und zog daran, dass im Folgenden ihr langes Haar offen über Schulter und Rücken fiel und sie ihm mit einem neckischen Kopfschütteln endgültig Freiheit gab, locker an ihr herab zu fallen. Das machte sie sehr weiblich.

Praiwin war einer dieser hoffnungslosen Fälle, die insbesondere dann auffällig wären, wenn sie das nicht wollten, und sein Bruder war keinen Deut besser. Auffällig unauffällig starten die beiden Begleiter die Junkerin an und tuschelten dabei viel zu laut.

"Entschuldige kurz", sagte Rodrik und streckte den Zeigefinger in die Luft. Mit einer schnellen Bewegung griff er nach einem Stein am Boden und warf ihn knapp an Kopf einem der Herumstehenden vorbei: "Was ist los mit euch, habt ihr noch nie eine Ritterin aus den Nordmarken gesehen. Besorgt gefälligst was zu essen!" Während die beiden stiften gingen, wanderte Rodriks Blick zurück zu Loriann.

Die hatte das Schauspiel mit einem Schmunzeln mitverfolgt und haderte gerade noch mit sich, ob

sie auch an Rodrik Nervosität wahrnahm. Ihr war nämlich so. Das machte ihn noch sympathischer und ließ die Aufregung etwas erträglicher sein. Dieser junge Mann wusste durch einen fiesen Streich des Schicksals Dinge über sie, die ihr anfangs sehr unangenehm gewesen waren. Dann hatten sie sich geschrieben, hin und her, und darüber ausgetauscht, im Verlauf einiger Monate auch über viele andere Dinge, und sich schon ein wenig besser kennengelernt. Jetzt war ihr unangenehm, dass dieses Kennenlernen wahrhaftig stattfand. Und dass es irgendwie mehr in ihr auslöste, als ihr lieb war.

"Ich dachte, ich nutze die freie Zeit, die sich mir heute aufgetan hat, und gehe ich dich besuchen. Und ja..., hier bin ich. Überraschung!" ließ sie lächelnd verlauten, als sie das Zelt des Junkers betrat. Loriann sah sich drinnen neugierig um.

Nun, das ist wirklich eine freudige Überraschung. Das Zelt war für einen Greifenfurter fast schon prunkvoll eingerichtet. Das Zelt selber war zwar nicht groß, aber ziemlich neu und mit Teppichen ausgelegt. Neben der Liege, einem Waffenständer und zwei Kleiderkisten befanden sich dort zwei Sessel ohne Lehnen und ein kleiner Tisch.

Loriann spürte den Schweiß in ihren Händen. Sich über Briefe zu kennen war etwas völlig Anderes, als sich jetzt plötzlich von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen. Sie wollte wissen, wer Rodrik war.

"Magst du dich setzen, was trinken?"

"Beides gern." antwortete sie und nahm in einem der Sessel Platz. Im Folgenden wusste sie nicht recht, wie ihr Gespräch weitergehen sollte, welche Themen sie anschneiden und welche besser meiden sollte. Es war ja auch das erste Mal, dass sie jemanden kennenlernte, der sie eigentlich schon kannte. Da brauchte sie nichts von sich erzählen, denn Rodrik wusste ja schon über so vieles Bescheid. Über ihr halbes, intimes Leben - fiel es ihr wieder ein. Und sie wischte sich verstohlen die schwitzenden Handflächen ab.

"Sag, wer, ähm, waren die beiden Gaffer, die du davongescheucht hast?" fasste sie fürs Erste ein recht neutrales und auch aktuelles Thema an. Und dann nahm sie sich vor, die Gesprächsführung ihm zu überlassen. Schließlich war er der Gastgeber. Des Weiteren blieben ihr immer noch einige Gesprächsthemen: Pferdezucht, Wetter, Krieg, Anreise. Das Übliche eben.

Der Ritter der Breitenau griff nach einem Krug mit Wasser, füllte ihn und gab ihn der Nordmärkerin. Dann füllte er einen zweiten Krug, stellte ihn auf den Tisch und setzte sich ebenfalls: "Nun, das sind meine beiden Büttel. Im Kampf haben sie sich schon mehrmals ausgezeichnet, aber das hier ist alles neu für die Jungs. Ich will ihnen kein Unrecht tun, aber ich glaube, dass hier ist erst das zweite oder dritte Mal, dass sie unser Dorf verlassen haben. Praelwin hat einmal angedeutet, dass er gar nicht wusste, dass es so viele Ritter, wie hier im Lager sind, im Mittelreich überhaupt gibt. Dazu kommt, dass es in der Breitenau nur wenige Ritterinnen gibt und wir trotz unserer Lage unweit der Reichsstraße selten Besuch bekommen. Sie sind ein verlässliches Pack, aber halt ein wenig ...unbedarft. Ich bin äußerst gespannt, was sie uns zu Essen finden werden." Ein ehrliches, offenes Lachen beendete seinen letzten Satz. Rodrik legte den rechten Arm auf die linke Schulter und lies sie dann kreisen. "Manchmal wird sie ein wenig taub.", sagte er genauso sehr zu sich selbst wie zu Loriann: "Wie ist es Dir ergangen, wie war die Reise bis hierher?"

Sie musterte sein Gesicht beim Sprechen. Er war ein hübscher Kerl. Längst nicht so schneidig wie Ellerdan, aber seltsamerweise doch ein ähnlicher Kerl von Mann. Nicht bullig, gerade genug

Muskelmasse, um Stärke auszustrahlen, aber auch Verletzlichkeit, hinter den Augen ein ingerimmsches Feuer, tief, unergründlich, dass man sich darin verlieren und Feuer fangen mochte, der Blick unbewusst verwegen, fast schon sinnlich der schmale Mund, jugenhaft frisch sein Gesicht, aber durch den gepflegten Bartwuchs doch ausreichend männlich, die Bewegungen geschmeidig und alles andere als plump, die Finger lang und schön,... Ganz sicher konnte Rodrik immer ein gut gewärmtes Bett vorfinden. Zumindest traute sie ihm das durchaus zu.

"Abgesehen von den Strapazen eines Gewalttritts, der uns Pferde und Eisen und Nerven gekostet hat?" Damit war eigentlich schon alles gesagt. Zumindest zur Anreise. Loriann kam jetzt noch ins Schwitzen, wenn sie an die Eile dachte, die der Herzog an den Tag gelegt hatte. Nicht grundlos, wie sich herausstellte, kostete einigen Teilen des nordmärker Kontingents das eine oder andere kaputte Wagenrad oder lahme Tier beträchtlich Zeit, die dann wieder eingeholt werden musste, wollte man mit der Spitze des Heeres rechtzeitig im Lager der Kaiserlichen ankommen. Nur knapp drei Wochen Zeit war für alles gewesen. Die Ankunft der Nordmärker jedoch umso spektakulärer! Loriann erinnerte sich an das erhabene Gefühl, mit flatternden Fahnen und glanzpolierter Rüstung auf die Ebene zu reiten, von der Praiosscheibe ins rechte Licht gesetzt, als stolze Nordmärkerin, die sie im Grunde ja war, auch wenn in ihrer Brust auch das Herz für die Landsleute im Westen schlug und sie sich diesem nicht erwehren konnte, aber auch nicht wollte. Sie würde sich in gewisser Weise immer auch Albernia zugehörig fühlen.

Loriann nahm den Krug in die Hand und drehte ihn, während sie beobachtete, was der junge Ritter mit seiner Schulter tat. "Warum wird deine Schulter taub? Dein Schildarm, oder?" Ihr Blick war nicht kritisch, eher neugierig. Bevor er etwas erwidern konnte, wurde ihr Blick jedoch abgelenkt von etwas, was hinter Rodrik stattfand. "Du solltet deine Männer mit Frauen versorgen." Sie deutete mit dem Kinn in Richtung Zeltingang. Tatsächlich spähten ein paar vorwitzige Soldaten begierig durch den zurückgeschlagenen Stoff ins Innere, wo die beiden Junker zusammensaßen.

Fassungslos blickte Rodrik auf die gaffenden Büttel aus seiner Heimat. 'Das durfte doch nicht war sein, dieses verlauste Pack'. Er atmete tief durch, blickte Loriann an und dann suchend auf den Boden: "Mir scheint als wären mir die Steine ausgegangen. Wenn du kurz entschuldigst?" Als er aufstand, gaben die Gaffer Fersengeld, aber es war zu spät. Von der leichten Zeltplane unterdrückt waren dennoch klare Worte zu vernehmen. Es klang nach: kein Wunder, dass euch daheim niemand heiraten will. Wenn ihr keine Frau findet, wendet euren Sold für Marketenderinnen auf. Und 'Esel in der Familie' kamen auch vor. Schließlich wurde es ruhig und er kam zurück. "So. Hm. Ja. Verzeih. Immerhin haben sie Kaninchen mitgebracht, das fast noch warm ist." Rodrik bot Loriann eine Schale und setzte sich wieder, wobei er länger brauchte, eine angenehme Position zu finden, als es ihm bewusst war.

Loriann musste schmunzeln, mit welcher Art der junge Ritter die Dinge zu lösen betrachtete. Ja, er war definitiv auch nervös. Wie schön. Interessanterweise legte sich nach dieser Erkenntnis ihre eigene Nervosität ein wenig. Es war aber noch genug von ihr übrig, dass ihr Fuß rhythmisch zu zucken begann.

Über das Kaninchen freute sie sich.

"Die Schulter, sie ist seit dem Ritt der Greifin lädiert. Es war die Speerspitze eines Schwarzpelzes."  
"Oh ja, die Orks. Ich hab '26 gegen den Schwarzen Marschall bei Altenfaer gekämpft. Verdammte Zäh diese Dinger." Sie lachte auf, wurde dann aber ernst. Weil mit dieser Erinnerung auch andere

einhergingen, und die ließen in ihr eher bedrückte Stimmung aufkommen. Loriann streifte sie ab, weil sie die Gesellschaft Rodriks als angenehm empfand und sie diese nicht durch Trübsinn kaputt machen wollte. In einem anderen Moment fiel ihr ein, dass sie Worte benutzt hatte, die dem Greifenfurter vielleicht gar nichts sagten, daher setzte sie schnell hinterher: "Der Schwarze Marschall... Sadrak Whasso... er hat den letzten Einfall der Orks in Albemia angeführt. Ich habe mit meinem Mann und meinem Schwiegervater dort gekämpft. – Entschuldige Rodrik, manchmal vergesse ich, dass andere nicht von meiner albernischen Vergangenheit wissen können. Selbst du weißt noch nicht alles über mich." Sie schenkte dem Junker ein entschuldigendes Lächeln, um ihre Anspielung zu untermauern, und wirkte dadurch aber sehr verletzlich.

"Hmh, aber das Kaninchen ist gut. Sind doch zu etwas nütze, deine Männer. ... Sag mal, wurde eure Pferdetränke auch vergiftet? Uns starben viele Rösser. Was für eine Tragödie. Ich war nicht dort, aber was ich gehört habe reicht mir. Es soll ein Massaker gewesen sein. Die armen Viecher. Einen Knappen hat es auch fast erwischt, hörte ich." verfiel Loriann in einen Plauderton, von dem ihr auffiel, dass er dämlich war. Nein, das war doch nicht sie selbst! Daher legte sie die Schale mit dem schmackhaften kleinen Essen beiseite, seufzte, und sah ihren Gastgeber etwas gequält an. "Ich...gebe zu, es ist ein merkwürdiges Gefühl...ähm, das Hiersein mein ich." fing sie vorsichtig an, sich an etwas heranzutasten, von dem sie nicht ganz wusste, wie sie es beschreiben sollte.

Rodrik setzte einen Blick auf, von dem er meinte, dass er aufmunternd wirken würde, und nickte.

"Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll... Vielleicht beschreibt das Wort 'seltsam' es am besten. Manchen wir uns nichts vor, Rodrik, wir kennen uns nur aus unseren Briefen, und bis vor kurzem glaubte ich noch, dass ich den Mann, der mir geschrieben hat und der mir durch die Briefe eine Art Freund geworden ist, kenne. Aber jetzt sitze ich hier und stelle fest: es ist doch anders, als erwartet." Sie schmunzelte. Immerhin. "Nein, das ist der falsche Ausdruck..," fuhr sie rasch fort und wirkte, als würde sie sich etwas von der Seele reden wollen. Ihre Freundlichkeit war ohne Zweifel echt. Ihre Unsicherheit allerdings auch. "...ich sehe dich und ich weiß, dass du derjenige bist, der mir geschrieben hat, aber gleichzeitig bist du mir, hm... fremd... und mit dir zu sitzen und zu speisen ist so... so... unwirklich."

Sie stand völlig unerwartet auf. "Vielleicht hätte ich nicht herkommen sollen. Ich weiß nicht, was du von mir erwartest." Loriann musste an bestimmte Gefühle denke, die sie vor allem bei einigen seiner letzten Briefe gehabt hatte: u. a. das Gefühl, er könne Interesse an ihr haben. Mit der Erkenntnis, dass der jüngere Edelmann auch in ihr irgendetwas zum Klingen brachte, war das ein sehr, sehr verstörendes Gefühl. "Vielleicht ist es besser, wenn ich wieder gehe?"

"Du wirst ja wohl zumindest hierbleiben, bis Du den Hasen aufgegessen hast und meine Eselhüter wieder hier reingaffen, oder nicht? Der lange Weg durchs Lager soll nicht umsonst gewesen sein. Es gibt so viele banale Themen, über die wir uns unterhalten können. Ich habe da eine Menge lustiger Geschichten über meine Heimat zu bieten." Das Gesicht des Junkers bot eine urtümliche Mischung aus Enttäuschung, Hoffnung und Verwirrtheit.

*Ach, du dumme Kuh!* Loriann schalte sich selbst einen Narren. Warum hatte sie das nur gesagt? Kein Wunder schaute der Wildenhoffener jetzt so drein und es war ihr fast peinlich.

Artig setzte sie sich wieder. Es war selten, dass sie auf jemanden anderen hörte, als auf Roric oder Diethard, fiel es ihr dabei auf.

Für lustige Geschichten fehlten ihr im Moment die Nerven. Eine Entschuldigung brachte sie dennoch



zustanden: "Tut mir leid. Ich wollte dich nicht kränken. Das war nicht meine Absicht." Sie nahm den Trinkbecher, den er ihr gegeben hatte und sah von oben in das Gefäß hinein. "Ich weiß, ich bin die Unhöflichkeit in Person, aber hättest du vielleicht jetzt etwas Hochprozentiges? Nur für den Fall, dass ich noch weitere Dummheiten von mir gebe. Aber dann weiß ich es vielleicht wenigstens nicht mehr." Sie versuchte, die Situation dann doch mit Humor zu betrachten und lächelte über den Rand hinweg, während sie tief seufzte. *'Götter, was muss er nur von dir denken, wie ein unbedarftes Reh trabst du durch die Gegend und schaust ihn dennoch an, als würdest du ihn gleich nach Wolfsmanier auffressen wollen...'*

Ein kurzer Griff in eine Kiste brachte zwei Flaschen Ferdoker und einen verkorkten schäbigen alten Krug hervor. "Du hast die Wahl: den guten Ferdoker oder der Klare aus meiner Heimat. Wahlweise auch erst das Eine und dann das Andere. Nur nicht Beides auf einmal. Glaube mir, den Fehler habe ich gemacht. Aber nur einmal." *'Oh je wenn ich jetzt nicht mal wie ein Trinker wirke, aber Loriann hat ja nach hochprozentigen gefragt.'*

Nachdem sie sich auf eines davon geeinigt hatten und die ersten Schlucke getrunken oder vielmehr die Kehle hinabgespült waren, entstand eine merkwürdige Stille, die Lorianns Räuspern durchschnitt. "Wie du weißt, neige ich ja dazu, die Dinge ...kompliziert... anzugehen." Wieder untermalte der Anflug von Humor ihre Worte.

"Das stimmt. Aber der schwierige Weg bietet neben den meisten Stolpersteinen auch das schönste Ziel. So sagte mein Alter Herr zumindest immer." Einem tiefen Schluck folgte ein Kopfrunzeln. "Ich glaube, grade ist die Sache sehr einfach. Egal wie es abläuft,... Hauptsache, möglichst viele von uns kehren heim."

Loriann stutzte für den Moment. Hatte er etwa bewusst mitten im Satz das Thema gewechselt? Unbewusst? Oder gar, um selbst von etwas abzulenken?

Sie wiederholte murmelnd seine letzten Worte und nickte unschlüssig. "Hast du Vorkehrungen getroffen, falls du nicht unter den Heimkehrern bist?"

"Tatsächlich kaum. Ich habe ja keine Familie, die erbberechtigt wäre. Ich habe allerdings eine Tochter, für die ich im Falle meines Ablebens vorgesorgt habe. Mein Lehen würde aber zurück an den Baron fallen."

"Ari, ich weiß. Du hast von ihr geschrieben." Loriann nahm einen Schluck und wirkte kurz nachdenklich. Weil sie an ihre eigene Tochter dachte und an das, dass sie das gleiche Problem hatte. "Bei mir ist es ähnlich," sagte sie schließlich, allerdings ohne aufzusehen, denn ihr Blick ruhte nach wie vor auf dem Becher in ihrer Hand, den sie beim Sprechen drehte und kippte. Wollte sie ihm sagen, dass Maire, ihre eigene Tochter, mit auf diesem Feldzug war? Und was brachte es ihm? Was brachte es ihr?

"Ich... habe meinen Nachlass zur Verwaltung an meinen Vogt gegeben. Er ist ein alter Freund meines Vaters und mir und ich weiß, er wird das Richtige tun." Sie dachte einen Augenblick lang an die beiden goldenen Insignien des Kriegerstands, über welche Maire verfügen würde, wenn sie, Loriann, es nicht schaffen würde. Daran, dass die Möglichkeit bestand, dass auch Maire es nicht schaffte, wollte sie nicht denken. Nein, diesen Gedanken erlaubte die Junkerin sich nicht! "Wir können nicht sicher sein, was die Zukunft für unsere Kinder bringt, Rodrik, aber höchstwahrscheinlich eine bessere Welt. Ich mag die romantischen Vorstellungen mancher jungblütiger Recken nicht, die nur die große Chance sehen, sich hervorzutun, sich zu beweisen. Sie verstehen das große Ganze, glaub

ich, nicht. Und dennoch können wir schwer auf ihre Klingen im Osten verzichten, ist ja so, oder?" Etwas Frustration war ihren Worten zu entnehmen. "Da lobe ich mir doch die Einstellung der Veteranen alter Schlachten, zu denen einst unsere Väter gehörten: sie sehen alles sehr nüchtern und deutlich realistischer, denn sie haben gegen diesen Feind schon einmal gekämpft. Wir, Rodrik, die wir jung sind, ach, was wissen wir schon von diesem Feind? Wir müssen uns auf diese Erzählungen und auf die Befehle unserer Heerführer verlassen und können doch nur hoffen, dass sie Recht behalten. Aber unsere Kinder, Rodrik, die sollten eigentlich...." Loriann stockte. "...Eigentlich sollten Kinder in diesem Krieg keine Rolle spielen."

Sie stürzte den Becher Alkohol hinab, um zu verhindern, dass er sah, dass sie jetzt doch mit der Fassung kämpfte. Das Gefühl, seiner Attraktivität zu erliegen, war von etwas ganz anderem hinweggewischt. Und noch nie vorher war Loriann froh über diesen Abwechslung, auch wenn die Abwechslung an sich die schmerzhaftere Sache war.

"Aber ist es nicht immer so?" Rodrik lehnte sich zurück und blickte in die Ferne. "Die wirklichen jungen Ritter, die heißblütigen, wir brauchen sie. Genau wie wir wissen sie nicht, was sie erwartet, aber im Gegensatz zu uns interessiert es sie auch nicht. Schau, sie werden doch für diesen Zweck ausgebildet. Man bringt jungen Ritterinnen und Rittern bei, das es gilt, Ruhm und Ehre zu erlangen. Nur wenige Sagen berichten von weisen Rittern, die bedacht handeln. Die Frischlinge wollen wie die Helden der Vergangenheit handeln. Ich glaube, dass fast jeder Ritter erst durch die schwere Schule gehen muss, bis er die romantischen Vorstellungen aufgibt. Viele von Ihnen haben nichts zu verlieren da sie Zweit- oder Drittgeborene sind. Ich glaube, einige von Ihnen hoffen sogar darauf, für Ihre Dienste hier oder in Tobrien Lehen zu erhalten. "

Dann herrschte Stille, in der er schluckte.

"Für uns zählt nur, dass wir so viele von ihnen wie möglich heimbringen." Rodrik leerte den Becher ebenfalls und schüttete dann vom Klaren nach.

Sie nickte nur stumm und schob auch ihren Becher in die Richtung der Flaschenöffnung, legte ein fahles Schmunzeln auf, dem jedoch die Unbedarftheit fehlte, die sie vorhin noch an sich trug. Sie war eine ernste Frau, die, vielleicht wegen ihres Alters und dem Leben, das sie führte, sehr viele Facetten aufwies. Eine dieser Facetten war ganz klar eine tiefe Verletzbarkeit, die ihre raue, von Schicksalsschlägen und Wandeln geprägte erwachsene Außenhaut durchscheinend machte. Darunter mochte derjenige, der genau hinsah, ein Mädchen, eine jugendliche Frau entdecken, die um ein anderes, friedvolleres Leben betrogen war.

"Mir sind die anderen egal." Sagte die Junkerin und ihr glasiger Blick schweifte an seinem vorbei in die Ferne, aus dem Zelt. "Ich will auf diesem Feld keinen Ruhm erlangen. Ich will nur meine Tochter und meinen besten Freund zurück in die Nordmarken bringen. Mehr nicht. Ich bin eine schlechte Herrin, denn mir sind meine Untergebenen egal. Ich weiß, ich sollte so etwas nicht sagen, aber es ist wahr: ich stelle das Wohl genau dieser zwei Menschen über sie und über alles, auch über mein eigenes. Verrückt, nicht wahr?... Und bevor du fragst: Meine Tochter, Maire, sie ist hier, im Heerlager. Und sie wird unseren Zug begleiten. ..."

Loriann nahm einen kleinen Schluck, der fast nur ein Nippen war und sah den jungen Ritter danach direkt und lange an. "Kinder werden so schnell erwachsen, Rodrik. Und sie zerreißen dir das Herz! Früher oder später. Gewollt oder ungewollt .... Maire ist meine Blöße - meine Sorge um sie wird mich lähmen, wenn wir uns da draußen Haffax stellen, ich weiß das. Und meine Aufgabe wird die

schwerste von allen: Ich muss versuchen, nicht an sie zu denken, wenn ich das Schwert ziehe! ... Hm. Kannst du verstehen, warum ich dir unter anderem daher keine gute Gesellschafterin sein kann?"

"Das sehe ich etwas anders. Jetzt mag die Angst Dich lähmen und Dir die Glieder schwermachen, Loriann, und doch setzt man Mütter mit Löwinnen gleich. Du wirst Dich immer wieder um sie sorgen. Wenn es drauf ankommt wird deine Angst Dir Kraft geben. Du wirst sie heimbringen. Beide."

"Dein Wort in der Götter Ohren, Wildenhoffener, mögen sie dich hören!" entgegnete sie ihm und ließ das mal alles so stehen, in dem sie im zuprostete. Es war schwere Kost. Das alles hier. Und er war die heiße Schüssel, in der sie lag.

Zeit für einen erneuten Themenwechsel. "So. Und jetzt glaube ich, ist Zeit für eine von deinen angepriesenen Geschichten. Erzähl mir etwas von DIR! Bevor ich dich noch mehr langweile - oder wir beide in Mitleid vergehen." Ihre Lippen formten bei diesen Worten tatsächlich zaghaft ein Lächeln.

Sie würde dem Albernier von allem hier erzählen. Wahrscheinlich würde Roric sich an den Kopf fassen und selbigen schütteln, wenn sie ihm von ihrer Tumbheit berichtete und dass sie sich aufgeführt hatte wie unerfahrenes kleines dummes, leicht verunsicherbares Mädchen. Aber sie wollte ihm die Begegnung mit dem Wildenhoffener nicht vorenthalten. Nur ein kleines Detail würde sie unerwähnt lassen: dass der Greifenfurter Ritter sie irgendwie an Ellerdan erinnerte und sie nicht einmal sagen konnte, dass es sie störte.

[Loriann (Tanja), Rodrik von Wildenhoffen (Sven)]

# Was sonst noch geschah:

## Ankunft der Kaiserin (15. ING)

Neben so manch weiterten Ereignissen, sorgte vor allem das Erscheinen der Kaiserin samt ihrem reisenden Hof für Gesprächsstoff an den Zelten, Garküchen und Krämerständen. Als sich Ihre Kaiserliche Majestät, bestens beschirmt durch ihre Panthergarde, am 15. INGerimm Gallys näherte, war dieses Spektakel schon weithin zu hören. Fanfaren und Ausrufer kündigten IHR Kommen an, als der Zug, mit unzähligen Reitern und Wagen, Wimpel und Wappen, Rittern und einer schier unfassbaren Zahl an Trossvolk, am Ort der Heerschau eintraf. Mit dem reisenden Kaiserhof kamen Hofgeweihte- und Magier, Berater und Strategen und die Garden des Reiches. Längst nicht alle fanden ihren Platz auf der Burg und in den überbelegten Gasthäusern der Stadt, so dass sich mit den Kaiserlichen ein weiteres Zeltviertel bildete.

Am ersten Abend nach Ihrer Ankunft empfing die Kaiserin Ihre Provinzherrscher samt Marschällen, um die vor dem Heer liegenden Tage und Wochen zu planen.

## Das Pantherturnier

Doch auch der Feind schlief nicht. Am folgenden Morgen wurde der Panthergardist Wulf von Kracht vergiftet in einer Gasse von Gallys aufgefunden. Dies nahm die Kaiserin zum Anlass, ein Turnier auszurichten. Das Pantherturnier! Der Sieger des Turniers, welches in den Disziplinen leichte und schwere Handwaffen durchgeführt wurde, erlangte hierdurch die einzigartige Möglichkeit, in die persönliche Leibgarde Ihrer Kaiserlichen Majestät aufgenommen zu werden. Zahlreiche Recken aus allen Provinzen ließen Ihre Schilde eintragen, gab es doch nur diese eine Möglichkeit, in die legendäre Panthergarde aufgenommen zu werden: Wenn einer der Gardisten starb und ein anderer dessen Platz bei einem Wettkampf gewann!

Unter ihnen war auch der junge Spross eines unbedeutenden Edlengutes aus der Vogtei Nilsitz im Isenhag. Roderik von Trollporz war ein Hüne und dazu drahtig, wirkte aber durch seine weichen Gesichtszüge mehr wie ein zu groß geratenes Kind. Dazu kam eine Stimme, welche eher in einen Knabenchor gepasst hätte, als zu einem Krieger zu gehören. Dennoch trat der Absolvent der *Akademie zu Ehren Anshangs von Glodenhof zu Arivor* vor und ließ seinen Schild, auf blauem Grund, einen silbernen Troll mit Keule, in das Register des Turniers eintragen.

Roderik trug den schlichten, blauen Wappenrock mit dem weißen Troll derer zu Trollporz auf der linken Brust über einem lagen Kettenmantel, welcher sichtbar mehrfach geflickt war. Hinzu kamen weiteren Kettenteilen die das wehrhafte Bild abrundeten. Ein Waffengehänge, welches er locker über der Schulter hängen hatte, beinhaltete einen schlanken Anderthalbhänder aus arivoer Fertigung, sein ganzer Stolz. (Stefan [Roderik] 10.04.16)

Als Emmeran von Plötzbogen auf den Platz kam, wo man sich für das Turnier eintragen konnte, blies er angestrengt Luft aus den Backen. Die Schlange vor dem Herold war lang und er würde einiger Zeit in praller Sonne ausharren müssen, wollte auch er seinen Namen in der Teilnehmerliste platzieren.

Doch was blieb ihm anderes übrig, als sich anzustellen? Nur die Option, wieder ins Lager zu gehen. Nein, das wollte Emmeran nicht. Er war hergekommen, um an diesem außergewöhnlichen Turnier teilzunehmen. Er war realistisch, bei all diesen formidablen Kämpfen würde es schwer werden, das Turnier zu gewinnen, um den begehrten Platz in der Leibgarde der Kaiserin einzunehmen. Da brauchte er schon eine gehörige Portion Phexensglück. Trotzdem: er wollte es in die vorderen Runden schaffen. Es zumindest versuchen.

Sein Begleiter, ein schwitzender Ritter Ende Fünfzig hegte weniger hohe Ziele: Ado von Zweigensang gefiel ganz einfach die Aussicht auf ernsthafte Wehrübungen mit Recken aus anderen Provinzen, teilweise Veteranen wie er. Aber auch er stöhnte bitter, als er den Andrang sah. "Hätt ich das gewusst, ich hätte mir einen Schemel mitgenommen," lachte der zukünftige Schwiegervater Emmerans und klopfte dem Jüngeren auf die Schulter. "Sieh's mal so, Sohnmann," - Nicht ohne Grund sprach Ado den Verlobten seiner Tochter so an, war der Plötzbogener ihm doch mittlerweile so nah wie ein leibliches Kind - "selbst, wenn wir über die ersten Runden nicht hinauskommen, war es doch ein netter Zeitvertreib." Er wischte sich mit einem bereits schon mächtig feuchten Tuch über die Stirn und stopfte es dann wieder in den Schlitz zwischen Kette und Beinschützer. "Und dass wir daheim etwas zu erzählen haben ist gewiss."

Der Krieger, der als ältester Sohn des Elenviner Stadtvogts die herzogliche Kriegerakademie besucht hatte und der anders als seine jüngeren Brüder Frumold und Geromir nicht das eigene Leben der Flusssgarde widmen wollte, hatte seine Bestimmung als bezahlbarer Begleiter von Handelszügen gefunden. Sein Unternehmen „Geleitschutz Plötzbogen“ war in den letzten Jahren gewachsen und bekannt geworden. Der Dienst dort abwechslungsreich und spannend und je nach Auftrag auch mit etwas Risiko behaftet, was Emmeran gefiel. Er hatte es bisher immer genossen, sein eigener Herr zu sein und keiner starren Einheit zu unterstehen. Allerdings fand er die Möglichkeit verlockend, den Namen Plötzbogen in die allerersten Reihen des Reiches zu tragen. Außerdem machte es sich ganz gut, wenn man potenziellen Kunden erklären konnte, dass man um einen Platz in der Panthergarde kämpfen durfte. Emmeran sah das rein geschäftlich. Wenn er seiner Verlobten Godugifa, selbst Abgängerin der Elenviner Kriegerakademie, noch etwas imponieren konnte, dann war das ein netter Nebeneffekt.

Emmeran knuffte seinen Schwiegervater in spe in die Seite und nahm dessen Scherz auf. "Du alter Narr, woher weißt du, dass die Sturmherrin dich wieder an die heimische Tafel lässt und nicht an die eigene beruft?"

Sie stellten sich ans Ende der Schlange, beäugt von ihrem Vordermann, einem dunkelhäutigen Hakennäsigen mit schwarzen wilden Locken.

"Das weiß keiner sicher. Aber was ich sicher weiß ist, dass ich einen weiteren Krieg nicht mehr erleben werde. So oder so." Der alte Ritter lachte laut auf, sein massiger Brustkorb bebte beim Lachen und ließ seine Kette klimpern. "Und wenn ich Pech habe, dann den Traviabund meiner Tochter auch nicht." Er fasste dem Jüngeren väterlich bei der Schulter. "Wenigstens hatten wir beide dann eine gute Zeit in dieser Schlange." [Emmeran von Plötzbogen / Ado von Zweigensang (Tanja)]

\*

Die Flecken auf seinen Knien nahm er in Kauf, denn Rahja rief und sie rief laut. So laut, dass es ihm in den Ohren dröhnte und er keinen Sinn mehr darin sah, sich seiner Beinkleider vollständig zu entledigen. Oder gegen das sündige Verlangen anzukämpfen. Während er also mit der

Beherrschung kämpfte, um das schöne Spiel nicht vorzeitig zu beenden, noch bevor sie es begonnen hatten, hatte sie, auf dem Boden liegend, ihren Rock gerafft und ihm das sündige Verlangen einfach aufgezwungen. Und er hatte sich machtlos, ja, willenlos ihrer Verlockung hingegeben. Den Preis freilich zahlte der Knappe in Silber, doch Wunnemar fand, dass die neckische Braunhaarige auf die Schnelle all die Münzen wert war – wenngleich ihn betrübte, dass sie am Ende doch nicht Talina war, sondern nur irgendeine, deren Namen er nicht einmal wusste, weil er sich diesen erst gar nicht hatte merken wollen. Aber ihn hatte der Hafer gestochen, sehr. Und außerdem hatte sie ihn tatsächlich im ersten Moment an Talina erinnert. Wegen der Nase, die ähnlich der seiner Auserwählte war, und wegen ihrer dunklen Haarfarbe.

Als er nur Augenblicke später keuchend neben der Dirne auf dem Boden lag und mit dem Blick gen Phexens Himmelspracht einen stillen Dank an die Göttin der Lust sandte, die in seiner Verblendung über ihn gekommen war wie ein Regenschauer und ihm das Denken für einen Moment untersagt hatte, setzte sich das schwarzhaarige Mädchen auf und verpackte ihre Brüste wieder hinter dem bisschen Stoff, das sie am Leib trug. Züchtig genug sich zu bedecken, aber dennoch provokant genug, um unzüchtige Gedanken hervorzurufen.

„Wenn ihr am morgigen Turnier genauso kraftvoll fechtet, wie ihr vögelt, dann werdet ihr eure Gegner im Nu niederstoßen!“

Er sah zu ihr auf. Sie war hübsch, keine Frage, aber wenn er sie jetzt, ohne den Schleier des Verlangens betrachtete, sah sie Talina kein bisschen mehr ähnlich. Jetzt, da der Hafer ausgestochen hatte, fragte er sich, warum er sich überhaupt mit ihr eingelassen hatte. War er zu dumm gewesen, sich von diesem Mädchen vereinnahmen, verzaubern zu lassen? Wo doch sein Herz ganz laut nach der schwarzhaarigen Wolfssteinerin schrie.

"Was macht Ihr mit dem Preisgeld, wenn ihr dieses Turnier gewinnt? Ihr könnt es ja in mich und meine Freundinnen anlegen, euer Wohlgeboren."

Ach ja,... Wunnemar dämmerte es. Dieses Mädchen glaubte, dass er schon ein Ritter sei, der sich darüber hinaus am morgigen Tag den Platz in der Leibgarde der Kaiserin sichern würde. Und da es ein Turnier war, nahm sie wohl an, dass es mehr zu gewinnen gab, als die Ehre, der Kaiserin zu dienen – falls sie überhaupt verstanden hatte, um was es dort genau ging. Wohl eher nicht. Er schwang sich seufzend auf und griff der Schönheit ans Kinn. "Vielleicht mach ich das. Gute Idee." Er wollte nicht unhöflich sein, aber er würde diese Dirne nicht wiedersehen. Keine einzige Dirne mehr. Die Schwarzhaarige grinste und küsste ihn noch einmal hingebungsvoll, ehe sie sich die Brustschnürung endgültig zuzog und sich die Falten aus dem Kleid strich.

Wunnemar hatte noch den Geschmack ihrer Lippen auf den seinen, als sie sich verabschiedete und ihm Glück wünschte. Der junge Galebqueller leckte sich mit der Zunge darüber und war zwiegespalten: auf der einen Seite fand er, dass seine kleine Lüge durchaus zum Erfolg geführt hatte, denn nun fühlte er sich nicht mehr so bedrängt, sich eventuell falsch zu verhalten, wenn er in *ihrer* Nähe war; auf der anderen Seite grämte ihn ein nagendes Gefühl in der Bauchgegend, und die Frage, ob es denn richtig gewesen war, sich so gehen zu lassen. [Wunnemar]



## Trossmeister unter sich

Der Abend nahte und noch immer war vom Lagerplatz der Nordmärker eifrige Betriebsamkeit zu vernehmen: die letzten Stundengläser waren auch diejenigen des Trosses gewesen, da es nun galt, für die kurze Zeit des Aufenthalts hier in Gallys so rasch wie möglich die oZelte aufzustellen und Lager zu errichten. Ein letztes Mal bot sich hier auch die Möglichkeit, Annehmlichkeiten wahrzunehmen, wie sie im Verlauf des Feldzugs jenseits der Trollpforte in Feindesland nicht mehr vorstellbar waren. Der Austausch von Höflichkeiten zählte für den albernischen Trossmeister Reto Gerbald Helman dazu. Deshalb hatte er beschlossen, noch an diesem Abend mit seiner Stellvertreterin den nordmärkischen Tross zu besuchen...

„Nun -“, sagte er nachdenklich zu Aife gewandt. „ich bin durchaus gespannt, was uns erwartet. Ich müsste ernsthaft überlegen, ob ich allzu viele Nordmärker besser kenne – die Quackenbrücker mal ausgenommen. Vielleicht noch ein paar mehr, aber die standen auf der anderen Seite. Wie ist es bei Euch? Habt Ihr Verbindungen über die Grenze?“ [Reto Gerbald Helman (Andreas K.)]

Aife fühlte sich unwohl. Sie wäre lieber im Hintergrund geblieben, sie war unsicher ohne den Schutz ihrer hoch aufgestapelten Bücher und Pergamente.

Von Reto angesprochen, runzelte sie die Stirn und dachte einen Augenblick nach ehe sie antwortete. „Ich fürchte, ich kann nicht mit Verbindungen zu den Nordmarken dienen. Von einigen Briefwechseln mit Gelehrten jenseits unserer Grenzen mal abgesehen. Die werden allerdings gemütlich in ihren Bibliotheken verweilen während wir einen Heerzug zu organisieren haben. Allerdings sind mir schon einige,... interessante Gerüchte über diesen tandoscher Baron zu Ohren gekommen,...“ Sie schob den Gedanken mit einer raschen Handbewegung wieder beiseite. „Ich hoffe nur, dass die Gemüter zwischen beiden Heeren nicht zu schnell hochkochen. Die Erinnerungen sind bei den meisten noch sehr wach.“ Sie blickte zu Reto hoch. „Ich bin froh, dass ihr die Begrüßung leitet.“ [Aife (Alexandra) 24.03.16]

Die e er verschmitzt. „Immerhin gab es 1026 einige... Ereignisse, an denen ich nicht ganz unbeteiligt war. Ich hoffe, man erinnert sich nicht gerade daran als Erstes... Aber ja - Tandosch... Wie konnte ich ihn vergessen? Er war quasi mein Nachbar im Krieg – wenn man so sagen will. Obwohl mein Vater ihn vielleicht sogar besser kennt als ich.“ Er zögerte. „Na ja – es wird schon werden. Bei dem was noch vor uns liegt, sollten wir uns nicht ausgerechnet von einem Treffen mit einem oder mehreren Nordmärkern entmutigen lassen. Immerhin stehen wir nun auf der gleichen Seite. Und - ehrlich gesagt - gefällt mir der Gedanke ganz gut.“

Aife seufzte. „Immerhin kommen sie diesmal nicht zu spät.“ Konnte sie dich des kleinen Seitenhiebes nicht erwehren. Aber ihr habt recht. Es ist an der Zeit zusammenzuarbeiten.

Reto nickte wieder. „Wohl wahr. Und übrigens – bevor ich es vergesse – ich bin meinerseits froh, dass Ihr die Bücher führt und nicht ich.“

Lange hatte die junge Baroness auf ihre Mutter eingeredet bis diese endlich eingewilligt hatte das sich Vairningen nicht nur kämpfend, sondern auch wirtschaftlich am Kriegszug beteiligten sollte. So war ein Teil ihres Aufgebots damit beauftragt wurden für die Versorgung des Heerzugs Sorge zu tragen, nun ja und auch die Schatulle der Baronie zu füllen. Da jedoch Marcorion Thomundson als rechte Hand der Baronin bereits mehr als genug Pflichten zu versehen hatte, hatte Ve

Timerlain ihn hart ins Gebet genommen und ihre persönlichen Vorstellungen auf genaueste Eingeschärft, zugegeben war von Vorteil, dass sein Vater einem albenhuser Handelshauses entspringt und er nicht nur ein Händchen für den Umgang mit Waffen hat. Die Baroness plante auf lange Sicht den Handel ihrer Heimat stärken und neue Kontakte knüpfen. Genau deshalb war er nun unterwegs um andere Trossmeister aufzusuchen, sofern sein Unterfangen von Erfolg gekrönt war, und mit ihnen eine Zusammenarbeit vereinbaren. Als er nun auf seinem Weg zu den Tandoschern war, vernahm er ungewollt die Unterredung der Albernier. „Verzeiht, nichts läge mir ferner als Eure Unterhaltung zu belauschen, doch scheint Ihr zu wissen wo die Tandoscher ihr Lager aufschlagen. Wir sind eben erst mit dem eigenen Aufbau fertig geworden und ich wollte versuchen mich mit ihrem Trossmeister abzustimmen.“ [Arvid (Otgar von Salmfang)29.03.16]

Aife sah ein wenig überrascht zu dem Ankommenden auf. „Die Zwölfe zum Gruße. Wenn unsere Pläne korrekt sind, dann sollten sich die tandoscher dort drüben mit den Ihren niederlassen.“ Sie deutete gen Efferd, wo man von ihrem Aussichtspunkt viele Menschen beobachten konnte, die emsig dabei waren Zelte aufzustellen, sowie Karren und Wagen sinnvoll anzuordnen. Sie warf einen kurzen Seitenblick zu Reto. (Alex, 30.03.2016)

Dieser streckte kurzerhand die Hand aus.

„Reto Gerbald Helman, Edler zu Silberstein, Albernischer Trossmeister. Und neben mir ist meine Stellvertreterin, Frau von Nymphensee. Da Ihr Abstammung erwähnt, daran ist uns auch gelegen. Leider entzieht es sich meiner Kenntnis, wie es die Nordmarken halten mit ihrem Tross. Ihr sagtet: 'Ihr Trossmeister' im Bezug auf Tandosch. So als gäbe es davon mehrere mehrere. Vielleicht könntet Ihr mich aufklären, während wir gemeinsam zu den Tandoschern gehen.“ (Andreas K. 30.03.2016)

Mehr Reflex als tatsächlich gewollte Bewegung ergriff er die dargebotene Hand und begrüßte Reto mit festem Händedruck. „Die Zwölfe zum Gruße Wohlgeboren. Otgar von Salmfang, Trossmeister des vairninger Aufgebots.“ Nach einer kurzen, höflichen Verbeugung vor Aife fuhr er fort. „Die Barone sind angehalten die Versorgung ihrer Truppen selbstständig zu sichern und so gibt es tatsächlich mehrere Trossmeister unter den Nordmärkern. Doch nur die Tandoscher verdingen sich, wie auch wir, am Geschäft über die eigenen Bedürfnisse hinaus. Und um Eurer Frage vorwegzugreifen, auf Wunsch meiner Herrin soll ich versuchen eine Zusammenarbeit zu erreichen. Da trifft es sich das ich hier schon auf Euch gestoßen bin.“ Kurz lachte er freundlich auf, glücklich darüber *diesen* Trossmeister bereits gefunden zu haben und auch über den Umstand das es nicht der Wunsch Ulinais sondern der Baroness war, der ihn in diese Situation befördert hatte. [Arvid (Otgar von Salmfang)30.03.16]

„Herr von Salmfang aus Vairningen.“, wiederholte Reto höflich und auch um sich den Namen noch einmal einzuprägen. „Angenehmer Ort – wir kamen durch auf der Reichsstraße. Nun – vielleicht mag Euch *dieser* Trossmeister den einen oder anderen Ratschlag geben - wenn er darf. Ich habe festgestellt, dass es einige Vorteile hat, sich zusammenzuschließen was den Tross angeht.“ Er lächelte. „Auch wenn man dann das eine oder andere Gespräch vor sich hat, damit jeder der Überzeugung ist, seinen gerechten Anteil zu bekommen. Wenn Ihr versteht, was ich meine.“ (Andreas K. 30.03.2016)

Otgar war froh im albernischen Trossmeister scheinbar einen Verbündeten für die Ziele der Baroness gefunden zu haben, einen Verbündeten für seine Aufgabe. So fiel es ihm auch nicht

schwer die folgenden Worte auszusprechen: „Es freut mich diese Worte aus Eurem Munde zu hören, mit ihnen schlägt Ihr in eine Kerbe die meine Herrin mehr als deutlich formulierte.“ Dabei konnte man dem Krieger deutlich seine Erleichterung ansehen. Kurz verfiel er in Schweigen, rang innerlich mit sich die nächste Frage zu stellen – überwand sich jedoch schließlich: „Ich hörte Baronin Ulinai bot Eurem Heerzug gute Konditionen für den Fall das ihr dort Nachtlager bezogen hättet, während man in Witzichenberg eine andere Art von Gastfreundschaft praktizierte. War man tatsächlich noch derart nachtragend?“ [Arvid (Otgar von Salmfang)30.03.16]

Reto Helman neigte den Kopf – vielleicht ein wenig zu lang.

„Ich gestehe, dass ich dergleichen nicht bewerten möchte. Ein großer Heerzug ist nicht überall willkommen – und wenn man bei der Reichsstraße liegt, ist es oft doppelt lästig, weil ein Jeder vorbeizieht. Was das Wort nachtragend angeht... Nicht jeder hat den Krieg vergessen, wie könnte man auch? Aber wie man so schön sagt: Zu einem Streit gehören immer zwei. Ich kann hier zumindest für mich sagen: Ich selbst bin nicht nachtragend.“ (Andreas K. 31.03.2016)

Etwas unschlüssig strich sich der vairninger Trossmeister durch das kurze Haar, während die Drei sich zügigen Schrittes dem Lager der Tandoscher näherten, rege Betriebsamkeit wurde um sie herum verbreitet während das Lager immer mehr Gestalt annahm. Einen Moment bedachte er die gehörte Antwort, eh er selbst wusste was er erwidern sollte. „Dann sollte wir wohl hoffen das dieser Feldzug eint was zusammengehört und damit meine ich nicht nur, der der klaffenden Wunde im Rahja ein Ende bereitet wird ... sondern auch in der Heimat wo diese Wunden ja scheinbar noch immer schwären.“ Erneut fuhr er sich unwirsch durch das Haar. „Doch genug der schwermütigen Gedanken, es gilt hungrige Truppen zu versorgen!“ [Arvid (Otgar von Salmfang)31.03.16]

## **Die Heerschau und Steinspaltung (21. ING)**

Reih an Reih standen die Truppen des Herzogs, bereit die Kaiserin zu empfangen. Langsam verstrich die Zeit, während die Männer und Frauen bei milden Temperaturen und einem lauen Lüftchen kleine Wolken über das sonst strahlend blaue Himmelzelt ziehen sahen.

Langeweile verdrängte die erste Aufregung und wandelte sich unmerklich, aber stetig zu erster Unzufriedenheit. ‚Wie lang sollen wir denn noch warten!‘ mochte für viele zu einem nicht fremden Gedanken geworden sein. Doch endlich die Erlösung, Bewegung kam in die äußersten Reihen. Ihre Majestät ward’ gesichtet und die anfängliche Spannung kehrte zurück – kroch in Mark und Bein und zog sich einer Woge gleich durch die Heerhaufen, bis hin ins letzte Glied. Auch frischte der Wind ein wenig auf, hatten eben noch die Banner schlaff danieder gehangen, wehten sie nun gut sichtbar. Und mit der frischen Brise kam auch die Kaiserin, mit Gerbaldskrone und in voller Brünne ritt sie zum herzoglichen Stab. Kurz tauschte man sich aus, dann wandte Rohaja ihr Pferd und sprach zu ihren Nordmärkern. Wohlwollend lobte sie das vor ihr stehende Aufgebot, zahlreich waren sie erschienen und prächtig ihre Reihen anzuschauen.

Anschließend machte sie sich auf und gab jedem einzelnen der Banner ihren Segen. Wehten sie alle stolz und hoch erhoben im Wind, senkten sie sich, wenn die Kaiserin sich näherte und ermöglichten ihr somit, sie mit ihrer Rechten zu berühren. Derweil sprach sie noch einige Worte zu den Anwesenden und war dies getan, kehrte das Banner an seinen vorherigen Platz zurück, nur ein

wenig stolzer, ein wenig höher erhoben. So zog sich die Zeit dahin. Und wo immer die Kaiserin weilte und ihren Segen vergab, war die ehrfürchtige Anspannung ein Deut greifbarer. Schließlich jedoch verlor sich diese Spannung und Ruhe zog bei den Nordmärkern ein.

Anders sah es bei den immer noch aufgeregt wartenden Kämpen Fürst Finnians aus, die noch des Besuchs Ihrer Kaiserlichen Majestät harrten. Erstaunlich ähnlich zu dem, was bei den Nordmärkern vorgegangen war, erging es sich auch hier. Wie auf dem Großen Fluss schwappte die Woge der Anspannung und Vorfreude über die Grenzen und ergriff nun auch sie. Doch nicht mehr träge zogen die Wolken am Horizont, zügig zogen sie nun gen Rahja, zielstrebig und ebenso flatterten deren Banner nun im Wind. Großmütig lobte sie die Anwesenden, die Kluft der letzten Götterläufe überwunden zu haben und sich hier, unter ihrem - dem kaiserlichen Banner - versammelt zu haben. Zum Ruhme des Raulschen Reiches, zum Ruhme ihrer Heimat und zu ihrem Eigenem und ihrer Häuser Ruhmes. Und wie im gesamten Heer ritt sie auch ein jedes Banner der Albernier ab, schenkte ihnen einige Worte und schenkte ihnen ihren Segen.

Dann war die Kaiserin fort und mit ihr die Anspannung, doch noch immer herrschten Vorfreude und Hochgefühl, das Gefühl der Langeweile niederringend. Eine Weile verging, Zeit verstrich und endlich war es ihnen gestattet die Formation aufzulösen. Erst morgen war der lang ersehnte, erhoffte und zugleich gefürchtete 21. Ingerimm.

\*

Wie im Flug war die Nacht vergangen und während die restlichen Garden und Provinzen den Segen ihrer kaiserlichen Majestät empfangen, wachte so mancher Albernier und Nordmärker mit einem brummenden Schädel auf. Stunden verstrichen bis man erneut Aufstellung bezog, gemeinsam versammelte man sich um den Findling im Zentrum des Heerlagers. Stille zog ein und Ruhe verbreitet sich, als sich ein Spalier auftat und Kaiserin Rohaja ins Zentrum ritt. Behände sprang sie aus dem Sattel und nachdem ihr Ross fortgeführt worden war, zog sie in einer fließenden, anmutigen Bewegung das Kaiserschwert Alveranstreu vom Rücken. Wie einst ihr Vater wog sie die schwarze Enduriumklinge und trat mit schnellen Schritten auf den Findling zu. Ein schneller Hieb, gefolgt von einem zweiten und der mächtige Fels lag dreigeteilt danieder. Urplötzlich löste sich die Anspannung und erging sich in einem ohrenbetäubenden Jubel.

Behände wie die Klinge ihre Scheide verlassen hatte, fand sie ihren Weg zurück. Während der Jubel abschwoll traten Geweihte der Rondra aus den Reihen des Heerbannes hervor und verbreiteten, durch der Leuin Gunst, die Worte der Kaiserin bis in die hintersten Reihen.

„Getreue, Waffengeschwister! Viel zu lang schon schwelt eine Wunde im Reiche Rauls des Großen. Nun ist er Weg frei, frei gen Rahja wo der Unheil Wurzel sitzt. DER WEG IST FREI! Lasst uns allen Widerstand brechen, wie diesen Fels. Lasst uns dem Blitzschlag gleich, in ihre Reihen niederfahren – sie mit Donnerhall niederwerfen und zerschmettern. Lasst uns einen Sturm entfesseln, auf das Praios ordnendes Auge wieder über das gesamte Reich wache. AUF, nach Mendena! Die letzte Bastion der Schergen der Finsternis vernichten. AUF, ihr tapferen Frauen! AUF, ihr tapferen Männer! Die Zwölfe, Rondra, die unbesiegte Donnerkönigin, ihnen allen voran, seien mit uns allen! Für das Reich, für Alveran!“

Die Ansprache endete, hallte in ihnen allen nach.

# Hesindeschule

## Beteiligte Figuren und ihre Herkunft:

- Sean ui Niamad, Page (Tina) \*1028, Alter: 11
- Maire ni Varaldyn, Scholarin der Magistra Turi (Tanja) \*1027, Alter: 12
- Gereon von Rickenbach (Catrin) \*1024, Alter: 15
- Firin von Landwacht (Christian) \*1023 Alter: 16
- Brun von Kranikteich (Sven) \*1022, Alter: 17
- Ira von Plötzbogen (Tanja) \*1022, Alter: 17
- Talina von Bienturm (Tanja) \*1021, Alter: 18
- Boronian von Schwertleihe (Mel) \*1020, 19
- Wunnemar von Galebfurten (Stefan) \*1017, Alter: 22
- Erpho von Richtwald, Ritter (Arvid)
- Emmeran von Plötzbogen / Ado von Zweigensang, Ritter (Tanja)
- *Kjaskar Knallfaust, Baron von Jannendoch/Albernia (Olaf)*
- *Cuana ni Beornsfaire, Ritterin/Albernia (Tanja)*
- *Cuanu von Nebelfels, Ritter/Albernia (Sven)*

Mit Aufbruch der Nordmärker ins große Heerlager der Kaiserlichen nach Gallys hatte Ihre hochgeborene Hochwürden Baronin Biora Tagan von Rickenhausen verkünden lassen, dass trotz der waffenlastigen Vorbereitungen für den bevorstehenden Feldzug die Künste der Allwissenden dennoch nicht vernachlässigt sein sollten. So gedachte die Hochgeweihte doch in erster Linie den jungen Seelen, die noch so vieles zu lernen hatten und deren Allgemeinbildung nicht darunter leiden sollte, dass sie auf diesem Feldzug waren, wo es doch vorwiegend die raue Sprache des Stahls war, die den Heranwachsenden Weisheiten beibrachte. Die Baronin sah sich durchaus in der Pflicht, auch anderen "Künsten" Raum zu geben, die in den Jungen und Mädchen, die einst die Geschicke zuhause führen würden, Wurzeln schlagen sollten. Der Erwerb des Bosparano beispielsweise - war es doch unabdingbar für jeden jungen Adligen zumindest in groben Zügen in dieser Sprache Konversation treiben zu können, angefangen bei militärischen Schlagworten und endend bei minniglicher Prosa, wie sie die Tugenden des Ritterstands forderten. Von Dingen wie Lesen und Schreiben und einer breiten Allgemeinbildung ganz zu schweigen.

Und so lud die Hochgeweihte der Hesinde an einem jeden fünften Tag in der Woche, am sogenannten Rohalstag, Pagen und Knappen und andere adlige junge Menschen zu sich, um die Gebote der schnellen Klinge, wie sie durch Knappväter und Schwertmütter gelehrt wurden, um die der Allweisen zu ergänzen. Zwar rief der Unterricht Ihrer hochgeborenen Hochwürden immer geteilte Meinungen innerhalb der Schar junger Erwachsener hervor und so manch einer der Knappen sehnte sich sicherlich beim Konjugieren bosparanischer Vokabeln nach einer Übungseinheit an der Waffe. Auf etwaige Befindlichkeiten wollte die Baronin keine Rücksicht nehmen, konnte doch ihrer Meinung nach ein wacher, geschulter Geist auch in den kommenden Schlachten behilflich sein, und sei es nur, um im richtigen Moment das richtige Kommando geben

oder verstehen oder die richtige Taktik erinnern zu können. Denn: Hesindes Gabe war so viel mehr als das bloße Erlernen von Dingen, die im ersten Augenblick völlig nutzlos erschienen. Das wollten sie ihren jungen Schülerinnen und Schülern nur zu gern vermitteln. Auch im Krieg.

Dazu standen in der Nähe ihres Zelts ein paar Reihen einfach gezimmerte Holzbänke, um darauf die Schülerschaft zu versammeln.

## **Auf dem Weg zum Unterricht**

"Fulco, he Fulco hast Du schon das Neueste gehört?" Der Knappe war noch ganz außer Atem, als er in das Zelt seines großen Bruders stürmte.

Dieser unterbrach das Schärfen des Familienschwertes und stand auf: "Brun verdammt, weiß die Baronin, dass Du hier rumspazierst? Du sollst deinen Pflichten nachkommen, Kleiner. Hier trink etwas, setz dich und erzähl mir was passiert ist."

Nach einem halben Becher Wasser und einigen Atemzügen hatte der jüngere der Beiden sich soweit beruhigt, dass er wieder reden konnte ohne sich die Zunge zu verknoten: "Die Kaiserin hat zu einem Panthertunier gerufen. Da musst du mitmachen Fulco, du bist der erste Ritter der Baronie, wem, wenn nicht dir gebührt die Ehre da mitzumachen!" [Brun (Sven)]

"Du redest wirsch kleiner Bruder, aber ich werde es mir zumindest ansehen. So ein Wettkampf ist immergut, um in Übung zu bleiben."

Glücklich blickte der "kleine" Kranickteicher zum Großen auf. Längst war Brun mit seinen 17 Sommern kein kleines Kind mehr. Doch selbst irgendwann als Ritter würde er immer der Jüngste unter seinen 3 Geschwistern bleiben und in den Augen Fulcos, des derzeitigen Oberhaupts der Familie Kranickteich, der "kleine Mann", der stets etwas Kindliches an sich haben würde.

Die beiden ungleich alten Brüder verloren ihre Zeit beim Fachsimpeln über Waffen und Rüstungen und welche sich am besten für das anstehende Turnier eignete, als von außerhalb des Zelts eine Mädchenstimme zu hören war.

"Brun, bist du noch hier?" Und als nur erstmal der Ritter von Kranickteich Antwort gab: "Talina von Bienturm, Herr. Ich bin die Knappin des hohen Herrn von Wolfsstein-Schleiffenröchte zu Marderau und auf der Suche nach eurem Bruder, Wohlgeboren. Er ist nicht zufällig noch bei euch? Er sagte mir zumindest, dass er euch aufsuchen will. Ich... komme ihn holen. Zur Hesindeschule, Herr."

Durch den Vorhang des Vorzelts war eine junge Frau in ritterlicher Kleidung zu sehen. Das Wappen über ihrem naturfarbenen Leinenhemd wies zwei goldene Bienen auf schwarzem Grund und einen schwarzen Turm auf Gold auf. Das Allianzwapen mit einem roten Wolfskopf auf weißer Scheibe auf Schwarz machte sie als Knappin derer von Wolfsstein erkennbar, einer Edlenfamilie aus der gleichnamigen Baronie im Nordosten der Ingrakuppen.

Das drahtige Mädchen trug ihr dunkelbraunes halblanges Haar zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden, der es einigen kürzeren Strähnen erlaubte, auszubrechen und seitlich ihres Gesichts herab zu hängen. Selbiges war herzförmig, umrahmt von kantigen Wangenknochen und dominiert es von einer langen, dünnen, spitzen auslaufenden Nase über einem kleinen Mund mit voller Unterlippe. Durch die zurück gezurrten Haare kamen ihre abstehenden Ohren zur Geltung, was ihr



ein eher außergewöhnliches Aussehen verlieh. Ihre Augen hingegen waren zwei dunkel, von schwarzen Wimpern umkränzte Kiesel, welche die Welt aus tiefen Augenhöhlen heraus betrachteten. Der jungen Frau fehlte es auf den ersten Blick an Schönheit - und Rundungen. Dass sie eine flinke Kämpferin mit einer Begabung fürs Fintieren war, hatte den jungen Vairinger Knappen nur das allererste Mal überrascht. [Talina (NSC/Tanja)]

"Laufen dir also schon die Mädchen nach, Brun?" lachte der Kranicker Ritter ohne eine Antwort zu erwarten, und gab der Knappin einen Wink, damit sie wusste, dass sie richtig und der Gesuchte bei ihm war. Anschließend richtete er das Wort an seinen Bruder: "Dass du mir nicht die Hesindeschule schwänzt! Nun geh! Wir sehen uns. Und richte deiner Schwertmutter meinen Gruß aus."

Fulco wuschelte seinem kleinen Bruder neckisch durchs Haar. Er wusste, dass Brun das gar nicht mehr ausstehen konnte, daher tat er es umso lieber.

Draußen wartete Talina auf Brun und hatte ein Lächeln im Gesicht, als sie sah, wie Brun sich schnell die Haare versuchte in Ordnung zu bringen. Ihr Blick sprach Bände, ihr schadenfrohes Schmunzeln auch. „Na, Zeit vergessen?“ sagte sie jedoch und warf dem Ritter, der ihnen nachsah, noch einen Gruß zum Abschied zu.

"Ja, ja. Ich habe halt nicht oft die Zeit mit Fulco zu reden, immerhin führt er die Ritter unserer Baronie an." Während Brun sich weiter hoffnungslos die Haare richtete war der Stolz aus seiner Stimme nicht zu überhören.

Als beide außer Hörweite und längst aus dem Lager der Kranicker Truppe heraus waren meinte die schwarzhaarige Talina: „Weißt du eigentlich, wie peinlich das ist, wenn man dich immer suchen muss? Auf Marderau haben wir kleine Jungen, die die Tiere hüten. Manchmal komm ich mir vor, als wär ich auch so einer.“ Sagte sie zum Spaß und knuffte Brun mit lachendem Protest in die Seite.

Dem Pieken in die kitzelige Seite folgte ein freches Grinsen. Verschwörerisch raunte Brun Talina zu: "Du willst doch nur, dass ich mich beim nächsten Mal mit Dir verstecke. ... Vielleicht nach der Schule." Der Versuch, unschuldig zu gucken, scheiterte kläglich.

Noch einmal knuffte Talina ihrem Freund in die Seite, doch jetzt etwas stärker, so dass Brun tatsächlich für einen kurzen Moment aus dem Tritt kam. "Das hätte der feine Herr wohl gern."

„Aaaaah, na wenn das nicht zwei der Gezeichneten sind.“ Hinter ihnen schälte sich die blonde Gestalt des Galebqueller Knappen Wunnemar von Galebfurten hinter einem Zelt hervor.

Talina rollte mit den Augen, denn nun würde es wieder losgehen. Das Gezanke der beiden Gockelhähne. Sie würden sich plustern und stolzieren. Und sie Talina, würde wie immer das Nachsehen haben.

Wunnemar drängte sich zwischen die beiden und legte einem jeden von ihnen einen Arm auf die Schulter. „Habe ich euch beiden Hübschen eigentlich schon gesagt, dass mein Herr mich zum Ritter schlägt, wenn das hier alles vorbei ist?“ [Wunnemar]

Talina seufzte. „Jaaa, mehrmals,“ gab sie wie gelangweilt von sich, während sie versuchte, den Arm abzuschütteln, was aber ein erfolgloses Unterfangen war, da der Galebfurtener sie fest an sich gedrückt hielt.

„Und habe ich euch schon erzählt, dass ich mir dann eine Frau nehme, wenn wir wieder zuhause in den Nordmarken sind?“

„Jaaa, auch mehrmals. Ich hab schon aufgehört zu zählen.“ Die Knappin deutete ein Gähnen an. Dieses Mal würde sie versuchen, Langeweile auszustrahlen, um die beiden Kontrahenten zu

trennen. Die beiden ungleichen jungen Männer verband im Prinzip nur, dass sie beide mit ihr, Talina, befreundet sein wollten und sie bislang mit jedem von ihnen eine Freundschaft aufbaute, doch wann immer Wunnemar und Brun zur selben Zeit bei Talina auftauchten, gab es Ärger zwischen den Knappen. Talina war das Leid. Doch sie wusste nicht, was sie tun sollte. Sie mochte beide und wollte ungern einen kränken. Also hielt sie den Zank aus und hoffte, dass beide nicht von ihr verlangten, den Besseren zu bestimmen.

Der junge Mann mit dem blonden Wehrheimer Topfschnitt runzelte die Stirn. „Talina, Talina, irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass es dir egal ist, mit wem ich mich vermähle.“

„Ach weißt du, Wunnemar, ...lass uns erst mal das hier alles überleben, und dann können wir uns immer noch Gedanken darüber machen, was sein wird. Meinst du nicht?“

Der Galebqueller blickte zu dem Kranickteicher. „Hm, ICH zumindest weiß, was sein wird: Baron werd ich mal sein! Dieser Titel wartet auf mich... Und, äh, was wartet noch gleich auf dich - Brun?“

Der Baronet vom Tälertal ließ keine Gelegenheit ungenutzt, hinzuweisen, dass er Erbe seiner Großmutter, der Baronin vom Tälertal, und damit auch Erbe einer Länderei in der Wildermark war.

„Ach ja, du hast ja deine älteren Brüder,“ ließ Wunnemar mitleidig verlauten, was in seiner Sprache so viel hieß, wie: aus dir wird nie etwas.

"Mir quillt gleich die Galle, Wunnemar. Ich hoffe, Du findest eine Frau, die dich nicht nur wegen der Möglichkeit, Baroness zu werden, heiratet. Irgendwer findet doch mit Sicherheit Gefallen an deinen inneren Werten. Die müssen doch da drin sein."

Wunnemar stutze kurz und machte dann ein leicht beleidigtes Gesicht.

Seine Unachtsamkeit nahm Talina zum Anlass, sich seines Armes zu entledigen. Sie mochte es nicht, wenn einer von ihnen von ihr Besitz ergriff. Weder der eine, noch der andere.

Mit einem süffisanten Grinsen und leicht überspitztem Ton kam die Antwort. „Gut, an meiner Art euch, werte Dame, meine Aufwartung zu machen, werde ich wohl noch arbeiten müssen. Aber, überdenkt, wenn ich auch in der Minne so hervorstechend wäre, wie in allen anderen Belangen, dann hätte mein zukünftiges Weib doch gar nichts mehr an mir rumzumäkeln. Und, dass eine Frau so etwas braucht, wollt ihr doch nicht in Frage stellen, oder?“ Er feixte und war sichtlich zufrieden mit sich und seiner Rede. (Stefan [Wunnemar] 20.04.16)

"Die Arme tut mir jetzt schon leid, wenn du auch bei ihr so geschwollen daherredst," entgegnete Talina ihm und beschleunigte ihren Schritt, so dass sie sich vor die beiden jungen Männer absetzte, wo sie sich dann umdrehte und eine Weile rückwärts vor ihnen herlief. Sie wollte eine Ablenkung herbeiführen. "Lasst uns doch wetten: Brun wird eher Baron von Kranick, als du, Wunnemar, eine findest, die nicht nur hübsch, sondern auch klug ist, aber nicht zu klug, dass sie dich nur wegen deines Erbes nimmt, sondern weil sie dich richtig gernhat. So richtig aufrichtig gern mein ich." Talina merkte erst, als sie die Worte gesprochen hatte, dass selbige verletzend gewesen waren. Aber da hatte sie sie schon gesprochen. Sie ärgerte sich. [Talina (Tanja) 19.4.]

„Und wer soll das deiner Meinung nach beurteilen? Dazu gehört ein gewisser Menschenverstand. Dass du, Talina, davon nicht viel besitzt, hast du ja nun grade mit deinen Äußerungen hinlänglich bewiesen!" gab Wunnemar ihr zurück und es klang durchaus verletzt.

Plötzlich weiteten sich Wunnemars Augen und er rief, mit einem Fingerzeig zu Boden: „ACHTUNG, eine Kuhle!“

Talina hüpfte dank der Warnung gerade noch über die Unebenheit hinweg, bevor sie rücklings

hineingetreten und vielleicht gestolpert wäre.

Brun nutzte die Gelegenheit, seinerseits in die Kerbe zu schlagen: "So richtig gern? Oder nur so gerne wie die Heiratsplanenden Väter? Wenn Du nicht immer so prahlen würdest, würde dich vielleicht auch mal eine wirklich mögen." [Brun (Sven)]

Bruns Bemerkung versetzte Talina nur noch einen Stoß und sie atmete einen Moment erschrocken ein – was aber nicht auffiel, denn ihr Plan, für Ablenkung zu sorgen, geriet in diesem Moment völlig schief:

„Ich für meinen Teil habe eine Strategie, wie ich die Herzen der Damen erweiche, auch wenn,“ er warf Talina trotz seines Ärgers sein bezauberndstes Lächeln zu, „es bei der Richtigen noch nicht funktioniert hat. Bei diiiiir,“ er zog die Anrede gekünstelt in die Länge, „konnte ich noch keine Strategie erkennen.“(Stefan [Wunnemar] 20.04.16)

Brun versuchte seinen bösesten Blick aufzusetzen: "Frag Talina doch mal nach meiner Strategie!" Es dauerte einige Momente bis die Worte des jungen Kranickteichers Wunnemar erreichten. Erst blieb er abrupt stehen, dann verfinsterte sich seine Miene. Er fixierte erst Brun und dann ganz kurz auch Talina, die beide ebenfalls stehengeblieben waren. Kein Wort kam über seine Lippen, er beherrschte sich, dennoch rang er mit sich, das sahen die anderen beiden deutlich an seinen malmenden Wangenknochen. Sein Schwertvater hatte ihn Demut gelernt und Bescheidenheit. Einige behaupteten, dass er damit noch nicht viel Erfolg gehabt hatte, was die letzten Minuten zu bestätigen schienen. Worin er aber große Fortschritte mit seinem Schützling erzielt hatte, war die Vermittlung von Selbstbeherrschung. Er würde dereinst Baron sein, er musste Haltung bewahren, immer und überall. Eben dies rief er sich in Erinnerung und schluckte die bittere Wahrheit trocken hinunter. (Stefan [Wunnemar] 20.04.16)

Nein! Was hatte sie da nur angerichtet? Talina spürte, wie ihr alles aus den Händen glitt. Ihre unbedachte Bemerkung, oder besser noch ihr Versuch, nicht für Streit zu sorgen, machte nun die gute Stimmung, mit der sie alle anfänglich in den Tag gestartet waren, schlagartig zunichte. Sie brauchte dazu nur in Wunnemars Gesicht sehen. Sie wollte aber nicht, dass ihr Ausspruch nun für Streit sorgte. Der großgewachsene Blonde sollte ihr nicht böse sein, das wollte sie nicht, denn sie mochte ihn gut leiden. Also versuchte sie zu vermitteln, um den Schaden, den sie selbst angerichtet hatte, wieder gut zu machen: "Wenn ihr mich fragt: ihr seid *beide* Kindsköpfe! Und ich weiß gar nicht, warum ich mich eigentlich mit euch *beiden* abgebe. Wahrscheinlich sollte ich mir *zwei neue Freunde* suchen." Sie lachte dabei, fand aber selbst, dass es fad und trotz des Lachens immer noch recht hart klang, daher fügte sie schnell noch etwas hinterdrein und schob sich dabei eine verirrte Strähne hinter eines der Ohren: "Naja....Kaiser werdet ihr ja nämlich beide nicht. Wetten?" [Talina (Tanja) 20.4.]

Wunnemars Gesichtszüge entspannten sich und er zeigte Gleichgültigkeit und Arroganz. Aber der Schaden war schon angerichtet. „Meine Dame, mein Herr, ich wünsche einen schönen Tag.“ Mit diesen Worten ging er an ihnen vorbei und entfernte sich. (Stefan [Wunnemar] 20.04.16)

Talina blickte dem schnell entschwindenden Wunnemar hinterher und kratzte sich nervös am Ohr. "Was, ähm, war das denn jetzt?" Sie ärgerte sich über sich selbst und nahm nun Brun in den Fokus, um ihrem Ärger Luft zu machen. "Was denn eigentlich für eine *Strategie*?" Sie sah ihn streng an. "Ach nix." antwortete Brun ihr und dachte bei sich '*Zeit das Thema zu wechseln*'. "Hey, wenn ich wirklich mal Baron von Kranick werde, heiraten wir dann?"

In Talinas Gesicht war abzulesen, dass sie darüber nachdachte, ob das gerade sein Ernst war. Dementsprechend irritiert war ihr Blick, bevor sie nach einem kurzen Moment tief einatmete und zur Form zurückfand. „Mal ernsthaft: wie wahrscheinlich ist das?“ entgegnete sie ihm, nachdem sie sich ertappt hatte, doch tatsächlich einen Gedanken an eine dieser Optionen verloren zu haben. Ein verräterisches Rot färbte ihre Wangen. Sie wollte jedoch nicht, dass er solche Dinge sagte. Dass keiner von beiden solche Dinge in den Mund nahm, weder Brun noch Wunnemar. Sie waren Freunde, die hin und wieder über die Zukunft scherzten! Nichts weiter. Oder? Plötzlich war sich Talina da nicht mehr sicher. Auf der Suche nach etwas, das überspielte, dass sie den Vairninger Knappen tatsächlich sehr gern hatte, schubste sie Brun an der Schulter von sich fort. „Ach hör schon auf, Brun. Das passiert nicht! Die wissen von euren Streitereien dort oben in Kranick und du hast ja selbst gesagt, dass die entweder mal zum reinigenden Feuer werden, oder eine starke Hand brauchen. Außerdem ... du willst doch nicht wirklich diesen unrühmlichen Kranichthron haben, oder?“ [Talina (Tanja) 21.4.]

"Und warum sollten *wir beide* nicht die reinigenden Feuer sein? Natürlich muss ich erst noch einen Drachen erschlagen und die Welt retten. Aber mit deiner Hilfe sollte ich das schaffen. Du bist doch dabei, oder?" Brun versuchte Talina wieder an sich heran zu ziehen, indem er den Arm um ihre Schulter legte, wie zuvor Wunnemar.

Die Verschwiegenheit teilte sie offenbar nicht, denn sie blieb steif. "Drachen erschlagen. Hm, naja, ich weiß nicht, ich hab ehrlich gesagt nicht vor, einem zu begegnen, wenn's nicht sein muss..."

"Oder Du bist der strahlende Ritter und ich mime das arme Burgfräulein, das du retten darfst. Meinst Du Kleider stehen mir?" Brun grinste bei diesem albernen Spruch feixend vor sich hin. Talinas Wangenrot war ihm aufgefallen: "Sag mal hast Du eigentlich Fieber?"

Sie wischte seine Hand, die ihre Temperatur prüfen wollte, fort, ehe diese ihre Wange berühren konnte, und errötete noch mehr. "Unsinn. Alles bestens." Nein, es war nicht alles bestens.

"Geht es Dir wirklich gut? Du glühst ja geradezu. Sollen wir zu einem Heiler?"

"Nein, ehrlich, mir geht's gut." Jetzt war da deutlich Ärger und eine ungewohnte Resoltheit in ihrer Stimme. Sie blickte sich kurzzeitig nervös um. Irgendetwas war ihr unangenehm. Sie wurde knöchern und hatte auf einmal keine Lust mehr auf die Berührung, schüttelte Bruns Arm ab, der über ihrer Schulter hing und wechselte das Thema erneut. Vielleicht war ja *dieser* Plan wenigstens von Erfolg gekrönt?

"Hast du dir eigentlich schon mal überlegt, dass unsere Pferde auch hätten tot sein können, wenn WIR an diesem Tag das Los für die Tränke gezogen hätten? Ich muss in letzter Zeit immer mal wieder dran denken. Hab heut Nacht auch davon geträumt. Albern, oder?"

Der Blick wurde ein wenig ernster und seine Augen suchten den Kontakt zu ihren: "Manchmal stelle ich mir die Frage, ob so etwas Glück, Zufall oder Schicksal ist? Gibt es einen Grund, dass wir nicht gelost wurden? Also einen tieferen Grund als Glück und Pech, meine ich?"

"Weiß nicht." Talina zuckte mit den Schultern, war aber froh, dass er auf den Themenwechsel einging. Über tote Pferde und mögliches Schicksal zu reden war ihr immer noch lieber, als dass er weiterhin ihre Stirn befühlen oder übers Heiraten sprechen wollte.

"Ich glaube, es war vielleicht Glück," antwortete sie nach einer kurzen Pause, in der sie nachdachte. An den Knappen des Rabensteiner Barons beispielsweise. Was würde Boronian auf diese Frage antworten? Sie wollte ihn irgendwann einmal darauf ansprechen. "Vielleicht aber auch nur Zufall."

Weißt du noch, wie wir uns geärgert haben, weil wir den weiten Weg hoch in die Stadt laufen mussten und ich weiß noch, wie irgendwer gesagt hat, dass er sein Los für die Tränke abdrücken musste und total genervt war. Herrje, wer war das noch gleich?" Sie überlegte. "Ah! Einer von den Windhagern war das. Dieser Kerl mit den braunen Locken. Keine Ahnung wie der heißt. Ich fürchte jetzt ist er froh, dass er mit uns in der Stadt war." Sie setzte ein Lächeln auf, das von Brun erwidert wurde. Darüber war sie froh. Während er auf ihr Gespräch einging, galten Talinas Gedanken kurz dem entflochtenen Galebfurtener. Sie wollte mit Wunnemar später kurz sprechen, denn sie fand es unerträglich, nicht zu wissen, ob er ihr verzeihen würde. Sie wollte nicht, dass er die Freundschaft kündigte. Sie mochte ihn nämlich recht gern.

\*

Unmotiviert trieb Gereon einen Kiesel vor sich her. Wie ihm diese Hesindeschule gegen den Strich ging, konnte er gar nicht sagen. Seiner Meinung nach sollte er lieber in der Zeit seinen Schwertarm trainieren. Stattdessen musste er ruhig dasitzen und dieses philosophische Gequatsche ertragen. Da hätte er ja auch direkt zuhause bleiben können um bei seiner Cousine in ihrer staubigen Schreibkammer in die Geheimnisse der Verwaltung unterwiesen zu werden. Wütend gab er dem Steinchen einen letzten Tritt, so dass es mehrere Schritte weit flog und mit einem „Ping“ gegen die Beinschienen eines Kriegers prallte.

**„Hey, welcher Sohn einer blutpissenden Hafenhure war das!“ schrie der auf und versuchte den Steinetreter ausfindig zu machen.**

Der Junge indes lief eilend weiter, nicht, dass er zu spät kam. Wenn er auch selbst diese Unterrichtsstunden nur schwerlich ertragen konnte, so waren sie erst recht nichts, an dem er scheitern wollte. Er überquerte das Lager der Rabensteiner in der Hoffnung, Boronian wäre noch da und sie könnten gemeinsam zum Zelt der Hesindegeweihten laufen. Da er diesen aber nirgends erblicken konnte, machte er sich alleine auf den Weg.

Trotzig schaute er auf den Boden als er zum Unterrichtsort stapfte. Er war im letzten halben Götterlauf ein ganzes Stück gewachsen, doch seine Glieder waren immer noch ein Stückchen zu lang für den Rest seines Körpers, so dass er stets ein wenig wie ein tapsiges Tier wirkte. Ein *niedliches* tapsiges Tier, wenn er dem Getuschel einiger Mädchen zuhause im Isenhag glauben wollte. Er wollte ALLES sein, aber mit Sicherheit NICHT niedlich. Aber das waren ja auch Mädchen, was wussten die schon! (Gereon (catrin) 20.3.2016).

**Plötzlich legte sich eine große Männerhand auf seine Schulter und zwang ihn zum Anhalten.**

„Wat zum Ogerdriss“ fuhr Gereon aufgeschreckt um und blickte in die blauen Augen seines Veters. „HAGRIAN!“ Er grinste Hagrian an und vergaß einen Moment seine Bemühung NICHT niedlich auszusehen.

Hagrian sah seinen jüngeren Vetter an und ein Hauch Milde ließ sich auf seinen ernsten Zügen nieder. „Wie geht es dir heute, Kleiner?“ Seit dem Vorfall an der Tränke war der Rondrageweihte mehrmals täglich unter den absonderlichsten Vorwänden am tandoscher Lager vorbeigekommen und hatte mit Gereon gesprochen.

„Et jeht mer juut! Du musst misch nisch verfolge unn überwache!“ fuhr er den Verwandten an. Das Zucken von Hagrians Augenbraue bedeuteten ihm seine Worte zurücknehmen zu wollen: „Entschuldige, ich ...“ Gereon seufzte: „Es tut mir leid.“

**„Deine Schwertmutter sagte mir, du hättest dich langsam besser unter Kontrolle!“**

„Ja, hab ich auch!“ Trotz regte sich in Gereon, was fiel nur allen ein in seiner Abwesenheit über ihn zu sprechen!

„Dann bemühe dich um MEHR!“ Strenge und Unnachgiebigkeit klangen in Hagrians Stimme mit: „Sei nicht wütend, wenn es Menschen gibt, die sich um dich sorgen! Sondern bete zu Travia, dass es so bleiben möge!“

„Wat weisst du n davon?“ stieß Gereon leise zischend hervor.

Für einen kurzen Moment blitzte Wehmut in den Zügen des Geweihten auf: „Oh ja, bemühe dich VIEL MEHR!“ Dann zog er einen Brief aus der Tasche. „Mein letzter Brief nach Hause. Wenn du eine Nachricht für deine Mutter beifügen möchtest, bring sie mir bis heute Abend vorbei.“

„Es tut mir leid! Isch wollte disch nisch..!“

„Mir scheint die Hesindeschule genau der richtige Ort für dich. Lerne deinen Kopf zu benutzen, bevor du sprichst, sonst wirst du ihn nicht lange behalten! Milde findest du nicht hier, wo wir sind, und erst recht nicht dort, wo wir hingehen!“

„Es ist aber mein Schwertarm, der meine Waffe führt und nicht mein Kopf!“ setzte er ein letztes Mal widerspenstig an.

Nun stieß Hagrians Finger dreimal mit Wucht gegen Gereons Schläfe: „Hast du jemals einen Arm ohne Kopf gesehen, der eine Waffe führen konnte?“ Dann drückte er dem Vetter fest die Schulter, verabschiedete sich und schritt schnellen Marsches fort.

Gereon blieb zurück, ein wenig erbost, wie ein Kind behandelt worden zu sein und gleichzeitig tief beschämt, weil er wusste, dass er sich nicht angemessen verhalten hatte. Seine Wut hatte sich gelegt, doch war sie nicht verschwunden. Vielmehr nährte sie seinen brennenden Zorn. Der schwelte seit Tagen in ihm und befeuerte den Drang, seine Klinge in jeden Dämonenanbeter von Gallys bis Mendena bohren zu wollen.

\*

Ein leichtes Gähnen unterdrückte der junge Schwertleiher, als er mit großen Schritten über die ins Gras getrampelten Pfade ging, welche die Lager verbanden. Er war recht früh dran. Weder Sean noch Tsalind waren auf den Beinen, da er sie aber ungerne wecken wollte, zog er es vor, noch ein wenig durch die Zeltstadt zu streunen, nachdem die Pflichten am Morgen erfüllt waren. Er wollte sich von seinem Paten keinen strengen Blick zuwerfen lassen, weil er nachlässig wurde, nur da er Golgari getroffen hatte. Also zog es ihn zum nächsten Tross, von welchem es verführerisch duftete, um ein paar Backlinge zu erwerben. Zwei Äpfel hatte er bereits einstecken, doch frisches Brot oder etwas Süßes, das ließ das Herz des Riesen höherschlagen. Gewandet war er in schwarzer Hose, sauberen Reiterstiefeln, einer schwarzen Tunika mit dem Wappen der Baronie Rabenstein und einem ledernen Gambeson. Wie üblich trug er auch sein Schwert gegürtet, doch kein Schild. Bei sich trug er eine schmale, lederne Tasche mit eingebrenntem Wappen der Schwertleiher, in welcher sich wohl Papierseiten und Feder wie Tinte aufhielten. So kam er wieder beim eigenen Lager an und fand glücklicherweise die beiden anderen wach vor.

"Na dann viel Vergnügen!" Tsalind winkte mit einem zufriedenen Grinsen Boronian hinterher. Der Jüngere war - zusammen mit Sean - zur Hesindeschule abkommandiert worden. Tsalind dagegen polierte mit Hingabe ihr Schwert und genoss es, die Ältere und von solcherlei Kinderpflichten ausgenommen zu sein.

Er schnappte sich Sean und machte sich mit ihm los, zur Schule. Doch vorher wollte er noch Ira



abholen.

"Och menno." Sean stapfte neben Boronian her und verdrehte dem Hals, um zu seinem Idol aufzublicken. "Und sie darf den ganzen Tag ihre Rüstung putzen und sich um ihr neues Pferd kümmern, und wir?" Er verzog sein Gesicht und vergewisserte sich, dass er außer Hörweite des Zeltes seines Knappenherrn war. "Warum darf sie ihre Zeit in die Rüstungspflege stecken und muß uns nicht begleiten?"

„Nicht ganz Sean. Du willst doch nicht blindlings in die Reigen der gut vorbereiteten Gegner rennen, ohne ihre Befehle zu verstehen? Je klüger dein Geist, desto zielgerichteter wird auch dein Schwert sein – und wenn du findest, dass es noch nicht gerichtet genug geführt wird, trainieren wir beide am Nachmittag, wenn der Baron dies erlaubt.“ Er wuschelte dem Jungen durch die Haare und gab ihm etwas frisches, dampfendes Brot: „Lass es dir schmecken.“

\*

So stand Boronian dann am Lager derer von Hluthars Wacht und ging wie selbstverständlich zu dem Zelt, in welchem Ira für gewöhnlich schlief und hoffentlich schon zurechtgemacht war: „Guten Morgen Ira, na, bereit etwas Bosparano zu lernen?“

Zurecht gemacht war sie, aber dass sie nicht gar so gute Laune hatte wie er, fiel sofort auf, als die Plötzbogenerin auf das Rufen hin mit einem mehr als verdrießlichen Gesichtsausdruck aus dem Zelt des Hlutharswächter Barons trat, die Stoffbahn, die den Eingang markierte, unachtsam hinter sich zufallen ließ und dann mit eiligen Schritten davon stapfte. „Linge anum meum, Boronian“ begrüßte Ira den Hünen grimmig, was auch ein mittelmäßig Geübter, der die Worte lecken, Hinterteil und ein besitzanzeigendes Fürwort kannte, als Ausdruck mieser Laune übersetzen konnte.

"Du hast nicht zufällig was gegen Kopfschmerzen bei dir?" grummelte sie und ließ dabei ihren Kopf einmal stöhnend um den Nacken kreisen, ehe sie auch die Schultern versuchte zu lockern. [Ira (Tanja) 20.4.]

„Gegen direkte Kopfschmerzen nicht, aber gegen üble Morgenlaune.“ Er ging hinter seine Base und legte die Pranken sanfter als gedacht an ihren Nacken, um ihr bei der Arbeit, diese zu entspannen, behilflich zu sein: „Hast du denn schon gefrühstückt? Du weißt, das Frühstück ist die wichtigste Mahlzeit des Tages.“ [Boronian (Mel) 21.04.2016]

„Jaja, ich weiß,“ grummelte die, während sie sich nur schwer der wohltuenden Pflege hingeben konnte, „und die Nacht sollte eigentlich zum Schlafen da sein, wenn man schon tagsüber mit einer Übungseinheit nach der anderen geknechtet wird und dann auch noch alles auf Glanz polieren und Pferdescheiße forträumen und den hohen Herrn bedienen muss. Aber ich fürchte, das hat Seine Hochgeboren nicht so ganz begriffen.“ Ira machte ihrem Frust sogleich Luft, sodass Boronian nicht erst nachfragen musste. „4 Mal, Räßlein, 4 Mal hat er diese Nacht zeigen müssen, wo das ‚Schwert des Heilige Hluthar‘ wirklich hängt.“ Krächzte Ira missmutig und rollte mit den Augen. „Tja und immer, wenn ich dachte, jetzt hat ihn diese ‚Cella‘, wie sich diese billige Trosshure nennt, endlich fertiggemacht, da hab ich sie wieder kichern hören und naja, kurz darauf... Aber neiiin, es ist ja nicht angebracht, den Vorhang beiseite zu räumen, um den guten Menschen bei ihrem Götterdienst zu sagen, dass man auch gerne mal schlafen würde. Ziemt sich, wie du weißt, nicht. – AU! Sag mal, willst du mir den Hals brechen, Schwertleiher?“ Keine Frage, so schnell würde Ira wohl ihre gute Laune nicht wiederfinden. [Ira (Tanja) 21.4.]

"Entschuldige, ich will dir wirklich nicht wehtun." er knetete ein wenig sanfter. Geduldig hatte der

Rabensteiner Knappe sich angehört, was seiner Base auf dem Herzen lag. Eigentlich mochte er deren Schwertvater, er war jung und ein wenig unkonventionell, und in einer anderen Situation hätte er als Mann ihn sicherlich beglückwünscht, aber: "Trosshure? Bäh. Ehrlich mal, ich dachte, er hätte ein wenig Kultur mitbringen wollen aus dem Reich des Horas. Ich meine... eine Frau zu erobern, mit Worten und Taten, das ist Kunst. Nicht, den Geldbeutel aufzusperren." (Boronian(Mel)24.4.)

"Oh, sie kriegt zu essen und kann jede Nacht in weichen Fellen liegen, 's geht ihr jetzt nicht unbedingt schlecht." kam es daraufhin deutlich giftig aus Iras Mund und um ihrem Missfallen noch etwas mehr Ausdruck zu verleihen, spie sie den Namen der Hure noch einmal aus. "Cella... So kann sich auch nur eine nennen, die für mehr als ein 'Danke' die Beine breitmacht, oder?" [Ira (Tanja)]

Sean hatte mittlerweile sein zweites Frühstück beendet und leckte sich die Finger sauber. „Habt ihr euch jetzt fertiggestreichelt?“ Er wusste zwar, dass niemand das gerne hörte, aber Sean mochte die Bosparano-Stunden – ganz gleich, ob sie nun die Baronin abhielt oder die Dame von Rickenhausen, die er gleichfalls schon recht gut kannte – nicht zuletzt von einem gemeinsamen Ausflug nach Punin vor nicht ganz einem Götterlauf. „Oder braucht ihr noch eine Weile?“ Setzte er darum noch höflichkeitshalber hinzu – Boronian wollte er dann doch nicht ärgern, die Ereignisse neulich hatten ihn mehr erschreckt, als er dem Älteren gegenüber zugeben würde. [Sean (Tina) 21.4.16]

„Ach Sean, halt einfach die Klappe, ja!“ Ira lag noch der Nachsatz ‚wenn Erwachsene sich unterhalten‘ auf der Zunge, aber sie war eher damit beschäftigt, die Schmerzen auszuhalten, die Boronians durchaus liebevoll gemeinten Berührungen eher vergrößerten als tilgten. Aber sie wollte ihn gewähren lassen, denn im Grunde tat es ja gut, die verhärteten Muskeln mal ordentlich geknetet zu bekommen. Was das anging sah der Baron in letzter Zeit immer nur die Knappin in der Pflicht. Ira erinnerte sich aber an Zeiten, als Seine Hochgeboren auch ihr mal die schmerzenden Arme oder Schultern weich geknetet hatte. Aber seit der Sache mit dem Tod von *Elion* an der Tränke herrschte zwischen Schwertvater und Schildmaid ein kühlerer Umgang, und Ira hatte nicht das Gefühl, dass dieser sich mit der Aufregung, die täglich wuchs, so schnell ändern würde. [Ira (Tanja) 21.4.]

"Vielleicht solltest du heute Nachmittag zu mir kommen, dann legst du dich hin und ich knete weiter. Das ist viel erfolgversprechender. Ich weiß, dass es zurzeit alles, nur kein gewisses Schicksal ist, in welches wir reiten - doch so hart wie deine Schultern sind, bezweifele ich, dass du dein Tier geschmeidig lenken kannst. Und ich würde dich anschließend auch gerne noch sehen." er lächelte, wobei er keine Hintergedanken zu haben schien. (Boronian (Mel) 24.4.)

"Auf das Aaaaah-ngebot würde ich wirklich gern zurückkommen," presste Ira stöhnend zwischen ihren Kiefern hervor. Ein bisschen ärgerte sie aber eines: "...ich weiß nur nicht, ob Hochgeboren es mir erlaubt. Ich hab doch 'Vergnügungsverbot', weißt du doch." Das seltsame Wort betonte sie äußerst unliebsam. "Wenn dann musst du zu uns ins Lager kommen, fürchte ich. Ernsthaft, über ein bisschen Abwechslung würde ich mich echt freuen." Sei versuchte ein Lächeln und Boronian merkte, wie augenblicklich, als der Missmut von ihr abfiel, auch etwas von der Spannung in ihren Nackenmuskeln wich. [Ira (Tanja) 26.4.]

Sean rollte angesichts dieser Süßholzraspelei die Augen. Wenn Boronian endlich mal zum Punkt kommen und zum Zelt der Hesindegeweihten weitergehen würde. Er zog einen Schmolmund und trippelte ungeduldig von einem Bein auf's andere. [Sean (Tina) 21.4.16]

Boronian schmunzelte und warf Sean einen Blick zu: "Ist ja gut, wir gehen ja schon" und hörte dann auch mit der kleinen Massageeinheit für Ira auf und machte sich gemütlich auf den Weg. Zu spät

kommen wollte er nicht, glücklicherweise war auch noch ein wenig Zeit, also konnte er es für den Pagen etwas herauszögern: "Was meint ihr, womit wollen sie uns heute ärgern?"

Ira hätte ja den kleinen Presser einfach vorausgeschickt, aber es oblag Boronian seinen Schwertbruder zu unterweisen. Dass der mit dem jungen Alberrier zu weich umging und sich sogar von dem Dreikäsehoch antreiben ließ, war ihr schon oftmals aufgefallen. Bislang hatte sie aber noch nie etwas gesagt. Auch jetzt war ein denkbar schlechter Zeitpunkt, Boronian auf ihre Beobachtung anzusprechen, da Sean nicht einfach davonlief.

"Hat Hochwürden neulich nicht irgendwas von wegen Kriegsführung angekündigt? Ich warte ja schon lange darauf, in wiefern sie uns da eigentlich etwas beibringen will. Wäre sie rontra- oder kor- oder meinetwegen auch nandusgeweiht, in Ordnung, aber Hesinde? Naja, vielleicht überrascht sie uns ja." Iras Worte machten deutlich, dass sie nicht viel von der hochgeweihten Dame von Rickenhausen hielt, was dieses Thema anging. [Ira (Tanja) 26.4.]

"Verbot, hm? Als ob du dich davon aufhalten lässt. Sage ihm doch einfach, es sei kein Vergnügen, wenn deine Muskeln entspannt würden, sondern Notwendigkeit. Er sollte dies verstehen, immerhin nimmt wenigstens er den Auftrag, für seine Knappen zu sorgen, sehr ernst." er lächelte seine Base an, den Seitenhieb wohl selbst nicht so direkt mitbekommend, und blickte zu dem ungeduldigen Sean: "Los, hüpf mal vor. Kannst uns ja sagen, wer schon da ist." In der Zwischenzeit fischte er einen Backling aus seiner Tasche und bot ihn Ira an, während er sich langsam und mit schweren Schritten mit ihr auf den Weg machte: "Iss was. Sonst wird deine Laune so trüb wie der gestrige Morgen." [Boronian (Melanie) 26.4.16]

„In Ordnung. Aber trödelt nicht so lange – sonst schimpft sie mit uns!“ Sean strahlte und sauste davon, dass seine Schritte den Staub des plattgetretenen Lagerplatzes aufwirbelten.

[Sean (Tina) 26.4.16]

Ira nahm die Teigware gerne und biss auch sogleich erfreut hinein. Sie sah Sean nach und deutete kauend mit dem Kinn in Richtung des Pagen. "Der hat ne ganf föne Klappe für fein Alter, diefer Knirpf," Sie sah danach zu Boronian auf: "Und du 'pringf ganf fön nach feiner Peipffe, wenn ich daff mal 'o hagen darf." Sie bemühte sich nicht wirklich um Etikette und sprach daher mit vollem Mund, denn sie war hungrig und der Backling göttlich lecker. [Ira (Tanja) 26.4.]

"Ach, Sean wird wie wir alle im Lager genug gedrillt. Und solange er sich nicht zu viele Frechheiten herausnimmt, ist's für mich in Ordnung. Ist ja nicht mein Knappe." er lachte versuchsweise leise, doch dröhnte der Bass noch einige Meter weit an den Platz, wo die anderen bereits warteten. Die durchdringende Stimme des Rabensteiner Knappen war mittlerweile schon bekannt, ebenso wie die Tatsache, dass er damit noch nicht perfekt umgehen konnte. An seine Base gewandt fügte er hinzu: "Ich bin gespannt, ob Tsalind diesmal ihren Ritterschlag erhält. Sie ist deutlich älter und immer noch Knappin. Und wann ich dann dran bin. Hat dein Schwertvater da schon was verlauten lassen?" [Boronian (Melanie) 27.4.16]

"Jofft?" prustete Ira und unter ihren zusammengezogenen Augenbrauen zeigte sich wieder etwas von ihrem Missfallen. "Nee." Sie schüttelte den Kopf, schluckte den Bissen hinunter, sammelte sich kurz und antwortete dann: "Ich mach mir dazu keine Gedanken. Solltest du auch nicht. Wir sind noch nicht alt genug. Tsalind schon. - Fühlst du dich denn schon bereit, Ritter zu sein? Ich meine, das ganze mit den Rechten und Pflichten und so, und die ganze Arbeit und die Verantwortung, die man dann an der Backe hat.... Darüber denk ich erst nach, öhm,... wenn es so weit ist!" In Iras Gesicht

zeigte sich für einen kurzen Moment ein Boronian bekannter Anflug von Angst, der wohl eher daher rührte, dass die Bemerkung 'wenn es so weit ist' in diesen Tagen gleichzusetzen war mit 'wenn ich den Krieg überlebe'. Und wer mochte sich schon damit gerne beschäftigen. [Ira (Tanja) 27.4.]

Er lachte dröhnend: „Nein, Ira, ich bin nicht scharf darauf, so bald Ritter zu werden. Stell dir mal vor, dann müsste ich auch einen Knappen nehmen. Am Ende ist der so frech wie Sean“ er grinste unter dem dichten Bart und streckte sich weit: „Kriegsführung heute, hm? Das werden wir schon bald brauchen. Ich habe große Bedenken vor der Schlacht...“ er blickte in die Ferne, doch Ira konnte sehen, dass seine Gedanken an einem anderen Ort weilten. Wie oft in den letzten Tagen schien er kurz wieder in die ewige Ruhe abzudriften, welche er erfahren hatte. Er hatte keine Angst mehr um sich – doch schien er mehr als früher darauf zu achten, dass es seinen Freunden auch gut ging. Keinen würde er verlieren wollen und alles einsetzen, damit es auch so blieb. [Boronian (Mel) 27.04.2016]

Bedenken vor der Schlacht? Die hatte Ira auch, zuhauf, aber die ließ sie sich selbst nicht zu. Noch nicht. Sie sperrte sie weg und hoffte, dass sich damit die Angst etwas im Zaum halten ließ, auch wenn ihr Schwertvater der Meinung war, dass einen die Sorgen auffraßen, wenn man sich nicht mit ihnen beschäftigte. Im Falle der bevorstehenden Möglichkeiten ums Leben zu kommen wünschte Ira allerdings lieber guten Appetit. Boronian mochte auffallen, dass sie auffallend nicht auf seine letzten Worte einging. Stattdessen meinte sie:

"Ich glaube, ich will erst zwei-drei Jahre Heckenritter sein, bevor ich mich in den Dienst eines Herrn stelle. Mir auf Turnieren einen Namen machen, das, was meine Mutter nie geschafft hat, weißt du, und die Lande bereisen. Jost ist ja ganz begeistert vom Horasiat. Vielleicht verbringe ich erst mal eine Zeit dort, bevor mich das Kaisereich wiedersieht."

Ja, es fiel ihr leichter, jetzt doch noch über Dinge, die mit dem Ritterschlag zu tun hatten, nachzudenken, als über das Kommende, Unausweichliche zu sinnieren, das doch nur weitere Kopfschmerzen verursachte. [Ira (Tanja) 29.4.]

Gerade wollte er etwas erwidern, da wurde die Aufmerksamkeit von Boronian auf etwas anderes gelenkt: "Was macht DER denn hier?" er blickte ungläubig zu seinem Vater, der in der Nähe mit der Hesindegeweihten spazierte und sich ebenfalls dem Schulplatz näherte. Dann dämmerte es dem jungen Mann und er blieb kurz stehen: "Kriegsführung? Och nee. Mir schwant fürchterliches, Ira."

Ira hatte die beiden Erwachsenen ebenfalls entdeckt und tätschelte Boronian tröstlich die Brust, bevor sie sich bei ihm unterhakte und ihn sanft mitzerterte in Richtung der Bänke. Sie beneidete den Rabensteiner Knappen nicht, einen solchen Vater zu haben, mit dem ihn jeder vergleichen würde, zeitlebens. Aber da musste Boronian wohl durch, da hatte sie nicht viel Mitleid. "Der ist sicher in seiner Funktion als Flussgardeobrist hier und nicht wegen DIR - stell dich nicht an." versuchte sie aufzumuntern, dachte aber selbst 'Au wei, das kann ja lustig werden."

So richtig Lust hatte nämlich Ira auch nicht, von dem gestrengen Großonkel gedrillt zu werden. Vor allem, weil es das erste Mal war, dass sie den Anverwandten seit ihrer Ankunft in Gallys gegenüberstand. Ob der Baron sie denn überhaupt wiedererkannte? War Iras Verhältnis zu Vetter Boronian schon immer sehr eng gewesen, war selbiges zu dem fernen Verwandten, der eigentlich "nur" der kleine Bruder ihrer Großmutter Perdia war, recht undefiniert. Vor seiner einschüchternden Strenge hatte sie sich aber schon als Kind gefürchtet. [Ira (Tanja) 30.4.]

\*

Firin schaute schnell zu Boden, als die blendenden Strahlen der morgendlichen Praiosscheibe hinter dem Zeltrand hervorkrochen und ihn daran erinnerten, dass er schon längst auf dem Weg zur Hesindeschule sein sollte. Fest kniff er seine Augen zusammen, um die hellen Flecken, die in seinem Blickfeld umher, zu verscheuchen. Als er blinzeln wieder die Augen öffnete, sah er seinen Schwertvater Halmar von Schellenberg zu Ackerfelde aus dem Zelt treten. Trotz der immer noch tanzenden Punkte, bemerkte er den leicht missbilligenden Ausdruck im Gesicht des Edlen und wusste ihn – gleichwohl er sich irgendwie ertappt fühlte - zu deuten. Aber bevor Firin sich einen tadelnden Vortrag über faules Rumstehen, Maulaffen feilhalten und die ritterliche Tugend der Zuverlässigkeit einkassieren konnte, drehte er sich um und lief rasch in Richtung des Zelts der Hesindegeweihten. *„Dabei habe ich doch nur kurz das Wappen derer von Schellenbergs studiert, quasi als Wiederholung der letzten Heraldik-Lektion. Hoffentlich bin ich nicht zu arg verspätet.“* [Firin (Christian) 22.04.2016]

Als läge die Herausforderung des hinterhältigen Schicksals darin, ihn zu stählen, in dem es Firin immer wieder in die selben ungeschickten Situationen zu bringen gedachte, ergab es sich, dass der junge Landwächter in seiner Eile den Weg durch ein paar Zeltlager abkürzte statt die offiziellen Lagerwege zu benutzen. Dabei vergaß der eilende junge Mann die nötige Aufmerksamkeit und stolperte über eine der Schnüre, die hier und da zwischen den Zelten in den Boden gespannt waren. So fiel er beim Stolpern einer Frau in die Arme, die just aus einem Zelteingang schlüpfte. Die Dame gab einen empörten Schrei von sich, als sie von dem Brüllenböser Knappen umgerannt wurde, auf ihr Hinterteil plumpste, und selbiger recht unsittlich auf sie fiel: Ihr üppiger Vorbau, eingezwängt in eine nur locker sitzende Korsage, federte Firins Gesicht ab. Auch der Rest des Knappen kam weich auf dem Boden auf, denn die dralle Dame fing seinen Körper mit dem ihren ab. Firin hüllte sofort der Duft von schwerem Parfüm, altem Schweiß und nächtlichem Treiben ein.

Firin merkte noch so eben wie sein linker Fuß an einer Zeltleine hängen blieb, ehe er strauchelte und noch bevor er wusste, wie ihm geschah, auf der drallen Frau zu liegen kam. Verdutzt hob Firin den Kopf leicht an, blickte auf das ausladende Dekolleté der Frau und ließ mit einem Seufzer den Kopf wieder sinken. Dabei murmelte er: „Ich bin mir nicht sicher, ob ich nun in Phexens Gunst stehe oder nicht...“ Die Nase leicht rümpfend ergänzte er noch etwas leiser: „Warm und weich ist sie ja, aber dieser Geruch.“

"He! Hast du keine Augen im Kopf?!" fauchte die Dame und regte sich unter Firin, um ihn abzuschütteln. "Runter von mir, wenn du nicht zahlen kannst!"

Nach einem kurzen Augenblick erhob er sich umständlich, wobei sein Blick zwischen den Augen und dem Busen der Frau hin und herwechselte.

Die Dame besah sich unabhängig von Firins Blick bestürzt die Erdflecken in ihrem Fetzen, das sich wohl Kleid nannte. "Schau was du angerichtet hast, dummer Junge!" Ertappt räusperte er sich verlegen und erklärte dann mit leicht rotem Kopf: „Verzeih mir die Unachtsamkeit. Ich hoffe, Du hast Dir nichts getan. Ich bin spät dran und muss nun wirklich weiter, die Hesindeschule fängt gleich an.“ Entschuldigend hob Firin die Schultern, drehte sich um und ging los.

"Na, so was ist mir ja auch noch NIE passiert... unverschämter Bengel! HE!"

Nach zwei, drei Schritten hielt er inne, kehrte zurück und streckte der Dame die Hand helfend entgegen. [Firin (Christian) 29.04.2016]

" 'S ist ja auch das mindeste. Erst mich zu Boden ringen und dann unverrichteter Tatsachen gehen

wollen." bedankte sie sich für ihre 'Rettung' mit einem leichten Anflug eines amüsierten Lächelns, während sie sich den Rock glatt streifte und beim nach unten sehen beinahe ihre ganze Pracht offenbarte, da ihr verrutschter Ausschnitt tief blicken ließ. Als sie beim Aufrichten seinen erneuten Blick auf ihre Brüste wahrnahm, grinste sie süffisant. "Komm heut abend zu mir ins Lager, Rotzlöffel, dann kannst du gern noch mehr sehen. Darfst deinen..." Sie musterte Firins Gestalt und ihr Blick suchte das aufgenähte Wappen, "... Herrn?... oder deine Freunde auch gern mitbringen." Sie zwinkerte dem jungen Mann neckisch zu, wie sie es wohl häufig tat, da es einstudiert aussah, allerdings sehr gekonnt wirkte und seine Wirkung nicht verfehlte.

„Ich, äh, also, ähm...“ Stotterte Firin, lief rot an und schaute sich schnell um, ob jemand sie beobachtete. Irgendwie war ihm die Situation unangenehm, obwohl er schon ein paar Mal das Lager mit einer Frau geteilt hatte. Fast schon schüchtern nickte er. [Firin (Christian) 01.05.2016]

Dann griff sie an ihre Taille, wo ein paar bunte Bänder angebracht waren – Zeichen ihres Berufsstands – sie riss eines davon ab und drückte es Firin schmunzelnd in die Hand. "Mein Name ist Oda. Merk ihn dir. Rotzlöffel du süßer," hauchte sie dabei, weil sie sich bei der Übergabe des Stofffetzens Firin noch einmal etwas entgegenstreckte, so dass er noch einmal das schwere Parfüm roch, das an ihr haftete. Auch der gelbe Streifen in Firins Hand roch danach.

Beflüsseltlich nickte Firin erneut. „Oda! Merk ich mir. Dein Name hat einen schönen Klang, finde ich. Woher stammt er?“ Beim Entgegennehmen legte sich das Parfüm schwer auf seine Brust und er hielt daraufhin die Luft an, damit es ihm nicht völlig den Atem und möglicherweise auch die Sinne nahm. Seine Faust schloss sich fest um das gelbe Bändchen. [Firin (Christian) 01.05.2016]

Sie schmunzelte nach wie vor und fuhr sich durch das leicht zausrige Haar. Ganz sicher hatte sie in dieser Nacht nicht nur regungslos neben dem Besitzer des Zelts gelegen, so viel stand allein fest, wenn man ihre Frisur sah. Die langen Haare waren behelfsmäßig zu einem erträglichen Etwas hochgesteckt, konnten aber nicht verbergen, das sie verwuschelt waren.

"Komm mich besuchen und ich erzähl dir woher ich komme. Einverstanden?"

"Mach ich! Aber nun muss ich wirklich los. Ihre Gnaden hat es nicht so gerne, wenn man zu spät zum Unterricht erscheint. Ich frage mich, was wir wohl heute durchnehmen." Gedankenverloren stiefelte Firin los. 'Woher sie wohl stammt? Oda... Klingt irgendwie nordisch. Vielleicht kommt sie ja aus Thorwal...' Abrupt hielt er inne und rief Oda über die Schulter her zu: "Wo finde ich Dich denn überhaupt?" [Firin (Christian) 01.05.2016]

"Bei den Schönen von Albenhus. Du findest mich dort, im Tross der Erbgräfin..." kam die Antwort. Einmal mehr nickte Firin. „Dann, bis dann.“ Zum Abschied hob er grüßend die linke Hand mit der er das gelbe Band hielt, welches im leichten Wind flatterte. Dann machte er sich endgültig auf den Weg zur Hesindeschule. [Firin (Christian) 01.05.2016]

## **Der Unterricht**

Es waren mittlerweile nur noch wenige Schritte zu dem Zelt der Hesindegeweihten und er hoffte inständig, dass er der erste dort sein würde. Doch seine Hoffnung war vergebens – Glücklicherweise war aber wenigstens noch keines der Mädchen da. Nur Wunnemar saß in der Nähe von Bioras Zelt und war gänzlich auf seine Axt konzentriert, die er mit regelmäßigen Strichen schliff. „Hesinde zum



Gruße“ rief Gereon zu ihm herüber während er näherkam. (Gereon (Catrin) 21.4.2016)

Der angerufene hob den Kopf und sah Gereon aus müden Augen an. Ebenso fiel seine Erwiderung aus. Da war nicht wie sonst Stolz, ja gar Arroganz in seiner Stimme, sie klang einfach kraftlos. „Die Allweise zum Gruß von Rickenbach.“ Ohne innezuhalten ließ er den kleinen Schleifstein weiter über die Schneide der Axt gleiten. Sie war gänzlich schmucklos, das einzige was an ihr auffällig war, war der Schwung ihres Griffstückes, leicht nach Außen, zur Schneide gekrümmt, wie bei einer thorwalschen Wurfaxt. (Stefan [Wunnemar] 21.04.16)

„Is alles klar?“ Irritiert war Gereon stehen geblieben. Nicht dass er sich beschweren wollte, wenn mal keine Gehässigkeit in der Stimme des kleinen Axtschwingers mitschwang... (Gereon (Catrin) 21.4.2016)

Es folgte ein kurzes, zaghaftes Zucken mit den Schultern. „Mein Schwertvater sagt, es gäbe Dinge, auf die man keinen Einfluss hat, also solle man sich wegen ihnen nicht grämen. Nun, wie du siehst gebe ich mein bestes.“ Ein dünnes Lächeln erschien auf seinem Gesicht und der sonst so arrogant-selbstbewusste Jungadlige erschien fast symphytisch. (Stefan [Wunnemar] 21.04.16)

Von hinter den Jungen schalmeite ein fröhliches „Hesinde mit euch!“ und die kleine Schülerin der Magistra Turi, der Gemahlin von Ehrwürden Hane von Ibenburg-Luring, schlurfte auf den kleinen Platz zwischen den Zelten.

Wunnemar drehte kurz den Kopf zu dem jungen Mädchen, als die vorüberging. „Die Allweise zum Gruße, Dame ni Varaldyn.“ (Stefan [Wunnemar] 22.04.16)

"Dame? Oh, danke," kicherte die Kleine und knickste artig vor den beiden jungen Männern. Sie machte den Eindruck, als würde ihr diese Anrede durchaus gefallen. Wie immer trug sie eine leinenweiße Robe, und wie jedes Mal zum Unterricht hatte sie einen Schemel auf der einen, und ein dickes Buch und ihren gerade mal armlangen Scolarenstab auf der anderen Seite unter den Arm geklemmt, damit ihre Hände ein Bündel mit Verpflegung sowie einen anderen mit ihren Schreibutensilien tragen konnten. Maires strohblondes Haar fiel in sanften Locken über Schultern und Nacken, in ihrem Gesicht zeigte sich beim Anblick der Knappen ein verträumtes Lächeln. Jung war sie, jünger als alle anderen Mädchen hier, eigentlich noch ein Kind, trotz der beiden kleinen Hügelchen, die sich unter ihrer Robe schon abzeichneten. Trübe Tage schien die kleine Varaldyn nicht zu kennen, immer lachte aus ihr die güldene Sonne heraus. Ein sehr seltsames Bild bei einer, durch deren Adern die vielerorts lästerlich geltende Madakraft floss.

Maire baute ihr kleines Möbel an dem üblichen Platz auf, an dem sie dem Unterricht zu folgen gedachte. Es dauerte eine kleine Weile, bis der Schemel, den sie als Tischchen nutzte, perfekt stand und nicht mehr auf dem gewachsenen Untergrund wackelte. Dann entfaltete sie das Bündel mit ihren Schreibutensilien, legte alles fein säuberlich auf dem Boden und dort auf dem Stoff, aus dem das Bündel bestand, aus, ihren Scolarenstab daneben und setzte sich dann schon einmal brav hin, das Buch lernbereit auf den Schemel gelegt, und ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. [Maire (Tanja) 21.4.]

Gereon schluckte. Der kleine Sonnenschein war schon entzückend. Sein Blick folgte dem Blondschoopf zu ihrem Platz. „Jo, et es wie et es, wat wellste maache? -- Komm mit rövver. Isch för meenen Deil willens net nevre denne Giggelhöhner sitze. Dann schon leever nevre der Kleen.“ Und er setzte sich in Bewegung ohne die Antwort von Wunnemar abzuwarten. Sollte der mitkommen oder nicht. Auch wenn es ihm schlecht ging und Gereon freundlich sein wollte. Er war nicht sein

Freund, dafür ließ der ihn allzu oft spüren, dass er sich selbst für etwas Besseres hielt.

Gereon nahm ein Stück neben Maire Platz, wobei er möglichst viel Abstand ließ, aber dennoch so wenig, dass kein anderer sich zwischen sie setzen konnte. Wie stets beobachtete er die junge Magierin dabei aus den Augenwinkeln und war in einer grotesken Ambivalenz gefangen. Einerseits fühlte er sich durch ihr einnehmendes Wesen angezogen, doch andererseits löste ihre Fähigkeit Kräfte zu nutzen, die er nicht sehen oder verstehen konnte, Unbehagen in ihm aus- mächtiges Unbehagen.

„Hesinde mit Dir, Kleene!“ waren die einzigen Worte die er nun an sie richtete und es waren die einzigen, die er je zu ihr gesprochen hatte. (Gereon (Catrin) 21.4.2016)

Wunnemar war heute nicht so motiviert wie die anderen, folgte aber tonlos Gereons Aufruf und folgte ihm, wenn auch träge. Er setzte sich dennoch in die erste Reihe, aus reiner Tradition immer ganz vorne dabei seien zu wollen. (Stefan [Wunnemar] 22.04.16)

Maire wandte den Kopf zu Gereon und blickte ihn einen Moment lang mit ihren strahlenden Augen an, in denen kindliche Unschuld funkelte, jedoch gepaart mit dem Wissen, anders zu sein – in vielen Dingen – und sich daher auch anders zu fühlen, sich selbst anders wahrzunehmen. Die Magistra vermittelte ihr das schließlich jeden Tag, daher kam es recht selbstbewusst aus ihr heraus: "Wieso nennst du mich noch Kleene und er spricht mich schon mit Dame an. Musst du das erst noch lernen?" Dabei verriet ihr Schmunzeln nicht, ob sie einen Witz machen oder den Rüffel, sofern man ihn denn als solchen ansah, einfach nur nett verpacken wollte. [Maire (Tanja) 22.4.]

Gereon runzelte kurz die Stirn. Einerseits empfand er es als ungläubliche Lächerlichkeit, wenn Knappen sich untereinander an diese fürchterlichen Etikette-Regeln hielten, die er sich partout nicht alle merken konnte. Andererseits war sie eine der wenigen Menschen in diesem Lager, die er sich nicht zur Feindin machen wollte – erst recht nicht durch etwas Dummes wie eine falsche Anrede. Denn er empfand ohnmächtiges Unbehagen in Gegenwart von Magiekundigen, doch dazu kam bei Maire noch etwas Anderes. Er mochte sie einfach, auch wenn er dies nicht zugeben würde und irgendetwas in ihm wollte auch, dass sie ihn mochte.

Die junge Sclarin konnte in seinem Blick den Wechsel der Gefühle in seinem Inneren ablesen wie in jedem ihrer Bücher: Unverständnis, Unwillen, Unbehagen und etwas das sie für Zuneigung halten könnte.

„Isch entschuldige misch vielmals, falls isch Euch jekränkt hab. Isch verstehe natürlich, dass ihr Euch von uns abgrenzen wollt und auf einer angemessenen Anrede besteht. Welsche Anrede wäre Euch denn genehm?“

Spätestens jetzt wurde Maire klar, dass der Grund für den Spitznamen sein Wunsch war, sie nicht auszugrenzen. Die Knappen bildeten eine kleine Einheit, sie waren durch ihren Status und ihre Lebensart verbunden und würden irgendwann Seite an Seite in Schlachten ziehen, während sie schon unter den Jugendlichen durch ihre Stellung eine Außenseiterin war.

Sie war kurz versucht, gerade auf das mit dem Ausgrenzen etwas zu erwidern, aber dann fand sie es mal wieder so lustig, wie der ältere Junge redete, dass sie ein breites Grinsen auflegte und lieber weiter zuhörte. Der Frohsinn färbte ihre Apfelbäckchen rot.

„Nun, so Ihr die Güte hättet es mir mitzuteilen, so werde ich Euch nennen, wie es euch beliebt!“ Seine Stimme war erfüllt von absoluter Ernsthaftigkeit und ihr war klar, dass er sich von jetzt an strikt an die von ihr gewünschte Anrede halten würde. Doch seine Augen blickten sie offen,

freundlich und mit gerade so viel Schalk an, dass klar war, er würde sie ebenso strikt 'mein kleines honigsüßes Steckenpferd' nennen, sofern sie dies nur wünschen würde. (Gereon (Catrin) 25.4.2016) Der Galebfurtener hob eine Augenbraue und zeigte einen verwunderten Gesichtsausdruck. Mit einer solchen Rede Gereons hatte er nicht gerechnet. Was folgte war ein Schmunzeln, gepaart mit einem Kopfschütteln, mit der er sich abwandte und sich wieder seinen eigenen Gedanken widmete, welche um Talina kreisten. Zu einem anderen Moment hätte er den Rickenbacher veralbert, indem er seinen Dialekt auf seine Weise überspitzt interpretiert und nachgesprochen hätte, die diesem sicher nicht gefallen hätte, zu diesem Zeitpunkt jedoch war ihm nicht danach. Der Stich, den ihm Brun in Hinblick auf seinen heimlichen Schwarm versetzt hatte, saß tief. (Stefan [Wunnemar] 22.04.16)

Die kleine Nordgratenfelserin, die sich aber gerne selbst als Albernierin betrachtete – letzteres hatte Gereon zumindest schon mitbekommen – lachte erfrischend. "Nenn mich doch einfach Maire. So heiß ich ja."

„Juut, Maire!“ brummte der Angesprochene. „Du kannst mich Gereon nenne, denn dat is meener!“ Dann schwieg er, er könnte sich selber ohrfeigen, was quatschte er nur für einen Stuss! Sie kannte doch seinen Namen. ‚Zu den Niederhöllen mit all dem Weibsvolk.‘ (Gereon(Catrin) 26.04.)

"Das weiß ich doch," antwortete der Blondschoopf und nahm Gereons brummelige Selbstjustiz mit einem Augenzwinkern wahr.

Vermutlich war es ihr jedoch nicht bewusst, dass das folgende nur noch etwas mehr Salz in Gereons Wunde streute. Sie meinte es sicherlich auch nicht böse, als sie noch einige Dinge zum Besten gab, die sie über ihn wusste: "Ich weiß auch, dass du auf einem Gestüt aufgewachsen bist, in, äh, der Baronie Eisenstein glaub ich war das, dass du jetzt aber bei Ihrer Hochgeborenen der Baroness von Tandosch lebst," sie deutete dabei auf das Wappen, das Gereons Kleidung groß und frontal zierte, „dass du einen Vetter hast, der Diener der Donnernden ist und dass er auch hier ist, also ich meine Seine Gnaden Hagrian von Schellenberg, und dass du mit Firins Schwertvater, Seine Wohlgeborenen Ritter Halmar von Schellenberg verwandt bist, und dass du ein Mädchen gerettet hast, das unter einem der vergifteten Pferde lag." Sie schien sehr stolz über ihr Wissen zu sein und ihn keinesfalls damit aufziehen zu wollen, daher transportierte ihr Besserwissen einiges von ihrer kindlichen Unschuld. [Maire (Tanja) 26.4.]

Er verzog wütend seine Augen und fixierte das junge Mädchen. Entweder tratschte man über ihn oder sie war mit einem ihrer Zaubertricks in seinen Verstand eingedrungen. Beides machte ihn wütend, und das eine ließ außerdem tief verwurzelte Ängste in seiner Brust erwachen. Er ballte die Fäuste während er ungehalten hervorstieß: „Unn von WEM bitte haste den ganzen Kram, Maire?“ (Gereon(Catrin) 26.04.)

Dass sie sein Verhalten verunsicherte, war ihr im ersten Moment anzumerken, denn Maire zuckte bei Gereons Worten zusammen und sank in sich ein, wie, um sich vor dem Größeren zu ducken. Dann aber wechselte ihr Gesichtsausdruck von verängstigt zu ebenfalls verärgert und sie richtete sich wieder auf, wobei sie sich Mühe gab, in sein wütendes Gesicht zu blicken, ohne vor Wut selbst anzufangen zu weinen. "Erstens ist das kein 'Kram' und zweitens hab ich ihn nicht von 'irgendwem', sondern die Magistra Turi hat mir die Aufgabe gegeben, mich über euch zu erkundigen! Sie hat gesagt, ich muss ein bisschen was über euch alle wissen, damit ich mit euch reden kann und immer ein Thema hab! Sie hat gesagt, dass ihr vielleicht sonst an mir vorbei guckt, weil ich keine Knappin

bin." Sie stand entschlossen auf und trat vor ihn hin. Ein zartes Persönchen in weißer Robe und den kleinen Fäustchen in der schmalen Seite. "Und jetzt sag ja nichts Schlechtes über meine Magistra! Sie macht nie etwas ohne Grund! Außerdem...." Maire suchte schnell nach einem weiteren Ansatzpunkt. Ihr Blick fand zu dem Wappen auf seiner Brust. "Außerdem weiß jeder, der dein Wappen kennt, wer du bist und wer deine Schwertmutter ist. Das ist nicht schwer. Dass du mit der Familie Schellenberg verwandt bist, war auch einfach rauszufinden, es ist ja auch kein Geheimnis, oder? Und das mit dem Mädchen und den Pferden... das... das hab ich zufällig beim Brotholen gehört." schloss sie die Erklärungen trotzig, stand dann aufgeregt vor dem Älteren und blickte in dessen Gesicht. Ihre Lehrmeisterin hatte ihr eingetrichtert, sich nicht verunsichern zu lassen und Stärke zu zeigen. Gerade vor Leuten, die ihre Köpfe nicht wirklich benutzten. Vor Gereon hatte Maire trotzdem ein wenig Angst. Er war so groß und so stark. Letzteres kam daher brüchig, da unsicher aus ihrem Mund, dennoch sagte sie: "Also, Gereon von Rickenbach, wo ist dein Problem?" [Maire (Tanja) 27.4.]

Schon im Moment, da die Worte seinen Mund verlassen hatten, hätte der sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Und jetzt da das kleine, giftspritzende Persönchen vor ihm stand, die aufkeimenden Knospen wie Mäuseschnäuzchen auf ihn gerichtet, war sein geringstes Problem, dass irgendein Bäcker über ihn tratschte. Vielmehr sollte sie sich schnell wieder auf ihren Platz setzen - möglichst ohne zu bemerken, wie sehr ihr frischer Duft nach aufkeimender Weiblichkeit seine Sinne vernebelte und andere Teile seines Körpers seiner Kontrolle entzogen.

„Selbstbeherrschung!“ presste er hervor, während er seinen Beutel fest in seinen Schoß presste. „Sacht zumindest meine Schwertmutter.“ (Gereon(Catrin) 27.04.)

Wunnemar schnaubte verächtlich, hielt den Blick aber fast gelangweilt nach vorn gerichtet, als beachte er sie gar nicht, würde nicht hören was gesagt wurde. Doch, so sehr er versuchte das alles zu ignorieren, ihre kindische Zankerei, er konnte es nicht.

„Ich wollte Maire gegenüber doch nur Höflich sein, deswegen habe ich sie mit *Dame ni Varaldyn* angesprochen. Was ist daran jetzt bitte so bedeutsam das ihr darüber ins Streiten gekommen seid? Bei Alverans Pforten, Gereon, hast du denn nicht hingehört? Die Art und Weise wie sie über dich berichtete. Maire versuchte neutral zu klingen, doch was in ihrer Stimme mitschwang war Anerkennung, vielleicht gar Bewunderung. Und du trampelst wie ein Tralloper Riese durch den Töpferladen. Ich bitte euch, versucht doch bitte euch wie erwachsene zu benehmen. Auch wenn euch das noch scheinbar fern ist. Wir sind die Zukunft adliger Häuser und viele gesalbte Häuser werden auf diesem Feldzug sterben, vielleicht auch wir. Aber die Möglichkeit besteht das ein jeder von uns schneller wird reifen müssen, als es uns lieb ist.“ Gereon schnaubte auf. Wunnemar zählte fast doppelt so viele Winter wie Maire und etliche mehr als er.

Wunnemar wusste, dass er Maires Rede fehlinterpretiert hatte, aber es war volle Absicht. Nun hätten sie erst einmal Futter zum Nachdenken und würden hoffentlich Ruhe geben. Er hatte keine Lust sich das noch länger anzuhören, nicht in seiner derzeitigen Stimmung.

In seiner Stimme war kein Spott gewesen, trotz gewissen Tadelns. Nein, da war gar ein kleiner Funken Wärme gewesen und er war überrascht wie gut er das hinbekommen hatte. Da er ihnen zu keinem Zeitpunkt den Kopf zugewendet hatte konnten sie sein süffisantes Grinsen nicht sehen. (Stefan [Wunnemar] 27.04.16)

In einer anderen Situation wäre er aufgesprungen und hätte dem selbstgerechten Galebfurtener

seine Faust auf die Nase gesetzt. Doch da aufstehen momentan keine Option war, sagte er stattdessen laut zu Maire: „Nun isch hoff ma, mer krieje dat mit demm reifen schneller hin aals unser Baronet Wunderbar!“ Weil Wunnemar ihn ständig mit seinem Dialekt aufzog, hatte Gereon ihm diesen Spitznamen gegeben. Leise fügte er hinzu: „Entschuldige übrijens, wenn isch jemein war, isch, äh isch wollte disch sischer nisch kränke oder suwat.“ (Gereon(Catrin) 27.04.)

„Disch höff isch ooch wa.“ Kam knochentrocken und ohne weitere Gefühlsregung die Antwort, noch bevor die kleine Magierschülerin etwas daraufhin sagen konnte. „Jlöckwunsch: De erste Wäach is de Erkenntnis. Aber trüste disch: Wat nit es, dat kann noch wäde.“

„Wenn ich dich auch hier verbessern darf. Erkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. So heißt es.“

„Wenn de dat so juut wesst, warum haldst de disch nit ma draan?“

„Gereon, bitte, erkennt ihr nicht das *Wunderbar* wohlwollend sprach, als er euch versuchte zu erklären, das Maire mit Bewunderung von euch sprach? Gut, er hat sich vielleicht nicht ganz unmissverständlich ausgedrückt und seine Worte waren nicht ohne jede Spitze, aber es hätte euch klar werden müssen, dass er es nicht böse mit euch meint. Warum also versucht ihr ihn euch krampfhaft zum Feind zu machen?“ (Stefan [Wunnemar] 27.04.16)

Gereon war fast zu verduzt um zu antworten: „Seit wann ihrzen mer uns denn bittschön, eure Wunderbarkeit? Unn seit wann schwätzte von dir selbst nisch als isch sondern er? Biste kurzfristig zum Herzog uffjestiege?“ Er seufzte: „Unn isch suche keen Jezänk, vielmehr werd isch davon heimjesucht.“ Und mit Schalk in der Stimme und einem Blick zu Maire setzte er nach: „Aber isch nehme deine Entschuldigung an. Weil Gereon von Rickenbach heute großzügig ist.“ (Gereon(Catrin) 27.04.)

Wunnemar wünschte er würde an einem Tisch sitzen, einem stabilen, am besten aus Steineiche. Dann könnte er jetzt seinen Kopf auf die Tischplatte knallen lassen. Innerlich kapitulierte er vor so viel Ignoranz. Nein, Gereon hatte ihn nicht verstanden, aber wie sollte er es auch. Wunnemar wollte ihn verwirren, ihn endlich zum Schweigen bringen und die Wahl der dritte Person zielte darauf ab ihm zu verdeutlichen, dass er den Namen '*Wunderbar*' nicht als seinen akzeptierte. Für ihn selbst war das mehr als deutlich, schlicht und einfach, aber Gereon war schließlich ein Kleingeist. Es war kein Wunder, dass er dies nicht begriff. In nun guter Hoffnung, dass die beiden sich zumindest nicht länger zanken würden, schwieg er und genoss zumindest diesen kleinen Fortschritt. (Stefan [Wunnemar] 27.04.16)

Endlich hielt der arrogante Fatzke seinen Mund. Er konnte gar nicht sagen, wie sehr ihm Baronet *Wunderbar* oftmals auf die Nerven ging. Aber wenigstens hatte über das kleine Geplänkel die Wirkung Maires nachgelassen. (Gereon(Catrin) 27.04.)

Maire, die sich das Wortgefecht zwangsweise mit anhören musste und die nicht mal gefragt worden war, ob sie der ganze Stuss, den die beiden da von sich gaben, interessierte, wandte sich jetzt von Gereon ab und ging wortlos zurück zu ihrem Platz, der ja kaum einen Schritt weit von dort, wo Gereon saß, entfernt war. Aber statt sich zu setzen, packte sie ihren Kram ein und zog um auf die andere Ecke der beiden Sitzbankreihen, welche im Halbkreis unweit des Zelts der Geweihten aufgestellt war. "Ihr seid BEIDE echt unverbesserlich!" kommentierte sie ihr Verhalten und machte deutlich, dass sie von den beiden Zankhähnen Abstand nehmen wollte, in dem sie diesen auch örtlich umsetzte. Dass sie dafür zwei Mal von hier nach dort gehen musste, um all ihre Sachen an

den neuen Platz zu verfrachten, störte sie nicht. [Maire (Tanja) 27.4.]

Gereon schluckte und lachte dann auf: „Schau an, Wunnemar, Maire scheint zwar die jüngste und doch die klügste von uns dreien zu sein.“ Doch seine Augen blickten dem jungen Mädchen doch mit Enttäuschung hinterher. Er hoffte nur, sie wäre nicht allzu nachtragend. Lange hatte er aber keine Zeit sich weitere Gedanken zu machen, denn diese wurden von Sean unterbrochen. (Gereon(Catrin) 27.04.)

Der Galebfurtener legte den Kopf in den Nacken, schloss die Augen und Atmete hörbar aus. „Ja, damit hast du wahrscheinlich sogar Recht.“ (Stefan [Wunnemar] 28.04.16)

Mit schnellen Schritten kam der kleine Page des Rabensteiners dahergeflitzt und blieb, etwas außer Atem vor dem Zelt stehen. „Hat sie schon angefangen?“ fragte er lauthals in die Runde. „Boronian kommt auch gleich!“. Die Spannung in der Luft schien er – vorerst – nicht zu bemerken. [Sean (Tina) 27.4.16]

„Nö! Keene Sorje.“ Gereon zeigte auf den Platz neben sich, wo eben noch Maire gesessen hatte. (Gereon(Catrin) 27.04.)

„Puh! Danke!“ Aufatmend ließ sich Sean auf den Hocker plumpsen und holte seine Wachstafel samt Griffel hervor. „Fehlt noch jemand – außer Boronian und Ira?“ [Sean (Tina) 27.4.16]

Womit hatte er das verdient nur verdient? Hätte dieses quakende Etwas von einem Pagen nicht bei seiner Mutter bleiben können? (Stefan [Wunnemar] 28.04.16)

Gereon sah sich um. Mittlerweile waren noch andere Knappen eingetroffen und hatten sich auf den Bänken niedergelassen. Leise Gespräche und unterdrücktes Gekicher ließen den Unterrichtsplatz leicht vibrieren wie einen frühjährlichen Bienenstock. Auch Maire hatte Anschluss gefunden und unterhielt sich mit einem anderen Mädchen, in dem sie irgendetwas erklärte, was auf einer der Seiten in ihrem dicken Buch stand.

„Tsalind kommt nit, oder? Dann fehle nur noch Firin, Brun un Talina.“ antwortete Gereon dem jungen Pagen und wandte sich dann etwas widerstrebend nochmal dem galebfurtener Baronet zu: „Hey, Wunnemar, weste ob Brun un Talina noch komme?“ (Gereon(Catrin) 28.04.)

„Ja, die beiden Turteltauben kommen. Ich habe sie unterwegs getroffen, sie sind auf dem Weg hierher.“ Vergebens versuchte er seine Stimme gleichgültig klingen zu lassen, doch jemand der genau auf den Klang seiner Stimme achtete, bemerkte den Schmerz in seinem Tonfall. (Stefan [Wunnemar] 28.04.16)

Mit einem Mal war es ruhiger geworden und einige – vor allem weibliche – Augen schienen auf Wunnemar zu ruhen.

„Wie jetz? Brun un Talina?“ Gereons Stimme krächzte erstaunt und etwas schrill auf. „Hab isch jar nit mitbekomme!“ Gut. Nicht, dass es ihn interessiert hätte. Aber, wer ließ sich denn mitten im Krieg auf ein Mädchen ein!? „Brucht wohl sin Kräft nit fürs Schlachtfeld!“ Murrmelte er und einige der männlichen Knappen grinnten. (Gereon(Catrin) 28.04.)

Wunnemars Miene verfinsterte sich und seine Wangenknochen malzten. Er hätte am liebsten geschrien vor Wut und all diejenigen übers Knie gelegt, die so schändlich gelacht hatten, um ihren ihre dreckigen Hintern zu versohlen. Dennoch beherrschte er sich. Er rief sich die Predigt seines Schwertvaters darüber in den Sinn, wie wichtig es war Haltung zu bewahren, sich keine Blöße zu geben. Irgendwann würde er Baron sein und dann würde er sich auch keine Schwäche vor seinen Untergebenen leisten können. So ballte er nur die Fäuste und schluckte er alles weitere hinunter.



(Wunnemar(Stefan)28.4)

„Nee. Tsalind kommt nicht.“ bestätigte Sean. „Und Boronian und Ira haben sich *gestreichelt*, als ich gegangen bin.“ Seine gesamte Haltung drückte unverhohlenen Abscheu aus. Turteln mit Frauen? Bäh! Ihn schüttelte es merklich. [Sean (Tina) 28.4.16]

Seit der Sache an der Tränke hatten wohl alle den Verstand verloren? War er denn der einzige, der erkannte, dass das alles nur Ärger geben würde? Es war wie mit den Pferden: Hatten alle Reiter Hengste dabei, war die Sache geritzt. Doch irgendein Vollidiot brachte immer ne Stute mit. Und wurde die dann rossig, bissen sich die Hengste blutig. Er hatte einmal einen Fünfjährigen erlösen müssen, weil ein anderer Hengst ihm beim Auskeilen die Kniescheibe zertrümmerte - und alles nur wegen einer verdammten rossigen Stute. Seitdem wusste er: Weiber machten nur Ärger! Aber wieso kapierte das sonst keiner? Immerhin schien Sean ihnen noch nicht verfallen, also lächelte er ihn an und nickte: „Joo, dennen is wohl alln dat Häazz inne Buxx jerutsch!“ (Gereon(Catrin) 28.04.)

„Boronian,“ schaltete sich hinter Gereon und Sean da die Knappin der Baroness von Nablafurt ein, „ist das nicht der Sohn von DEM DA?“

Sie deutete in Richtung der Zelte. Tatsächlich kam dort der Baron von Schwertleihe mit der hochgeborenen Hochwürden Biora angelaufen. Beide waren in ein Gespräch vertieft und hatten, weil noch ein wenig Zeit bis zum Beginn des Unterrichts war, es nicht eilig.

Biora von Rickenhausen und Traviadan von Schwertleihe erreichten den normalerweise freien Platz vor Bioras Zelt, der am Rohalstag immer von einfachen Bänken umstanden war, auf denen sich allerlei Jungvolk tummelte, manche dem Pagenalter gerade erst entwachsen, manche schon kurz vor dem Ritterschlag.

Ira und Boronian waren noch rechtzeitig auf eine der hinteren Bänke niedergesunken, bevor die Geweihte mit dem Baron im Schlepptau den Platz erreichte.

Auch Brun und Talania hatten sich mittlerweile eingefunden.

Talania warf kurz einen fragenden Blick in Richtung von Wunnemar.

Doch dieser starrte nur stumm geradeaus und ignorierte das Getümmel um ihn. Wunnemar hoffte inständig der Unterricht würde bald beginnen und dieser Mummenschanz hätte endlich ein Ende. Niemand wollte hier auch nur versuchen erwachsen zu werden. (Wunnemar(Stefan) 01.05.16)

Nur von Firin fehlte noch jede Spur.

Die Geweihte schritt in die Mitte des groben Kreises, welchen die Bänke bildeten, während ihr Begleiter zunächst an dessen Rand, direkt neben dem Zelt, stehenblieb und die Versammlung mit grimmigem Gesicht musterte, so schien es zumindest denjenigen, die einen näheren Blick in dasselbe wagten.

Normalerweise wurde es gleich ruhig, wenn Biora durch Betreten des Kreises signalisierte, dass der Unterricht begann, doch dieses Mal dauerte es doch ein wenig länger, bis das Getuschel unter den jungen Leuten erstarb. Doch als es soweit war, führte die Geweihte ihre Hände zusammengelegt vor die Brust, um sie dann langsam in einer den ganzen Platz umfassenden Geste zu öffnen, während sie wie immer das einleitende Gebet sprach, welches durchaus nicht immer denselben Wortlaut aufwies:

„Herrin Hesinde, halte deine segnende Hand über uns, denn wir handeln in deinem Namen, da wir unser Wissen mehren durch eigene Anstrengung und Kraft. Wir öffnen unsere Augen, denn wer sieht, erkennt. Wer erkennt, versteht. Wer versteht, erweitert den Horizont, um wiederum mehr zu

sehen, und so beginnt der Kreis erneut, gleich der Schlange, welche sich in ihren eigenen Schwanz beißt. Wir danken dir, Hesinde, dass du uns mit deinem Geist erfüllst.“

Biora hielt ihre Arme noch einen Moment ausgetreckt, dann nahm sie sie herunter und wies auf den Begleiter, welchen sie mitgebracht hatte: „Für diejenigen, welche ihn noch nicht von Angesicht kennen: dies ist Seine Hochgeborenen Traviadan von Schwertleihe, er wird heute einen Exkurs in Kriegsführung halten, wie einige von euch vielleicht schon gehört haben. Doch zuvor dürft ihr mir erzählen, was ihr auf dem Weg hierher *gesehen* habt.“ Ihre grünen Augen blickten eindringlich in die Runde, doch als sich nicht sofort jemand freiwillig meldete, deutete sie auf Sean. „Du!“

„Ich? Aber...!“ Sean sprang dienstbeflissen auf, schluckte, und bedachte Biora mit einem Blick aus riesengroßen, entsetzten Augen. Wie ein Kaninchen vor der Schlange stand er da, schluckte, fing sich dann mit der Übung jahrelanger leidvoller Erfahrung und begann. „Hochwürden, wenig genug. Aber ich habe gesehen...“ ein Blick schoss zu Ira und Boronian „wie sich die beiden umarmt und gestreichelt haben – im Hlutharswacher Lager. Warum dürften die das und warum zieht ihnen der Baron dort nicht die Hasenlöffel lang?“

Biora warf einen kurzen Blick zu den 'Beschuldigten', und starrte geradewegs in die entsetzte Miene Iras, der es angesichts Seans Worte doch glatt die Sprache verschlagen hatte. Sie versuchte eben noch, zu prüfen, ob sie sich da vielleicht nicht gerade verhöhrt hatte.

Boronian sah perplex zu dem kleinen Knappen. Was hatte Sean da gesagt? Gestreichelt? Er lief unwillkürlich rot an unter seinem Bart, und brauchte einen Moment, um zu verarbeiten, was hier gerade vor sich ging. [Boronian (Mel) 01.05.2016]

Die Geweihte fixierte sich dann aber wieder auf den jüngsten der anwesenden Knappen, ihre Miene dabei perfekt ausdruckslos haltend. „Und was hast du dabei *erkannt*?“

„Dass die das im Hlûtharswacher Lager machen dürfen. Aber warum?“ Voll verständnisloser Klage war sein Blick, der sich auf die Hesindegeweihte legte.

Die Geweihte konnte ein Hüsteln nun doch nicht unterdrücken. „Nun, dein Weg zur Erkenntnis ist offensichtlich noch nicht zu Ende gegangen. Du könntest natürlich einfach den Hlûtharswacher Baron fragen ...“

Schlagartig, als sei ein Vorhang gefallen, verschloss sich Seans Gesicht. Seine Lippen wurden schmal, als er sie zusammenpresste, und seine Gesichtsfarbe einen Ton heller wurde. Energisch schüttelte er den Kopf, so dass seine Haare flogen.

„... doch wäre das nicht der Weg der Allweisen, die uns lehrt, Wissen aus eigener Kraft zu erlangen,“ ließ sich Biora nicht von der heftigen Reaktion des Pagen beirren. Nur, wer sehr genau hinsah, konnte sehen, wie ein feines Lächeln ihre Lippen umspielte.

„Aber belassen wir es dabei. Vielleicht mögen die Angesprochenen ja ein wenig zum allgemeinen Wissensstand beisteuern?“ [Biora (Jürgen) 30. 04.]

Die Knappin des Hlutharswacher Baronets ließ tödliche Blitze in Seans Richtung fliegen und schwor sich, die kleine Pissnelke bei der nächsten Gelegenheit dezent zur Seite zu nehmen, um ihr eine gehörige Abreibung zu verpassen! So einen Unsinn konnte und wollte sie dem Fatzke nicht durchgehen lassen, albernischer Baronserbe hin oder her! Das machte die Sache nicht besser, sondern nur noch viel erforderlicher, fand sie.

Da sie nun aber gerade angesprochen und um Stellungnahme gebeten wurde, musste Ira erst einmal schlucken, öffnete die fassungslos gegeneinandergesprengten Fäuste und wischte sich die feuchten

Hände an der Hose ab. Eine Rechtfertigung? Das fehlte ihr ja gerade noch zum Glück des heutigen Morgens. Erst keine gescheite Nachtruhe, dann die Verspannung, die jetzt wieder da waren und dazu noch die Kopfschmerzen, selbige sogar stärker als noch vorhin. Sie tauschte mit Boronian einen kurzen Blick, der ihrer beider Hilflosigkeit einfiel, und nach einem verständigenden Nicken standen beide auf.

Indem sie eine Hand auf Boronians Brust legte, machte sie deutlich, als erste sprechen zu wollen. Das tat sie dann auch. Vorher ein kurzes Räuspern und ein schneller Blick nach links und rechts. Alle Blicke waren auf sie gerichtet, auch die des Barons. Höchst unangenehm. Doch was blieb ihr übrig? Nur die Offensive.

"Hochgeboren Hochwürden, mit Verlaub, um den 'allgemeinen Wissenstand' um einen Irrtum ärmer und eine Wahrheit reicher zu machen: wir haben uns NICHT GESTREICHELT!" war es ihr wichtig zu betonen. Vielleicht konnte sie ja den Spieß umdrehen und hingegen Sean dumm ausschauen lassen, wenn sie ihn als Lügenbold entlarvte. "Der junge Herr von Schwertleihe legte seine Hände in meinen Nacken, um selbigen ein wenig zu MASSIEREN, weil ich..." Sie hielt kurz inne. Jetzt zu sagen, dass sie Boronian schwächlich geklagt hatte, unter Schmerzen zu leiden, fand sie nicht klug, daher sagte sie: "...Um den dortigen Verspannungen entgegen zu wirken. Das war, als er mich freundlicherweise zur Hesindeschule im Lager Seiner Hochgeboren Baronet Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher abholte, das ist richtig. Doch haben wir uns NICHT GESTREICHELT! Der junge Herr Niamad mag den Unterschied noch nicht kennen, doch entspricht seine Aussage nicht der Wahrheit, euer Hochwürden."

Ira musste an sich halten, Sean nicht mit weiteren Blicken voller Missgunst zu bedenken. Sie hätte ihn in diesen Momenten nur all zu gerne mit dem Gesicht in einen Haufen Pferdeäpfel gedrückt. [Ira (Tanja) 30.4.]

Wunnemar, welcher den Kopf während der Rede Iras in den Nacken gelegt hatte, verzog angewidert das Gesicht. Was war das für eine schmierige Komödie? Sie waren doch hier nicht in Grangor. Irgendwie hatte er sich einen Feldzug anders vorgestellt. Naja, er hatte sich bisher auch wirklich nicht mit Ruhm bekleckert und mehr als einmal war sein Verhalten ziemlich dämlich gewesen, seines Standes unwürdig. Aber das war jetzt vorbei. Er würde sich Talina aus dem Kopf schlagen und ein anständiger Baronet sein, nein, er seufzte, eher werden. (Wunnemar(Stefan) 01.05.16)

Verspätet und außer Atem, hatte er doch den Großteil des restlichen Weges im Laufschrift zurückgelegt, erreichte Firin das Rund der Holzbänke vor dem Zelt der Hesindeweiheten. Allerdings nicht zu spät, um noch die letzten zwei Sätze von Iras Erklärung mitzubekommen. *„Nicht gestreichelt. Wer denn wen? Und warum ist das so wichtig, dass es die ganze Gruppe angeht?“* Sein Blick huschte über die Bänke in der Hoffnung einen freien Platz in einer der hinteren Reihen zu entdecken und sich dort, während die Aufmerksamkeit noch bei Ira und Boronian weilte, unbemerkt von den Lehrern niederzulassen. [Firin (Christian) 01.05.2016]

Noch bevor die Geweihte etwas sagen konnte, schob der große Knappe die Hand von Ira recht sanft zur Seite. Er wollte diese ‚Erkenntnis‘ seines Schwertbruders nicht so stehen lassen. Mit einem Blick zu Sean wandte er sich ebenfalls zu Biora und seinen Vater, noch immer recht rot im Gesicht. Ja, sie war durchaus eine sehr schöne Frau und sicherlich würde sie mal eine gute Ritterin und Mutter... aber...: „Ira von Plötzbogen ist meine Base. Wir sind seid Kindesalter gut miteinander befreundet. Und da sie verspannt war, wollte ich ihr helfen. Wie ich es auch nach einem langen Trainingstag bei

Sean oder Tsalind mache, damit auch am nächsten Tag das Schwert noch mit dem gleichen Schwung geführt werden kann.“ [Boronian (Mel) 01.05.2016]

Biora hatte sich Iras empörte Erklärung mit leicht schräggestelltem Kopf und einem feinen Lächeln auf den Lippen angehört und auch die wesentlich ruhiger vorgetragenen Worte Boronians, der sich nicht ganz sicher sein konnte, aber vermeinte, die Andeutung eines anerkennenden Nickens der Geweihten gesehen zu haben, dann bedeutete sie den beiden mit einer kurzen Handbewegung, sich wieder zu setzen, während ihr Blick kurz über Firin strich, dessen verspätete Ankunft ihr durchaus nicht entgangen war. Nicht alle Schwerteltern hielten es für nötig, ihren Zöglinge ein wenig hesindegefällige Weisheit angedeihen zu lassen, so dass die Menge, welche ihr an jedem Rohalstag für eine Stunde lauschte, leider doch recht überschaubar war.

Nun wandte sich die Geweihte wieder an Sean, der sogar aus dieser Entfernung sichtlich rot angelaufen war, aber auch an ihr Publikum als Ganzes. "Der Weg zur Weisheit ist mühsam und beginnt mit kleinen Schritten, aber wer verzagt und den ersten Schritt nie geht, wird auch niemals am Ziel ankommen. Mal abgesehen davon, dass ich es sehr bemerkenswert finde, dass der Austausch von Zärtlichkeiten - echten oder nur als solchen missverstandenen - eine solche Empörung hervorruft," ihr forschender, eindringlicher Blick nahm kurz den Iras gefangen, die buchstäblich noch immer nach Luft schnappte, "will ich dir, Sean, und auch allen anderen diese Lektion mit auf den Weg geben: der erste Eindruck einer Situation, ob selbst gesehen oder gar nur aus zweiter Hand berichtet, täuscht oft. Ein vorschnelles Urteil führt in diesem Fall zu Ärger und Peinlichkeiten, kann aber unter ernsteren Umständen durchaus zur Katastrophe führen. Deshalb hinterfragt, was ihr seht! Glaubt nicht unbesehen, was ihr hört! Überlegt im Namen der Allweisen, bevor ihr handelt! All diese Weisheiten hätte ich euch auch trocken aus einem Buch vorlesen können, doch bin ich sicher, dass dieser Vorfall hier und die damit verbundene Erkenntnis euch so noch lange, hoffentlich für immer, im Gedächtnis bleiben wird."

Biora machte eine Pause, noch immer das feine Lächeln im Gesicht, um ihre Worte wirken zu lassen, dann winkte sie Traviadan von Schwertleihe nach vorne. "Und nun will ich Seiner Hochgeboren nicht noch mehr der wertvollen Unterrichtszeit stehlen." [Biora (Jürgen) 01. 05.]

„Wat ne Fies-Möpp, Boronian vor seinem Vater so bloßzustellen.“ dachte sich Gereon, der ungläubig die Szene beobachtet hatte. Er warf einen Blick zu dem anderen Knappen hinüber und versuchte ihm aufmunternd mit dem Kinn zuzunicken. „Oh, ja sie konnten sich ja soo glücklich schätzen, dass diese Hesindestunden soo kurzweilig waren.“ Er verdrehte die Augen, bevor er sich wieder Biora zuwandte. (Gereon(Catrin) 01.05.)

Ira grollte still vor sich hin und flüsterte Boronian ein düsteres "Das wird der Rotzlöffel büßen, wart nur!" [Ira (Tanja) 1.5.]

Noch während der Baron seinen Platz am Rande des Runds verließ, um Bioras Platz in der Mitte einzunehmen, erhob sich am rechten äußeren Ende der vorderen Bankreihe die Gestalt Maire ni Varaldyns, einen Arm mit dem ausgestreckten Zeigefinger in die Luft erhoben und sich kurz und hell räuspernd, bevor sie mit zartem Stimmchen die Geweihte ansprach: "Wohlgelehrte Dame Hochwürden, bitte, einen Moment noch. Ihr sagtet doch gerade – und auch die Male vorher immer wieder – dass wir Mut haben sollen und hinterfragen sollen. Naja, ...ich hab noch ein paar Fragen!" Biora, die sich eben halb zu Traviadan umgewandt hatte, hielt inne und nickte Maire auffordernd zu.

"Warum eigentlich soll Boronian Ira nicht streicheln dürfen? Ist das denn verboten? Weil sie verwandt sind? Oder warum? Liegt es vielleicht daran, dass wir uns hier auf andere Dinge konzentrieren sollen, wie die Magistra Turi immer sagt, auf den Krieg und das Lernen, wie wir uns verteidigen? Und warum soll es ausgerechnet im Hlutharswächter Lager nicht erlaubt sein, dass sich eine Frau und ein Mann berühren? Ist es, weil Seine Hochgeborenen der Baronet noch unverheiratet ist?" Jetzt löste sich Maires Blick von der Hesindegeweihten und schwenkte hinüber zu Sean, aber ohne jeglichen Anflug von Anklage oder Hohn. "Oder wie kommst du darauf, Sean?"

In ihrem Gesicht stand kindliche Neugier. Das Sprechen vor allen schien ihr nichts ausgemacht zu haben. Ebenso wenig die Peinlichkeit hinter einigen ihrer Fragen. Sie hatte beides souverän gemeistert. Die Worte waren frisch und frei über ihre Lippen geflogen und mit einer tiefgründigen Ernsthaftigkeit, die Biora bei der kleinen Scolarin schon des Öfteren aufgefallen war. [Maire (Tanja) 1.5.]

Der Kopf Wunnemars wendete sich langsam den jungen Schülerin zu. Anerkennend hob er eine Braue und hörte ihr aufmerksam zu. War sie wirklich noch so unbedarft, oder schauspielerte sie einfach schon so gut, dass man ihr die kleinen Spitzen wegen ihrer Naivität nicht übel nehmen konnte? Er nahm sich vor ihr niemals leichtfertig zu antworten. (Stefan [Wunnemar] 02.05.16)

Boronian sah zu der kleinen Maire und er war froh, sich wieder gesetzt zu haben. Er versuchte, nicht zu der kleinen Schülerin zu sehen, welche diese von ihm eigentlich mit keinen Hintergedanken bedachte Handlung noch einmal vertiefen musste. Und das, als sein Vater vorne stand und alles hörte. Ira hörte ihn nur etwas wie "...Endlich mit dem Unterricht beginnen..." in seinen Bart murmeln. (Boronian)

Oh wie Recht er damit hatte. Warum mussten sie sich mit so etwas beschäftigen, das brachte sie ganz sicher nicht weiter. Wunnemar drehte sich bei Boronians Gemurmel um und warf dem jungen von Schwertleihe aus der vordersten Reihe einen bestätigenden Blick zu. Auch verkniff er sich das Lächeln nicht. Warum mit Zustimmung geizen, man musste sich ja nicht jeden mutwillig zum Widersacher machen. (Stefan [Wunnemar] 02.05.16)

Gereon seufzte genervt auf. Konnten sie nicht endlich anfangen? Mussten sie dieses leidliche, uninteressante Thema bis ins kleinste sezieren? Er scharfte absichtslos mit seinem Fuß im Staub herum. Je früher sie anfangen, desto früher konnte er gehen und sich mit den WIRKLICH wichtigen Dingen beschäftigen. (Gereon(Catrin) 02.05.)

Bevor Sean antworten konnte, hob Biora beschwichtigend die Hand. „Das sind viele Fragen, Maire, welche ich dir gerne im Anschluss an den Vortrag des Barons von Schwertleihe ausführlicher beantworte. Die Höflichkeit erfordert, seine knapp bemessene Zeit nicht über Gebühr zu beanspruchen. Nur soviel sei jetzt zu deinen Fragen gesagt: Wenn zwei Menschen sich damit keiner Pflichtverletzung schuldig machen, dürfen sie sich natürlich berühren und streicheln.“

In der hinteren Reihe schüttelte Ira ungläubig mit dem Kopf. "Pflichtver-? Ich glaub's ja nicht..." kommentierte sie die Bemerkung der Geweihten flüsternd, so dass es höchstens die Knappen, die unmittelbar neben ihr saßen, mitbekamen. Boronian ganz sicher, denn sie neigen sich ihm beim Sprechen erneut zu.

"Zudem befinden wir uns in einem Kriegseinsatz, bei dem nicht sicher ist, ob jeder unserer Kameraden, Freunde und Mitstreiter zurückkehren wird. Da ist es umso wichtiger, dass jeder die Gelegenheit nutzt und Freude findet, wo sich die spärliche Gelegenheit bietet. Ob der Baronet von

Hlûtharswacht solcherart Umgang in seinem Lager verboten und eine solche Handlung damit tatsächlich zur Pflichtverletzung gemacht hat, ist mir nicht bekannt, dann hat es aber eher nichts damit zu tun, dass er unverheiratet ist. Aber, und damit beschließen wir das Thema, es gibt keinen Grund, den Aussagen von Boronian und Ira nicht zu glauben, und insofern stellt sich die Frage der 'Rechtmäßigkeit', wenn ich es einmal so nennen darf, nicht. Dennoch muss ich dich für deine Fragen loben, Maire, denn genau das ist der hesindianische Geist: nicht einfach glauben, sondern fragen, nicht hinnehmen, sondern aktiv nach Wissen streben. - Und nun, Baron von Schwertleihe, übergebe ich das Wort an Euch.“ [Biora (Jürgen) 02. 05.]

Zufrieden, vor den anderen so gelobt worden zu sein, setzte sich Maire wieder artig auf ihren Hintern. Dass ihr wegen dieser Unterbrechung der Unmut ihrer Mitschüler entgegenschlug, nahm sie entweder mit Fassung. Oder sie merkte es nicht mal. Sie griff routiniert nach Tintenfass und Feder, schlug dann eine neue Seite ihres Buches auf und wartete wissenshungrig. [Maire (Tanja) 3.5.]

Auch Wunnemar drehte sich wieder nach vorn und richtete seine volle Aufmerksamkeit auf den Baron. Endlich würden sie etwas lernen, er freute sich sichtbar auf dieses Thema. (Stefan [Wunnemar] 03.05.16)

"Ich freu mich ja schon soooo auf das Gespräch mit Jost," konnte Boronian seine Base flüstern hören, nachdem die Sache endlich vom Tisch war. Ihre Stimmung war wieder genauso schlecht wie vorhin, als er sie am Zelt des Baronets abgeholt hatte. [Ira (Tanja) 3.5.]

Boronian klopfte Ira aufmunternd auf die Schulter, bevor er sich daranmachte, Papier und Feder mit Tinte heraus zu stellen. Seine Papierbögen waren meistens über und über mit Gedankengängen gespickt, ordentlich ging es da nicht zu. Jede freie Ecke einer Seite wurde genutzt, sei es mit taktischen Zeichnungen, Mitschreibseln oder Vokabeln, oder eigenen Ideen, wie man eine Schlacht wenden könnte. Gerade der Fluss schien es dem jungen Mann angetan zu haben. Wie kam man über diesen, ohne gleich in Boote zu steigen? Gerade die Ritter würden ihre Pferde gerne dabei haben. [Boronian (Mel) 03.05.2016]

Traviadan von Schwertleihe verschränkte die Arme hinter dem Rücken, als stände er im Stabszelt, trat in die Mitte des Runds und räusperte sich. Knappen! In einer gewaltigen Menge. Seine eigenen anzutreiben, das war eine Sache - aber über ein Dutzend auf ihn gerichteter Augenpaare, schwankend von Faszination bis Erstarrung (und einem heimlichen 'ohje, Vater'), das war etwas anderes. Er holte tief Luft. Laut donnerte sein Bass, der das gewaltige Organ seines Sohnes noch um jahrelange Erfahrung überstieg, in die Runde. "Krieg, sagen die Gelehrten, sei die Fortführung der Diplomatie mit anderen Mitteln. Geschwätz ist das! Krieg ist ein Handwerk, und wer es nicht beherrscht, der überlebt es nicht. Und wenn es euch Euer Baron nicht beibringt, dann kommt ihr von diesem Kriegszug nicht zurück. So einfach ist das."

Sein Blick streifte die Geweihte, die - ausnahmsweise - einmal still und abwartend neben ihm stand. "Was wisst ihr über Taktik?" Er blickte in die Runde und fand sein erstes Opfer. "Boronian!" [Traviadan (Tina) 3.5.16]

Der angesprochene Knappe zuckte kaum merklich zusammen. Seinem ersten Blick merkte man seine Gedanken, am liebsten an einem anderen Ort zu verweilen, direkt an. Es war klar, dass sein alter Herr ihn aufrufen würde. Er stand auf, sah seinen Vater direkt an: „Taktik ist das Handwerk, mit welchem ein Einzelner oder Gruppenführer verschiedene Gruppen von Kämpfern in eine



Schlachtordnung bringt und koordiniert.“ [Boronian (Mel) 03.05.2016]

Als Boronian aufgerufen wurde und der Blick des Barons auch sie streifte - natürlich, sie saß ja auch neben dem jungen Schwertleier! - hatte sie die Luft angehalten. Es bestand durchaus Gefahr, dass sie die nächste war, die ihr Großonkel fragen würde. Daher ging sie im Kopf schon mal eine mögliche Antwort durch. [Ira (Tanja) 3.5.]

„Für eine gute Taktik braucht es Manöver, für die ihr Eure Truppen drillt.“ Er schritt einige Schritte, fixierte seinen Sohn. „Soweit ausreichend. Boronian, setz’ Dich!“

Zwei Schritte, Kehrwende, Fixierung der Knappen. „Welche Manöver kennt ihr? Ich will von jedem etwas hören! Du da, anfangen!“ Langsam fand er sich in seine Rolle, und sein Bass polterte über die Anwesenden hinweg, dass sie dessen schiere Lautstärke bei der Stange gehalten hätte. [Traviadan (Tina) 3.5.16]

Wunnemar setzte sich noch ein wenig aufrechter hin, als es ohnehin schon der Fall war seit der Baron sprach. „Ein Ausfall ist ein Manöver, welches Einheiten, wie zumeist leichtes oder schweres Fußvolk ermöglicht, sich in eine Burg oder einer anderen Wehranlage zurückziehen. Zu diesem Zweck werden frische Truppen aus der Verteidigungsanlage entsandt, um den Vormarsch des Gegners im Rücken der eigenen Truppen zeitweise zum Erliegen zu bringen, um sie zu schützen. Hierzu wird oft Reiterei verwendet. (Stefan [Wunnemar] 04.05.16)

„Steh’ gefälligst auf, wenn Du sprichst! Und das gilt auch für alle anderen!“ Eine steile Falte hatte sich zwischen Traviadans Brauen gegraben, als er über den Platz donnerte. Traurig – denn die Antwort war eine gute gewesen.

Der Gescholtene riss die Augen auf, war im ersten Moment aber zu perplex um aufzuspringen. Als er im Begriff war dies zu tun sah der Baron schon wieder in die Runde. (Stefan [Wunnemar] 04.05.16)

Brun berechnete seine Optionen. Der Blick nach unten auf die Schuhe schien bei dem Kerl nicht zu funktionieren. Es schien, als müsste er wirklich was bringen. ‚Denk nach Brun, los‘, dachte er bei sich. Grade rechtzeitig als der zornige Blick des Barons auf ihm fiel, hatte er den hoffentlich rettenden Einfall. Er tat zuerst wie geheißen und stand auf: "Kann man die verweigte Flanke auch als Manöver zählen, Herr?" Sein Beitrag war mehr Frage als Antwort. Nervös hoffte der junge Kranickteicher darauf, dass seine Antwort den Baron zufriedenstellen und der bittere Kelch weiter wandern würde. [Brun (Sven) 4.5.]

Das Zufriedenstellen klappte wohl. Wenn auch nur im ersten Ansatz. Denn der Baron musterte Brun einen Moment lang skeptisch – wobei es durchaus auch anerkennend sein konnte, so genau wusste man das nicht – und meinte dann: "Verweigte Flanke? So so. Natürlich ist sie ein Manöver. Erklär uns, was darunter zu verstehen ist!"

Brun atmete angestrengt ein. Er musste also noch einen Schluck aus dem Kelch nehmen. Gut, wenn es denn dabei blieb, wollte er das gerne tun und antworten. "Bei der 'verweigten Flanke' geht darum, die Elitetruppe auf der einen Flanke zu platzieren und das Zentrum und die andere Flanke zurückzuhalten, um die gegnerische Schlachtlinie von einer Seite aus aufzurollen." [Brun (Sven) 4.5.]

Der Baron nickte. "Ganz genau. Und jetzt..." Er suchte sein nächstes Opfer. "Du, Knirps!"

Sean sprang auf, sicherheitshalber die Hände sichtbar an den Seiten. „Ein Hinterhalt, Herr! Eine Engstelle einer Straße, in einer Schlucht oder auf einer Brücke wird durch verborgen liegende Einheiten oder Sicherungsmaßnahmen für den Feind zur Falle. Ein Hinterhalt bindet die

gegnerischen Truppen, so dass sie von den Verteidigern aufgerieben werden können.“ Er atmete tief durch und fügte fast ebenso laut hinzu. „Allerdings ist es nicht rondragefällig.“

Tief schnaufte er und hatte vor Aufregung rote Flecken auf den Wangen. [Sean (Tina) 4.5.16]

Ira zog bei der Erwähnung des Begriffs 'nicht rondragefällig' die Augenbrauen zusammen. 'Wie engstirnig' dachte sie bei sich. Ihr Schwertvater lehrte sie, sich nicht von dieser Grenze einengen zu lassen. Zumindest nicht, wenn es um etwas wie das Gewinnen eines Kriegs ging. Klar, Rondras Gebote waren nicht umsonst auf diesem Dererund und der Göttin mochte es gefallen, wenn man nach ihnen lebte. Doch waren sie, wie Jost es immer so schön predigte: Optionen, aber auch Einschränkungen. [Ira (Tanja) 4.5.]

„Gut, setzen. Nächster!“

Gereon, der neben Sean saß und nun vom Baron angesprochen wurde, stand auf und sah den Baron an: „Dürfte ich eine Frage stellen?“ (Gereon(Catrin) 02.05.)

"Natürlich. Sprich!"

„Ich bin ein wenig verwirrt. Denn, mein Vater würde sagen, ein Hinterhalt ist eine Taktik. Mein Vetter und die Schwester meiner Schwertmutter nennen es Strategie. Meine Cousine Strategem und ihr nun Manöver. Könnt ihr erklären, wie man diese Begriffe rüchisch benutzt?“ (Gereon(Catrin) 02.05.)

Traviadan von Schwertleihe nickte. Dann ein Blick nach rechts und links. In einigen Gesichtern standen durchaus die selben Fragensymbole. Daraufhin wandte er den Blick wieder Gereon zu. "Dein Name, Junge?"

"Gereon von Rickenbach, Herr."

Noch einmal nickte der Baron. Ob er aus dieser Information eine Meinung gewann, überließ er der Vorstellungskraft der jungen Leute. Gereon war zumindest so, dass der Baron einen Lidschlag lang eine Erkenntnis hatte. Er konnte sich aber auch täuschen. Dann setzte der Obrist der Flussgarde sich wieder in Bewegung. Eine Hand auf den unteren Rücken gelegt, den Rücken aufrecht, stapfte er vor der Bankreihen auf und ab, die andere verdeutlichte seine Worte, als er zu einer Erklärung ansetzte: "Eine *Strategie* ist eine langfristige Ausrichtung, ein Weg den man betritt und dessen Ziel eine Zeitlang erst einmal nicht erreicht wird. *Taktiken* wiederum sind die Mittel, die eingesetzt werden, um die strategischen Ziele zu erreichen."

Er überprüfte mit einem schnellen Blick, ob die Schüler ihm aufmerksam genug lauschten. "Nehmen wir mal die Analogie mit einem Maurer. In diesem Falle sind Ziegelsteine die Taktiken, die er verwendet, um das große Ziel nach harter Arbeit und Planung zu erreichen. Nach einer Weile stehen die Mauern, und wenn das Haus steht, ist das strategische Ziel erreicht. ... Was eure wertvolle Frau Schwester meint, Rickenbach, ist eine List, in unserem Falle eine Kriegslist, ein – man könnte sagen – Trick oder eine andere manipulative Aktion. Auf dem Feld sind *Strategema* nicht sinnvoll, zielen sie doch zumeist auf einzelne ab und sind darüber hinaus eher das Handwerkszeug des Herrn Phex!" Wer jetzt eine Abneigung erwartet hätte, wurde enttäuscht, denn die letzten Worte kamen ohne Wertung über die Lippen des Barons.

Die kleine Magierin indes war fleißig am Schreiben. Ihre Feder wanderte kratzend über das Papier, immer wieder schielte sie über die Schreibarbeit nach vorn, ihre Worte lauschten dem Strategen interessiert. Maire freute sich, später der Magistra zu erzählen, was sie heute alles gelernt hatte: den Unterschied zwischen Taktik und Strategie, das seltsame Wort *Stragetema*, wie man eine Flanke

verweigerte, was ein Ausfall war,... Sie war gespannt, was noch alles folgen würde. [Maire (Tanja) 5.5.]

Gereon, den der Baron nun wieder ansah, wie um zu überprüfen, ob seine Erklärung verstanden worden war, schaute noch immer fragend. All das Gerede, all der Zwang, ihm die schönen bosparanischen Worte beizubringen, und dann benutzte sie doch jeder anders? „Verzeiht, Herr. Diese... Alogie. Die Strategie wär demnach, welche Art Gebäude man errichten möchte. Eine Taktik wär dann die Entscheidung, welche Stein un Möttel man benutzt, also welche Einheiten man wie einsetzt – Mauern wären so etwas wie taktische Einheiten, also wieviele Banner un Schwadronen un so man in einer Schlachtenreihe aufstellt und wie sie stehen? Un wenn ich euch dann rischtisch versteh, muss dat Manöver dann die Entscheidung sein, wie genau die Mauer ausgestaltet wed. Vielleicht in welscher Farb isch sie anmale? Un dabei könnt isch einzelne Steinsche anmale, so wie jeder einzelne Soldat in seinem Kampf Einzelmanöver mache kann, wie ne Finte beispielsweise. Oder isch könnt die ganze Wand anmale, dann wär dat wie der Ausfall den – Wunnemar von Galebfurten eben beschriebn hat. – Aber, wenn der Hinterhalt ein Manöver is, dann muss dat Haus ja der Krieg sein, un nur der Krieg hätt ne Strategie. Aber -- es reden immer all auch von der Strategie der Schlacht. Dat ginge dann ja nur wenn die Schlacht ein Haus wär un der Krieg sachen wir mal dat Dorf. Dann wär aber doch der Hinterhalt eine Taktik und kein Manöver? --- Oder kann etwas gleichzeitig ein Manöver des Krieges und eine Taktik der Schlacht sein?“

Gereon schaute den Vater von Boronian interessiert, aber etwas zurückhaltend an. „Verzeiht, falls isch zuviel gesagt hab, aber isch habs noch nit ganz verstanden.“

Wunnemar, der inzwischen ein kleines, aber dickes Notizbuch, welches vorne mit Schnüren verbunden gewesen war, vor sich liegen hatte, gab sich ebenfalls Mühe alles Wichtige auf Papier festzuhalten. Aber er tat es nicht dem Wortlaut entsprechend, sondern sinngemäß in einer schwungvollen, leicht schräg stehenden Handschrift. Außerdem hatte er die Angewohnheit die Großbuchstaben zu Beginn eines neuen Absatzes besonders prächtig und verschnörkelt darzustellen, wie er es in alten Folianten gesehen hatte. Alte, dicke Bücher und ihr enthaltenes Wissen hatten ihn immer in einen tiefen Bann gezogen, wann immer er sie studieren durfte. Deswegen war er auch sehr froh darüber das sein Schwertvater der Allweisen so verbunden war. Aus seiner ledernen Umhängetasche, welches das Buch und die Schreibutensilien beherbergt hatte, holte er in einer kurzen Schreibpause eine alte, total abgegriffene al'anfanische Dublone heraus und beschwerte damit die umgeblätterte, beschriebene Seite, damit diese wegen der dicke des Einbandes nicht zurückklappte. (Stefan [Wunnemar] 05.05.16)

Etwas hilflos blickte Maire von ihrer eigenen Kritzelei auf und in Gereons Richtung. Sie biss sich geistesabwesend in die Unterlippe, während sie versuchte, die verwirrenden Worte des Knappen zu verstehen. [Maire (Tanja) 10.5.]

"Fast!" Zufrieden darüber, dass wenigstens einer mitdachte, polterte der Schwertleiher drauflos.

"Kann's ihm einer erklären?"

,mh-mh' machten viele Gesichter, im Fall des Knirpses sogar von einem immerhin ehrlichen Kopfschütteln unterlegt.

"Also," ergriff der Baron wieder das Wort. "Die Strategie, das ist die Art von Haus - und wie lange es steht. Strategien sind immer langfristig. Sagte ich bereits! Taktik: baue ich das Erdgschoss aus Bruchstein, Ziegeln oder Lehm. Ein kleiner Baustein, kurzfristig. Manöver: Teil der Taktik, der

Maurer, der die Ziegel aufschichtet oder der Zimmermann, der die Balken zuschneidet. Beil oder Säge. Verstanden?" Er holte tief Luft und sah in die Runde. "Schreibt das auf! – Los!" donnerte seine Stimme über den Platz, offenkundig ärgerlich, dass einige der Knappen ihn nach wie vor wie versteinert anstarrten. Als alle ins Schreiben verfielen, hob er erst zufrieden das Kinn und sah dann einen Moment lag auf seine Stiefel, brummte missmutig, als ihm das Leder nicht gefiel, weil es hätte sauberer gewachst sein können, und blickte dann wieder auf. "Genug jetzt von Häusern und Handwerkern! Ich will noch ein paar Manöver oder Taktiken hören. ... Iradora!"

"Äh, was?" Die angesprochene sah bei der Nennung ihres Namens auf, als habe man sie aus dem Schlaf geschreckt. In Wirklichkeit lugte sie gerade in Boronians Unterlagen, weil sie von ihm abschrieb, wo sie eben nicht folgen konnte. Das mit Haus und Säge und Bausteinen. Ihr Schwertvater benutzte immer irgendwie verständlichere Erklärungen.

Ihr schoss Röte ins Gesicht, als sie bemerkte, wem sie gerade so unachtsam stotternd geantwortet hatte. Und sie wünschte sich, dass es nicht passiert wäre.

Irgendwer zischte ihr ein leises "Sag ´n Manöver!" zu.

"Ein äh, dings, ja." Vorsorglich stand sie auf, aber die vorhin wohlweislich zurechtgelegten Worte waren jetzt irgendwie ...weg. Der Blick ihres Großonkels sprach Bände, als sie nach vorn sah und sich sein wütender Blick atemlähmend über sie ergoss wie ein Eimer voll eiskaltem Wasser. [Ira (Tanja) 10.5.]

Der Baron verschränkte die Arme vor der massigen Brust. "Zweimal unangenehm auffallen. Gerade aus Hlutharswacht habe ich anderes erwartet." ertönte die dunkle Stimme des Oberst und hinterließ bei keinem der Knappen einen Zweifel, dass er die junge Plötzbogenerin so einfach gehen ließ. In der Tat. "Erstens heißt es: Wie bitte! Und zweitens: Manöver! Jetzt. Du!"

"Ein Manöver, ähm, naja... also...." Ihr Kopf ratterte. Herrje, ihr wollte nichts einfallen, es war furchtbar.

"WER ZÖGERT, VERLIERT SEIN LEBEN!" brüllte da der Baron über den Platz, dass sich seine Stimme weit durch das Lager trug. Die meisten der anwesenden Knappen zogen die Köpfe ein. Keiner wollte gerne vor diesem Mann in Ungnade fallen.

Auch Ira zuckte einen Moment lang zusammen, da er sie weiterhin mit düsterem, durchbohrenden Blick fixierte und sie einfach nur froh war, dass er nicht verlangte, jetzt gegen ihn zu fechten.

"HÖREN WIR JETZT ETWAS VON DIR ODER STIEHLST DU UNS NOCH MEHR ZEIT, DIE WIR FÜR DEN UNTERRICHT VERWENDEN KÖNNTEN, WENN WIR NICHT DEINER INFANTILEN STOTTEREI LAUSCHEN MÜSSTEN? - ZÖGERST DU IM KAMPF, BIST DU TOT! UND WER WEISS, WER DIR WEGEN DEINER LAHMHEIT FOLGEN MUSS. ALSO NENN UNS MANÖVER ODER TAKTIKEN, WIE WIR SIE IM KRIEG EINSETZEN - ODER ICH VERWEISE DICH AUS DEM UNTERRICHT!"

Ira schluckte. Ihr Gesicht war blutleer. Diesen Einlauf hatte sie nicht erwartet. Sie musste sich räuspern, weil ihr Mund trocken war und ihre Zunge wie ein alter Lederfetzen an ihrem Gaumen klebte. Sie spürte neben aller Blicke Scham, aber auch Wut in sich. Und das vertrieb die Nebel des unerwarteten Angriffs. Sie konnte und wollte das nicht so stehen lassen, zeigen, dass zu unrecht so hart über sie geurteilt wurde.

"Es geht doch immer um die Frage..." Sie räusperte sich noch einmal, ehe sie fortfuhr: "...die Frage: wie erreicht man das Ziel durch Einsatz aller verfügbaren Ressourcen." Sie hielt kurz inne, prüfte, ob das, was sie da in der Bedrängnis von sich gab, nach dem Geschmack des Barons war.

Dieser brummte und sein Blick war erwartungsvoll.

So fügte sie noch etwas an: "...egal, ob magisch, göttlich, herkömmlich. Von allem das Beste ist gefragt. Der einzelne Soldat ist Teil des Ganzen, aber das Ganze kann nur Dinge schaffen, wenn jeder der Einzelnen wiederum sein Bestes gibt. Manöver, Taktik oder Strategie sind also immer nur so gut, wie die Qualität der Kräfte, die dabei wirken." gab Ira als Antwort und dabei kam die Farbe in ihre Wangen zurück. Und auch ein wenig der Stolz.

Gerade Boronian, der sie von allen hier am besten kannte, konnte die Veränderung an ihr sehen.

Für den Moment sagte keiner etwas. Auch der Baron nicht. Er wechselte nur die Handhaltung, entknotete die Arme, damit eine Hand durch seinen dunklen Bart fahren konnte, die andere stützte den Ellbogen der streichelnden. Er fixierte Ira nach wie vor unter seiner zerfurchten Stirn und den buschigen, zur Strenge verengten Augenbrauen heraus. Es dauerte einen Augenblick, bis er überhaupt eine Regung von sich gab. Dann aber war es der Anflug eines Lächelns.

Ira war im ersten Augenblick erleichtert. Immerhin brüllte er sie nicht wieder an. Im zweiten wusste sie nicht, was das Lächeln eigentlich zu bedeuten hatte. Es passte nicht zu den harten Worten von eben.

Der Blick des Barons glitt von Ira ab und kam einen Augenblick lang auf Gereon zum Liegen. Dann streifte er wieder hinüber zu der jungen Anverwandten, während er ein abwertendes Grunzen von sich gab. "Zwei solche Klugscheißer! ... Und einer ambitionierter als der andere. Um kein Wort verlegen, nicht mal rot im Gesicht." murmelte er vor sich hin, aber deutlich hörbar für alle. Er wandte sich endgültig von Ira ab, die ob der Worte des Barons erst fragend, dann verärgert dreinblickte.

Auch Gereon runzelte verärgert die Stirn: Klugscheißer? Er? Klugscheißer Nummer eins war vor wenigen Augenblicken noch wegen ihres ACH SO herausragenden hesindegefälligen Geistes gelobt worden. „Nicht glauben, sondern fragen, nicht hinnehmen, sondern aktiv nach Wissen streben!“ Ha. Dass er nicht laut lachte war alles!

Der Blick des Barons hingegen fiel derweil auf Firin. "Du da! Hat sie recht?"

Noch immer eingeschüchtert durch das Gebrüll des Barons schnellte Firin hoch, um ja nicht den Unmut auf sich zu ziehen. Allerdings fiel ihm nichts Rechtes zu der Sache ein und so schaute er nur etwas hilflos und verloren drein. (Firin [Christian] 19.05.2016)

Und anschließend auf die unweit von ihm sitzende schwarzhaarige Talina. „Und du! Deine Meinung!"

Wunnemar blieb ruhig und ließ sich durch das Geschrei nicht mehr nervös machen, schließlich hatte er heute sein Fett schon wegbekommen. Er fand eine derartig aggressive Lehrmethodik auch ein wenig suspekt, entschloss sich aber dennoch das Wissenswerte aufzuschreiben und den Rest, das ganze Drumherum zu ignorieren und einfach Mal den Mund zu halten. Er hatte heute genug angerichtet mit leichthin gesagtem Stuss. Manchmal war der Weg des geringsten Widerstandes der beste. Sein Schwertvater vermittelte Wissen auf eine andere Art, eine die dem hesidianischen Geist eher entsprach. Wenn er dennoch einmal laut wurde, dann nur für eine gerechtfertigte Zurechtweisung. Auch war er nicht nachtragend, wenn man einmal etwas falsch gesagt oder getan hatte. Naja, zumindest bei den kleineren Dingen. Das wichtigste aber war, er bellte nie aus Gewohnheit. Und da war er sich bei dem Exemplar vor ihm weniger sicher.

So verfolgte er sichtlich gelassen alle verbalen Ausbrüche des Barons und schrieb fleißig mit. (Stefan [Wunnemar] 11.05.16)

Um ihre Meinung gebeten und daraufhin von Brun neckisch in die Seite geknufft, stand die junge Bienturm ein wenig zögerlich auf. Sie warf Firin, der vom Baron ebenfalls angesprochen worden war, einen Blick zu und dann auch der immer noch stehenden Ira.

Letztere harrte der Dinge. Ihr reichte der Anschiss von eben, also blieb sie auf den Beinen, bis sie etwas anderes hörte.

Talina hatte aus den jüngsten Ereignissen gelernt, dass es besser war, den Mann, der vor ihnen stand, nicht noch mehr zu verärgern. Sie wollte keineswegs Iras Schicksal teilen, daher versuchte sie, nicht allzu aufgeregt zu sein, als sie brav und fast sittsam antwortete: „Die junge Dame von Plötzbogen hat in einem Punkt Recht, euer Hochgeboren: es kommt im Krieg auf jeden einzelnen an, das stimmt.“ [Talina (Tanja) 14.5.]

„Teilst du ihre Meinung, man solle sich dazu jeglicher Mittel bedienen?“ wollte der Baron wissen, welcher durchaus registriert hatte, dass auch der Knappe aufgestanden und bereit war, sich seinem strengen Urteil zu stellen.

Talina schüttelte etwas unsicher den Kopf und sah dann hilfesuchend zu Ira hinüber. „Ich... weiß nicht, was sie damit genau meint.“

„Fragen wir sie!“ erklärt der Baron. Seine Anspannung schwand ein wenig, was erkennbar daran war, dass er den Stand lockerte und beide Daumen in seinem Schwertgürtel einhakte. Auch seine Stimme bebte nicht mehr so wie in den Momenten, als er gebrüllt hatte wie ein Löwe. „Iradora?“

„Das Beste von allem. Alle Mittel ausreizen, um effektiv zu sein, Hochgeboren.“ Sie scheute sich nicht, das, was ihr Schwertvater sie lehrte, genauso wiederzugeben. Trotzdem war Ira so, als würde sie erneut etwas Falsches gesagt haben, denn da war schon wieder etwas im Gesicht ihres Großonkels, was sie an Skepsis erinnerte.

Seine Antwort war kurz. „Erkläre!“

Ira warf Talina einen danke-dass-du-mich-schon-wieder-in-die-Scheiße-reinreitest-Blick zu, während sie wie gewünscht zu einer Erklärung ansetzte. „Vorhandene Mittel bestmöglich einsetzen. Einschränkungen aufheben, damit das maximale Ergebnis und die höchste Effizienz erreicht werden kann.“

„Beispiel!“

„Ähm...“ Ira zögerte nun doch. Ja, sie hatte ein Beispiel. Eines, was im Prinzip jeder der Anwesenden hier kannte, nämlich der rondrianische Vergleich, dennoch war sie sich nicht sicher, wie es in diesem Zusammenhang aufgenommen werden würde. Da sie jedoch ein zweites Donnerwetter unbedingt vermeiden wollte, fasste sie etwas höher. „Wenn es der Sache dienlich ist, dann arbeiten der Praiosgeweihte und der Magier zusammen, um die Kampftruppe mit beiderlei Mitteln zu stärken, magischer wie auch göttlich-gegebener. Auch wenn sich beide Parteien, in dem Falle die Kirche des Herre Praios und die Weiße Gilde, grundsätzlich eher Meinungsverschieden gegenüberstehen. Damit das Ziel – der Sieg! – erreicht werden kann, braucht es aber das Beste von beidem, was natürlich heißt, dass Praiot und Zauberkundiger Seite an Seite stehen.“

„Ein ungewöhnlicher, aber ...interessanter... Ansatz.“ Mehr sagte der Baron nicht dazu. Er drehte ab und ging ein paar Schritte. Offenkundig musste er erst einmal selbst über das Gehörte nachsinnen. Er suchte das Gesicht Bioras, aber weniger, um sie unterstützend hinzu zu holen, sondern ihr viel mehr Raum zu geben, einen eigenen Kommentar in dieser Sache abzugeben.

Biora, welche dem Unterricht des Schwertleihers bisher aus dem Hintergrund still gefolgt war, ohne



eine Miene zu verziehen, nahm den Wink auf und trat nach vorne.

"Was du da beschreibst, Ira, das ist der ideale Fall. So sollte es sein, ein jeder setze seine Kräfte nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohle aller und für den Sieg der eigenen Seite ein - doch hier ist das Problem: das Gewissen! Was ist das, das ominöse Gewissen? Es ist die Summe der Lehren und Erfahrungen eines Menschen, aus welchen er gelernt hat, zwischen Falsch und Richtig zu entscheiden. Entscheidet er sich richtig, fühlt sich das gut an - doch entscheidet er falsch, ob aufgrund mangelnder Übersicht, fehlender Information oder widriger Umstände, oder einfach aus dem hohlen Bauch heraus, dann meldet sich das Gewissen nagend und bohrend und verschafft uns Schuldgefühle, was dazu führt, dass wir in der Regel sehr genau abwägen, ob wir etwas tun, was unserem Gewissen zuwiderläuft. Und selbst in der lebensbedrohlichen Situation einer Schlacht lässt sich dieses Gewissen nicht so einfach unterdrücken, so dass der Geweihte des Herrn Praios die Kräfte des Magiers an seiner Seite immer noch als Gotteslästerung empfindet, der Geweihte der Rondra niemals Untergebenen befehlen würde, Armbrüste gegen anstürmende Feinde einzusetzen, ein jahrzehntelang im ehrenhaften Kampf geschulter Ritter niemals den Befehl geben würde, einen gegnerischen Kommandanten aus dem Hinterhalt zu ermorden. So wird es also niemals ein ideales Zusammenspiel aller Kräfte geben, doch genau hier ist der Punkt, wo ein jeder, der den Befehl über eigene Truppen hat, ins Spiel kommt. Denn die erste Pflicht eines Befehlshabers ist es, seine Untergebenen zu kennen, ihre Stärken und Schwächen, ihre Freundschaften und Antipathien, ihren Willen, Charakter, einfach alles, was in einer Schlacht entscheidend sein könnte. Denn die große Kunst liegt darin, seine Kräfte ihren Stärken und Schwächen entsprechend richtig und gezielt einsetzen zu können, um das Ideal zwar nicht zu erreichen, doch um ihm so nahe zu kommen wie nur irgend möglich. Der Magier und der Praiosgeweihte sind sich spinnefeind? Dann sollten sie nicht in Sichtweite zueinander kämpfen. Rondra ist der Einsatz von Armbrüsten abhold, doch wie gut, dass ich weiß, dass jener Geweihte der Kriegsgöttin in meinen Reihen hin und wieder ein Auge zudrückt.

Doch bei all dem sollten wir nicht vergessen: das gerne zitierte Sprichwort 'der Zweck heiligt die Mittel' führt im schlimmsten Fall in den ersten Kreis der Verdammnis! Niemals sollten wir mit Dämonen paktieren, um unsere Kriegsziele zu erreichen, niemals der Zwölfgötter Gebote leichtfertig in den Wind schreiben, um einen schnellen Sieg zu erringen, niemals die Würde von Menschen mit Füßen treten, um anderen Menschen beizustehen. Denn dann wird jeder Sieg schal schmecken und im Geiste der Sieger werden Breschen geschlagen sein in die Wälle, welche uns vor Versuchungen und Einflüsterungen bewahren sollen.

Doch genug davon, denkt über diese meine Worte in Ruhe nach oder kommt nach dem Unterricht zu mir, wenn es dazu noch Fragen gibt. Ich übergebe nun wieder an den Herrn Baron, welcher nach der Abfrage des Wissensstands der anwesenden Schüler sicher noch die ein oder andere Strategie oder Taktik, welche nicht genannt wurde, anhand seines reichen Erfahrungsschatzes erläutern wird." [Biora (Jürgen) 17.5.]

Wunnemar blickte auf und man sah seinem Gesicht an das es in seinem Kopf arbeitete. Seine Schreibfeder stand seit langem das erste Mal still. Die Worte ihrer Hochwürden hatten ihn scheinbar nachdenklich gemacht. In der Tat versuchte der junge Galebfurtener die Worte der Dame von Rickenhausen einzuordnen und mit den Lehren seines Schwertvaters in Einklang zu bringen. Tatsächlich fanden sich viele Parallelen in dem Monolog der hochgeborenen Geweihten zu dem was

er daheim vernommen hatte. Wie um das Gehörte zu bestätigen nickte er geistesabwesend, beugte sich dann wieder über sein Buch und widmete sich wieder den Aufzeichnungen. (Stefan [Wunnemar] 18.05.16)

Traviadan von Schwertleihe bedankte sich bei seiner Amtskollegin mit einem ehrvollen Nicken. Er hatte während der ganzen Zeit über die Schüler Ihrer Hochwürden im Auge behalten und sah nun mit zusammengekniffenen Augen in die Reihen junger Leute, von denen nicht alle mit ganzen Ohren bei der Sache waren, wie er aus ihren Gesichter lesen konnte. Doch wollte er die Rednerin, die er sehr schätzte, keinesfalls unterbrechen.

Gereon war eher gelangweilt dem weiteren Geplänkel gefolgt. Er fragte sich nicht zum ersten Mal, was diese Verschwendung seiner Zeit eigentlich sollte. Sollte Wissen ihm nicht helfen Entscheidungen zu treffen? Aber das einzige, was er jemals im Unterricht gelernt hatte, war, dass jeder Mensch offenkundig zu allem eine eigene Meinung hatte und darüber hinaus die Meinung aller anderen abtat. Nein, vielmehr war es sogar so, dass er nach jedem Unterricht *weniger* wusste, was nun richtig oder falsch war und *weniger* wusste, welche Entscheidungen er treffen sollte. (Gereon (Catrin)15/5/16)

Die hitzige Diskussion hatte der Schwertleiher bewusst an sich vorbeigehen lassen. Viel zu schnell hätte sein alter Herr auf die Idee kommen können, ihn nach der Meinung zu fragen. Also machte sich der Riese recht klein und kritzelte ein wenig auf seinem Papier herum. Neben einer recht groben Zeichnung der Schlaufe, welche vor ihnen lag, hatte er verschiedene Ideen gesammelt, wie man eventuell über dieses Hindernis kommen könnte. Für den jungen Mann war scheinbar eine klappbare Brücke, ähnlich eines Buches, welches man öffnete und dessen Deckel dann über eine kurze Entfernung reichen konnte, die wohl einfachste Lösung. Er hatte daneben in umständlicher und nicht gerade sauberer Schrift aufgeführt, dass man in diesem Falle ja die Pferde einfacher mitnehmen konnte und einem Hinterhalt nicht auf eine beunruhigende Weise auf dem Wasser ausgeliefert war. Daneben waren Fragen notiert, in etwa, ob die zwergischen Handwerker so etwas bauen und wie man es transportieren könnte. [Boronian (Mel) 16.05.2016]

Nachdem die fast schon verhörartige Befragung von Talina und Ira, der Firin – Phex sei Dank! entgangen war – beendet war und die Hesindegeweihete zu ihren Ausführungen angesetzt hatte, lächelte Firin seiner „Retterin“ Talina dankbar und vielleicht auch eine Spur verlegen zu. Nach einem schnellen Blick auf den Baron, um sicherzustellen, dass er sie gerade nicht beobachtete, schien ihm der Moment geeignet und er beugte sich leicht zu ihr rüber. Flüsternd wandte er sich an sie: „Kannst du mir wohl Papier und Feder borgen? Es wird Zeit, dass ich mir ein paar Notizen mache. Aber ich fürchte, ich habe meine Schreibsachen am Zelt liegen lassen.“ *„Hoffentlich sind sie auch bei mir am Zelt und ich habe sie nicht über den Zusammenstoß mit Oda liegen lassen...“* (Firin [Christian] 19.05.2016)

Ira wusste nicht so recht, ob das Urteil der Baronin von Rickenhausen nun gut oder eher schlecht für sie ausgegangen war. Sie kam aber nicht dazu, sich weiter Gedanken zu machen, denn der Baron von Schwertleihe gab ihr und Talina mit einem Wink zu verstehen, dass sie sich setzen durften. Der Einladung folgten beide jungen Frauen sehr gerne. Firin, der ebenfalls noch stand, erhielt hingegen einen wartenden Zeigefinger - denn der Schwertleiher trat mit schnellen, entschlossenen Schritten über die Distanz an Ira heran. Sein Ziel saß jedoch neben ihr: Noch ehe sich Boronian versah, hatte ihm der Baron seine Malunterlage vom Schoß gerissen. "Ausgerechnet MEIN EIGENER SOHN hält es

NICHT FÜR NÖTIG, den Worten Ihrer Hochwürden die nötige AUFMERKSAMKEIT zu schenken! – Zeig her! Was ist das?"

Jeglichen aufkeimenden Protest ließ der glatzköpfige Berg von Mann an sich abprallen und warf einen argwöhnischen, strengen Blick auf die Kritzelei, die sich jetzt in seiner Hand befand. Er ging ein paar Schritte in Richtung Mitte, während er sich anschaute, an was sein Sprössling gearbeitet hatte. Selbst wenn er wirklich erkannte, was Boronian dort aufzumalen versuchte, so ließ er sich das zumindest nicht anmerken, sondern fand zur alten Fassung zurück. "Was soll das bitte sein, Boronian?!" Er ließ seine dröhnende Stimme erneut erschallen, fuhr verärgert herum und fixierte den Knappen mit durchbohrendem Blick. Da segelte ein Zettel aus Boronians Unterlagen zu Boden und der Baron stutzte einen Moment, bevor er diesen von der Erde aufhob und ansah. Belustigung stand in seinem Gesicht, als er ansetzte, das, was auf dem Papier stand, vorzutragen...

Sichtlich überfordert und eingeschüchtert vom eigenen Vater, welcher doch noch ein wenig größer war und mehr Stärke besaß, sank der Rabensteiner Knappe ein wenig in sich zusammen. Er hatte doch zugehört, was die Geweihte gesprochen hatte. Aber gleichzeitig kam doch auch eine Idee, welche er zu Papier bringen wollte. Und er persönlich fand diese nicht einmal schlecht, auch wenn er nicht wusste, wie genau man so etwas umsetzen könnte. Er versuchte noch, sich zu räuspern und eine Erklärung abzugeben, als dieser blöde, verdammte, idiotische Zettel aus der Mappe fiel. Alles wäre ihm lieber gewesen, ja, selbst die nächsten Tage zusätzlich die Pferde seines Vaters zu versorgen, als das ausgerechnet er diesen Wisch fand. Und dann las er ihn auch noch vor. Am liebsten wäre der Riese im Boden versunken, murmelte nur etwas von ‚hesindianischen Künsten‘ und wartete, bis es endlich vorbei war. [Boronian (Mel) 18.5.]

Der Baron verlas folgendes:

"Herr Praios, leuchte mir den Weg durch das Dunkel  
Frau Rondra, lass mich nicht mutlos sein  
Herr Efferd, gib mir die Fähigkeit, mich Veränderungen gleich anzupassen  
Frau Travia, halt mir stets vor Augen für wen ich es tue  
Herr Boron, schenke mir innere Ruhe, meine Klinge wohl führen zu können  
Frau Hesinde, lass mich weise handeln  
Herr Firun, mit dir überwinde ich mich selbst  
Frau Tsa, mit meiner Kraft erschaffe ich Neues  
Herr Phex, lass mich schlauer sein als die Heimtücke  
Frau Peraine, lindere meine Schmerzen und schenk mir Heilung  
Herr Ingerimm, stähle meinen Körper und meinen Geist  
Frau Rahja, lass mich mit Leidenschaft und einem warmen Herzen streiten  
Herr Kor, bring mir den Sieg  
Frau Marbo, lass, wenn ich doch sterbe, meinen Tod schnell und gnädig sein.  
Rheton, wiege mich anhand dem, was ich tat und nicht dem, was ich war."

Als er geendet hatte, faltete der Baron den Zettel fein säuberlich drei Mal und steckte ihn sich in die Tasche. Erst dann sah er auf und zu Boronian hinüber. Einem kurzen, aber durchaus anerkennenden "Sehr schön. Wusste gar nicht, dass ein Priester in dir steckt." folgte die Rückkehr zum Unterrichtsthema: "Gut, genug der Gebete. Widmen wir uns anderen wichtigen Dingen. Es steht noch eine Antwort aus und sicher wird auch sie erkenntnisreich sein, da bin ich mir sicher. Ich

glaube, wir waren vorhin stehengeblieben bei der Frage..."

Als der Blick des Lehrers sich auf Firin richtete, antwortete dieser geflissentlich: „Bei der Frage, ob jedes Manöver oder jede Taktik oder jede Strategie nur wirklich gut funktioniert, wenn jeder sein Bestes gibt.“ Firin machte einen Atemzug Pause und rief sich ins Gedächtnis, was er während der Lehrstunden mit seinem Schwertvater diskutiert und gelernt hatte, bevor er zu einer Antwort ansetzte. „Also, es heißt ja, jede Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Dementsprechend würde ich Ihrer Wohlgeboren zustimmen. Aber manchmal kommt es vielleicht eher darauf an, das Richtige,..., nein eher, das Angemessene zu tun. Das aber muss wiederum nicht zwangsweise zum Besten ausgeführt sein. Denn wenn jeder zum Beispiel Hellebardiere in einer Formation beim Marschieren oder einer Drehung oder einem Manöver wie die doppelte Flanke ihr persönliches Bestes geben, dann würde so eine Formation schnell unordentlich, weil ja einer dem anderen in die Hacken tritt. Da kommt es dann eher auf das Angemessene an.“ (Firin [Christian] 19.05.2016)

Es dauerte tatsächlich noch eine ganze Weile nachdem der Unterricht beendet worden war, bis der junge Galebfurtener seine Schreibfeder niederlegte und das Buch schloss. Für ihn war die letzte Diskussion über ‚das Beste‘ zwar interessant gewesen, aber er Maß ihm keine große, praktische Bedeutung bei. Sein Schwertvater vertrat einen ähnlichen Standpunkt wie ihre Hochwürden, sagte aber auch das die Philosophie, denn um nichts handelte es sich bei solchen Gedanken, einer der ersten Toten sei auf dem Schlachtfeld. (Stefan [Wunnemar] 19.05.16)

...

Nachdem er seinen Exkurs über Kriegsführung beendet hatte und in den Gesichtern der Knappen deutlich erkennen konnte, dass ihnen nun die Köpfe rauchten, allen!, übergab der Baron zufrieden das Wort an die hochgelehrte Dame Hochwürden zurück, welche die Stunde mit eigenen Weisheiten schloss, ehe sie die Schülerinnen und Schüler in ihre Dienste und den Rest des Tages entließ. Dem Wissen ward Genüge getan. Und der Kriegskunst auch.

Wie fast zu erwarten gewesen war, winkte der Baron, als sich die Schülerschaft in alle Richtungen verteilte, zwei der Schüler noch einmal zu sich. "Boronian, Iradora, mal herkommen!"

Gereon atmete erleichtert auf. Endlich war's vorbei – zumindest für ihn. Nun konnte er endlich wieder etwas schulen, das ihm Spaß machte: seinen Körper. Er packte rasch seine Sachen, bevor noch jemandem einfiele, ihn hinzuzurufen, um zum angenehmeren Teil des Tages überzugehen-Waffentraining. (Gereon 19.5.)

Ihr Onkel war noch immer im Besitz der Unterlagen von Boronian. Aber was wollte er denn nun von IHR? Irgendwie hatte Ira mal so gar keine Lust, jetzt noch einmal zu einem Gespräch mit dem strengen Anverwandten geladen zu werden. Sie hatte die dunkle Befürchtung, dass er sie und den jungen Schwertleier zu sich zitierte, um dieses unrühmliche Streichel-Geschichte aufzuwärmen. Oder noch schlimmer: ihnen erneut einen Einlauf zu verpassen, wegen... hach ja, Gründe gab es ja irgendwie gerade genug - wie sich Ira leidlich bewusstwurde, während sie an Boronians Seite zu dessen Vater ging, der beide mit seinem typischen harten Gesichtsausdruck entgegensah, der alles beinhalten konnte: Ärger, Missmut, Enttäuschung, Strafe. [Ira (Tanja) 18.5.]

Als Ira ihn ansah, blickte auch er zurück. Viele Gedanken gingen im Kopf des jungen Mannes umher, denn wenn er jetzt zu seinem Vater gerufen wurde mit Ira... er schüttelte kaum merklich den Kopf und machte sich mit seiner Base auf den Weg. Das konnte ja heiter werden. [Boronian (Mel) 23.5.] Der Baron wartete mit dem Schreibbuch seines Sohnes in der Hand und musterte die beiden

Knappen beim Näherkommen streng. Seine Stirn lag in Falten, der Blick unter den buschigen Augenbrauen heraus war hart und das Praioslicht ließ seinen geschorenen Schädel glänzen. Als sie dann vor ihm standen, kam er, wie es seine Art war, gleich zum Punkt: „Hier, Boronian deine Unterlagen zurück. Hübsche Idee, das mit der ‚Brücke‘. Nun, vielleicht kommen wir darauf zurück.“ Er gab das Schreibheft an seinen Besitzer, aber bevor er es gänzlich aus der Hand gab, zog er mit einem „Ach ja, Moment,“ das gefaltete Stück Papier aus der Hosentasche und legte es zwischen Einband und erste Seite. „Nettes ...Gebet.“ Sowohl Boronian wie auch der Baron wussten, dass es kein Gebet war, was da auf diesem Zetteln gekritzelt stand. Aber offenbar sollte es ein Geheimnis zwischen Vater und Sohn bleiben.

Erleichterung machte sich auf dem Gesicht des großen Jungen breit, was Ira sofort sehen konnte. Denn er war zwar gut im Kampfe und auch zu Pferde, doch war seine Mimik ein offenes Buch für jeden, welcher ihn ein- oder zweimal gesehen hatte. Irgendwie schien an dem Zettel, welcher sein Vater hatte, mehr zu sein, als das verlesene Gebet. Er atmete tief durch und dankte den Göttern, ihn diesmal verschont zu haben. [Boronian (Mel) 23.5.]

Anschließend wandte der Baron sich Ira zu. „Und was das mit den Praioten und den Magiern angeht, Iradora: Es ist lobenswert, diese Möglichkeit ins Auge zu fassen, aber es bedarf in der Praxis zum einen einer größeren Toleranz zwischen den verschiedenen Gattungen, als dies derzeit möglich sein dürfte, zum anderen in der heutigen Zeit einen Feldherrn, der seine Truppen so gut kennt, dass er ihnen diese Neuerung zutraut. Auch wenn die Vorteile auf den ersten Blick auf der Hand zu liegen scheinen.“

Da war Ira jetzt war überrascht. Worte der Anerkennung hätte sie nicht erwartet. Was sie erwartet hatte waren harte Worte wegen dieser Streichel-Sache. Aber es sah alles danach aus, dass der Baron überhaupt gar kein Ansinnen besaß, erneut darauf einzugehen. Ihr war das natürlich nur recht. Der Baron wollte stattdessen nur wissen, ob sie denn mit den Schriften der Goldenen Legion vertraut war, aber als sie sagte, dass ihr Schwertvater, der junge Hlutharswächter Baronet, in Knappschaft bei einem hohen Offizier des horasischen Heers gewesen war, entließ er sie freundlich: „Wenn du uns jetzt entschuldigst! Ich habe mit meinem Sohn noch eine Kleinigkeit zu besprechen.“

"Natürlich, werter Oheim." entgegnete Ira mit einem Nicken und warf Boronian einen kurzen Seitenblick zu, als sie an ihm vorbeiging, um den Platz vor dem Zelt der Hesindegeweihten zu verlassen.

Ein wenig hilfeschend sah Boronian seinerseits zu Ira, als diese gerade von seinem Vater weggeschickt wurde. Er würde viel darum geben, jetzt nicht mit ihm alleine zu sein. Immerhin war der Schwertleiher nicht dafür bekannt, besonders sanftmütig zu sein, wenn ihm etwas nicht gefiel. „Ira... ähm... ich... komme dann heute Abend nochmal zu dir? Wir könnten nochmal losgehen? Vielleicht mit Tsalind?“ sagte er zu ihr, als sie noch in Rufweite war. Oh, hoffentlich dachte der Vater jetzt nichts Unschickliches. Doch es war zu spät, die Worte waren ausgesprochen. Dabei wollte er ihr doch nur helfen, sich ein wenig zu amüsieren. Ungh. Das klang auch nicht besser. Also seufzte er leise und bereitete sich auf eine Standpauke von seinem Vater vor. [Boronian (Mel) 23.5.]

Die Plötzbogenerin lächelte zustimmend und machte sich wie geheißen aus dem Staub. Sie glaubte zwar nicht, dass ihr Schwertvater ihr freigegeben würde, aber vielleicht ließ der Hlutharswächter sich ja mal ausnahmsweise von Boronian umstimmen.

Der Baron nutzte den kleinen Wortwechsel, um sich ein paar Mal über den Kopf und durch den Bart

zu fahren. War er eben im Gespräch mit Ira in einen, für seine Verhältnisse fast lockeren Plauderton verfallen, verdunkelte sich die Miene des Barons von Schwertleibe nun, als er und der Knappe allein waren. Er legte eine Hand auf die Schulter des jungen Mannes vor ihm, der ihm so ähnlich war, dass es ihn als Vater in manchen Momenten grausam verhöhrend vorkam, wenn er den werdenden Ritter ansah und meinte, in ein jüngeres Spiegelbild seines Selbst zu blicken. Boronian spürte die Kraft der Pranke deutlich auf seiner Schulter, denn der Baron hielt ihn entschlossen fest, während er den Jüngeren streng fixierte.

„Und nun zu einer anderen Sache, mein Junge. Hör zu! Was in diesem Heerlager passiert, bleibt in diesem Heerlager. Mir ist es egal, mit wem du das Lager teilst, so lange du die Zahl der Bastarde so klein wie möglich hältst und so lange du mir später, zuhause in den Nordmarken, nicht mit irgendwelchen Heiratsversprechen oder sonstigen Verpflichtungen ankommst, die hier ihren Anfang genommen haben. Wir sind im Krieg. Und das Lager ist ein Dorf. Ich gebe nichts auf den Tratsch von Waschweibern, er lässt sich ja eh nicht vermeiden. Gegen was ich etwas habe ist, wenn nach dem Krieg der Name Schwertleibe in unrühmlichem Zusammenhang fällt. – Haben wir uns verstanden?“

Fast schon trotzig sah der 19-Jährige Knappe des Rabensteiners seinen Vater an, die grünen Augen funkelten leicht, als hätte dieser ihn gerade schwerst beleidigt. Immerhin war auch er ein Bastard, und diesen Umstand hatte ausgerechnet sein alter Herr heraufbeschworen: „Keine Angst, Vater, ich hatte nicht vor, auf diesem Feldzug einer Frau den Hof zu machen. Wer weiß denn schon, wer dieses Gemetzel überlebt und wer stirbt. Zudem bin ich im Gegensatz zu anderen Rittern und Knappen nicht darauf aus, viele Damen zu erobern. Es geht mir nicht um Liebeleien, sondern einzig um angenehme und sinnige Gespräche.“ Jetzt bereits heiraten oder Vater werden? Nein, dann würde man sich ja viele Freiheiten verbieten. Und wer wollte das schon, vor allem, wenn man noch nicht Ritter war? Etwas leiser setzte er noch dazu: „Es muss ja nicht jeder Knappe oder Ritter dem Schwertvater meiner Base nacheifern.“ [Boronian (Mel) 23.5.]

"Schweig!" brummte da der dunkle Bass seines Vaters und in dem einen Wort lag allein jede Menge Missgunst, während die Augen des Barons zornig funkelten. Die Hand auf Boronians Schulter drückte nun schmerzhaft zu. "Du bist Knappe des Herrn Rabenstein. Deines Paten! Es kann dir also egal sein, wie der Baronet zu Hlutharswacht seine Zeit verbringt. Es steht dir nicht zu, über ihn zu urteilen. Und jetzt, glaube ich, wartet der Dienst auf dich."

Der Baron ließ los und suchte noch einen kurzen Moment in den Augen des jungen Wilden nach einem Funken Einsicht. Wahrlich, um dem frechen Mundwerk seines Sohnes eine Lektion zu erteilen war er nicht der Richtige, das musste Lucrann tun. Der Baron nahm sich vor, bei Gelegenheit mal ein ernstes Wort mit dem alten Freund zu sprechen. Offenbar gab es gewisse Defizite in Boronians Ausbildung hinsichtlich Etikette und Anstand. Lag nicht das Rabensteiner Lager nahe der Hlutharswachter? Dort wollte er sowieso vorbeigehen, ein Umweg bot sich also an.

\*

Angesäuert stapfte Boronian nach dieser Unterredung mit seinem Herrn Vater von dannen. Es war schon im Grunde genommen frech, was sein alter Herr sich da herausnahm. Ausgerechnet ER wollte ihn zurechtweisen, was Bastarde angeht? Boronian verstand das immer noch nicht so recht.

Er hatte das Lager der Baronin von Rickenhausen, und damit den Platz des Unterrichts, verlassen und machte sich just auf den Weg ins „Viertel“ der südlich gelegenen Baronien, als ihn von der Seite



ein „Pssst!“ traf und Ira hinter einer Zeltwand hervorsprang. Sie warf kurz einen Blick zurück. Ihnen folgte niemand. Das war gut.

„He, was hat er von dir gewollt?“ wollte sie wissen, bevor sie eine weitere Frage stellte, wegen der sie wohl auf ihn gewartet hatte. „Und erzähl mir nicht, dass dieses Gebet da wirklich auf dem Zettel stand.“ Sie deutete grinsend auf die Mappe mit Boronians Unterlagen, die jenen Notizzettel beherbergte. „Zeig ihn doch mal her!“ RATSCH, schon hatte Ira ihm die Mappe unterm Arm herausgezogen und öffnete sie neugierig.

Boronian, tatsächlich ein wenig mehr angesäuert als es den Anschein machte bei diesem durchaus großen, jungen Mann, sah seine Base an und war kurz davor, ein wenig Frust an ihr auszulassen. Und dann - schwupps - hatte sie sich auch nicht diesen Zettel geschnappt! Natürlich stand KEIN Gebet darauf. Auch wenn es gut war. Und vielleicht zu einem anderen Zeitpunkt hätte er seinen Herren gefragt, wie er diese Worte zustande gebracht hatte, aber jetzt: "Hey... gib den wieder her, das geht dich nichts an!" kamen die schweren Worte, doch Phex war ihm nicht hold.

Und da Ira ein wenig schneller im Lesen war als er es ihr hätte abnehmen können, ließ er die Schultern hängen und seufzte leise: "Lach wenigstens nicht."

Der Tag hatte mit dem Gebäck so gut angefangen. Wenn das heute so weiterging, dann würde er eine extra Trainingseinheit einlegen. Mit dieser Laune schlafen gehen - lieber nicht.

Er hatte mit Hohn und Schmähung gerechnet, doch er wurde enttäuscht, da Ira weder lachte, noch sich lustig machte. Im Gegenteil. Sie nickte anerkennend. „Wirklich schön. Vielleicht solltest du es Feldkaplan von Ibenburg-Luring zeigen. Ich finde, es ist nämlich doch irgendwie ein Gebet. An den Sonnenfürst mein ich. Hör doch mal:“

Und sie las vor, warum sie dieser Meinung war:

„Sanfter Morgen, von lichtem Nebel umfängen,  
zaghaft tastet sich das erste Licht voran,  
über dünne Schleier den Sieg zu erlangen,  
zieht der stille Kampf mich in seinen Bann.  
Die Sonne teilt des Himmels dunkles Band,  
einem Schwerte gleich fahren die Strahlen hernieder,  
gütiges Rot setzt die lichten Wolken in Brand,  
schon dichten die Vögel dem Tag neue Lieder. ...

... Morgenlicht, niederfahrende Strahlen... na, wenn du da nicht ohne es zu merken einen Lobpreis verfasst hast! Aber zugegeben, es ist schon etwas hm, kitschig. Naja.“ Sie schmunzelte ein wenig. Mit diesen Worten faltete sie das Papier wieder zusammen und legte es zurück in die Mappe, die sie ihm anschließend wiedergab.

„Wenn du Mädchen auch so Gedichte schreibst, dann fliegen dir die Herzen sicher nur so zu. – Tun sie doch, oder?“ Ihre Frage war sicherlich in keinster Weise von Eifersucht geprägt, sondern aus reiner freundschaftlicher Neugier. Trotzdem war Boronian einen Moment so, als schlich sich ein Anflug von Neid in Iras Stimme. Der Moment dauerte allerdings zu kurz für eine genaue Analyse, denn sie fuhr rasch fort und schnaubte verärgert dabei: „Wie dem auch sei. Die glauben jetzt wahrscheinlich eh alle, dass wir beide was miteinander haben. Wirst schon sehen, wie schnell sich das rumspricht – Sean! Dieses kleine Drecksmaul! Ich hab ja nichts gegen Albernier, aber...“

Bevor sie ins Detail ging, kam ihr ein Gedanke zuvor, der sie letztlich davon abhielt, sich in

Gemeinheiten über die Nachbarn an der Küste zu verlieren: „Ähm, du hast mir noch nicht gesagt, was dein Vater da eben noch von dir wollte. Im Ankacken ist er ja wirklich gut, dein alter Herr.“

Der Schwertleiher grummelte ein wenig, als Ira das Papier vorlas: "Jaja. Lach du nur. Aber es ist eine ritterliche Tugend, also übe ich mich darin. Doch so wie du es vorliest, sollte ich es vielleicht... ach, was. Das kommt in meine Mappe und gut damit. Sonst lacht sich der Rest noch scheckig." und sah sich ein wenig um, das mit dem Vater war ihm wohl auch ein wenig unangenehm: "Ach, mein Vater..." er trat einen kleinen Stein vom Weg und ließ die Schultern etwas hängen: "Sagt ich soll bloß keine Bastarde in die Welt setzen'."

„Im Ernst?“ Ira sah ungläubig zu Boronian hinüber.

„Gerade er muss das sagen! Als ob ich mir einfach so eine Frau suchen würde. Ich will ein Mädchen erobern, das Herz in Flammen setzen und sie beeindrucken, nicht zwei Bier ausgeben und sie mitnehmen! Doch das versteht er nicht. In seinen Augen sind wohl alle Röcke in diesem Lager unsicher" es schien ihm tatsächlich gut zu tun, den Frust von der Seele zu bekommen: "Was denkt er sich eigentlich? Ich bin doch kein Weiberheld..."

„Du? Hm..." murmelte Ira nebendran, während der Schwertleiher weiter seinem Ärger nachhing. Ira fand, dass ihr Gegenüber zwar ganz passabel aussah und auch was hermachte, so als Mann, aber Boronian ein Weiberheld? Dafür war der Schwertleiher ihrer Meinung nach zu schüchtern.

"Und ob mir die Herzen zufliegen? Ira, das weiß ich nicht. Ich stell mich doch nicht auf den Lagerplatz und rezitiere Verse. Wenn ich ein Mädchen sehe, das mir gefällt, dann versuche ich es zu umgarnen. Aber meist endet das in einem saftigen Korb." und dann musste er doch wieder schmunzeln, wohl, als er an das letzte Mal dachte, da er versuchte einem Mädchen den Hof zu machen.

"Ja, Sean bekommt sein Fett noch weg, dass sag ich dir! Aber eigentlich sollte doch jeder wissen, wie wir zueinanderstehen, oder?" sein Blick suchte ihren, ein wenig unsicher. Der große Junge schien, was das betraf, tatsächlich nicht so ein Menschenkenner zu sein, wie er gerne wäre.

„Also jetzt hör mal, was ist denn das für eine Frage?“ entgegnete Ira ihm und wirkte fast ein wenig verletzt, dass er überhaupt auf die Idee kam, irgendetwas, was sie beide betraf, in Frage zu stellen. Und sei es auch nur durch Einfluss von anderen.

„Genaugenommen entstammen wir dem selben Haus, und überleg mal, wie lang wir uns schon kennen! Ich würde dich als eine Art, öhm, Bruder bezeichnen... und mit so jemandem... also nee... äh, du weißt, was ich meine?“

Ira schüttelte sich, als hätte man einen Eimer eiskaltes Wasser über sie entleert. Was sie sagte schien ihr voller Ernst zu sein – und über die Möglichkeit, dass er es eventuell mittlerweile, wenn auch im Stillen, anders sehen könnte, erhob sie sich dabei völlig.

"Aber..." Boronian wurde ein bisschen bleich auf Iras Worte: "Was, nein. So hab ich das doch gar nicht gemeint!" und sah seine Base entschuldigend an: "Ich weiß doch, dass wir wie Geschwister sind. Aber die anderen eben nicht. Sonst würden sie sowas doch nicht sagen oder denken." Er seufzte leise: "Egal was ich sage, es wird mich weiter reinreiten, oder?" und schüttelte den Kopf. Er und Ira. Im Kampf, ja, bitte. Aber sonst? Wer kam schon auf eine solche Idee?

"Ich werde mal mit Sean reden. Der soll die Pferde in den nächsten Tagen alleine machen. Alles nur wegen diesem kleinen Dummbatz!"

"Lass mich mitkommen und wir stopfen ihm einen Rossbollen in sein Lästermaul."

knurrte Ira und fasste sich in den Nacken, der immer noch schmerzte und sie in ihren Bewegungen

behinderte. "Ach war für'n Dreck!" fluchte sie dabei, als sie den Kopf kreisen ließ und das Gesicht schmerzvoll verzerrte. "Ich hoffe nur, dass Jost mir nicht auch noch mit irgendwelchen dämlichen Sachen auf die Nerven geht. Der Tag ist so oder so schon kacke genug - Aber he, dein Vater, der glaubt ja wohl hoffentlich diesen ganzen Blödsinn nicht, oder?" musste Ira leider noch einmal auf dieses sensible Thema zu sprechen kommen.

Dieses Gerücht von sich abzuwaschen würde eine gute Menge Arbeit werden, da war sie sich sicher. Und so verlockend doch der abstruse Gedanke war, ungeniert genau das tun zu können, was eh jeder schon dachte, so seltsam waren die Male, die jener abstruse Gedanke sie streifte – hinterließ die Summe der Möglichkeiten doch in ihr ein sehr verstörendes Gefühl aus Ekel und Neugier gleichermaßen, für das sie sich wahrlich schämte. [Ira (Tanja)]

## **Lust, Frust und Schmähdichte**

Es war ein heißer Tag gewesen. Die morgendliche Hesindeschule hatte zu anfangs unerwartet für vorzeitige ‚Abkühlung‘ gesorgt. Denn der heutige Gastlehrer, Baron Traviadan von Schwertleihe, hatte seinem Ruf – ein ebenso strenger Lehrmeister des Krieges wie Vater zu sein – alle Ehre gemacht und den Schülern Ihrer hochgeborenen Hochwürden Biora Tagan von Rickenhausen einiges abverlangt. Manchen mehr, manchen weniger. So waren Wunnemar und die anderen Knappen mit einigen Erkenntnissen über Taktiken und Manöver mehr oder einigen persönlichen Geheimnissen weniger in den restlichen Tag gegangen.

Nun senkte sich Praios Antlitz langsam dem Horizont entgegen, zeigte nur noch einen vor dem blauen Himmel flirrenden, glutfarbenen Halbkreis. Das Feldlager kam langsam zur Ruhe. Die ersten Feuer wurden entzündet und man machte sich daran das Essen zu bereiten. Der Fluss, wo kurz zuvor noch rege Betriebsamkeit geherrscht hatte und viele Angehörige des Feldzuges gewaschen oder gebadet hatten, lag nun friedlich und verlassen da.

Nur ein junger Mann war zu sehen, welcher, beständig vor sich hin grummelnd, immer wieder eine geschwungene, schmucklose Handaxt aus guten fünf Schritt Entfernung in die Rinde eines einzelstehenden, verkrüppelten Baum warf, welcher in unmittelbarer Nähe des kleinen Stromes stand. Der Galebfurtener war übellaunig und wollte offensichtlich allein sein. Dieser Tag war nicht der seine gewesen. Schlechte Nachrichten, unbedachte, hitzige Entscheidungen, falsche Worte, dazu unverzeihliche Unachtsamkeiten, all das legte er sich selbst zur Last. Er schüttelte den Kopf, während er gerade wieder die Axt aus dem Holz der Esche riss. Ihr Griffstück glich eher dem eines großen Schneidezahns, der traditionellen Wurfaxt der Thorwaler, und Wunnemar trug sie als Seitenwaffe seitdem er Knappe war. Er hatte sie erwählt, weil sie offenkundig nicht nur praktisch war für einen Jungen, der sich immer noch gern in der Wildnis herumtrieb, sondern eben auch, weil man mit ihr einem Gegner schon aus der Distanz behacken konnte. Auf das ganze rondrianische Gefasel von wegen unehrenhafter Kampf gab er nichts und sein Schwertvater noch viel weniger. Roklan von Leihenhof war ein weltoffener Mann. Der Baron von Galebquell maß dem Erwerben von Wissen und einem klugen Menschenverstand mehr Bedeutung bei, als auf Ehre und all die anderen Tugenden, die die Kirche der Rondra so vehement predigten. Wunnemar war stolz, dessen zweiter Knappe zu sein. Doch war er in diesem Moment ebenso froh, dass Roklan ihn heute nicht gesehen

hatte. Die eigenen Ansprüche, die Erwartungen an sich selbst so enttäuscht zu haben wurmten den Halbstarken sehr. Wie ein kleiner, dummer Bengel hatte er sich aufgeführt. "Ogerkacke." Und wieder flog die Axt, welcher er während der Übungsstunden im beidhändigem Kampf, auf die sein Schwertvater großen Wert legte, in der linken Hand führte, in sauberer Rotation und einem flachen Bogen, um sich zum unzähligen Male in den breiten Stamm des großen Baumes zu bohren, als ein Geräusch ihn herumfahren ließ. (Stefan [Wunnemar] 13.05.16)

Gereon hatte ein breites Grinsen auf dem Gesicht, während er am Bach entlanglief. Seine Stiefel trug er in den Händen und er genoss die Kühle des Wassers an seinen Füßen. Eigentlich sollte er heute Abend die Pferdeplätze säubern und morgen Vormittag Wasser holen- Beides hätte ihn Stunden gekostet. Doch er hatte erst gegen den Aal Winrich und dann auch noch gegen die zahnlose Schwarzmüllerin bei *Löwe und Falke* gewonnen und war so beider Dienste quitt geworden. Jetzt vertrieb er sich die Zeit außerhalb des tandoscher Lagers, damit niemand auf die Idee kam, seine gewonnene Zeit mit anderen Aufgaben zu füllen. Still lag die einbrechende Nacht vor ihm, durchdrungen nur durch die leiser werdenden Stimmen im Heerlager und einem merkwürdigen metallischen Geräusch, dem er entgegen zu laufen schien. Neugierig, aber auch vorsichtig schlich sich der Knappe an die Quelle des Klangs an. Dort war jemand. Wer würde denn nachts hierherkommen und Waffenübungen machen? Dann hörte er eine ihm bekannte Stimme und verdrehte die Augen und ihm entfuhr ein genervtes „Na wunderbar!“ (Gereon (Catrin)15/5/16)

Wunnemar seufzte schwer als er seines Besuches ansichtig wurde. "Du hast mich zu meinem Glück noch gefehlt!" Resignierend schüttelte er dann jedoch den Kopf, machte einen riesen Satz über seinen Schatten und fiel mit der Tür ins Haus. "Ich hege keinen Gräuel gegen dich Gereon, das wiederhole ich auch gern noch einmal. Ich hatte nur einen hundsmieserablen Tag. Brun und Talina sind ein Paar... und ich... nun ja,... ich mag sie eben sehr." Wunnemar sprach ruhig und in einem Ton, dem sein Gegenüber entnehmen konnte, dass ihm seine Worte nicht leichtfielen, er aber scheinbar das Bedürfnis hatte, sie loszuwerden. "Mein Schwertvater sagt, man muss aus seinen Niederlagen lernen, solange man es vermag, denn eine Niederlage wird irgendwann die letzte sein. Ich bin hierhergekommen, um dies zu versuchen, auch wenn mir noch nichts dazu einfällt, außer dass ich ihr gegenüber manchmal ein Hornochse war." Er wandte sich, ging langsam zum Baum und ruckelte die Schneide der Axt erneut aus dessen Rinde. "Wenn ich dich heute gekränkt oder beleidigt haben sollte, so tut es mir leid." Erneut seufzte Wunnemar und blickte dann wieder herüber zum Lager. "Nun aber, auch wenn ich nicht unhöflich sein will Gereon, würde ich gerne alleine sein, denn eben diese Niederlage ist keine leichte." (Stefan [Wunnemar] 15.05.16)

Gereon zog die Augenbrauen hoch. Wunnemar war verliebt? In Talina? Einen Moment blieb er stehen und dachte wirklich darüber nach zu gehen. Doch zu seinem eigenen Entsetzen hielt ihn etwas hier: Mitgefühl mit Baronet Wunderbar. *Verdammtter Mist*. „Nö, du hast mich nit beleidigt!“ seufzte Gereon, während er sich auf das Gras setzte. „Aber isch bin nit sischer, dat dein Schwertvatter meinte, du sollst disch alleen vor nen Baum hocke und deine kleene Axt drupp werfe -- bis dir wat gescheites einfällt! Denn - reschne mer ma - bleibste bei der *Strategie* und sache mer mal du beanspruchst für jede Niederlage eenen Baum - was meinste wielange wirste brauchen bisde die ganzen Nordmarken entwaldet hest? Mir scheint das jedenfalls nicht sehr durchdacht!“ Und zu Wunnemars Ungemach ließ der Junge lachend einen Furz. „Mädche nerve einfach! Vergiss dat Weibsvolk! Dat is den ganzen Ärger nit wää! Dat is mein erster Rat! Und der zweite is der: Alleinsein

is Ogerdriss! Und wenss dir schlescht geht, Dann isses dazu noch Orkenscheiss und Goblindreck! Und deshalb bleib isch hier!“ damit verschränkte er die Arme hinter dem Kopf, ließ sich auf den Rücken gleiten und sah schweigend hinauf in den dunkler werdenden Himmel. (Gereon (Catrin)16/5/16)

Wunnemar lachte herzlich, befreit für diesen Moment. “Gereon, ich glaube kaum, dass meine begrenzten Kräfte es vermögen nur mit meiner Wurfaxt einen solchen Baum zu fällen und es gibt viele große, tiefe Wälder in den Nordmarken, vor allem im Isenhag habe ich gehört.“ Ein Lächeln blieb als er den Stil der Wurfaxt durch einen Metallring am Gürtel führte und zusätzlich das Blatt geschickt mit einer Lederschlaufe daran festband. Offenkundig war es ein Knoten der sich sofort lösen würde, wenn man an einem der losen Enden ziehen würde. Der Galebfurtener schritt langsam und in seiner ganzen Haltung deutlich entspannter zu dem am Boden sitzenden herüber und ließ sich dann auch auf den Boden nieder, in einen Schneidersitz. “Danke Gereon, auch wenn du sicher nicht beabsichtigt hattest mir auf humorvolle Weise beizustehen, so hast du es doch getan.”

Er nestelte erneut an seinem Gürtel und löste eine kleine, lederne Geldkatze daran. Ohne den Rickenbacher anzusehen fuhr er fort.

“Magst du eigentlich Bier? Ich habe gehört die Koscher nebenan haben das Beste im ganzen Feldlager. Angeblich haben die Ferdoker Zwerge das gebraut. Daheim höre ich die anderen immer davon schwärmen, selbst gekostet habe ich es nie. Aber ich würde sehr gern weißt du?“ Wunnemar hatte zwischenzeitlich die Schnüre des Beutels gelockert und griff hinein. Es klimperte vernehmlich und sein Grinsen wurde noch breiter. “Ja, für das ein oder andere Zwergenbier wird es schon reichen. Hast du Lust mich zu begleiten, ich würde dir auch einen ausgeben?“ (Stefan [Wunnemar] 16.05.16)

Der Angesprochene sah eine Weile in den Nachthimmel und verdrehte innerlich die Augen. Konnte der Eierkopp wirklich glauben, er habe *ernsthaft* gemeint, jemand würde auch nur einen Baum mit dieser kleinen, lustigen Winzlings-Axt fällen können? Dann glitt er geschmeidig in einen Schneidersitz und boxte Wunnemar an die Schulter. „Du bis een Trottel!“ Dann stand er auf, reichte Wunnemar aber sogleich eine Hand: „Aber een Trottel mit Münzen. Also seh isch ma drüberbber wesch!“ (Gereon (Catrin)17/5/16)

Nachdem er seine Pflichten ausgeübt hatte und sich sicher war, dass der Baron ihn für diesen Abend nicht mehr benötigte, nahm sich Boronian sein Handgeld, welches er aufbewahrt hatte, und machte sich auf zum Lager der Hlutharswächter, denn er wollte ja wie angekündigt seine Base ein bisschen aufmuntern. Die hatte gerade keine gute Zeit und er fand, ein kleines Krügchen und ein Spaziergang würden ihr guttun. Doch er hatte die Rechnung leider ohne Iras Schwertvater, den Baronet, gemacht, welcher das Ansinnen des jungen Schwertleibes zwar lobte, ihn jedoch höflich wieder bat zu gehen. Auch, als Boronian ihm versicherte, dass er Ira persönlich und in jedem Falle nach einem einzigen Krug Bier wieder zurück ins Lager bringen würde, hatte das die Unerbittlichkeit von Josts 'Nein' nicht aufgebrochen. Er konnte verstehen, warum seine Base gerade nicht wirklich gut auf ihren Schwertvater zu sprechen war. Der Kerl ging ja strenger mit ihr um, als der Rabensteiner!

Ihr zu helfen hatte er versucht. Und so war er schließlich doch allein aufgebrochen ins Lager der Koscher Angroschim. Das Bier, welches er letztens mit seinem Vater in dessen Lager getrunken hatte, war nicht schlecht gewesen und er wollte zu gerne einmal probieren, wie das Getränk bei den Zwergen schmeckte. Immerhin schwärmten einige andere davon, gerade auch Knappen, und es war

ihm seltsam unangenehm, dass sein eigener Herr den Gerstensaft nicht tolerierte. Nun gut, Wein dafür, aber wer wollte den ganzen Tag nur Wein trinken? Also war er auf dem Wege und sah bereits von weitem Gereon und Wunnemar, welche scheinbar auch etwas Freizeit hatten: "He da, wohin des Weges?" vernahmen sie seinen Ruf bereits einige Meter bevor er bei ihnen war. [Boronian (Mel) 16.05.2016]

Die beiden jungen Männer warteten kurz bis Boronian zu ihnen aufgeschlossen hatte: „Wollten mal Ferdoker probieren! Du etwa auch?“ (Gereon (Catrin)17/5/16)

„Kommst du mit uns?“ Wunnemar strahlte innerlich. Er wäre nur ungern allein gegangen, bot das Feldlager des Nachts doch allerlei Gefahren, deren ein Knappe allein kaum gewachsen war. Ihm kam ein weiterer Gefährte gelegen, auch wenn er eigentlich mit beiden nicht befreundet war, zumindest noch nicht. (Stefan [Wunnemar] 17.05.16)

Boronian war froh, dem Genuss nicht alleine frönen zu müssen, und beschleunigte die Schritte zu den anderen beiden Knappen. Gereon hatte er schon ein paar Mal gesehen, aber Wunnemar war ihm nur von der Hesindeschule bekannt:

„Ferdoker klingt gut. Bei uns gibt es fast nur Wein...“ er brummte fröhlich und strich sich über seinen schwarzen Lederwams, welchen er über dem hellen Hemd trug. Dazu eine schwarze Hose und sein Langschwert, mehr hatte er nicht bei sich. Gut, wenn man von ein paar Taschen an seinem Gürtel einmal absah, die aber fast alle leer waren. [Boronian (Mel) 17.05.2016]

Der Weg führte die drei schließlich nah an einer Gruppe Dirnen vorbei, die sich gewinnbringend auf dem letzten Stück des Wegs vor dem Ausschank positioniert hatten. Eine von ihnen, schon etwas älter, mit langen, fettigen, offensichtlich rot gefärbten Haaren und einer schwarzen Warze auf der gebogenen Nase kam ein Stück auf die drei zu: „Hey, Süßer.“

Gereon bemerkte die Hand, die ihn am Hemd zu sich zog, zu spät, und noch ehe er reagieren konnte, spürte er den Mund der Rothaarigen an seinem Zeigefinger und erstarrte. Ihre Lippen legten sich um seine Fingerspitze und rollten sich langsam und feucht bis zu seinem untersten Fingerknöchel hinab nur um den Finger einen Moment später mit einem wenig zaghaften Saugen wieder freizugeben.

Wie gelähmt und völlig stumm verharrte Gereon, unfähig einen einzigen Schritt zu tun – dafür mit immer schneller schlagendem Herzen.

„Wusst ich doch, dass de alt genug bist, zu wissen, wo mein Mund das noch viel lieber tät!“ flüsterte sie ihm ins Ohr, als sie ihm beherzt über den Bauch strich und ihre Hand zwischen seine Beine gleiten ließ.

Er atmete scharf ein und ein Schatten legte sich über seine Augen – Sein Blut pumpte nun so schnell durch seine Adern, dass er meinte, seine Brust würde jeden Augenblick bersten. Und nur die Bruchteile eines Augenblicks später spürte der Junge erst seinen Geist und dann seinen Unterleib wie ein Katapultgeschoss in sein Innerstes krachen und er schnappte überwältigt mehrmals kurz nach Luft.

Enttäuscht zog die Ältere ihre Hand zurück und gackerte halb verärgert: „Hab mich vertan! Wohl doch noch nicht alt genug, Bruder Schnellschuss!“ Die anderen Huren wandten sich schadenfroh quiekend von den dreien ab und auch die Rothaarige schenkte ihnen nur noch ein bedauerndes Lächeln und legte ihren Arm stattdessen um einen angetrunkenen graumelierten Ritter, der heimtorkelnd an ihr vorbeilief und nun in seiner Geldkatze kramte.



Ein Blick auf Gereon zeigte den anderen, dass dieser keinerlei Anstalten machte irgendeine seiner Körperfunktionen wiederaufzunehmen, sondern völlig paralysiert und mit hochrotem Kopf der Rothhaarigen nachstierte. (Gereon (Catrin)17/5/16)

Wunnemar starrte Gereon verdattert an, die Augen weit aufgerissen. "Was war das denn, geht es dir gut, hat sie dir wehgetan?" Er ging hinüber zu dem erstarrten Knappen und legte ihm freundschaftlich den Arm um die Schulter. "Wir sollten besser aufpassen, damit wir nicht noch einmal so... äh... überfallen werden. Komm, du brauchst jetzt wirklich ein starkes Bier! Ungefähr so stelle ich mir eine Harpyie vor, naja, halt nur mit Flügeln, aber Krallen hatte die rothaarige Hexe auch. Sei bloß froh, dass sie dich nicht in ihr Nest verschleppt hat. Wer weiß, was sie dann mit dir angestellt hätte." Wunnemar klopfte Gereon auf die Schulter. "Immerhin hat die Hure dich erwählt und keinen von uns." (Stefan [Wunnemar] 17.05.16)

Als er die Dirnen sah, verzog er kaum merklich das Gesicht und musste an seine Unterhaltung mit Ira denken. Wenn man sie nur ansah, konnte man bereits erahnen, wie viele da schon... nun... drinnen gewesen waren. Kein schöner Gedanke, weshalb er auch froh war, dass dieses Weibsvolk sich dem überforderten Gereon zuwandte. Was sie dann jedoch tat, diese vor Fett triefende Frau mit den roten Haaren, ließ ihn sprachlos zurück und schüttelte ihn vor Ekel einmal durch. Das war eine Anmaßung und eine Frechheit zugleich. Sollte er einmal Ritter sein, so etwas würde es bei ihm nicht geben. Wie Wunnemar ging er zu dem Kameraden, klopfte ihm sachte auf die Schulter und sah zu dem Baronet: „Wir sollten ihn langsam und vorsichtig zum Bier bugsieren, oder?“ Was er dann auch mit sanfter Gewalt zu tun gedachte. [Boronian (Mel) 17.05.2016]

Wunnemar blickte zu Boronian und zwinkerte diesem zu, während er Gereon noch etwas mit auf den Weg geben wollte. "Die Weibsbilder scheinen dich zu mögen."

Gereon blickte die beiden anderen an und grinste ihnen dankbar aber ungewohnt scheu zu. Bei Wunnemars letztem Satz zog er aber entgeistert die Augenbrauen hoch: „Nää. Upp solche wie die? Kann isch juut drupp verzichte! Weibspack, hab ischs dir nit vorhin noch jesacht!?“

Doch als Boronian zum Ausschank trabte, um drei Krüge Bier zu erstehen, beugte sich Gereon vor und raunte Wunnemar zu: „Machen die dat immer su? Isch meen de Weiber! Wenn ... ja, wenn...du weest schon, wenn sie nach Rahjas Diensten verlangen?“ Seine ohnehin ständig brüchige Stimme wirkte noch unsicherer, da er den beiden Älteren gegenüber seine nun derart offengelegte Unerfahrenheit eingestehen musste.

„Ja ich weiß Gereon, ich wollte dich nur aufmuntern, wie du es bei mir getan hast. Mir kann das Weiberpack auch erstmal gestohlen bleiben!“ Er machte eine kleine Pause und blickte zum Feuer herüber, was in der Mitte der vielen Tische und Bänke stand, an dem es den Bierausschank gab. Dann richtete er etwas leiser das Wort wieder an den anderen Knappen. „Ich weiß nicht wie sie es üblich tun, auch wenn ich älter bin als du. Ich... naja...“ Er druckste rum als wenn er nicht wüsste, ob und was er sagen solle. Ein prüfender Blick verriet, dass Boronian wohl noch ein Weilchen brauchte, es herrschte Andrang am Ausschank.

„Ach was soll's... Ich erzähl es dir. Wir jagten Wilderer, eine ganze Horde. Mein Schwertvater hatte einen Ritter samt Gefolge aus der Nachbarbaronie gerufen, sie ritten an unserer Seite. Naja das Pack machte wohl auch deren Lehen unsicher glaube ich. Frag mich heute nicht mehr nach ihren Namen, es ist fast drei Götterläufe her und ich habe sie nie wiedergesehen. Jedenfalls, nachdem wir die Wilderer in der Abenddämmerung gestellt und sie niedergemacht hatten gab es ein kleines Fest

mitten im Wald, im Nirgendwo. Einige waren verletzt, aber keine auf unserer Seite war gestorben. Ich war damals wenige Tage Knappe und musste mich zurückhalten, leider.“ Das Feuer seiner Jugend blitzte kurz durch als sein Gesicht darüber Bedauern zeigte. „Jedenfalls waren alle recht schnell betrunken, wir hatten ja auch kaum etwas gegessen an dem Tag. Ich wollte nur kurz Pissen gehen in der Dunkelheit, als mich eine von den Bognerinnen des fremden Ritters von hinten packte und auf den Waldboden warf. Sie war eine große Frau, sehnig, mit langem kastanienfarbigem Haar, grünen Augen, eine Andergasterin glaube ich, und sie war sicher doppelt so alt wie ich. Jedenfalls habe ich nur kurz versucht mich zu wehren. Schnell merkte ich, dass es keinen Sinn machte und als ich endlich begriff, was sie vorhatte, saß sie auch schon auf mir drauf. Es dauerte nicht lang, aber es war... schön. Sie hat kein Wort gesagt als sie aufgestanden und wieder ans Feuer gegangen ist. Keiner der anderen hat etwas gemerkt. Uff. Ich habe sehr gut geschlafen diese Nacht und sie hat mir bei der Verabschiedung am nächsten Morgen frech zugenickt.“ Gedankenverloren grinste Wunnemar. „Das war es auch schon, mehr Erfahrung habe ich nicht.“ Seine Schultern zuckten nach oben. Das stimmte zwar nicht so ganz, auch hier hatte er sich schon ein Mädchen gekauft, aber er wollte angesichts der zarten Freundschaftsbande zwischen ihm und dem Rickenbacher nicht prahlerisch wirken. (Stefan [Wunnemar] 18.05.16)

Als der große Junge mit den Bieren wieder bei Wunnemar und Gereon ankam, hatte er ein fröhliches Liedchen auf den Lippen, in welchem es wohl um eine lange Reise ging, und musterte sie Leute, welche sich bereits hier eingefunden hatten. Ein buntes Völkchen, es würde sicherlich ein angenehmer Abend werden. Er bekam gerade noch die letzten Ausführungen des Baronets mit, stellte die Bier ab und legte Gereon freundschaftlich eine Hand auf den Rücken: „Weiber sind seltsam, egal ob Ritterin oder Schmiedin. Außer solchen Dirnen wollen sie alle den Hof gemacht bekommen, umworben werden und hören, dass du nur sie alleine möchtest. Anstrengend sag ich dir, lass dir damit lieber noch Zeit.“ Er selbst schien bereits ein klein wenig mehr Erfahrung zu haben – zumindest, wenn es um das Werben selbst ging. [Boronian (Mel) 18.05.2016]

„Dann solltemer oppasse, datt mer nit zuviel saufe. Isch hab jehört man wird damit schnell wie eine ausm Weibsvolk: Man schwafelt Dummzeusch und kann nimmer reite! – Baroschem!“ prostete der tandoscher Knappe den anderen beiden zu und setzte zu einem großen Schluck an. Von Mädchen verstand er nichts- dafür von Bier noch weniger! Aber dieses hier schmeckte ihm. Als er gerade zu seinem zweiten Schluck ansetzen wollte, sah er Firin auf sich zukommen.

Eigentlich war Firin unterwegs zum Tross der Erbgräfin gewesen, um bei den Schönen von Albenhus Oda ausfindig zu machen. Wie die Lage aussah, hatte er wohl tatsächlich seine Schreibutensilien dort liegen lassen, wo er mit dem Mädchen zusammengestoßen war, und hoffte nun, dass er sie wiederbekommen würde. Zum anderen war er natürlich auf die Geschichte ihres Namens gespannt. Sein Weg dorthin führte ihn jedoch ins Koscher Lagers, denn dort gab es süffige Unterhaltung - wie er von einigen Landsleuten erfuhr, die eben dorthin unterwegs waren. Also hatte er sich überlegt, dass Oda ihm schon nicht weglaufen würde, aber er nicht wusste, wann er wieder einen ganzen Abend dienstfrei bekam. Also hatte er abgewogen und sich am Ende doch für ein Bier entschieden. Denn dieses gab es bei den Nachbarn im Kosch gutes und auch reichlich, wie man sich erzählte. Er wollte das gerne selbst herausfinden.

Die Lieder über Bier, Heldentaten und Heldentaten am Bier eines Lautenspielers hatten ihn durstig gemacht und zum Träumen angeregt. So hatte er kurzerhand ein Ferdoker erstanden, sich in die

Nähe gesetzt, um dem Sänger zu lauschen, und sein eigentliches Vorhaben darüber völlig vergessen. Als Firin sich einen zweiten Humpen holen wollte traf er am Bierausschank auf Boronian, der berichtete, dass er eben mit Gereon und Wunnemar angekommen war. Zu ihnen mit an den Tisch gekommen nickte Firin den Mitknappen zur Begrüßung zu und blickte prüfend in seinen Geldbeutel: „Die nächste Runde geht auf mich. Und hei, dort drüben weiß einer recht wohl die Laute zu spielen und zu singen. Über Bier und Heldentaten.“ Bei dem letzten Wort leuchteten seine Augen auf. „Was sagt ihr? Kommt ihr mit?“ (Firin [Christian] 19.05.2016)

Gereon stieß aus den Tiefen seiner Kehle einen tiefen und nach Ferdoker duftenden Rülps aus: „Der kam von ganz unten.“ polterte er nun wieder vergnügt, während er auf Firin zukam „Bin dabäi.“ Wunnemar verschluckte sich fast bei dem mächtigen Bäuerchen seines Trinkkumpanen und lachte, als er ebenfalls zustimmte. „Klar, wir kommen mit!“ (Stefan [Wunnemar] 19.05.16) „Wisst ihr och, warum die Rülps von denne Weibern niemals so laut sein könne? Weil man von hier“ und er klopfte sich mit Faust auf seinen Bauch "Drock opbaue muss. Und doför muss man erstma ne Weile sen Schnüzz haale.“ Zutiefst zufrieden mit seiner Erklärung nahm Gereon erneut einen Schluck aus seinem ersten Krug und ließ sich auf eine der freien Bänke plumpsen, auf denen sich die vier „Schulfreunde“ nun niederließen. (Gereon (Catrin) 21.5.16)

\*

Anderswo im Lager huschte die Hlutharswächter Knappin mit bebendem Herzen durch die Schatten. Mal wieder raus, etwas erleben. Im Moment ein Ding der Unmöglichkeit für Ira, denn Jost hatte ihr nach der furchtbaren Sache mit den Pferden an der Tränke verboten, sich mit anderen zu treffen. Nicht, weil sie das Unglück nicht verhindert hatte – wie hätte sie das auch tun sollen? – sondern, weil nicht sie es gewesen war, die dem geliebten Ross des Baronets die Gnade eines schnellen Tods geschenkt hatte, sondern irgendwer. Gereon, der Baron von Rabenstein, oder die stumme Windhagerin. Und eben, weil Elions Augen im Sterben einen Fremden ansehen mussten, und nicht sie, die er kannte, und weil hingegen Ira nicht verstand, was es für einen Unterschied gemacht hätte, wer das Tier von den niederhöllischen Qualen erlöste, solange man es doch nur erlöste, hatte ihr der Schwertvater alles verboten was auch nur im Ansatz Spaß machte: Freizeit, Genüsse, Ausgang. Ira fand das nach wie vor ungerecht, hatte das Urteil anfangs demütig akzeptiert und dem selbstherrlichen Gaul in Nachhinein noch einen gedanklichen Tritt verpasst, denn *Elion* und sie waren noch nie Freunde gewesen. Jost hingegen hatte den eingebildeten Hengst geliebt. Sie verstand ja, warum ihr Schwertvater sich so aufregte, aber nicht, warum er sie so hart abstrafte. Für eine flapsige Bemerkung hatte ihr der Baronet zuletzt eine saftige Ohrfeige verpasst, an die Ira sich wohl ihr weiteres Leben lang erinnern würde. Weil sie blanken Zorn in Josts Augen gesehen hatte, von der sie seither ausgegangen war, dass er dieses dunkle Gefühl nicht besitzen würde, er, der ihr zu Beginn ihrer Ausbildung versprochen hatte, nie die Hand gegen sie zu erheben, weil er diese Methode selbst furchtbar fand. Seither verband die Knappin und ihren Schwertvater nur mehr der nüchterne Dienst, das Waffentraining und Schweigen. Dass er sie aus ihrer Sicht mit Verachtung strafte, in dem er keine Rücksicht auf ihren Schlaf nahm, trug nicht unbedingt dazu bei, dass beide sich wieder annäherten.

Ja, der Tag war scheiße gewesen, kein Zweifel! Er hatte bescheuert angefangen, mit Kopf- und Gliederschmerzen und einer teilweise durchwachten Nacht wegen der verdammten gierigen Hure in Josts Bett, er war dann in der Hesindeschule gerade so weitergegangen, als man ihr einer

lächerlichen Affäre mit Boronian anhängen wollte und später hatte sie sich von ihrem Großonkel, dem Baron von Schwertleihe, anbrüllen und belehren lassen müssen. Dann war irgendwann später am Tag eben selbiger noch einmal zu einer Unterredung aufgetaucht, die Ira nicht mithören hatte dürfen, das neue Reittier ihres Herrn war ihr auf den Fuß gestanden und sie hatte Sean, diesen denunzierenden kleinen Pisser, beim Vorbeigehen aus der Deckung heraus mit einem Pferdeapfel beworfen, aber zu allem Ärger nicht getroffen. Abends hatte sie sich beim Einschenken von Wein nicht mit Ruhm, dafür das herrschaftliche Abendgewand ihres Herrn bekleckert und als dann noch Boronian ins Lager gekommen war mit der ehrhaften Absicht, sie für nichts weiter als ein Glas Bier zu entführen, und Jost dies natürlich abgelehnte, während er selbst mit Busenkumpel Sigiswolf gutem alten Borsparaner zusprach, hatte Ira sich geschworen, sich über das dämliche "Vergnügungsverbot" hinweg zu setzen.

Was war schon ein kleiner 'Ausbruch'? In einer Stunde würde sie doch wieder in ihrem Bett liegen und Jost würde nicht einmal gemerkt haben, dass sie fort gewesen war. Der war ja selbst mit dem Flusswacher Ritter und drei Flaschen Wein in Richtung des Lagers der Erbgräfin aufgebrochen, um nachbarschaftliche 'Kontakte' zu pflegen, wie Jost es nannte, und hatte die Knappin im Hlutharswacher Lager zurückgelassen sowie zu Bett befohlen. [Ira (Tanja)]

## **Zwei Seenländer**

Es hatten auch einige Recken aus dem Fürstentum Albernien ihren Weg ins Lager der Ferdoker Bierbrauer gefunden. Die beiden, die sich nicht nur den Namen eines großen Königs, sondern auch die Liebe einer jungen Edeldame teilten, hatten ebenfalls beschlossen, dem zwergischen Gerstensaft ihre Aufwartung zu machen:

"Ich habe einen Schlauch dabei, das Zeug ist so stark, dass wir es eh nicht zu zweit leeren sollten." Die Wogen des Krieges hatten es bisher noch nicht vermocht dem jungen Ritter Cuanu von Nebelfels, dessen Heimat nah dem Meer der sieben Winde lag, das aufrichtige Lächeln zu nehmen. Seine baldige Base, die Ritterin Cuana ni Beornsfaire, mochte ernster sein als er und von weniger froher Natur, aber das Leben hatte ihr auch schlimmer mitgespielt als ihm. Sie war dennoch ein wenig wie 'Familie' im Lager und die gelegentlichen Gespräche taten ihm gut. [Cuanu von Nebelfels (Sven)]

Die Ritterin Beornsfaire hatte anfangs etwas irritiert geschaut, aber dann gelacht, als sie und der Ritter von Nebelfels ins Lager der Streiter des Koschs gekommen waren, wo beide Albernier das vielgerühmte süffige Nass einmal aus der Nähe betrachten wollten.

"Du hast wirklich allen Ernstes einen Brand dabei, obwohl es hier das beste Bier auf Dere geben soll, Cuanu?" Die braunhaarige Albernierin mit den kantigen Wangenknochen lachte, während sie sich nach einem Plätzchen umsah. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja)]

Hier, am Ausschank des beliebten Hellen Ferdokers, hatte sich ein buntes Völkchen eingefunden. Teilweise standen die Leute, andere saßen an Tischen, oder nur auf einfachen Baumstämmen, die um einige große Holzfeuer platziert waren und zum Verweilen einluden. Es herrschte gesellige Heiterkeit. Dirnen frohlockten und machten Stimmung für eine andere Art von feucht-fröhlichem Abend, irgendwer klimperte auf einer Laute, während immer irgendwoher Gelächter zu hören war.

Die ersten Genießer lallten schon. Unermüdlich schoben sich gut gefüllte Holzkrüge über die improvisierte Theke, die eigentlich nur aus einem langen Brett bestand, das an beiden Enden auf Fässern ruhte. Dahinter schöpften fleißige Angroschim würzigen Gerstensaft aus Bottichen und gaben selbigen an die nimmerdurstige Meute aus, die aus dem ganzen Heerlager hierherkam. So fanden sich Nordmärker wie Greifenfurter und Albernier hier ein, sogar ein paar Almadani genossen Koscher Gastfreundschaft bei Wurst und Käse, aber vor allem bei bitterem, dennoch recht süffigem Bier! Ferdoker galt als das beste Bier des Kontinents. Und wenn es nach der Meinung einiger Freunde des Ferdokers ging, war diese Aussage noch untertrieben.

"Sag, sollen wir uns an das Feuer dort gesellen? Ich kann zwar anhand der Wappen niemanden wiedererkennen, aber von der Lage her sollten es doch Koscher sein, oder? Wollen wir?"

Cuana hatte nicht vor zu stehen, daher peilte sie einen einfachen Baumstamm an, der in der Nähe eines Tisches stand, an dem eine Gruppe aus vier jungen Männern [= *Boronian, Firin, Gereon und Wunnemar*] die Krüge hob. Zwei Bier waren schnell beschafft. Und ein Gespräch auch. Immerhin gab es etwas Erfreuliches. „So. Du und Ceit, ihr wollt also heiraten, ja?“ [Cuana ni Beornsfaire (Tanja)]

"Das Schockierende daran ist, dass ich Ceit nicht einmal entführen musste, damit sie ‚Ja‘ sagt. Du schmunzelst, aber ich habe es ihr angeboten. Naja ist auch eine armselige Entführung, wenn man die Frau seines Herzens vorher fragt, oder? Wenn ich heimkehre, werde ich zuallererst nach Kendra aufbrechen und deinen Vater, eurer Familienoberhaupt, um Erlaubnis fragen. Mein eigener Vater war sofort begeistert. Der alte Mann mag Ceit, seit sie beim Treffen der Besten vor unserem Zelt stand. " Cuanu wurde still und sein Blick wandte sich in die Ferne. Wieder wurde ihm bewusst, wie sehr er doch seine Verlobte vermisste.

Begeisterung wünschte sie dem jungen Glück auch von anderer Seite. Denn Cuana kannte ihren Vater, den alten Junker über Kendras Klippe, und auch seine Einstellung, bei der Wahl der Kandidaten für einen Traviabund im Hause Beornsfaire mitreden zu wollen. Der resolute alte Junker, den ihr junger Freund würde um Erlaubnis fragen müssen, weil er als Familienoberhaupt über die elternlose Ceit gebot, war kein leichter Umgang. Die Ritterin erinnerte sich schmerzvoll an ihr eigenes gescheitertes Bemühen, ihrem Vater ein ‚Ja‘ für den Mann ihrer Wahl abzurufen. So hatte sie Hjalbin – den Zweitgeborenen einer unbedeutenden Familie aus den Seenlanden, der noch dazu den ‚Makel‘ besessen hatte, ein unstandesgemäßer Barde zu sein – am Ende der Streitereien ohne Segen des zornigen Patriarchen geehelicht. Aber sich auch darüber mit ihrem Vater verworfen. Ein Umstand, der Cuana auch nach all den Jahren wieder wie ein Messer in die Brust fuhr. Dem Jüngeren wollte sie seinen beispiellosen Enthusiasmus jedoch nicht schmälern. Sie wusste ja, dass einem die Aussicht an etwas sehr Schönes, Erstrebenswertes eine Rüstung verlieh, die bei all dem kommenden Grauen sogar vor dem Tod bewahren konnte.

Dennoch. Etwas musste sie dem ungestümen Wildfang mit auf den Weg geben, denn sie mochte Cuanu gut leiden und dass ihre Base Ceit einen so netten jungen Mann erwählen wollte, freute Cuana. Sind fand nämlich, dass die beiden jungen Leute gut zusammenpassten: sie, ein wenig weltfremd, und er derjenige, der sie wieder erden würde, dabei beide herrlich frisch verliebt und die jugendhaften Köpfe gleichermaßen voller Flausen. So musste das sein.

„Ich hoffe sehr, der alte Griesgram weiß zu schätzen, dass du persönlich zu ihm kommst, um dich seinem strengen Urteil zu unterziehen. Wenn ich dir einen Rat geben darf, Cuanu: Mein Vater wird

sicherlich erst einmal Nein sagen, denn wer weiß, ob er im stillen Kämmerlein nicht selbst Pläne für Ceit hat.“ Sie verdrehte die Augen. „Lass dich davon aber nicht entmutigen! Bleib einfach du selbst, verstell dich nicht, um ihm zu gefallen, im Gegenteil, zeig, wer du bist, sei selbstbewusst und bleib ruhig, auch wenn er dich herausfordert, denn das wird er tun. Du bist aber nicht irgendwer, sondern Ritter und Erbe deines Blutes, du hattest einen guten Lehrherrn, du bist mit der Verantwortung für Lehen, Land und Leute aufgewachsen, du hast gegen die Renegaten gekämpft ... Zeig ihm all das! Immerhin wirst du eines Tages selbst Junker sein. Das ist zumindest mehr, als mein lieber Hjalbin je gewesen ist.“ Ein Gedanke, der sie unweigerlich streifte: *„Zumindest bist du kein armer Spielmann“* „Mach ihm ehrlich klar, dass Ceit es gut bei euch auf Ceocarraig haben wird, mach ihm deine Nähe zu Baronin Linai und dem Haus Sanin bewusst, dass du neben all deiner Hitzköpfigkeit dennoch Verantwortungsbewusstsein und Ernsthaftigkeit besitzt, und dass du gut für Ceit und später eure Kinder sorgen kannst. Wenn er es erübrigen kann, dann nimm sogar deinen Vater zu deinem Bittgesuch mit! Du musst meinen alten Herrn von Taten und Stand überzeugen, ohne unangenehm prahlerisch zu sein! - So dumm das vielleicht in deinen Ohren klingen mag, doch kann ich dir keinen besseren Ratschlag mit auf den Weg geben, mein Freund.“ Und von einem tiefen Schmerz durchdrungen fügte sie noch hinzu: „Ich weiß ja... von was ich spreche“. Sie seufzte. *„Leider“*. Nein, sie hatte den Bruch mit Kendra – mit ihrem Vater und der alten Heimat – nie ganz überwunden. Er war wie ein eingewachsener Dorn, der sich nicht entfernen ließ und der sich von Zeit zu Zeit tiefer in die Eingeweide schob. Nach diesen Worten stürzte sie den Krug in einem Zug hinunter. Der Inhalt schmeckte so bitter wie die Erinnerung.

„Weißt Du, wenn ich meinen alten Griesgram mitnehme, können sie sich gegenseitig ihre Heldengeschichten erzählen. Ich brenne dann einfach mit Ceit durch. Bei Travia, ich vermisse sie sehr.“ Aus Solidarität kippte er das noch fast halbvolle Bier hinunter und schüttelte sich.

"Nun, magst Du noch einen Krug oder muss ich dir wirklich diesen ekligen selbstgebrannten Torfrübensaft andrehen?" Das typische Lachen überzog sein Gesicht, "Ich meine natürlich diese köstliche Spezialität meiner Heimat."

Cuana sah den Heißsporn streng an, während sie sich mit dem Handrücken über den Mund wischte. Sie schob ihm den leeren Krug hin und sah weiter mit trüben Gedanken in Vergangenheit und Zukunft. Sie hatte das Gefühl, dass der jungen Nebelfelser ihren Ratschlag nicht ganz ernst nahm. Daher griff sie nach seinem Arm. „Cuanu! Nimm meinen Vater nicht auf die leichte Schulter. Und, bei Travia, die du eben schon so flehentlich angerufen hast: verkack's nicht! Glaub mir, du willst deinen Kindern nicht erzählen wollen, warum ihre Mutter und ihr Vater nie mehr einen Fuß auf Kendra setzen können.“ Sie seufzte tief, bevor sie leiser fortfuhr: „Es ist schön da. Windig, rau, karg und feucht, aber schön. Denk dran, sie werden zu einem Teil immer Beornsfaires sein und das wohlmöglich lieben, egal, wo sie aufwachsen. Das liegt uns irgendwie im Blut.“

Dann ließ sie seinen Arm wieder los und ging endlich auf seine Frage ein:

„Wenn du die nächste Runde ausgibst, probiere ich mal was von deiner Spezialität. So schlimm kann der doch nicht sein, oder? Immerhin hast du den Schlauch den ganzen Weg über hierhergeschleppt. Also trinken wir jetzt auch etwas davon!“

Mit einem PLÖPP löste sich der Stopfen und ein bitterer Geruch ging dem Getränk voraus. Dann reichte er Cuana die Flasche und wartete bis sie einen Schluck genommen hatte... Cuanu nahm nun ebenfalls einen Schluck und erst dann antwortete er mit einem tiefen Ausatmen.



"Ich merke schon, mit einem Lachen und einem Scherz komme ich nicht weit. Ich gebe Dir einen tieferen Einblick: Ich habe keine Angst. Angst habe ich vor dem, was uns vor Mendena erwartet. Aber ich habe sehr viel Respekt. Respekt vor deinem Vater und vor der Situation. Wenn ich meinen Vater einen alten Griesgram nenne, dann spreche ich von einem konservativen Alberrier vom alten Schlag, der seine Knochen fürs Vaterland hingehalten hat und in seinem Leben viel verloren hat, einen Herrn über ein karges Land, der selber so ernst wie das Land ist. Ich kenne deinen Vater nicht, aber ich denke, ich habe eine grobe Vorahnung was mich erwartet."

Cuana sah mild lächelnd auf ihn herab. *Nein, das hast du nicht*, entgegnete sie ihm in Gedanken, aber beließ es bei einem „Ach, ich würde es euch beiden ja so wünschen... Meinen Segen habt ihr zumindest. Auch wenn ich nicht weiß, was die Taladan sagt, wenn du ihr Ceit entreißt. ... Nun, du willst sie doch schon nach Westpforte holen, oder wie habt ihr euch das vorgestellt?“

"Ich würde Ceit gerne gen hause nach Westpforte holen, ja. Und damit sieht es derzeit auch ganz gut aus. Es bringt sie auch näher an ihre Heimat. Ceócarraig ähnelt den Klippen dann doch wesentlich mehr als die Wälder des Farindels – Wenn es wirklich so ist, wie du sagst, und alle Mitglieder eurer Familie den Hang zur See haben. ... Zu allererst möchten wir aber ein wenig reisen. Wir sind beide noch jung und können uns, wenn Phex und Rahja uns hold sind, vielleicht für ein paar Wochen aufmachen und das Reich erkunden." Sein Blick schweifte ab und er fing an davon zu träumen, wie er mit seiner Geliebten durch Garetien und Almada, durch Nostria und den Windhag zog.

Dass Cuana immer noch hinsichtlich Ceits Verpflichtungen als Zofe einer Baronsgemahlin Bedenken hatte, ließ sie dieses Mal unerwähnt. Stattdessen sah sie den verträumten Blick ihres Gegenübers und verharrte mitleidig. Den beiden verspielten Vögelchen würden schon noch die Augen geöffnet werden. Cuanu war ja, was skeptische Nachfragen zu diesem Thema anging, wie es schien resistent. "Ich dachte eher, dass du vielleicht noch ein paar Jahre Heckenzeit anhängst, bevor dich die Pflicht ins Seenland bindet. Du bist doch jung, Cuanu, du solltest deinen Namen noch ein wenig in die Welt hineinragen, so lang das geht. Wenn du erst einmal Frau und Kind zuhause weißt, bist du nicht mehr so unbeschwert... aber ich kann natürlich verstehen, dass ihr eurer Liebe so bald wie möglich einen Rahmen geben wollt. Das ist ja auch ein erstrebenswertes Ziel. Nur sag mal, mit welchem Geld wollt ihr eure Reisen machen? Wird dein Vater euch das finanzieren??"

"Ich hatte das große Glück, dass wir keine großen Kosten für neue Ausrüstung für den Feldzug hatten. Dazu kommt, dass wir ein paar Einnahme beiseitelegen konnten, als wir die Renegatenbande vertrieben haben. Meine Schwester wird in Kürze ihr Noviziat am Efferdtempel in Lyngwyn antreten. Das führt zwar auch zu einigen Ausgaben, aber es ist unterm Strich wesentlich günstiger, als wenn sie heiraten würde. Darf ich dich fragen wie es mit dir steht? Hast du deinen Namen auch in die Welt hineingetragen?"

"Nun, das kommt darauf an, wie man es sieht. Viel rumgekommen bin ich in der Welt noch nicht, das muss ich zugeben. Und ob mein Name es aus dem Schatten geschafft hat, den mein Onkel Aiden, der Kronritter, wirft, kann ich schwer sagen. Ich glaube aber, dass ich mich ganz gut gehalten habe." Sie lachte. "Zumindest bin ich nicht auf er faulen Haut gelegen - das ist wohl das einzige, was mir mein Vater nicht vorwerfen kann!" Es war durchaus Ärgernis und Resignation hinter ihren Worten erkennbar, aber sie ließ sich davon nicht entmutigen und fuhr fort: "Ich habe meine Heckenzeit abgebrochen, um gegen die Orks zu kämpfen. Als dann die Kämpfe um unsere Unabhängigkeit

anfangen, war klar, dass ich mein Schwert für Königin Invher und ein freies Albernia gebe. Ich habe in meiner Familie gegen meinen Vater gekämpft und in der Wildermark gegen Dämonenbündler und Usurpatorengesinde. Und am Treffen der Besten erstritt ich mir einen Platz im vorderen Drittel. ... Ich denke, dass das Haus Helman meinen Sohn nicht angenommen hätte, würde ich einen schlechten Leumund haben, oder?" Ihre letzte Frage war nicht belehrend gemeint, denn sie untermalte sie mit einem Lächeln. Nebenher streichelte sie den Rand ihres Trinkgefäßes mit ihrem Daumen. [Cuana]

"Sag, ist es nicht komisch für dich wenn du nun an der Seite derer in den Kampf ziehst, gegen die du früher gekämpft hast? Ich kann mir vorstellen, wenn ich dabei gewesen wäre, hätte ich meine Vorbehalte nicht verdrängen können. Meinem Vater wurde in der Schlacht auf Crumholds Auen das Bein zerschmettert und er hat die Flucht nur überlebt, weil er sich mehrere Monate bei meinem Onkel versteckt hat, wo seine Schwester in gesund pflegte. Das Bein ist allerdings steif geblieben und meines Vaters Hass auf alles nordmärkische hat nur noch zugenommen."

„Es ist schon seltsam, da hast du recht. Und ich mag sie nicht, diese Leute, daraus mache ich keinen Hehl – Hör mal, wenn mir einer von denen blöd kommt, dann...“ Cuana ließ offen, was dann passierte. Cuanu konnte sich aber schon denken, dass sie dann weniger Zurückhaltung an den Tag legen würde. Ihr hasserfüllter Blick, als sie seine Frage beantwortete, sprach davon, wie es im Innern der abgeklärten Ritterin aussah. „Aber um ehrlich zu sein: ich sehe mir ihre Gesichter und ihre Wappen nicht an. Ich will nicht demjenigen gegenüberstehen, der mich damals fast zu Boron geschickt hätte, denn ich würde mich wahrscheinlich dann über den Heerfrieden hinwegsetzen.“ Ihr Blick schweifte ab Richtung Feuer und ihre Stirn legte sich noch einmal etwas mehr in Falten, denn sie gedachte auch ihrer Begegnung mit Barras ui Cerwyn, bei der sie sich fast schon an diesem Punkt gesehen hatte - denn das beleidigende Großmaul hatte es förmlich darauf angelegt, sich mit ihr zu duellieren.

Als sie den Kopf wieder Cuanu zudrehte, entwich ihrer Kehle ein trotziges Brummen. „Ich bin, wenn ich es mir recht überlege, sogar froh darüber, dass etwas Zeit vergangen ist. Es ist zwischenzeitlich vieles andere passiert, weswegen ich dem verlorenen Krieg nicht mehr nachtrauere.“ Sie tat es doch. Sie wollte nur dem Jüngeren nicht das Gefühl geben, eine verbitterte Veteranin zu sein.

„Nachdem du von den Erlebnissen deines Vaters geprägt bist... Was denkst DU über unser gemeinsames Bestreben? Über gar Freundschaften mit ihnen?“

Cuanu nahm sich einen Moment drüber nachzudenken ehe er antwortete. "Also... Nun ich bin ehrlich gesagt zwiegespalten. Ich kann verstehen, dass die Teilnehmer des Bürgerkrieges sich schwer tun innerlich Frieden zu schließen und glaube, wenn ich mehr von den Gräueln erlebt hätte, als ich erlebt habe könnte ich es auch nicht. Die Zeiten waren auch bei meinem Onkel nicht leicht aber ich kann nicht ermessen wie es gewesen sein muss gegen die vermeintlichen Freunde zu kämpfen."

Ein schweigsamer Moment....

"Ich denke aber auch, dass es an meiner Generation ist die Gräben zuzuschütten. Ich meine, wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber vielleicht können wir verhindern, dass es in Zukunft wieder zu einer solchen Situation kommt. Ich glaube es ist die Aufgabe derer, die die Gräueln jenes Krieges nicht erlebt haben für eine bessere Zukunft zu Sorgen. Ich muss mich nicht mit ihnen

anfreunden aber ich will sicher sein, dass ich mich im Kampf auf sie verlassen kann. Dabei ist es aber egal ob der Ritter an meiner Seite aus den Nordmarken, Garetien oder gar Almada kommt.“

Die Ritterin Beornsfaire stimmte wortlos nickend zu und warf einen oberflächlichen Blick über die anderen Gäste. So unterschiedliche Geschmäcker und Ansichten auf einem Fleck. Ironischerweise war Krieg etwas, das mal entzweite und mal verband. In diesem Krieg, in dem alle denselben Feind hatten, heischte ein jeder nach Kameradschaft. Das fand Cuana furchtbar. Weil vieles dann so aufgesetzt war und sie das plötzliche Zusammengehörigkeitsgefühl als falsch empfand. Gut, alle gehörten unter dieselbe Krone, aber das alles kam ihr erzwungen vor. Ja, freie Westlande, die nicht an das Diktat aus Gareth – oder Elenvina! – gebunden waren, zog sie einem bitteren Schulterchluss unter Schmerzen vor. Weil sie von ihrer eigenen Vergangenheit gehemmt war, bewunderte sie Cuanus Einstellung zwar, fühlte selbst aber anders.

„Ich will nicht, dass wir vergessen was passiert ist. Ich will, dass wir versuchen für die Zukunft zu lernen. Ich denke aber auch, dass die Nordmärker mehr zu lernen haben als wir.“

Cuana musste schmunzeln. „Das ist eine lobenswerte Einstellung, mein Freund.“ Oh ja, sie würden lernen müssen, dass sich stolze Albernier nie ganz beugten. „Darauf sollten wir trinken!“ Sie prostete dem jungen Ritter zu, während sie in Gedanken seinen Worten nachhing. Aus seiner Sicht hatte er wahrscheinlich Recht, und wahrscheinlich auch darüber hinaus. Sie fand es für sich selbst jedoch besser, in Ignoranz zu versinken. Das Thema machte sie sonst nur wütend.

"Siehst Du, sobald man genug von dem plörrigen Gesöff getrunken hat, schmeckt der Schnaps fast schon genießbar." Cuanu nahm einen tiefen Zug, der dazu führte, dass sich sein Gesicht zu einer lustigen Grimasse verzehrte," Nein das Zeug ist widerlich, egal wie sehr ich versuche, es mir schön zu reden. Ich glaube, es ist besser um Wunden zu reinigen, als um es zu trinken. Die Halbstarcken bei uns im Dorf machen manchmal Mutproben, bei denen es darum geht, wer am meisten davon trinkt. Am Ende verlieren sie immer alle."

„Das glaube ich dir aufs Wort. Ist wohl so, dass das Zeug nicht des Geschmacks wegen gebrannt wird, sondern weil man's schlicht brauen kann, oder? Gib schon nochmal her!“

Sie winkte den Schlauch zu sich und setzte ohne zu zögern an. Der Nebelfelser besaß Recht. Das Zeug wurde nicht besser, auch wenn man es sich versuchte schönzutrinken. Missmutig wie sie war hätte sie das wahrscheinlich sogar versucht. Es hielt sie aber dann die Tatsache ab, sich nicht gehen lassen zu wollen. Das hier war schließlich nicht der beste Ort dafür.

„Ich werde morgen oder übermorgen mal zu meinen Jungs schreiben. Sicherstellen, dass Kinnon schön auf den alten Helman hört. Und in Erfahrung bringen, ob Morgheas und Larric Westerfeld nicht niederbrennen, während unserer Abwesenheit.“ Mit ‚uns‘ meinte sie sich und ihren Dienstherrn, den Junker von Westerfeld. „Hab die letzten Tage über schon daran gedacht, das zu tun. – Hast du vor Ceit zu schreiben? Wenn ja, sag ihr einen Gruß von mir: sie soll ja nicht glauben, dass sie mit einer kleinen Feier davonkommt. Ich will natürlich zu eurer Hochzeit eingeladen werden.“

"Tatsächlich habe ich ihr schon einen Brief geschickt. Ich hoffe das Schreiben kommt an, das Gut, das Ceit verwaltet ist ja noch viel abgelegener als Ceocaraíg. Allerdings muss ich noch einen Brief an meinen Vater schreiben und meine Tante wird mich auch rügen, wenn sie nichts von mir liest." In diesem Moment war alles so weit weg. Die Familie, die heimatlichen Moore, der Beleman und vor allem Ceit. "Weißt Du, wenn ich hier so sitze und an zu Hause denke, verstehe ich warum wir

Albernier so heimatverbunden sind. Was die Hochzeit angeht, so hoffe ich doch auf deinen Besuch. Ich glaube, Du wirst dich gut mit meinem alten Herrn verstehen und ich würde Dir zu gerne den Rest der Familie vorstellen. Unsere Lehensherrin kennst Du ja und die Baronin freut sich mit Sicherheit auch dich dort zu treffen.

Cuana sah skeptisch über die kurze Distanz. „Ich hoffe doch, dass du Linai ebenfalls um Erlaubnis für diese Hochzeit gefragt hast. – Ich weiß, ich bin nicht unbedingt ein Vorbild, was dies angeht, doch war mein Lehnherr und mein Vater zu damaligen Zeit ein und dieselbe Person. Bei dir ist das anders, Cuanu. Ich glaube nicht, dass sie etwas dagegen hat, doch rein des Anstands wegen solltest du es tun. Immerhin wirst du den nächsten Junker stellen.“

Sie meinte es eigentlich nur freundlich, trotzdem klangen ihre Worte erneut ein wenig belehrend. Wobei sie zuletzt ihr Gesicht verzog, weil damit einherging, dass Cuanu noch jemandem ganz anderen von seinen Heiratsplänen unterrichten musste. Vermutlich würde dieser sich um ein kleines Junkerlein aus der Provinz nicht kümmern. Aber wer konnte das schon genau sagen? „Den Graf! Ihm musst du auch eine Nachricht zukommen lassen. Am besten persönlich.“ Cuana hoffte ja irgendwie, der Nordmärker Herzog würde in der kommenden Schlacht fallen und sein Grafentitel wieder in albernische Hände gelangen.

[Cuanu von Nebelfels (Sven) + Cuana ni Beornsfaire (Tanja)]

## **Immer Ärger mit den Nordmärkern**

An einem Feuer unweit der Fässer, aus denen das süffige Nass ausgeschenkt wurde, saß Emmeran von Plötzbogen und ließ den würzigen Inhalt seines Krugs die Kehle hinab rinnen. Eben erst war der 39-jährige ungewollt einer Dirne habhaft geworden, die sich des stattlichen Kriegers ungefragt bedienen wollte. Nach einem kurzen Gedanken an seine zuhause gebliebene Verlobte in den Nordmarken, hatte der Plötzbogener allerdings das, zugegeben, recht ansehnliche Mädels entschlossen bei der Hüfte gepackt und von seinem Schoß gehoben, ihr den Po getätschelt und noch einen schönen Abend gewünscht. Emmeran hatte geseufzt, als sie sich verärgert von ihm abwandte, dem nächstbesten zu, wobei sie ja hier am Ausschank nicht lange suchen musste. Nur Augenblicke hatte sie auf den Knien eines breitschultrigen Weideners Platz genommen und legte sich nun ins Zeug, doch noch etwas zu verdienen. Der blonde Krieger sah den beiden mit Bedauern, aber Amusement zu. Würde er nicht um Godugifas Vertrauen wissen, läge die Sache anders, und er hätte das liebliche Ding nicht fortgejagt. Und zu anderen Zeiten, als er jünger war, auch nicht. Aber jetzt wusste er um ein Versprechen, ihr Versprechen, und es war ihm, bei Travia, sehr ernst mit dieser Sache. [Emmeran von Plötzbogen (Tanja)]

Neben ihm ließ sich die von der Latrine zurückgekehrte Gestalt Ado von Zweigensangs auf die grob gezimmerte Holzbank gleiten und rülpste. Der ältere Ritter, welcher nach dem Krieg sein Schwiegervater sein würde, fasste sich an den runden Bauch, blies schwer die Backen und beugte sich dann nach vorn, damit hinten ein lauter stinkender Furz entweichen konnte, gefolgt von einem erleichterten Aufatmen Ados. Dieser griff anschließend wieder nach seinem Krug, nur um festzustellen, dass sich nicht mehr viel darin befand. "Verdammter Scheiß, schon wieder fast leer. Das Ding muss ein Loch haben!"

"Ja, oben." antwortete Emmeran dem älteren scherzhaft und riss dabei seinen Blick von der kleinen Dirne los, die gerade herzhaft quiekte, weil ihr junger Spielgefährte versuchte, ihr Bier aus der Ritze zwischen den Brüsten heraus zu schlabbern.

Auch dem Isenhager Ritter war das schlüpfrige Gehabe der beiden aufgefallen und er schien sich mehr daran zu stören als Emmeran, denn er erhob die Stimme und warf letztlich den leeren Krug in Richtung der beiden Turtelnden. "He! Macht eure Sauereien woanders! Wir wollen unser Bier genießen."

"Lass sie doch. Spart dir schon Geld." Emmeran legte beschwichtigend die Hand auf Ados Arm und tätschelte diesen leicht, ehe er ihm seinen eigenen Krug reichte, in dem sich noch Bier befand. Er lachte auf. Erst neulich hatte der Vater seiner Verlobten ihm überschwänglich von all den wilden Jugendsünden erzählt, und von den Geschichten, an denen die Schöne Göttin ihre wahre Freude besessen hatte. Und nun störte ihn das Kichern einer kleinen Hure? Emmeran schmunzelte in sich hinein, als der Ritter es mit seinen nächsten Worten auf den Punkt brachte: "Wir wären damals gleich ins Zelt, hätten nicht lang gefackelt. Macht man das heutzutage so, ja? Junge, ich glaub ich werd alt."

Der Plötzbogener stand lachend auf. "Zu alt für ein neues Bier?"

Der Ritter grunzte. "Sohnemann, ich mag zwar alt und verklemmt sein auf meine trüben Tage, aber auch durstig! Also ja, verdammt nochmal, her damit! Das Gesabber da drüben ist ja sonst nicht zu ertragen." grummelte Ado missmutig und brummte noch etwas Unverständliches in seinen grauen Bart, während sich der Plötzbogener erneut zum Ausschank begab und noch zwei Krüge des Gebräus orderte.

Nicht weit entfernt, ebenfalls in Hörweite zur kichernden Dirne hatte Erpho von Richtwald Platz genommen. Bis vor kurzem hatte er noch die Saiten seiner Knicklaute angeschlagen und dabei Lieder über Bier, Heldentaten und Heldentaten am Bier gesungen. Warm und wohltönend gab er sein Können zum Besten, während er zugleich seine Stimmbänder mit kühlem Ferdoker ölte.

Während einer kurzen Pause ließ er die feucht-fröhlichen Eindrücke auf sich wirken und sinnierte ein wenig vor sich hin. Schon immer war ihm der Kontakt zu Huren suspekt, nicht, weil er etwas dagegen hatte Rahja zu opfern, nein es war eher die Art wie dieser Opfer entstand an der er sich störte. Er mochte Frauen, ohne Frage, doch hatte er seine Prinzipien. Er hatte schon mit vielen Frauen der schönen Göttin gehuldigt, auch wenn er sich eingestand die Kontakt nie für mehr als eine oder mehrere Nächte gesucht zu haben. Etwas Dauerhaftes war nie entstanden und so konnte er durchaus verstehen wieso ihn sein Vetter gemahnte sich endlich zu binden. Insgeheim schwor er sich diesem drängen nach seiner Heimkehr zumindest Versuchsweise nachzukommen. Im hier und jetzt jedoch nahm er einen kräftigen Zug von seinem Bier und stimmte das nächste Lied an. Schnell flogen seine Finger über die Saiten, während sein Gesang einem Sturmritt gleich erscholl:

„Droht einer holden Maid ein Leid  
Eilt er herbei, egal wie weit  
So zog er aus, der rote Ritter  
Stürmte vor, wie ein Gewitter  
Ficht in der schönen Göttin Namen  
Trutzt unzähligen Gefahren  
Mit donnernd Huf, im Sauseschritt

Bezwingt er Feind – Schnitt, für Schnitt  
Schwert singt und Lanze bricht  
Doch verzagen tut er nicht  
Egal ob Schurke, Oger, Drachgezücht – er schlägt sie alle  
Werden eine Kerbe mehr in seines Gürtels Schnalle  
Der rote Ritter rettet Maiden aus höchster Not  
So sagt es ihm der wehrhaften RONdra und lieblichen RAHja Gebot  
Der Holden Gunst, sei sein Lohn  
Alles andre, wär der schönen Göttin Hohn“ [Arvid(Erpho von Richtwald)18.05.2016]

Mittlerweile hatten die Knappen an einem der grob gezimmerten Holztische in Hörweite von Erphos Gesängen ihr zweites Bier geleert. Die Stimmung war lustig und ausgelassen, der Zwist des Tages und der Ärger des Unterrichtes waren vergessen.

An einem anderen Feuer hatte sich der Skalde und Baron des albernischen Jannendoch, Kjaskar Knallfaust, niedergelassen und übte mit zwei Gefährten an einem Lied in Anlehnung an den Bänkelsänger Jann Bospermann. Den Wortfetzen nach, die der Wind herüber wehte, handelte es sich offenbar um ein Schmähdgedicht und die drei stritten sich just darüber, ob man so etwas singen durfte:

„Sackdoof, feig und von Verdruss,  
war Jast Gehorsam vom Großen Fluss.  
Albernier treten, Windhager hauen  
und dabei Levthan nachschauen.“

Kjaskar verteidigte seine neueste Strophe, doch einer der Gefährten unterbrach ihn: “Das darf man nicht machen. Da landet man schnell am Pranger, wenn nicht Schlimmeres.” [Kjaskar (Olaf) 14.5]

Wunnemar lief eben mit den abermals gefüllten Krügen zurück zu der bereits leicht angeheiterten Gruppe, stutzte, als er den Namen des alten Nordmärker Herzogs vernahm und versuchte angestrengt, die Worte des Spielmannes zu verstehen. Er meinte etwas Abfälliges über den verstorbenen Landesvater gehört zu haben, doch das konnte ja nicht sein. Er schüttelte über sich selbst belustigt den Kopf und hätte dabei fast etwas von dem kostbaren Gerstensaft verschüttet. (Stefan [Wunnemar] 21.05.16)

Der tandoscher Knappe hingegen hatte alles verstanden, was Knallfaust vorgetragen hatte und runzelte die Stirn. „Dat soll nu Kunst sin? Pff.“ Sagte er während Wunnemar ihnen ihren dritten Bierkrug reichte und sich wieder zu den anderen setzte. (Gereon (Catrin) 21.5.16)

„Hast du verstanden was der Spielmann gesungen hat?“ Fragte der junge Galebfurtener, als er sich wieder an den Tisch setzte. (Stefan [Wunnemar] 22.05.16)

„Joa. Du net?“ und Gereon nahm einen große Schluck Bier, bevor er weitersprach: „Er hätt jesacht, der aale Jast hät Spass dron jehabbt, Nachbern zo haue und hätt op Levthan jestonn! Ävver isch jläuv nit, datter dat ähnz meint, sonnern dattes Spass iss. --- Hätt sisch nämlich jeräimt“ (Gereon (Catrin) 22.5.16)

Wunnemars Wangenknochen traten leicht hervor. Seine ganze Miene drückte aus, dass er nicht erfreut über das war, was Gereon da von sich gab. Er warf dem Spielmann einen finsternen Blick zu, besann sich dann aber, schaute wieder in seinen Krug und tat einen tiefen Schluck. (Stefan [Wunnemar] 22.05.16)



Während einer kleinen Trinkpause drangen die Schmähworte auch bis zu Erpho vor. Er grollte den Bewohner des benachbarten Fürstentums nicht, doch führte der belustigende Einfluss des Gerstensafts zu einer – wie er fand – äußerst amüsanten Idee. Bewaffnet mit Bier und Knicklaute wechselte er auf einen Platz, von dem aus er die Bemühungen der albernischen Dichter besser verfolgen konnte. Sich einrichtend verging mindestens ein weiterer der bisher kaum bemerkten Dichtversuche, eh er sich endlich in das Minnewerk einbringen konnte. Treffsicher schlug er die Saiten an, Takt und Melodie harmonierten eindrucksvoll mit dem vorgegebenen Werk der Albernier und doch ließen seine Worte keinen Zweifel an seiner nordmärkischen Abstammung:

„Treulos, tumb und ohn Benimm,  
das ist Invher ni Bennain.

Bühne betreten, nach Zweikampf schauen  
und dabei dann feig abhauen.“ [Arvid (Erpho von Richtwald)21.05.2016]

Der Lautstärkepegel um das Feuer hatte sich gelegt und es schien als hielten alle Anwesenden den Atem an, selbst die geschäftigen Dirnen hielten einen Moment unbewegt auf den Schößen ihrer aktuellen Errungenschaften inne. Und so hallten nun die Worte Erphos auch gut hörbar über die Köpfe der sich bei Zwergenbier Verlustierenden.

Gereons Griff um sein neues Bier wurde fester und er zog zornig die Augenbrauen zusammen. „Wat soll datn wärn?“ (Gereon (Catrin) 21.5.16)

Wunnemar hämmerte seinen Krug wie zur Bestätigung des soeben gehörten auf den Tisch. „Na was wohl, er singt, was die meisten Nordmärker von den Albernieren halten.“ (Stefan [Wunnemar] 22.05.16)

„Dat jibbt doch nur Ärjer!“ murmelte Gereon in seinen Krug. (Gereon (Catrin) 22.5.16)

„Dann hoffen wir mal, dass er ja auch nur Spaß gemacht hat. Hat sich ja schließlich auch gereimt.“ (Christian [Firin] 22.05.0216)

„Warum sollte es Ärger geben? Gleiches muss mit gleichem vergolten werden. Wenn die sich einen Spaß daraus machen unseren alten Herzog auf den Arm zu nehmen, dann dürfen wir das doch wohl auch!“ (Stefan [Wunnemar] 22.05.16)

Mit einem großen Humpen von dem süffigen Nass saß Boronian an einem gemütlichen Platz in der zweiten Reihe, hinter Wunnemar, Firin und Gereon, von wo aus er immer noch alles überblicken konnte. Die Lieder, fand er, waren nicht gerade eine hohe Kunst. Zudem wurde das verstorbene Oberhaupt eindeutig beleidigt. Er überlegte einen Moment, doch noch schien es sich nicht zu lohnen, etwas zu unternehmen: „Sagt einmal, Männer, ich fände, der Kerl sollte sich überlegen was er im Koscher Lager so singt. Mich kribbelt es schon unartig in der Faust.“ Der heutige Tag, vor allem das Gespräch mit seinem Vater, hatten wohl auch dazu geführt, dass der sonst so sanfte Riese ein wenig aufgewühlter schien. [Boronian (Mel) 23.05.]

Inzwischen hatte Kjaskar offensichtlich bemerkt, dass seine Zuhörerschaft gewachsen war und ihm mit Erpho nun sogar einen Gegenspieler im Sängerwettstreit entgegentrat. Offensichtlich angestrengt zerbrach er sich den Kopf, um mit einer zweiten Strophe nachzulegen:

„Und selbst abends heißt's statt schlafen,  
Rahjaspiel mit hundert Schafen.“

Doch schon nach dem ersten Reim wurde er wieder unterbrochen: Es solle doch ein Lied über den Jast aus den Nordmarken werden – bei diesem Reim aber könnte man fast denken, es seien die

**Tobrier gemeint. Und das seien doch die Brüder, die man befreien wolle! [Kjaskar (Olaf) 23.5]**

Während sich Boronian noch über fehlendes Geschick in den Tugenden des Herrn Phex Gedanken machte, hatte sich anderenorts die drahtige Gestalt der jungen Plötzbogen recht phexgefällig aus dem Zelt geschlichen und war durch das Lager der Nordmärker gehuscht, um einer Einladung nachzukommen. Vielleicht würde sie auch irgendwo auf Aedin stoßen?

Nun war die eigentlich Schlafende alles andere als schläfrig am Rande des Koscher Bierausschanks erschienen und hatte die bekannten Gesichter ihrer nordmärkischen Mitknappen schnell ausgemacht. *Ha, auf euch ist Verlass!* Ira grinste in sich hinein, während sie von hinten an die Gruppe Knappen näherte, die am Rand der Tische Platz gefunden hatte. Sie trug einen leichten Umhang über die Schultern geworfen, das rote Haar zur Tarnung am Hinterkopf zu einem strengen Pferdeschwanz gebunden. Sie ähnelte in dieser Aufmachung ein wenig Talina, nur mit dem Unterschied, dass Iras Ohren nicht so furchtbar abstanden wie die der jungen Bienturm. Und die Haarfarbe war auch anders.

Geduckt pirschte sie sich an Boronian heran und hielt ihm von hinten die Augen zu.

"Es kribbelt dich unartig, so so?" gab sie sich schmunzelnd zu erkennen. Sie wusste nicht, um was es ging, denn sie hatte nur die letzten Worte aufgeschnappt. [Ira (Tanja) 23.05]

Boronian war verblüfft, als sich plötzlich Hände von hinten um seine Augen legten. Gut, er saß, dass erklärte einiges. Im Stehen wäre das vermutlich nicht gegangen. Warme Hände, weich... zum Glück sprach die Base ihn an, da hatte er keine Zeit, sich Gedanken zu machen, welche Frau sich wohl an ihn herangeschlichen hatte. Seine Base? Verblüfft drehte er den Kopf, griff dabei nach ihren Händen, und sah sie mit einem sehr fragenden Blick an: "Was machst du denn hier?" leise, aber wohl doch ein wenig lauter als beabsichtigt. "Natürlich kribbelt es unartig. Der da, der Albernier, am Feuer, der singt ziemlich lästerliche Lieder." und nickte bekräftigend Ira zu und machte Platz auf der Bank. Dann schlich sich ein schelmisches Grinsen in sein Gesicht, weil er wusste, dass sie sich weggeschlichen haben musste: "Setz dich, bleib bei mir. Ich bin groß genug, um dich zu verdecken. Magst du was trinken?" Seine Miene hellte sich ein wenig auf. (Boronian (Mel) 04.06)

Gereon glotzte die Hlutherswachter Knappin entsetzt an, er hatte sich gerade mit den drei Jungs so wohl gefühlt und da kam wieder ein Mädchen an: „Nä, Ira -- eijentlich hammer jrad heut von Weibern jenuch!“

„Na, da hast du aber verdammtes Glück, dass ich kein so'n Weib bin.“ Erwiderte Ira dem Jüngeren etwas verärgert und ließ sich nun erst recht demonstrativ bei den Knappen nieder. [Ira (Tanja) 3.6.]

„Juut... wenne scho da biss, setz disch und säi schtill! Es jibbt nämlisch jrad Ärjer!“ Gereon deutete zu Erpho herüber und da er Iras große Klappe kannte und keine Lust hatte, mit ihr zu streiten, wo es doch gerade spannend wurde, schob er ihr seinen fast leeren Krug herüber. „Probber leever maa, dat Ferdoker. Escht lecker!“

Ira dankte und fand die Tatsache ganz charmant, dass sie für die ersten Schlucke nicht einmal etwas zahlen musste. [Ira (Tanja)]

Auch der Galebfurtener grummelte nur kurz etwas Unverständliches in Iras Richtung. Sie erinnerte ihn tatsächlich ein wenig an Talina und das kam einem Schatten auf seiner doch gerade wieder guten Laune gleich. (Stefan [Wunnemar] 24.05.16)

Kaum hatte Gereon ihr den Humpen gereicht, war es wieder leiser um die Feuer geworden, weil alle die Worte des Albernier vernehmen wollten.

Entsetzt blickte der Knappe die anderen an, nachdem der Skalde geendet hatte: „Iss dat nun ooch noch Kunst, isch mein et räumt sich noch, avver der kann doch nit son fies Kram schwätze?“ (Gereon (Catrin) 23.5.16)

„Wer ist der Kerl?“ wollte Ira wissen und schleckte sich den Schaum von der Oberlippe. Das Bier war gar nicht mal schlecht. Es schmeckte anders als Rohalssteiger Hils, wie es von dem Eichsteiner gebraut wurde und weniger süß als das, was sie aus Hlutharswacht kannte. Irgendwie bitterer, aber auch süffiger. [Ira (Tanja)]

Gereon zuckte mit den Schultern.

Spontan konterte der Richtwalder dem albernischen Barden mit etwas in der Art:

„Selbst abends heißt’s statt zu ruhen,  
um fremder Röcke buhl’n.“

Er hatte aber an und für sich etwas mehr aus dem anderen Lager erwartet. Diese neuerliche Leistung oder vielmehr die Fehlleistung, enttäuschte ihn sehr. Selbst sein befreundeter Mitdichter hatte sehr gut erkannt, dass der erdachte Reim beim besten Willen nicht passte. Gar derart unpassend war, dass Erpho ihn nicht als Grundlage für seine Erwiderung nutzen wollte. Folglich hatte er ebenfalls das Problem, sich etwas ausdenken zu müssen, jedoch kam ihm bereits nach kurzer Überlegung der passende Einfall. Mit einem abschließenden gedanklichen: ‚Wieso eigentlich nicht!‘ schlug er erneut in die Saiten und sang volltönig, dass es gut hörbar über die Köpfe hinweg schallte:

„Treulos, tumb und ohn Benimm,  
das ist Invher ni Bennain.  
Bühne betreten, nach Zweikampf schauen  
und dabei feig abhauen.  
Als wär’ dem nicht genug,  
bestiehlt sie auch des Reich’s Volke um sein Gut.“

Bewusst fing er dabei von vorn an, sollte der Fremde doch ein wenig Zeit bekommen etwas Besseres, ja etwas Passenderes, zu ersinnen. [Arvid (Erpho von Richtwald)24.05.2016]

Erneut klopfte Wunnemar zum Beifall mit seinem inzwischen wieder leeren Krug auf den Tisch und machte nun seinerseits ein herzhaftes Bäuerchen. „So ist’s recht!“ (Stefan [Wunnemar] 24.05.16)

Gereon schaute zum Bierausschank, der gerade im Moment nicht so überlaufen war, da sich allgemeine Aufmerksamkeit den beiden Dichtern zugewandt hatte. Also schnappte er sich die leeren Krüge und marschierte nicht mehr unbedingt in gerader Linie zum erstbesten Schankknecht und verschwand kurz aus dem Blickfeld der anderen, während dieser geschäftig die Humpen füllte. Als er schließlich fünf neue Krüge Bier auf den Tisch gestellt hatte, ließ er etwas aus seinem eingeschlagenen Hemd auf den Tisch fallen – es waren einige bereits ältere, matschige Pflaumen, schimmelige Kartoffeln, angefaulte Äpfel und etwas, das aussah als wäre es einmal ein Stück Kohl gewesen - vielleicht.

„Hann isch jefunnen. Fürn Fall datter andre widder fies Sprüsch kloohopt.“ (Gereon (Catrin) 24.5.16) Ira rümpfte die Nase, als die Fundstücke aus Gereons Hemd purzelten. „Oach, du bist einfach ekelhaft.“ Angewidert rollte sie mit dem Boden des Humpens die mit schwarzen Punkten und hier und da etwas Pelzigem überzogene Kartoffel, die sich zu ihr verirrt hatte, zurück in Gereons Richtung. Leute mit faulem Gemüse zu bewerfen, war nicht Iras Art. Und in eine Schlägerei wollte sie auch nicht geraten, weil sie ja eigentlich im Grunde genommen gar nicht hier war. Es reichte ihr

schon, dass Gereon die Aufmerksamkeit auf den Tisch lenkte, an dem sie mit den jungen Männern saß. [Ira (Tanja) 3.6.]

Als Kjaskar sah, dass sich da ein paar der Zuhörer bewaffneten, bewaffnete er sich ebenfalls mit einer angefaulten Zwiebel, erwiderte aber zunächst lachend: „Willste einen Eintopf kochen, Junge? Wenn Du angefaulte Matschsuppe bevorzugst, dann hab ich hier noch eine Zwiebel für dich.“ [Kjaskar (Olaf) 1.6]

Der tandoscher Knappe schob seine „Fernkampfwaffen“ in die Mitte des Tisches und stupste Wunnemar an. „Dat is besser als deen kleen Axt!“

„Nee, das ist doch jetzt echt nicht euer Ernst, Jungs, oder?“ stellte Ira in den Raum und sah ihren netten Abend gerade in einem mords Anschiss ihres Schwertvaters gipfeln sowie mit jeder Menge Strafarbeiten enden. [Ira (Tanja) 3.6.]

Gereon wunderte sich indessen, dass Kjaskar ihn und seinen Plan bemerkt hatte, womöglich hatte er sich doch nicht katzenleich an den Tisch geschlichen, wie er beabsichtigt hatte. Also hob er seine Stimme und brüllte zu dem Albernier rüber:

„Probeerste nochema n paa Zeilsche, dann krisste jezeischt, welschn Eendopp mer Nodmäkker der serviere künne! Los, lass ma höre!“ Und er nahm die patschigste Pflaume in die Hand, die er auf dem Tisch finden konnte. (Gereon (Catrin) 2.6.16)

„Gereon“, flüsterte auch Wunnemar seinem Kameraden mit zwei hochgezogenen Augenbrauen zu, „das kann ins Auge gehen. Weißt du wie viele von den albernischen Hurensöhnen sich hier rumtreiben bei den Koschern?“ Er sah ein wenig besorgt aus. „Wenn es hier zu einer Keilerei kommt werden wir Ärger kriegen, einmal abgesehen von den Schlägen, die wir werden kassieren müssen! Lass die beiden einfach singen und pflichte dem Richtwalder bei, meinetwegen klopfe auf den Tisch, aber fang hier nicht an mit Sachen zu werfen.“ (Stefan [Wunnemar] 02.06.16)

Gereon starrte die anderen an. Mit was für Feiglingen war er denn bitte hier gelandet? An Wunnemar gewandt und heftig mit dem Kopf schüttelnd sagte er irritiert: „Dohässt Muffesause vor denne Albernier? Vor Schläjen?“ Er lachte laut und hysterisch auf und fast fiel er von der Bank, weil er sich dabei zu weit zurücklehnte. „Jung, mer sinn im Kriesch. Unn dohässt Bammel vor Schläjen? Unn aaaußerdeeem, waaat maacheschosunpa tratschische Äädäppelsche.“ Gereon schien das alles nur als großen Spaß anzusehen. „Bange wien paar Bellrämmelscher! Seider Noddmäkker oder Höppelepöppel?“ (04.06. Gereon (Catrin))

Wunnemar schaute den jüngeren mitleidig an und schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe keine Angst vor Schlägen, aber vor der Schlacht. Genau weil wir im Krieg sind und wir gesunde Knochen brauchen um überhaupt eine Chance zu haben das uns bevorstehende zu überleben will ich keine Schlägerei anzetteln du Hornochse.“ (Stefan [Wunnemar] 04.07.16)

Der funkelte ihn wütend an: „Isch bin leever en Hornochse als n Hässche, eure Höppelpöppelischkeit!“ (05.07. Gereon (Catrin))

Der Galebfurtener verzog angestrengt das Gesicht, nur um schließlich doch nicht an sich halten zu können. Er prustete lauthals los. Zwischen dem weit vernehmbaren Lachen und mit tränenden Augen verstand Gereon nur: „Das... lustig... HÖPPELPÖPPELISCHKEIT!“

Während Gereons Bauch vor Lachen zu schmerzen begann, weil er alles so lustig fand, selbst Wunnemars Gestammel, kam gegenüber dem Platz, in dessen Mitte das Feuer prasselte, Bewegung in die Meute.

„JA, LASSSS HÖRN!“ dröhnte da der dumpfe Bass eines untersetzten Älteren mit speckig glänzenden Geheimratsecken und einem ebenso speckigen Wams, der mit einem schneidigen Kerl an einem der Nachbartische saß und jetzt, angestachelt von Gereons Tirade aufstand und mit einem Krug in der Hand in Kjaskars Richtung gestikulierte. „ERFREU UNSSS, SPIELMANN! LOS!“

Ein paar Anwesende klopfen zustimmend mit den Krügen auf die Tische.

Ira überlegte sich schon, ob sie nicht einfach wieder gehen sollte... als ihr Blick dem Ruf des Graubärtigen folgte und auf ein ihr bekanntes Gesicht fiel. Sofort ließ sie sich in Boronians Schatten fallen, drehte den Kopf zur Seite und schirmte das Gesicht mit der Hand ab.

Als der sich fragend zu ihr umdrehte, wisperte sie ihm zu: „Da drüben sitzt Onkel Emmeran. Du weißt schon, einer von den vier Brüdern meiner Mutter. Genau da, neben dem dicken Alten. Besser, er sieht mich nicht. Los, dreh dich wieder um, bitte, ich bin gar nicht da.“ Sie zwang Boronian, sich wieder dem Geschehen am Tisch zuzuwenden, in dem sie ihn an den Schultern zurückdrehte und anschließend noch etwas kleiner wurde. Schnell trank sie ihr Bier aus, bevor sich vielleicht keine Gelegenheit mehr dazu bot. Ira ging zwar nicht davon aus, dass ihr Onkel sie bei ihrem Schwertvater verpfeifen würde, aber ganz sicher würde bei irgendeiner Familienfeier mal auf den Tisch fallen, dass sie mit ungezogenen Bengel verkehrte. Und weil sie ihre Großmutter Perdia kannte und wusste, dass die alte Dame das gleiche Gemüt wie ihr Bruder, der Baron von Schwertleihe - Boronians Vater - besaß, wollte Ira sich nicht ausmalen, was sie sich von ihr anhören können würde. [Ira (Tanja) 3.6.]

Unweit vom Tisch der Knappen kam die Ritterin Beornsfaire gerade von den Latrinen zurück. Sofort bemerkte sie: die Stimmung war eine andere wie noch vorhin, als sie sich bei ihrem Begleiter entschuldigt und aufgemacht hatte, ihre ersten beiden Krüge Ferdoker in die Grube zu gießen.

„Beim Beleman, was hab ich verpasst?“ wollte sie von ihrem Begleiter wissen, der bei den Feuern auf sie gewartet und die Schmähreden mitverfolgt hatte. Ihrer Frage hing Ärger an, der jedoch daher rührte, dass sie sich zum Donnerbalken erst hatte mühsam durchfragen müssen und dann hatte sie sich auf dem Rückweg von dort auch noch verlaufen. Da die beiden Albernier in der Nähe der Knappen saßen, konnte man, wenn man wollte, dort die Frage der hochgewachsenen Kriegerin in dem schwarz-gelben Wappenrock gut verstehen. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja) 1.7.]

"Die halbstarken Nordmärker haben sich auf ein spöttisches Gesangsduell mit einem unserer Barden eingelassen. Du hast Dir genau den richtigen Moment ausgesucht, um wieder zu kommen. Ich bin sicher, dass die Sache bald eskalieren wird. Ich glaube die halbstarken Nordmärker da drüben haben mehr getrunken, als gut für sie ist." Dabei zeigte Cuanu ganz ungeniert auf die Knappen aus der Nachbarsprovinz. [Cuanu von Nebelfels (Sven)]

Cuana warf einen Blick auf den lachenden Gereon und dessen Gefährten, erkannte keine wirkliche ‚Gefahr‘ in den Jungspunden und wandte sich dann wieder ihrem eigenen Bierkrug zu. Aus ihrem verächtlich zusammengekniffenen Mund kam etwas wie „Arrr, Nordmärker.... Solange sie nur saufen...“ Es folgte ein verschlucktes Schimpfwort, welches auf „...-Bande.“ endete. Dann nahm Cuana das Gespräch wieder auf und scherte sich nicht mehr um die Peinlichkeiten, die um sie herum stattfanden. Sollten diese Kerle sich ruhig tottrinken. In wenigen Wochen würden sie vielleicht einen weniger schönen Tod sterben. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja)]

**Kjaskar reagierte auf die Aufforderung des älteren Mannes und kam zu seinem Tisch. Endlich wer, der noch ein kleines Lied vor der Schlacht zu schätzen wusste!**

„JA, KOMM UN‘ SSSING FÜR UNSSS, DU HANSEL! – ABER G‘SCHEITE SACHEN WOLLMER HÖRN!“

kommentierte der Alte herausfordernd und wiegte sich im großen Kreis Erfreuter, von denen er sich stolz – da schon angetrunken – als Held feiern ließ, der den frechen Barden hergeholt hatte, damit man ihm eins aufs Maul geben konnte, wenn er wieder schmähhvolle Unwahrheiten von sich gab.

Kjaskar nahm sich einen frischen Humpen Bier, den er von dem Recken an der Seite des Alten zugeschoben bekam, stimmte eine Saite seiner Laute nach, und begann eine der gefürchteten Sagas, in diesem Fall über die Hetfrau Jandra aus den thorwalschen Legenden:

„Jandra Havallasdottir war ihr Name.

Jandra das Sturmkind ward sie genannt.

Lauschet nun ihrer Geschichte:

Havalla Torbensdottir, die Ungestüme, war ihre Mutter.

Ihr Vater war Tjaron der Kleine. Und gesegnet von Travia war ihr Bund.

Das Ruder hielt sie und lachte der See entgegen.

Sturm und Wogen, Wind und Gischt.

Nur Spott hatte sie übrig für jene vier Gesellen.“

Nach der zweiten Strophe machte Kjaskar eine kleine Pause und schaute sich um. Anscheinend waren die ehrwürdigen Sagas aus dem fernen Thorwal für das hiesige Publikum eher schwer zu verdauen. War da etwa ein Gähnen zu sehen? Auch der dicke Mann, der ihn an den Tisch gerufen hatte, schien nicht begeistert, zumindest war das Kjaskars Eindruck. Hatten Sie auf anderes Liedgut gehofft? [Kjaskar Knallfaust (Olaf) 3.7].

„Lieder über dumme Weiber kemmer selber g'nug,“ kam von dem alten Ritter prompt der Protest. Er donnerte seinen Bierkrug auf den Tisch. „Was wollmer mit so was?“ Anschließend rülpste er laut und respektlos.

Auch Gereon schaute enttäuscht zu Knallfaust hinüber. Selbst Beleidigungen vermässelten die Thorwaler. Dieses unfähige Brandstifter Pack! „Rahja hatüsch jehört, feijes Jesindel!“ lamentierte er in Richtung der anderen Knappen. Dann riss er seinen Krug in die Luft und lallte laut in Richtung Kjaskar: „NIX KANNSE JUUT, DIE THORWALA-BRUT!“

Dann musste er über seinen eigenen, überaus schlechten Reim so heftig lachen, dass er unabsichtlich die Hälfte seines Bier über den Köpfen seiner Freunde verteilte. (04.07. Gereon (Catrin))

Der Galebfurtener sah Gereon angewidert an und raufte sich die nassen Haare. „Tiefer können wir gar nicht sinken, bravo. Was für barbarische Manieren. DU benimmst dich wie ein Thorwaler!“ (Stefan [Wunnemar] 04.07.16)

„liih, bäh, Gereon du alte Sau.“ Ira wischte sich eilig den Gerstensaft aus dem Gesicht. Sie hatte vorgehabt, nicht mit einem Zeugnis ihrer Tat zurück zu kommen, aber nun hatte sie den Geruch von Bier an sich. Dafür hätte sie Gereon am Liebsten geohrfeigt, denn das bedeutete später zusätzlichen Aufwand, weil sie sich jetzt auch noch waschen musste. [Ira (Tanja) 5.7.]

Gerade stellte sich Gereon vor, wie gut die halb verschimmelten Traube neben seiner Hand in Baron Wunderbars Nase passen würde, da setzte Kjaskar aufs Neue an. (04.07. Gereon (Catrin))

Dem war Gereons Enttäuschung nämlich nicht entgangen. So wechselte er zu einem beliebten Immanlied, um die Stimmung wieder zu heben und band nun auch die Knappen in die Vorstellung mit ein, indem er sie ganz einfach ansang.

„Schickt mich noch nicht nach Hause,



bitte schickt mich noch nicht nach Hause,  
ich will noch nicht zurück.  
Ich will hierbleiben und alles Bier trinken,  
bitte schickt mich noch nicht nach Haus.“

Woraufhin er sich erst einmal einen Krug Bier nachschüttete. [Kjaskar Knallfaust (Olaf) 4.7].

Laut sang Gereon mit. Es stimmte. DAS jedenfalls hatten die Thorwaler richtiggemacht. Sie hatten ihnen allen den Imman geschenkt. Und Gereon war ein großer Anhänger dieses Sports, hatte oft Spiele der Elenviner Hengste besucht. Und als Kjaskar nun sein Lied endete, stand der Tandoscher Knappe mehr wankend als standfest auf der Bank und grölte schon das nächste Imman-Lied.

„Wir laufen durch den Wind,  
Wir laufen durch den Regen  
Folgen unserem Traum zu siegen  
Lauft zu, Lauf zu,  
mit Hoffnung im Herzen  
und du wirst nie alleine laufen,  
Du wirst NIEEEE alleine laufen!“ (Gereon (Catrin) 05.07)

Viele der Anwesenden stimmten mit ein, denn das bekannte Ballspiel vereinigte eben die Völker. So verlagerte sich der Mittelpunkt des Bardenwettstreits um die kunstvollste Posse auf einen betrunkenen Halbwüchsigen, der der Schönen Göttin huldigte, in dem er seine Liebe zum Ferdoker genauso offenkundig machte, wie seine Liebe zum Sport. Sehr zum Leidwesen einer Einzelnen, die sich den Abend ganz anders vorgestellt hatte:

„Bitte. Hol jemand den Rickenbach da runter, bevor noch was passiert.“ flehte Ira die jungen Männer neben sich genervt an, während sie einen verstohlenen Blick in die Runde warf. Passieren konnte ja vieles. Auch Dinge, die sie sich nicht wünschte. [Ira (Tanja) 5.7.]

Erpho von Richtwald nahm mit großer Unzufriedenheit den akuten Verlust an dargebotener Sangeskunst wahr. Das lag zum einen daran das er den Sagas der Thorwaler bisher nicht viel abgewinnen konnte, aber vor allem am trunken, gelallten Gegröle, welches dieser Knappe angestimmt hatte. Als jemand, der etwas auf seine eigene Kunst hielt, zog sich der fahrende Ritter vorerst aus diesem – jetzt nicht mehr – Wettstreit zurück und beobachtete wie sich das Ganze entwickelte. [Arvid (Erpho von Richtwald) 05.07.2016]

Ebenfalls zutiefst unzufrieden – allerdings mit dem Füllstand seines Kruges – wollte Gereon ohnehin von der Bank herunter, um Abhilfe zu schaffen. Zu seinem Unglück und Erpho zur Genugtuung stolperte er dabei allerdings, mit den Armen ruderdnd noch versuchend den Fall zu bremsen. Das gelang ihm nur insofern, als dass er verhinderte, nach hinten die Bank herunter zu kippen. Stattdessen landete er äußerst weich mit dem Kopf vorweg in seinen eigenen Wurfgeschossen. Alles was ihm nicht im Gesicht kleben blieb, spritzte zu Mus zerquetscht in die nähere Umgebung. (08.07. Gereon (Catrin))

Große Spritzer davon fanden den Weg auf die Kleidung der Ritterin, welche nur ein paar Schritt weiter saß.

Eben noch hatte sie mit ihrem Gegenüber darüber gesprochen, wie angenehm sie es doch fand, dass der Nordmärker Herzog, der als Graf Herr über albernische Ländereien war, ihre Heimat, die Baronie Nordhag, zurück an das Fürstenhaus verschenkt hatte und Cuana hatte zugegeben, dass es

sie freute, nun wieder etwas mehr fürstlich, als weniger herzoglich zu sein. Weil dies „vieles vereinfache“, wie sie sagte. Hintergrund war der: die Ritterin mochte den Grafen nicht. Sie sagte dies zwar nicht offen, aber Cuanu, der nach dieser Zeit die Base seiner Verlobten schon etwas besser kannte, konnte es aus ihren Worten vernehmen. Denn die gestandene Kriegsmaid mochte eigentlich nichts, was mit den Nachbarn jenseits der Ostgrenze zu tun hatte. Hier in Gallys da hielt man sich aus, da hielt sie diese Leute aus. Und in Mendena würde sie natürlich Seite an Seite mit ihnen kämpfen, so war das gewünscht, so war das auch sinnvoll. Aber zuhause in Albernien hatten diese Nordmänner ihrer Meinung nach nichts zu suchen. Noch nie. Und auch nicht mehr. Cuana wollte im Grunde nichts mehr, als ihre Ruhe vor diesen Leuten. Daher blendete sie die Knappen am Nachbartisch auch aus, so gut es ging, und war dann umso entrüsteter, als das Missgeschick des Jungen ihr Gespräch mit Cuanu auf ekelhafte Weise unterbrach. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja) 10.7.] Eine einzige faulige Kartoffel hatte Gereons Fall überstanden. Wütend nahm er sie in die Hand. Er hätte das Gemüse sehr viel lieber einem Albernier ins Gesicht gefeuert, als selber hinein zu fallen und jetzt regten sich die Langweiler, mit denen er hier war auch noch auf, dabei war es sein Gesicht, das über und über verdreht war mit diesem stinkenden Matsch. Zornig schleuderte er die Kartoffel von sich, bevor er sich notdürftig mit dem Hemd den Glibber aus dem Gesicht rieb. (08.07. Gereon (Catrin))

Schnell hatte die Ritterin Beornsfaire die Quelle der Unruhe ausgemacht. So warf sie ihre bisherige Ignoranz ab wie ein Mantel, als sie sich zu der nordmännischen Knappenschar drehte: „Ihr könnt immer nur Ärger machen, Nordmänner.“ Kamen die Worte schneidend und despektierlich aus ihrem Mund, als die Ritterin ihren missbilligenden Blick in den Tandoscher Knappen bohrte. An ihrem Zungenschlag war erkennbar, welcher Provinz sie entstammte. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja) 10.7.] „Jenau!“ Lallte der ihr zornig entgegen, die letzten Reste des Fruchtmais aus seinem Gesicht wischend. „Wir machen Ärger. Denn deswegen simmer do. In Mendena wern se sehn WAT mer Nordmänner för Ärger mache künne!“ Er ballte die Fäuste, doch dann grinste er die Ritterin an: „Schade, dat ihr damit sun Problem habt. Aber mer Nordmänner machen dem Paktiererpack Ärger füzweij, also künne merdat usgliche!“ Mit einem provokanten Grinsen schnippte er die Reste einer vergammelten Traube, die er aus einer seiner Haarsträhnen zog, der Ritterin entgegen. (11.07. Gereon (Catrin))

„Ärger für zwei. Ach wirklich, du Hosenscheißer?“ Cuana lachte amüsiert auf und sah mit Genugtuung, wie die Traube vor ihr zu Boden fiel, ohne sie überhaupt gestreift zu haben. *Trauriger Wicht*. Das Bürschchen war's nicht wert, dass sie sich aufregte. Nicht lange her und man hatte den Kleinen erst noch gewandelt, so jung, wie der Kerl schien. Der hatte ja noch nicht mal einen Bartansatz! [Cuana ni Beornsfaire (Tanja)]

Mit einem widerwilligen Grollen, welches seiner Kehle entsprang, stand Wunnemar auf, leerte seinen Krug und stellte ihn betont gelassen auf den Tisch. Ihm war bewusst, dass die Gefahr nun rapide angestiegen war, dass das Ganze nun entgleiste und es tatsächlich zu einer wilden Keilerei kam. Beschwichtigend und langsam legte er Gereon die Rechte auf die Schulter, nahm aber gleichzeitig bewusst Stellung schräg hinter ihm ein und blickte zu den Albernern herüber, um den Umstehenden zu verdeutlichen auf welcher Seite er stand. (Stefan [Wunnemar] 12.07.16)

Nun stand auch Cuanu auf. Langsam brodelte in ihm die Wut ob der Kommentare der Halbstarren. "Klar zeigt ihr es in Mendena." griff er die Worte des Halbstarren auf. „Wo waren denn eure Väter

als das restliche Reich sein Blut an der Trollpforte vergossen hat? Vermutlich haben sie sich gegenseitig mit Obst beworfen. Zu mehr taugt ihr ja nicht!" Auch ihm hörte man seine albernische Herkunft an. (Cuanu (Sven) 12/7/16)

Der Tandoscher Knappe fixierte Cuanu mit zusammengekniffenen Augen. „Interessant, dat jade en ALBERNIER mäint nem Nordmäkker sajen zu müsse, wann et fürs Reich einzustehe jilt.“

Sie wollte Cuanu sagen, dass er es doch einfach gut sein zu lassen sollte, weil die Hälfte von diesen Hosenscheißern Mendena sowieso nicht überleben würde. Doch Gereons Worte bewirkten, dass sie es sich doch anders überlegte.

Der blaffte den Schönling laut an und lachte dann hämisch auf: „Und Übrijens: Met Jemös bewerfe mer nur Schwachköppe, daher nämme wir ja eusch daförr. Aber wennde dir zu fäin bis, dann nähm isch uch jern meine Faust!“ Und er schüttelte die Schultern, um sich Wunnemars Griff zu entziehen. (12.07. Gereon (Catrin))

"Ich geb Dir ein paar Jahre, bis deine knubbeligen Fäustlinge als Faust durchgehen, dann klären wir das gerne wie Männer, sobald Du auch einer bist. Jielleicht jannst Du biss dahin ja ooch Jaretie," Cuanu äffte den Akzent des Knappen nach. (13/07/16 Cuanu/Sven)

Wunnemar schluckte seine Wut herunter. Er wusste, dass kühle, berechnende Worte härter treffen konnten als Beleidigungen, mit denen man quasi eingestand, dass man selbst hatte einstecken müssen. Drum wollte er mit seiner durch den Gerstensaft losen Zunge in eben dem besten und klarsten Garethi ansetzen, welches er noch zustande brachte.

War es doch eine bodenlose Frechheit, dass ein Albernier einen Nordmärker der Illoyalität bezichtigt, wo es doch keine andere Provinz des Reiches gibt, welche in der Geschichte so untreu war wie Albernia. Doch kam er nicht dazu, denn die wütende Begleiterin des jungen Alberniers mischte sich ein, bevor er den Mund zu einer Erwiderung öffnen konnte. (Stefan [Wunnemar] 13.07.16)

*Wie war das - Schwachköpfe?* Cuana hatte nun endgültig genug von dem Geschwätz. Dieser ungezogene Jast'sche Bengel nannte niemanden aus dem Haus Beornsfaire einen Schwachkopf! Aus einer Dummheit im Rausch ihr das Wams besudeln war eine Sache – beleidigen eine andere. Sie fand, Cuanu hatte ganz recht. Es war nun wirklich genug.

Mit einer flinken Bewegung hatte sie sich daher erhoben, rasch einen Schritt auf Gereon zu gemacht und nach dessen Ohr gegriffen. „So, du Hosenscheißer, hör genau zu: ich hab 3 von deiner Sorte zuhause und von denen wagt es KEINER mich zu beleidigen! Dein Schwertvater hätte dir lieber Respekt vor Erwachsenen im Allgemeinen und Rittern im Speziellen beibringen sollen, als das Saufen. Aber das kann ich gern übernehmen, wenn er dazu nicht im Stande ist.“ Und sie zog noch etwas stärker an Gereons Ohr. Der Griff der Ritterin, die man auf Mitte 30 schätzen konnte, schien tatsächlich geübt und war auf jeden Fall unnachgiebig und schmerzhaft. Während sich ihre breiten Kieferknochen aufeinanderpressten, sie sich noch etwas mehr vor Gereon aufrichtete und ihre zornigen Augenbrauen die Stirn unter Falten vergrub, loderte in ihren Augen entfesselter Hass auf. Wunnemar war sich sicher, dass sie ihn trotzdem im Auge behielt. Genauso, wie die anderen am Tisch. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja) 13.7.]

Zunehmend schneller sah Erpho von Richtwald einen schönen Abend in weite Ferne rücken. Er hatte seinen Spaß an den gegenseitigen Sticheleien gehabt, gehörte dies ja auch irgendwie dazu. Immer wieder hielt man sich die gleichen alten Kamellen vor, sich selbst in seinen altbackenen Ansichten

bestärkend – durchaus amüsant, sofern man dem mit genügend Gleichmut und Abstand begegnete. Eigenschaften an denen es den angetrunkenen Jungspunden jedoch offenkundig mangelte. Allerdings sah sich der Ritter, der bereits gegen die aufständischen Albernier gekämpft hatte, nicht in der Pflicht den nordmärker Knappen die anstehende Lektion vorzuenthalten. Wer sich derart Vorlaut gebar, sollte damit rechnen tatkräftig zurecht gewiesen zu werden. Ein, zwei kräftige Hiebe könnten ihnen Erfahrungen bescheren die den meisten ein Leben lang ausreichten, dann jedoch würde er wohl oder übel einschreiten müssen. Bis es soweit war hatte er sich jedoch eine andere Beschäftigung überlegt. Kaum hatte die direkte Konfrontation begonnen, griff er erneut in die Saiten und begann das Geschehen musikalisch zu unterlegen. [Arvid (Erpho von Richtwald) 14.07.16]

Dem Tandoscher Knappen war das Zerren an seinem Ohr nicht unbedingt angenehm. Aber seine eigene Mutter hatte sich bereits vergeblich abgemüht, ihm den Starrsinn auszutreiben und auch sämtliche Strafen seines Vaters waren unfruchtbar gewesen, wenn der versucht hatte seinen Willen zu brechen. Da brauchte eine dahergelaufene Albernierin nicht zu meinen, sie könne Erziehungsarbeit leisten.

Also versuchte er sich aus ihrem Griff zu befreien – Und sollte doch sein Ohr abreißen, das war ihm in diesem Moment egal. Er war wütend, dass diese fremde Ritterin ihm am Ohr zerrte, er fühlte sich ungerecht behandelt, denn immerhin hatten DIE mit den Beleidigungen angefangen und Gereon war außerdem so betrunken, dass er Schmerz nur marginal spürte.

Also zerrte er wie wild geworden unter wilden Beschimpfungen mit dem Kopf, bis er sich mit einem lauten Ausruf des Schmerzes aus ihrer Umklammerung befreit hatte. Er presste seine Hand kurz an sein Ohr, an dem Blut hinab rann. Er wich der Ritterin aus, in dem er sich leicht hinter Wunnemar stellte und war dem anderen dankbar, dass er für ihn Stellung bezog. (13.07. Gereon (Catrin))

Die Albernierin nahm ihre Hand, die den Knappen trotz dessen heftigem Gebaren bis eben noch erbarmungslos am Ohr festgehalten hatte, zurück und verfolgte mit Befriedigung, wie der Knabe mit der großen Klappe kleinlaut hinter seinem Freund Schutz suchte. Reue kam bei ihr nicht auf, auch nicht, als sie das Blut sah, denn ihrer Meinung nach war der Halbstarke selbst schuld. *Er musste sich ja unbedingt losreißen, dieser dumme Kerl.* Sie musste zugeben: ein kleines bisschen imponierte ihr ja so viel Leidenschaftlichkeit und Mut zur Selbstverstümmelung. Hm, vielleicht war dieser Rotzbengel ja doch einer von denen, die diesen Krieg überleben konnten. An ihre eigene Schwertmagd, die Defizite in fast allen nötigen Bereichen aufwies, nicht nur, was Leidenschaftlichkeit und Mut anging, dachte die Ritterin Beornsfaire im Moment ihres Zorns, der von einem unerwarteten Respekt für solcherlei Dinge gerade überrumpelt wurde, eher nicht. Allerdings war Cuanas Nachgiebigkeit auf dünnes Eis gebaut. Sehr dünnes. Denn die Ehrverletzung stand immer noch im Raum.

„Ihr Rotzlöffel habt keine Manieren und ganz offensichtlich fehlt’s euch an Anstand! Hagelt’s eine Entschuldigung, vergessen wir das Ganze. Hagelt’s aber keine, hagelt’s etwas anders. Verstanden?“ merkte die Ritterin mit maßvollerem Ton als noch eben an. Dass sie es aber zweifellos ernst meinte mit dieser Drohung, war unübersehbar, denn sie spannte ihre Hand schlagfertig vor die Brust wie eine Waffe, die geladen war. [Cuana ni Beornsfaire (Tanja) 14.7.]

Gereon stockte kurz als sein Blick auf das Wappen der Ritterin fiel. Es kam ihm erstaunlich bekannt vor. Doch mochte ihm nicht einfallen warum. Wütend funkelte er sie an: „Euer Fründ hat anfangen uns zu beleidijen! Mer habe unsnur jewehrt!“. (13.07. Gereon (Catrin))

Die Ritterin Beornsfaire drehte den Kopf zu ihrem jungen Begleiter und lachte erneut amüsiert auf. „Cuanu, was sagt man dazu? Nicht nur rotzfrech, großmäulig, blasiert und selbst überschätzend, auch noch widerspenstig diese...“ Ihr Blick fiel zurück auf die Knappen, Gereon vor alledem. „...Nordmärker!“ An diesem Wort allein hing Abscheu und Hass, der sich in Cuana über all die Jahre angesammelt hatte, seit sie erst ihren geliebten Großvater durch Gefolgsmänner der Schlampe Isora, und später viele Freunde durch deren nordmärkischem Freund, diesem *Jast Grausam*, hatte sterben sehen.

Wunnemar blieb ausdrücklich ruhig und gelassen, mit Gewalt würde man diese verwickelte Lage nicht lösen können. Da drohte eher ein Fiasko in Form einer gehörigen Tracht Prügel, die Wunnemar ja ohnehin schon seit geraumer Zeit am dunklen Horizont aufziehen sah. Nein da machte sich der Galebfurtener nichts vor, es brauchte Diplomatie. Nur leider war er selbst dafür viel zu aufgebracht über das Verhalten der albernischen Hurensöhne. Aber zumindest hatte er sich soweit im Griff, dass er die bereits zuvor zurechtgelegten Worte in einen einigermaßen kausalen Zusammenhang brachte. Nur waren sie nicht ohne jede Spitze, das musste er sich selbst bei seinem Monolog eingestehen.

„Ich muss schon sehr bitte meine Herren! Eine körperliche Züchtigung ist nicht die angebrachte Art diese Auseinandersetzung auszutragen. Oder macht man das bei euch zuhause so? Wer gibt euch das Recht einen Knappen eines anderen Ritters so anzugehen? Ihr könnt gerne bei seinem Schwertvater vorsprechen und ihm seine Worte und Taten zur Last legen. Dann werde ich die euren schildern und es kann gemeinsam über eine angemessene Reaktion beziehungsweise Strafe gesprochen werden, wie unter zivilisierten Menschen.

Euer Verhalten, die Ausübung von Gewalt gegenüber einem körperlich deutlich unterlegenem verdeutlicht mir jedoch wessen geistig Kind ihr seid und dass ihr an einer solchen, zivilisierten Lösung keinerlei Interesse habt. Denn Gewalt ist Ausdruck davon, dass ihr längst im Geiste die Waffen des ernsthaften Disputes gestreckt habt. Es ist vielmehr ein Anzeichen von Verrohung, dem viele in diesen Zeiten unterliegen.

Ihr könnt mich nun natürlich auch schlagen, oder was immer ihr so in Albernia tut, wenn man versucht ein kultiviertes Gespräch mit euch zu führen, das steht euch frei. Aber und das gebe ich zu Bedenken, alle Anwesenden werden dann für sich entscheiden können, wer ein angemessenes Handeln an den Tag legt und wer nicht.“

Wunnemar sprach mit nur sehr kurzen, rhetorischen Pausen, die keinem anderen die Möglichkeit gab ihm zu unterbrechen, da ihm klar war, dass er den Bogen weit spannen musste, so dass sie auch wirken konnten. Wenn es dann doch versucht wurde, fuhr er eine Spur lauter fort und fuhr seinem Gegenüber in die Parade. (Stefan [Wunnemar] 14.07.16)

Die Ritterin hatte artig gewartet, bis Wunnemar seine Rede beendete. Aus ihrer Sicht halfen all die schönen Worte dem Jungen keineswegs, sondern sein Klugscheißen machte sie nur noch wütender. Am Ende nickte sie nun unerwartet anerkennend und es sah auch einen Moment danach aus, dass die Ritterin tatsächlich über das Gesprochene nachdachte. Dann aber schnellte ihr gespannter Arm vor und verlieh dem Galebfurtener eine Ohrfeige mit dem Handrücken, die sich gewaschen hatte. Sie trat dabei rasch einen Schritt näher an Wunnemar heran, der nun *in der ersten Reihe* stand, und faste den jungen Mann ruppig am Kragen.

„Knappe! Dass du es wagst, mir, einer Ritterin, Vorschriften machen zu wollen. Wer mir das Recht

gibt? Das Recht gibt mir das Recht! Und ja, ich bin an einer ‚zivilisierten Lösung‘ nicht interessiert. Und nein, nicht ich bin es, die hier ‚Anzeichen von Verrohung‘ zur Schau stellt, sondern du bist es, der hier allen zeigt, wie schön ihr Nordmärker vielleicht reden könnt, aber vom Leben versteht ihr nichts. Also hüte jetzt deine Zunge, oder ich zeige dir wirklich, wie man ‚bei uns zuhause‘ mit betrunkenen, liederlichen Bengeln wie euch umgeht. Nur damit du weißt, wer dich gehorfeigt hat, Knappe: Eine Ritterin des Nordhag, Streiterin Seiner Hochgeborenen Baron Radeks aus dem Hause Galyn, und Erbin Kendras, Cuana ni Beornsfaire von Kendras Klippe, war es!“ Und sie beugte sich noch ein wenig vor in Richtung Wunnemars Ohr, um das folgende etwas leiser zu sagen. Nebenstehende Knappen konnten es allerdings noch gut hören: „Hör genau her, Junge! Ich habe nicht gegen Orks gekämpft und für das Haus Bennain geblutet, mein Schwert für die Befriedung der Wildermark gegeben, drei Söhne geboren, einen Mann zu Grabe getragen und alles Geld, was ich hatte, für diesen Heerzug unserer aller Kaiserin aufgebracht, um mir jetzt von dir heute und hier Belehrungen anhören zu müssen. Du weißt offenbar nicht, wo dein Platz ist – Knappe! Jedenfalls nicht auf Augenhöhe mit mir!! Vergiss. Das. Nicht. Und sei götterfroh, dass ich es jetzt dabei belasse, damit wir alle noch einen Schluck von diesem leckeren Bier trinken können!“

Und mit diesen Worten ließ sie Wunnemar los und trat zurück. Cuanas Atem ging schnell und sie zügelte sich merklich. Sie trat sogar noch ein paar Schritte von den jungen Leuten fort, weil sie sich wieder an ihren Platz am Feuer setzen wollte. Sie warf ihrem albernischen Kameraden einen Blick zu, der sagte ‚Zieh wir uns zurück‘ und war im Begriff, sich zu setzen, ohne sich weiter um die jungen Leute zu kümmern. Sie brauchte jetzt einen Schluck Bier. Oder von Cuanus furchtbaren Schnaps.

Wunnemar nahm die Ohrfeige fast reglos hin, ließ seine Arme am Körper hängen, auch wenn es ihm sichtlich Selbstbeherrschung kostete und er sich verkrampfte. Sein Gesicht verzog sich vom Schmerz gezeichnet, es hatte wehgetan und seine Wange brannte.

Langsam drehte er sich auf Seite, wandte sich Gereon und den anderen Knappen zu. „Ich für meinen Teil werden jetzt zurück in unser Lager. Ich hätte nichts gegen Begleitung einzuwenden.“ Der Versuch eine beherrschte Stimme zu präsentieren gelang nicht zur Gänze, aber er war der Meinung das es der Situation angemessen war. Der Galebfurtener gab denjenigen, die ihn begleiten wollten, Zeit, sich zu erheben und wandte sich noch einmal der Ritterin zu und fügte zum Erstaunen einiger Umherstehender mit ehrlich dankbarer Stimme an: „Habt dank für die Befreiung meiner Heimat.“ (Stefan [Wunnemar] 14.07.16)

Die Ritterin Beornsfaire drehte sogar noch einmal den Kopf zu ihm. Machte dann aber deutlich, dass sie mit ihm durch war, in dem sie sich wegdrehte, ohne auf seinen Ausspruch in irgendeiner anderen Weise zu reagieren, als mit einem distanzierten Blick aus kühlen Augen heraus.

Danach machte der Knappe Anstalten sich zu entfernen.

Eine große Hand legte sich jedoch auf Wunnemars Schulter und ließ ihn stoppen. „Dat wars jetzt? So willst jehn? Dann ham de jewonnen! Die gläuben eh ihr Blut sei was Bessres als unsres. Als hätten unsre Familien nit uch fürs Reich geblutet. Ist dat nixwert?“

Wunnemar hielt nochmal inne, drehte sich jedoch nur halbherzig zu Gereon um. Sein Blick glitt an ihm vorbei, er schaute, ob wenigstens ein Teil der anderem gedachte, das Feld mit ihm zu räumen. Auch wenn er die Ohrfeige natürlich einkalkuliert hatte und obgleich sein Plan, die streitenden Gruppen zu trennen, indem er als einfacher Knappe die Sache nüchtern und präzise darlegte,



aufgegangen war, hatte er die Lust auf Bier und Gesellschaft schlicht verloren. Seine linke Gesichtshälfte pochte noch immer und der Schmerz hatte ihn schlagartig nüchtern gemacht. [Wunnemar]

„Willst du wirklich schon ins Lager zurück?“ wollte Ira wissen. Sie machte dabei ein Gesicht, das sowohl Verständnis als auch Bedauern ausdrückte.

Dieser warf ihr nur einen kurzen Blick zu, und dieser unterstrich seine Absicht. Sein Entschluss stand fest und er würde von ihm nicht abrücken, das wurde Ira nur zu deutlich.

Diejenigen unter den Anwesenden, die bei der Streiterei aufmerksam und neugierig dem Tisch der Knappen zugewandt waren, drehten nun langsam wieder die Köpfe fort. Der Knappe war zurechtgewiesen, es war nicht eskaliert – und somit nicht weiter interessant. Außerdem stimmte der Junge mit den Schlachtengesängen keine neuen Lieder mehr an. So verlor sich das Interesse und die Gespräche setzten wieder ein. Nur Augenblicke später scherte sich keiner mehr um den Tisch mit den aufmüppigen jungen Nordmärkern.

Gereon war allerdings immer noch voller Eifer. Während Wunnemar sich für weitere Auseinandersetzungen zu müde fühlte, trieb Gereon diese Sache erst an. Er hatte plötzlich eine neue großartige Idee und tat sie ohne Umschweife kund: „För de Aale isses schon zu spät. Aber schau doch der jung Ritter - der kann noch dat schlauste tun, wat n Albernier tun kann: er kann ne Nordmäkerin heirate. Und lurdoch Ira“ – und als wüsste Wunnemar nicht, wer das ist, deutete Gereon mit ausgestrecktem Finger auf die Plötzbogenerin. „Isch weiss scho, die is dat krabitzischste Weibstück wat isch kenn, aber se is doch och echt hübsch - die könnt doch mit dem anbändele. Isch mein och n Albernier verdinnt doch ne Chance sich kluch zu verhalte!“ (14.07. Gereon (Catrin))

„Ey! Ich glaub dir hätt' die Wohlgeboren auch gleich eine verpassen sollen!“ Machte Ira mit Worten und einer obszönen Geste mit den Fingern klar, dass sie nicht vorhatte, sich an einen Albernier verkaufen zu lassen. Schon gar nicht von einem vorlauten Hüpfen wie Gereon. Ohne dass sie aufstand und ihre Deckung verließ, reichte ihr Arm nur nicht über den Tisch, also wandte sie sich an ihren Vetter: „Räblein, gib dem Arsch von mir mal kräftig eine, bitte!“ [Ira]

Auf Iras Geheiß gab der Rabensteiner Gereon daraufhin eine harte Kopfnuss.

Der Jüngere versuchte noch dem Schlag auszuweichen, aber er hatte durch die Ferdoker doch einiges an Gewandtheit eingebüsst. „Ehja!“ Rief er aus: „Ich hab jesaacht, dat se hübsch is, oder? Und dat es kluch is se zu heiraten! Also warum wird isch jetzt jeschlaachen.“ Er rieb sich den Schädel, während er ein lautes „Pff“ in Iras Richtung ausstoß.(17.07. Gereon (Catrin))

Der Galebfurtener seufzte, konnte sich jedoch ein Grinsen nicht verkneifen. Woher nahm Gereon nur diese abstrusen Ideen? Dennoch bewegte ihn irgendetwas in ihm noch einmal auf dem eigentlichen Konflikt einzugehen und etwas klarzustellen, seine Sichtweise.

“Gereon. Es geht hier nicht darum, wer gewonnen oder verloren hat. Wir haben unseren Standpunkt klargemacht und vor allem gezeigt, was wir davon halten, uns als untreu dem Reich gegenüber bezichtigen zu lassen, noch dazu von denen.“

„Jetzt setz dich doch noch mal, Wunnemar!“ maulte Firin und wich etwas beiseite.

Wunnemar rutschte dann doch noch einmal auf die Bank, behielt aber sein Vorhaben bei, demnächst von hier zu verschwinden. Er wollte jedoch zuvor noch ein paar Dinge sagen:

„Um das klarzustellen, die Ohrfeige habe ich hingenommen, weil es keine andere Möglichkeit gab von dir, Gereon, abzulenken, ohne die Ritterin wirklich zu beleidigen. So habe ich sie nur gereizt,

habe aber nichts gesagt, was man gegen mich verwenden kann. Naja, eine Strafe werde ich vermutlich bekommen, wenn sie zu Roklan geht, aber sie wird sich nicht die Blöße geben zugegen zu sein, wenn ich meinem Schwertvater zitiere, was ich gerade angeführt habe, um sie zu beschwichtigen. Nein, daran glaube ich nicht. Und bevor du fragst, nein, die Ohrfeige hat mich nicht in meiner Ehre verletzt, weil Ehre – wie es weitläufig begründet wird – ein wirres Konstrukt ist, an das ich nicht glaube. Nein, ich sage, wenn es notwendig ist, andere vor ungerechtfertigtem Unheil zu bewahren, dann stellt man sich vor sie und erträgt was kommt, wenn man das Maß der provozierten Reaktion kalkulieren kann und ja, das konnte ich.“

Ira nickte anerkennend und sah von ihrem leeren Krug zu dem älteren Mitknappen auf. „Das klingt sehr ... ähm... vernünftig. Ich meine das mit dem sich vor andere stellen. – Gereon, du könntest echt ruhig mal danke sagen!“ Sie warf dem tandoscher Knappen einen auffordernden Blick zu. [Ira (Tanja) 15.7.]

„Willste dat ischemenbützje jeev?“ blaffte er zurück, bevor Wunnemar mit seiner ausführlichen Erklärung fortfuhr.

„Ich habe heute sicher keinen Freund in den Reihen der Albernier gewonnen, aber vermutlich werde ich keinen der ihren je wiedersehen. Die Rabenmark ist weit weg von der Westküste. Also, was soll's. Dafür habe ich einem Freund einen Dienst erwiesen, so hoffe ich.“ Kurz schnitt er in Iras Kerbe und blickte in Gereos Augen, der mit gespitzten Lippen einen Kuss in die Luft warf, ehe er Ira ein freches Grinsen zuwarf, welche von dieser mit einer ausgestreckten Zunge erwidert wurde.

Trotz seines angetrunkenen und heiteren Zustands konnte der tandoscher Knappe erkennen, dass es aufrichtige Worte waren, auch wenn der Galebfurtener in diesem Moment sehr müde aussah, seine Augen aber dennoch davon sprachen, dass er noch mehr loswerden musste.

„Darüber hinaus kenne ich keinen der anwesenden Albernier und weiß nicht, in wie weit sie auch einfach nur schlichte Befehlsempfänger sind wie wir, Gereon. Wir sind nur Bauern, die für politische Ziele geopfert werden, wenn es sein muss. Ich jedenfalls bin nicht bereit aus freien Stücken meine Gesundheit zu riskieren, nur, weil sich ein paar Hochadlige verschiedener Provinzen nicht leiden können und beschließen Krieg zu führen. Was können einfache Männer dazu? Nichts. Es reicht schon, dass wir hier und jetzt im Krieg sind für eine Sache, für die es sich lohnt, zu sterben. Der Eid eines jeden Adligen des Reiches gegenüber der Kaiserin ist das Einzige, weswegen wir bereit sein sollten unsere Versehrtheit in die Waagschale zu werfen. Das ist meine Überzeugung. Also bitte lass es gut sein.

Und Gereon, wenn ich mich nicht irre, hat die Albernierin gerade zum Rückzug geblasen und das als erste.“ Ein schelmisches Grinsen zeigte sich auf Wunnemars Miene. „Also zeigen wir wahre Größe und belassen es dabei. Schon bald werden wir Seite an Seite bluten und wen interessieren dann noch alte Kamellen? Wir werden einfach froh sein, dass sie da sind und kämpfen.“

Wunnemar merkte gar nicht, wie er fast wie im Fieber all das loswurde, was ihm auf der Seele lag. Die sie ständig begleitende Angst, dass das Leben auf dem Feldzug schnellenden konnte, die vielen schrecklichen, verstörenden Eindrücke von dahingerafften, verstümmelten und zerstückelten Leibern, die Schreie der Sterbenden und Versehrten, aber auch Bilder aus seiner Kindheit, dem Schrecken der Wildermark suchten ihn in diesen Momenten heim. All das ließ die inneren Konflikte, all das, was Wunnemar beschäftigte, was ihm aufstieß, aus ihm herausprudeln wie Wasser aus einer Quelle.

Und dennoch war er hinterher fast froh, nicht doch alles gesagt zu haben, was ihm dazu hätte einfallen können. Er hätte sich vielleicht um Kopf und Kragen geredet. Schnell schüttelte er den Kopf, als wenn es alles Unsinn gewesen wäre, was er von sich gegeben hatte, stand seufzend auf, und machte zwei, drei beherzte Schritte weg vom Platz in Richtung des Nordmärker Feldlagers. Schon mit einigen Schritten abstand rief er: „Viel Glück bei den Damen!“ (Stefan [Wunnemar] 15.07.16)

„Boah....,“ Ira fuhr sich mit der Hand über den Kopf und kratzte sich den Schädel. „Ich sag’s ja ungern, aber ihr wisst genauso wie ich, dass Baron Wunderbar Recht hat – oder?“ Sie sah in die verkleinerte Runde, über die nun wie ein Gewitter eine trübe, ja, trübselige Stimmung hereingebrochen war. Doch eines stimmte: Wunnemars Worte hatten Ira tief beeindruckt! Sie hatte den Galebfurtener bisher auch eher als Sonderling betrachtet, weil er einfach eine andere Art hatte und sie sich an dieser Art – wie so viele andere auch – gerieben hatte, offenkundig oder aber auch nur im Stillen. Aber das, was er gerade über den Krieg, Vernunft und wahre Größe von sich gegeben hatte, ließen aus dem Außenseiter, den sie selbst immer wieder belächelt hatte, plötzlich einen jungen Mann machen, der weitaus reifer war, als andere Knappen im gleichen Alter. Ihr Blick fiel auf Gereon – nein, den meinte sie dabei keinesfalls. Dieser Rotzlöffel würde noch lange nicht reif genug sein, dass er jenen Respekt verdiente, den sie gegenüber Wunnemar in diesem Moment empfand. Ohne nachzudenken, ob ihr Onkel an einem der Nachbartische sie vielleicht erkennen würde, wenn sie jetzt aufstand, tat sie es einfach. „Scheiße verdammt, ja, und wie er Recht hat. Und wir sitzen hier nur dumm rum...“ Sie sah noch mal kurz in die Runde, bevor sie Wunnemar nacheilte. [Ira (Tanja) 15.7.] [---> weiter bei „Der Knappe der aufstand“]

Gereon schaute Ira nach, ohne Anstalten zu machen, ihr zu folgen.

Auch Boronian und Firin glotzten der Plötzbogenerin irritiert hinterher.

Es war eine Weile still geworden um Kjaskar Knallfaust, dem zuletzt kaum Beachtung geschenkt worden war. Die Worte Wunnemars hatten aber auch ihn bewegt und schnell dichtete er daraus eine ganze Heldensaga:

„Was hier in Gallys geschah,  
kommt einer Schlacht am Boronswall nah.  
Da schwirrten faule Äpfel und Birnen,  
durchs Heer wie die Dirnen.  
Da sah man Pflaumen, Zwetschgen  
An blassen Wangen sich zerquetschen.  
Das Eigelb überzog die Leiber,  
Ein Fischkorb platzte zwischen Weiber.  
Dem Krautkopf folgten Kürbisschüsse.  
Dann donnerten die Haselnüsse.  
Doch da stand ein einfacher Knappe auf und sprach:  
Wenn ihr meint, ihr kämpft hier um Eure Ehre  
spart Euch Eure Kräfte lieber für des Haffax Heere.“ [Kjaskar Knallfaust (Olaf) 17.7]

Seinen mittlerweile leeren Krug stieß Gereon in die Luft, bevor er ihn mehrmals auf den Tisch krachen ließ um dem zustimmenden Applaus für den Skalden beizustimmen.

Dann wandte er sich aber ernst an die beiden Übriggebliebenen, deren aufkeimendes Gespräch

über bekannte Immanspieler für Abwechslung sorgten: „Aber sachtema, ihr gläuvtdo nit wekklichd aat de Hornisse besser sin alsde Hengste?“ [Gereon (Catrin)] ... und die drei übrig gebliebenen nordmärker Knappen vertieften sich in Diskussionen zu den nordmärker Immanmannschaften und ihren bevorzugten Spielzügen.

Sicherlich war manch einer der Anwesenden enttäuscht, dass die sich anbahnende Keilerei ausblieb und dabei fiel selbst eine vernünftige Abreibung für den vorlauten Burschen aus. Es war normal, dass sich in einem Heerlager, mit all den verschiedenen Gemütern und Ansichten, eine gewisse Spannung aufbaute und danach trachtete sich zu entladen – vor allem, wenn Alkohol im Spiel war. Erpho hingegen war mit dem Ausgange recht glücklich, so konnte er noch ein wenig länger der Minne frönen. Auf neutrales Liedgut zurückgreifend schlug er erneut die Saiten seiner Laute an, stimmte wieder Lieder an und ermutigte sogar beiläufig Kjaskar mit einzusteigen. [Arvid (Erpho von Richtwald) 26.07.16]

So kühlte sich die erhitzte Stimmung schnell ab und schon bald interessierte sich keiner mehr für die halbwüchsigen Bengel aus den Nordmarken, die sich mit gestandenen Rittern hatten messen wollen. Die Barden gaben sich ihrer Kunst hin, die Zuhörer dem Alkohol und so herrschte nach einer ausgerufenen Freiberrunde des Braumeisters festliche Heiterkeit, welche das eine oder andere Beinpaar zu einem verwegenen Torkeltänzchen ermutigte. Oder unvorsichtige Genießer von der Bank fegte, denn nicht jeder vertrug ohne Weiteres die tückische Wirkung des herben Malzgetränks, welche hinterlistig einsetzte, kaum, dass man sich eben noch völlig nüchtern wähnte.

Boronian und Firin hatten selbst einige Mühen, sich und Gereon, der sich gerade so auf den Beinen halten konnte, unfallfrei heimzubringen. Und der Rabensteiner Knappe musste dem Jüngeren öfters mal eine verpassen oder ihm die große Hand vor den Mund schlagen, wenn der wieder auf die Idee kam mitten im schlafenden Lager wilde Imman-Anfeuerungs gesänge anstimmen zu wollen. Nachdem die beiden den Betrunkenen schließlich so unauffällig wie möglich in sein Zelt bugsiert und sich erst noch von der Baroness von Tandosch eine kleine Standpauke angehört hatten, die aber ohne weitere Konsequenzen blieb, nickten sie sich zufrieden zu und marschierten selbst noch ausreichend angeheitert in ihre eigenen Lager zurück, um dort selbst in einen tiefen borongefälligen Schlaf zu fallen.

### **Der Knappe, der aufstand**

„Wunnemar, warte mal!“ rief Ira, aber sie hatte den Knappen schnell eingeholt. [Ira (Tanja)]

Er blieb stehen, warf aber nur einen Blick über die Schulter und wartete, bis sie zu ihm aufgeschlossen hatte. In Wunnemars Gesicht, das nur schwach vom flackernden Licht eines Lagerfeuers erleuchtet wurde, stand erdrückende Müdigkeit wie zuvor. Aber da war auch noch etwas Anderes, etwas das sie nicht in Worte fassen konnte. Der ihr bisher so verschroben erschienene junge Mann, welcher scheinbar eine viel komplexe Persönlichkeit verbarg, als er zur Schau stellte, schenkte ihr aber dennoch ein Lächeln. „Wenigstens eine, die ich mit meinen Worten erreicht habe.“ Kein Gram lag in seinen Worten, er freute sich, dass sie ihn zurückbegleiten würde.

„Erreicht? Naja, du hast einfach mal die deine Meinung gesagt, und damit ja nur die Wahrheit. Das hat bestimmten Leuten, hm, sagen wir's so, nicht so ganz gefallen, aber hey, ehrlich, was juckt dich

schon so n Knirps wie der Gereon. Der wird seine Sachen schon noch lernen. ...Hoffen wir's einfach mal.“ Ira stapfte neben Wunnemar her und seufzte, als die Rede von dem Rickenbacher war. „DEM hätt sie eigentlich als erstes eine verpassen sollen, diese Cuana ni was-auch-immer. Ich kenn die übrigens. Ich glaub ihre Gäule sind auch an der Tränke mit verreckt. Ja! Klar! Zu ihr gehört die blöde Heulsuse, diese dämliche Kuh.“ Ira rollte mit den Augen.

Wunnemar zuckte nur kurz mit den Schultern. "Mag sein, mir sagten die Namen nichts und es ist mir eigentlich auch egal wie sie heißen." Mehr kam nicht von ihm zu diesem Thema, das er scheinbar schon abgehakt hatte. Dennoch konnte Ira nicht umhin zu bemerken das ihn etwas beschäftigte.

Es dauerte etwas, sie hatten schon einem guten Teil des Weges zurückgelegt, als der Galebfurtener, der bis Dato ganz offensichtlich gegrübelt hatte, erneut Ansetzte. "Welchen Eindruck habe ich bisher auf dich gemacht Ira?" [Wunnemar (Stefan)]

„Hm. Willst du eine ehrliche Antwort? Oder eine, die sich gut anhört?“ Kam die schnelle Gegenfrage. Ira war zwar jünger als er, sie durfte so in etwa Talinas Alter haben, doch sie schien nicht nur eine große Klappe zu haben, sondern wirklich etwas auf dem Kasten, was sie auf der einen Seite nervig albern, auf der anderen Seite aber schon sehr erwachsen machte.

"Natürlich will ich das du ehrlich zu mir bist! Die Frage hat nichts mit Eitelkeit zu tun. Ich weiß das ich bisweilen kein gutes Bild abgegeben habe die letzten Monde. Aber nur, wenn man seine Schwächen vorgehalten bekommt, kann man sich auch zum besseren wandeln. So ist es doch oder? Das Reich hat so viele Despoten erst durch deren speichelleckenden Adlige ermöglicht und damit auch mit erschaffen, da diese nicht das Rückgrat hatten das Kind auch Mal beim Namen zu nennen." Ja, das war Wunnemar, wie sie ihn kannte. Im Grunde war er wie alle anderen – er drückte sich immer nur etwas anders aus. Er konnte selten nur Ja oder Nein sagen, wie er gerade wieder unter Beweis stellte. Das ließ Ira innerlich schmunzeln.

„Keine Sorge, ich bin weder speichelleckend, noch ein Despot,“ versuchte Ira einen Witz, um Wunnemar etwas aufzuheitern. Weil sie merkte, dass er aber ernst blieb, ließ sie weitere Witze sein. „Die Wahrheit willst du. Naja, wie soll ich das sagen, du bist schon, hm,...etwas seltsam. Du bist ernster als andere. Oft sehr...man könnte sagen: Steif. Unspaßig trifft es auch. – hei, ich meine damit, dass du in Ordnung bist, so wie du bist, aber du bist eben...“ Sie suchte nach Worten, und unterstrich ihre Worte gestenreich. „Du bist eben Baron Wunderbar! Das ist ja nicht böse gemeint, ich hoffe, das weißt du? Du drückst dich eben meistens sehr geschwollen aus wie es die Leute aus dem Hochadel tun. Ich weiß, ich weiß, du erbst mal eine Baronie.“ Ira rollte mit den Augen. „Mittlerweile weiß das jeder und es nervt einfach nur noch, wenn du deswegen den Überlegenen raushängen lässt. Und das, was aus deinem Mund kommt, ist, äh, wie soll ich das sagen... so ernst, trocken... erwachsen. Ja! Das trifft es sehr gut: du wirkst recht erwachsen, also, das liegt vielleicht auch dran, dass du ein paar Jahre älter bist als wir anderen, aber was ich sagen will ist: dadurch wirkst du leider oft, als hättest du nen Stock im Arsch, oder wie so ein höfischer arroganter Schnösel – Wunnemar, ich glaube, dass du so ja gar nicht so bist, so schrecklich langweilig und furztrocken und unlustig. Aber,“ sie sah ihn abermals vorsichtig an. „du wirkst eben so.“

Anschließend pustete Ira laut Luft aus ihrem Mund und fasste sich an die Stirn, während sie dem Knappen neben sich einen Blick zuwarf. „Naja, du wolltest die Wahrheit. – warum eigentlich?“

Wunnemar machte nur ganz kurz ein angewidertes Gesicht und nickte dann bestätigend. Es war ihr so als musste er bei letzterer Geste sogar schief grinsen. Dabei wendete er sich Ira jedoch in keinster

Weise zu, sondern setzte stur einen Fuß vor den anderen. Wiederum verstrich einige Zeit bis er sich erklärte.

"Ich bin in der Wildermark aufgewachsen, mit allgegenwärtiger Gewalt, Willkür, Gesetzeslosigkeit und ich habe meine Heimat verloren, wir wurden vertrieben. Es gibt nichts wonach ich mich mehr sehne als dorthin zurückzukehren und ein gerechter Baron zu sein für ein Volk das zu viel gelitten und geblutet hat. Das sich aufgab und in sein Schicksal ergab.

Und Ira, keine Angst in mir ist größer als die, so zu werden wie die die ich zu verachte gelernt habe. Ja, ich bin ein Sonderling und sicher nicht der einfachste Mensch, aber es gibt einen Grund dafür."

Iras Hand legte sich zustimmend auf den seinen. „Nein wirst ein guter Herr, das weiß ich. Du hast nämlich das Herz am rechten Fleck, wie das immer so schön heißt.“ Sie lachte kurz, bevor sie erleichtert seufzend fortfuhr: „Götter bin ich froh, dass mir dieses Schicksal nicht auf den Schultern liegt. He, du wirst ein toller Baron sein. Aber ehrlich, für mich wär das nichts. Ich bin ganz froh darüber, nicht die Erbin irgendeines Titels zu sein. Das macht doch irgendwie etwas freier. – Ähm, ich meine, nicht, dass du nicht auch frei wärst, nee das wollte ich nicht damit ausdrücken. Ich wollte eher sagen, dass ich einfach nicht für so ne große Verantwortung, wie man sie als Baron hat, gemacht bin.“

Wieder ein schwaches Nicken. "Ja, da hast du recht, es ist eine große Bürde. Dennoch will ich sie tragen, weil ich davon überzeugt bin das diejenigen die über eine entsprechende Bildung verfügen und gewillt sind sich für das einfache Volk einzusetzen Herrschen sollten, weil sie es somit verdienen. Weil dieses Land und vor allem die Menschen viel zu lange geschröpft wurden.

Klar, du kannst jetzt sagen das das Arrogant ist, weil ich mich dadurch erwählt sehe und vielleicht ist es das auch, aber ich glaube nicht an eine von Praios bestimmte Ordnung, nach der man nur durch Geburtsrecht in den Adel berufen wird, ohne je einen Finger gerührt, ohne sich durch besonderes ausgezeichnet zu haben."

Als das Wort Praiosordnung fiel, blieb Ira kurz stehen, sah sich für den Moment um und nahm aber dann den Weg wieder auf. Deutlich stand jedoch Sorge in ihrem Blick, als sie die Stimme ein wenig senkte. „Scheiße, Wunnemar, lass das mal keinen Praioten hören. Unabhängig davon, ob du es gut oder schlecht findest, aber altes Recht ist gutes Recht, das weißt du doch. Oh Mann, pass ja auf, dass du dich mit solchen Aussagen nicht das Genick brichst!“

Wunnemar zuckte wie aus den Gedanken gerissen zusammen und blickte sich kurz zu allen Seiten um. Als er sicher war das sie alleine, in der Dunkelheit zwischen den beiden Lichtflecken der Lager Waren, fuhr er deutlich leiser und auch zurückhaltender fort.

"Du hast recht, ich muss vorsichtiger sein. Verzeih, meine Nerven sind dieser Tage nicht die besten. Ich bin in Darpatien geboren, wir halten es eher mit Travia als mit eurem Götterfürsten."

„Mach dir nicht ins Hemd, ich behalt's für mich. Ich wollt dich nur drauf hinweisen.“ Entgegnete ihm Ira mit einem Handwedeln, bevor sie selbst ein Zugeständnis machte: „Ich weiß ja eigentlich, was du meinst.“ Dann brummte sie und sah ihn schräg von der Seite an. „Sag mal, wieso ist es dir denn so wichtig, zu wissen, wie du auf andere wirkst? Hast du die Befürchtung, dass deine Selbstwahrnehmung eine andere sein könnte?“

Er grinste. "Nun ja, zugegeben, Selbstreflektion gehört nicht zu meinen Stärken, aber hey, ich weiß zumindest was das Wort an sich bedeutet." Schwang da Selbstironie oder gar Sarkasmus mit in seiner Stimme? Ira war versucht zu sagen das dem so war.



"Nein, mir ist es wichtig das ich lerne eine gewisse Autorität auszustrahlen, Selbstvertrauen und Stärke. Dies sind die Dinge die neben einer entsprechenden Allgemeinbildung meiner Meinung nach wichtig sind für meine Zukunft. Ich will nicht durch einen Titel herrschen, sondern weil die Menschen vertrauen in mich setzen, das sie wissen das ich Dinge auch in ihrem Interesse entscheide. Ja, und da du zu denjenigen gehörst deren Meinung mir diesbezüglich durchaus wichtig ist wollte ich sie hören."

Ira fasste sich an die Brust und neigte den Kopf. „Oh zu viel der Ehre, Euer Hochgeboren.“ erwiderte sie einen Scherz auf dieses Kompliment. „Nein, im Ernst. Wenn ich dir mal wieder helfen kann, dann sag es nur. Mach ich gern. - Um ehrlich zu sein, fand ich dich anfangs sehr merkwürdig. Naja, wie ich schon sagte, du bist eben etwas, hm, anders als so manch anderer. Aber mittlerweile glaube ich, könnten sich einige von dir etwas abschneiden. Bist `n netter Kerl, Wunnemar, auch wenn du deine Eigenheiten hast. Aber, du, wer hat dich. Ich klammer mich da nicht aus – oh Götter bewahre.“ Und mit einem Blick aus blitzenden Augen, den Kopf dabei leicht schiefgelegt, ein Schmunzeln im Gesicht: „Iiich weiß zufällig, dass Talina dich mehr als nur nett findet.“

Ohne Vorwarnung blieb er stehen und wendete sich Ira vollends zu. Er sah überrascht aus. Sie sah aber auch, dass er sich im selben Moment noch für diese Reaktion schollt und die Lippen schützte. Der Galebfurtener Knappe seufzte und verdrehte die Augen. "Offener als in diesem Moment kann man in keinem Buche lesen oder? Ich wusste nicht das ihr beiden so vertraut seid das ihr über solch persönliche Dinge spricht. So sag schon, was hat sie dir erzählt?"

Die Plötzbogenerin musste lachen. „Nein, wir sind nicht so vertraut. Sie verkehrt eher mit denen aus Nordgratenfels. Aber ich hab schließlich Augen im Kopf. – Sag bloß, du hast davon noch nichts gemerkt?“ Jetzt sah auch Ira überrascht drein. Sie machte kleine schnelle Gesten mit ihren Händen vor der Brust. „Dieses hin und her und auf und ab mit Brun. Mal lässt sie ihn an sich ran, dann trittst du auf den Plan und sie wird zu Eis. In einem Moment ist sie albern wie ein kleines Kind, kaum kommst du um die Ecke wird sie stocksteif... Wirklich noch gar nicht aufgefallen? Echt nicht?“ Sie wartete keine Reaktion ab und fuhr ohne Umschweife fort, aber mit einem amüsanten Lächeln. „O-oh, dann hab ich mich wohl gerade, hm, verplappert. Hups.“ Sagte Ira zwar, aber anhand ihrer Reaktion war deutlich, dass sie das weder peinlich noch schlimm fand. Im Gegenteil.

"Ich weiß das sie mich mag, auch wenn mir die Details, die du anführtest bisher verborgen geblieben sind. Sie hat sich bisher aber nicht festgelegt. Das muss sie auch nicht, ich will sie zu nichts drängen. Sie weiß das ich auf ihre Entscheidung warten werde bis nach dem Feldzug. Aber wenn ich alleine in den Osten, meine Heimat ziehen sollte, wird es zu spät sein, da mache ich mir keine Illusionen. Die Distanz ist zu groß und es ist eine andere Welt nach dem Krieg, Ira. Ich hoffe trotz allem, dass sie mich begleiten wird, um meine Frau zu werden."

„Ähm... versteh mich jetzt nicht falsch, Wunnemar. Aber ist das nicht etwas...hm...voreilig? Wollt ihr nicht erst ein bisschen, naja, du weißt schon. Du bist vielleicht schon alt genug, um an Heirat zu denken. Ich wär das noch nicht. Und ich glaube, Talina hat auch erst mal andere Dinge im Kopf. Wir sind doch gerade mal 17, Schwertmaiden mitten in der Ausbildung. Also, du verstehst mich schon richtig, oder? Hör mal, ich fänd es schön, wenn das mit euch etwas wird, weil ich nämlich glaube, dass ihr sogar zusammenpassen würdet, aber...“ Sie schüttelte mit einem gequälten Stöhnen den Kopf und sah den jungen Mann an. Ihr Gesicht lag im Nachtdunkel, aber ihre Stimme klang mitleidig: „...mal ganz ehrlich, Wunnemar, unter uns: diese Rede von Traviabund und Osten und so, das kann

einen als junge Frau, die erst mal daran denkt, Ritterin zu werden, echt erschrecken.“

Innerlich dachte sie: ‚Oh Kerl, warum machst du immer gleich alles anders. Warum kann nicht mal was normal bei dir laufen?‘

Sie merkte wohl, was ihre Worte anrichteten und dass sie sich etwas zu weit hinausgewagt hatte. Daher ließ sie los und klopfte stattdessen vorsichtig gegen seine Brust. Ira wollte ihm wenigstens einen Ausweg aufzeigen. "Minne, Wunnemar. Minne. Nicht gleich mit der Tür ins Haus. Minne gefällt auch potenziellen Schwiegervätern und -müttern besser, als wenn du sie gleich mit Wünschen oder sogar mit Tatsachen konfrontierst. Glaub mir das. Übe dich in Minne. Talina wird das gefallen."

Wunnemar setzte seinen Weg fort, langsamer jedoch als vorher und er wartete bis Ira auf seiner Höhe war, bevor er frei heraus schritt.

"Ich weiß das ich das Glück herausvordere, aber welche Alternativen gibt es für sie und mich? Nach dem Feldzug kehren wir getrennt, jeder für sich mit unseren Schwertvätern auf deren Güter in Nordmarken zurück und können uns, wenn wir Glück haben und man es duldet, noch Briefe schreiben. Wenn ich Nachricht von meiner Großmutter bekomme und nach Talerort ziehe, werden Briefe mehrere Wochen unterwegs sein. An so eine Liebe glaube ich nicht. Tust du es?"

Ira, wenn Talina dazu nicht bereit ist, ist es in Ordnung. Ich werde ihr deswegen nicht Grollen. Das Leben ist zu kurz, um sich lange an Träume zu klammern. Das mag hart klingen, aber ich sehe es so."

Sie wollte etwas darauf erwidern, einen Einwand, doch schien der Ältere zu euphorisch und seine Entscheidung bereits so felsenfest, dass sie nicht diskutieren wollte. Sie war zwar anderer Meinung, akzeptierte aber die seine. Eines wollte sie ihm jedoch noch mit auf den Weg geben, weil sie glaubte, dass er es vielleicht brauchen konnte: „Ich glaube, dass die Liebe viel mitmacht und dass sie für jeden von uns etwas bereithält. Wer weiß, vielleicht laufe ich ja meiner gleich morgen schon über den Weg? Oder erst in 20 Jahren?“ Ira lachte. „Aber in Ordnung. Du machst das schon. Liebe ist eine Herzangelegenheit. Und wenn dein Herz dir das SO sagt...“ Ihre Hand tätschelte im Gehen freundschaftlich aufmunternd seinen Arm.

Vor ihnen kamen die ersten nordmärker Zelte in Sicht und Wunnemar spürte deutlich, dass sich Iras Lockerheit verlor, kaum, dass sie das Lager betraten. Sie zweigten auf ihre Bitte hin sogleich vom Hauptweg ab und schlugen sich über die kleinen Schleichwege, die zwischen den einzelnen kleineren Lagerdörfern, wie sie die in sich geschlossenen Zeltplätze der Barone und Ritter bildeten, wie Adern verliefen. Inmitten aller ‚Dörfchen‘ brannte irgendwo ein Feuer. Ira bemühte sich, in den Schatten zu bleiben.

Wunnemar war irritiert, auch wenn er ihr Spiel mitging. Nach einer Weile wurmten ihn die dunklen Stolperwege aber doch, als er wiederholt fast auf der Nase gelandet wäre, weil wieder etwas unerwartet auf dem Boden lag. „Sag Mal, müssen diese Umwege sein? Warum verstecken wir uns?“

"Weil ich eigentlich nicht unterwegs sein dürfte. Hab ‚Vergnügensverbot‘.“ Gab sie kurz und knackig zur Antwort, während sie weiter die Führung auf ihrem Stolperfallen gesäumten Weg übernahm, bedacht, weder Lärm noch Aufsehen zu erregen. Hin und wieder zischte sie Wunnemar ein „Schhhht“ zu.

Dieser zog bei dem Wort Vergnügensverbot nur eine Augenbraue hoch, sehr hoch und grinste unverhohlen. "Ahja, das ist ja Mal interessant. Ich für meinen Teil fände Donnerbalkenverbot fast

noch... wie würde ich sagen... durchschlagender." Sichtlich mit sich zufrieden über diese Analogie trottete er erheitert hinter Ira hinterher.

„Glaub mir, das ist nicht so witzig, wie es sich anhört,“ grummelte diese und ging auch von sich aus nicht näher auf dieses Thema drauf ein.

Erst als sie an einer Stelle anhielten, wo Ira in Richtung der Hlutharswacher Zelte weiterschleichen würde, nahm sie den Faden noch einmal auf. „Danke für die Begl- achso, ich hab ja dich begleitet.“ Sie schmunzelt, wurde dann aber wieder ernst. „Hör mal, ich war weder bei euch im Koscher Lager, noch habe ich dich zurückbegleitet. Ja? Ich hab das Zelt des Barons in Wahrheit nie verlassen.“ fing sie an, Wunnemar zu impfen, als ihr jedoch ein Gedanke dabei kam, wegen dem sie sich sichtlich ärgerte. „Ach Hexengalle-Orkendreck, ich hab vergessen, den anderen das gleiche zu sagen.“ Sie trat näher an ihren Begleiter heran und fasste ihm in einem Anflug an leiser Panik an die muskulöse Brust. „Wunnemar! Darf ich dich um einen Gefallen bitte? Kannst du den Jungs bitte sagen, dass sie bitte bitte nichts zu niemandem sagen sollen, dass ich mit euch dort war?“

„Sobald ich ihnen morgen ansichtig werde, werde ich sie dementsprechend instruieren oh holde Dame“, feixte er in ihre Richtung.

Die Erleichterung ließ ihren Schalk wieder aufblühen: „Hab Dank, edler Recke. - Und? Gehst du vielleicht noch, naja, wo anders vorbei?“ Dass ihre letzte Frage auf eine ganz bestimmte Person abzielte, war klar.

„Nein Ira, das gehört sich nicht. Nicht so spät und ohne Ankündigung.“ Sein nüchterner, trockener Ton zeigte der Knappin, dass er es ebenso meinte, wie es ihm über die Lippen kam.

Sie schmunzelte bedächtig. Ein wenig neidete sie Talina ja diesen Kerl - Wunnemar war zwar oft anstrengend, aber er war auf der anderen Seite trotz oder vielleicht wegen seiner Ernsthaftigkeit nahezu perfekt.

So verabschiedeten sie sich und jeder von ihnen ging zurück zum eigenen Lagerdorf. Als sie schließlich in ihr Bett geschlichen war und erfreut festgestellt hatte, dass das Lager noch herrenlos, musste Ira noch eine Weile nachdenken. Über Wunnemar, Talina und Wunnemar, die Albernier, die Ohrfeige, den verrückten Gereons, alte Feindschaften und neue Erkenntnisse. Ihr schwirrte noch ein wenig das Bier durch den Körper, das ließ sie jetzt, da sie zur Ruhe fand, schwer in die Unterlage sinken. Ein Gedanke noch, bevor sie Boron anheimfiel: Emmeran! Hatte ihr Onkel sie gesehen? Dann noch ein anderer, der eher eine Sehnsucht verkörperte: würde sie im Leben auch irgendwann einmal einen Mann finden, der so großartig war wie Baron Wunderbar?

Wunnemar brachte die letzten paar hundert Meter zum Lager des Barons von Galebquell grübelnd hinter sich. Tat er das Richtige? War es richtig, dass er Talina den Hof machte? War sie zu jung? Hatte er sich vor den anderen lächerlich gemacht, als die Ohrfeige der albernischen Ritterin einfach ungerührt hingenommen hatte? Erkannte die anderen überhaupt seine Absicht dahinter? Wussten sie, warum er das getan hatte, begriffen sie es? Er fluchte.

Aber was machte letzteres schon für einen Unterschied? Gar keinen verdammt. Er war Darpatier und sie waren Nordmärker. Er würde irgendwann in seine Heimat zurückkehren, was scherte ihn also was sie über ihn dachten. Scheiße, es bedeute ihm etwas und das wurmte ihn nur noch mehr. Es waren seine Freunde, jedenfalls empfand er es so. Und nach all der Zeit bei seinem Schwertvater war er dort, in den Nordmarken, fast heimisch, hatte Land und Leute schätzen und auf gewisse Weise auch lieben gelernt.

Logik war einfach, doch sein Herz war in diesem Moment schwer. Innerlich hoffte er, dass seine Heimkehr noch etwas auf sich warten lassen würde. Sollte sich seine Großmutter viel Zeit dabei lassen Talerort zu befrieden. Bewusst eingestehen würde er sich diesen inneren Zwiespalt niemals, schon gar nicht vor anderen.

In dieser Nacht würde Wunnemar kaum Schlaf finden. Doch es war nicht die Angst vor der Schlacht, die ihn beschäftigte und so viele andere keine Ruhe finden ließ. Es waren Gedanken um die ungewisse Zukunft, die ihn nicht losließen. [Wunnemar (Stefan)]

## **Gereons Bußgänge**

Als Gereon am Morgen vom Durst erwachte, dröhnte sein Schädel, sein Ohr pochte und sein Rachen brannte wie Feuer. Er schaffte es noch bis zur Latrine, wo er sich der Reste seines Mageninhaltes entledigte. Es war noch früh und er hatte noch einige Stunden Zeit bis er sich zum Übungskampf mit seiner Schwertmutter zeigen musste, von dem er im Moment nicht wusste, wie er ihn überstehen sollte. Und mit dem Nachdenken über den Abend, kam das Schamgefühl. Er erinnerte sich an die stinkende Hure, an die Ferdoker und die Musik. Dann waren da nur noch – Bruchstücke, die ihm aber schon reichten um die Schamesröte im Gesicht zu spüren.

Also stillte er zunächst das brennende Verlangen in seiner Kehle und reinigte seine Kleidung von Gemüseresten und Schlamm, bevor er sich ins Rabensteiner Lager aufmachte. Er erinnerte sich noch, dass Boronian und Firin mit ihm von den Koschern aufgebrochen waren, also würde er bei ihnen anfangen.

Der Rabensteiner schien auch eher belustigt als verärgert zu sein, als Gereon ihn nach dem letzten Abend fragte und er ihn insbesondere an Wunnemar verwies. Denn Boronian selbst hatte die Streitigkeiten nur am Rande mitbekommen. Gereon war froh, dass der andere ihm nichts nachzutragen schien und eine erste Erleichterung durchdrang sein Schamgefühl. Doch graute es ihm ein wenig vor dem Gespräch mit Wunnemar, also beschloss er erst noch mit Firin zu reden.

Im Ackerfelder Lager angekommen, sah sich Gereon nach dem Jungen um. Er hoffte, dass der sich genau wie Boronian wenig verärgert zeigen würde.

Gereon sah Firin über einen Wassereimer gebückt. Wenig elegant, dafür umso mehr prustend und schnaubend schöpfte der Knappe mit der hohlen Hand Wasser, um es sich ins Gesicht zu spritzen. Dann rieb er sich selbiges mit dem Ärmel seines Gewandes trocken, erhob sich und erblickte Gereon. "Rondra zum Gruße, Gereon. So früh schon auf den Beinen?! Dröhnt dir nicht der Schädel, als würde der Herr Ingerimm selbst in deinem Kopfe mit mächtigen Schlägen eine prächtige Rüstung schmieden? Hunger? Ich wollte gerade schauen, was sich zu beißen findet."

Der leicht grünliche Schimmer auf den Wangen des anderen war Firin Antwort genug und kopfschüttelnd erwiderte Gereon: "Nä, danke." Eine schamhafte Pause später kam er zu seinem Punkt: "Ähm, Boronian .. wusst nit räscht, wat jestern passiert is. Ähm... Ihr habt euch ähm över Imman unterhalte und daher nit sovill mitjekriescht. Isch werd zu Wunnemar jehn, Boronian meint, dat der mehr wüsst. Aber.. aber .. isch wollt dir och tschuldigung saachen. Isch wollt euch nit den Aavend verderbe." Schuldbewusst schaute Gereon zu Boden.

\*

Dann atmete Gereon tief durch und wappnete sich für das Treffen mit Wunnemar und machte sich auf ins Galebqueller Lager. Dort erblickte er den Baronet von Talerort beim Säubern seiner Rüstung und der Pflege seiner Wurfäxte. Er zögerte ein wenig, die Scham hielt ihn zurück und das überaus unguete Gefühl nicht zu wissen für was er sich schämen musste. Mittlerweile waren die Erinnerungen an ein Zerren am Ohr, nicht zuletzt da er inzwischen dort einen deutlichen Schmerz spürte, und einer Ohrfeige zurück, von der er das deutliche *Gefühl* hatte, dass sie eigentlich ihm gegolten hätte. Noch bevor er seinen Mut sammeln konnte, blickte Wunnemar auf und sah dem Jüngeren in die Augen:

Der Galebfurtener hing seinen Gedanken nach. Gereon wusste nicht ob Wunnemar durch ihn durchsah, oder ob der nichtssagende Blick bedeutete, dass er sauer war. Doch tatsächlich war es so, dass Wunnemar einfach eine Weile brauchte, bis er den anderen Knappen bewusst wahrnahm. Dann jedoch erhellten sich seine Gesichtszüge und ein schelmisches Grinsen stahl sich in seine Miene. „Hei, bist du tatsächlich so früh bereits wieder unter den Lebenden? Respekt, ihr Nordmärker könnt was vertragen, auch wenn es gestern nicht so ausgesehen hat.“ Er lachte schallend. „Naja, aber wie heißt es so schön, wer saufen kann, kann auch arbeiten.“ (Stefan [Wunnemar] 25.07.16)

Die Erleichterung war dem anderen Knappen anzusehen. „Jo. Da haste räsch.“ Dann schaute er aber betreten drein: „Biste ... biste sauer? Es tut mir leid dat isch dir den Avend versaut hab. Isch... han nit su die Erfahrung mit ... dem Trinken.“

„Vergiss es, das habe ich auch schon getan. Jeder von uns wird in seinem hoffentlich weiteren, langen Leben öfters Mal einen über den Durst trinken und,“ er musste erneut grinsen, „Dinge tun, welche nicht unbedingt sinnvoll sind.“ Mit etwas ernsterer Miene ergänzte er noch, „wichtig ist nur, dass jemand da ist der `nen ruhigen Kopf behält. Wenn wir Mendena überleben kannst du dich revanchieren, denn dann wird es einige Feste geben.“

„Boronian sachte, isch soll am allerbäste *disch* frajen, wat med den Albernern vorjefallen is. Isch – isch kann misch nur noch sun bissche erinnere. Da war ne Kriejerin un mer han irjendwie jestrütte. Se hat mer am Ohr jezoje.“ Wunnemar sah zum Ohr des anderen. Es war knallrot und geronnes Blut verklebte es mit dem Haaransatz des anderen.

Der Galebfurtener fasste die Geschehnisse um die albernischen Ritter kurz zusammen, wobei er bei der Wiedergabe seiner Rede mehrfach innehalten musste, um mit dem Kopf zu schütteln. Gereon erkannte eine große Portion unterschwellige Selbstironie in seiner Ausführung, mehr noch jedoch in seiner Miene. Er konnte scheinbar selbst nicht glauben was er sich gegenüber den Rittern als Knappe verbal herausgenommen und erdreistet hatte. „Ja, so war das. Ich habe beim Rote und Weiße Kamele Spielen alles auf eine Karawane gesetzt und bin mit Glück durchgekommen.“

Gereon war während der Erzählung erneut etwas übel geworden – allerdings vor Scham. *Noch mehr Leute, bei denen er sich entschuldigen musste - Und auch noch Albernier!* Ohne Wunnemar hätte es womöglich eine richtige Prügelei gegeben und, die Götter wussten, was DAS für Ärger bedeutet hätte. „Naja, juut, datte suu ... ne Keilerei verhindern konnst.“

Er wollte Wunnemar gerne noch sagen, dass er mit manchem von dem Gesagten ... bei den falschen Leuten ... RICHTIG Ärger kriegen konnte. Aber er fühlte sich gerade nicht in der Position dafür. Vielleicht ergab es sich irgendwann einmal. „Isch bin froh datte da warst. Äh. Danke.“ Nach einer kurzen Pause, setzte er nach: „Un – wie jehts dir heut so? Isch meine wejen ... wejen der Weiber?“

Das schlechte Gewissen dem anderen gestern, als es ihm wegen Talina nicht gut ging, durch seine Entgleisung den Abend verdorben zu haben, nagte an Gereon.

Wunnemar seufzte und nahm somit den Wechsel ihres Gesprächsthemas bereitwillig an. Die Ereignisse von gestern schien er ohnehin bereits abgehakt zu haben. „Weißt du, ich versteh sie einfach nicht. Einerseits wollen sie immer so viel Aufmerksamkeit wie sie nur irgendwie kriegen können, andererseits brauchen sie Zeit, es soll jaaa nicht zu schnell gehen.“ Er schnaubte verächtlich. „Wir sind im Krieg, Gereon, und ich habe realisiert, dass jeder Tag der letzte sein kann, für jeden von uns. Darum bin ich vielleicht eher geneigt eine Entscheidung zu treffen, der ich sonst etwas mehr Spielraum gegeben hätte sich zu entwickeln. Aber bei der Allweisen, das ändert nichts am Ergebnis. Ich bin ein Darpatier und wenn wir uns für jemanden entschieden haben, dann soll es so sein – bei den heiligen Gänsen! Was ist, wenn ich in Mendena falle? Dann soll sie ihr Leben in der Gewissheit führen, dass ich das meine mit ihr verbringen wollte. Und umgekehrt, wenn sie stirbt, dann will ich mir nicht ein Leben lang vorwerfen müssen ihr das nicht gesagt zu haben. Das war auch der Rat meines Schwertvaters.“ (Stefan [Wunnemar] 27.07.16)

Gereon nickte langsam: „Dat heißt du sachst ihr, dass de se liebst.“ stellt er fest, aber dann verstand er erst wirklich, was Wunnemar gesagt hatte: „Warte ma... oder willst du ja nen Antrach mache?? ...Isch mäin, von wejen dem ‚Lääve verbringe‘, mein isch.“ Ungläubig sah er den Freund an.

Wiederum grinste Wunnemar. „Nicht so schnell mit den jungen Pferden, die gehen dir ja durch. Ich mag Talina sehr, ja das stimmt. So sehr, wie ein junger Mann eine junge Frau mögen kann.“ Er versuchte es dem Kleinen so behutsam wie möglich zu erklären. „Und nein, es drückt nur meine Absicht aus, mit ihr gerne den Traviabund eingehen zu wollen, um ihr damit zu sagen, wie ernst mir meine Gefühle für sie sind. Es ist noch kein Antrag. Für einen Antrag werde ich dann selbstverständlich erst mit ihren Eltern sprechen und ihren Vater um seinen Segen bitten. Ich gebe nicht viel auf alte Traditionen und ich würde Talina auch zur Frau nehmen, wenn ihre und meine Eltern dagegen wären, aber ich will es auf die herkömmliche Weise versuchen, um niemanden willentlich vor den Kopf zu stoßen. Aber Gereon, das ist doch noch alles nicht in Stein gemeißelt. Talina ist jung und in dem Alter sind Frauen, hm,... wankelmütig, ich will es mal so nennen. Niemand, schon gar nicht sie, sagt, dass es alles so kommt, wie ich es mir vorstelle. Und noch unsicherer ist unser Überleben. Wer weiß schon wen, oder besser was uns in Mendena erwartet. Bei all dem Ungeheuerlichem, was man über den Fürstenkomtur und seine Art, Krieg zu führen, so hört, mag ich mir kaum vorstellen, was noch kommen wird. (Stefan [Wunnemar] 01.08.16)

„Hm..“ Gereon konnte zwar in keiner Weise nachvollziehen, warum man freiwillig den Traviabund eingehen sollte, aber Wunnemar war schließlich um einiges älter als er und daher sprach er dem Älteren zu, genug Gründe dafür zu kennen. „Naja, isch find ja, ihr zu saache, dat man die Absicht hätt, mit ihr den Traviabund einzugehen, klingt seehr nach nem Antraach.... Aber juut. Wenn dat deine Art iss ihr zu saache, datt duuse magst...“ Dann überlegte er kurz: „Willst du escht? Isch mein, vielleischt.... überstürzte da wat... wejen dem Kriesch? Un zuhaus sieht es anners aus?“ Er wollte nichts mehr sagen, aber Wunnemar konnte doch sicher noch eine Bessere finden als Talina, die sich zwei junge Männer am langgestreckten Arm hielt, um sich nicht entscheiden zu müssen.

„Mach dir keine Sorgen Gereon, es ist mein Wunsch, ja. Der Krieg und der Feldzug mögen mich zuweilen etwas antreiben, es so offensiv anzugehen, aber er ändert nichts an meinen eh vorhandenen, grundsätzlichen Absichten. Ira hat mich dies übrigens ebenfalls gefragt.“ Er



schmunzelte. „Versucht ihr mir das auszureden? Weißt du, wir Darpatier sind in vielen Dingen, nun ja, einfach anders.“ Er musste lachen. „Das gerade ich das sage, wo mir das ja eh alle andichten. Gereon, Menschen sind verschieden, das macht es ja so reizvoll, neue Leute kennenzulernen. Sieh es so, ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, indem eine große Familie, der Traviabund und die daraus erwachsenen Kinder der Mittelpunkt allen Strebens waren und ich hoffe, dass sie es wieder sein werden, wenn meine Heimat wieder das ist, was es einst war.“ Sehnsucht stand in seinen Augen und klang auch unterschwellig in seinen Worten mit. (Stefan [Wunnemar] 01.08.16)

„In minger Familisch is Rahja beliebter als Travia – Vielleischt kann isch dat deswejen nit verstonn.“ Gereon zuckte mit den Achseln. Er verstand vor allem nicht, wieso Wunnemar gleichzeitig davon sprach, wie reizvoll das Kennenlernen neuer Menschen war und wie erstrebenswert der Traviabund sei. **Das passte seiner Meinung nach irgendwie nicht zusammen.** Aber sein Kopf fühlte sich zu aufgebläht an – als würde Luft zwischen seinem Geist und seinem Knochen hin und her wabern. „Isch gläuv, isch mach mich zu Ira auf. Mer spreche mal wannanners über Darpatien. Isch ... Isch kenn misch nit so juut damit aus, aber es scheint schön da zu sein.“ Er lächelte Wunnemar zum Abschied an. „Ganz wunderbar!“ Und er grinste den Freund nochmal an, bevor er sich in Richtung des Hutherswachter Lagers wandte.

Auch der Galebfurtener grinste Breit bei dessen Scherz und klopfte Gereon noch einmal aufmunternd auf die Schulter. „Auf, auf, der Drache wartet! Lass dich ja nicht von ihr fressen.“

\*

Er wusste nicht recht, ob ihn das Gespräch mit Wunnemar beruhigt hatte. Immerhin war der Talerorter ihm nicht gram. Aber dass er Ira vorgeschlagen hatte einen Albernier zu heiraten.... Er schüttelte den Kopf. Und DIE würde sicher nicht so einfach über seinen Ausfall hinwegsehen. Die würde ihn rund machen. Er streckte die Schultern und marschierte schnell und ohne weiteres Nachsinnen zu den Hlutherswachtern. Da Wunnemar ihn aber gewarnt hatte, dass Ira „offiziell“ gar nicht bei ihnen gewesen war, hielt er sich etwas abseits, um nicht Iras grimmigem Schwertvater zu begegnen, in der Hoffnung, sie käme zu ihm, wenn sie ihn sähe.

Tatsächlich dauerte es eine kleine Weile, bis ihre Pflichten es erlaubten, dass sie Gereon –der ihr irgendwelche Zeichen gab, die sich aber nicht so richtig einordnen konnte – am Rand des Hlutharswachter Lagers abging. Sie hatte zwei Eimer dabei und war auf dem Weg Wasser zu holen. „Scheiße, Gereon, du siehst ja furchtbar aus.“ machte Ira ihm als erstes ein Kompliment, das eigentlich keines war. Sie sah sich kurz in Richtung der Zelte um, aber es war recht unwahrscheinlich, dass ihr Schwertvater von dem Gespräch etwas mitbekam. Trotzdem ging Ira lieber auf Nummer Sicher, bevor sie die folgende Frage stellte: „War ihr gestern noch lange?“ Dass er sie am gestrigen Abend mit dem jungen Begleiter der Albernierin verkuppeln wollte, kam bislang nicht zur Sprache. Gereon schüttelte den Kopf: „Isch gläuv nit.“ Dann machte er eine kurze Pause, schaute Ira an und seufzte: „Et tut mir übrijens leid. Dat... Dat... isch .... Isch mein, wenn isch ... irjenwie... blöd jewesen bin zu dir? Isch gläuv isch hann... vielleischt....ziemlich...dumme...äh...Sachen jesagt. Isch mein, dat mit der Hochzeit und su.... Isch mein... du finnest sicher wat besseres als n Albernier... isch wollt gar nicht saajen, dat du nit jut jenuch fürn Nordmäker bis.... Escht.... Alsu... isch mein nit misch selbst natürlich... Nit dat isch disch nit escht hübsch find.. aber... du verstehst schon... aber, du bis... nit so mein Typ.. weisste... aber du finnest sicher eenen, der ... über dein... isch mein... weil du doch..“ Verflucht, diese Entschuldigerei war nicht so einfach und die Hlutharswachter Knappin machte es

mit einem strengen Blick, der sicherlich auch Wasser zu Eis gefrieren lassen konnte, nicht einfacher. „Es jibt sischer juute Nordmäker Männer, die ne hübsche un -äh- redelustiche...“ Oh ja, das war endlich ein gutes Wort für ihr großes Mundwerk und er seufzte erleichtert auf: „...junge Frau wie disch wolle, un die könne all jlücklich sin! Also, jedenfalls, et tut mir leid!“ Er blickte Ira zögerlich an. Er hoffte er hatte sonst nichts gesagt, für das er sich schämen musste.

Ira hörte sich an, was der Tandoscher Knappe vorzubringen hatte. Am Ende aber musste sie lachen. Sie lachte lauthals und wischte sich Lachtränen aus den Augenwinkeln. „Mal ganz ehrlich, Gereon.“ Sie streckte einen Arm nach ihm aus und wuschelte ihm frech durch das blonde Haar, das auch schon ohne ihr Zutun nach allen Seiten abstand. „Ist ja echt süß, dass du zu *mir* kommst, aber wenn dich dein Gewissen soooo plagt: warum gehste dann nicht zu Wohlgeboren Dingens zu Nordhag, Schwert von Irgendwas, hä?“

Gereon wurde rot und für einen kurzen Moment färbte sich sein Gesicht in der Farbe seines Ohres: „Jo. Da muss isch och noch hin! Un... dat jefällt mer nit!“

„Soso, es gefällt dir nicht. Was genau? Dass du vor ihr in den Staub kriechen musst? Dass du dir dein Ohr selbst verstümmelt hast, als du dich losreißen musstest? Oder dass du hoffen musst, dass sie vergessen hat, was für selten dämliche Gemeinheiten du ihr an den Kopf geworfen hast?“ Sie lachte noch einmal laut und undamenhaft, diesmal vor allem ein wenig aus Schadenfreude. „Ich will ehrlich gesagt nicht in deiner Haut stecken, Gereon.“ und untermalte ihr breites Grinsen mit leichtem Kopfschütteln. „Die sah mir jetzt nicht danach aus, dass sie dein Freund sein will. Gestern schon nicht. Heute wahrscheinlich auch nicht. Und vermutlich auch nicht morgen. – Was sagt übrigens deine Baroness zu allem und deinem neuen ...Ohr? – He, du hast deiner Schwertmutter hoffentlich als erstes gebeichtet, oder?“ Sie sah ihn eindringlich an. Aber viel Mitleid ging nicht von ihr aus.

„Sie iss heut früh zu ner Besprechung.“ Gereon schaute Ira trotzig an. Er wollte das bereinigen, sich entschuldigen, bevor seine Schwertmutter etwas mitbekam. Sie hatte ihn gegen den Willen seiner Familie aufgenommen. Sein Lebenstraum lag in ihren Händen, er wollte ihr Wohlwollen nicht verlieren wegen fünf koscher Bieren. Nein – er wollte ihr zeigen, dass er für seine Fehler einzustehen wusste.

„Dann hast du ihr ja später einiges zu erzählen. Denn: sagen musst du’s ihr. Bevor’s ein anderer tut.“ Er seufzte: „Isch weiß.“ Dann sah er Ira traurig an: „Denkste, sie.. sie schickt mich wieder nach Hause ... dass sie mich rauswirft und ich nicht mehr ihr Knappe sein darf?“ Das erste Mal war es Ira, als hörte sie echte, tiefe Angst aus der Stimme des anderen.

„Puh.“ Die Plötzbogenerin blies Luft aus, während sie sich in Gereons Worten gerade selbst wiedererkannte. Noch vor wenigen Tagen hatte sie nämlich ähnliche Gedanken gehabt. Aber ihre waren eher in eine andere Richtung gegangen, und zwar in die, an den kommenden Kämpfen nicht mitkämpfen zu dürfen. Es war zu ihrem Entsetzen tatsächlich im Gespräch gewesen. Daher konnte sie gerade sehr gut nachfühlen, wie es dem Tandoscher Knappen ging. Ihre Strafe war ja dann aber eine andere geworden. Zugegeben, eine, für die sie ihren Schwertvater nicht minder hasste. So zuckte sie nur mit Schultern. „Keine Ahnung. Du hast, wenn ich ehrlich bin, ihre Erziehung schon sehr *lasch* erscheinen lassen durch dein Benehmen. Und ich kenn ja die Baroness nicht. Beantworte dir die Frage am besten mal selbst. Wie schnell ist die eingeschnappt oder angepisst, wenn’s um ihre Ehre geht? Wie waren ihre bisherigen Strafen so? ... Oder glaubt sie auch, dass sie weiterkommt, wenn sie dir eine Strafe gibt, für die du sie aber am liebsten in die Wüste Khom schicken würdest!?“

Iras Stimme war jeglicher Humor entfliegen und anscheinend sprach sie zuletzt nicht von der Tandoscherin.

Der andere zuckte mit den Achseln: Körperliche Strafen hatten ihn noch nie sonderlich tangiert – was sein Vater nie begriffen hatte. Aber seine Schwertmutter hatte es erstaunlich schnell verstanden. Daher mochten andere durchaus eine lasche Erziehung in ihrem Strafenkatalog sehen, aber ihn strafte eben tiefe Enttäuschung in ihrem Blick und ihren Worten mehr als jede Weidenrute es vermocht hätte.

Er zuckte nochmal mit den Achseln und seufzte. Die düstere Ahnung einer Strafe verfinsterte seinen Blick, denn es blitzte die Erinnerung an ein Gespräch auf, das seine Herrin vor einigen Monden mit ihrer Schwester über ihn geführt hatte. „Es wird fochtbar! Ejal wie et ussjhet!“ Dann straffte er die Schultern: „Aber et is allet ejal, solange isch ihr Knappe bleiben darf. Un daförr werd isch allet tun. Allet. Man muss bereit sein bis zum bitteren Ende für das zu kämpfen, für das man leben will.“ Und obwohl seine Erscheinung heute Morgen fast jämmerlich wirkte, trat ein Leuchten in seine Augen, das Ira fast glauben machte, er könne die kommenden Schlachten allein mittels seines Willen überstehen. Ira hoffte nur, dass der Junge, der ihr irgendwie ans Herz gewachsen war, nicht daran scheitern möge, dass die Welt – und damit alle Schwerteltern – manche Fehler eben nie verzieh. Jost würde ihr zumindest den ihren noch bis zu seinem Tod vorhalten, da war sie sich sicher.

\*

Mit Ira war es besser gelaufen als er gehofft hatte. Aber nun stand ihm das Schlimmste bevor. Man hatte ihm von Klein auf beigebracht, Probleme besser sofort anzugehen als sie gären zu lassen. „*Sonst erschlagen sie dich von hinten!*“ hatte sein Vater ihm immer wieder gepredigt und für was für einen herzlosen Geizknochen er seinen Vater auch halte mochte- Er war schon ein schlauer Fuchs. Und er wusste, dass er sich erst besser fühlen würde, wenn er sich bei wirklich ALLEN entschuldigt hatte. Und er hatte noch genügend Zeit bis er wieder zurück sein musste. Also stapfte er – ohne nochmals darüber nachzusinnen- los: Ins Lager der Albernier.

Der Fußmarsch tat ihm gut, allmählich beruhigte sich sein Magen und der Trinkschlauch, den er vorsorglich mitgenommen hatte, beruhigte seine trockene Kehle. Nur ein dumpfes Pochen hinter den Schläfen erinnerte ihn unablässig daran, dass er nie mehr wieder so viel von dem verfluchten Ferdoker trinken wollte.

Im Lager der anderen dauerte es etwas, bis er bei den richtigen Zelten angekommen war. Auch hier herrschte rege Betriebsamkeit. Allerorts wurden letzte Vorbereitungen für den anstehenden Ritt gen Mendena getroffen, wurden Waffen geschärft und Leder gefettet, Kettenhemden geölt und Rüstungen poliert. Während seiner Suche hatte er sich wie ein Fremdkörper gefühlt. Hasserfüllte Blicke hatten seinen Rücken durchbohrt, denn zumindest in seiner Vorstellung hätten ihm die meisten der Albernier am liebsten ein Messer zwischen die Rippen gestoßen. In Wirklichkeit hatte sich niemand für den unbekanntenen Jungen interessiert, nicht einmal der Ritter, den Gereon mit der Frage genervt hatte, wo er die Ritterin Beornsfaire oder das Lager der Nordhager finden konnte.

Unter einem der Banner mit einer goldenen Mauer auf Rot – das Wappen des Barons von Nordhag, wie er gelernt hatte – war er nun auf seiner Suche nach der Ritterin stehengeblieben. Mehrere weitere Wappen flatterten über den Nordhager Zelten. Unter anderem eines mit einem hässlichen goldenen Vogel auf blauem Schildfuß, unter dem der gelbe Turm auf weißem Fels vor nachtschwarzem Grund hing. Das Wappen der Ritterin. Er erkannte es wieder.

Scheu suchte er nach selbiger und erblickte schließlich ein bekanntes Gesicht. Er straffte die Schultern und eilte auf dieses zu.

Die blonde Heulsuse – wie sie von Ira genannt wurde – bugsierte gerade einen schweren Sattel aus einem Zelt. Wie, als handele es sich um eine komödiantische Bühnendarbietung, stolperte sie, als sie sich einen Augenblick auf den heraneilenden nordmärker Knappen konzentrierte, der Sattel rutschte ihr vom Arm, sie folgte ihm zu Boden. Schnell rappelte die Knappin sich auf. Gereon hatte sie unter dem Namen Invher kennengelernt. Sie war bereits wieder auf den Beinen, als er bei ihr ankam. Nachdem er sein Anliegen kundgetan hatte, ließ Invher ihn kurz alleine. Was Gereon sehr schade fand. Er hätte sich gerne noch einen Moment mit ihr unterhalten, um das Unvermeidbare hinauszuzögern. Die Knappin kam aber schon wenige Augenblicke später mit ihrer Schwertmutter zurück. [Invher]

Die hatte sie aus einem Zelt geholt, auf dessen Stoff der seltsame goldene Vogel groß aufgenäht war. Und mit ihr kam auch ein älterer Ritter mit Kinn- und Schnauzbart und schütterem Haupthaar heraus. Beide trugen Wappenröcke. Er, mit dem Emblem des Vogels, sie, eben jenen Vogel und als Allianzwapen den gelben Turm. Der ältere Recke hielt sich im Hintergrund, während die Ritterin Beornsfaire vor Gereon trat, sich vor ihm aufbaute, dabei die Daumen in ihren Schwertgürtel schob und ihn mit ihrem harten Blick aufspießte. „Nordmärker, warum stielst du mir meine Zeit? - Schon gut, Invher hat mir erzählt, was du willst. Also lass hören!“ Ihre Worte klangen angestrengt und machten keinen Hehl aus der fehlenden Sympathie der Albernierin für den jungen Nachbarn. Sie hatte ihn und dessen Kumpane vom gestrigen Abend noch gut im Gedächtnis. Alle Futter für Haffax Schwerter. [Cuana]

Kurz schmeckte der Junge erneut saure Säfte in seinem Mund. Doch der Ritterin vor Scham vor die Füße zu kübeln war vermutlich eine sehr unkluge Sache. Der Mann war womöglich ihr Lehnherr, was die Sache noch unangenehmer machte und Gereons Unwohlsein noch verstärkte. Doch er schluckte seine Übelkeit hinunter, straffte die Schultern und sah ihr in die Augen: „Mein Name ist ...Gereon von Rickenbach. Ich bin hier, um mich für mein gestriges Benehmen... zu entschuldigen. Es ... es gibt nichts wat –äh- was es entschuldigen würde. Ich weiß, dass mer -äh- wir gemeinsam gegen den Reichverräter kämpfen müssen und .... kindische... Beleidigungen... fehl am Platze sind. Ich möchte mich... in aller Form bei Euch entschuldigen... Es steht euch aber natürlich auch zu ... zu meiner Schwertmutter zu gehen, ... und eine Bestrafung zu fordern... Meine Schwertmutter ist Baroness Fiona von Tandosch, ihr findet sie im Lager der Grafschaft Isenhag.“

Reumütig senkte der Junge den Kopf. Seiner Gesichtsfarbe nach zu urteilen kämpfte er mit der typischen Übelkeit des ungeübten Trinkers. Mit gesenktem Kopf kam sein krebsrotes Ohr mit dem verkrusteten Blut besonders gut zur Geltung, stellte Cuana befriedigend fest und musste zugeben, dass ihr die Situation gefiel. Es erfüllte sie mit Genugtuung, einen Nordmärker vor sich am Boden kriechen zu sehen. Der Kerl war zwar noch ein Junge, ein Hosenscheißer genauer gesagt, doch wollte sie deswegen nicht nachlässig mit diesem Pack sein. Einen Augenblick genoss sie daher die Überlegenheit, bevor sie die Hände aus dem Gürtel löste, einen bequemen Stand einnahm und in aller Ruhe aufzählte: „Lass mich mal rekapitulieren, du Wurm: du hast mein Gewand beschmutzt. Mir mit frechem Mundwerk geantwortet. Mich und meine Landsleute als *Schwachköpfe* bezeichnet – oja der Begriff hat sich mir eingebrannt. Du hast mir deine Faust angedroht. Dich mit Beschimpfungen, die ich hier vor meiner Knappin und dem Hohen Herrn Direach nicht wiedergeben

möchte, meiner Bestrafung entzogen.“ Die ersten fünf Finger waren abgezählt, sie fuhr daher an der anderen Hand fort. „Du hast dich gestern weder entschuldigt, obwohl ich es dir geraten habe. Noch hattest du die Größe, zuzugeben, dass du dich danebenbenimmst – Knappe. Im Gegenteil, du hast mir und meinem Freund die Schuld gegeben und dich aus allem herausgeredet. Erinnerst du dich?“

Die Ritterin Beornsfaire blickte auf ihre gespreizten Finger. Nur zwei davon, der kleine und der Ringfinger ihrer rechten Hand hatten noch keine Verwendung gefunden. Einen Moment lang schien es so, also ob die Beornsfaire diesen Zustand bedauerte. Dann blickte die Ritterin über ihre Hände hinweg auf Gereon hinab, den es immer mehr würgte. „Wehe, du kotzt mir vor die Füße, Bengel!“ Im anderen Augenblick beugte sie sich doch hinab zu dem Jungen und zog Gereon an eben jenem Ohr, das sie gestern schon in den Fingern gehalten hatte, auf die Beine. Dabei riss die frische Wunde auf. Sogleich blutete Gereons Lebenssaft auf ihre Finger. Aber das war Cuana ganz recht. Diesem ungehobelten Kerl musste es wehtun, ansonsten lernte der nichts dazu. „Liefere mir noch einen einzigen Grund, *Gereon von Rickenbach*, und ich lass mir mein Schwert bringen! --- Invher, dein Messer! Und du, halt ja still, wenn du nicht willst, dass ich dich aus Versehen in den Hals schneide.“ Sie konnte nicht umhin, dabei gemein zu grinsen.

Der Junge schaute reichlich irritiert drein. Sie wollte ihn doch nicht etwa .... entleiben? Wegen dieser Nichtigkeiten? Auch erinnerte er sich gänzlich anders an den Abend und ihre Aufzählung klang in seinen Ohren... verzerrt. Zwar konnte er sich nur noch in Bruchstücken an den Abend erinnern, wunderte sich aber, denn er war normalerweise nicht respektlos gegenüber Rittern und er war mit Sicherheit niemand, der nicht zu seinen Fehlern stand. Immerhin war er deswegen hier. Sie konnte doch unmöglich ernst meinen, was sich da andeutete?

Die blonde Schildmaid tat wie geheißen. Rasch hatte sie einen kleinen Dolch gezückt, ihn ihrer Ritterin gereicht. Falls Gereon in Invhers Gesicht sah, erkannte er darin Schrecken und Angst. Aber auch Gehorsam.

Von hinten drang die mahnende Stimme des Mannes, die Gereon wie die ersehnte Rettung vorkam: „Cuana, lass es sein!“

„Halt dich da raus, Ronwian. *Er* weiß warum, und *du* weißt, dass ich noch gnädig bin.“ entgegnete die Ritterin Beornsfaire dem alten Kämpen und ließ sich auch nicht davon beirren, dass ihr ehemaliger Schwertvater nun seinen Platz am Zelteingang aufgab und zügig zu ihnen ausschritt. Als würde sie so etwas jeden Tag mehrmals machen, setzte Cuana den Dolch ohne Zögern am Ohr des Jungen an und schnitt mit einer einzigen schnellen Bewegung dem Nordmärker Knappen das unnütze Läppchen, welches Gereon am Abend zuvor schon aus eigener Kraft ein Stückweit selbst vom Körper abgetrennt hatte, vollends ab.

Fast regungslos hatte Gereon die Amputation über sich ergehen lassen. Zum einen hatte er bis zum Ende an eine Einschüchterung geglaubt. Zum anderen war seine Reaktionsgeschwindigkeit immer noch vermindert. Sofort ergoss sich Blut auf seine Schulter. Der Schnitt brannte, als Luft an das verletzte Fleisch drang, von dem nun an einem Ohr Gereons ein kleines Stück fehlte. Die Übelkeit kam als neue Welle über ihn, aber gerade jetzt wollte er sich keine Blöße geben. Er biss die Zähne zusammen und stand blutend und still vor der Ritterin. Sein Blick schwankte zwischen Überraschung, Wut, Resignation und aufkeimendem Hass, als er Invhers Schwertmutter in die Augen sah. Er wartete. Kein Ton kam über seine Lippen, während unaufhörlich Blut an seinem Hals

abwärts auf sein Hemd floss.

Dunkle Begierde loderte in Cuanas Augen auf, die süße Befriedigung, die sättigende Genugtuung war erreicht. Zufrieden gab sie ihrer Knappin das Messer zurück. Dieser Kerl würde sich sein Leben lang noch an sie erinnern und hoffentlich etwas fürs Leben gelernt zu haben. Ihr gefiel der Gedanke, dass es eine Albernierin brauchte, um einen Nordmärker in die Schranken zu weisen.

Noch immer hielt sie den blutigen Fetzen Fleisch, der einst Gereons Ohrläppchen gewesen war, zwischen Daumen und Zeigefinger.

In der Zwischenzeit war Ronwian neben ihr aufgetaucht und schob sie sanft beiseite. Sie ließ ihn gewähren, denn sie war mit diesem Hosenscheißer und den Nordmärkern fertig. So verlor sich ihr Blick aus Gereons Augen.

„Ich denke, der verlorenen Ehre ist Genüge getan. Und deiner Bestrafung auch. Sag deiner Schwertmutter, die Ritterin Beornsfaire akzeptiert deine Entschuldigung.“ Sprach der Mann Gereon mit einer Stimme an, wie sie auch ein Großvater haben konnte, der seinen Enkeln eine Lebensweisheit mit auf den Weg gab. „Nicht wahr... Cuana?“ Sein harter Blick auf die Ritterin und etwas in seinem Tonfall ließ das Bild des freundlichen Alten im Nu zerplatzen. Zweifelsohne besaß er eine Autorität, die ihn ungefragt zum Richter machte und zu jemandem, dem man besser genauso wenig widersprechen sollte, wie der Ritterin. Auch wenn man die Ritterin selbst war.

Die stieß laut Luft aus, bevor sie gequält mit dem Kopf nickte und zu einer abgewandelten Floskel ansetzte, mit der bei Fehden im Allgemeinen die Übereinkunft besiegelt wurde: „Die Entschuldigung nehme ich in aller Form an. Ich sehe darüber hinaus von meinem Recht auf Bestrafung des jungen Wohlgeborenen durch Hochgeborenen Baroness von Tandosch ab.“ Dass sie das Ganze höchst ungern von sich gab machte allein deutlich, wie verbittert sie diese Worte aus sich herauspresste.

Der ältere Ritter jedoch zeigte sich zufrieden. „Ach ja!“ Er drehte sich noch einmal zu der Ritterin um. „Meine Liebe, du hast noch etwas, was ihm gehört. Würdest du bitte.“ ordnete der Mann die Herausgabe des blutigen Ohrläppchens an, welches die Ritterin noch immer wie eine Trophäe festhielt.

Nachdem auch dies zu seiner Zufriedenheit erledigt war und das kleine Stück Ohr in Gereons Hand lag, leicht, fast nicht spürbar, wandte der Albernier sich noch einmal an den Nordmärker Knappen und deutete dabei auf Invher. „Invher wird dein Ohr versorgen. Sie ist bewandert in Feldscherei – Das heißt, wenn du das möchtest.“

Wie aufs Stichwort zuckte die Knappin und stand wie angewurzelt stramm.

Der Junge starrte Invher an. Er hatte sich schon gefragt, wie meschugge jemand sein musste, der die zartbesaitete blonde Albernierin zur Knappin nahm. Nun ja, jetzt wusste er es. „Du kennst dich mit Wundversorgung aus?“ Das irritierte ihn doch sehr. Invher schien niemand zu sein, die den Anblick von Blut gut ertrug.

Augenblicke später saß Gereon auf einem alten Schemel vor irgendeinem Zelt, nur das seltsame Mädchen an seiner Seite, die gedankenversunken in aller Ruhe – oder konzentriert? – aus einer Tasche ein paar Utensilien kramte und sie auf einem leinenweißen Tuch ausbreitete, während der Schnitt am Ohr des Knappen blutete und blutete. Die Ritterin Beornsfaire und der alte Kempe beäugten das Gebaren aus der Entfernung bei einer Erfrischung und ließen die ‚Heulsuse‘ – wie Ira sie genannt hatte – an dem fremden Jungen zu Gange sein. Gereon aber hatte das dumpfe Gefühl, dass er die wachenden Blicke der Ritterin noch bis hierher spüren konnte.



Invher hatte sich einen Fetzen Stoff über die Knie gelegt, ein Fläschchen geöffnet, aus dem es nach starkem Alkohol roch und mit dessen Inhalt ein Tuch getränkt. „Das... äh... brennt jetzt wahrscheinlich ...ähm... ein bisschen.“

Sie schien mit diesen Dingen vertraut zu hantieren und bis auf das, dass sie wieder nur stotternd einen Satz sprechen konnte, ging sie sehr sicher mit diesen Dingen um. Vertraut und sicher war auch der Schmerz, der Gereons immer noch leicht betäubtes Bewusstsein flutete, als die Knappin das getränkte Tuch auf seine frische Wunde drückte, um es zu reinigen. „Bitte...halt still... das muss, ähm, ein bisschen drauf bleiben.“ Der Schnitt war nicht breiter als eine Goldmünze lang war, trotzdem war er deutlich zu spüren.

Dem Jungen ging es – anders als Invher vermutete – dabei nicht so sehr um das leichte Ziehen in seinem Ohr. Schmerzen hatte er schon immer gut einstecken können. Was vielleicht ein Grund war, warum mit eben solchen seiner wilden Art nie beizukommen gewesen war. Die Berührungen des Mädchens waren sein Problem! Deshalb drehte er sich so weit von ihr weg, dass niemand das Blut sehen konnte, das sich plötzlich ganz woanders sammelte. Ihre Hände waren sanft und zart und sie roch irgendwie frisch und ... weiblich. Sie war schon... irgendwie... anziehend... Aber was ihre verrückte Schwertmutter ihm abschneiden würde, wenn sie DIESES neuerliche Benehmen entdeckte, wollte er sich gar nicht ausmalen.

Einige Augenblicke hatte sie stumm mitgezählt und dabei ganz konzentriert auf die wild pulsierende Halsader des Jüngeren geblickt. Invher fand den Anblick irgendwie ...erbaulich. Sie wusste von Seiner Hochgeborenen Baron Seamus, dass ein kleiner Schnitt durch die auf und ab hüpfende Haut dort ausreichte, damit rhythmisch Blut herausspritzte. Bei jedem Herzschlag wieder und wieder. Wie auch an den anderen Stellen, wo dicke Adern flossen, zum Beispiel an den Beinen, in der Leiste. Und sie wusste auch, dass ein größerer Schnitt dazu führen konnte, dass jemand schnell verblutete. Es würde wie Einschlafen sein, hatte der Baron gesagt und irgendwie hatten sich diese Worte von ihm in Invhers Gedächtnis eingebrannt. Ein Schnitt ins Ohr blutete zwar auch, aber vor allem deshalb, wusste sie, weil dort das Fleisch weich und gut durchblutet war. Doch verbluten würde man bei dieser Verletzung nicht. Es sah nur einfach übel aus, weil alles den Hals herunterrann. Ihr Blick folgte dem kleinen Rinnsal zu Gereons Halsbeuge und seinem versifften Kragen. Dann nahm sie das Tuch vom Ohr und warf es in eine kleine erzene Schüssel, die sie ebenfalls aus der Tasche hervorgeholt hatte. Innen war die kleine Schüssel rußgeschwärzt. Den Fetzen würde sie später verbrennen.

Nachdem das Tuch fort war, hörte zumindest schon einmal der Schmerz auf.

„Ich... ähm... kann das nähen. Oder willst du es... naja... ausgebrannt haben? Also... Geht beides. Nur: Nähen tut nicht so weh.“ Invher schenkte Gereon ein zartes aufmunterndes Lächeln, während sie nach einer rundgebogenen kleinen Nadel und einer Spule mit feinem Garn griff, die auf dem weißen Tuch bereitlagen. Und nach einem Beißholz. Einen Moment lang war sie sich nicht sicher, am Ende bot sie es Gereon doch an. „Ähm, brauchst du --?“

Er nahm ihr das Hölzchen ab. Seine Zähne wollte er sich nämlich möglichst lange erhalten. Als seine Hände ihre Fingerspitzen berührten zuckte er kurz zurück und brummte sie an: „Mach halt wat schneller jeht!“ Obwohl er das sagte, wünschte sich ein Teil von ihm – und er spürte deutlich welcher – dass ihre sanften Berührungen nicht so bald enden würden.

Für jemanden, der so unsicher im Umgang mit seinen Mitmenschen war, hatte Invher eine erstaunlich ruhige Hand. Die Herrin Beornsfaire hatte schon oft ihre filigrane Stickkunst gelobt. Und

nichts Anderes war es nun, was sie am Ohr des Knappen tat. Sie setzte Stickstiche an die Ränder der Wunde und zog sie geschickt über Kreuz zusammen. Dabei berührten ihre zarten Hände Gereons Gesicht und Hals. Eine Notwendigkeit, an die sie sich erst beide gewöhnen mussten. Doch ohne ging es nicht. Sie musste diesem Jungen nahekommen, um gute Arbeit zu leisten, denn sie wollte die hohen Herrschaften nicht enttäuschen. Sie wünschte sich, Faolyn auch irgendwann einmal so nahe sein zu können und wusste im selben Moment, wie unsinnig ihr Verlangen nach dem jungen Niamrod war, hatte sich dessen Herz doch schon für die Draustainerin Ruada entschieden. Nur ganz still in sich drin, in einer Kammer tief unter all den guten Tugenden und Sittsamkeiten, wo es düster und gruselig war, wünschte die junge Cullairn sich leise und beschämt, dieser Krieg würde eine Wendung bringen.

Bei jedem Stich wünschte sich der tandoscher Knappe es möge der letzte sein. Denn die Nähe ihres Körpers und ihrer Brust konnte er schwerlich länger als nötig ertragen. Eine Ablenkung musste her: „Hat se disch schlimm bestraft? ... Nach der Sache mit den Pferdchern?“

„Hä was? – Au!“ Prompt riss er sie mit seiner Frage aus der Konzentration und sie stach sich in den Finger, den sie sogleich in den Mund nahm, um den Tropfen Blut abzusaugen, der aus ihrer Fingerkuppe schoss.

Gereon beobachtete das mit wachsender **Ernüchterung**. „Du darfst disch nit so schnell ablenke lasse.“ tadelte er sie, doch seine Stimme klang fast sanft. „Also... wat hatse dir jetan.. nachdem die Pferdche.. jesterbe sinn?“ Leise fuhr er fort: „Weiß sie, dass isch es war, der ihre Tierchen erlöst hat?“ Ihm graute ein wenig davor, was wäre, wenn die Ritterin das je herausfinden würde.

„Die Pferde - ach ja.“ Ihre Augen, die bisher müde aussahen, bekamen einen Ausdruck von Traurigkeit und Invher fiel in sich zusammen. Dabei glitten ihre Hände auf ihren Schoß, das spannte den Faden, bis sie es bemerkte und lockerließ. „Mir tut es so leid, was passiert ist. Es war einfach ...furchtbar. Und ich --!“ Ihr versagte die Stimme und für den Moment starrte Invher niedergeschlagen zu Boden.

Sie hob ihren Blick nur einen Augenblick später wieder auf, blickte kurz verstohlen zu den Herrschaften hinüber, bemerkte, dass sich ein weiterer Mann dazugesellt hatte, welcher sie und den Nordmärker nun ebenfalls beobachtete. Das straffte ihr die Schultern merklich. Gereon merkte, wie ein Wandel in ihr vorging und sie die Weinerlichkeit abstreifte, wie Rotz von der Nase. Sie fuhr eilig mit ihrer Arbeit an seinem Ohr fort.

„Wir hätten nichts tun können, sagt meine Schwertmutter. Sie zu erlösen war richtig. ...Und wir sollen dankbar sein, dass niemandem von uns etwas passiert ist, sagt sie. Äh, warum, naja,... ähm,... hm,... warum fragst du? Hast DU Ärger bekommen?“ Konzentriert setzte sie währenddessen die letzten Stiche und schnitt den Faden nach kurzem Verknoten ab.

Der Junge schüttelte den Kopf. „Ne, nur die übliche Predischt, dat es im Kriesch keine Ehre jibt und so.“ Als sie schließlich von ihm wegrückte und er ihrer angenehmen Nähe beraubt wurde, durchfuhr in eine neuerliche Welle der Übelkeit. „Latrine?“ presste er noch hervor ehe er sich die Hände vor den Mund schlug und in die Richtung ihrer ausgestreckten Hand rannte.

Mit deutlich gesünderer Gesichtsfarbe kehrte er nach kurzer Zeit zurück zu Invher, **die mittlerweile ihre Utensilien schon aufgeräumt hatte**.

„Dankschö übrijens...“ er deutete auf sein Ohr und leiser fügte er nach einigen Schlucken aus seinem Wasserschlauch an: „Weiss sie also nit, dat isch ihre Pferdcher jetötet hab?“

Invher schüttelte rasch mit dem Kopf.

Furchtsam blickte er zu der Ritterin Beornsfaire hinüber, als stünde zu befürchten, dass die Albernierin – würde sie es je erfahren – nachts an sein Bett käme, um sein anderes Ohr auch noch zu beschneiden. „Ist der andere...ist das dein Vater?“

„Jap.“ gab Invher kurz und knapp von sich und schnitt ein anderes Thema an, denn sie wollte nicht über ihren alten Herrn sprechen: „**Hör zu, du, ähm, musst das jetzt unbedingt ein paar Tage sauber halten! Damit es zusammenwachsen kann.** - Und ich... äh... muss mich jetzt wieder um den Sattel kümmern. Tut mir jedenfalls leid wegen deinem Ohr. ... Hm... Geh ihr jetzt bloß besser aus dem Weg! Sie mag euch Nordmärker nicht.“ beendete die Knappin daher das Gespräch, bevor sie Gereon zu den Erwachsenen begleitete.

„Ach, watte nit sachst.“ murmelte er, sah dann zu Invher hinüber und raunte ihr zu: „Wenn de willst, zeisch isch dir jern mal n paar Tricks mit den Pferdchern.... Zum Dank.“

Invher schenkte ihm daraufhin ein eher verkramptes Lächeln und nickte zwar dankend, doch überfiel ihn eine Ahnung, dass sie dieses Angebot wahrscheinlich nie annehmen würde.

Bei den drei Rittern angekommen blieb er stehen. Er wusste nicht recht, ob er einfach gehen konnte oder noch etwas sagen musste. Also räusperte er sich kurz: „Ähm, vielen Dank, dass Ihr Invher gestattet habt, mich zu versorgen... Sie ist sehr begabt... Es ist sicher jut, jemanden wie sie in seinem Tross zu habe.“ Immer noch unsicher, ob er einfach gehen konnte, blickte er die Ritterin an.

Das Gespräch der Ritter, die sich vor dem Zelt des Alten versammelt hatten, war bei der Ankunft der Knappen verstummt. Mittlerweile hatte sich ein weiterer Albernier dazugesellt. Er musste auch Ritter sein, denn er trug selbstbewusst einen Wappenrock, auf dessen rotem Wappen eine goldene Mauer zu sehen war. Über dem Wappen liegend ein Schwert – Zeichen dafür, dass er zur Leibgarde einer hohen Herrschaft, eines Vogts, Barons oder Grafen gehörte. Sein blondes Haar zierten Zöpfe. Er machte von allen Anwesenden den entspanntesten Eindruck und lächelte sogar, als Gereon das mit dem Tross erwähnte. **Selbstredend lief Invher rot an, als Gereon sie so lobte.**

Der Mann, der zweifelsohne Invhers Vater war, da eine gewisse Ähnlichkeit nicht von der Hand zu weisen war, rümpfte missmutig die Nase und trat an Gereon heran. Wenn alles an der Ritterin Beornsfaire nach Hass auf die Nordmarken stank, so hing Invhers Vater im gleichen Maße Verachtung für die eigene Tochter an, oder zumindest für das, was sie an Gereon getan hatte, wenngleich sein Blick, mit dem er Gereon beim Näherkommen überzog, auch deutlich machte, dass er die Nordmarken ebenfalls nicht mochte. „Für `nen Nordmärker reicht's allemal,“ grunzte er abfällig, nachdem er einen kurzen Blick auf Gereons vernähtes Ohr und dann einen auf Invher geworfen hatte. Er hatte sich sogleich aber wieder umgedreht, um der Sache keine weitere Bedeutung zu verleihen. „Bringst du ihr eigentlich auch etwas Nützliches bei, Cuana?“ spie er fast schon zornig aus. Wohl eher aus Zorn über sich selbst. Denn wer Rigan ni Cullairn kannte, wusste, dass er sich für seinen Fehler – die Tochter zur Pagenschaft an den perainegefalligen, sich der Heilkunst verschriebenen jungen, politisch unerfahrenen Baron von Ylvidoch zu geben – immer noch die Schelte gab.

Gereon tat es direkt ein wenig leid, das Mädchen in eine so unangenehme Situation zu bringen. Er hatte angenommen, sie habe ähnliche Probleme mit ihrem Vater wie er mit seinem und ihr mit dem Kompliment ein wenig helfen wollen. Jetzt aber hörte er neben sich Invher stöhnen und irgendetwas murmeln, als ihr Vater kein Lob, sondern nur Beschwerde übrig hatte. Er meinte, die Worte

„dämlicher Esel“ vernommen zu haben. Ihre Enttäuschung fraß sie jedoch ansonsten in sich hinein – wie wohl auch so vieles andere – denn ihr Gesichtsausdruck blieb nichtssagend teilnahmslos.

„Rigan, willst du, dass sie dem Bengel zeigt, was sie kann? – Invher, los, hol zwei Übungsschwerter!“ konterte die Ritterin Beornsfaire. Sie fühlte sich gezwungen, wieder einmal den Beweis erbringen zu müssen, dass sie eine gute Schwertmutter war.

Doch es war erneut der ältere Recke, der sich einmischte: „Schluss jetzt,“ gab dieser mit einem Ausdruck von väterlicher Strenge zu verstehen, dass er das Spektakel nicht unnötig in die Länge ziehen wollte. „Schick den Jungen heim, Mädchen, du hast ihn genug leiden lassen.“ sprach er zu der Ritterin, bevor er über den ausgestreckten Zeigefinger hinweg jeden der Anwesenden musterte. „Ihr solltet euch schämen. Es wird nicht noch mehr Nordmarken-Blut in meinem Lager vergossen. Und auch nicht in dem des Barons. Nirgendwo auf Nordhager Boden. Haben wir uns verstanden?“

Gereon schaute Invher nach und hustete abrupt, um nicht laut aufzulachen. Denn er war sich ziemlich sicher, es wäre kein nordmärkisches Blut gewesen, was geflossen wäre. Aber die Fehleinschätzung der verrückten Ohrenschlitzerin zeigte ihm nur erneut, wie geistesgestört diese Albernierin war.

Cuana kniff bissig die Augenbrauen zusammen, drückte aber ein „Na schön. Hau ab, du Lümmel.“ aus sich heraus, während sie den Jungen mit hartem Blick abstrafte.

Der blonde Ritter mit den Zöpfen lachte amüsiert auf, wohl aber weniger über die Worte des Älteren, sondern eher darüber, dass Invher tatsächlich sofort davongespurtet war, dann aber verwirrt innehielt, als der alte Ritter den Befehl widerrief, den ihr die Herrin gegeben hatte, und sie nun ein paar Schritt von Gereon stand und dümmlich wie ein Frosch unter den Beinen des Storchs zwischen den Rittern und dem Knappen hin und her blickte.

„Und ihr, Crannan...“ Der Alte beließ es bei einer Andeutung. Vielleicht, weil ihm nichts Greifbares auf die Schnelle einfiel, wie er den Leibritter des Barons von Nordhag verweisen sollte. Also winkte er ihm nur ein paar Mal mit dem drohenden Zeigefinger zu.

Der Angesprochene klopfte daraufhin seiner Schwägerin, der Dame Beornsfaire, auf die Schultern, nickte dann Invhers Vater zu und zu guter Letzt dem alten Direach und verabschiedete sich schmunzelnd. Nach wenigen Schritten dreht er sich zu Gereon um und winkte ihm freundlich zu: „Los Bursche, komm!“

Gereon trottete wie geheißen hinter dem Ritter her, froh aus dem Lager der Bekloppten zu entkommen. Dann wandte er sich mit geradem Rücken an den Mann: „Ich find allein zurück, Ihr müsst mich nicht begleiten.“ Er bemühte sich um einen ausgeglichenen und demütigen Ton, denn für diesen Tag hatte er genug von Ärger mit den Nachbarn.

„Oh, das werde ich nur bis zu den ersten eurer Zelte tun. Danach bist du mich los, Junge.“ entgegnete der Ritter ihm, während sie zusammen das albernische Lager durchquerten. „Es erscheint mir allerdings ratsam, wenn ich dich ein Stück begleite. Nicht, dass du noch einmal unter ein Messer gerätst. Du hast die Herrin Cuana ganz schön geärgert.“ Wieder schmunzelte er. „Hast Glück gehabt, dass der alte Herr Ronwian anwesend war. Naja. Hoffentlich hast du etwas gelernt. Das hast du doch, oder?“ wollte der Ritter von Gereon wissen, während er mit dem Knappen plauderte, als sei es das Normalste der Welt.

Der Knappe runzelte die Stirn. Was hatte er gelernt? Bier war Gift aus den Niederhöhlen und aus Albernien kamen nicht nur nette Menschen, sondern auch Verrückte – was er dem Ritter an seiner

Seite sicher nicht auf die Nase binden würde, wer wusste schon, zu welcher der beiden Gruppen der gehörte.

„Ähm. Jedenfalls werd isch nitmer trinke. Isch mein - scho natürlich Wasser un su, aver keen Bier mer!“ Er seufzte und nuscelte mehr zu sich selbst: „unn nit alle Albernier sinn so nett wie meine Jroß!“

"Du kennst also noch andere Albernierinnen außer die Herrin Cuana und ihre Knappin?" Es war mehr eine anerkennende Feststellung denn eine Frage und so wie sie formuliert war und wie der Ritter dabei grinste, schien ihn diese Tatsache nicht wirklich großartig zu überraschen. "Du bist ein Draufgänger, wie?" lachte er.

Verkniffen schaute der Junge zu Crannan herüber. „Jo, isch .. hab da Vewandschaf ... Meine Jroßmutter... kam von da...“ Leiser fügte er an: „Die hat och immer jesacht, dat isch n Dropjänger bin.“

„Na, `s muss was dran sein, wenn die das auch schon sagt. Soso, ein Nordmärker, der albernische Wurzeln hat.“ So wie der Mann das sagte, klang das weder überheblich, noch argwöhnisch. Viel eher interessiert. Von Interesse rührte auch die anschließende Frage – obwohl es nicht selten war, dass sich die Blutlinie beider Provinzen mischten: „Welchem Haus entstammt deine Großmutter denn? Einem der größeren Häuser?“

"Äh... einem der ... mittleren Häuser." Das Thema schien dem Jungen nicht sonderlich zu behagen. „Weißt du nicht, wie es heißt?“

"Natürlich. Ähm. Se stammt von nem Seitenzweig.... der Bennain... Aver nem WEIT entfernten Zweig!... Sie war die Urenkelin von eurer Fürstin Skanjer." Gereon war nicht sehr zufrieden mit dem Verlauf des Gesprächs. Nachher käme diese unschöne Geschichte seinem Großcousin, dem Baron von Hohelucht, zu Ohren und gelangte so bis zu seinem Vater.

An dieser Stelle war der Ritter stehengeblieben. Einer Regung in seinem Gesicht nach zu urteilen überlegte er einen kurzen Moment, wog einige Dinge ab und musterte den jungen Nordmärker erneut. Nachdem er zu dem Ergebnis kam, dass er den Jungen für zu wenig verschlagen hielt, um eine solche Lüge aufzutischen, und das Stammeln eher der Vertuschung dienen sollte, als der Prahlerei, brach er in Lachen aus. „Und dann lässt du dir von der Frau meines Bruders das Ohr abschneiden?“ Mit einer Hand fasste er Gereons Schulter und hielt ihn mit dem ausgestreckten Schwertarm fest. Nicht sehr stark, aber spürbar. Seinen ersten Worten konnte Gereon eine Art von Respekt entnehmen. „Na, du hast Schneid, Bursche! – Wenn das stimmt, dann ist das eine hübsche Geschichte für abends am Feuer. Ein kleiner Drachenkopf, dem eine Beornsfaire ans Leder geht. Nein so was.“ Er freute sich. Schüttelte dann jedoch den Kopf. „Junge, ich mag meine Schwägerin wirklich sehr, und ich kenne ihre Loyalität den Bennains gegenüber. Es wäre daher besser, wenn wir dein so schön vernähtes nicht mehr vorhandenes Ohrläppchen und die Tatsachen, die zu eurer beidem Zerwürfnis führten, daher lieber unter den Tisch fallen lassen und du deiner Wege gehst. Ich meine es gut mit dir, Junge. Du hast irgendwas an dir, was ich mag. Ich möchte aber auch nicht, dass man über ein Familienmitglied tratscht. Das verstehst du sicher."

Ein Hauch von Zorn wischte über die Züge des Jungen: "Natürlich stimmt dat. Gläuvt ihr etwa, sowat würd isch mir freiwillisch ausdenke? Und- Isch bin keen Drachenkopp, weder n kleener noch sonst eener. Isch bin ne Adlerkralle aus den Nordmarken. Und isch brauch nit mein albernische Blut bemühe, nur um misch vor ner Entschuldijung zu drücke!" Störrisch reckte er dem Ritter sein Kinn

entgegen. "Un erst räscht, kann isch dropp verzichte irjendeene Jeschichte an irjendenem Lajerfeuer zu wärn, also keene Angst. ISCH jedenfalls wärd nit der Grund sinn, warum man eure Familie tratscht." Dann schaute Gereon schnell zu seinen Füßen. Er hatte sich doch zurückhalten wollen. Keinen Ärger mehr machen. Davon hatte er schon genug an der Backe.

"Äh, isch mäin, isch wär eusch ooch sehr.. ähm..verbunden, wenn dat nit breitjetreten wöörd." schob er daher nach einem kurzen Zögern nach.

Des Ritters strafender Blick sank Gereons Schultern nach zu Boden. Einen Augenblick beherrschten die Geräusche des Lagers das Gespräch, bevor Sidhric ui Crannan wieder das Wort an sich riss. „Junge, du wirst noch viel lernen müssen. Es gibt Momente, in denen man die Klappe aufreißen kann, und welche, in denen man sich als junger Edelmann, und schon gleich zweimal als Knappe!, zurückhalten sollte. Sonst gerätst du immer wieder in Situationen, die dich vielleicht mal mehr kosten als so ein dummes Ohrläppchen.“ Der Ritter deutete auf die Stelle, wo eben jenes nun fehlte. Er strahlte Gleichmut aus und seinen Worten fehlte es bewusst an Schärfe. Sidhric wusste nun aber zu gut aus einer Ahnung heraus, wie es zu den Beleidigungen gekommen war und konnte auf der einen Seite Cuana verstehen, dennoch auch diesen Jungen – von dem er hoffte, dass er sich vielleicht nett gemeinte Worte eher zu Herzen nahm als Worte strengen Tadels. Denn genau damit schien der kleine Bennainspross so seine Probleme zu haben. Sidhric stellte dabei erleichtert fest, dass das aber nicht seine Probleme waren, sondern die von dessen nordmärker Schwertvaters. Sollte der sich drum kümmern, dem Jungen Respekt und Weisheit einzubläuen.

„Los, bringen wir dich zu den Deinigen zurück.“ sagte er mit einem Schmunzeln und setzte ihren Weg fort.

Gereon trottete still neben dem Ritter her und fragte sich, wie die Verrückte einen so freundlichen Verwandten haben konnte. Erst als sie die letzten albernischen Zelt passiert hatten, drehte er sich erneut zu Sidhric um, leicht verlegen, da er wusste, dass der fremde Mann mit seinem Tadel den Nagel auf den Kopf getroffen hatte: "Ähm, vielen Dank für die Begleitung?" Mehr fragend blickte er den Albernier an. Er hoffte, der war nun nicht auf die Idee gekommen ihn WIRKLICH GANZ bis zu den Tandoschern zu eskortieren. Darauf konnte er an diesem vermaledeiten Tag wirklich verzichten. Irgendeine Macht schien Gereon an diesem Morgen doch noch hold zu sein, denn fremde Ritter entließ den Knappen ereignislos, kaum, dass sie am Rand des albernischen Lagers angekommen waren. Als Gereon sich zwischen den ersten nordmärker Zelten noch einmal umsah, war der Mann schon verschwunden.

\*

Am Abend einer der nächsten Tage stand Gereon etwas unschlüssig am Rand des Lazarett. Er war erst vor einigen Tagen schon von seiner Schwertmutter hierhergeschickt worden, weil seine Hände voller Holzspäne gewesen waren. Doch da war zumindest die Situation nicht seine Schuld gewesen. Jetzt würde man ihn sicher fragen, was mit seinem Ohr passiert war und ... wie sollte er das erklären? Doch das Pochen in seinem Ohr hatte nach Invhers Versorgung nur kurzfristig aufgehört und jetzt war die Wunde entlang der Naht erneut feuerrot, es brannte und die Übelkeit, die sich anfänglich gelegt hatte, beherrschte erneut seine Innereien.

Blass, mit einer ins gelbliche gehenden Gesichtsfarbe erkannte er den Heiler, der aus einem der Zelte trat. Der musterte ihn und erkannte auf den ersten Blick die beginnende Entzündung am Ohr des Knaben, welches ihm merklich verstümmelt herrlich rot entgegen leuchtete. Es war zwar



augenscheinlich genäht, aber entweder nicht gut, oder die Naht war nicht saubergehalten worden, ehe sie zusammenwachsen konnte.

Der Heiler, ein Mann mit langem Pferdezoopf, schüttelte nur ungläubig den Kopf, als er Gereon auf einen Schemel platzierte. „Junge, wie hast du das denn geschafft? Wir sind noch nicht einmal im Feindesland, und Du bist schon zum zweiten Mal in meinem Zelt?“

Sorgsam richtete er ein scharfes Messer, eine Pinzette sowie Nadel und Faden her. „Das Fleisch scheint versorgt worden, aber nun doch entzündet zu sein. Bist du mit der Naht nicht reinlich umgegangen?“ fragte er währenddessen und fuhr fort, noch ohne eine Antwort. Vielleicht erwartete er auch keine. „Ich schneide die Stelle großzügig auf und reinige sie. Das kann ich Dir aber versichern: wird schmerzhafter als die Holzspäne neulich.“ Er reichte ihm ein Stück Leder, gezeichnet von den Bissspuren vormaliger Patienten. „Brauchst du das?“

Der nahm ohne Widerrede das Leder und klemmte es zwischen seine Zähne. Das zweite Mal in einem Götterlauf, dass ihm jemand etwas zwischen die Beißer schob, während er an sich herumschnibbeln ließ. Doch einerseits legte er Wert darauf, seine bislang halbwegs gesunden Zähne noch eine Weile zu erhalten, andererseits konnte er keine unangenehmen Fragen beantworten, wenn er etwas im Mund hatte. Er war wirklich nicht sorgsam mit seiner Wunde umgegangen, hatte sich bei den Schwertübungen über den Boden gewälzt, geschwitzt wie ein Tier, war einmal sogar in Pferdedung gelandet. Und er hatte nicht auf die Naht an seinem Ohr geachtet, weil er sich von ihr nicht beeindrucken oder einschränken und schon gar nicht klein kriegen lassen wollte.

Als Gereon so weit war, schnitt der Aconit Egtor von Vinsalt mit einem sauberen und raschen Schnitt tief in das entzündete Fleisch. Wellen aus Schmerz durchfuhren den Knappen. Schnell tupfte der Heiler den herausquellenden Eiter auf und suchte dann nach dem Entzündungsherd. Dafür bohrte er mit der Pinzette im empfindlichen Fleisch herum, bis er dachte, alles entfernt zu haben, was eine Wunde verunreinigen und zum Pochen bringen konnte. Erneut reinigte er die offene Wunde mit Alkohol – noch einmal verlangte es von dem Jungen alles an Selbstbeherrschung ab – und legte dann mit sicheren Händen einen sauberen Verband an.

„So. Fertig. Und lasst euch hier nicht mehr blicken. Zweimal reicht. Gebt künftig mehr acht auf euch, oder ihr werdet den Feldzug nicht überleben, mein Junge.“

Hunger, Durst und der Schmerz hatten in dem Jungen erneut Übelkeit hervorgerufen. Er bemühte sich, kaum auf die Worte des Heilers achtend, diesem nicht seine Magensäfte vor die Füße zu spucken. Also presste Gereon die Lippen so fest aufeinander wie er konnte, nickte und machte sich rasch von dannen, ehe ihm doch noch Fragen gestellt würden, die er nicht beantworten wollte.

## Innere Dämonen

Er war nicht grüblerisch, haderte nicht mit gefällten Entscheidungen und nahm die Gelegenheiten wie sie sich ihm boten. Dennoch hatte Basin von Richtwald bis zu ihrer Ankunft in Gallys gebraucht um sich seiner neuen Verantwortung zur Gänze stellen können. Durch seine Ausbildung zum Ritter und auch durch die Traditionen seiner Familie bestand nie ein Zweifel daran, dass er dem herzoglichen Aufruf zu den Waffen folgen würde. Doch unterschied sich die Realität sehr von den ruhmreichen Geschichten und Heldentaten. Dreck, Gestank und Lärm waren ihre steten Begleiter. Wie er die Ruhe seiner Heimat misste. Bisher waren Richtwald, Schnakensee und Vairningen für ihn Orte fern des Geschehens, Orte die er nach dieser Erfahrung viel mehr zu schätzen wusste.

Erst jetzt führte ihn seine Neugier weiter im Lager herum, auch vorbei an dem eigenartigen Zelt von Ehrwürden Hane. Da er dabei jedoch auch die kleine Maire gesehen hatte, führte ihn sein Weg letztlich auch bei den Firnholzern vorbei.

Ihm kam die Ritterin Binsböckel entgegen. Diese grüßte reserviert und einer gewissen Hochnäsigkeit geschuldet nur kurz, marschierte dann mit raschen Schritten ihres Weges. Basin hatte mit ihr bislang nicht viel zu tun gehabt, aber dass ihr der Dienst unter Nordmark zu Kopf gestiegen war, konnte jeder ihr ansehen. Sie bekleidete ihren Posten als Persevantin genauso lange wie seine Freundin, die Reussensteinerin, doch anders als Linara von Binsböckel war die hingegen erfreulich auf dem Boden der – momentan recht dreckigen – Tatsachen geblieben.

Er fand die Mittdreißigerin im Schatten ihres Zelts auf dem mittlerweile niedergetretenen Grasboden im Schneidersitz sitzend, barfußig, nur mit einer einfachen Hose und einem schmucklosen Hemd bekleidet, das blonde Haar wie gewöhnlich im Nacken gebunden. Vor ihr lag im Gras eine Rolle, auf der Wappen aufgemalt waren. Daneben stand ein Krug mit zwei Bechern, nach einem davon griff Loriann wie in Gedanken. Auf ihrem Schoß hielt sie außerdem ein Notizbuch, in dem ein Kohlestift verhinderte, dass es zufiel. Alles sah danach aus, dass sie lernte.

Ihr Gesicht lächelte erfreut, als sie den jungen Richtwalder Ritter auf sich zukommen sah. „Schau an, der Baronet von Vairningen!“ witzelte sie. Noch bevor Basin bei ihr angekommen war, war sie aufgestanden, um den jüngeren sogleich mit offenen Armen zu begrüßen. „Komm her, lass dich drücken und dir gratulieren! Na los, hier dürfen wir das.“

Etwas von der Herzlichkeit überrascht brauchte Basin einen Moment, erst dann erwiderte er die Umarmung und bedankte sich. Das alles war noch irgendwie ungewohnt und fremd, doch er freute sich darüber mit jemanden zu reden mit dem er weder Verwandt war noch durch die Lehensfolge in unmittelbarer Beziehung stand. „Störe ich dich bei deinen Studien oder ist der gemeinsame Exkurs mit der Hohen Dame von Binsböckel bereits beendet?“ Unschwer war dabei heraus zu hören, dass er die zweite Möglichkeit selbst eher aus Belustigung erwähnte. Dieses eitle Getue lag ihm weder noch konnte er es ernstlich nachvollziehen. Wobei er bereitwillig zugeben würde froh über sein eigenes Amt zu sein, immerhin hatte er das Vergnügen die herzoglichen Jagdreviere regelmäßig zu be- und auf ihre Eignung zu untersuchen.

"Linara? Ja, wir haben gerade mal wieder ein wenig zusammen *gelernt*. Aber ich bin ehrlich, du bist mir eine willkommene Abwechslung! Mir raucht nämlich der Kopf. Weißt du, was das für eine Arbeit ist? Ich sollte ja, hm, nein muss die alle im Kopf haben!" Sie deutete seufzend auf die Rolle im Gras.

"Hast du ne Ahnung, wie viele das sind? Trägt ja - tschuldigung, Basin, nicht persönlich nehmen! - jeder frischgebackene Deppenritter sein eigenes! Da kommst du dann nur noch mit Merksätzen weiter, sonst hast du keine Chance. Hab mich wirklich schon oft gefragt, ob denn niemand mehr das Wappen seines Dienstherrn trägt." Trotz ihrer Beschwerde wirkte Loriann dennoch nicht verbittert. Im Gegenteil. Sie schien ihre Aufgabe ernst zu nehmen und Spaß daran zu haben. Zumindest soweit es sichtbar war.

Loriann lud Basin ein, sich zu ihr ins Gras zu setzen, hielt dann kurz inne, als ihr auffiel, dass der junge Mann ja jetzt so etwas wie ein Baronet war. "Hm, oder möchtest du...? Soll ich einen Stuhl für dich...? Herrje, ich geb zu, das ist wirklich noch ungewohnt. Baronessengemahl bist du jetzt - Oh Mann!" lachte sie, während sie sich doch etwas beschämt am Kopf kratzte und seine Antwort abwartete.

Dadurch dass sich Basin einfach in den Schneidersitz auf das Gras sinken ließ beendete er die Frage der Etikette recht schnell und einfach. Doch konnte er sich ein schelmisches Lächeln nicht verkneifen als er im verschwörerischen Ton antwortete: „Verrat es keinem, aber das sind alles auch nur Menschen – von denen sich zugegeben manche für zu wichtig halten.“

Loriann verschwand kurz in ihrem Zelt, um mit einem frischen Becher wieder zukommen.

Nach einem kurzen Blick auf die Aufzeichnungen lehnte er sich jedoch ein wenig zurück und ließ seinen Blick einigen kleinen Wolken folgen. „Weißt du, ich mag die Heraldik. Nicht wegen ihren verborgenen Botschaften, verschachtelt in den Tiefen der Wappendeutung. Nein, einfach der Anblick eines Rittersaals mit all den stolzen Wappen und der mit ihnen verbundenen Verheißung von Ruhm und Heldentaten. Würdest du deine eigenen Heldentaten auf das Schild anderer schreiben wollen? Ich trage das Wappen das mein Haus seit Anbeginn getragen hat und dennoch verbinden es vermutlich die meisten Leute mit unseren Beizvögeln.“ Unbeschwert lachte er dabei auf. Der Ruf seines Hauses war ihm wichtig und außerdem verfügten ihre Jagdvögel über eine ausgezeichnete Gesundheit und Ausbildung.

"Hm, vielleicht mag es zwischen jetzt und früher einen Unterschied geben. Zum Beispiel war für mich damals klar, dass ich unter dem Wappen der Varaldyns reite, als ich mit meinem Schwiegervater auszog gegen die Orks, denn ich hatte mich ja in seinen Dienst gestellt.“ Eine schöne Erinnerung an Aelbron ui Varaldyn, den Ritter zu Waldersbach, streifte sie. Ihren Schwiegervater hatte sie sehr gemocht und der Gedanke an Gut Waldersbach, wo sie sich sehr wohlfühlt hatte damals, ließ sie gedankenverloren lächeln, ehe sie wieder aufsaß. "Aber naja, ich habe eingehiratet, den Hausnamen meines Mannes angenommen. Außerdem bin ich ja nicht von ritterlichem Stand." Das brachte sie dann auch zurück zu einer anderen Sache. Vorher schenkte sie etwas in die Becher und reichte Basin seinen.

"Hier, euer...ähm, nur aus Neugier: wie willst du eigentlich angesprochen werden, so als Baronessengemahl und Mann einer zukünftigen Landesherrin?" Ein Schmunzeln.

"Ich glaube ich berufe mich doch lieber auf meine eigenen Pflichten und nenne mich nicht Baronessengemahl, falls es einen derartigen Titel überhaupt gibt. Um ehrlich zu sein, es klingt als hätte man nichts Eigenes.“

"Ja, du hast wirklich recht." lachte sie und strich sich ein verirrtes Haar hinter das Ohr. "Wo werdet ihr beiden Hübschen denn eigentlich bis dahin leben? Auf Gut Richtwald oder in Vairningen?"

Bevor Basin antwortete nahm er erst einmal einen kleinen Schluck. „Vea ist bereits jetzt weit über

ihre eigentlichen Pflichten in die Geschicke Vairningens eingespannt und zusätzlich bringt sie sich leidenschaftlich gern ins Geschäft des baronlichen Handelskontors ein. Zusammen mit meinen Verpflichtungen am Herzogenhof wird es darauf hinauslaufen, dass ich selten auf dem Richtwald anzutreffen sein werde. Für meinen geschätzten Herrn Vater bedeutet dies vermutlich doch wieder das Gut zu verwalten.“ Nachdem er seinen Becher auf dem Gras sicher abgestellt hatte, lehnte er sich erneut zurück. Seine moosgrünen Augen wanderten kurz über die Leute in ihrer Umgebung, wie sie mit Karten und Würfeln um ihre Dienste spielten, Waffen und Rüstungen reinigten oder anderen Tätigkeiten nachgingen. „Nur wenig können wir mit Sicherheit sagen, doch zu diesen gehört das Wissen darum, vor Travia und Prais vereint zu sein und dass wir etwas mehr als einen halben Mond hatten, in denen wir dies – fast – unbeschwert genießen konnten. Alles Weitere muss wohl jeder für sich selbst und mit den Göttern ausmachen.“

Loriann machte es sich nun ebenfalls bequem und lehnte den Hinterkopf gegen die Zeltplane, schloss einen Moment die Augen und versuchte, Basins Gottvertrauen nachzuempfinden, und seine erfrischende Naivität. Sie fand es schön, wie viel Zuversicht der junge Ritter besaß. Auf der einen Seite verstand sie Basins Wunsch, so kurz vor dem Feldzug zu heiraten, um mit der Ehe etwas Bleibendes zu schaffen, für das es sich wahrlich zu kämpfen - zu überleben! - lohnte. Auf der anderen Seite konnte sie den Egoismus nicht verstehen, der einem voreiligen Traviabund zugrunde lag, wie ihn bestimmt viele von den Streitern hier noch geschlossen haben musste - Liebe hin, Gottvertrauen her. Hatte Basin sich denn auch Gedanken gemacht, was aus Veä werden würde, wenn er fiel? Hatte er daran gedacht, dass sie ihr Leben weiterleben musste und selbiges dann als junge Frau, die jedoch nicht mehr wirklich 'frei' war, gedanklich wie auch physisch, und die selbst bei einer neuen Heirat doch immer eine junge glücklose Witwe bleiben würde, der der Makel anhaftete, den Mann früh verloren zu haben - vielleicht sogar kinderlos. Das Schicksal der kinderlosen Witwe war Loriann selbst zwar erspart geblieben, aber das erdrückende, ohnmächtige Gefühl, jung den Mann zu verlieren, kannte sie selbst sehr gut. Und es überwältigte sie just in diesen Augenblicken, als der Gedanke an Basins frisch Angebraute alles wieder hervorholte, was sie mühsam in sich eingesperrt hatte. Ihr Herz wurde klamm, ihr Atem schneller, und so schloss sie für den Moment die Augen. Sie musste sich wieder in den Griff bekommen. Auch wenn es wehtat, weil der Gedanke an Ellerdan und Maire und an das, was nicht mehr sein konnte, eine neue Präsenz bekam. Pferdewiehern brachte sie zurück ins Zeltlager und zurück zu Basin, der derweil ebenfalls ein wenig seinen Gedanken nachging.

Doch anders als Loriann annahm, vertraute er nicht auf Wohl und Wehe den Göttern. Natürlich vertraute er auf deren Wohlwollen, doch unterlag er nicht der irrigen Annahme, dass sie einem Schild gleich alles Übel von den Menschen abwandten. Wie sollte er dies auch unter dem ganzen hier versammelten Kriegsvolk tun? Keiner von ihnen wäre wer er ist, und hätte sich hier sammeln müssen. Er nahm sein Leben in die eigenen Hände und legte es zugleich in die der Männer und Frauen die links und rechts von ihm im Kampf fochten, ebenso wie sie es taten. Vielmehr ging er davon aus dass die Götter sie formten, ihnen Prüfungen auferlegten an denen sie stärken, aber auch zerbrechen konnten.

"Oh, Basin, tut mir leid. Ich war ganz in Gedanken," erklärte Loriann die Pause und versuchte ein Schmunzeln, welches ihr aber nicht so ganz gelang, wie er ihr ansehen konnte. Er erkannte den Ausdruck von Qual in ihrem Gesicht. "Ich wäre sehr gerne Gast auf eurer Bundfeier gewesen, wenn

die Dinge anders gestanden hätten. Hm. Schlecht zu sagen 'Beim nächsten Mal dann', nicht wahr?" Auch ihrem Witz fehlte es etwas an Heiterkeit. Trotzdem ließ sie von dem Thema nicht ab. Wie um sich selbst zu kasteien, wollte sie wissen, wie die Feierlichkeiten waren und was sie verpasst hatte, während die Schneeschmelze das Reussensteiner Lehen unter Gerölllawinen begrub und Loriann wahrlich neben der bevorstehenden Abreise in den Osten andere Sorgen hatte, als zu einer Hochzeit zu reisen, wenn zur selben Zeit um sie herum die Ihrigen mit Schutt und Abraum kämpften.

Beflissentlich übergang er den gequälten Ausdruck auf ihrem Gesicht, er wollte ihr keinen Kummer bereiten und würde es dennoch tun müssen, wenn er sie fragen würde wieso die kleine Maire hier im Heerlager weilte. „Nun nachdem die Braut auf den Termin derart vehement bestand, wer bin ich schon um ihr dies auszuschlagen?“ Fragte er lachend, wobei er selbst einen späteren Zeitpunkt vorgezogen hätte.

Ausführlich berichtete er was sich alles an diesem besonderen Praioslauf zugetragen hatte. Von der Trauung durch den Praios-Geweihten der Burg und den beiden Vorstehern des städtischen Travia-Tempels. Erzählte vom anschließenden Fest und einigen der Gäste die sich trotz des gewählten Zeitpunkts auf der Vairnburg versammelt hatten. Vom Festmahl das sowohl auf der Burg, als auch in der Stadt Vairningen veranstaltet wurde und zeigte, wenn auch unbewusst, das es sich eindeutig um keinen politisch forcierten Traviabund handelte. Er erzählte und beantwortete Fragen bis er schließlich, nach einer Pause, sich endlich überwand und die Frage stellte, wegen der er überhaupt ins Lager gekommen war. „Doch genug von mir, wie erging es dir und Maire. Hast du selbst wieder Pläne für eine Heirat, und wie schreitet Maires magische Ausbildung voran?“

„Ich, heiraten?“ Ein entsprechender Ausdruck in ihrem Gesicht sagte ihm, dass sie diese Frage weder erwartet hatte, noch, dass sie gefasst war auf das eigene Entsetzen, welches diese in ihr Gesicht warf. Sie war schlagartig bleich geworden. Als würde ihre Antwort eine Rechtfertigung sein, schüttelte Loriann erschrocken den Kopf. „Nein. Nein, bei allen Zwölfen! Ich habe nicht vor, noch einmal zu heiraten! Aber ich freue mich für jeden, den ich kenne, der es tut. Das reicht mir.“

Beim besten Willen konnte Basin sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, zugleich wusste er nicht, ob diese Reaktion für den armen Roric gut oder schlecht war.

"Herrje Basin, ehrlich, ich weiß, Ellerdan hätte nichts dagegen, wenn ich mich wieder binde – Aber nein, ich möchte es nicht. Ich hab das schon einmal durchgemacht, das Freuen, das Lieben, das Bangen... und das mit dem Sterben. .... Aber in einem Punkt hast du recht, mein Freund:" An dieser Stelle lächelte sie milde und beugte sich vor, um ihn mit ihrer Hand zu berühren. „Wenn man sich liebt, dann spielt Zeit keine Rolle. Dann ist immer der richtige Zeitpunkt! Wenn Veä die Gewissheit wollte, dass ihr in Travias Paradies einst als Ehepaar vereint seid und sie deswegen darauf bestand, dich in dieser ungewissen Zeit zu ehelichen, dann mag es richtig gewesen sein, weil es ihr innerster Wunsch war.“ Ein bisschen kam sie sich mit ihren Worten wie ein Priester vor, aber sie fühlte sich wesentlich wohler damit, Lebensweisheiten weiterzugeben, als von Basin auf eigene Gedanken an Hochzeit angesprochen zu werden.

Die Junkerin vom Reussenstein nahm ihre Hand zurück und trank einen Schluck. „Ihr habt zum Glück Eltern, die hinter eurer Entscheidung stehen. Das ist viel Wert. Glaub mir, ich weiß von was ich spreche.“

Kurz nickte er zustimmend bei diesen Worten. Wohl wissend das sich seine Eltern über seine Pläne kaum beschweren konnten und Veä ihre Mutter mit viel List und Wortgewalt förmlich

niedergeritten hatte.

Dann sah sie einen Augenblick in die Ferne. „Maire wird uns in den Osten begleiten,“ kam es eilig über ihre Lippen, aber Basin, der sich zuschreiben konnte, Loriann nun doch schon ein wenig zu kennen und der darüber hinaus eine gute Menschenkenntnis besaß, merkte, wie sich bei diesem Thema ein noch viel größerer Schatten über die Kriegerin legte, als bei der Frage nach erneuten Heiratsbekundungen. Sie verweilte einen Moment lang mit geschlossenen Augen und atmete tief ein und aus, ehe sie wieder das Wort ergriff, beherrscht, aber immer noch von einem inneren Schmerz gebeutelt, den man ihr wahrlich ansah. „Die Magistra hat entschieden, dass es für ihre ‚Schülerin‘ keine bessere Gelegenheit gibt, Magica combattiva – oder wie das heißt – zu studieren, als auf einem.... Schlachtfeld.“ spie sie die Wahrheit aus. Loriann wandte den Blick Basin zu und sah ihn mit einer Mischung aus Wut und Trauer an. Ihre Mundwinkel zuckten, als würde ihr das zynische Lächeln nicht gelingen wollen. „Was soll ich da sagen, Basin? Ich bin in dem Falle ja ‚nur‘ die Mutter. Außerdem ist es schon entschieden. Und meine Wünsche sind in dieser Sache irrelevant. – Das zu deiner Frage, wie Maires Ausbildung voranschreitet. Noch Fragen?“

Ein wenig tat es ihm leid Loriann auf dieses offensichtlich sehr sensible Thema angesprochen zu haben, doch schien es ihm auch wichtig das sie sich darüber aussprechen konnte. „Nicht wirklich, diese Form der Ausbildung ist auch für mich ein Buch mit sieben Siegeln, doch Angesicht meiner eigenen Ausbildung - ich nehme an es wird bei dir kaum anders gewesen sein - kann ich dem wenig entgegengesetzten. Natürlich vermögen wir es, die Grundlagen innerhalb schützender Mauern zu erlernen, was es wert ist, erfahren wir jedoch erst, wenn wir gezwungen sind unser Können unter Beweis zu stellen. Ich weiß, dass meine Worte wenig als Trost geeignet sind ...“ Mitfühlend sah er sie dabei an. „... doch wenn es dir hilft, kann ich dir einzig anbieten auf Maire aufzupassen wo es in meiner Macht liegt.“ Fügte er seinen Versuch, ihr etwas Halt zu bieten, an.

"Das ist unglaublich lieb von dir, mein Freund. Aber fühl dich bitte zu nichts verpflichtet.“ Dass sie sein Angebot zu schätzen wusste, machte ihr Nicken deutlich. "Es gibt schon jemanden, der mir versprochen hat, genau das zu tun. Und ich nehme ihn bei seinem götterverdammten praiosgefälligen Scheißwort!" Wütend waren ihre Worte und ihre Hände krallten sich ins Gras, als sie so über Ehrwürden Hane sprach. Eigentlich war sie ja auf dessen Frau wütend, aber den Geweihten traf ihr Urteil ebenfalls, da er es gewesen war, der auf eben jenen 'Vertrag' gepocht hatte, der Loriann jetzt entmündigte. Ohne zu erklären, wen sie eigentlich meinte, fuhr sie fort: "Ich bin ihm eigentlich nur am Rande gram, denn ER hatte wenigstens die Größe, mir zu sagen, dass seine Frau beabsichtigt, Maire in den Osten mitzunehmen.“

Es war ihm durchaus möglich zu erahnen auf wen Loriann so herzhaft schimpfte. Immerhin hatte er Maire gesehen, als er das eigenartige Zelt des Hane von Ibenburg-Luring betrachtete, zumal er aus seiner Zeit in der Herzogenstadt auch das eine oder andere über eben jenen gehört hatte.

„SIE hat das wohl nicht für nötig gehalten und hätte mich, wie's aussieht, weiterhin in dem Glauben gelassen, Maire würde in Elenvina verbleiben. Und weißt du, was sie MIR diesbezüglich gesagt hat, diese...Person..?“ Loriann spuckte förmlich Gift und Galle. Allein Turis Namen auszusprechen kostete sie Kraft, die sie nicht hatte. "Dass ich mich nicht so anstellen soll! - ICH, mich anstellen?? Ich scherze nicht, sie hat wirklich von mir verlangt, dass ich mich beruhigen und nachdenken und dass ich das doch eher als große Chance sehen soll... Ach, scheiß auf die Chance, Basin!" In ihrer Wut stand sie mit einem Mal auf und ließ ihren Ärger an einem der Stützpfeiler, der eine Ecke des Zelts



markierte, freien Lauf, in dem sie fluchend dagegentrat.

Als die befreundete Kriegerin aufstand, um sich wütend an ihrem Zelt auszulassen, erhob auch er sich. Ohne sich mit den Händen abzustützen drückte er sich in den Stand und legte Loriann anschließend beruhigend die Hand auf die Schulter. Mitfühlend und freundlich versuchte er sich zu beruhigen: „Dein Zelt kann nichts dafür, egal wie sehr du es malträtiert. Du kannst als Nordmärkerin nicht nachträglich um den Wortlaut eines Vertrages feilschen, ist uns doch dieser, einem Gesetz gleich, absolut verbindlich.“ Ein verschmitztes Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

Loriann hörte auf, Gewalt an der Holzlatte zu üben, sah Basin stattdessen etwas irritiert an und er fuhr fort. „Allerdings lässt uns jedes Gesetz, wie auch jeder Vertrag einen gewissen – nennen wir es – praisgefälligen Interpretationsspielraum. Suche und nutze ihn! Ich für meinen Teil verbleibe bei meinem Angebot.“

Was die sich bietenden Chancen anging, beließ er es lieber dabei nichts zu sagen. Auch er hatte als Knappe an der Seite seines Schwertvaters seine Pflicht erfüllt, hatte ihm im Kampf beigestanden und Erfahrungen gesammelt. Man könnte also sagen, dass ihm, wie auch jedem anderen angehenden Ritter, Chancen gewährt wurden sich zu beweisen und daran zu reifen.

"Du schlägst mir also vor, das Vertragswerk zu... was? ... zu dehnen? ... zu überlisten?" Loriann sah äußerst ungläubig drein. In ihrer Verwirrtheit fuhr sie sich mit beiden Händen über den Kopf. "Bist du nicht mehr ganz richtig im Hirn, Basin?" Ihre Beleidigung meinte sie wohl nicht so. "Das Schreiben hat Ehrwürden Hane aufgesetzt. Und kein kleiner Amtsschreiber! Ich wüsste nicht, was man darin anders 'interpretieren' kann: Ich hab eingewilligt, die Erziehung meiner Tochter in die Hände der Magistra zu legen, Maire bei den Ibenburg-Lurings aufwachsen zu lassen, beides mit allen damit verbundenen Rechten und Pflichten, weil ich so scheidgutgläubig war, zu denken, dass es das einzig Richtige ist. Das Ganze ist mit meiner Unterschrift rechtsgültig und von Seiner Ehrwürden kirchlich gesiegelt. Da gibt es nichts dran zu rütteln, Basin. Und mit Sicherheit auch keine Lücken oder ähnliches. Das ist ein götterverdammter Eid in Papierform!"

Sie schüttelte verständnislos den Kopf. Der junge Mann hatte vielleicht Ideen! Basin fühlte, wie sich ihr Ärgernis, dem er eigentlich entgegenwirken wollte, vertiefte und wie es sich in diesem Moment in seine Richtung ausbreitete. Loriann fixierte die Augen des jungen Ritters mit einem verbissenen Ausdruck. "Die Einzige, die diesen 'Eid' brechen kann, ist Turi," presste sie angewidert zwischen ihren Lippen hervor und ihre Augen nahmen den Ausdruck des Wahnsinns an, der in ihr garte und schwelte und der sie so langsam aber sicher verrückt machte. "Ich hingegen war die einzige, die kein gutes Gefühl bei dieser Sache mit dem Schriftstück hatte. Die Einzige! Ausgerechnet ICH bin jetzt zum Nichtstun verdammt! Das frisst mich auf. Jeden Tag ein Stück mehr, Basin. Und irgendwann... ja, irgendwann... da geb ich der Magistra eins auf ihr magisches Maul."

Eine Idee blitzte in ihren Augen auf. "Vielleicht sollte ich das einfach tun. Am besten heut noch. Nein, jetzt gleich. Damit sie sieht, dass ich auch zaubern kann. Ich werd ihr ganz einfach ein neues Gesicht verpassen!" Sie untermalte ihr Vorhaben mit einem zynischen Lächeln und schob Basin voller Tatendrang und mit neuer Energie zur Seite.

Nun offensichtlich hatte Loriann seine Aussage gründlich missverstanden, doch ließ sie ihn in ihrer Rage ja auch nicht zu Wort kommen um. „Loriann, beruhige dich. Gewalt ist, zumindest in diesem Fall, keine Lösung...“ Wobei sie in ihrer aktuellen Verfassung sich vermutlich sowieso eine blutige Nase holen würde. „...und ich sagte auch nicht, dass du den geschlossenen Vertrag überlisten oder

dehnen solltest! Du solltest dir nur überlegen ob die sicherlich gut gewählten Worte seiner Ehrwürden nicht Möglichkeiten für dich eröffnen. Mit allen zugehörigen Rechten und Pflichten ist so unglaublich unbestimmt, hast du dir nie überlegt welchen Pflichten sie damit nachzukommen haben? Sie tragen Verantwortung für Maires leibliches und seelisches Wohl! Du kannst sie vielleicht nicht daran hindern deine Tochter mitzunehmen, aber du kannst versuchen Grenzen zu ziehen!“ Trotz seiner Bemühung war sich Basin nicht sicher ob Loriann ihm überhaupt noch Gehör schenkte, dennoch fühlte er sich verpflichtet den Versuch zu unternehmen

Wahrscheinlich war doch irgendetwas von Basins Worten durch ihre Wand aus Zorn gedrungen, denn sie hielt inne, kniff einen Moment die Augen zu und im anderen nach dem jungen Ritter. „Dann wirst du mich jetzt begleiten, Herr Neunmalklug. Sonst kann ich für nichts garantieren.“ Trotz ihrer offensichtlichen Beleidigung war er sich sicher, dass es gut täte, wenn wirklich jemand dabei war, der hier ein wenig lenkend eingriff. Um alle Beteiligten zu schützen. Vor allem aber Loriann vor sich selbst.

Schicksalsergeben folgte Basin. Zugegeben fühlte er sich auch etwas mitverantwortlich, immerhin war es seine Nachfrage gewesen, die das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Wobei er sich auch recht sicher war, dass das gar durch scheinbar themenfremde Dinge hätte geschehen können. Auf diese Weise jedoch konnte er Loriann beistehen, wobei er bereits jetzt wusste das sein stiller Vorsatz – sich nach Möglichkeit im Hintergrund zu halten – fast garantiert zum Scheitern verurteilt war.

Zusammen schlugen sie wenig später beim Zelt des Feldkaplans auf. Loriann hatte sich schon aufgemacht, dann aber besonnen und zumindest Schuhwerk angezogen.

Turi hasste es, diese Briefe zu schreiben, konnte es aber dennoch nicht bleiben lassen. Sie berichtete nun schon zum dritten Mal von dem Heerlager hier in Gallys, erzählte von den Geschehnissen, den Pferden und dem Fass, nur um sich anschließend erneut vom Wohlergehen ihres Sohnes zu überzeugen. Sie betete, ja, betete darum, dass Reo beim Bruder ihres Mannes gut aufgehoben war. Erneut stellte sie fest, dass sie ihn nicht mochte, diesen affektierten hochnäsigen Erleuchteten. Wie ihr dieser Titel auf die Nerven ging! Und bisher hatte er auch auf keinen ihrer vorherigen Briefe geantwortet. Kurz blickte sie auf, um nach ihrer Schülerin und ihrem Mann zu sehen. Das hatte sie sich in den letzten Tagen angewöhnt, immer wissen zu wollen, wo beide waren. Sie erblickte Maire konzentriert über einem fast leeren Pergament sitzen, worauf sie schreiben üben sollte. Sie hatte der kleinen Schülerin, in Ermangelung einer umfangreichen Bibliothek, das Brevier der zwölfgöttlichen Unterweisung als Vorlage gegeben. Die Kleine mühte sich beim Schreiben und schob, wie sie es immer tat, wenn sie angestrengt konzentriert war, die Zungenspitze von einem Mundwinkel in den anderen.

Hane werkelte an seinem Schrein. Vor kurzem noch hatte er sich mit einigen Soldaten unterhalten und diese gesegnet. Angst vor dunkler Magier griff um sich, und er hatte viel zu tun.

Wenigstens konnten sie draußen arbeiten, das Wetter war freundlich in dieser Jahreszeit. Schon wollte sie wieder zur Feder greifen, um den Brief nach Elenvina zu beenden, da sah sie Maires Mutter, gemeinsam mit einem ihr dunkel bekannt vorkommenden Ritter, auf sie zukommen. Sie beendete den Griff nach der Feder nicht, sondern lehnte sich in ihrem Stuhl zurück um abzuwarten. Schnell vergewisserte sie sich, dass ihr Magierstab an ihrer Seite stand, griffbereit. [Chris(Turi)02.06.2016]

Der Weg durchs Heerlager und die Bewegung hatte Loriann ruhig werden lassen. Und still. Stumm

waren sie und der Richtwalder zu dem merkwürdigen Zelt der Magistra spaziert. Doch war die Junkerin nur äußerlich ruhig. In ihr drinnen brodelte es gewaltig. Gedankenketten und Ideen flogen nur so durch ihren Kopf. Basin hatte ihr mit seiner Anregung, den Vertrag aus einem anderen Licht zu betrachten, ganz neue Perspektiven aufgezeigt. Das Machwerk schreckte sie nun umso weniger, je länger sie darüber nachsann, dass ihr junger Freund im Grunde Recht besaß: das mit den darin festgelegten Rechten und Pflichten war vielfältig interpretierbar und ohne konkrete Aussagen längst nicht so eine enge Kette, wie sie bislang geglaubt hatte, unterschrieben zu haben. Trotzdem ließ Loriann die Euphorie außer Acht. Zu sehr war sie, was das Ganze anging, ein gebranntes Kind.

Als Loriann Turi vor der Behausung an einem Tisch sitzen sah, schlug ihr Herz schneller und fingen ihre Hände an zu schwitzen. Ihre Anspannung stieg stetig an und erreichte einen vorläufigen Höhepunkt, als sie in Begleitung Basins näher trat. Ihr Gruß fiel militärisch kurz aus und zeugte davon, dass sie nicht hergekommen war, um der Magierin beim Briefeschreiben zu helfen.

„Magistra... ich hoffe, wir stören nicht?“ sprach sie anschließend mit erzwungener Höflichkeit. Sie warf auch einen lächelnden Blick hinüber zu ihrer Tochter, riss ihn dann jedoch wieder von dort fort, denn sie wollte sich konzentrieren. Maires Anwesenheit war Loriann schon Ablenkung genug, denn es hemmte ihren verwegenen Plan, der Magistra ohne Vorankündigung die Anklage um die Ohren zu pfeffern.

Dezent hielt sich Basin zurück, dennoch kam er den Verpflichtungen der Etikette vollumfänglich nach. Sich ein Stück hinter Loriann haltend grüßte er mit einer höflichen Verbeugung Turi. Dabei zeigten seine schmalen Lippen das gewohnte, leicht schelmische Lächeln, wobei seine Augen gleichermaßen schuld bewusst und entschuldigend dreinblickten. Bei seiner Verbeugung in Richtung der kleinen Maire war davon keine Spur mehr, voll und ganz strahlte er die ihm typische vertrauenserweckende Aura aus.

Maire hatte aufgesehen und erst ein erfreutes „Mama!“ von sich gegeben, gefolgt von einem im Vergleich dazu geradezu begeisterten „BASIN!!“

Kühl blickte die Magistra der Mutter ihrer Schülerin entgegen. Wenn sie es sich eingestand, war sie immer noch erbost über die Undankbarkeit, welche ihr von dieser Person entgegengebracht wurde. Hatte sie nicht mit Hilfe ihres Mannes das Kind vor einer Stigmatisierung durch die ach so intoleranten Nordmärker bewahrt? Und dann musste sie sich noch Vorwürfe und einen unmöglichen Ton gefallen lassen. Nein, über diesen Besuch freute sie sich überhaupt nicht.

„Können wir *allein* sprechen?“ Eigentlich war es nicht nötig, aber dennoch folgte ein Seitenblick auf Maire.

„Wir können uns gerne hier vor meiner Jurte unterhalten, oder habt ihr Geheimnisse vor Eurer Tochter?“ Mit einer hochgezogenen Augenbraue reagierte Turi auf die Geheimniskrämerei der Junkerin.

Die Erwiderung passte ihr ganz und gar nicht. Sie wollte eigentlich nicht vor Maire über dieses heikle Thema sprechen, aber nun ging das wohl nicht anders, wie es schien. Ihren Widerwillen konnte die Magistra Loriann ansehen, als sie erneut das Wort ergriff. „Nein, ich habe keine Geheimnisse vor meiner Tochter. Ich wollte nur – ach, lassen wir das.“ Loriann musste sich schwer zügelnd. Sie hatte Gegenwind erwartet, aber nicht so früh. „Gut. Reden wir nicht lang drum herum. Eure Zeit ist bemessen. Und meine ist es auch. Ich bin hier, weil ich euch drauf hinweisen will, dass ihr laut unserem Vertrag verpflichtet seid, Maire,“ an dieser Stelle sah Loriann ganz bewusst zu ihrer Tochter

hin. Sie wollte eigentlich vermeiden, dass die Kleine all das hörte, aber vielleicht bewirkte ja die harte Wahrheit etwas. Und wenn es nur das war, dass Maire erfuhr, welche Angst Loriann um sie hatte. „vor Schaden zu bewahren! Und zwar so, wie ich es als Mutter täte, wenn ich sie nicht an euch ‚überschrieben‘ hätte. Das heißt: Nicht nur ICH habe mich verpflichtet, euch zu... vertrauen,... sondern auch IHR habt euch verpflichtet: zum einen, Maire in eure Familie aufzunehmen, zum anderen, sich ihrer anzunehmen, mit allem was dazu gehört! Ihr geistiges Wohl kann euch doch nicht über ihr körperliches hinwegsehen lassen!“ Die Junkerin lehnte sich mit den Händen auf dem Tisch auf, deutlich bemüht, die Beherrschung nicht zu verlieren. Aber sie hatte ihre liebe Not damit, das konnte man ihr wahrlich ansehen.

„Turi! Ich spreche heut nicht als Mutter zu euch, denn wir scheinen beide sehr unterschiedliche Ansichten von Mutterschaft zu haben, sondern als diejenige, die diesen Vertrag unterschrieben hat. Genauso wie ihr und euer Mann. Also wenn ihr von MIR verlangt, dass ich danach handle, dann kann ich im Gegenzug genauso von euch verlangen, dass auch IHR danach handelt! Ihr habt das Recht, über Maire zu bestimmen? Dann seht auch ein, dass ihr die Pflicht habt, euch um Maires Leib und Leben zu kümmern!!“

Sie rollte mit den Augen und stöhnte in Agonie: „Bei den Zwölfen, der junge Wohlgeborene von Richtwald soll mein Zeuge sein, dass ich mich persönlich darum kümmere, dass Maire wohlbehalten nach Elenvina zurückreisen kann. Nehmt ihr sie jedoch immer noch weiter mit auf diese Höllenreise, soll er mein Zeuge sein, dass ich euch mit allen mir möglichen Mitteln belangen werden, wenn dem Kind etwas zu Schaden kommt!“ Ein kurzer Blick zu Basin, dann trafen sich die Blicke Turis und Lorianns und sie vereisten.

Maire war während dieser Worte ganz klein und still geworden und hatte angefangen, auf dem Stil ihrer Feder herum zu kauen. Bei Lorianns letzter Drohung hatte sie ihn schließlich ganz zerbissen, traute sich aber jetzt nicht die Splitter des Federkiels aus ihrem Mund zu fischen, so gefangen war sie ihn dem Gespräch zwischen ihrer Mutter und ihrer Lehrmeisterin. Sie erinnerte sich an den letzten Streit. Der hatte in Gratenfels stattgefunden, kurz vor der Abreise nach Gallys. Nun würden sie in ein paar Tagen wieder aufbrechen, und nun musste die beiden also erneut zanken? Warum? Längst hatte sich Maire mit der Möglichkeit angefreundet, im Osten Neues entdecken zu können, und auf dem Weg dorthin würde ihr die Magistra viele Dinge beibringen, auf die andere Scholaren im gleichen Alter noch warten mussten – hatte die Magistra gesagt. Darüberhinaus WOLLTE sie doch all diese Dinge sehen: das vielbesagte Mendena und die gefährlichen Schwarzen Lande, wo es allerlei furchtbare Dinge gab, die man sich nicht ausmalen wollte, aber die Maire gleichermaßen schockierten wie faszinierten. Niederhöllische Kreaturen, Paktierer, dürstende Gewässer, hungrige Wälder, brennende Erde und Kreaturen, geboren von der pervertierten Natur, wie etwa Rehe mit zwei Köpfen. Die Magistra erzählte ihr immer wieder davon und auch, dass man sich am besten mit Zaubern gegen Dämonenwesen zur Wehr setzen konnte, wie eben die, welche die Magistra sie lehrte. Maire fühlte sich gut informiert, ebenso gewappnet. Immerhin hatten die Magistra und Ehrwürden Hane schon einmal gegen diese Lande gekämpft. Ihre Mutter nicht, die hatte ja nur gegen die Orks gestanden...

Der Zwölfjährigen ging das Gezänk der beiden Frauen nahe. Aufhören sollten sie. Beide. Und wenn es nach Maire ging, dann sollten die beiden sich einfach die Hand geben und wieder Freunde sein, denn sie hatte beide furchtbar lieb und wollte sich nicht entscheiden müssen, wem sie letztlich

Recht in dieser überflüssigen Streiterei gab.

Aber man fragte sie ja nicht. Man redete nur immer über sie, als sei sie gar nicht da. Doch war sie sehr wohl da und hörte außerdem jedes böse Wort. Und jedes tat ihr weh.

Immer finsterer wurde der Blick der Magistra, als sie den Drohungen und Vorwürfen der Junkerin lauschte. Auch Ihr Gemahl, der Praiosgeweihte Hane von Ibenburg-Luring hatte aufgehört, an seinem Schrein die Kerzen für die nächste Andacht vorzubereiten, und hörte bisher einfach nur zu. Aber auch in seinem Gesicht zeigte sich Unmut, vor allem aber Enttäuschung darüber, dass diese leidige Angelegenheit erneut hochkochte. Er seufzte.

„Loriann,“ begann die Magistra „wieso kommst Du jetzt erneut damit zu mir? Ich dachte, wir hätten das in Gratenfels geklärt? Ich bin Dir nichts schuldig, keine Erklärung oder Rechtfertigung. Es ist meine Entscheidung, wie ich Deine Tochter ausbilde, und nur meine alleine. Punkt. Ich werde auf sie achtgeben, wie ich auf jeden anderen Scolaren achtgeben würde.“ Sie sprach langsam, deutlich und mit einem erkennbaren Aufwand, sich selbst zu beherrschen. In solchen Momenten dankte sie still ihrem Mann, dass er ihr mit so viel Geduld und Güte Wege zeigte, nicht sofort die Beherrschung zu verlieren.

„Aber ich bin es mir schuldig, und ja, verdammt noch mal, auch Maire!!“ entgegnete Loriann ihr und schlug zuletzt mit der Faust vor der Magistra auf den Tisch.

Nebenan zuckte Maire bei diesem Schlag zusammen.

„Außerdem wüsste ich nicht, dass wir uns duzen!“ Ihr Blick aus zusammengekniffenen Augen galt allein der Magistra und schnitt sich in diese wie heißer glühender Stahl.

Leise, fast im Flüsterton sprach Turi weiter, so dass nur Loriann ihre folgenden Worte hörte: „Du darfst es mir anrechnen, dass ich auf Deine lächerlichen Drohungen und Forderungen nicht eingehen werde, um Dich nicht vor Deiner Tochter bloßzustellen.“

„Und IHR,“ – wies die Junkerin die Magistra noch einmal darauf hin, dass sie lieber die förmliche Anrede bevorzugte, wobei sie hingegen nicht in den Flüsterton verfallen wollte, das sah sie gar nicht ein – „dürft es mir anrechnen, dass ich euch die Faust nur auf den Tisch schlage.“

Dann richtete sich Loriann wieder auf, ohne dabei den Blick mit der Magierin zu brechen. Sie wollte ja eine ganz bestimmte Sache nicht ansprechen, *nie* ansprechen, nur im allerhöchsten Notfall hatte sie sich geschworen, so dermaßen einzugreifen, doch nun sah sie diesen Notfall durchaus gekommen. Als sie ohne Umschweife die Stimme erhob, war klar, auf was sie hinauswollte:

„Maire, pack deine Sachen! Jetzt sofort! Die Ausbildung ist beendet!! Wir werden dich nach Hause bringen.“ Noch immer hielten sich Loriann und Turi mit stierem Blick gefangen. Betrachtend der Szene schien es, als lieferten sie sich ein Blickduell und derjenige, der den Augenkontakt zuerst brach, verlor mehr als dieses Spiel.

Maire hustete vor Schreck und popelte sich schnell ein paar Federkielsplitter von der Zunge, bevor sie zu einer überraschten Erwiderung fand. „Aber Mama... ich möchte nicht... nach Hause.“

Es war von beiden Frauen Loriann, die das Spiel verlor, denn sie sah jetzt entsetzt zu ihrer Tochter hinüber: „WAS? – Das entscheidest aber nicht du!“ Loriann glaubte, nicht richtig zu hören.

„Aber ich will... ich bin doch... ich muss doch...“ stotterte Maire, um Worte bemüht.

Die Entwicklung war leider abzusehen gewesen, dennoch wollten Basin beim besten Willen einfach nicht die richtigen Worte in den Sinn kommen. Zu Maire blickend schüttelte er sanft den Kopf. Das kleine Mädchen war zum Spielball von mütterlichen Instinkten und magischer Verbohrtheit

geworden, eventuell vermochte diese kleine Geste ihr ein wenig Sicherheit zurückzugeben. Anschließend legte er beschwichtigend die Hand auf die Schulter der aufgebracht Reussensteinerin: „So leid es mir tut, doch wirst du Maire nicht mitnehmen können. Nicht ohne das Einverständnis der Magistra! Nicht ohne wortbrüchig zu werden! Nicht ohne Maires restliches Leben ruinieren!“

Ihr lag eben noch etwas auf der Zunge, etwas wie 'Dann werde ich eben eidbrüchig' - doch der letzte Satz Basins ließ Loriann augenblicklich verstummen. Seine letzten Wörter schnitten ihr tief ins Fleisch, vor allem die beiden Worte 'Leben ruinieren'. In ihrer Resignation vergaß sie ganz, sich aus Basins kräftigem, festen Griff zu winden, mit der er seine Freundin von handgreiflichen Dummheiten abhalten wollte, während seine moosgrünen Augen den Blickkontakt zu Turi suchten: „Magistra, Ihr beharrt auf die Einhaltung des Kontrakts - Vollkommen zu Recht und zum Wohle Eurer Schülerin. Es steht mir nicht zu, Euch in Eure Lehrmethoden hereinzureden, doch bitte bedenkt, dass Vieles, was wir in der kommenden Zeit sehen werden, unsere Verstellungskraft übersteigen wird. Gewährt Maire die Möglichkeit zum Reifen, dennoch solltet Ihr versuchen Maire einen Teil ihrer kindlichen Unschuld zu bewahren. Ansonsten denke ich, sollten wir nun gehen, Loriann!“

Die so angesprochenen brummte missmutig, trat dann aber tatsächlich einen Schritt von dem Tisch, an dem die Magistra saß, zurück und warf dabei Basins Hand von ihrer Schulter.

Turi hingegen giftete Basin förmlich entgegen: „Kindliche Unschuld! Was ist das? Wo gibt es die denn? Entweder sie schufteten auf den Äckern bis die Rücken krumm und die Sinne stumpf sind, oder sie verkommen zu verzogenen Adelsgören, deren hesindianischen Künste und Einsichten in diese ,unschuldige Welt, nicht weiterreichen, als sie einen Weinkrug werfen können. Ich zeige ihr“ dabei deutete sie auf Maire „diese Welt, so, wie sie ist. Brutal und grausam, und nur wer sich selbst zu schützen vermag, kann darin bestehen. Mit ihren magischen Fähigkeiten, die sie auf so beeindruckende Weise vor dem versammelten Nordmärker Adel und der Praiosgeweihtenschaft präsentiert hat, wäre sie Freiwild geworden. Man hätte sie in einen Tempel geschleift, um ihr Madas Erbe auszubrennen oder sie ihr Leben lang beobachtet, immer mit Misstrauen und Furcht in den Augen, ihr stets das Schlechteste zugetraut. Hättet IHR, Edle Varaldyn, ein solches Leben für Maire gewollt? Nein? Das weiß ich und das glaube ich auch nicht. Und ich will es für sie auch nicht. Und wie dankt ihr mir ihren Schutz?“

Schutz? - Loriann glaubte wirklich nicht richtig zu hören. Hörte die Magistra sich denn überhaupt selbst zu beim Sprechen?? Sie hatte Zweifel daran. Und das trotz aller Wahrheiten, die die Magierin aussprach und von denen Loriann wahrlich froh war, dass keine eingetroffen war.

"Ich bin für eure Tochter aufgestanden und habe sie als meine Schülerin angenommen, just, als der Bruder meines Mannes schon nach der Inquisition rief. Habt ihr seinen Blick vergessen? Den Hass und die Abscheu in seinen Augen? Die galten eurer Tochter! IHR seid nur dagesessen wie ein Schaf und habt geglottzt, habt euch geschämt für Maire."

"Was?!?" An dieser Stelle trat Loriann erneut bis an die Tischkante heran. Allein das Holz des Tisches verhinderte, dass die Junkerin auf Schlagweite heranreichte. "Das ist nicht wahr. Und ihr wisst das!"

"Ich habe sie gerettet, verdammt noch mal. Sie wäre nie an die Akademie in Elenvina gekommen, sie war schon zu alt und zu gefährlich in ihren Augen.“ Turi atmete tief durch und blickte mittlerweile eher traurig denn zornig auf die beiden Besucher. Sie schloss kurz die Augen, hörte hinter ihren Lidern Loriann und Basin rangeln, und schüttelte mit dem Kopf. Als sie die Augen wieder öffnete,



war ihr Blick klar und kühl, distanziert und enttäuscht. „So wie ihr mir gegenüber nun aufgetreten seid, Edle Varaldyn, weiß ich nun euren Grad an Dankbarkeit einzuschätzen und werde ihn künftig berücksichtigen. Ich hoffe, ich muss mich nie auf euch verlassen in diesem Krieg, in den wir ziehen. Und jetzt halte ich es tatsächlich für das Beste, wenn ihr geht.“ Sie war mittlerweile aufgestanden und wies Loriann mit der ausgestreckten linken Hand den Weg.

Diese kämpfte noch immer mit dem Junker von Richtwald, der sie festhielt und der nun verstärkt dazu überging, die wütende Freundin mit ganzem Körpereinsatz abzudrängen, auch wenn ihr Protest es ihm denkbar schwer machte, denn mit Überzeugung war es hier längst nicht mehr getan. Und mit sprechen auch nicht. Nur noch die Faust im Gesicht der Magistra konnte Loriann all die furchtbaren Worte vergessen lassen, die sie sich gerade anhören musste. Noch hielt zumindest ihre unbändige Wut die Tränen über ihre Niederlage zurück.

Das änderte sich aber, als Maire plötzlich unverhofft aufstand und ein flehendes, zaghaftes "Mama, bitte geh!" von sich gab, welches für den Bruchteil eines Augenblicks die Zeit anhielt, bevor es wie das Echo in den Bergen immer und immer wieder in Lorianns Geist eindrang, ehe diese begriff, was die Worte ihrer Tochter bedeuteten.

"Aber Schatz, ... nein." Lorianns Widerstand starb. Wie niedergeschmettert konnte sie nicht einmal einen einfachen Satz mehr zu ende formulieren, geschweisedenn sich Basins Griffen erwehren. Ihre Gedanken hörten einfach mittendrin auf und gingen auf Wanderschaft. Ein Zauber? Loriann spürte einen unbekanntem Schmerz, der sich ihrer bemächtigt hatte und der feucht ihre Wangen hinab rann, während Maire aufstand und sich entschlossen neben die Magistra stellte.

Die legte sogleich eine Hand auf die Schulter des Mädchens.

"Mama, ich WILL das hier!" erklärte Maire mit kraftvoller Stimme und einer Reife, die selbst Basin überraschte. "Ich will hier bleiben! Bei der Magistra. Und lernen! Von der Magistra. Ich will zaubern! Und ich will die Schwarzen Lande sehen und mithelfen, sie endgültig zu befreien! Ich weiß, dass ich das kann, Mama. Die Magistra und Ehrwürden von Ibenburg-Luring sagen, ich soll nur an mich glauben. Und das tue ich und sie tun es auch! - Aber warum glaubst DU nicht an mich, Mama?"

Loriann wollte eigentlich noch irgendetwas sagen, aber alle Worte blieben ihr im Mund stecken. Sie konnte nicht anders, als Maire fassungslos anzustarren. Denn zum ersten Mal in ihrem Leben konnte Loriann verstehen, welche verstörenden Gefühle ihr Vater gehabt haben musste, als sie sich gegen ihn aufgelehnt hatte, damals, bei der Heirat mit Ellerdan. Ja, es war verhöhrend wie sich Geschichte wiederholte. Als hätte irgendwer damals schon entschieden, dass Maire einst die selben Worten verwenden würde, die auch Loriann zu ihrem Vater gesprochen hatte... nur mit dem Unterschied, dass sie nun Loriann umso mehr in Stücke schnitten, als sie es bei alten Bernholm je gekonnt hätten. Unwillig nahm sie diese schmerzvolle Erinnerung hin, stille Tränen flossen ihr dabei das Gesicht hinab, das wie gemeißelt wirkte, bevor sie sich umdrehte und es Basin einfach machte, sie fortzuführen.

[...]

Sie musste hier fort. Sie konnte es nicht länger ertragen, diesen Schmerz zu fühlen. Hatte sich dieser das letzte Mal, als sie versucht hatte, Maire vor der Reise in den Osten zu bewahren, noch mit ein paar Bier hinunterspülen lassen, würde sie dieses Mal damit nicht weit kommen. Ihr war das seltsam bewusst. Vielleicht würde Abstand zu den Dingen bewirken, dass sie wieder zu sich finden konnte, oder zumindest zu einer Form zurück, in der sie funktionieren konnte, ohne, dass die Grausamkeit

sie auffraß? Sie wusste es nicht besser, wenn sie es nicht wenigstens versuchte.

So wischte sie sich die feuchte Erkenntnis ihres verlorenen Krieges um Maires Kindheit von den Wangen und trat beherzt auf eine Gruppe Ritter zu, unter ihnen der Landvogt von Gratenfels, Melcher von Ibenburg, die just mit Gelächter und Vorfreude auf eine gute Zeit außerhalb des Heerlagers auf ihre Pferde stiegen, um freie Dienstzeit dazu zu nutzen, die Köpfe freizubekommen. Das erschien Loriann eine guten Gelegenheit zur Flucht.

"Basin, kannst du Roric bitte sagen, dass ich ... mal raus muss?" bat sie den Junker von Richtwald, als sie sich hinter den Landvogt auf dessen Pferd schwang. "Er soll nicht kindisch sein und sich keine Sorgen machen, sag ihm das. Ich werde ganz sicher zurückkommen. Du hast mein Wort."

Eben noch hatte er Loriann noch zugesagt, dass er Roric informieren würde, da war diese auch schon mit der Gruppe auf und davon.

Langsam und sinnierend machte er sich wieder auf den Weg ins Lager der Firnholzer, während er zugleich über das eben erlebte nachdachte. Selten hatte er zwei derart verbohrte Gemüter aufeinandertreffen sehen, zumal ihm die Magistra mit ihrer barschen Art ein wenig undankbar vorkam. Natürlich war ihm klar, dass sie sich nicht auf einem Eiland der Glückseeligen befanden. Das Leben war hart und als Junker im wilden und spärlich besiedelten Schnakensee war man sich dessen mehr als bewusst. Dennoch gestand man auch dort den Kindern im Rahmen des Möglichen eine Kindheit zu und versuchte sie vor den Schrecken des Lebens – Tod, Verstümmlung und Dämonen – zu bewahren. So befand er, dass Maire die Wahrheit dieser Welt zu zeigen, ein wohlformuliertes Ziel war, aber Dämonen und ihre Schrecken sollten selbst gestandenen Männern und Frauen erspart bleiben.

\*

Mit ausgeprägter Unlust lauschte Melcher dem wilden Stakkato des wolkenbruchartigen Regens, der auf die bemoosten Holzschindeln des Stalldachs fiel. Sein Schädel brummte. Er hatte sich am Abend zuvor einer Gruppe von nordmärkischen Adligen angeschlossen, als diese zu einem Ausritt ins nahe Umland des Heerlagers aufbrachen, wie sie es lachend nannten. Als sie dann nach kurzem Ritt diese alte Schenke entdeckten, beschlossen einige den Alkohol gleich für ihre Kriegskassen zu konfiszieren. Und wie das nun mal so ist mit Kriegskassen auf Reisen durch fremde Lande: am besten war es, erst überhaupt keine mitzuführen.

„Herrje mein Kopf!“, dachte Melcher, dieses Hämmern und dieser vermaledeite Wolkenbruch. Die letzten Tage über war es so schön gewesen. Heiß zwar und in der Sonne zur Mittagszeit direkt unerträglich, aber zumindest trocken. Aber wie jeder wusste, folgte auf Sonnenglut zumeist Wolkenflut. Nun, diese Regel schien sich mal wieder bewahrheitet zu haben.

Allmählich dämmerte der Tag, und durch ein kleines Fenster floss fahle Helligkeit in den staubigen Raum. Tiefes ruhiges Atmen, fast wie ein Schnauben, abwechselnd gepaart mit dem Rascheln von trockenem Gras und rhythmischen Malmen großer Kiefer begleitete Melchers Erwachen. Seine Nase vernahm den Duft von Schweiß, Fell, Stroh und tierischen Hinterlassenschaften, den noch der süßlich-herbe Geschmack jenes Starkbieres untermalte, dass der Ibenburger am gestrigen Tag für sich konfisziert hatte. Ganz in der Nähe brüllte eine Kuh. Und irgendwo gackerten Hühner. Melcher rümpfte die Nase. Er hatte sich zäh gegen das Erwachen gesträubt und die entgleitenden Traumbilder festzuhalten versucht, doch nun, sich widerwillig der Wirklichkeit öffnend, ertasteten seine Linke etwas warmes weiches Großes, das ihm den Bauch und die Brust wärmte. Dass es sich

um einen fast nackten weiblichen Körper handelte, ließ ihn augenblicklich die Augen aufschlagen. Er hielt eine blonde Maid im Arm, deren Haupt er auf seinem rechten Arm gebettet sah, ihr langes, zerzaustes Haar kitzelte seine Brust. Ihrer beider Hüften lagen aneinander geschmiegt, er spürte die weichen Rundungen ihres Hinterns an seinem besten Stück. Als er sich nun regte, seufzte die Maid leise im Halbschlaf.

Er sog ihren Duft ein, spürte ihren Körper, der seinem so nahe war. Er war in diesem Traum dieser Nacht wie ein ertrinkender Mann gewesen.

Etwas kitzelte sie. Sie war jedoch weder willens, die Augen zu öffnen, weil sie noch so müde war, noch den Arm auszustrecken, um sich zu kratzen, weil ...sie noch so müde war. Das Prasseln des Regens ließ sie allerdings nicht mehr wirklich in borongefällige Ruhe sinken. Eigentlich war es ein höchst einschläferndes Geräusch, doch war es im Moment jedoch alles andere als beruhigend, weil sehr laut und dröhnend und Loriann fühlte sich, als würden hunderte Eimer mit Steinen direkt und gleichzeitig neben ihrem Ohr ausgeleert. Dazu kam helles Rascheln und zunehmendes Jucken und Pieken am ganzen Körper. Das war es auch, was sie schließlich doch aufweckte. Unter Protest gab sie sich dem Morgen und der Erkenntnis hin, dass sie auf Stroh lag, halbnackt, nur noch mit ihrem Hemd bekleidet, das allerdings aufgeknöpft war. Ihr Kissen war ein männlicher Arm! 'Was zum--' sie fuhr mit einem Male auf und erschrak beim Anblick des braunen großen Pferdekörpers, zu dessen Füßen sie lag, nein, halt, in dessen Futter! So wachgerüttelt vernebelte ihr Schwindel kurzzeitig den Geist, damit einhergehend ein ganz bestimmtes ungutes Gefühl. Gegen die sich aufdringlichen Fragen, was sie hier machte und wo sie war, bewahrte sie vorerst noch die Übelkeit, und so presste sie sich die Hand gegen den Mund, während sie mit ihrer Selbstbeherrschung ein gefährliches Tänzchen vollführte. Ihr Kopf fühlte sich derweil übergroß, ja, wie matschiges Gemüse an, in das noch dazu ständig jemand mit schweren Stiefeln genüsslich hineintrat. Ihre Zunge war dick, ihr Hals schmerzte, der beißende Stallgeruch bohrte sich wie eine Klinge in ihr Hirn und Lorianns Glieder waren kalt und schwer. Bei Peraine! Wenn doch nur der hämmernde Lärm aufhören würde! Er und dass sie sich zu schnell aufgesetzt hatte, steigerten den schlagartig einsetzenden Kopfschmerz ins Unermessliche.

Vor lauter Schreck blieb ihr dann das Zuerbrechende glatt im rauen Hals stecken: Weil sie schlagartig eine Ahnung überfiel, wo sie sein musste und wer der Kerl sein musste, an dessen Seite sie in diesem Strohlager aufgewacht war, und was sie beide getan haben mussten, damit sie diesen besch...eidenen Morgen jetzt miteinander begrüßen durften, nackt und speiübel.

Nun erwachten langsam die Sinne des Ibenburgers. Er griff sogleich Loriann an beiden Schultern und hielt sie ein Stück von sich. „Aber Euer... Euer Wohlgeboren!“, stammelte er während seine Blicke immer wieder über Lorianns Körper, nun eher über ihren Rücken flogen. In ihrem blonden Haar hingen Grashalme aus dem Heu. „Was... was haben wir getan? War das echt?“ fragte er irritiert. Erst jetzt wurde ihm langsam klar, dass dies kein Traum gewesen sein kann.

*Ach. Du. Liebe. Güte.* Loriann schob die erdrückende Gewissheit noch einen trotzigem Augenblick beiseite und kämpfte gegen Drang an, aufzustehen und wortlos fort zu laufen. Er sprach witzigerweise aus, was sie sich auch fragte, aber anders als er kannte sie die Antwort. Und diese lautete leider, und da führte kein Weg dran vorbei: ja.

Selbige Antwort hatte Loriann durch den Nebel aus Erinnerungsfetzen, die sich aus Bier, sehr viel Bier, und Schnaps, sehr viel Schnaps, und ihrem Wunsch, Vergessen zu finden, zusammensetzten,

angesprungen wie ein Floh. Und nun wurde sie dem Ärger über sich selbst nicht Herr, welcher über sie hereinbrach, wie die Übelkeit. *Reiß dich gefälligst zusammen. Du wirst jetzt nicht vor ihm das Kotzen anfangen!* rief sie sich selbst zur Ordnung und merkte sogleich, wie unsinnig das ganze eigentlich war, denn der Landvogt hatte ja bereits mehr von ihr gesehen, als irgendwer sonst auf dieser Welt. Es gab genau zwei Menschen auf diesem Dererund, die Vergleichbares kannten: einer war tot, der andere ihr bester Freund. Und jetzt gab es also auch noch ihn. Noch einmal: *Reiß dich zusammen! Viel Achtung hast du nicht mehr, bewahre dir also den Rest!*

"So förmlich, Melcher?" Es war mehr eine düstere Feststellung als eine ehrliche Frage, als sie über die Schulter sah und sich noch einmal entsetzt aller Erkenntnisse beugen musste, die ihr schmerzender Kopf zustande brachte. Ihm in die Augen zu schauen schaffte sie allerdings trotz größter Selbstbeherrschung nicht.

„Ihr habt... achje, DU, wollte ich sagen, du hast Recht Loriann. Beim Liebreiz Sanct Sulvas´ und bei der Wollust Sanct Tharvuns, den Standesdünkel haben wir ja letzte Nacht abgelegt, als wir der Versuchung erlagen.“ Er löste sich von Loriann, schälte aus ihrer beider Strohlager seine Kleidungsstücke heraus, die neben, unter und teilweise über ihnen lagen und hob sich schwankend auf die Beine. Sein Kopf fühlte sich an wie ein Bienenstock. Er legte seine Hand an die Schläfe. „Versteh mich nicht falsch, aber was letzte Nacht geschah, muss ein Geheimnis, unser gemeinsames Geheimnis bleiben.“

Loriann griff nach einem Moment des Zögerns dann doch nach der Hand, die er ihr entgegenstreckte, um ihr hoch zu helfen. Dann standen sie beide das erste Mal bewusst voreinander, sie besaßen nur noch vereinzelt Stoff am Leib: ihr fehlte das Beinkleid, ihm dafür das Wams. Sie trug nur noch ihr Hemd, selbiges reichte zum Glück bis zu den Oberschenkeln hinab und verdeckte an ihrem Körper Dinge, die bei einer Edeldame besser nicht gesehen werden sollten. So entstand ein seltsamer Moment, als ihr Blick über seinen Körper huschte, und ihre Augen die Muskeln auf seiner von einem Flaum feiner brauner Haare bedeckten Brust nachzeichneten. Nicht vor Verzückung. Eher vor... Ungläubigkeit.

"Ein Geheimnis. Ja. Unbedingt!" murmelte sie leise dabei. Sie sah ihm noch immer nicht in die Augen, wirkte für den Moment sogar entrückt. *Diese Männerbrust*. Sie hatte sich an ihr ausgeheult, angelehnt, festgehalten – und selbige in einer großen Dummheit heraus mit Küssen bedeckt, in einer wirklich dämlichen, dummen Dummheit! Es war ihr also ebenso ein Bedürfnis, dass von diesem verhängnisvollen Rahjawerk nichts nach außen drang. Ein kurzer Gedanke an Roric, der nichts davon je verstehen würde. Dann daran, dass der Landvogt eine junge Frau besaß... Das war dann auch der Moment, bei der Loriann ein glühendes Messer ins Herz fuhr und sie erschrocken aus ihrem Tagtraum aufwachte. Bei der gütigen Herrin Travia, was für ein Frevel!

"Was geschah eigentlich letzte Nacht genau? Wie viel weißt du noch?" Ihr Blick, der nun doch in seine Augen ging, war mehr als gequält. "Ich fürchte, ich habe Lücken. Ich weiß nur, dass wir verdammt noch mal eine ganze Menge getrunken haben."

Dass sie sich darüber hinaus noch an eine ganze Menge mehr erinnerte, behielt sie lieber für sich. Sie wusste beispielsweise noch von dem anderen, diesem Ritter aus der Hauptstadt, von dem sie sich in die Besinnungslosigkeit vögeln lassen wollte, um zu vergessen, dass sie die schmerzende Ohnmacht über ihren Verlust auffraß. Hatte er ihr gegenüber nicht erwähnt, unter einem der letzten Herzöge Knappe gewesen und jetzt Hauptmann in der Flussgarde zu sein? Sein Name – keine

Ahnung. Irgendetwas mit Bogen. Der Rest war ihr egal gewesen. Aber seine Avancen hatten ihr geschmeichelt, das wusste sie noch. Sie wusste auch noch, dass Melcher plötzlich dazwischen gegangen war. Diese Dreistigkeit hatte sie sehr aufgeregt. Aber wie es letztlich dazu gekommen war, dass sie ausgerechnet mit dem Gratenfelder Landvogt mehr als persönlich geworden war, noch dazu an einem Ort, der unter aller Würde für beide war, schien das letzte unbekannte Teilchen zu bleiben. Um die unangenehme Nacktheit zu beenden, zog sie das Hemd mit der Hand vor ihren Brüsten zusammen und bückte sie sich nach ihrer Hose, die unachtsam mit ihren Stiefeln zwischen Heu und Erde lag, genauso ihr Wappenrock. Dabei musste sie feststellen, dass sich Übelkeit, Kopfschmerz und Hinunterbeugen nicht miteinander vertrugen.

Melcher erwiderte den Blick von Loriann. Blickte in ihr Gesicht. Stand vor ihr und hielt noch kurz ihre Hand, **ehe sie ihm diese entzog**. Sie war eine sehr gutaussehende Frau. Sie hatte einen athletischen, biegsamen Körper. Die letzte Nacht hatte er noch gut im Gedächtnis. Seine Gedanken kreisten noch immer. Diese wunderschönen vollen Brüste. Eine helle, leicht blasse Haut. Ihr Po rund, ihr Bauch flach. Kein Anzeichen war an ihr, dass verriet, dass sie bereits Mitte 30 und schon Mutter war. Oder zumindest waren sie ihm nicht aufgefallen.

Melcher fuhr sich mit der Hand durch sein zerzaustes Haar und fischte ein paar getrocknete Gräser heraus. Selbst jetzt brachte ihn die Erinnerung an diese Nacht ins Schwitzen. Er verdrängte die Scham, die ihn erfasste. Es war kein Liebesakt im eigentlichen Sinne gewesen. Sie hatten sich absolut kopflos einander hingegeben. Lorianns Hände hatten sich in sinnlicher Verzückung in sein Haar gekrallt, als er seiner Begierde freien Lauf gelassen und sich in einem Rausch aus Hitze, Lust und Schweiß verloren hatte. Er war in einen Abgrund gestürzt. Weißglühende Blitze waren in seinem Kopf explodiert, während er erschauert und erschöpft neben der Varaldyn in einem Lager aus Futterheu eingeschlafen war. An Ort und Stelle ihrer beider 'Tat'.

Sein Blick wandte sich von Loriann ab und suchte kurz nach seinem Hemd, das er sich rasch über den Kopf zog. „Ich kann mich auch nicht erinnern, Loriann“, schwindelte Melcher.

**"Dann ist es vielleicht besser so!" erwiderte sie erleichtert, kaum dass er es ausgesprochen hatte. "Ich meine, nicht, dass wir das Ganze, na du weißt schon, das mit uns, ungeschehen machen könnten. Aber ich bin irgendwie froh, dass ich nicht mehr weiß, was heute Nacht alles passiert ist. Um ehrlich zu sein, muss ich es auch gar nicht wissen." Die selbst dargebrachte Rechtfertigung ließ sie tatsächlich ein wenig schmunzeln und mädchenhaft erröten.**

„Ich muss jedoch zugeben, dass ich schon lange nicht mehr so angenehm erschöpft gewesen bin.“ Seine Gesichtszüge hellten sich etwas auf, als er erneut der Reussensteinerin ins hübsche Gesicht blickte. Hoffentlich nahm die Junkerin ihm den kleinen Spaß nun jetzt nicht übel. *Aber was geschehen ist, ist geschehen*, dachte Melcher. Eigentlich wollte er ihr gestern Abend nur helfen keine Dummheit zu begehen. Sie hatte ihn nicht mal um Hilfe gebeten. Vielleicht war es zuerst die Verbundenheit zu den Firnholzern, die ihn hatte einschreiten lassen, als sich die Junkerin – die sich mit der Amtsverweserin des Baronstuhls, der Baroness Fedora ganz gut verstand, wie man sich erzählte – völlig bar jeglicher Vernunft einem Wildfremden opfern wollte. Eine Verbundenheit, die einst sein Vater schon pflegte.

„Ziehen wir unsere Sachen an und lass uns schauen, was es hier im 'Hotel Zum Fischkönig zu Elenvina', für ein Morgenessen gibt.“ lachte Melcher mit Anspielung darauf, in welcher Spelunke sie hier gesessen und getrunken... und am Ende auch genächtigt... hatten.

"Melcher, hältst du das wirklich für eine gute Idee?" Sie schlüpfte mit dem Ausdruck von Unwohlsein in ihre Hose und wankte einen Moment, bevor sie sich wieder fing. "Dann weiß doch jeder, dass wir-" Sie sprach es nicht aus.

„Ach was, mach dir keine Gedanken“, winkte Melcher die Bedenken Lorianns ab. „Der Adel ist sowieso tüchtig im Ratschen und Handklappern. Was denkst du wie geschickt einer im Schatten des Landgrafen mit der Zeit wird, solches Geschwätz hinterrücks zu entkräften.“ Melcher machte eine kurze Pause, wartet aber nicht wirklich auf eine Antwort der Junkerin. „Lasst uns etwas essen. Und vielleicht ein Bier gegen den Kater trinken“, sprach er lächelnd und schnallte sein Schwert an den Gürtel. „Ich verspüre Hunger.“ Die prächtige Klinge zog des Vogtes Beinkleider beinahe wieder herunter. *Greiftreu* wog schwer an der Hüfte an diesem Morgen, schwerer als an jedem Morgen zuvor. Aber er ließ es sich kaum anmerken.

Sie knöpfte rasch ihr Hemd zu und stopfte es in den Hosenbund, um gleich anschließend den Gürtel wieder einzuflechten. Eine Waffe hatte sie gestern nicht mit sich getragen. Beim Zusammenfügen der Einzelteile ihrer Garderobe suchte sie allerdings vergebens nach einer Erinnerung, mit wem sie diese so zerstückelt hatte. Aber wenn sie ehrlich zu sich war, es macht eigentlich keinen Unterschied: sie hatte in diesem Stall mit einem Mann die Nacht verbracht und sie hatte mit ihm Rahja gedient, daran gab es nichts zu rütteln.

Genauer gesagt hatte sie diese Nacht mit Melcher von Ibenburg verbracht. Dem Landvogt von Gratenfels, einem *verheirateten* Mann! Sie mochte es gerne glauben, aber letztlich war ihr bewusst, dass sie nicht alles auf den Alkohol schieben konnte. Natürlich hatte der überhaupt erst dafür gesorgt, dass es so weit mit ihr kommen konnte, und sie hatte sich ja auch äußerst dankbar in dieses weiche Bett aus Ablenkung und Vergessen fallen lassen - dennoch plagte sie jetzt das schlechte Gewissen. Ganz zu schweigen davon, dass der betäubende Rausch zu Ende war und das, was sie letzten Abend so verzweifelt versucht hatte zu vergessen, ja auch wirklich für ein paar Stunden vergessen HATTE, wieder in ihr Bewusstsein drängte. Maire. Und Turi. Und die Ohnmacht, mit ansehen zu müssen, wie es geschah, dass sie sich entfremdet hatten. Alle drei.

Loriann erinnerte sich dunkel an das Gespräch, das sie am Tag zuvor mit Basins geführt hatte. Sie war längst nicht so bewandert in Rechtskunde wie der jungen Schnakenseer Ritter, dem sie blind glauben wollte, dass es etwas bringen würde, noch einmal über den Vertrag, den sie über Maires Erziehung abgeschlossen hatten, zu streiten. Viel gebracht hatte es wahrlich nicht. Eigentlich hatte es überhaupt nichts gebracht. Im Gegenteil. Sie hatte nur noch mehr Würde verloren, den Respekt vor Turi als Mutter, Turi als Freundin, aber vor allem, und was am schlimmsten wog: sie hatte in den Augen ihrer Tochter an Achtung verloren!

Würde dies vergessen sein, wenn alles gut ausging und Maire das bittere Sterben bei der Befreiung der Schwarzen Lande überlebte, für das sich die Zwölfjährige selbst entschieden hatte? - und das auch noch mit einer Vehemenz, bei der Lorianns Töchterchen gar nicht wiederzuerkennen gewesen war.

*Mama, warum glaubst du nicht an mich? ...*

Maires Worte rissen Loriann auch einen Tag später noch in tausend Stücke.

So verwundet, gewann letztlich doch die Übelkeit. Und sie drehte sich eilig weg, hastete in eine nahe Ecke des Stalls und übergab sich, während ihr ein paar verstörte Schweine zusahen.

„Loriann? Geht es dir nicht gut?“, fragte Melcher mit sorgenvoller Stimme. Schneller als er es sich



selbst an diesem Morgen zugetraut hätte, stand er neben ihr, stützte sie und hielt sie fest. Dabei musste er sich selbst irgendwo mit der Hand abstützen, denn auch er spürte deutlich die Auswirkungen ihres Zechgelages. „Lass mich nach einem Knecht rufen und ihn zu einem Medicus schicken.“

Sie winkte energisch ab, während sie immer noch den Kopf gen Erde hielt. "Nein... untersteh... dich!" Dann war alles draußen war, was raus wollte.

"Ich trinke normal nicht so viel." erklärte sie, als es ihr deutlich besserging. Doch war es ihr mehr als peinlich, dass Melcher sich so um sie sorgte. Er brauchte das nicht. Es sollte das nicht!

Jetzt, da ihr Magen leer war und auch die Übelkeit sich deutlich besserte, erhielt der Gedanke an eine kleine Mahlzeit doch etwas Lohnenswertes. Wenn auch ein anderer Schmerz in ihr bleiben würde, aber vielleicht würde mit etwas im Magen wenigstens der Kopfschmerz besser werden?

\*

Er sah ihnen nach wie sie den matschigen Hof zur Schenke überquerten und duckte sich in das nasse Laub eines blühenden Hollerbuschs hinter dem verwitterten Stall. Langsam atmete Arnbrecht ein – wohl das erste Mal seit dem Lachen des Mannes, dessen Stimme er zu erkennen geglaubt hatte: *Melcher von Ibenburg*. Seine Begleiterin bändigte gerade eilig mit geübten Griffen ihr auffälliges, hüftlanges Haar zu einem Pferdeschwanz, bevor beide im Inneren verschwanden.

„Loriann, also“, überlegte der junge Ritter, fröstelte in seiner vollständig durchnässten Jagdkleidung und war unfähig einen klaren Gedanken zu fassen. Kaum gelang es ihm, die Wut auf den unwürdigen Landvogt niederzukämpfen, der den traviaheiligen Eid zu Orina schmachlich gebrochen hatte und auch noch frohgemut lachte! Schmerzhaft krampften sich seine Finger am den Ledersack mit dem Kaninchen und den Waldwachteln. Wenn er doch stattdessen nur Hand an den Ibenburger legen könnte, er würde...

„Nichts wirst du!“, schollt er sich selbst und mahnte sich zur Vernunft. Fast schmerzhaft löste sich Arnbrecht aus der Erstarrung und zog sich langsam zurück. Die Hoffnung auf ein Frühmahl ließ er nur zu gerne fahren, da er sich nicht nochmals seiner flammenden, unwägbaren Wut über den Ibenburger aussetzen wollte.

Leise durchquerte der Waidmann die Hecke, lief rasch am Gatter der Koppel entlang hinaus in offene Grasland der Baernfarnebene und hielt sich abseits der Wege. Verbissen schritt er voran und spürte wie die Anstrengung langsam Leib und Seele wieder näher zusammenbrachte. Übermächtig kehrte der Sturm von Arnbrechts Gefühlen für die von ihm geminnte Orina zurück und ließ die Wut auf ihren Gemahl zur Glut abebben. [Arnbrecht von Wellenstein /Maik]

\*

Das Brot füllte den leeren Bauch. Zumindest machte es satt und auch ein wenig zufrieden, wenn doch ihr schweres Gemüt und die anhaltenden Kopfschmerzen für eher spärliche Unterhaltung am Tisch sorgte. Loriann mochte nicht an ihre Rückkehr denken. So viel gab es zu erklären, zu rechtfertigen – zu verdrängen! – nicht nur diese unrühmliche Nacht, für die sie sich schämte, für die sei sich ärgerte und für die sie sich hasste. Das Messer, das in ihrer Brust ausharrte, seit es Hanes Nachricht in Gratenfels dort hineingestoßen hatte, schnitt bei jedem Gedanken an das Vergangene tiefer, denn zu dem Unwohlsein Maire betreffend hatte sich deutlich ein anderes gesellt, nämlich die Frage, ob sie Melchers junger Frau jemals vor die Augen würde treten können., ohne daran denken zu müssen, wie sie es mit deren Gemahl getrieben hatte. Wie Tiere.

So frühstückten sie fast still.

Melcher langte kräftig zu an diesem Morgen und der fremdartige Tee schien sogar seinem Kopf gut zu tun. Nur Gelegentlich trafen sich seine Blicke mit denen der Junkerin.

„Eigentlich seid ihr.... bist du, Loriann, im Rang über mir.“ Melcher schien um jeden Preis die Stimmung der Junkerin aufhellen zu wollen. „Manchmal scheint es bestimmt so, als wäre ich dem Schnupftuch näher als dem Schwert“.

"Hm, was?" Loriann sah von ihrem Teller auf, als er sie ansprach. Sie hatte nicht zugehört, sondern sich ihren Gedanken hingeeben. Gerade der Frage, welchem Geweihten sie ihre Seelennot offenbaren sollte.

Melcher fuchtelte mit einer Hand in der Luft herum als fielen ihm die Worte so schneller ein. „Manchmal glaub ich's gar selbst. Aber dem ist nicht so. Auch wenn ich nicht ständig in einer Rüstung stecke, bin ich ein Edelmann und weiß was Tugend und Anstand bedeuten und ich möchte, dass wir diese Nacht in guter Erinnerung halten und wir uns trotzdem in die Augen sehen können“. Melcher nahm einen großen Schluck Tee, während Loriann sich in ihrem Stuhl zurücklehnte und eher Abstand nahm. Vielleicht würde sie zu Hochwürden Yvetta gehen, die hatte ihr schließlich schon einmal geholfen. Und ganz sicher würde die Hochwürden auch ein Mittelchen haben, um einen solchen Ausrutscher, wie er Loriann unterlaufen war, keiner weiteren Bedeutung zukommen zu lassen.

"Was willst du in guter Erinnerung halten, Melcher? Dass wir's im Suff wie Tiere getan haben?"

Er ging nicht darauf ein, zumindest nicht so, wie sie es sich vielleicht gewünscht hatte. Und sie fand: er war ein seltsamer Kerl. „Beim Thema Tier: Wusstest du, dass man erst unlängst unten in Vinsalt das wohl erste Schnupftuch aus Bosparans Zeiten ausgegraben hat?“. Nach einer kurzen Pause löste der Vogt auf „Es war ein Schaf“, und lachte.

Ihr Blick ließ keine Schlüsse ziehen, ob sie den Witz nicht verstand und daher nicht lachte, ob sie nicht lachte, weil sie ihn dämlich fand, oder ob ihr sonst aus irgendwelchen Gründen schlichtweg nicht zum Lachen zumute war. Jedenfalls verzog Loriann keine Miene und schob stattdessen sogar ihren Teller mit gut der Hälfte ihres deftigen Frühstücks von sich. "Ganz ehrlich, Melcher, wir sollten diese Nacht überhaupt nicht in Erinnerung behalten! Sie hat stattgefunden, leider, und daran können wir nichts mehr ändern, das ist der Sache genug. Reden wir also jetzt bitte nie mehr drüber! Einverstanden!?"

Just in diesem Moment kam der Ritter vom gestrigen Abend in die Stube und Loriann sah schnell weg, als sie ihn erkannte. Der Kerl war eine ähnliche Erscheinung wie Melcher und sie: das Haar erfolglos in Form gebracht, dicke Ringe unter den Augen, blasse Hautfarbe, schlurfender Gang, er sah auch nicht wirklich ausgeruht aus. Der mögliche Grund dafür kam knapp hinter ihm in Gestalt eines jungen Mädchens die Treppe hinab. Die Maid verschwand sogleich in die Küche, nachdem sie dem Recken noch einen sehnsüchtigen Blick zugeworfen hatte, der Anbetung und Stolz enthielt. Zwei Dinge, die Loriann selbst kein bisschen empfand, wenn sie sich ihren eigenen Rahjagefährten ansah.

Der Flussgardist blickte natürlich zu der Junkerin und dem Vogt hinüber, hatten sie alle doch am Vorabend ganz nett zusammen gebechert und sich zumindest bis zu einem bestimmten Moment auch noch ganz gut verstanden.

"Morgen!" rief er provokant durch die Stube und er gab Loriann mit einem süffisanten Grinsen zu

verstehen, dass er auch ohne sie Spaß gehabt hatte.

Als weder Loriann noch Melcher Anstalten machten, den Gruß zu erwidern, zuckte der Kerl nur mit den Schultern und zahlte beim Wirt, was er ihm noch schuldig war. Dann warf er der Maid, die aus der Küche lugte, eine Münze zu.

Loriann drehte angeekelt den Kopf beiseite. An dieser Stelle war sie dann doch irgendwie seltsam froh, dass sie hier mit Melcher saß. Der legte nämlich nicht jede kleine Schankmaid flach und bezahlte sie dann auch noch wie eine Hure...

Ihr beider 'Abschied', so man diesen so bezeichnen konnte, fiel nüchtern aus. Es war eher ein kurzes Nicken, ein letzter Blick, ein ermunterndes Lächeln seinerseits, das Loriann allerdings nicht erwiderte. Sie kamen zusammen auf Melchers Pferd sitzend zurück ins Heerlager geritten, just, da die Morgenandachten vorbei waren. Sie hatten heftig darüber diskutiert, dass er sie als Edelmann gerne direkt zu ihrem Zelt bringen wollte und dass sie hingegen genau dies unbedingt zu vermeiden gedachte. So rutschte Loriann vom Rücken von Melchers Pferd, kaum, dass sie das Nordmärker Lager erreichten, und klopfte zum Dank dem Gaul die Flanke.

[Melcher von Ibenburg (Mathias) + Loriann von Reussenstein (Tanja)]

## Ein Brief für Imma

Wieder einmal hielt der Bote, der unterwegs zum nördlichgelegenen Baronssitz war, auch auf Rickenbach. Nicht nur, um wie immer im gleichnamigen Örtchen zu Fuße der Hyndansburg zu nächtigen, sondern auch, um wieder einmal einen Brief an die Herrschaften zu überbringen, der es auch diesmal aus den Landen jenseits des Koschs in den Isenhag geschafft hatte.

Das Papier, das gesiegelt war mit dem Wappen der Schellenbergs, und welches deutliche Spuren seiner Reise wie auch von einer unsachgemäßen Aufbewahrung des Papiers zeigte, erreichte das Gestüt am nächsten Tag, als der Botenreiter längst wieder aufgebrochen war. Ein Dienstbote des Herrn Merkan war es, der selbiges Papier mit der sonstigen Post aus Rickenbach in die weite Ebene zwischen Geronsweiher und Hornswald herausbrachte, wo sich das Gestüt derer von Rickenbach befand.

Merkan sah von dem kleinen Stapel auf, weil ihm der fleckige, an den Kanten gestoßene Brief in die Hände flog und er ließ nach seiner Nichte rufen. "Sag, sie soll die Fohlen Fohlen sein lassen und in die Stube kommen. Hagrian, ihr Bruder hat geschrieben!" ließ er verlauten, während er den Fetzen beiseite legte, um sich seinerseits mit dem Rest der Post hinter seinen Schreibtisch zu verziehen. Mit den üblichen Falten auf der Stirn besah er sich die restlichen Briefe...

*Heerlager zu Gallys, am 16ten des Monat Ingerimm im Jahr 1039 nach dem Fall Bosparans*

*Liebste Imma, liebes kleines Schwesterlein,*

*lass mich dir sagen, dass wir gut in Gallys angekommen sind. Das war vor ein paar Tagen schon, doch erst jetzt finde ich einen ruhigen Moment, um dir zu schreiben. Vielleicht ist es mein letzter Brief, denn in einer knappen Woche brechen wir gen Mendena auf und nur die Donnernde selbst weiß, welche Streiter sie rufen wird, um mit ihr bei Tafel zu sitzen. Doch sei dir gewiss, liebes Schwesterchen, ich bin vorbereitet, alle Kraft, die mir die stärkste aller Löwinnen, die Fürstin der Schwerter, für diesen Kampf verleiht, einzusetzen, selbst wenn es mich mein Leben kostet. Doch wird es mir eine Freude sein, denn mein Tod wird ehr- und vor allem sinnvoll sein. Ich habe keine Angst vor den Schatten, die die Schwarzen Lande oder der Reichsverräter aufbieten werden. Auch sie sind nur so lange Schatten, bis das Licht heller strahlt, als die Dunkelheit. Und dieses Licht bringen wir! Es leuchtet in so vielen Herzen, ich habe es gesehen, Imma, und gemeinsam werden wir es nach Mendena tragen, ich und die abertausend anderen Herzen, die hier schlagen. Noch ist das Heerlager ein riesiges Ungetüm aus Zelten und Körpern, Schweiß, Rosskugeln und Waffenöl liegt in der Luft, genauso der süß-herbe Duft geteilter Vorfreude und ich bin mir sicher, wenn die Herrinnen und Herren aus Alveran auf uns des nächstens hinabblicken, dann strahlt der Fleck, auf dem wir lagern, heller als das Madamal! Ich hatte bislang noch keine Gelegenheit, mich hier um zu sehen, doch ist so viel Wille, wie auch Ungewissheit, so viel Vorsicht, wie auch Hoffnung in der Luft, man muss kein Diener der Zwölf sein, um das zu merken. Ich weiß, wie sich Mutter und Vater gefühlt haben müssen, damals, als ihre Schlacht bevorstand. Jetzt ist es meine und ich sehe ihr zuversichtlich entgegen! Es ist aufregend, all diese vielen Gesichter, Menschen,*

*Angroschim, von überall her sind sie gekommen, der Himmel ist erfüllt von dem Geräusch des flatternden Fahnenmeers. Ja, der Rote Fuchs vereint das Reich am besten zu Felde, so schien es schon in der Vergangenheit immer gewesen zu sein. Als schlechtes Zeichen für die Regentschaft einer Rohaja von Gareth würde ich dies nicht werten, viel eher erstaunt mich die Tatsache, dass sie auf diesem Boden Streiter scharf, die dasselbe Ziel haben und dafür ihr bisheriges Leben zurückstecken. Die meisten von ihnen zumindest.*

*Ach, Imma, du würdest mein Seufzen hören: herrscht hier zwar Kaiserfrieden, das heißt, es dürfen keine Duelle gefochten werden, allerdings versuchen einige dickköpfige Adlige dieses Verbot trotzdem durch das Ausrichten von Waffenübungen zu umgehen. Für jene Dienstleute, die für die Gerichtsbarkeit hier im Lager zuständig sind, ist es keine leichte Aufgabe, Frieden zu bewahren, müssen sie doch für Ordnung sorgen, dürfen dennoch nicht demotivieren, denn jedes einzelne Schwert wird zur Erfüllung des Großen Ganzen notwendig sein. Wenn du mich fragst, soll jeder machen was er will, so lange er seine Klingen wetzt, statt ermüdet, denn am Ende werden wir ob unserer Taten auf Rethon geprüft und diejenigen, die über Feindseligkeiten hinwegschauen, weil sie eher den Schulterabschluss in der Formation suchen, wird Vergebung zuteilwerden, das weiß ich.*

*Doch genug der liturgischen Worte. Ich weiß ja, dass du noch nie viel für meine und Mutters Leidenschaft für die Göttliche Streiterin übrig hattest und ich bin dir deswegen in keinster Weise gram, auch wenn du vielleicht irgendwann einmal dieses Gefühl gehabt haben solltest. Imma, ich liebe dich, du bist meine Schwester und du weißt, wie gerne würde ich zurück nach Rickenbach kehren, um dir von allem hier persönlich zu berichten. Doch du weißt ja auch, dass ich dieses Versprechen nicht geben kann. -- Aber, nein, nun werde ich doch wieder „rührselig“, wie Großmutter gesagt hätte und Rührseligkeit steht mir angesichts derzeitiger und kommender Zeiten nicht gut zu Gesicht. Ich wollte dir ja noch etwas über das Leben hier schreiben:*

*Noch erwartet wird die Lanze Streiter, die das Nordheer auf der anstehenden Heerschau vertreten werden. Ihre Kaiserliche Majestät wiederum kam gestern in Begleitung der Panthergarde hier an, sie lebt nicht im Heerlager, sondern bezog Burg Kall'riß, so erhielten wir zumindest die Nachricht. Gesehen haben wir sie hier im östlichen Teil des Lagers noch nicht, doch weiß ich, dass sie die Heerschau begonnen hat und es nur eine Frage der Zeit ist, bis sie zu uns, ins nordmärkische Lager, kommt. Denn eine Heerschau dieser Größe ist allerdings keine Angelegenheit, die in wenigen Tagen zu bewältigen ist. Bis dahin üben wir uns hier in Geduld und den Gedanken an unsere Lieben zuhause. Ich bin nicht der einzige, der noch einmal ein paar Zeilen nach Hause schreibt. Viele meiner Kameraden tun es ebenso, wie auch, sich in rahjanischen Freuden zu erquicken, gibt das Lager nicht sehr viel Sinnliches her, außer ein paar Momente Zweisamkeit zwischen Waffendrilla und Anstehen fürs Essenholen. Ich bin jedoch kein Freund von Huren, wie du vielleicht weißt, auch wenn selbige sich bei ihren Zügen durchs Lager eine goldene Nase verdienen. Ich mag sie nicht, diese Mädchen. Sie sind aufdringlich und haben mich schon des öfteren durch ihr Auftreten beschämt, weil ich finde, dass sie sich allein vom Gold verführen lassen und nicht an die Möglichkeit denken, dass sie durch ihren Dienst den Streitern noch etwas auf den Weg mit geben können, was für etwas steht, was ein jeder in den kommenden Tagen schmerzlich vermissen wird:*

*das Gefühl von Heimat, so unsere Wiederkehr doch unbestimmt und vom Willen der Zwölf abhängig ist. Wie ich anfangs schon schrieb, liebste Schwester, ich erwarte nichts. Umso weniger werde ich enttäuscht. Auch wenn es mich doch leidlich betrübt, vielleicht nicht mehr hören zu können, was aus dir, Lupius, Onkel Merkan und Rickenbach wird.*

*Merkan – sag ihm meine besten Grüße, hörst du, und sag ihm auch, dass er dir einen anständigen Mann suchen soll, denn nichts anderes verdienst du, teures Schwesterchen, als, dass du glücklich sein kannst, wie du es seither auch warst.*

*Lupius soll mich nicht hassen dafür, dass ich ihm keinen letzten Brief mehr schreibe, sondern nur noch dir. Er wird wissen, dass es nun an ihm ist, die Familie zu führen, denn auch unser Onkel wird in absehbarer Zeit von Boron über das Nirgendmeer geflogen werden. Sei unserem Bruder dann ein stärkendes Schild! Er wird es brauchen, war er doch was diese Dinge angeht, nie sehr gefestigt. Sag ihm, dass es in Ordnung ist, wenn er die Toten weint, das darf er, selbst wenn er sich als Flussgardist zu seelischen Grausamkeiten zwingt, in dem er verdrängt. Das soll er nicht. Er soll seinen Platz als Familienoberhaupt annehmen, wie er einst das Gelöbnis seiner Garde abgelegt hat: mit starkem, aber nicht verbittertem Herzen.*

*Die gute Sendra jedoch, die uns nach Großmutter's Verscheiden eine eben solche war, drücke sie bitte an dein Herz, wenn du ihr die Nachricht über meinen Tod überbringst. Ich bin mir seiner sehr bewusst. Seid ihr euch seiner auch, denn wie schon gesagt, ich werde alles mir Mögliche dafür geben, diese Lande zu befreien. Selbst wenn ich dafür mein Licht geben muss. Rondra wird mir zur Seite stehen, so wie ich denen, die mit mir hierher gereist sind, um wiederum jenen, die im Schatten darben, ein befreiender Schlag zu sein, mögen die Zwölfe mit uns allen sein! Auch mit euch allen zuhause.*

*Am 21sten Tag dieses Mondes werden wir aufbrechen. Dann ist Mendena unser Ziel. Und der Tod des Reichsverrätters wie der Untergang der dämonischen Schreckensherrscher wird unser einziger Begehr sein!*

*Nun geht mir die Tinte aus, liebste kleine Imma. Es sind tatsächlich noch wenige Tropfen in dem Gefäß, das ich voll mitnahm, um dir, euch zuhause von der Reise berichten zu können. Welch Ironie liegt darin, dass es auch die letzten Zeilen an dich, euch, sein werden. Es wird noch für einen Kuss reichen und für ein Versprechen, selbst im Angesicht meiner größten Ängste nicht zögern zu wollen!*

*Zünde ein Licht an für uns. Und fühle dich tausendfach geküsst und umarmt.*

*In Liebe,*

*Hagrían*

Imma nahm den ledernen Einband zur Hand und drehte den kleinen Schlüssel knarzend in dem winzigen Schloss. Dieses filigrane Werk zwergischer Handwerkskunst hatte ihre Mutter für sie



anfertigen lassen. Rondra hatte nicht zugelassen, dass Koarmin selbst dieses teure und extravagante Geschenk übergeben konnte, denn noch bevor Imma aus Elenvina zurückkehrte, hatte Boron ihre Mutter bereits in seine Hallen berufen.

Das Erinnerungsstück war Immas liebstes. Es hatte ihr gezeigt, dass ihre Mutter sie geliebt hatte: So wie sie war - Unvollkommen und gänzlich anders als ihre Familie.

Sie bewahrte, eingelassen in die Innentaschen des weichen Leders ihr Innerstes auf: Ein Tagebuch, welches jedes Jahr an ihrem Tsatag von ihrem Onkel durch ein neues ersetzt wurde. Auch wenn er das niemals zugeben würde.

*Liebstes Tagebuch, einziger Freund in Stunden des Haderns,*

*mit banger Freude öffnete ich heute am Nachmittag ein Schreiben, welches ein Bote Onkel Merkan überbracht hatte: Vielleicht wird es gar die letzte Nachricht von meinem geliebten Bruder sein, die Travia mir zugesteht. Ich kann diese Worte kaum schreiben ohne an den furchtbaren Tag zu denken, an dem ein ebensolcher Brief eintraf, um uns von Vaters Tod zu berichten. Trost fand ich damals, weil ich wusste, dass es die Liebe zu Mutter gewesen war, die ihn von uns forttrieb. Nur das stärkste aller Bänder ließ ihn uns zurücklassen, um sich wie schon Mutter in die Hände der Donnernden zu begeben. Und vielleicht war es ja auch eine Fügung der heiligen Mutter, damit sich beide jenseits des Nirgendmeeres wiederfinden konnten?*

*Denn vom ersten Ringen an, da der Ewige die Riesin überwand, macht Kampf das Weltengeschick aus! Doch erst als die Milde jedem eine Heimstatt und Zuflucht gab und die Kinder Sumus nicht mehr rastlos über Dere wandeln mussten, begannen Geborgenheit und Liebe in ihren Herzen zu wachsen. Und nicht anders als die Götter braucht auch jedes Tier und jeder Mensch diesen Platz im Inneren, an dem Wärme und Friede weilen. Im ständigen Bangen um das Leben meiner Brüder, bin ich erfüllt von dem Gedanken, dass ich hier in Rickenbach diejenige sein kann, die dieses Feuer der Wärme für sie erhält und erneuert; Diejenige, die diesen heiligen Ort in ihrem Inneren am Leben erhält. Denn ohne die Gütige kann niemand auf Dauer sein!*

*Und so ersehne ich nichts mehr von den Zwölfen, als dass ich nicht die Einzige an diesem Feuer sein muss, nichts erlebe ich mehr, als dass Phex meinen liebsten Bruder unbeschadet zurückkehren lässt, damit wir noch einmal gemeinsam die Strahlen des Praios genießen mögen, wenn der Frostmond endet, wir noch einmal gemeinsam das Erblühen Perraines Gaben auf unseren Feldern sehen und die Hingabe zu Ingerimm fühlen, wenn Meister Brick seiner alten Esse einheizt, wir noch einmal Efferdskringel in die Nacht hauchen, wenn wir im Nebelmond um unsere Toten trauern, wir noch einmal gemeinsam Bilder in den Sternen suchen, wenn Firun den Hornwald mit Schnee bedeckt hält, und damit Travia meinem geliebten Hagrian Liebe schenken kann und endlich auch Tsa unser Haus segnet.*

*Doch ich fürchte die Sturmherrin wird auch ihn, so wie alle vor ihm, zum Seelenraben lenken. So flaut meine Hoffnung ab und mein Herz wird mir schwer, und wenn die Zehn mir nicht helfen, so bleibt mir eine letzte Bitte an Rajha:*

*Rahja, halte Einzug in sein Herz!  
aus seiner Seele banne den Schmerz!  
Die Glut des Leibes möge er fühlen!  
schenke ihm Lust und Leidenschaft,  
ein letztes Mal vor der schrecklichen Schlacht!  
Sein Herz möge von Liebe erfüllt sein,  
wenn er übers Nirgendmeer zu Boron fliegt!*

\*

So schrieb die junge Edeldame alsbald folgende Zeilen an ihren anderen Bruder:

*Liebster Lupius,*

*wie fühlst du dich dieser Tage? Hast du den Waldmeisterschnabbes bekommen, den ich dir vorige Woche mit einem von Onkel Merkans Handelsfreunden nach Elenvina sandte? Gera hat ihn extra für dich destilliert und sie hofft sehr, er möge dir munden. Ich danke dir auch sehr für das Buch, das du mir geschickt hast. Wo findest du nur immer diese vielen seltenen Werke, die du mir schenkst? Es muss ein Vermögen gekostet haben!*

*Du wunderst dich sicher, warum ich dir heute schreibe, obwohl mein letzter Brief erst drei Tage zurückliegt. Ich erhielt eine Nachricht von unserem Bruder aus Gallys. Mittlerweile wird er schon auf dem Weg nach Medena sein und das erfüllt mein Herz mit unermesslicher Traurigkeit.*

*Rondra war dir immer näher als mir und du kannst seine Euphorie sicherlich besser verstehen, wenn er von den Gerüchen schwitzender Soldatenleiber am Vorabend der Schlacht spricht. Vor deinem geistigen Auge erwachsen vielleicht Bilder von Helden geeint in Kameradschaft, ich hingegen sehe nur die Augen ihrer Mütter und Ehefrauen vor mir, in denen sich Hoffnung, Angst und Trauer mischen. Aber unser Bruder hat seine Wahl getroffen und ich bete zu den Zwölfen, dass er zu uns heimkehren wird, obwohl er schon gänzlich von einem Heldentod und dem Einzug in die Hallen der Leuin eingenommen scheint und entrückt der Schlacht entgegensehnt.*

*Ihr hattet immer ein schwieriges Verhältnis, obwohl ihr euch so ähnlich seid. Aber vielleicht ist das auch der Grund- gerade weil ihr euch so ähnlich seid? Ich weiß, du wirst meiner Meinung widersprechen, geliebter Bruder. Und ich weiß auch, du wirst Hagrian dafür verfluchen, dass er dir das Lehnen und die Verantwortung übertragen hat, wenn er tatsächlich von Golgari fortgetragen wird. Aber genauso weiß ich, du wirst unglücklich sein, weil ich weiß, dass du ihn liebst. Ich weiß, dass du, nachdem du diesen Brief weggeworfen hast, wütend sein wirst, weil du immer wütend wirst, wenn du Dinge nicht ändern kannst, die dir nicht gefallen. Und du wirst hinausgehen und Ärger suchen, wie du es immer tust, um dich selbst zu beschwichtigen. Und dann wirst du dir eine Frau suchen, wie immer, wenn du merkst, dass körperliche Gewalt dir nicht hilft. Aber bisher hat keine Maid dir diese Wut nehmen können, denn es ist keine Wut, sondern der Kummer deiner Seele.*

*Hagrian riet mir dir die reinigende Kraft der Tränen anzutragen. Und obwohl meine Seele, seitdem ich seinen Brief las von tiefster Trauer erfüllt ist, musste ich schmunzeln. Denn der einzige Mensch, außer dir, den ich nie weinen sah, ist er selbst. Ich sage dir nun: Wenn Hagrian zu Boron geht und du nicht um ihn oder um deine geliebte Flußgarde weinen willst, weine ich tausend Tränen für dich mit. Denn es sind nicht Tränen, die du brauchst, sondern es ist die reine, klare Liebe. Eine Liebe, die dich erfüllt. Bis zu den Tiefen deiner Seele.*

*Doch noch ist Hagrian nicht verloren und vielleicht haben die Götter ein Einsehen und schicken uns unseren Bruder gesund zurück.*

*Also lass uns nicht gram sein, sondern erzähle mir liebster Bruder, was hat es mit dem Aufruf der Herzogenmutter auf sich, von dem ich dir in meinem letzten Brief erst kürzlich schrieb? Weißt du mehr als ich oder unser lieber Onkel, warum sie mich eingeladen hat, und nur mich?? Merkan sagte ja, dass der herzogliche Bote, der hier war, ihm aufgetragen hat, mir persönlich zu versichern, dass meine Anwesenheit am Hoftag gewünscht wäre. Merkan ist daher der Meinung, ich solle dem Aufruf unbedingt Folge leisten, auch wenn ich nicht weiß, was Ihre Hoheit mit jemandem wie mir anfangen möchte, noch, woher sie mich überhaupt kennt. Ich bin noch unschlüssig. Ich möchte viel lieber hierbleiben und die beiden neuen Bücher studieren, die du mir seit Phex geschickt hast, außerdem fängt doch die Abfohlzeit gerade an. Was denkst du? Was rätst du mir?*

*Dies ist nur ein kurzer Brief geworden, denn mein Herz ist abgelenkt durch die Sorge um Hagrian, aber ich hoffe dein wöchentlicher Brief wird umso umfangreicher werden und mich zerstreuen. Ich verspreche, dass ich beim nächsten Mal mehr berichten werde. Ich lege dir eine Schachtel mit kandierten Früchten bei, ich habe sie aus der Küche stibitzt. Sendra hat sie in Marillenlikör eingelegt und den liebst du doch so sehr,*

*und bei allem, vergiss nie meine Liebe*

*deine Imma*

\*\*\*

---

**→ weiter geht's im „Kapitel 03: Tesralschlaufe“**

---